
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08232289 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise

12102 G. 974-64

durch

Oestreich und Italien

von

J. J. Gerning.



NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Erster Theil.

Mit einem Titel-Kupfer.

Frankfurt am Mayn,
bey Friedrich Wilmans 1802.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Zueignung.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Göthe und Herder.

Ihr auch wandeltet hin zu jenen Zaubergefilden,
Wo die Natur und Kunst innig umschlungen verweilt.
Dort entstiegen mir oft auf Euren heiligen Pfaden,
Aus der Erinnerung Schooß, holde Gedanken an Euch. —
Nehmt, Ihr Edlen! die Frucht von leichtem Streben der Jugend;
Alterthum und Natur pflegte den sprossenden Baum.
Laßt ihn blühen hinfort an Eurem Haine der Musen,
Der dem Wandernden oft Schatten und Labung verlieh.

Digitized by Google

Eure Stäten bestreut mit Blumen der Liebe die Nachwelt,
Wie Horaz und Virgils Stäten der Waller begrüßt.
Staunen wird sie bewegt, wie sich in nordischen Hallen
Wieder der Alten Geist schuf ein ätherisches Reich;
Welches die Menschenhuld und die Weisheit herrlich umstralen,
Wo die Musen den Bund ewigen Wissens erneu'n;
Da, wo Latiums Kraft und Hellas Genius weilet,
Und Vimaria selbst leuchtet, ein neues Athen.

Vorrede.

Ueber kein Land ist noch so viel geschrieben worden, als über Italien, und von keinem ist so mancherley zu sagen übrig. Verschieden sind ja die Menschen; verschieden ist ihre Art zu sehen und zu fühlen. Groß und schön an Natur und Kunst, groß an Menschheit und Bildung war und ist noch diese schöne Halb-Insel. — Italien ist, wie Herder sagt, die Brücke der Kultur und Humanität aus der alten in die neue Zeit, und Teutschland ist den größten Theil seiner Bildung, diesem milden Erdstriche schuldig. Auch in Rücksicht seines klassischen und thatenvollen Bodens, muß Italien jedem Menschen ein gelobtes Land seyn. Schade nur, daß die Menschheit gegen diesen Boden oft einen

so grellen Kontrast hervorbringt! — Einzelne Personen findet man zwar von griechischer Kultur und römischer Seele; doch das Ganze leidet immer an Mängeln der späteren Zeit. Ein starker Geist liegt noch in der Nation. Von wem anders ist ihr Charakter verwischt und verdorben worden, als von ihren Unterjochern, den Gothen und Vandalen, den Longobarden und Normännern, denen sie sich anders darheucheln mußte, wie sie gesinnt war.

Reisebeschreiber sind Abgesandte der Gelehrten-Republik, der Lesewelt ihrer Nation, des gebildeten Theils von ihrem Volke. Die stumme Feder des Schriftstellers spricht zum Publikum, wie sein Mund öffentlich vor demselben reden würde; was die bescheidene Zunge nicht geradezu sagen möchte, muß auch die bescheidene Feder zurückhalten. — Manche giebt es, die gar zu gern Alles tadeln und ihren Reisepfad mit lauter Dornen bestreuen. Diese haben eben so Unrecht als Jene, die nichts wägen und Alles vortreflich finden. — Als Weltbürger schrieb der Verfasser seine Ansichten nieder; er lobte, wo es ihm leicht war, und tadelte nur mit leisem Finger, weil er oft gesehen, daß milde Wahr-

heit mehr würkt, als bittre Uebertreibung derselben. Er weilte gern am Zauberbilde der Geschichte und bey merkwürdigen Menschen. In Auszügen und einigen Uebersetzungen hat er zeigen wollen, wie nun die Italiäner über dies und jenes denken. Die Gallerieen und Museen konnte der Wanderer nicht mit ästhetischen Details und Standreden ausschmücken, weil die bildende Kunst mehr angeschaut und gefühlt, als beschrieben seyn will. An mehreren Stellen wollte er dem Urtheile der Leser nicht vorgreifen, und Manches nur andeuten, weil oft das gedrängte Halbe mehr ist, als das volle Ganze.

Der Herausgeber, welcher seit 1794 dreymal in Italien, und am längsten in Neapel gewesen, vereinigt hier seine Bemerkungen an Einem Punkte. Er sah die Menschen an, nämlich das gemeine Volk und die Männer von Wissenschaft: aus beyden lernt man eine Nation kennen; jenes ist Natur, diese sind Kunst und Natur zugleich. Die Treibhaus-Pflanzen der vornehmen Welt, sind sich, von Neapel bis Copenhagen, von Lissabon bis Petersburg, überall so ziemlich gleich. Das Ich, und andere Begebenheiten seiner Ichheit, glaubt der Verfasser weglassen

zu müssen; weil das Publikum eigentlich nichts damit zu thun hat. Nur bey der Schluß-Epistel und ihren Scherzen, hat er sich diese Licenz poetisch erlaubt. Er wollte die Leser lieber mit Realität bekannt machen, und Idealität in Gedichte versetzen, wozu ihn die Muse der Gemüthlichkeit hie und da begeisterte.

Mühend wandern wir oft durch vielgepriesene Länder,
Mühvoll suchen wir auf, was sie nur Gutes erzeugt.
Und ihr lachendes Bild erscheint im Spiegel des Geistes,
Eine Zaubergestalt, lebend im Hauch des Gefühls.

Weimar,
den 15ten Januar 1802.

J. J. Gerning.

Sehnsucht nach Italien.

Wann seh ich Euch, ihr wonnigen Gefilde,
Euch Lieblinge der Kunst und der Natur!
Wann steh' ich am belebten Zauberbilde
Der Schönheit still auf anmuthreicher Flur?
Wann fühl' ich neu des sanften Himmels Milde,
Wann näher, inniger der Schöpfung Spur?
Wann seh' ich wieder die vermählten Reben,
Zur hohen Ulme traulich sich erheben?

Vermögt' ich mein Gefühl herauszusingen,
O! mir gelänge heut' ein Meisterstück,
Ich höre schon die Mandolinen klingen,
Oft kehrt ihr schmelzendes Getön zurück.
Mich tragen der Begeistrung Adler-Schwingen,
Im reinsten Aether trink ich Lebensglück.
Verschwunden ist der Erde Nebel-Schleyer,
Das Herz schlägt leichter und der Geist ist freyer.

Da sanken sie die Sphären Melodieen
Geflügelt in der Tonkunst holden Schooß;
Italia! dir quollen Harmonieen
Aus Lauten, denen das Gemüth zerfloß.
Ihr Lebenshauch durchdrang die Sympathieen
Des Hochgefühls, das reiner sich ergoß;
Da wollen wir mit Pergolese's Tönen,
Mit Paisiello's, unser Herz versöhnen.

O Land! vom kalten Nordhauch ungekränket,
Daß groß uns größer sich Natur erblickt;
Von singenden Najaden süß getränket,
Vom ew'gen Lenz ermuntert und erquickt;
Wo Pracht und Fülle sich vom Himmel senket,
Wo Blüthe mit der Frucht am Baum entzückt.
Wo Grazien und Musen unter Tänzen
Und liebliche Dryaden sich umkränzen.

O Wunderland! du Land der Unerreichten,
Das Sterblichen Unsterblichkeit gebahr;
Wo große Thaten große Werke zeugten,
Das reich an Macht, an Kunst noch reicher war;
Bald werden deine Trümmer mich erleuchten,
Voll Glanzes stellt die Vorwelt mir sie dar;
Bald Pantheon und Capitol mich heben,
Bald Romas hohe Geister mich umschweben.

Schon winken mir die freundlichen Museen,
Voll griechischer Gestalten hehr und mild;
Wohlan! ich will zur Seele mir erhöhen,
Was heller aus der vollen Brust nun quillt;
Will dich, in Raphaels Madonnen sehen,
Du, Himmlische, die sein Gemüth erfüllt;
Wie Genien und Engel sich vereinet
Und in der Menschheit Göttliches erscheinet.

Egeria, die Nymphe wird uns grüßen,
Wenn wir, wie Numa, zu der Quelle fliehn,
Und rauschender wird Tibur sich ergießen,
Wenn zu Horaz wir in's Sabinum ziehn;
Pamphilis Pinus-Hain will ich erkießen,
Wenn hohe Freuden in der Brust mir glühn;
Roms Wunderbau soll ihr den Himmel geben,
Und sie im Zauberlicht der Nacht beleben.

Nun weil' ich an Parthenopens Gestade,
Im Lorbeerhain und Pomeranzenduft.
Ich klimme nun Vesuvs erglühte Pfade,
Mir steigt die Vorzeit aus Pompeji's Gruft.
Ich fühle Römerlust an Bajäs Bade,
Virgils Gesang hallt Deiphobes Klüft;
An seinem Grab erwachen seine Lieder
Und zaubern mir Elysium hernieder.

Frankfurt am Mayn, den 3ten July 1797.

Lebt wohl, hesperische Gefilde des Unter-Mayns, die der falbe Fluß in verweilenden Krümmungen durchzieht, und das reichgeschmückte Taunusgebirg mit sanft hinabwallenden Armen umschlingt.

Nürnberg, am 6ten July 1797.

Durchs freundliche Städtchen Offenbach lenkt die Straße von Frankfurt nach dem einsamen, waldumgebenen Seligenstadt, welches den Namen von Eginhard und Emma bekam. Hier stifteten sie ein Kloster, das die Gebeine der Seligen birgt. Erhaben stehn die Marmor-Särge neben einander in der Mitte des Chors, doch ohne Bilder der Verewigten, und mit folgender Inschrift:

Einhardus fueram regum qui clarus amore,
Cui Caroli Magni filia nupta fuit,
Quaeque sub hoc mecum tumulo conclusa quiescit,
Ad superos donec nos tuba rauca vocet.
Hoc ego construxi devoto pectore templum
Fratribus, et largas contuleramus opes.
Corpora sanctorum summa tumulata sub arâ,
Conduxi, dono quae mihi Roma dedit.

Uebersetzung.

Einhard hieß ich, berühmt durch hoher Könige Liebe,
Daß ich des großen Karls Tochter zur Gattin empfieng,
Die verschlossen mit mir nun ruht im nämlichen Grabe,
Bis die Posaun' uns einst auf zu den Himmlischen ruft.
Diesen Tempel erbaut' ich allhier andächtigen Herzens
Frommen Brüdern, und ihn statteten reichlich wir aus.
Auch die heiligen Leiber, am Hochaltar begraben,
Führt' ich dahin, Rom selbst gab zum Geschenke sie mir!

Emma soll nobilis virgo, nicht eigentliche Tochter Karls gewesen seyn. Die Grafen von Erbach stammen von diesem liebenden Paar ab, und der Graf Franz von Erbach=Erbach besitzt noch einen Schenkungs=Brief von Ludwig dem Frommen über den Wald= und Jagdbesitz der an Eginhard geschenkten Länder zwischen dem Mayn und Neckar *).

Anmuthig schlängelt sich der Mayn durch Frankens milde Gebirgsfluren, und Würzburg erhebt sich, von seinen steinigen Rebenhöhen bekränzt. Steif ist da die Tracht mit den vergoldeten Hauben der Bürgerinnen, und

*) Dieser edle Graf lebt in seinem Odenwalde ganz der alten und neuen Kunst. Er besitzt ein artiges Museum und griechische Vasen schmükken sein Schreibekabinet. Umgeben von solchen Bildern giebt er seinen Landessöhnen Audienz und empfängt mit seiner würdigen Lebensgefährtin, voll alter Gastlichkeit, die Freunde des Schönen und Guten. Sein ehrwürdiges Schloß prangt mit den Bildnissen seiner Vorfahren, von Emma und Eginhard an, dann mit Gewölben voll Römer=Waffen und Ritter=Geräthschaften der alten Teutschen.

artiger erscheinen die Landbewohnerinnen mit Strohhüten und schleierartigem Kopfputze, der die gezwickten französischen Hauben in den Rheingegenden beschämt, und unverbrannte frische Gesichtsfarben erhält.

Einen traurigen Anblick bietet Nürnberg dar, als wär' es im Belagerungsstand oder am Rande der Uebergabe. Die preußischen Truppen üben die alte burggräfliche Gewalt bis ans Thor aus, das von den freyen Reichsbürgern besetzt ist. Frisches Gras, welches man lieber im Feld' erblickt, wächst traurig auf manchen verödeten Plätzen und Straßen, dieser durch Patriziats-Misbräuche, so wie durch theuren Antheil an den Reichskriegen (wobey Nürnberg fast wie ein Kurfürstenthum angeschlagen ist) gesunkenen, einst so blühend gewesenen Freystadt. Und doch hat sich energischer Gemeinsinn, der nur in den Reichsstädten, den Gründerinnen teutscher Kultur und Geistesfreyheit, zu Hause zu seyn scheint, mit altteutschem Kunst- und Gewerbfleiße noch aufrecht hier erhalten *).

Alles verräth noch das alte Sprüchwort: „Nürnberger Witz" bis zur Sprachmaschine, der Krone unter den Spielsachen, wovon Bestelmeiers Laden ein Museum darstellt. Dank und Aufmunterung verdienen die in so kritischen Zeiten begonnenen Kunst-Unternehmun-

*) Reg ist überhaupt der fränkische Kaufmannsgeist der den Merkurstab zu schwingen versteht. —

gen von Frauenholz, die den reinen Geschmack nützlich zu befördern streben. Wie manche teutsche Kraft ist noch unerweckt oder vegetirt ungenutzt dahin! Wie viel Kernvernunft und Moralität, Billigkeit und Gemüthlichkeit, Muth, Geduld und Ausharrung liegt in der teutschen Nation! Was wäre sie, wenn sie Eins könnte seyn, oder nur Einheit im Mannigfaltigen ausübte! Was könnte Teutschland seyn!

Welcher Kunstfreund wird nicht Durers Gebeine segnen und hier sein einfaches Denkmal besuchen auf dem St. Johannis-Kirchhof?

Auf dem Grabstein ist ein steinern Pult mit einer messingenen Tafel und Pirthamiers Inschrift:

„ME. AL. DU. (Memoriae Alberti Dureri.)
„Quicquid Alberti Dureri Mortale Fuit,
„Sub Hoc Conditur Tumulo, Emigravit."

(Was von Albrecht Durer sterblich gewesen,
Soll hier unter diesem Stein verwesen.)

„VIII. Idus Aprilis M. D. XXVIII."
mit seinem ehrwürdigen: „AD."

Ein anderes Täfelchen sagt:

„MCCCCCXXI. der freyen Begrebtnuß."
Die darunter liegende große messingene Tafel ließ 1681 Joachim von Sandrart verfertigen. Zur Rechten steht:

„Vixit Germaniae suae Decus Albertus Durerus, artium „Lumen, Sol artificum, Urbis Patr. Nor. ornamentum, „Pictor, Chalcographus, Sculptor Sine Exemplo, qui omni- „scius, Dignus inventur Exteris, quem imitandum cense- „rent. Magnes Magnatum, Cor Ingeniorum, post Sesqui „Seculi requiem, quia parem non habuit, solus heic cu- „bare jubetur."

„Tu flores sparge, viator."

A. R. S. M. D. C. L. X. X. X. I.

J. de S.

Zur Linken liest man folgende Verse:

„Hier ruhe, Künstlerfürst! Du mehr als großer Mann,
„In viel Künst hat es Dir noch Keiner gleich gethan.
„Die Erd ward ausgemalt, der Himmel Dich jetzt hat;
„Du malest heilig nun dort an der Gottes Stadt.
„Die Bau- Bild- Maler-Kunst die nennen Dich Patron
„Und setzen Dir nun auf im Tod die Lorbeerkron."

Diesen Grabschriften mag hier noch folgende sich zugesellen:

Wanderer! stehe still; an dieser heiligen Stäte
Schläft des unsterblichen Manns Hülle den ewigen Schlaf.
Aber sein Geist lebt noch, den Kunst und Natur mit dem Richtmaas
Ihrer Gestalten begabt, streuet ihm Blumen dahin!

Sandrarts Monument mit Wappen und trauernden Genien von Metall, ist auf dem nämlichen Kirchhof.

In der Imhofischen Kapelle bewundert man das Gemälde der letzten Oelung der sterbenden Stifterin dieser Kapelle, von Durer. Die Holzschuherischen und Pellerischen Häuser besitzen einige Familien-Köpfe von Durer, die von den größten Künstlern unsrer Zeit als das non plus ultra von Bildnissen gepriesen werden; und das berühmte Praunische Kunst-Kabinet zeigt ein nacktes Bild, welches Durers Xantippe vorstellen soll.

Auf dem Rathhause prangt Durers Adam und Eva, welches Bild *) er erst im Jahr 1507, also drey Jahre nach dem Kupferstich vollendete. Nach altherzlicher Art ist es mit folgendem Distichon von Caspar Velius versehen:

Angelus hos cernens, miratur, dixit ab horto
Non ita formosos hos ego depuleram.

(Als der Engel dies Bild sah, rief er aus mit Verwund'rung:
So schön trieb ich Euch nicht vom Paradiese hinweg.)

Der jetzige Besitzer von Durers kleinem Hause soll im ehemaligen Arbeits-Zimmer des großen Künstlers eine kräftige Kohlenzeichnung an der Wand hübsch haben übertünchen lassen.

Sic transit gloria mundi!

*) Die guten Nürnberger ließen sichs im Jahre 1800 noch abnehmen, und nun prangt es zu Paris. Spätere Anmerk.

Durer und Raphael, die größten Zeitgenossen und Erwecker der neuen Kunst, haben beyde die Natur studiert und nach ihr sich gebildet, jeder auf seinem eigenen Wege, und beyde schritten zum nämlichen Ziel hin. Mit zwey vollendeten Gothischen Thürmen erheben sich in Nürnberg die Lorenz und Sebalds Kirchen, ein Beweis, daß die Kunst des Mittelalters hier zur vollen Reife gedieh.

Regensburg, am 20sten July 1797.

Erhebend ist der Anblick der schnellen Donau und der schönen steinernen Brücke, die Regensburg mit dem Bayerischen Stadtamhof verbindet; sie wird Abends als ein angenehmer Spatziergang besucht, und hat Raum genug für drey Kutschen neben einander und für drey Fußgänger auf beyden Seiten; auch ist sie ganz geplattet und 9 Schwibbogen stark. Nebst den Stein-Brücken von Frankfurt am Mayn (welche 13 Bogen hat) von Prag und Dresden ist sie eine der vier Hauptbrücken Teutschlandes. Gerne besucht auch der Wanderer den Haydplatz, den größten in der Stadt, woselbst einst Turniere gehalten worden und der edle Herzog Albrecht

von Bayern im Jahre 1436 für seine Agnes Bernauerin das Ritterschwerdt zog *).

Bey manchen politischen Spaltungen herrscht doch unter der Reichsgesandtschaft eine gewisse gesellschaftliche Vereinigung, und auf der anmuthigen Donau-Insel ist ihr Kasino. Nahe dabey sind Schiffe mit warmen und kalten Bädern.

In Regensburg privatisirt nun der zu Neapel und Paris gewesene Dänische Gesandte Baron Gleichen; er ist Verfasser der schätzbaren „Metaphysischen Ketzereyen" und eines ebenfalls auf seine Kosten gedruckten Werkchens „über Politik und freye Künste," das allerley parador scheinende Gedanken der Welt-Erfahrung enthält, und worin auch dargethan wird, daß Aristokratismus ein arger Feind von Monarchieen und Republiken zugleich sey. Wahr und schön urtheilt er über schöne Kunst: „In allen Künsten soll man suchen „deutlich zu seyn und mit leichten Mitteln zu „gefallen."

*) Nun soll einem Helden der jetzigen Zeit, dem Erzherzog Karl, auf diesem Platz ein vaterländisches Monument errichtet werden, — nach einem Antrag, der aus Schweden kommen mußte.

Möge man dabey erinnert werden, auch einem der größten Helden seiner Zeit, Gustav Adolph, an der leeren Stäte, wo er sein Leben für Teutschland hingab, ein Denkmal der Dankbarkeit endlich zu errichten. Spätere Anmerk.

Der Hannöverische Gesandte, Freyherr von Ompteda, will seine Schriften über Natur- und Völkerrecht vermehrt herausgeben; er ist auch mit einem Hauptwerk über Landkarten beschäftigt, von welchen dieser vielwürkende Mann eine starke Sammlung besitzt. Mit Gefälligkeit und Offenheit kommt er Jedem entgegen, der irgend einen Berührungs-Punct mit ihm hat; so wohlthätig wirken die Wissenschaften bis zum Staatsgeschäfts-Mann.

Am hiesigen Dom zeigt man ein Stück Mauer von den Zeiten der Römer, die sich von der Donau bis an die Spree ausdehnten.

In Straubingens Domkirche sieht man das Grab des Geliebten der Agnes Bernauerin. Auf dem Marmor-Sarge, mit treuem und sanftem Helden-Antlitze, liegt sein Relief da, in eiserner Rüstung, zu seinen Füßen ein Hund und ein kleiner Löwe, der ihm bis in die Kirche nachlief. Er starb 1497, gerad' am Agnes Tage. Vor'm Altare liegt auch Albrechts Feind, der böse Vizedom, mit falschem, wildem Gesicht auf seinem Grabe.

Die Brücke, von welcher Agnes in die Donau gestürzt worden, ist von Holz, und dabey die Kapelle mit einem einfachen Grabsteine, worunter sie schlummern soll. Geistliche sagen, sie liege neben ihrem Albrecht begraben,

und die Landleute nennen sie noch Herzogin. Heil und Friede mit den Liebenden in einer bessern Welt! Die Theater-Vorstellung von diesem rührenden Sujet, ist jetzt zu München und im ganzen Chur-Bayern verboten, aber hier wird es oft mit erneutem Beyfall und selbst in Baletten aufgeführt.

Wien, den 1sten August 1797.

Die Wasserreise von Regensburg hieher, eine Strecke von 60 Meilen zu Lande, kann in drey bis sechs Tagen geschehen, sie ist sehr anmuthig und romantisch. Das Schiff steuert pfeilschnell durch das flache Bayern, vorbey dem an der Donau und dem Inn auf einer Halbinsel liegenden Passau, in das freundliche Oestreich. Am Grenz- und Visitir-Ort Engelhardszell ist die Donau mit hohen gebüschigen Felsenbergen umthürmt, welche Morgens ein heiliges Dunkel bilden, bis sie die Sonne belebt. Alte Burgen starren hinabwärts zu beyden Seiten des Flusses, um den Strudel und Wirbel, und auf einer daran liegenden Insel, wo man leicht durch und vorbeyschifft. Mühsam ist der Schiffsgang dem reißenden Strom aufwärts, lange Reihen von Pferden ziehen die Schiffe hinan; vor jedem geht ein Stangenreuter, deren mancher, obwohl mit einem geistlichen Passe versehn, im tiefen Strome sein Grab fand.

Wer nicht mit guten Kaiserlichen Pässen versehen ist, wird nicht weiter gelassen als Linz. Unterhalb Linz, das eine reizende Gebirgs-Lage hat, wird die Gegend offner, lachender und freyer, holde Rheinartige Rebenhügel entzücken den Wanderer. Die Pilger-Kirche Mariataferl prangt auf einem Rebengebürge, die Palast-Klöster St. Pölten und Klosterneuburg und andere thronende Kirchen folgen und leiten nach der herrlichen Kaiserstadt.

Immer hat die Geistlichkeit einigen, doch nicht fanatischen Einfluß, auf das Volk. Die Wallfahrts-Orte Mariahülf, Mariazell und Mariataferl wurden dieses Jahr zum Dankopfer des Friedens von stärkeren Zügen besucht. Da beut die Sinnlichkeit oft der Religion die Hand, und die dazu erkohrnen freundlichen Gegenden stimmen die kälteste Brust zu hohen und warmen Gefühlen. Und die schönen dienstfertigen weiblichen Geschöpfe, deren reizende Tracht mit der gerühmten Tracht der Berner Landmädchen wetteifert, wissen auch die frömmsten Pilger zu beleben.

Lieblich und reich geschmückt ist die Lage von Mariataferl. Man wallt durch Auen, Obsthügel und Weinberge zur zweygethürmten sanftthronenden Kirche hinan und fühlt sich von heiligen Empfindungen ergriffen. Man sieht den Danubius eilen, von holden Rebenge-

birgen begleitet; ferne bleiben die Faustrechts Trümmer, welche den schäumenden Wirbel und rauschenden Strudel umstarren, über die man leicht hinschlüpfte, und nun aus höheren Regionen herabblickt.

Die Wallfahrten.

Feyer-Stille sinkt mit dem Abend nieder,
Stralen der Sonne weilen noch am Berge,
Grillen zirpen, der Landmann zieht mit reicher
Erndte zur Hütte.

Reizender pranget die geschmückte Gegend,
Von der Natur geweiht zur Geistes-Andacht,
Lieblicher beut dem Pilger sein Altar hier
Selige Labung.

Mutter der Liebe! himmlische Maria,
Horch! der Gruß hallt sanfter zurück, Maria!
Mutter des Göttlichen, du lebst in jedem
Fühlenden Herzen.

Holder Tempel, von Engeln eingeweihet,
Unsre Seelen erglühn in Himmels-Ruhe,
Klüglich erkohrst du diese Flur dir, wo auch
Spötter erfrommen.

Warmes Gefühl ergreift hier schnell den Kalten,
Mächtig umwehet ihn der Gottheit Anhauch,
Sanft vom Geist der Natur gehoben, wallt er
Auf zu dem Schöpfer. —

Purpur-Wolken! erblaßt ihr? Welche Bilder
Ziehen wetterleuchtend aus düstrer Dämm'rung?
Wär es der Zeiten Schutzgeist, der mit heller
Fackel erscheinet?

Wird er ein sich'rer Leitstern seyn? Ich fühle
Seine Donnergewalt — wie tobt der Strudel
Von des Raubrechts Thürmen, von grauen Felshöh'n
Schauernd umlagert.

Rauschender schäumt der Wirbel! Sieh der Steu'rmann
Lenket das Ruder fest, mit hellem Blicke
Fliehn die Schiffenden Scyllas und Charybdis
Rachen vorüber.

Horch! was spricht der Genius? „Zeiten rollen
„Erderschütterend fort, und ihr, o Tempel,
„Werdet, den öden Burgen gleich, in graue
„Trümmer zerfallen.“

Leiserer Ahnung Flügel hebt mich! Andre
Tempel der Gottheit kommen dann, o welche?
Genius! sprich, o zeige mir der Zukunft
Hellere Bilder.

Traulich ertönt die Stimm': „In Einem Tempel
„Wohnet die Gottheit nur, im Raum der Welten;
„Christus menschliche Lehre fließt aus Einer
„Labenden Quelle.

„Fließt durch Hallen der Weisheit, von der Dichtung
„Hainen umblühet; sie erweckt der Wahrheit
„Nachruf: Lohn den Geweihten!" — Es verhallte
Säuselnd die Stimme.

O glückselige Zeit! Das Leben selbst wird
Unsrer göttlichen Menschen Ziel umkränzen!
O da wall ich froher zu meines Herders
Lebendem Bilde.

Seinen Hügel begrüßt die schön're Nachwelt
Einst mit Blicken der Freude, Ruhe fühlt sie
Sanft auf Palmumschatteten Sitz an seiner
Heiligen Urne.

Wünsche der Sehnsucht schickt sie zum Verklärten,
Manches Denkmal steiget ihm auf und hohe
Seelen errichten Tempel ihm in ihrem
Fühlenden Herzen.

Wien, den 16ten August 1797.

Mancherley Sitten und Gebräuche, die von Regierungs-Verwandschaften und näheren Verhältnissen mit Italien herrühren, zeigen, daß man hirr schon mit einem Fuße jenseits der Alpen stehe. Die Paläste, die hohen Häuser, die Kaffe- und Sorbetto-Buden, das mit Eccellenza verschwisterte „Ihr Gnaden," die Portiers, die Bedienten, welche glückliche Reise wünschen, die Köche, die Polizeyspione, die Conversation, die Casino's, die Cicisbeo's, alles erinnert an Italien. —

Das eigentliche Oestreich verdient der schönste Edelstein in der Kaiserlichen Hauskrone zu seyn; es ist ein schönes und reiches Land, und fühlt, daß ein milder Scepter auf ihm ruht. Seine Bewohner sind bieder und liberal, frohsinnig und gutmüthig. Mag die Spötterey doch sagen, sie seyen zu viel Magen und Materialismus; ihre Körperlichkeit wäre für Geist-Menschen anderer Länder ein gutes Geschenk. Welch ein Unterschied des Landes und der Sitten, wenn man aus dem ebenen Bayern hereinkommt! Daß Oestreich ein Weinland ist, befördert die freyere Jovialität. Die Liebhaberey am Essen und Trinken mag der hiesigen scharfen Luft größtentheils zuzuschreiben seyn; jedoch wird im Verhältniß mehr gegessen als getrunken.

„Vienna aut ventosa aut venenosa."

„Windig oder giftig ist Wien," sagt das Sprüchwort. Den häufigen Staub des Kiesel-Bodens kann manche schwache Brust nicht ertragen; Lungenentzündungen sind hier nicht selten, doch nicht sehr gefährlich, aber unter 10 bis 11000 Menschen, die jährlich hier sterben, ist gewöhnlich der vierte Theil mit Brustkrankheiten zu Grabe gegangen, woran auch das unmäßige Walzen die Schuld trägt. Gegen 300 Aerzte und über 200 Wundärzte befinden sich hier. — Die Gasthöfe sind meistens Kosthäuser, wo Mittags von 12 bis 2 Uhr und Abends von 9 bis 11 Uhr nach Speisezetteln zu verschiedenen wohlfeilen Preisen gegessen wird; sie sind übrigens größtentheils unreinlich und unbequem, daher die meisten Fremden, die hier einige Monate verweilen, sich in Privathäuser einmiethen. Schnell plappern die Kellner ihre „Boches Hänerl und Kapauner, ihr Ein-g'mochts" und andere vorräthige Speisen her, daß man erstaunt über den Küchen-Reichthum, kaum seine Benennungen versteht.

Die Wiener Gutmüthigkeit äußert sich schon im häuslichen Leben. Die Gatten zeigen sich gegen ihr anderes Herz gar nachsichtig und tolerant; es lebt manches Ehepaar ganz artig zusammen und doch nicht in der Ehe. Die Damen besitzen getreue Gesellschafter an ihren Spitzerls (einer hier einheimischen kleinen und theuren Hunds-Art)

die oft wüthende Bewacher ihrer schönen Besitzerinnen sind. Das schöne Geschlecht ist hier wirklich schön und von frischem Blut. Die Linzerinnen sind als leicht verschrieen und reichlich hieher als Dienerinnen verpflanzt.

Die schönen Wienerinnen sind die Circassierinnen von Europa — wenigstens von Teutschland. — Ihr voller Busen, ihre Rosen- und Lilien-Wangen, ihre Gewandheit und Artigkeit, entschädigen sie für die Aussprache. Der neuankommende Reicher (so heißen hier die Reichsländer) muß sie nur sehen und nicht in der Fülle ihrer Aussprache hören, bis die Macht der Gewohnheit und — der Liebe darüber gesiegt hat. Wie überall, wird hier in gemischten Gesellschaften, wo sich Fremde befinden, Französisch gesprochen, auch mehr Italiänisch und Teutsch, seit der französ. Revolution.

In Regensburg fängt man schon an, jeden civilisirten Mann, als „homme comme il faut," oder gentleman (wofür das cultivirte Teutschland noch keinen schicklichen Ausdruck hat) mit dem Herrn Von — er mag es wollen oder nicht, zu bekleiden. Diese fictio politica durchbricht, die dem übrigen Germanien ganz eigene Scheidewand zwischen Adel und Unadel, und macht auch die Begrüßungen mit unendlichen (zwar oft noch nothwendigen) Character und Titelschaften entbehrlich. So wird der Gebildete gleich zum geedelten Menschen, und

so verliehren sich die steifen Herkömmlichkeiten allmählig von selbst in allen Verhältnissen des schöneren Lebens! Was von ungebildeter oder subalterner Art ist, wird hier mit Monsieur, Madam und Mamsell abgefertigt; aber jedes wohlhabende Mädchen heißt Fräulein, und die wirklich ungnädige Frau wird leicht zur gnädigen gemacht. Das französ. Wort Comtesse, wird durch Fräulein-Gräfin, und Prinz durch junger Fürst, ausgedrückt.

Maria Theresia gründete mit sanfter Herrscher-Größe das menschliche Wohl ihrer Staaten. Einer der schönsten Tage von ihrem Leben war, als sie durch Sonnenfels kräftige Rede bestärkt, die Tortur aufhob. Von allen Vorurtheilen entfesselt, schritt ihr humaner und grosser Sohn weiter auf der Bahn des Herrscher- und Menschenglücks.

Dieses gekrönten Menschenfreundes Einrichtungen, die bald aus seiner eigenen Seele flossen, bald Früchte seiner Reisen waren, sind hier noch überall sichtbar. Ihm ist man die bessere Polizey *) schuldig, ihm die Erleuchtung der Stadt und Vorstädte, die, des bittren Staubes

*) In jetziger Zeit wurde sie mit der geheimen Polizey und deren „Naderern" oder Kundschaftern, mit Clairvoyants und Hellseherinnen, selbst unter der feinen Welt vermehrt. Doch belästigt sie Niemand ohne Grund und geht hier viel schonender zu Werke als in Italien. Der humane Graf Saurau ist an ihrer Spitze.

wegen, so nöthige Benetzung derselben, und die täglich zweymal sie durchklingende kleine Post.

Die leichtsinnige Erdebestattung in Säcken, wodurch die letzte Ehre sich in Schande verwandelte, hat bald aufgehört. Standes-Personen werden in Kirchen beygesetzt, und gewöhnliche Menschen daselbst nur eine Nacht bewahrt, geräuchert und geweiht; den andern Morgen wird die Seelen-Messe gehalten, ein schwarzbrauner Leichen-Wagen kommt angerollt und jagt ohne weiteres mit dem Todten durch das Thor, hinaus auf den nächsten Kirchhof. Von den Ruinen des alten Capua holte Kaiser Joseph den Gedanken, die schwirrenden Thore und Brücken, die nach dem Prater führen, für's Ein- und Ausfahren theilen zu lassen, wobey noch Nebengänge für die Fußwandler angebracht sind. Die noch gewünschte Bepflasterung der weiten Vorstädte hatte der Verewigte in seinen letzten unruhigen Jahren nur beschließen können.

Der Adel überhaupt ist hier seit Josephs Humanisirung immer urbaner geworden; (er steht hierin mit dem Bayerischen gleich nach dem Englischen, dann folgt etwa der Dänische und Holsteinische, der Italiänische, Reichs- und Nord-Teutsche ꝛc.)

Der Fürsten- und Grafen-Adel bildet nur noch eine Art von Kaste, doch läßt er sich auch gerne zu andern gebildeten Zirkeln beyderley Geschlechts herab. Seine Ge-

rechtsamen bedrücken das in Oestreich und Böhmen von der Leibeigenschaft befreyte Volk immer weniger, weil es bey leichten Erwerbs-Mitteln in seinem Wohlstande sich zufrieden und glücklich fühlt; auch die im übrigen Teutschlande den armen Landanbauern so lästigen Frohn- und Jagdtreibdienste sind im eigentlichen Oestreichischen seit Josephs Zeiten größtentheils eingestellt oder mäßiger eingerichtet worden. Manche Finanzen sind aber zerrüttet, und werden es immer mehr durch die jüdischen und christlich-jüdischen Wucherer.

Alles sucht in der eigentlichen Stadt Wien zu wohnen, daher daselbst die Quartiere so eng und theuer sind, und doch zählt man nur etwa 60,000 Bewohner und 1500 Häuser; worunter viele Paläste sind und große Gebäude von 4 bis 5 Stockwerken. Mit den Vorstädten aber sind gegen 250,000 Seelen in 6000 Häusern. — Die jährliche Sterblichkeit ist ohngefähr Fünf vom Hundert.

Es werden hier jährlich 50,000 Stück Ochsen, 900 Centner Mehl, 570,000 Eimer Landwein, 390,000 Eimer Bier, 1100 Metzen Hafer, 285,000 Klafter Brennholz und 32,000 Centner Steinkohlen consumirt.

Ueber 3000 Equipagen und gegen 18,000 Pferde sind in Wien; 900 Fiackers und Remise-Wagen giebts hier; jene sind alle numerirt, damit man ihre Führer bey

der Polizey belangen kann; denn auch hier, wie in Paris und London, sind sie Zöglinge der Grobheit. — Die Wiener Wagen sind von den wohlfeilsten und besten; auf der Wieden-Vorstadt werden sie fabrikmäßig gearbeitet. Zwey und viersitzige Whiskis mit nachhaspelnden oder dabey sitzenden Pferdebuben, gehören auch hier zum verbildeten Modeton der kleingroßen Welt. Mit dieser Anglomanie verbindet sich noch der Ton mancher Visitenkarten und Billete, wo man sich selbst Monsieur oder doch Mr. nennt. Englischen Hochmuth und französische Eitelkeit äfft ja der Teutsche so leicht nach.

An Lustbarkeiten ist hier am wenigsten Mangel. Der Prater wird täglich zu Fuß und zu Pferd, und Sonntags wohl von 2000 Wagen aller Art besucht. Sonntags, und wenn Stuver, wie seit 20 Jahren her, ein prachtvolles Feuerwerk aufsteigen läßt, (wobey oft 50,000 Zuschauer für 20 Kreuzer bis zu 1 Gulden in den Auen des Praters umherwogen) speisen Tausende halb unter freyem Himmel. Stuver giebt nur 5 bis 6 Feuerwerke des Jahrs, vom Junius bis in den October. Der Herbst ist hier sehr anmuthig; aber der Frühling stürmisch. Durch weise Einrichtung in der Natur kann die Winter-Feuchtigkeit der Donau-Eilande nicht genug verwehrt und vertrocknet werden. —

Die beyden Stadt-Theater, worauf auch Italiänische Opern und Ballette gegeben werden, sind nie leer.

Die Geschichte von Alonzo und Cora, aus den Incas, ist in ein Lieblings-Ballet verwandelt worden; besonders anziehend ist, wie das Natur-Mädchen vor einem umflorten Spiegel tanzt und sich selbst darin erblickt, was ihr ganz anders vorkommt, als ihr Gegenbild in einem Bache schwimmen zu sehen.

Wegen Misverstandes privatisirt nun die Tänzerin Vigano, die so viele Sensation erregte; sie ist von sanftem und bescheidenem Character *). Fleißig besucht sind auch die Theater der Vorstädte, das Schikaneder- und Casperlsche. Die Oestreichische Volkssprache hat überhaupt etwas Drolliges und Harlekinartiges, weswegen auch im teutschen Reiche die noch bestehenden Marionetten-Harlekins in diesem Organ sprechen. Die Casperl-Späße kann der Uneingeweihte fast nur Einmal anhören; aber mit sonderbaren Verkettungen und schnellen Maschinerien sind die Stücke dieses Theaters gut versehen.

Schikaneder ist ein veredelter Casperl; in seinem „Tiroler-Wastel," einer Lieblings-Oper der Wiener, schildert er ihre Sitten mit frischen Farben. Folgendes Liedchen mag zur Probe dienen:

*) Jetzt befindet sie sich in Venedig.

Spätere Anmerk.

Bey uns in Tirol auf dem Land'l
Ist Weibertreu gar nit so rar,
Das Madel giebt d' Buben das Hand'l
Und halt ihr Versprechen ufs Haar;
Die Weiber sin da nit so g'naschi
Sie lieben getreuer den Mann,
Sie machen kein Wischi kein Waschi
Und schauen kein anders nit an.

Lieblich erklingt auch folgendes Duett:

Liesel und Wastel.

Tyroler sind offten so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a so;
Früh legt ma sie nieda,
Früh steht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Und kommt dann a Kirta*) so schaut ma zum Tanz,
Der Jodel nimmt d' Mannerl, die Gretel der Hans.
Da draht sie das Weiberl, da draht si der Bua,
Er nimmt sie beym Leiberl und juchazt dazua.

Tyroler sind offten 2c.

Hat aina a Schozal so bleibt er dabey,
Er giebt ihr a Schmozal und liebt sie recht treu.
Da kriegens denn Kinda wie d' Kugeln so rund,
Sie zappeln und springen wie d' Hechteln so g'sund.

*) Kirchtag, Kirchweih.

Tyroler sind offten ꝛc.

Sie sorgen für d' Stadtleut mit Milli und Kas,
Sie treiben die Küh uf die Almen ins Gras,
Sie jodlen und singen, und thun si brav um,
Sie hupfen, sie springen, wie d' Gemsken herum.

Tyroler sind offten so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinel und tanzen a so.
Früh legt ma si nieda,
Früh steht ma dann auf,
Klopfts Madel aufs Mieda
Und arbät brav drauf.

Zu verwundern ist, daß Schikaneders Waldmänner, dieses anderwärts nicht wohl aufzuführende Stück, woran Kaiser Joseph großen Wohlgefallen hatte, vom jetzigen Kaiser, ungeachtet mancher Einflüsterungen, obwohl es keine wirklichen Waldmänner sind, nicht verboten worden. Eigentlich sind es nur Masken, um Bauern-Mädchen und junge Weiber zu sich zu locken und zu schmausen, bis die Männer dazu kommen, die von den geistlichen Observanzen der Orgel und den frommen Liedern sich getäuscht sehen, und mittrillern.

Diese Nachsicht ist ein Beweis, daß auch der jetzige Kaiser über dergleichen Dinge tolerant denkt, wie zugleich in Religionssachen der Protestanten gerühmt wird. —

Schikaneder wäre bey früher wissenschaftlicher Bildung und bey weniger Genießung des eitlen Lebens mit dem leichten Theatervölkchen, ein außerordentlicher Mann geworden. Schauspiel-Genie und Talent besitzt er gewiß; er copirt die unedle niedrige Natur nicht allzugrell und beleidigend, und stellt ihr auch öfters ein Ideal zur Seite, das den wahren Dichter verräth. Seine Stücke sind voll naiver Wahrheit und stellen so manche Scenen des häuslichen Lebens dar. Seine Feinde sagen, der Paulaner Pfarrer auf der Wieden hab' ihm die Plane zur Zauberflöte (worin er selbst den Papageno fast allzu drollig spielt) zu den Pyramiden, zum Labyrinthe, dem zweyten Theile der Zauberflöte, (das der Münchner Hofkapellmeister Winter und Gallus hier vereint componiren sollen und eine schwere Aufgabe seyn möchte) und andern Opern gegeben. Auch in diesem noch nicht erwiesenen Falle, gebührt ihm Lob *).

Das Thierhetz-Theater ist noch zu rechter Zeit, im Jahr 1790, abgebrannt, und die sanften Wiener haben auch diese wilde Ergötzlichkeit bald vergessen. Die Her-

*) In Mayland und Venedig erscheint die Zauberflöte „La fluta magica" von Fantucci componirt, in andrem Gewande: die Thiere fallen weg, die Göttin der Nacht läßt sich nur durch Natur-Wirkungen hören, und die Flöte tönt hinter einer rollenden Scene. Mehrere Priester sind dabey und verdeutlichen das Ziel des Stücks, das zugleich vereinfacht und veredelt seyn soll. Aber Mozarts Geist kann doch die Töne nicht beseelen!

umträger von Erfrischungen in den Theatern haben eine eigne Kleidung, und heißen Numero's.

Aus der Sitten-Verwandschaft Wiens mit Italien und seiner fröhlichen Laune, entsprang der lustige leichte Ton der hiesigen Opern, welcher tanzend dahin schwebt, und im übrigen Teutschlande nun nachgeahmt wird. Gewiß macht der Rhythmus einer Melodie die Menschen gesellschaftlicher und besser; er versüßt ihre Leiden und wiegt schon das Kind beruhigend ein. Auch auf die Thiere würkt der allmächtige Reiz der Musik; Fische, Vögel, Spinnen, Hunde horchen ihr; das Pferd macht sie kriegerisch, und die Elephantin wird von ihren sanften Tönen zur Begattung gestimmt. Im Oriente tanzen Schlangen nach der Musik. In Persien werden noch die Gebäude beym Saitenklang aufgeführt und erneuen die Zeiten, wo Thebens Mauern nach Amphions Leyer dem Boden entstiegen.

Die Redouten, dieser einzige gesellschaftliche Vereinigungs-Punct der Ständischen Menschen-Masken, werden hier oft von sechs Tausenden mit und ohne Mummerey *) besucht. In zwey großen Sälen wird getanzt, über lange vertrauliche, mit weichen Sitzen besetzte Gallerien gewandelt und in unendlichen Nebenzimmern

*) Theodosius der Große hat sie einst verbothen.

wird weiblich geschmaust. Ein schönerer Anblick von Menschen-Vereinigung wars, als der Friede von Campo Formio, die wimmelnden Straßen freudig belebt hat, als Freunde sich dabey umarmten, und Haß und Neid, sich gleichsam vergessend, der Freundschaft wieder die Hände boten.

Im Winter werden vor und nach dem Schauspiele mehrere Gesellschafts-Häuser besucht, deren geschäftige Bedienten mit selbstgekauften Fackeln herunter leuchten und dafür ein kleines Trinkgeld bekommen; nicht aber für's Essen, das in Holland, Hamburg und andern Orten unrühmlich genug der Dienerschaft des Gastfreundes bezahlt wird. Gastlichkeit, Geselligkeit und Jovialität sind die schönen Tugenden und Lebens-Grazien der Wiener.

Das Haus des Banquier Arnstein ist ein solcher Mittelpunct des bunten gesellschaftlichen Wechsel-Lebens, wo nicht blos Montags, sondern fast alle Tage für Fremde und Freunde die Tafel offen steht. Auch wohnen öfters Einige derselben bey dem allgefälligen Paare, das auf diese Weise fast nie sich selbst besuchen kann. Ihre Tochter ist ganz in einer Art natürlichen Religion aufgewachsen; von hebräischen Kirchen-Gebräuchen erblickt man nichts in diesem Hause.

Wiens christlich gemachte Kinder Israels sind auch am allerunchristlichsten. Der jüngere von Arnstein, ein Liebhaber der Wissenschaften, giebt Freytags den Wissens-Freunden ein Mahl, wo mehr von Herzen und Geiste gelebt wird, als an prächtigen Mahlen der guten Kaiserstadt.

Alxinger und Ratschky erlustigten und übten sich und die Freunde daselbst mit Wettkämpfen des Witzes und der jovialischen Laune. Auch das Friesische Haus soll eine Art von geistigem Sammelplatz werden.

Der Augarten, Kaiser Josephs ruhiger Lieblings-Sitz, ist jetzt nur von Freunden der Einsamkeit besucht. Am Eingange winket noch die humane Ueberschrift:

Allen Menschen
gewidmeter
Erlustigungs-Ort
von
Ihrem Schätzer.

Warum nicht von ihrem Freunde? Spötter deuteten dies auf Schatzung. Man kennt seine Antwort: „Bey Meines Gleichen müßt' ich in der Gruft herumwandeln," als vornehme Personen sich beschwerten, daß sie hier nicht unter ihres Gleichen seyen. Geht man in Gottes freyer

Natur nicht unter dem Gewimmel der ganzen Schöpfung einher? Den niedrigen Ständen ist ein solcher Mitgenuß wohl zu gönnen, wenn sie die gebildete Ständigkeit in bescheidener Nähe nicht durch ungezogene Rohheit stören; und nicht selbst die Humanität, die milde Erzieherin des Menschengeschlechts, von ihnen verscheuchen.

Bemerkbar ist, daß Joseph, um schneller den Schatten zu genießen, anderwärts große Bäume ausheben, und hier einsetzen ließ. Er haßte die großen Paläste und bewohnte hier ein niedriges, aber geschmackvolles, kleines Gebäude.

Der Augarten.

Menschen! wallet vereint in Josephs schattenden Auen,
Segnet den edlen Geist, der Euch zu Brüdern erhob;
Segnet den Menschenfreund, und Herrscher, den Völkerbeglücker,
Welcher für Menschenwohl brennend nur Gutes erzielt.
Ueber der Wahrheit Altar flammt glänzend des Früheverblühten
Name, von der Natur freundlichen Kränzen geschmückt.

Ja, sein schaffender Geist weilt oft noch unter den Guten,
Wenn er zur Lieblings=Au' her von den Himmlischen blickt.

Ueber Dämme wandelt man zur anmuthigen Brigitten=Au', und glaubt sich nach Holland versetzt. Sie und der Au=Garten sind bey der schönen Welt nicht in der Mode, außer wenn Früh=Concerte, Schmausereyen und Bälle seine geräumigen Hallen beleben. Hier wurden auch die Preise bey dem freywilligen Wiener Aufgebot zur Landes=Schutzwehr angehängt, wozu gegen Achtzigtausend Schau=Münzen und Schnallen=Plättchen mit des Kaisers Brustbilde für die Erbstaaten geschlagen worden. Die Inschrift auf dem Revers lautet: „Den biederen Söhnen Oesterreichs, des Landesvaters Dank, 1797."

Spott und Satyre zeigen sich hier zuweilen im Geiste der Jovialität. Etwas bitter äußerte sie sich gegen den unternehmenden Hof=Banquier, Theater= und Redouten=Director, Baron Braun. Er ließ am Geburts=Feste des Kaisers „das Mutterpferd" aufführen, und sogleich ward ein brauner Esel unter'm Theater=Zettel den Straßen=Ecken angeheftet.

Treu und warm ist die Anhänglichkeit der Oestreicher an ihre Beherrscher, wozu die angeborne unerkünstelte Popularität des Erz-Hauses nicht wenig beyträgt.

Niedlich und reinlich sind die Dörfer um Wien; jedes Haus hat sein Gärtchen und zeigt Wohlstand. Viele Familien beziehen im Sommer die stillen Hütten des Landmanns. Dieser wird von keinen Bettelmönchen umlagert, jedes Dorf hat seinen Kaplan, der, wenn er ein guter Hirt ist, auch gute Schaafe findet. In Hitzingen, bey Schönbrunn, ward ein verlohrner Ring von der Kanzel verkündet.

Die Rosenwangigen Landmädchen tragen das Obst und Gemüse, nicht wie in den Reichs-Ländern, auf dem Kopfe, sondern auf dem Rücken in niedlichen Körben herein.

An Markttagen ist Wien um 10,000 Menschen reicher. Ueberall ist das Herein- und Herausziehen der Landleute dem landliebenden Städter erfreulich; sie sind die eigentlichen Bienen des Staats, nicht die Krämer und Wucherer.

In den Sommer-Abenden versammelt sich die schöne Welt auf einem freyen Platze, dem Graben und dem Kohlmarkt, einer etwas schmäleren Straße, theils umherwandelnd, theils unter Zelten und vor den Kaffeehäu-

sern Erfrischungen zu genießen; man vermißt indessen in der kostbaren Stadt selbst einen öffentlichen Spatziergang. Die eine Reihe des Grabens ist ein Spatzier- und Sammel-Platz um die Mittags- und Abends-Zeit, wo die Lohn-Dirnen ihn geschäftig durchrauschen. Die Basteyen oder Wälle, die man in einer kleinen Stunde umwandelt, bieten keinen Schatten dar, aber angenehme Aussichten auf die umherliegenden Gegenden. Nach dem weithinschauenden Kallenberg, dem Kobengel, Galizinberg und Lascys geschmackvollen Anlagen bey Dornbachs Rebenhügeln werden viele Lustfahrten angestellt. Der Laudonische Garten zu Hadersdorf, die Graf Harrachischen Anlagen zu Bruck, des Grafen Prosper von Sinzendorf verschönerte Landschaft zu Ernestbrunn, die botanischen Gärten der Gräfin Kinsky und des Grafen Rhotek, sind ihrer Besitzer und der Besuchung werth. Der Schwarzenbergische Garten wird von Freunden und Freundinnen der Einsamkeit besucht. In der Kaiserlichen Menagerie zu Schönbrunn sind zwey Strauße, zwey Zebra, ein Awrochs und ein weißer Eisbär vorzüglich zu bemerken.

Reich ist der botanische Garten an ausländischen Pflanzen und Gewächsen; an manchen noch reicher als der Englische zu Kew.

De Fenster der Treibhäuser stehen meist senkrecht zur bessern Verdünstung der Pflanzen. — Der Director

Boos aus Schwaben, ward vom Kaiser Joseph nach dem Kap nach Ost- und Westindien geschickt, von wo er vieles mitbrachte.

Der Giftbaum Mangenilla aus Amerika (welcher dort mit Gerippen von Menschen und Thieren, die mit der Kunst, ihm ungestraft zu nahen, nicht vertraut sind, schauerlich umgeben seyn soll) schadet hier nicht; größer ist er auf Java. Philantus Speciosa aus Caracas in Süd-Amerika, eine sonderbare Pflanze, deren kleine rundliche Blüthen aus den Blättern kommen, und noch stärker als bey den Cactus-Arten, der Opuntia, Cochinelle und dem Polypodium oder Farrenkraut, sich zeigen. Jucca Aloefolia, die große Fächer-Palme von China, gedeyhet hier gut. Das nämliche Geschlecht der Pisangstauden ist Musa sapientum und Musa paradisiaca, womit sich das erste Menschen-Paar, nachdem es von der losen Schlange der Unschuld beraubt war, bekleidet haben soll. Die Pisang, Bananiae, oder Adams-Feigen, gedeyhen hier wohl, sie haben braune Blüthen, und ihre Frucht hat die Gestalt eines Meer-Schnegels oder See-Dattels (Pholas dactylus Linn.) — daher wohl die paradiesische Fabel entstanden seyn möchte.

Die Französische Prinzessin hat das Ende dieses Sommers zu Schönbrunn zugebracht, wo die Kaiserlichen Geschwister wohnen, und die liebenswürdige Er-

Herzogin Amalia *) ihre Herzens=Freundin geworden. Das angewiesene Belvedere ward ihr zu einsam. Schön und gut ist sie, und eine sanfte Schwermuth ist auf ihren Rosenwangen sichtbar. An das Teutsche kann sich ihr zartes Sprach=Organ nicht gewöhnen, es entflieht den Sprach=Härten und äußert sich in kindlichen Tönen, wie z. B. „swind swind" um geschwind auszudrücken. Eines Erzherzog Carls wäre sie vielleicht würdig gewesen; beyde sollen sich einander nicht gleichgültig seyn.

Nach dem Englischen Bath wallet die hohe Welt erst im Winter, nach dem hiesigen Baden erst im späteren Sommer. Schweflich sind diese Bäder, die alten Therma Pannoniae. Von ihnen erzählt der Sänger der Gesundbrunnen:

Feyre, Gesang, das Genesungs=Bad der pannonischen Nymphen,
Jeglichen Sommer besucht von den reichen Bewohnern der hohen
Kaiserstadt. Den Gehalt der weichen Gewässer erforschte
Jüngst erst Volta's Kunst; doch seit Jahrhunderten stieg schon
Aus den Strömungen hier bleichwangiger Siechlinge Menge,
Die der Genesung Glück verdankten dem kräftigen Heilbad.

*) Diese starb im Jahr 1798. den Frühtod.
Spätere Anmerk.

Aus zwey warmen An- und Entkleidungs-Zimmern schlüpft beyderley Geschlecht — (mit Hemden bekleidet) ins erquickende Bad, und so schweben die freudigen Gruppen mit helfenden Armen verschlungen in dem Wasser umher. Personen, die solche Geselligkeiten verschmähen, können in besonderen Bädern sich pflegen; diese werden aber minder besucht, und man hält gar zu gern an der alten freyen Sitte.

Schön ist die neue Ueberschrift der alten Pannonischen warmen Quelle:

„Der leidenden Menschheit gewidmete
Wohlthat der Natur."

Der Kaiser und die Kaiserin gebrauchen diese Bäder besonders, und wohnen in einem ungeräumigen Kloster. Der Beherrscher von Millionen will da von keinerley Wache bewahrt seyn, und sagte: „Ich verlasse mich auf meine Badner Bürger."

Wien, den 15ten September 1797.

Zu den Mittwochs- und Samstags-Audienzen fährt das Kaiserliche Paar Abends vorher von Baden, Hetzendorf oder Laxenburg in einem offnen zweysitzigen leichten Wagen nach der Stadt. Da giebt der Kaiser in seiner

Burg von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr Jedermann stehend Privat-Audienz, und nimmt geduldvoll anhörend Suppliken an, um vom Fürsten bis zum Bettler hinab Recht und Gerechtigkeit ausüben zu lassen. Er äußert sich dabey biedersinnig, bestimmt und bündig. Seit Joseph dem Menschenfreunde, sind die Spanischen Knixe (Knie-Beugungen) abgeschaft und gewöhnliche Verbeugungen der Ehrfurcht eingeführt worden. Auch das weibliche Geschlecht geht kühn zur Audienz und spricht für seine Familien-Angelegenheiten, wie es auch in Neapel üblich ist. Den Verkündigern der Particular-Friedens-Schlüsse von ihren Höfen, sagte Franz: „Er „könne nichts anders darauf erwiedern, als daß es „Reichs-Constitutions widrig sey."

Ein richtiger Verstand und eine gewisse Festigkeit ist der Haupt-Character-Zug des Kaisers.

Auch Landleute, Schiffer u. s. w. stehen da in der Reihe des Aufrufs; ein Cammerherr öffnet von außen die Thüre. Höhere Personen und Minister kommen zuletzt.

Als der Türkische Gesandte die Audienz hatte, ließ er und sein Dollmetscher sich erst den Ueber-Turban abnehmen. Bey Thugut (der ihn gleich selbst auf Türkisch begrüßte und ansprach) und Colloredo war dies nicht der Fall; an beyden Orten ward ihm und der Suite

mit Kaffé, Sorbette und andern Erfrischungen aufgewartet.

Die Kaiserin giebt auch Privat-Audienzen und meist im Beyseyn ihrer Obrist-Hofmeisterin; sie spricht gut Teutsch, das sie schon zu Neapel gelernt hat, und weiß die Wiener Aussprache zu verbergen.

Sie sammlet Kunst-Sachen und andre Curiositäten, zeichnet, (sie genoß einst zu Neapel des Unterrichts der Angelica und W. Tischbeins) und liest gerne Teutsch, aber gegen die Neigung anderer Ausländer lieber mit lateinischen Lettern.

Der Kaiser und die Kaiserin fühlen den Werth einer wissenschaftlichen Erziehung, sie beschäftigen sich auch zuweilen mit Bildnissen berühmter Männer, und andern Liebhabereyen der Kunst und Natur. Dieses gekrönte Paar giebt ein gutes Beyspiel von Ehelichkeit und prunkloser Häuslichkeit im Privat-Leben.

Das volle Zutrauen des Kaisers besitzt bis jetzt der erste Staats-Minister Baron Thugut; er lebt sehr einfach in der Vorstadt und giebt keine Tafeln. Keine Lieblinge, Lieblinginnen und andere verderbliche Neben-Neigungen hat er; seine einzige Ambition ist die Größe des Hauses Oestreich, und seine Mittel sollten zu diesem Zwecke führen. Mögen seine Gegner immerhin das Bon-

mot eines Ministers anführen, „daß schon seit 200 Jahren alles gethan worden, die Oestreichische Monarchie „zu stürzen, und daß sie bey ihren Hülfsquellen doch noch „fest stehe;“ mögen sie ihm auch zur Last legen, daß er 1797 beym Vordringen der Franzosen unerschüttert ausrief: „Ist denn Wien Oestreichs Monarchie?“ — In einem Miethwagen fährt er Morgens 11 Uhr in die Staats-Canzley, bleibt da bis 3 Uhr Nachmittags, und kehrt von Abends 6 Uhr bis gegen Mitternacht zu seinem Berufe zurück.

Mit dem Audienzhabenden geht er gewöhnlich sprechend auf und ab. Er liest und prüft alles, und es entgehen ihm die zu machenden kleinsten Einwürfe nicht. An den Staats-Officialen und Hofräthen Müller, dem Tacitus der Schweiz (welcher selbst ein lebendiges Archiv ist) Jenisch und Daiser hat er einsichtsvolle Gehülfen.

Thugut ist von Linz gebürtig, wo Kaiser Franz der erste seine Jugendfähigkeiten erkannte. Von geringer Abkunft soll er seyn, eine desto größere Ehre für ihn. Ohne Erlaubniß-Schein seiner Staats-Canzley und sein Siegel, werden keine Postpferde verliehen.

Vor der Entweichung Ludwigs des 16ten befand sich Thugut privatim in Paris, von wo er glücklicher über

die Grenze kam, als die unglückliche Königs-Familie *). Wenige Monarchieen haben so große und redliche Minister aufzuweisen, als die Oestreichische. Der Name Aeneas Sylvius ist ihr Lobspruch, und Trautmannsdorf, der Negociateur des Westphälischen Friedens, ist dem Freunde der Menschheit ein goldner Name.

Die Staats-Canzley ist lange nicht so geräumig und elegant, als die Reichs-Canzley; fast imponirt sie zu wenig. Zwischen beyden herrscht immer eine Art Spannung, weil jene mehr als diese den Lauf der Dinge lenkt, und von allen Staaten-Verhältnissen genauer unterrichtet ist.

Die Taxen bey Standes-Erhebungen in der Reichs-Canzley, mit Inbegriff der Neben-Ausgaben sind folgende:

Reichs-Adel, Fl. 600. Reichs-Ritter, Edler von Fl. 1200. Reichs-Ritter, Edler Herr von Fl. 3120. Reichs-Freyherr, Fl. 4800. Reichs-Graf, Fl. 9744. Reichs-Fürst, Fl. 22400. — in Reichs-Gelde nach dem 24 Fl. Fuße.

*) Thugut selbst ist nun fast vergessen. So vergänglich und sterblich ist der Minister-Ruhm! In besserem Andenken erhalten sich vielleicht Helden, weil sie mehr mit eigener Kraft und Lebensgefahr dem Staate dienten. Spät. Anmerk.

Der Reichs-Vice-Canzler, Fürst Colloredo zeigt viel Glanz und Würde; Sonntags hält er große Cour; seine Bedienten lassen sich die Audienzen mit Trinkgeldern vergüten, und spühren auf gut Italiänisch den Fremden in ihren Wohnungen nach. Der Reichs-Referendar, Baron Frank, ist werth, Colloredo's rechter Arm zu seyn.

Schwer wird jetzt Oestreichs Politik aus ihrem neuen System zu bringen seyn, eben so schwer, als sie von ihrem alten System abzubringen gewesen. Es ist ein Haupt-Charakter-Zug des Oestreichischen Hauses und seiner Beharrlichkeit, dem einmal ergriffenen Plane treu zu bleiben und langsam zu eilen.

Der Neapolitanische Bothschafter, Marchese di Gallo, hat in dieser Zeit eine thätige Rolle gespielt; er besitzt viel Gewandheit, Einfachheit und einen hellen politischen Blick.

Graf Ludwig von Cobenzl, der wegen der Friedens-Unterhandlungen von seinem Gesandtschafts-Posten zu Petersburg hieher berufen worden, ist ein Zögling Kaunitzens und ein vielgewandter Diplomatiker. Zu Strasburg hat er studiert, wo der Statistiker Koch sein Lehrer gewesen. Er ist im November *) 1759 zu

*) Aus November-Kindern sind viel außerordentliche Menschen geworden.

Brüssel geboren, wo sein Vater dirigirender Minister war; auch ist er französ. Sitten ergeben. Lebhaft ist sein Charakter. Oestreichs Politik hat immer einen festen Plan befolgt, ihre Diener sind mit einer gewissen Offenheit begabt, welche mehr anzieht und mehr erzielt, als Vieleckigkeit und schlaue Spitzfündeley. Auch Bonaparte sah dies ein und wollte gerne eine Art von ewigem Frieden mit Oestreich schließen.

Der Erzherzog Carl ist eine Haupt-Säule der Oestreichischen Monarchie. Sein jugendlicher Feuergeist war ein electrischer Gegenschlag in die französ. Freyheits-Flammen. Ein Bürger-General in der gestickten Uniform mit Federn geschmücktem Huthe, war geputzter als Er, den nur ein goldbordierter Huth bey einem einfachen Kleide von andern Officieren unterschied (sein Generalstab trägt blaue Uniform). Einfach und menschlich ist dieser Eugen und geliebt vom Militair, mit dem er Gefahren, Beschwerden und Nachtwachen theilt. In Früh-Nebeln und Regen ritte Carl voran und ließ seinen gemächlichen Wagen leer fahren. Der Officier und der Soldat fürchtet und liebt ihn zugleich. Durch kluge Vorsicht, durch überlegte Berechnungen, durch schnelles Ausführen kühner Plane, so wie durch seine persönliche überall gegenwärtige Tapferkeit hat er bey Wetzlar und bey Amberg, Würzburg und Emmendingen die er-

staunten Neu=Franzosen besiegt. 1793 begann er seine Kriegs=Laufbahn unterm Prinzen Coburg in den Niederlanden, mit der Erstürmung einer Schanze, wodurch er sogleich zum General=Major geworden. Gebildet ist sein Geist und edel sein Herz. Xenophon und Plutarch, Curtius und Cäsar, Homer und Horaz sind seine classischen Begleiter. Schnell und scharf ist sein Blick und mit so viel Feuer=Eifer als kalter Klugheit weiß er in kritischen Augenblicken Hülfe hervorzurufen. Viel hat er von Kaiser Joseph; auch ist er ein Zögling des humanen Kurfürsten von Cölln, eines Fürsten, der selbst seine Depeschen und Instructionen bündig und eindringend zu verfertigen weiß. Am Geburts=Tage des Erzherzoges wurden auf den Straßen, in der Volks=Sprache, Lob=Lieder abgesungen, deren Strophen mit dem wiederkehrenden End=Verse schlossen: „Un doch erst sechs un zwonzi Jor!“ — Er war am 5ten Sept. 1771 zu Florenz geboren, und zeigte früh durch Geistes=Blitze und Character=Stärke, was aus ihm werden wird.

Folgendes Denkmal, das der Birkenstockischen Lapidar=Feder sich werth zeigt, ist für den jungen Helden in Vorschlag gebracht worden.

Zur linken Seite der folgenden in Stein gehauenen Aufschrift stünde gelehnet die Matrone Germania, einen freudigen Dankblick darauf werfend. Ihr rechter

Arm ruhte über dem Steine, und von der Hand hienge eine Lorbeer- und eine Eichen-Krone gerade auf die zwey ersten Worte der Aufschrift herunter, zu ihren Füßen lägen zerbrochene Fesseln, zur rechten Seite ließe der Flußgott Rhein, sitzend und mit Bewunderung zum Denkmal aufblickend, seine Urne am Fuße desselben vorüber strömen.

Carolo Austrio
Imp. Caes. Francisci II. Aug. Fratri
Quod
Inaudito Exemplo
Annos Natus V. et XX.
Auspiciis Fratris
Ductu Suo
Dimestri Opera
Binos Gallorum Fortissumos Exercitus
Acerrumis Ducibus Eretos
Velocitate Pressos
Pugnis Adtritos
Arte conpulsos
Illum A Pegneso Hunc ab Lyco
Ultra Rhenum Exegit
Germania
Vindici Suo
P.
CIↃ. IↃCC. XCVI.

Auch der energische Diplomatiker und Landsturm-Donnerer, der biedere Graf Lehrbach ist eine starke Säule des Hauses Oestreich, und der Kur-Cöllnische Ge-

suchende ganz ungestört seinem Genius nachleben konnte. Groschlag bekam eine Sendung nach Berlin; sein Geist, seine Gewandheit und edle Offenheit gefiel dem großen Friedrich. Hätte dieser in zarter Jugend mehrere solcher teutschen Männer gekannt, er wäre wohl weniger der Gallicismen beschuldigt worden.

Ein in Mainz ansässiger reicher Preußischer Unterthan bekam Befehl zurückzukehren, und sich dem Kriegsgesetze zu unterziehen. Die Mainzer Regierung war verlegen. Groschlag trat nun als Vermittler mit einer witzigen Artigkeit auf; er schickte dem Könige eine Zeichnung von des Requirirten Falstaffiger Figur und schrieb dabey: „Ob ein solcher Mann wohl eines solchen Dienstes fähig wäre?" der König lachte, und die Sache war ausgeglichen. —

Vom unglücklichen Ludwig dem 16ten erhielt er noch ein rührendes Schreiben der Lieb und Dankbarkeit. Dieser große Staatsmann und Menschenfreund war werth, lange auf einem großen Schauplatze zu glänzen. Auch hat er sich als Freund und Unterstützer der teutschen Wissenschaften gezeigt, — (wovon Wieland, als er noch in Erfurt war, und Kraus, der eben aus Frankreich kam, und bey ihm wohnte, der thätigsten Beweise sich erfreuten.)

Einer der Wahlsprüche Groschlags ist Virgils:

Flumina amem sylvasque inglorius.

Haine liebt' ich und Flüsse, wär' ich auch unberühmt.

Der Graf Stadion war zugleich ein vertrauter Freund des Mainzischen Hofraths, dann Kur-Trierischen Staatsraths Laroche. (Dessen von Stadion nach, damaliger Sucht zu französiren veränderter edlerer Name einst Frank von Lichtenfels war.) Dieser verdienstvolle Mann hat die neuere Zeit zuerst mit geistlichen Misbräuchen bekannt gemacht, als im südlichen Teutschlande noch schwarze Religions-Vorurtheile herrschten, und die sanfte Morgenröthe der Duldung schnell eintrat. Seine Briefe übers Mönchswesen schrieb er zu Warthausen bey Ulm in ländlicher Ruhe, an der Seite seiner als Schriftstellerin in einem andern Fache mit ihrer Sternheim aufgetretenen geistvollen Lebensgefährtin; sie haben ihm bey der gelehrten und aufgeklärten Welt Dank und Ehre, bey seinem Hofe aber Verdruß und Verabschiedung erworben.

Der Speyerische Domherr von Beroldingen besitzt zwey altteutsche Stammbücher mit Bildern und Wappenverschnörkelungen von alten Fürsten, Edelmännern und Gelehrten und kernhaften Sinnsprüchen aus

mehreren Sprachen *). Hiebey fällt es auf, daß nur kräftige, gemüthliche Dichtkunst von jeher auf die Teutschen würkte; zwar fand auch die der leichtfertigen Art ihre gutmüthigen Liebhaber, doch bleibend war sie nie.

*) Z. B. Invidos virtute torquebo.
Neider quäl' ich durch Tugend.

Mas pensar que desire.
Mehr denken als verlangen.

Pensa e poi fa.
Denke, dann handle.

Ou point, ou bien a point.

Mein Herz in mir theil' ich mit dir.

Zu hoch will ich nicht fliegen,
Auch Niemand untern Füßen liegen.

Zeit erprobet Leut.

Treu und beständig, und damit end' ich.

Lieben, nicht geliebet werden,
Ist der größte Schmerz auf Erden.

Tugend vor altem Adel geht,
Adel mit Tugend wohlbesteht.

Erst wäg's, dann wag's.
(Das Symbol eines alten Herzogs von Braunschweig.)

Wie Pfeiler stehn solche Kraftworte der Wahrheit an ihrer Stelle.

Wien, den 30sten Sept. 1797.

Die fern hervorragende Gothische Stephans-Kirche mit dem hohen spitzigen Thurm, ist das ehrwürdige Wahrzeichen der hohen Kaiserstadt und nebst den Nürnbergern, Antwerpern und Strasburgern Cathedral-Kirchen ein erhabenes Denkmal von altteutscher Baukunst, welche zuerst einen Göthe mit heiliger Begeisterung erfüllt hat, als er auf dem Münster ausrief: „Was braucht es dir Denkmal, edler Erwin, das herr„lichste hast du dir selbst errichtet, und kümmert die Amei„sen, die drum krabeln, dein Name nicht, hast du doch „gleiches Schicksal mit dem Baumeister der Berge auf„thürmte in die Wolken." — Mit diesem hohen Gefühl ist jener Selbst-Schöpfer und Bewunderer des Großen und Schönen nun auch zur griechischen Kunst hinüber geschritten. Nur der eine Stephans-Thurm ist vollendet und der andere bis zur Höhe der Kirche hinangestiegen.

Schwesterlich stehen die zu Josephs Zeit erbauten zwey protestantischen Kirchen, der Augsburgischen und Helvetischen Confession als bescheidene Bethäuser neben einander; fast zu einfach ist auch hier das Innere des Reformirten Versammlungs-Hauses, wie es mehr für Nördliche denn für Südliche Länder und Religionen paßt. Wird ja der fromme Geist durch Anschauung herzerhebender Bilder noch inniger zur Andacht gestimmt.

Im Kaiserlichen Zeughause befindet sich unter allerley Sieges-Zeichen, der vom Helden der Religions-Umwandlung, von Gustav Adolph auf dem Schlachtfelde zu Lützen erbeutete Koller von Elendshaut *), und eine lederne Kanone, auch die Kette, womit zur Zeit der Türkenbelagerung die Donau gesperrt war, bis der edle Polen-König Sobiesky rettend erschien.

In der Stückgießerey auf der Wieden befinden sich die Würzburger Apostel, die großen Frankfurter Kanonen und andere den Franzosen wieder abgenommene Reichs-Feldstücke.

Die Kaiserliche Bibliothek ist über zweymal hundert tausend Bände stark und kann alle Morgen von Jedermann benutzt werden. Da sieht man in heiliger Stille die Freunde des Wissens lesend, denkend, schreibend beschäftigt. Nun ist der würdige Hofrath Denis ihr erster Vorsteher; sie besitzt auch Runenschriften auf Holztäfelchen und die stärkste Sammlung der Kupferstiche des Lucas von Leyden, wovon Bartsch ein verdienstliches Verzeichniß herausgiebt. Das herrliche Gebäude bildet ein Ganzes, und hängt mit den Museen, der Reitschule und dem Redouten-Saal zusammen; es füllt den

*) Wohl möchte der im Museum zu Jena befindliche Koller der ächte seyn, weil die Gegner Gustavs gegen Nord-Westen das Schlachtfeld räumten.

Josephs=Platz aus, den bald auch die Statue des verewigten Kaisers zu Pferde zieren und ehren soll *).

Das Museum steht unter des verdienstvollen Eckhels Aufsicht; es ist sehr reich an Münzen, Gemmen und Caméen aller Art. Die Patera mit der Apotheose des August und der Livia ist der größte Camée den man kennt.

Die vom Kaiser und der Kaiserin gern gesehenen naturhistorische Sammlungen dirigirt der im eigentlich physikalischen Fache geschickte Probst Eberl, welcher auch die neue große Camera obscura in einem Belvedere der Burg, zur Unterhaltung der Majestäten, anbrachte. Sehr deutlich bemerkt man dabey den Staub, womit Wiens Gegend umwogt ist. Die ehemalige Gerningische Sammlung von ausgestopften Vögeln hat derselbe nebst den Thieren mit vieler Mühe für's Dilettanten=Auge unter nachgemachten Bäumen und Sträuchen ihrer Natur nach aufgestellt.

Die Gallerie von Belvedere hat ein neuer Verwalter der mehr gelobten als getadelten Mechelischen Einrichtung beraubt, und die vom thätigen Mechel, für

*) Sie wird vom Professor Zanner aus 1200 Ctr. Metall verarbeitet und vollendet 36000 Gulden kosten; sie soll 15 Fuß hoch werden, und aus Einem Guße wo möglich makellos kommen, so wie des Verewigten Gemüth gewesen.

jeden Beschauer willkommene Benennung der Künstler über ihren Bildern, ist in einen Catalog verwandelt worden, den man nun am Eingange gegen Bezahlung erhält. Ein Zimmer voll van Dyk und Titiane, drey herrliche Bilder von Rubens, zwey von Heinrich Roos, ein Cabinet voll Hollbeine, Cranache und andere alte Meister, eine Anbetung der Könige und ein jüngstes Gericht von Dürer, dann eine Kreuzigung von Nicolaus Wurmser aus Strasburg 1357, und eine Maria mit zwey Aposteln vom Jahre 1297 von Thomas von Mutin oder von Mattersdorf aus Böhmen, dem ältesten teutschen Mahler, dürften die Zierden dieser Gallerie seyn.

Folgende vortreffliche Bilder der fürstlich Lichtensteinischen Gallerie, sind leicht zu bemerken.

Eine wirkungsvolle Sturmlandschaft vom hier lebenden Casanova. Ein großes Altarstück, die Anbetung der Hirten und eine Madonna, von Guido. Eine Skizze der berühmten heiligen Familie Raphaels. Der St. Johannes, von Raphael, wovon sieben täuschende Copieen oder Mitbilder an verschiedenen Orten existiren, und das Original in Florenz befindlich ist.

Venus und Cupido mit Bienen und Honigzellen von Cranach; sehr lieblich. Christus, der den Matthäus vom Zoll abruft, von Lucas von Leyden; voll Ernst und Ausdruck. Eine heilige Familie, von Rembrandt.

Ein Silen, von Jordaens. Ein todter Christus, eine Madonna und zwanzig Bildnisse von van Dyk. Eine Himmelfahrt der Maria, von Rubens, und sieben große Stücke, die Geschichte des Decius; diese sind nicht von feinem Colorit, aber voll Feuer und Würkung. Rubens malte gegen 1700 Stücke, worunter etwa 180 Altar-Bilder waren.

Nicht minder darf die Gemälde-, besonders die griechische Vasen-Sammlung des Grafen Anton von Lamberg, ehemaligen Kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Kunstliebenden entgehen. Der Abt Mazzola, ein Neapolitaner, des Grafen Freund, Reise- und Haus-Genosse, wird wohl mit Eckhel ein Werk über diese Vasen herausgeben, das sehr interessant werden muß. Nach der Hamiltonischen und Vivenzischen ist die Lambergische Vasen-Sammlung die stärkste in Europa, selbst die Königliche zu Neapel und die des Brittischen Museums stehen ihr nach. Diese sogenannten Etruskischen Vasen von gebrannter schwarzer und braungelber Erde, worauf geschickte Griechische Künstler die Figuren wahrscheinlich in das noch weiche Gefäß in leichten bedeutsamen Umrissen zeichneten, sind im ehemaligen Großgriechenland, auch in Sicilien, ausgegraben worden. Es sind deren gegen 400 an kleinen, mittlern und großen; die größeren heißen à Campana, glockenförmige Vasen,

und sind von 1½ bis 2 Fuß hoch. Ihr größter Werth besteht in der Erlesenheit der Stücke, und der Vorstellung auf ihnen, von alter Mythologie, Kriegs- und Religions-Gebräuchen, Libationen und andern häuslichen Sitten. Bey vielen sind die Namen der Personen und Gegenstände griechisch dabey geschrieben. Eine Auswahl von etwa 100 der feinsten und besten Stücke von verschiedener Form und vollkommener Erhaltung ist vom Grafen und seinem Freunde Mazzola sorgfältig gemacht worden, wie denn fast Alle, besonders die interessantesten und schönsten Gefäße, sich in gutem Zustande befinden.

Bey zweymaligem Aufenthalte zu Neapel als Gesandter und als Privatmann, hat der Graf von Lamberg, ein so kenntnißreicher als eifriger Kunstliebhaber, diese Vasen-Sammlung mit Müh und Kosten zusammen gebracht.

Der geistreiche Graf Prosper von Sinzendorf, ein Liebhaber der alten und neuen Literatur, wovon Horaz und Voltaire seine Lieblinge sind, besitzt ebenfalls eine schöne Gemählde-Sammlung und Bibliothek.

Wie mancherley Sammlungen aller Art besitzt noch die reiche Kaiserstadt! Im Fache der Entomologie sind mehrere, meistens mittelmäßige Collectionen, worunter die von Radda, dem Fürstl. Lichtensteinischen Haushofmeister, von Kreutzer, Lascy's Geheimschreiber, und

vom Abt Mazzola, (der eben so eifriger Entomolog als Vasen-Liebhaber ist) die vorzüglichsten sind.

Eine starke Zahl, worunter manche gute Bilder des Grafen von Truchseß, ist aus Schwaben hieher geflüchtet worden.

Reich sind die Sammlungen alter und neuer Kupferstiche der Kaiserin, des Herzogs Albert von Teschen, des Erzherzogs Carl, und des Fürsten Paar. Sehr reich ist die Sammlung von Hand-Zeichnungen großer Meister des Herzogs Albert.

Der junge Graf Fries, welcher durch Bildung und eigne Anlagen den Merkurstab auf edlere Weise zu führen lernte, stellt allerley Kunstsachen in zweckmäßigen gesonderten Cabinetten und ein Museolum auf, wozu sein zu frühe verstorbener Bruder den Grund schon legte.

Neumanns und Lerse's *) Griechisch und Römische Münz-Cabinette sind solcher gelehrten Sammler werth.

Die Kempelische Schachmaschiene befindet sich noch hier.

*) Durch Lerse's Tod kam seine Sammlung zu den Friesischen. Spätere Anmerk.

Götz von Berlichingens eiserne Hand mit bewegbaren Fingern, zeigt die liebenswürdige Raßler- und Berlichingische Familie.

Die Graf Dähnische Kunst-Gallerie von Wachs-Figuren, Büsten und Abgüssen vom Museum zu Portici, von Abformungen und andern Curiositäten, werden vom thätigen Unternehmer Müller in einem dazu eingerichteten großen Gebäude zur Schau gestellt.

Wien, den 31sten Octob. 1797.

Keine schöne Kunst wird in Wien stärker getrieben, als die Tonkunst. Wie sollt' es auch anders seyn, in einer solchen Hauptstadt, die mit Italien in so nahen Verbindungen steht, die einen Gluck gebahr, den Klopstock der Tonkunst, einen Mozart besaß, und noch die Haid'n, Salieri und so manchen andern Ton-Meister in ihren Mauern zählt. Für den Fürsten Esterhazy, wenn sich dieser in Eisenstadt befindet, hat Joseph Haid'n, als dessen Kapellmeister, viele Concert-, Theater- und andere Nebenbeschäftigungen. Wer kennt nicht diesen großen Maler der Tonkunst? Die Schöpfung und das jüngste Gericht, sind von den letzten Arbeiten seines männlich jugendlichen Feuergeistes. Schon 68 Jahre zählt er. Bey seiner Schöpfung wird das Chaos

nur durch einzelne Töne sanft angedeutet, die nach und nach zur vollen Harmonie, zur begeisternden Welt werden. Die sieben Worte hat er vor 10 Jahren schon componirt. Seine beyden Opern Rolando und Armida sind Meisterwerke, doch hält er sich lieber an Symphonieen und volle Concerte der musikalischen Malerey. In London hat er einige Klopstockische Oden ganz durchzusetzen angefangen, aber Schwierigkeiten dabey gefunden. Sein God save the King, nach Haschka's Worten:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

hat nicht die feyerliche belebte Innigkeit des Englischen, das der Dichter selbst in Musik setzte.

Von Haid'n sagt ein Englisches Blatt:

„Wir haben an diesem Manne eine so herrliche Ac„quisition gemacht, als einst am unsterblichen Händel. „Sein letztes Concert war voll Abwechslung, Leben und „geistreicher Unterhaltung. Eigenthümlichkeit und Inter„esse war der Character seiner Ouverture; daher das „laute Jauchzen und der volle Beyfall aller Anwesenden. „In seiner Composition über folgende Worte von poeti„scher Malerey:

Horch! wie sie rasen, die empörten Winde,
Der Höllengott durchfährt des Abgrunds Schlünde,

Ha! donnernd fährt das scheue Meer zurück;
Erschrocken flieht der Mond weg vom Getümmel
Nun dunkel und nun blitzend durch den Himmel.
O kehre wieder lang verlohrnes Glück!

„In diesen wenigen Worten hat Haid'n die äußersten „Wirkungen seiner Kunst: Schrecken und Mitleid, be„wundernswürdig vereint; in ihnen verschmolz er alle „seine Zauberkraft und riß die Seelen der Hörer unwider„stehlich mit sich fort."

Salieri denkt sehr tolerant gegen unsre Tonkünstler; er wünscht, „die Italiäner und Teutschen möchten „sich, diese des Anmuthigen, jene des Erhabenen wegen, „einander mehr studieren." Ach! daß Mozart, dieser neue Orpheus, schon dahin ist; daß er nicht mit einigen Meisterstücken die Welt noch bereichern konnte! Zur Ehre jeder Kunst und der Menschheit ist kaum zu glauben, daß er von neidenden welschen Händen eines unnatürlichen Todes gestorben sey, Er, der so gerecht, uneigennützig, und helfend gegen jedes andere Verdienst gewesen!

Inschrift auf Mozart.

Orpheus hatte so lange die Schattenreiche durchwandert,
Und mit der Saiten Kraft Helden und Götter entzückt;

Als er wieder die Erde zu seh'n verlangte. Die Götter

Kröneten seinen Wunsch, liehen den Sterblichen ihn:

Mozart nannt ihn die Welt. Dem Erwecker aller Gefühle,

Gab die ganze Natur ihren beseelendsten Ton;

Doch auf Erden verkannt, und jenseits Lethe vermisset,

Riefen die Himmlischen schnell ihren Gelieb'nen zurück.

Mozart war 1757 zu Salzburg geboren, sein Vater, der Sohn eines Buchbinders von Augsburg, ward Capellmeister zu Salzburg, wo er als ein großer Violinist seine Violin-Schule herausgab. Durch Harmonie und Gesang hat die Natur zuerst auf den jungen Mozart gewürkt. Schon das dreyjährige Kind stand horchend und sinnend am Clavier und war entzückt, wenn es eine Tertie traf. Zärtlich war sein junges Gefühl, gerne schloß er sich an Jeden an und fragte gleich: „ob man ihn lieb habe;" verneinte man es scherzend, so weinte der kleine Knabe. Auch bey seinen Kinderspielen hat er Theilnehmung und Innigkeit gezeigt. Sein Vater war sein erster Lehrer und der junge Schüler übertraf bald alles Erwarten. Im 6sten Jahre schrieb er schon ein Clavier-Concert, seine 4 Jahr ältere Schwester war ebenfalls Virtuosin auf dem Clavier. Mit beiden reiste 1763 der Vater nach Wien, wo der „kleine Hexenmeister auf

der Violine" von Franz I. und der Kaiserlichen Familie gepriesen worden. Die jungen Erzherzoginnen führten in den glatten Burg-Zimmern ihn herum, er fiel und Antonette sprang herbey ihn aufzuheben, ein Zug, der den Dankbaren immerfort mit hoher Liebe für sie erfüllte. Nach Frankreich, England und Italien gieng er mit seinem Vater auf die Wanderschaft der Tonkunst. In Neapel mußte sein Ring vom Finger genommen werden, weil man es für Zauberwerk hielt. Gluck und Bach waren Ideale, die er studierte. Er kam nach Wien zurück, wo Metastasio, Hasse und der Fürst Kaunitz, der Würdiger eines jeden Verdienstes, ihn schätzten und liebten. Er setzte da Italienische Arien auf der Stelle in Musik. Im Jahre 1770 gieng er wieder nach Italien und Frankreich, und blieb von 1781 an ganz in Wien. Der gelehrte Staatsmann und Kunstkenner, Baron Swieten, ließ Händels Werke durch ihn aufführen. Mozart war nicht Kunst-Pedant. Er machte Verse, liebte Vögel und sanfte Thiere, er scherzte gern, und seine lebhafte Empfindung, seine drollige Laune, machten ihn zum traulichsten Gesellschafter. Im 9ten Jahre war er schon ganz von der Tonkunst begeistert und setzte verschiedenes in Musik. Von 1768, seinem 12ten Jahre an, bis 1791, hat er 9 Italiänische Opern: La finta semplice, und La giardiniera, zwey Buffa's für Kaiser Joseph, Mitridate und Sulla, zwey Serie für May-

land, den Idomeneo, eine Seria für München, Figaro und Cosi fan tutti, zwey Buffa für Wien, den Titus und die Buffa Don Juan für Prag, ferner den beliebten Capellmeister in den theatralischen Abentheuern für den Kaiser Joseph nach Schönbrunn, die Entführung aus dem Serail fürs Wiener Hoftheater und zuletzt die Zauberflöte für seinen Freund Schikaneder, der ihm den Plan und Text dazu brachte, componirt *).

Das Requiem war sein eigener Ruh- und Schwanengesang. Als Mozart nach Prag reiste, erinnerte der räthselhafte Bote das Requiem, dessen Vollendung er versprach. Es ward abgeholt und nie hörte man etwas davon, nie ward es aufgeführt, denn ein Unbekannter war mit einem anonymen Briefe zu Mozart gekommen, worin um die Composition der Seelen-Messe für einen Freund gebeten worden; er bezahlte sogleich die gefoderten 100 Dukaten, und sagte, man werde vergebens nach dem Besteller forschen.

Mozarten gefiel der Gedanke, dem er nachhieng; ungeachtet seiner zunehmenden Kränklichkeit hat er es mit erschöpfender körperlicher Anstrengung noch con amore componirt, weil er seine eigene Verklärung darin ahnete.

*) Der Tonkünstler André zu Offenbach, ein Erbe der Talente seines Vaters, besitzt eine noch unvollendete Oper Mozarts, betitelt: Loca del Cairo; sie gleicht der Entführung aus dem Serail und ist melodramatisch bearbeitet, statt recitativisch. Spätere Anmerk.

Leise bewegt sprach er zu seiner Gattin: „Es ist mein Todten-Amt.“ Er klagte dabey über Gift-Symptomen, und daß er nun die Welt verlassen müsse, wo sein Leben erst angehn, wo sein Ruhm, über Lebens-Sorgen erhaben, ihn zum glücklichen Menschen gemacht habe!

Im 35sten Jahre starb er und so hat Mozart in wenigen Jahren 12 Opern, die an Haid'n dedicirte meisterhafte Quartetten, mancherley Quintetten, Duetten, Tafel- und Nacht-Musiken, Messen, Cantaten, Tänze, Clavier-Sonaten, Variationen, Phantasieen, Lieder und zehen herrliche Canons in Musik gesetzt. Ungerne schrieb er Clavier-Concerte. Sein Lieblings-Fach war Kirchen-Musik, und am wenigsten konnt' er sich ihr widmen. In seinen vier letzten Lebens-Monaten schrieb er zwey Cantaten, ein Clarinet-Concert, die Zauberflöte, Titus und das Requiem, und durch diese reiche Verspendung seines Geistes wurde sein Körper ganz erschöpft.

Unter Kaiser Joseph ward er Kapellmeister mit 800 Fl. Gehalt, der ihm bey des Kaisers Tode blieb, aber verdrängt wurde sein Wirkungskreis durch eine Schaar neidender Italiäner, denen auch Haid'n nach England aus dem Wege gieng. Mozart verlieh einige Stunden an würdige Zöglinge. Glücklich, wem sein Unterricht zu Theil geworden! Für eine Schülerin hat er den Vortrag

über eine seiner Clavier-Phantasieen schriftlich aufgesetzt, ein theoretisches Meisterstück, das leider sich vergriffen hat!

Tonstutzer hielten ihn nur für einen geschickten Praktiker, und sonst für einfältig, weil er keinen Sinn für artige Welt-Unarten, für Spitzfindigkeiten und Kabale hatte. So lange also der große Mann am Leben war, ist er von kleinlichen Menschen, deren Tadel Lob ist, verkleinert und angefeindet worden; aber genug war es dagegen, daß Haid'n selbst ihn für den größten jetzt lebenden Tonkünstler erklärt hat.

Händl's Grab-Denkmal prangt in der Westminster-Abtey zu London. Hier weiß man nicht, unter welchen Grashalmen und Blumen am Freythofe, Mozarts Gebeine ruhen. Wie lange wird man noch den Teutschen Kaltsinn gegen ihre großen Geister vorwerfen müssen? Einen Vogel begrub Mozart in seinem Hausgärtchen unter einer Inschrift. Wann und wo wird man ihm Inschriften und Denkmale setzen? —

Süßmeyer und Wölffl (der große Clavierspieler) sind seine Zöglinge; Pleyel ist Haid'ns Schüler. Paul Wranitzky genoß die Lehren beyder großen Meister mit eigner Kraft und Selbstbildung; seine herrliche Friedens-Composition ist der feyerlichsten Aufführung werth. Süßmeyer hat sich zugleich nach Salieri ge-

bildet. Auch die van Hall und Kotzeluch leben hier. Wer kennt diese großen Symphonisten nicht. Noch ein Liebhaber erscheint unter ihnen, ein junger Baron Krufft, der einige Gedichte von Herder und Voß mit herz= und seelenvollen Tönen begleitete, und auch ein Künstler zu werden Hoffnung giebt.

Das, um dem jungen Adel eine zweckmäßige Erziehung zu geben, neuerweckte Theresianum, ist unter der Curatorschaft des Grafen von Saurau, Hofstäters Leitung und Anstellung völlig überlassen; was und wie es würken und sich erhalten wird? muß die Zeit lehren. Ein guter Theil des denkenden Publicums ist zu einer Zeit dagegen, wo Menschen=Vereinigung mehr zu wünschen ist, als Menschen=Trennung; 400 Gulden ist der jährliche Kost= und Erziehungs=Preiß mit der Wohnung; Stipendiarien zum üblichen Preiße von 300 Gulden werden dabey angenommen; wessen Verhältnisse jedoch diesen Vorzug nicht gelten machen, der tauschet sich ein Stipendium von 250 Gulden dagegen ein, und bleibt in der alten Universität; diese, deren Curator der verdienstvolle van Swieten ist, glaubt man, werde dadurch gehemmt, und in Verlust gesetzt. Auf Schulen, unter einem heitren Himmel, erwärmt von milden Strahlen des sorglosen Lebens, entsproßten schon manche Blüthen der Freundschaft und Humanität, welche dem Sommer die besten Früchte für's Gemeinwohl reichten.

Hofstäter ist Probst, Director des Theresianum und Universitäts-Bibliothekar. Hofmann ist in Wienerisch Neustadt angestellt bey der Kadetten-Schule.

Ein treffliches Institut ist die Orientalische Academie, wo sechszehn Zöglinge gemeinschaftlich wohnen, und in einem Saale, jeder an einem besondern Bureau studiert; auch ziehen sie Sommers aufs Land in die freundlichen Thäler von Kloster-Neuburg, wo die Academie Güther und Weinberge besitzt, und die Jünglinge sich mit einem kleinen Theater ergötzen. In ihr hat der hoffnungsvolle Hammer seine Bildung erhalten, und Thugut ist ihr Zögling.

Wer besucht auch das berühmte vom verdienten Pater Parhamer eingerichtete Taubstummen-Institut nicht? und wer kennt nicht die trefliche Stiftungs-Schule für Wundärzte? Ueberhaupt ist hier die Heilkunde, die eine eigene Academie besitzt, an deren Spitze die Namen Frank und Guarin glänzen, wohlbestellt.

Seit Joseph blühen in Wien die Wissenschaften und Künste. Der edle Kaiser liebte die freymüthige Publicität und bescheidene Preßfreyheit, nur sollte sie nicht zur Preßfrechheit werden, und Jedermanns Namen für die Educte und Producte seines Geistes bürgen. —

Aehnliche Gesinnungen, die aber bald von der französischen Umwälzung und Schreibzügellosigkeit verstimmt

worden, hegte der weise Reformator und Gesetzgeber Toskana's, Kaiser Leopold. Er haßte jedoch die Emigrantischen Einflüsterungen, hielt alle Franzosen für herrschsüchtige Aristokraten, und sagte: „Sie sind von „einerley Art und Meinung, und nur verschieden in der „Ausübung." In dieser Gesinnung hat ihn der von Ostindien zurückgekommene geistvolle Schotte Macpherson bestärkt, den er in Florenz kennen lernte.

Leopold lud ihn zur Krönung nach Frankfurt, wo er eine hohe Quintessenz der teutschen Nation sehen könne; von da lud er ihn auch nach Pillnitz. Hier sagte der freymüthige Schotte zum Kaiser: „Sie haben „Unrecht, eine Handvoll französischer Edelleute wieder „einzusetzen. Halten Sie Teutschlands Grenze besetzt, „damit das Uebel nicht heraus kommt, und Eng„land arbeitet dagegen zur See. Der Franzos er„trägt keinen Widerspruch, und wie kann er Un„recht haben, da er alles aus Eitelkeit und Ehr„sucht thut." Leopold wollte zurücktreten und — starb bald darauf.

Wiens Schriftsteller, Dichter und Künstler, wovon der Tod in kurzer Zeit einige der besten hinwegraffte, sind dem übrigen Teutschlande rühmlich bekannt.

Denis unermüdeter Geist übt sich noch in lateinischen Gedichten und Inschriften. Sein Wahlspruch ist:

πράττειν — handlen. Ein treues Abbild seiner Gedichte, bleibt sein sanfter Character. Denis konnte kein Insect tödten und sammelte deswegen keine Schmetterlinge, wiewohl er so thätigen Antheil mit Schiffermüller am neuen System derselben nahm, das jenes Studium in die große Kette des Universums bringt; nach diesem System sollten alle Sammlungen der Entomologie geordnet seyn; doch bis jetzt hat es nur die Gerningische Sammlung zu Frankfurt am Mayn, mit eisernem Fleiße des Besitzers durch alle Classen practisch aufgestellt.

Denis wünschte, daß die erotischen Stellen im Horaz für Jugend und Alter moralisirt würden; er lobte z. B. folgende Veränderung in einer Jesuitischen Ausgabe, wo es heißt:

Sola me virtus dabit usque tutum usque beatum.
Mich erhebt die Tugend allein, sie giebt mir selige Freuden. *)

Klopstocks und Herders eifriger Verehrer ist Denis, wie denn jene beyden Zierden Teutschlands hier von den gegenseitigsten Parthien geschätzt und geliebt sind. Unfromme Weltlinge sagen vom edelguten Denis, er frömmele nun zu viel und behaupte mit heiligem Ernste,

*) Statt dem lieblichen:

Dulce ridentem Lalagen amabo dulce loquentem.
Lieb' ich meine Lalage, die so süß mir lächelt und süß spricht.

daß die Jesuiten=Aufhebung an den jetzigen Zeit=Uebeln Schuld sey, was in gewissen Rücksichten doch wahr seyn mag. Eifrig ist er auch mit kirchlichen Schriften beschäftigt. Sein jüngstes Werkchen: Rückerinnerungen, ist eine geschmackvolle Auswahl von Stellen aus alten und neuen Dichtern und Schriftstellern, mit schönen Bemerkungen begleitet. Er ist kein Oestreicher, sondern 1729 zu Schärding in Bayern geboren, und seit 1791 ist er erster Curator der Bibliothek.

Blumauer, der jetzige Buchhändler und Bücher=Censor, mit dessen Gedichten man im Ganzen so zufrieden war, ist es selbst nicht, auch nicht mit seinem hohen Glaubens=Bekenntniß, das ohne Borns Auffoderung zu einem Logenfeste, die Welt nicht erblickt hätte.

Im sechsten Buche seiner Aeneis sollte Roms Verfall entwickelt werden (worüber man ihn mancherseits mißverstanden) so wie Virgils Plan Roms Größe gewesen. Auch der erste Gesang der Messiade war von ihm travestirt; aber nebst andern Spaß=Gedichten übergab er ihn dem Feuer, als einmal in seiner Nachbarschaft Haussuchung angestellt worden. Er haßt und belacht teutsche Oden; er hält sie für zu schwulstig gegen die Griechischen und Römischen, und für reimlos=ungereimt. Eben so paradox hält er die kommenden bessern Zeiten für Täuschung.

Er ist zu Grätz in Steyermark geboren. Blumauers Geist war eine Frühblühte, die gleich überreife Frucht brachte. Sein Johannis-Tag, den er, klüglich auf seinen Lorbeern ruhend, nicht hätte übersingen sollen, kam schnell. Seine späteren Gedichte, die zum Drucke weder geschickt noch geweiht waren, sind meist unschmackhafte Früchte der Lüsternheit und Boten des Ueberdrusses. Der Buchhandel hat die Poesie in ihm erstickt. So gewiß ist es, daß nur wenige Menschen entgegengesetzte Dinge treiben können.

Haschka bindet sich nicht an die Horazische Oden-Form; in seiner eignen Form und Art will er episch, lyrisch und pindarisch, die Geschichte der Zeit belegen; er hat eine Pension vom Kaiser. Alxinger, sein Zögling, hat ihm 10,000 Fl. edelmüthig vermacht.

Der witzige Ratschky bearbeitet seinen Striegel, einen Revolutions-Hudibras; er ist von bewaffneter Neutralität, und schon sein gutmüthiger Schalks-Blick verräth den Striegel-Geist.

Der in Praktik und Theorie gleich berühmte Arzt Frank, zu dem teutsche Musensöhne nach Pavia wallfahrteten, ist eine Zierde der hiesigen Universität. Wagner, Verfasser einer philosophischen Anthropologie, Dr. Rebsamen und ein junger Dr. Frank aus Berlin, machen ebenfalls der Arzneykunst Ehre.

Die Jacquin, Vater und Sohn, arbeiten fort an ihrer herrlichen Flora.

Birkenstock zeichnet sich immer noch im Lapidar-Stile rühmlich aus; er besitzt auch mancherley Kunstsachen. Sonnenfels würkt viel in Polizey- und Finanz-Sachen; er besitzt ein artiges Mineralien-Cabinet.

Mummelter, Schreyvogel und Herchenhahn bearbeiten die Geschichte. Hupka beschäftigt sich mit der Rechtswissenschaft. Leon ist bey der Bibliothek angestellt; er liebt und durchforscht die Minnesänger nach seiner sanften Gemüths-Art.

Friedrich ist beynahe seiner Augen beraubt, dennoch aber voll Genuß des Guten und Schönen. Der gute Geist Jovialis ruht auf den meisten hiesigen Hommes de Lettres.

Gabriele von Baumberg macht noch zuweilen artige kleine Gedichte. Blumauer hat Anfangs ihr Talent ermuntert. Man kennt den schönen Vers, den er ihr ins Stammbuch schrieb:

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beym Saitenspiele
Auf in Harmonieen sich;
Liebe reichte Dir die Leyer,
Liebe gab Dir Kraft und Feuer, —
Liebe kröne, lohne Dich. —

Und noch ist dieser poetische Wunsch nicht erfüllt! Besser hat es Caroline Greiner gemacht, und sich verheyrathet. Wilhelmine Maisch blickte hier in die große Welt, sie sehnte sich aber bald nach ihren heimischen Neckergefilden zurück.

Noch mancherley dichterische und wissenschaftliche Köpfe besitzt die hohe Kaiserstadt.

Von der Lühe, aus Holstein, ein poetischer Liebhaber der Botanik, hat eben einen Hymnus an Flora drucken lassen und dem nun in politischer Ruhe lebenden Freyherrn von Spielmann, einem Freunde des Guten und Schönen, ist dieser gegen 400 Verse lange Hymnus Virgilisch geweiht, welcher durch eine deutlicher sich aussprechende Form leicht zu einem Kunstwerke sich erheben könnte. Allzubescheiden nennt der Verfasser sich nicht, welcher durch Herders Beyfall, in den Briefen über die Humanität, ermuntert, zum frommen Wunsch einer Blumen- und Pflanzen-Poetik sich immer geschickter zeigt, wie folgende Stellen auch wünschen lassen:

„Flora, wo deine Hand mit Hymenäischen Bande
„Nicht im Lenze vermählt' unzähliche Kinder der Tellus,
„Trauret umher die Natur, in nahrungentbehrender Oede;
„Wein- und gesanglos ist Autumnus, Pomona darbet
„Dann, und nichtiges Stroh entfaltet die Fackel der Ceres,
„Freudenlos ist der Hain, der Chaonischen Eicheln entbehrend. —

„Laß mich, holde Natur, dich lieben im Reiche der Flora,
„Deiner Wunder mich freu'n auf milden Pannonischen Fluren,
„Wo Vindobona sich spiegelt im Silber des wogenden Isters.
„Schön ist Aurora's Blick auf Galizins Höhen, der Schatten
„Süß, im Quellengelispel, wenn rings Acazien blühen,
„Und in Amerikas Hain Philomela die Teutsche nun flötet.

Der Verfasser selbst ist eine nordteutsche auf südteutschen Boden gedeihlich verpflanzte Blume. Er war Edelknabe bey der Königin Caroline Mathilde, und, ein Günstling der Natur, hat er auch am Verbannungs-Orte der erhabenen Unglücklichen, Ruhe und Labung gefunden. Nach ihrem Tode kam er hieher und ward 1789, auf Empfehlung edler Männer, die ihn kennen und schätzen lernten, Niederöstreichischer Regierungs-Rath; aber die in ihm wohnende Musen-Liebe paßte nicht zu Geschäften; er behielt jedoch die Ehrenstelle als K. K. Kämmerer und eine Pension. Nun ist er auch mit einem Hymnus an Ceres beschäftigt, welcher mit Stereotypen des Grafen Prosper von Sinzendorf gedruckt werden soll. *)

Dr. Rebsamen, der allerley Sammlungen von Kunst- und Natur-Producten besitzt, hat artige Gedichte

*) Wirklich ist der Hymnus erschienen, aber der Dichter starb 1801 über dem Gedanken eines dritten Hymnus, an Pomona, mit welchen drey Gesängen unsre Literatur ein landwirthschaftliches Lehrgedicht erhalten hätte. S. Teutschen Merkur, May 1801.
Spätere Anmerk.

gemacht im Blumauerischen Geschmacke. Den Verfasser des „Evangelischen Bauernjungen in der katholischen Kirche" kennt man nicht; dies Gedicht ist in Oestreichischer Mundart voll witziger und launiger Zusammenstellung. Folgendes mag zur Probe dienen:

Mitma Stangl kummt a Mann,
Kunti, wos di Kerl kann:
Das war a kurjoses Wesen,
Den saans alli schuldi g'wesen,
A Zauberei am Stangel hing
Macht's nur immer kling kling kling;
Wann ers am nur hin that recken.
Mußt' er glai a Geld drain stecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er so verzwickt ausschaut,
Is ent schlau um d'Leut rum g'schlichen,
Aber, bin ihm glai ausg'wichen.

Hinten war a grosser Boden,
Stunden alti Männer droben,
Klani Bubmer a dabei,
Machten do a Zeterg'schrei,
A jeds hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krum und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
D'r andre hat in Prigel bissen;
A jeder hat was anders g'macht:
Aner hat zant, der andre g'lacht.

An alter Mann beim Kasten soß,
Vollet Hölzl klan und groß,
S' oft er hat a Holz angriffen,
Hat a Hörnl im Kasten pfiffen:
Aner hat a Butten g'habt,
Drauf nur hat er ummer tapt,
Zwickt's und zweckt's mit Händ und Füssen,
Daß die Butten schrain hat müssen.
Vor Alle stund a mächt'ger Mann,
Hat s' Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen,
Daß ma si möcht narrisch lachen,
That bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und ruckwerts gehn,
Bald that er si umadrahen,
Und bald wie die Hahna gralsen.
Endli nahm das Ding an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,
De that er ins Scherberl taucken
Und damit die Leut ausjaucken."

Von einem Gedicht an die Inquisition ist nur folgende drollige Zueignung an den Spanischen Groß-Inquisitor bekannt: „An Seine Eminenz den Himmel-hochgebornen, Höllltiefgelahrten und im Fegefeuer brünstigen Don Alfonso Mordigaro, massacriro, Feuriolla, y sengerennes, y Brennerennes, y spissurdos, y Zwickeroni, y Raedereres, y Schindianos, President de los Caruzones, Dominicanos muy duros etc." Man hat

den Plan eines Wörterbuchs der östreichischen Mundart entworfen, das bald erscheinen soll. Eine solche Sammlung teutscher Provinzialismen könnte zur Forschung und Bereicherung der Sprache überhaupt viel beytragen. Ae Jauserl heißt hier ein Nachmittagsbrod, nit schandli, will sagen, nicht unschön, und wild bedeutet häßlich.

Dieser Volks-Dialect ist körniger als das Platt-Teutsche und wirft auch mancherley hochteutsche Härten weg. Die vokalischen Endungen des Südteutschen Patois in, li, a, e und o, grenzen schon an die welsche Singsprache, wie folgendes Liebesliedl beweist, das mit seiner artigen Melodie, von einem zarten weiblichen Organ abgesungen, fast Italiänisch erklingt:

Ae Schifferl un å Rainerl,
Ae Sächter un å Millitopf,
Is oll mei Kuchelg'schirr:
Un won i hold on di gedenk
So main J, so main J,
So main J, wär bey dir.

Hoschst g'sad de wullst mi nemma
Sebald de Summa kummt
De Summa de is kumma
De hoschst mi do nit k'numma.
Geh nimmi, geh nimmi,
Gelt ja de nimmscht mi do.

Wie soll i di dann nemma
Un won i di nit mog
De bisiht ze wild von Angesicht
Verzeih mersch Gott I mo di nit.
Geh schar di, geh schar di
Un komm mer nimmermehr.

Do han mer no sechs Kreitzer
Di g'hera mei un dei
Do kafe mer Schlambascher Wein
A Kuckelhopf un Kropsa drein.
O Hanserl — o Lenerl!
Versoffa muß es sei!

Ein in Oestreichischer Mundart geschriebenes Wochenblatt: „Briefe von einem Eipeldauer an seinen „Hrn. Vetter in Kakran, über d'Wienstadt 1796." rc. enthält launige Schilderungen von Wien. Unter den Namen-Verdrehungen heißt z. B. Accoucheur, Ankaschör. Pezzl, der Verfasser der Skizze von Wien, ist Einer von den Zwanzigen des Chiffre-Cabinets, das die jetzige Zeit in volle Thätigkeit setzt. Auch Ratschky, und Eibel, der Verfasser des: „Was ist der Pabst?" sind im Dienste des Staats. Rautenstrauch war Referent des geistlichen Departements, und starb zu Erlau in Ungarn, nach Visitation der geistlichen Seminarien. Retzer ist Hof-Secretair beym Directorium der Böhmischen Canzley und Bücher-Censor. Die Leseliebhabe-

rey ist stark und würde noch stärker seyn ohne die Censur, welche auch die außer Land druckbare Bücher erst durchsehen muß; doch läßt sie jedem bekannten redlichen Manne die verlangten Verbot-Bücher aus Gefächern leyhend verabfolgen. Eine Monarchie, die so getreue, so glückliche Staats-Bürger besitzt, kann auch hierüber ruhig und erhaben seyn. Die Censur steht unter der alten Revisions-Kammer, deren Präsident einst Migazzi war; sie theilt die erscheinenden Bücher, nachdem sie von den verschiedenen Censoren gelesen und geprüft worden, in drey Classen ein: 1) „Admittitur" darf der Buchhändler verkaufen, aber nicht in den Catalog setzen. 2) „Erga Schedam" wird ihm gegen Schein des ehrbaren Verlangers aus seinem Schranke verabfolgt, der gegen Ostern um die Leipziger Krebs- oder Remisen-Zeit wieder abgeleert wird. 3) „Prohibetur" ist ganz verboten. Dieses Censur-Amt ist also besser und billiger, als in andern Ländern, wo die Bücher geradezu confiscirt und die oft schuldlosen Buchhändler in Schaden gesetzt werden.

Alberti druckt am schönsten. Ueber 150 Buchdrucker-Pressen sind hier, wovon 20 der Trattnerischen Handlung gehören. Die thätigen Astronomen Bürg und Triesnecker geben jährlich Ephemeriden heraus, wovon sie auf Erlaubniß des Kaisers eine Zahl Exemplarien an auswärtige Sternkündiger versenden.

Die Herzogin Giovane, geborne Freyin Juliane von Mudersbach aus Würzburg, privatisirt nun hier *); sie kam von Neapel, wo sie von ihrem rohen Gemahl geschieden worden, hieher und lebt nur sich und den Wissenschaften. In zarter Jugend übersetzte sie von Geßners Idyllen ins Italiänische, worin sie das goldne Weltalter in einer Idylle sang. Dann dichtete sie selbst im Teutschen die vier Weltalter, welche Geßners ermunternden Beyfall erhielten. Der Abt Vitale, bekannt durch seine lateinische Reisebeschreibung, lernte sie

*) Diese geistvolle Frau muß nun ohne Lebens-Gefährten ihr Leben verträumen, weil es das harte, gewiß nicht von Christus abstammende Gebot, der katholischen Kirche so will; sie muß ihren teutschen Namen verlassen und einen welschen mit sich fortnehmen, weil ein Fremder ihr Mann geworden war. Ueberhaupt ist es nicht naturrechtlich und billig, daß der männliche Theil der Ehe den weiblichen Namen verschlinge. So wird oft bey heyrathenden Schriftstellerinnen ein durchaus unschuldiger Name berühmt, und bey einer zweyten Vermählung geräth die erste Unsterblichkeit in Verlegenheit. So wars bey den Griechen und Römern nicht. Jetzt noch geht bey den Holländern, wo das Weib viel über den Mann vermag, der weibliche Name voran, und „Huisorouw van N." folgt darauf.
Nur in England behält die Niedrigverehlichte Recht, Rang und Namen ihrer Hochgeburt, was auch die Hochvermählte Niedriggeborne erlangt. Dagegen weiß man nichts in andern Ländern von Generalinnen, Oberstwacht- und Rittmeisterinnen, die nur ihren Mann zu bekriegen, von Geheimeräthinnen, die nur ihr Hauswesen zu berathen haben, und von Hofräthinnen, die keinen Hof betreten dürfen. Eine Signora Consigliera würde sehr drollig klingen. Selbst Dottoressa wird in Italien, wenn keine Laura Bassi den Titel ehret, zum Spott-Namen. Hier ist man indessen über solche Titulaturen hinaus und die Frau Von sagt und bedeutet Alles; womit denn die wirklichen Vons edel und unstolz genung sind, gebildete Neben-Menschen zu bekleiden.

im 13ten Jahre kennen, wo sie schon in voller Blüthe der geistigen und körperlichen Schönheit mit edler Bescheidenheit stand, auch Italiänisch, Französisch und Latein sprach. In Neapel schrieb sie Briefe über die milde Gesetzgebung für Santa Leucio an Vairo, Professor der Chemie und Leibarzt des Königs.

Hier in Wien schrieb sie in französischer Sprache über die Prinzessinnen-Erziehung, wodurch ihr die Ehre zugedacht war, die Kaiserlichen Kinder zu bilden, welches auch anderseits ein Glück gewesen wäre. Kränklichkeit und böse Dämonen zerstörten es! —

Ihr letztes Werk: „De la Maniere que les jeunes gens doivent voyager," ist an ihren zu Neapel gebliebenen Sohn gerichtet, und enthält außer schätzbaren Lehren und Bemerkungen, eine reiche statistisch-politische Tafel mit bescheidenen Fragen und Erläuterungen. Der Kaiser, die Kaiserin, und der Minister Thugut schätzen und ehren diese seltne Frau, die eine Jugendfreundin des Coadjutors von Dalberg ist. — Auch liebt sie die Steinkunde und besitzt ein schönes Mineralien-Cabinet. — Unter so mancherley Stürmen ihres labyrinthischen Lebens hat die edle Dulderin viel an ihrer Gesundheit gelitten.

Doctor Gall aus Schwaben, lebt und webt für seine Wissenschaft der Hirn- und Schädel-Phy-

siognomik *); er aber giebt dieser Schädel-Lehre bescheiden selbst noch keine Benennung. Unter andern hat er folgende Kennzeichen menschlicher Geistes- und Gemüths-Eigenschaften entdeckt, die er in Fähigkeiten und Neigungen eintheilt.

Die Glotz-Augen besitzen viel Nam- und Zahlen- Wort- und Sprachgedächtniß, das bey den Augenliedern seinen Sitz hat. Das Ort-Gedächtniß liegt gerade über der Nase. Das Sach-Gedächtniß an der Nasen-Wurzel. Das Ton-Gedächtniß in den gewölbten Schläfen. Der Kunst-Sinn oben drüber. Der Ordnungs-Geist im Zirkelbogen der Augenbraunen. Geiz bedeutet die überm Aug' eingebogene Stirne; Freygebigkeit und Gutmüthigkeit die sanftgewölbte. Die Laune sitzt eingerunzelt zwischen den Augen an der Nase. Die runde, volle Stirn besitzt Beobachtungs-Geist und philosophische Denkkraft. Erfinderisch und genialisch sind hohe, flache Stirnen, denen ein Gedanke leicht zufliegt und abschnellt, ohne sich in Falten und Hölungen zu verweben. Die gerade hinansteigenden sind Dichter-Stirnen. Die hoch und gewölbt aufsteigenden metaphysische; die thurmartigen Köpfe sind Theosophen **). Witz, Scharfsinn und

*) Man hat diesem Studium des scharfsinnigen Gall schon den ungeheuren gelehrten Kunst-Namen Enkephalokranioskopie gegeben. Spätere Anmerk.

**) Das Schattenbild von Dr. Seilers Kopf, hat Gall, ohne ihn zu kennen, in diese Classe gesetzt.

Beobachtungs-Geist sind zu beyden Seiten der Stirnhügel. Die Urtheilskraft wohnt in der Mitte der Stirne; die Einbildungskraft oben drüber. Das Darstellungs-Vermögen im hochgewölbten Scheitel. Das Hauptorgan der Lebens-Erhaltung geht von der Mitte des Gehirns zum Rückenmark. Muth, Standhaftigkeit, Ruhmsucht und Ehrgeitz stecken zu beyden Seiten des Hinterkopfes. Die Organe der Treue, Freundschaft und Liebe, der Empfindlichkeit *), Eifersucht und Sehnsucht, sind in der Mitte desselben. Ganz hinten über dem Nacken zieht der Begattungs-Trieb hin. Die Geilheit dehnt sich bis gegen das Ohr. Bedächtigkeit und Gewandtheit sitzen auf beyden Seiten, in Auswölbungen überm Ohr; hinterm Ohre sitzt die Schlauheit. Das gute Gehör muß auch über'm Ohre gewölbt seyn. Merkwürdig ist bey diesem Studium, daß der weiche Schädel vom Gehirn gebildet und dieses von den angebornen menschlichen Eigenschaften organisirt seyn soll.

Nach einer andern Classification, des Philosophen der Aesthetik W. von Humbold, wären folgende die Kennzeichen von Galls Studium: Lebenskraft, Lebenstrieb, Begattungstrieb, Gutmüthigkeit, Freundschaft, Schlauheit, Vorsicht, Sach-, Sprach-, Zahlen- und Tongedächtniß, Muth, mechanisches Talent, Schauspiel-

*) Dieses Organ zeigt sich vorzüglich am weiblichen Schädel.

Talent, Hang zum Uebernatürlichen, Festigkeit, feines Gehör. Minder gewisse, für: — Kunstsinn, Geschmack, gutes Gesicht, Ruhmsucht, Stolz *).

Diese Hypothesen wird Dr. Gall erst nach näheren Prüfungen in seinem Prodromus hell darstellen **). Hier sind von seinen Worten hierüber:

„Es ist keine Kraft ohne Organ."

„Fähigkeiten und Neigungen sind Kräfte, folglich „müssen sie Organe haben. Sie sind verschiedene, „unter sich unabhängige Kräfte; folglich haben sie ver„schiedene, unabhängige Organe. Der Sammelplatz der „Organe ist das Gehirn. Wenn es erwiesen werden „kann, daß die verschiedene Austheilung, und das ver„schiedene Verhältniß dieser Organe auf die Verschieden„heit sowohl des Gehirnbaues und des Schädelbaues „einen beständigen Einfluß haben, so ist die Möglichkeit „einer Kunst erwiesen, der ich mich ganz geweihet habe."

„Tu ne cede malis, sed contra audentior ito."

*) In einer „Darstellung von Galls Theorie der Physiognomik, mit einem Kupfer, Weimar 1801." welche Dr. Froriep, der auch in Jena darüber ein Publicum las, der Lesewelt mittheilte, kann mehreres darüber ersehen werden. Spätere Anmerk.

**) Seine „philosophisch-medicinischen Untersuchungen „über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Men„schen," Wien 1793. zeigen ihn als einen denkenden und geschickten practischen Arzt.

„Willst du mich um des Guten willen verfolgen, verlachen;
„So ergreif' ich das Mittel: das Gute noch besser zu machen.

Der Psycholog und Anthropolog wird ihm gewiß dafür Dank wissen, ob er gleich dies Studium nicht völlig als Product und Resultat von intellectuellen und physischen Dingen, sondern als Ursache derselben zu betrachten scheint, wodurch denn freylich weniger Verdienst um die menschlichen Eigenschaften seyn würde. Die Köpfe der Thiere, die er eifrig mit sammlet, gehören nicht minder in dieses Studium, um ihre Verwandschaft mit den Menschen zu erspähen.

Alxingers ihm in Scherze vermachter und nach seinem Tode ausgegrabener Kopf, zeigte dem Beobachter eine pudelartige Zirbeldrüse, zum Beweise von des Verewigten Zuthunlichkeit und Scherzhaftigkeit. Nun ist kein merkwürdiger Kopf, auch in der Toden-Ruhe, vorm Ausgraben mehr sicher, und so mancher Lebende muß sich abformen lassen, um dies Museum jetzt schon vermehren zu helfen.

Gall fordert freundlich auf, ihm die Schädel berühmter Männer von allen Seiten zu schicken; denn er scheuet keine Kosten, sein Studium belebt und gemeinnützig zu machen. Meißner, der sich eben hier befand und in Prag ziemlich isolirt von seinem musenhaften

NEW YORK ...
CIRCULATIN
LIBRARY

Sachsen lebt, hat bey psychologischen Nachforschungen über Criminal-Verbrechen gefunden, daß noch kein Dichter sich deren eigentlich schuldig machte, wenn er auch schon zum irritabile genus gehörte.

Nächst der Herrnhalser Linie wohnt eine Zigeunerin, Frau Dorthee, die Kaiser Joseph in einem Fräuleinstift erziehen ließ. Sie macht die Karten-Prophetin, sieht einem starr dabey an, und hat schon Manchen durch Andeutung seiner vergangenen und künftigen Lebens-Verhältnisse in Verwunderung gesetzt.

Die Kunsthandlung der Artaria Compagnia hat in 20 Jahren durch ihren thätigen Vortrieb ein grosses Capital gewonnen. Außer ihrer Industrie hatte sie auch das Glück, daß ihr auf den beständigen Reisen ganze Sammlungen wohlfeil aufstießen, die sie wieder wohl anzubringen wußte. Einer der Brüder zog sich heraus und verwandelte seinen weiland Colportir-Bündel (keine Schande für ihn) in ein Landgut am Como-See, wo er sich in reiche Ruhe setzte.

Ueber 300 Maler und Kupferstecher sind hier; unter letzteren zeichnen sich auch Pfeiffer, Mark und John nebst Schmutzer aus. Seit einigen Lustren erscheinen hier manche gute Lehranstalten für die bildenden Künste, die sich in diesem Jahrhundert in Oestreich immer mehr erhoben.

Casanova hat zwey große Gemälde der Jagd-Feyerlichkeiten im Prater für den König von Neapel vollendet. Auf dem einen Bilde sitzt der König zu Pferde, wie er ein wildes Schwein glücklich erlegt; auf dem andern steht er da, und sieht dem Fuchsprellen zu, wobey der Künstler einen Sonnenstral auf ihn, als die Hauptfigur, erhebend fallen läßt. Die übrigen Mithändelnden sind alle kenntlich nach dem Leben abgebildet.

Unterbergers berühmte Hebe hat der Kaiser für 10,000 Fl. erkauft; es ist ein wirkungsvolles Stück, das bey Lichte gesehen werden muß. Sinnreich weiß auch Unterberger die Wirkung seiner Bildnisse zu erhöhen, indem er sie bald hinter einem Fenster, bald unter einem Schwibbogen hervorschauen läßt, wodurch die dunkle Haltung des Vordergrundes die perspectivische Ferne vermehrt *).

Der K. K. Hof- und Portrait-Maler ist der Edle von Campi.

Füger, von Heilbronn, Director der Maler-Academie, verewigt den zur Zeit des Aufgebots, um den Staat

*) Von des Herausgebers Aufenthalt zu Wien bis zum Drucke dieser Bemerkungen, sind Blumauer, Eckhel, Clerfay, Unterberger, Mummelter, Groschlag, Denis, Stephanie, von der Lühe, Lascy, und kurz vorher Jünger unter den erwähnten merkwürdigen Männern hinter einander gestorben. Einen solchen Verlust an verdienstvollen Männern hat nicht leicht eine Stadt in so weniger Zeit erlitten!

so verdienten Grafen von Saurau, einen Zögling von Denis, bey dem er auch artige Verse machen lernte, in einem allegorischen Bilde. Saurans Eifer, seine unermüdliche Thätigkeit, und sein sanfter nicht imponirender Character, haben ihn dem Kaiser vorzüglich werth gemacht. Im Polizey=Fach ist er vorzüglich geschickt. Ihm oder van Swieten, dessen Name schon ein Lob enthält, wird ein schön gedruckter Bogen, einer Charakteristik Franz des 2ten zugeschrieben; sie enthält unter andern folgende Hauptzüge:

Als Privatmann. Einfach und mäßig, gut ohne Weichheit, wohlthätig mit Ueberlegung, fromm ohne Andächteley. Zieht häusliches Vergnügen geräuschvollen Festen vor. Liebt ländliche Natur und eheliche Liebe, haßt Schmeicheley. Ist nachsichtig mit Fehlern des Verstandes; aber nicht mit denen des Herzens.

Als Fürst. Herablassend mit Würde, gerecht bis zur Aengstlichkeit. Sieht mehr auf Redlichkeit als glänzende Geistes=Gaben; mehr auf Verstand als Witz. Wählt den Mann für den Platz, nicht den Platz für den Mann. Schenkt nur Wenigen Geprüften, keinem Ausschließenden, sein Vertrauen. Dem Strome der Meinungen setzt er keinen Damm entgegen, sondern sucht ihn weise zu leiten. Ueberzeugt von der im Staate nothwendigen Verschiedenheit der Stände, schätzt er jeden, und

giebt keinem den Vorzug. Er verbessert nicht rasch, nicht mit Anspruch, und handelt stets nach dem anerkannten Besten des Staats ohne Rücksicht auf Beyfall. Er prüfte mit Forscherblick die Regierung Josephs und Leopolds, zeichnete sich einen Mittelweg aus, und beginnt, wie nur die besten Fürsten der Erde begonnen haben.

An Fabriken und Industrie aller Art fehlts im Oestreichischen nicht; die hiesigen Stahl-Manufacturen thuns den Englischen nach.

Die Porzellain-Fabrik liefert vortrefliche Arbeiten, und zeigte zuerst das aufgetragene Gold in einer Bronze artigen Wirkung. In Mähren werden feine Tücher verfertigt, und die Steyrischen Eisen-Fabriken sind weit bekannt.

Kein Staat von Europa ist reicher an mancherley Producten, als Oestreich, wenn es auch noch mancher Cultur-Verbesserung bedürfte. Die Bergwerke von Ungarn bringen jährlich 160,000 Mark Silber ein; die von Istrien und Friaul werfen alle Jahre 5000 Ctr. Quecksilber, und die Kupferbergwerke überhaupt 60,000 Ctr. ab. Die Salinen kochen jährlich über 3,600,000 Ctr. Salz. Der reine Geld-Ertrag dieser Salze und Metallen ist gegen 50 Millionen Gulden. Die jährlichen Ein-

künfte der Monarchie sind gegen 90 Mill. und könnten leicht auf 100 Mill. Gulden gebracht werden. Durch solche Hülfs-Quellen konnte denn Oestreich auch im kostspieligsten Kriege seine Heere stets mit baarem Gelde bezahlen, und eine Monarchie, die mit solchen inneren Kräften 60,000 Dörfer, 2000 Flecken, 1200 Städte und 22 bis 23 Millionen Menschen auf einer Strecke von 24000 Quadrat-Meilen zählt, wird bey guter Verwaltung und gesunder Politik noch lang eine der glücklichsten und unerschütterlichsten Monarchien bleiben. Ausgerüstet mit reichen Hülfsmitteln und inneren Kräften kann Oestreich von einem kostspieligen Kriege sich leicht wieder erholen. Seine Anleihen werden zwar im teutschen Reiche (dem fast einzigen Lande von Europa, das mit keinem Geld-Papier überschwemmt ist, und seine Bedürfnisse baar zu bestreiten vermag) nicht so schnell und einfach zusammen gebracht, als sie in Holland unter den Darlehen für andere Mächte sich auszeichneten, und woran auch Antwerpen mit den reichen Niederlanden wirksamen Theil nahm. Für Handel und Gewerbsamkeit überhaupt, ist zu wünschen, daß Holland, dieses Kauf- und Verkaufhaus der Welt, diese Börse von Europa, wieder in ihr politisches Naturrecht eintrete, und in ihrer unabhängigen Verfassung weder eine Kriegs-Schaluppe von England, noch von Frankreich, sondern ein eigenes friedliches Kauffartheyschiff wieder darstelle. Für ganz

Teutschland wäre dieses am nützlichsten. Holland hat Englands Uebermacht und Handels-Rivalität oft stark genug fühlen müssen, und so konnte da nie ein voller Einklang von Nation zu Nation entstehn, wenn nämlich der cultivirte Mittelstand eines Volks, die Nation ausmacht. Der fleißige batavische Sumpfbewohner begnügt sich auch mit einem mäßigen Gewinn, wenn er dabey ein „Jan Sicur" bleiben kann. Zucker und Caffé konnte Teutschland nur aus Holland wohlfeil erhalten. Amsterdam ist schon seiner Lage nach zum Haupt-Transito-Puncte, zum größten Wechselplatze von Europa gestempelt. Fleiß und Reichthum ernährten da den Credit. Ordnung und Pünctlichkeit werden da vom phlegmatischen Clima erhalten. Daß hie und da der ungebildete übermüthige Geldstolz des gemeinen und reichen Pöbels durch die rächende Nemesis gebändigt worden, gehört in die Zeit, deren Action und Reaction nichts ungerügt, und das Böse durch sich selber strafen läßt. Das handelnde London hängt von den Winden ab, und wird durch insularische Lage von Alt-England zur abgesonderten Welt. Albions idealischer Papier- und Credit-Reichthum ist ein Sand-Coloß. England halte sich also am ungeheuren Verkehr seiner inländischen und ostindischen Producte, womit es das übrige Europa noch immerhin versehen kann, ohne nach einem colossalischen Alleinhandel zu streben, unter welchem es selbst erliegen könnte. Lange mag

es noch seine Meerherrschaft behaupten und mit seinem dem Neptun entwundenen Trident, das weitgreifende Schwerdt des französischen Mars in Schranken halten. Daß die Schweitz wieder in ihre uralte Selbstständigkeit zurücktrete, ist für Handel und Politik überhaupt zu wünschen; ein solches unschädliches Felsen-Bollwerk der Natur ist zwischen zwey feuerfangenden Staaten, wie Oestreich und Frankreich durchaus nothwendig. Für ganz Europa wäre es schön und gut, wenn Oestreich selbst ein seehandelnder Staat werden könne, wozu ihm nun das Adriatische Meer, durch den Besitz von Venedig und Triest die Hände bietet.

Triest, den 10ten Novemb. 1797.

Zweyerley Straßen führen von Wien bis Bruck, die nächste über Neustadt und die andere über Burkérsdorf, wo das Salve des Posthauses, Willkommen, den Kommenden mit goldnen Buchstaben und Säulen begrüßt, St. Pölten, dem alten Fanum Scti Hippolyti, und Mariazell. Bey Bruck erhebt sich das berühmte Friedens-Preliminair-Schloß von Leoben auf einem stillen Abhang. Mit immer höheren Gebirg-Reihen fängt Steyermark an, und Oestreichs milde Fluren verschwinden mit seinem Wohlstande. Der hohe Seme-

ring ist der Schlüssel von Ober-Steyermark, und das holde Maezthal lenkt sanft dahin. Von sieben Bergen umschlungen thront Mariazell, die Kaiserin der teutschen Wallfahrts-Stäten. Abgesonderte Strohhütten, das Wahrzeichen der Dürftigkeit, liegen zerstreut auf den Höhen und in den von Gieß-Bächen und Flüssen durchrauschten Thälern, wo sie zuweilen näher an einander gereiht, zu Dörfern sich bilden. Vom Gehämmer der Eisenhütten werden diese schauerlichen Gefilde hie und dort belebt. An Eisen und Stahl ist Steyermark und Kärnthen sehr reich, minder an Kupfer und Bley. Die Steyrischen Sensen und Sicheln sind die besten reinklingensten; sie werden durch Teutschland und Holland, bis nach Nord-Amerika verführt. Andre Zweige der Betriebsamkeit stocken, und der treffliche Flachs bietet vergeblich die Hand dazu.

Mancherley Mauth-Erschwerungen der Aus- und Einfuhr, selbst aus einem Kaiserlichen Staat in den andern, möchten wohl dem Handel nicht förderlich seyn.

Der Ackerbau ist in diesen Gegenden nicht zu Hause. Die Viehzucht wird stärker getrieben und vom May bis in den October werden die Alpengebirge von Heerden und Hirten mit ihren Familien bezogen.

Die Oestreicher werfen den zwey völkerstämmigen Steyrern viel Ungeschliffenheit vor. Nicht mehr so artig

als in Oestreich ist die Tracht der Steyrischen und Kärnthischen Landleute; die Weiber tragen, wie die Männer, breite, runde Filzhüte. Mit Steyermark nimmt auch der Oestreichische schöne Menschenschlag ab, und derbere kröpfige Gestalten beginnen, die vorzüglich dem armen Kärnthen eigen sind, woselbst auch Wendisch, des Volkes Ursprache, noch gesprochen wird.

Ob die in Tirol, Wallis und Savoyen zugleich bestehende Landplage, der oft langen Kröpfe, die den Weibern vorzüglich eigen sind, und beym Kinder-Tränken zur Schulter hinauf geschleudert werden, von der zwischen hohen Bergketten eingeschlossenen Luft, vom dortigen, mit vieler Kalch-Erde geschwängerten Wasser kommt, ob beydes zugleich diese Krankheit dort endemisch mache, oder ob sie von andern physischen Ursachen herrühret, ist, wie das Uebel des nördlichen Weichselzopfs noch nicht entschieden. So viel ist gewiß, daß großgewordene Walliser- und Savoyerkröpfe wieder nach und nach an Hollands Küstengegenden eingiengen, wo keine Berg-Engen die Luft hemmen, und keine Kalch-Erde das Wasser niederschlägt, sondern eine salzige Meerluft geathmet wird. Diese Verunstaltung ist immer ein fatales Erbrecht von ganzen Familien und Ortschaften. Das Lasttragen auf dem Kopfe oder die weibliche Zartheit möchte wohl auch hiezu behülflich

seyn. Von hier und dem Walliserland wird zugleich erzählt, daß man dem Reisenden spottend nachrief: „Schau der Länghals!“ Blödsinnig und taubstumm wurden dadurch manche Menschen und lästige Glieder des Gemeinwesens. Unter den Kropflosen sind Leute von gutem frischen Ansehn und gesundem Verstande; auch äußert sich hier, zwar nicht so naiv als in Tirol, und nicht so artig, als in Oestreich, die Scherzhaftigkeit und Lebendigkeit, wodurch die gemeinen Südteutschen von ihren Nordteutschen Brüdern sich auszeichnen. Mit Gewandtheit und Stärke ringen die Bauern dieser Gegenden und strecken sich einander zu Boden, das die alten Pannonier wohl von den Daciern, Griechen und Römern erlernt haben möchten. Daher wohl der gerechte Ausspruch der Franzosen in diesem Kriege: „Les autrichiens se battent bien.“ Auch hier, wie in Oestreich, Tirol und der Schweiz, erblickt man nur langsam und langheizende Kachelöfen, und in nördlichern Ländern erhalten sich immer noch eiserne. Späterhin wird noch der chemische Wunsch mit solchen erfüllt werden, die mit Röhren durchs Zimmer versehen sind und die theure Hitze nicht dem Kamin und Schornstein hinauf dampfen lasse.

In Kärnthen entstanden gleich nach der Reformation viele starke lutherische Gemeinden; nun sind sie ziemlich verschmolzen, etwa noch zwölf Sprengel stark in meist

orgellosen Kirchen; ihre Hirten, wovon sich einige Hungarier ziemlich wolfsmäßig sollen betragen haben, werden nur Pastoren genannt.

Die „ketzerischen“ Gemeinden genießen unter ihren Mit-Christen nicht so sehr der sanften Toleranz, als in duldsamer Nähe des Kaiserthrons, ihre Glaubensgenossen, unter deren Ober-Consistorium und Superintendentur sie eigentlich stehen *). Würklich verschwindet jetzt allmählich der Glaubenshaß und Neid mit ihren fatalen Unterscheidungs-Zeichen, und man betrachtet vielmehr die Religionen als die verschiedenen Wege, die zum Himmel führen. Doch ernstlicher fragt man nach der politischen Religion und den Meynungen eines Menschen; aber auch dieser gehässige Unterschied wird verschwinden und menschliche Duldung wird auch hierüber ihre wohlthätigen Flügel verbreiten.

Bey Adelsberg erscheinen die Trümmer eines alten Schlosses und die ungeheuren Grotten mit Tropfstein, denen die von Corgnale oder Basavizza bey Triest, welcher keine von Italien gleichkommt, noch vorzuziehen ist.

*) Wer mehreres über Steyermark lesen will, beliebe des Dr. und Physikus des Amtes Ilmenau, J. H. G. Schlegel, „Reise durch einige Theile des mittäglichen Teutschlandes und des Venetianischen. Erfurt 1798. mit K.“ zur Hand zu nehmen; auch die neulich erschienenen „Zeichnungen“ von Hammer.

Die letzte Post hieher geht durch felsige unfruchtbare Steppen, die vielleicht vor Jahrtausenden von Wogen bespült gewesen. Ueberrascht wird man auf einmal vom Anblick der blauen spiegelnden Fluthen und des schiffebedeckten Meerbusens, den Triest umgürtet. Grüne Hügel und Thäler schmücken es und bilden einen angenehmen Contrast mit den nackten Felsenhöhen, von denen man herunter rollt. Das gemeine Volk spricht Carniolisch, Slavonisch und Illyrisch, die nicht gemeine Welt, Teutsch, Französisch und Italiänisch. Ein See-Consul ist ein gesuchtes und vielwürkendes Wesen, besonders in einem Freyhafen. Der Handel von Triest hat durch den Krieg sehr zugenommen.

Ancona, den 12ten Novemb. 1797.

In 36 Seestunden machte das schwankende Schiff die Strecke von 180 Meilen von Triest hieher; es hätte sie noch schneller vollführt, wäre das Adriatische Meer nicht noch unbeständig und treulos, wie Horaz es schildert. Lebhaft erinnert man sich zugleich des Dichters Abschieds-Ode an Virgil, als dieser von Brundusium nach Griechenland schiffte.

Horazens Ode an Virgils Schiff.

Im 1sten Buche die 3te.

Nun so leite die mächtige
Göttin Cyperns, o Schiff, Helenens Bruder, dein
Leuchtgestirn, und der Winde Gott,
(Alle feßle sein Arm, aber den Japyx nicht,)
Dich nach Attica's Ufer hin
Schiff! das meinen Virgil, den ich dir anvertraut
Ihn mein anderes Selbst nun birgt;
Bring', o bring' ihn dahin glücklich und unverletzt.
Dem umpanzerte dreyfach Erz
Seine Brust, der zuerst mit dem zerbrechlichen
Kahn in's brausende Meer hinfuhr.
Nicht des Africus Sturm im Aquilonen Kampf
Scheuend, finstre Hyaden nicht,
Noch die schäumende Wuth Notus des Schrecklichen,
Dem kein Herrscher von Adria
Gleichkommt, wenn er das Meer hebet und niedersenkt.
Welche Furcht vor des Todes Graus,
Hegt sein trockenes Aug unter den schwimmenden
Ungeheuern, im Wogen-Sturz,
Unterm Klippengedräng Acrocerauniens?
Schnitt umsonst ein so weiser Gott
Länder ab von dem unwirthlichen Ocean,
Wenn vermessene Seegel doch
Schnell durchschlüpfen die Fluth, welche verbothen ist.

Kühn stürzt alles zu wagen nur
Sich der Mensch in das Meer aller Verbrechen hin.
Tollkühn brachte des Japetus
Sohn durch bösen Betrug Völkern das Feuer zu;
Seit ätherischen Wohnungen
Sich der Funken entwand drücken Verzehrung und
Neue Fieber den Erdekreis.
Langsam nahte der Tod einst, es verkürzt ihm nun
Seinen Schritt die Nothwendigkeit.
Leere Lüfte durchflog Dädalus und versagt
Sind die Schwingen den Menschen doch.
Und des Hercules Kraft drang durch den Acheron.
Nichts ist Sterblichen allzuhoch,
Selbst zum Himmel hinan stürmen die Thörigen,
Und ihr Frevel erlaubet nicht,
Daß den zürnenden Blitz Jupiter niederlegt.

Von dreyerley Winden wird Adrias Meer oft durchweht; jenseits verlohr das Seegel den günstigen, der ihm diesseits blies; schon war es am letzten Vorgebirge Istriens vorbey, es sahe schon die Tausende von Morlackischen Inseln schwimmen, (wodurch ein Kanal nach Ragusa führt) als es wieder zurück getrieben ward, und das verdrießliche Laviren die Schiffenden ermüdete.

Nicht für Jeden ist das Seeleben; man muß von Englischer oder Holländischer Wasser-Natur seyn, um es

gut zu finden. Man sollte denken, daß die Seekrankheit zarten Naturen am ärgsten mitspiele, und doch halten diese am längsten aus. Ein wirksames Mittel dagegen ist eine Dosis China-Essenz in Pomeranzen-Saft. Folgender Hymnus an Neptun ertönte:

Hymnus an Neptun.

Fluthenherrscher! der mit dem hochgeschwung'nen
Dreyzack auf und unter dem Meere hinwallt,
Der bald sanft, bald heftig der Erde Brust mit
Wogen umgürtet.

Was doch wagen Sterbliche nicht, Zeus Blitzstrahl
Nimmt ihr Arm sich Berge zu spalten, kühner
Wird ihr Muth, sie rauben im Schlaf dir deinen
Mächtigen Dreyzack.

Doch berührt dein Finger ihr stolzes Schiff nur,
So versinkt es, winket dein Haupthaar nur, aus
Wolken hauchen Aeolus Knaben dann die
Drohenden Stürme.

Wogenlenker! lasse den Winde-Vater
Unser Fleh'n erhören, der Nordost kehre
Wieder, dessen Schwingen uns an Ancona's
Busen begleiten.

Da soll dir des Dankes Altar aufsteigen,
Wir geloben Dir mit des Opfers Gabe
Nimmermehr im Wogengeräusch dein weites
Reich zu durchstreifen.

Mit Gesängen wollen wir deinem Spiele
Zusehn, wenn du sanftere Silber-Wellen
Von Tritonen festlich umtanzt Delphinen
Lenkend bewegest.

Wenn auch holdanlächelnd nun Amphitrite
Dir zur Seite, dich mit umschlungnem Arm hält;
Wenn Cytherens Knaben um Euch die süßen
Pfeile verspenden.

Phöbus und Luna verherrlichten die Fahrt; kaum sank der Gott des Tages in die vergoldeten Fluthen, so entstieg ihnen die Göttin der Nacht im Purpurduft und wallte durch Rosengewölke zum Orion. Heller funkelte Sirius, der nähere Glücksstern in diesen südlichen Regionen. Aeolus und Neptun waren der Nacht günstig, und der frühe Morgen begrüßte die zackigen Küsten von Pesaro mit der kleinsten aller Republiken *) auf ihrem Berge; von Fano **), das einen Ehrenbogen des Au-

*) Von einem Maurer aus Dalmatien, Namens Marino, gegründeten.

**) Ein Fortuna-Tempel gab dieser Stadt den Namen.

gustus besitzt, und von Sinigaglia, bekannt durch ihre Messen, dann von Ancona, dessen hochgemauerter und schön gezirkelter Hafen die Ermüdeten aufnahm.

Der Dalmatische Ostwind und die Salz=Dünste des Meers erhalten dieses Gemäuer in frischer Neuheit.

Ein Visitator kam angeschifft; einige über die Zahl des Passes mitgenommene Leute versteckten sich; alle Personen, selbst Anconeser mußten ihre besondern Pässe beym franz. Kommandanten visiren lassen. Die Municipalität giebt Erlaubniß zu den Postpferden, wie es nun in den Kriegsländern eingeführt ist, damit kein Flüchtling unereilbar sey. Im teutschen Reiche fragt man nur die Namen und Characterschaften der Reisenden und glaubt ihnen aufs Wort der Ehre; doch in Italien, in Frankreich, ja in Oestreich schon, müssen sie durch die vorgezeigten und visirten Pässe beglaubigt werden.

Welche Veränderung durch diesen kurzen Meer=Abschnitt! Hier glaubt man nun in einer andern Welt zu seyn. Französische Fahnen wehen in den Straßen, Revolutions=Gesänge stürmen daher, das Lied „Viva Maria" tönt lärmender in „Viva la Liberta" verwandelt. Das grün und roth gekleidete Militair ist ganz nach Neufranzösischem Schnitt und Ton gebildet. Oftes und schnelles Trommeln, kurze Trappel=Schritte, Gesprächig-

keit, feingroßmüthigen Stolz, alles nehmen die Zöglinge von ihren Lehrkünstlern an.

Die päbstlichen und andere öffentliche Wappen sind vernichtet, aber nicht die edle Zierde des Hafendamms mit des Kaisers Trajan marmornen Dank- und Ehren-Bogen in der Mitte, weil ihm „ein Senat dem Herrscher „errichten ließ, der die Triumpfe des Friedens denen des „Kriegs vorzog. Solchen Völker-Vätern wurden auch „Münzen geschlagen, und andere Denkmale geweiht, wenn „sie Taxen aufhoben, nützliche Verbesserungen und Ein„richtungen machten; zu rechter Zeit Bündnisse des Frie„dens schlossen, und Wissenschaften und Künste beför„derten.“ Im Schauspiel äußert sich der Taumel am lautesten; es wird von grellen und heiseren Volksstimmen beherrscht, die mit wildem Wohlbehagen bald „Viva la Republicca Anconitana!“ bald „Viva la Republicca Francese!“ bald „Viva Bonaparte!“ rufen. Das Parterr ist stark vom schreyenden Volkshaufen belegt, der halb frey hineingelassen wird und seine Gleichheit bey jedem kleinen Anlaß in rasche Thätigkeit setzt. Doch sieht das französ. Militär außer den Exclamationen auf Ordnung, und ladet geziemend ein, den Hut vom Kopfe zu nehmen.

Müßige Wandler und Laurer durchkreuzen die Strassen in ihre Mäntel gehüllt. Der Italiäner ist ein geborner Spion. Ein Kaffeehaus-Schwätzer lud ein: „Viva

la Republicca Francese!“ zu rufen; man rief: „Vivano tutte le buone Republicche!“ Der Mantel ist das Vademecum des Italiers; Tags verhüllt er sich in ihn, und Nachts breitet er ihn über seine dünne Bettdecke. Matratzen sind in ganz Italien üblich; in wohlbestellten Häusern werden sie Morgens aufgewälzt und der Luft ausgesetzt. Die Fabriken von Seiden-Waaren haben immer Fortgang, und werden auf der benachbarten Messe von Sinigaglia umgesetzt, wohin auch viele Schweitzer-Zitz-Fabrikaten gebracht werden.

Die Freyheit und Gleichheit des Handels, an dessen Unternehmungen auch der Adel Theil nimmt, und die mancherley Fremden (worunter Hofmeister, ein biederer und gefälliger Schweitzer, sich auszeichnet) beförderten hier Geselligkeit und Duldung.

Die Juden fühlen sich nun vorzüglich besser, weil sie zu Staats-Bürgern erhoben sind, aber es ist im unrepublikanischen Geiste, daß nahe Verwandte zugleich Theil an der Regierung haben. Die Anconesen wollten durchaus eine besondere Republik bilden, und keiner andern angehängt seyn. Der Handel dieses freyeren Freyhafens hat unter diesen Umständen nicht abgenommen. Von der Börsen-Halle geht die Aussicht aufs Meer. Herrlich ist der Anblick von den Reben umkränzten Hügeln und vom Castell des Felsen Garbetta, wo ein Tempel

der Fortuna stand, auf die wimmelnde Stadt, auf den runden beckenförmigen Hafen, zu den blauen Fluthen, und Meerüber, eine Strecke von 50 Stunden, zu den fern hervorragenden dalmatischen Gebirgen, hinter denen Phöbus im südlichen Purpurdufte hinansteigt, um Hesperiens Fluren zu begrüßen.

Ein Theil des alten Picenum ist die jetzige Mark Ancona. Der König von Neapel hat Ansprüche darauf, und manche Personen, die weder mit der päbstlichen noch mit der Republiken-Herrschaft zufrieden sind, wünschen, daß der Frieden von Campo formio diesen Schlüssel des Adriatischen Meers an Neapel möge verliehen haben.

Das uralte Ancon ward von Syrakusanern, die den Tyrannen Dyonisius flohen, erbaut. Fruchtbar zeigte sich die Gegend, und milden Wein boten die lachenden Hügel. Bald entstand hier ein wichtiger Handel nach Griechenland und dem Orient. Unter Römischer Herrschaft schlug Ancona eine große Belagerungs-Flotte der Gothen von 47 Seegeln. Von den wilden Sarazenen wurde die Stadt verbrannt. Trajan, Clemens der XII. und Benedict der XIV. verbesserten den Hafen. Pius der VI. gab ihm den Leuchtthurm. Unter Gallischer Vormundschaft ward Ancona nun auch zur Freystadt. Dieser Theil des Römischen Staats und auch der mittlere Theil ist fruchtbarer und reicher ange-

baut, als die Gegend um Rom, die Campagna di Roma. Freundliche Weinranken umschlingen auch hier die Pappeln- und Ulmen-Reihen, und ketten die Bäume mit Guirlanden an einander. Jetzt ist die Erndte, der spätblühenden hell und immer grünenden Oliven, die der heissere Sommer schwarz gereift hat, und nun von den umherschallenden Baumschlägen erschüttert, in den Schooß mancher schönen und unschönen Landbewohnerin hinabfallen.

Loreto, den 13ten Novemb. 1797.

Schon ist das heilige Haus von Nazareth mit einer neuen Madonna, und neuen, aber nicht gar reichen, Geschenken wieder erfüllt. Ohne den Monsignor Governatore, Celano, einen gefälligen Neapolitaner, oder sein Fiat ist das innere Heiligthum, das ein Stück räucheriger Mauer aus den ersten Christen-Zeiten seyn mag, von den Durchreisenden nicht zu betreten. Vom eifrigen Herumknieen der Pilger, seit langen Jahrhunderten, hat sich rund umher eine breite Spur, ein Rad der Zeit, in die platten Steine hineingegraben, und die Schwelle sieht ganz zerküßt aus, von den frommen Lippen. Ohne Materie steht jetzt noch die bloße Form da!

Heiliges Haus, du bist nun deiner Zierde beraubet,
Aber umschifft bist du noch von der Gläubigen Schaar.
Leer wie eine Mosche erscheinst du; — jeglichem Pilger
Oeffne sich statt dem Sacrar jetzo sein eigener Geist.

Engel sollen es nach den verunglückten Kreuzzügen erst eine Strecke von 2000 Miglien von Bethlehem nach Slavonien, dann Meerüber in die Mark Ancona in den Hain einer reichen Abächtigen von Recanati, Namens Lauretana, dann, der Räuber wegen, auf einen nahen Hügel, der zwey uneinigen Brüdern gehörte und endlich auf diese freundliche Höhe gebracht haben, wo es nun schon 432 Jahre steht und nach der Gläubigen Meynung ewig stehen wird.

Europas katholische Christenheit wallfahrtete von allen Seiten, und reiche Schätze strömeten hieher, die bey Bonapartes Vordringen nach Rom gebracht worden. Wahrscheinlich um das Pariser National-Museum mit einem verarmten und unkünstlichem Reliquien-Werke zu zieren, oder um der Rechtgläubigkeit Eins zu versetzen, ist die alte Madonna transalpirt worden *).

*) Dieser heilige Directorial-Raub ist unter dem Bonapartischen Consulat an Pius VII. wieder erstattet worden.

Spätere Anmerk.

Eine, Relatione istorica delle prodigiose traslazioni della Santa Casa di Nazarette, mit einem Verzeichniß der kostbarsten Geschenke, dem Bilde der gekrönten und geschmückten Madonna, und einem Sonnetto versehen, wird daselbst in einem Bändchen verkauft. Unter den Donativen war ein großer Camée mit dem heiligen Haus, und ein Kästchen von Felsen-Crystall in Gold, Edelstein und Lapis Lazuli verarbeitet, letzteres von Heinrich dem 3ten, Könige von Frankreich. Auch wurde das Bildniß des heil. Ludwigs, Königs von Frankreich, da bewahrt.

So stand das dürftige Pflegehaus des göttlichsten Menschen durch Jahrhunderte reich und reicher gemacht, aber umgeben von mancherley Armuth.

Die Stadt liegt auf einem anmuthigen, mit hohen schattenden Bäumen prangenden Hügel, wo man der weiten Aussicht aufs Meer genießt; sie lebte bisher von den Wallfahrten, und verfertigt allerley analogisches Schnitzwerk, womit eben nicht die Kunst, doch der gläubige Pilger prangen darf.

Zwey Stationen von hier ist Tolentino, wo 1797 der herbe Päbstliche Friede mit Bonaparte geschlossen worden, der ohne des Neapolitanischen Ministers, Belmonte, Dazwischenkunft noch übler ausgefallen wäre.

Nun gehts über die himmelansteigenden, felsenvollen und fast immer reichgeschmückten Apenninen-Gebürge, worunter La Somma das höchste ist. — Reizend ist Foligno's Lage am diesseitigen Fuße der Apenninen. Hier sind Papier-Mühlen, deren Vertrieb auch ins Neapolitanische geht. Schön liegt auch Spoleto auf Höh' und Ebene zugleich mit seiner gothischen Wasserleitung. Hier beginnen wieder Oelwälder, die sich durch des jetzigen Umbriens milde Fluren verbreiten.

Terni, den 15ten Novemb. 1797.

Der Wasserfall des Vellino, zwey Stunden von hier, ist grösser und erhabener, aber nicht malerischer, mannigfaltiger und reizender als die Tivolischen Cascaden.

Von Felsen weg über einen Berg stürzt der eilende Fluß brausend und schmetternd zwischen zwey Hügel hinab. Funkelnder Staubregen beträufelt die holden gebüschigen Anhöhen, der schäumende Wassersturz wird ein dichter Nebel, die Sonne durchbricht ihn und bildet Regenbogen, denen der Silberschaum und das mannigfache Grün der umherliegenden schattigen Waldgebirge neue Farben leiht. Aus Felsenklüften schäumt er wieder hinan, als woll' er noch einmal vom Berge sich hinabwälzen, und verbreitet sich umher in kleineren Cascaden.

Ein erhabnes Bild der Natur, das an einem heitren Tage gesehen, und mit frischen Farben gemalt werden muß. Diese „Cascade delle Marmore“ werden zu Pferde oder zu Maulesel der steilen Höhen wegen besucht.

Hier in der damaligen Interamna war Tacitus geboren. Ihm und Florianus und dem Kaiser Tacitus, die ebenfalls hier die Welt erblickten, sind Denkmale in der Geburts-Stadt errichtet worden. O daß ein Tacitus unserer Zeit da wieder entsproß, oder am Katarrakt erweckt werde! Ein Tacitus, der die letzten blutigen Lustra des hinabrauschenden Jahrhunderts der helleren Zukunft warnend und kräftig darstelle.

Auf dem Wege nach Mevania, im alten Umbrien, erblickt man den vielbesungenen krystallenen Fluß Clitumnus, der sich durch die Gebürge schlingt. Das Hornvieh dieser Gegend hat den Glauben an seine weißfärbende Kraft erhalten, und wird noch öfters in ihm gebadet. Properz erzählt davon:

Dieses Gefilde bedeckt mit seinen Fluthen Clitumnus,
Der das schneeige Vieh sanft mit der Welle bespült.

Und Virgil im Landbau:

Hier Clitumnus begießest du oft die weißlichen Heerden,
Oefter den Opfer-Stier, mit deinen heiligen Fluthen;
Ihn, den Römer-Triumpfe zu Götter-Tempeln begleiten.

Doch Ovid schreibt die Weiße des Hornviehs von Faliscum dem Grase zu:

Unter des Volks Frohlocken geführt, ziehn weißliche Rinder,
Die der Faliscischen Au'n Kräuter genähret, dahin.

Properz hat zu Mevania, wovon keine gewisse Spur ist und das auch auf Spoletos Anhöhe versetzt wird, das Licht der Welt erblickt; von seinem Geburts-Lande singt er:

Wer ich sey, mein Geschlecht, und meine Laren, o Tullus,
Fragst du, die Freundschaft giebt dir, dem Vertrauten, das Recht.
Kennst du Perusiens Leichen, die Gräber des Vaterlandes,
Als Italien lag unter dem schweren Geschick. — —
An Etruria schließt sich Umbriens flacherer Erdstrich;
Dieser hat mich erzeugt, reich ist an Rindern das Land.

Ein reizendes Thal voll hesperischer Bäume und Früchte, das die mit dem Vellino vereinigte schwefliche Nera, Virgils Sulphurea Nar durchschlingt, führt nach Narni, dem ehemaligen Narnia, wo die malerischen Ruinen einiger ungekitteten Felsenpfeiler mit einem Bogen der Augustus-Brücke zu sehen sind, die im ächten Römergeiste zwey Hügel mit einander verband. Martial wünscht seinem Quintus, daß er lange der ewig stehenden Brücke genießen möge.

Malerisch läßt Virgil der Furie Trompetenstoß auf der Nar zu des Velinus Quellen ertönen, und gern erblickt man die rosea rura, die Rosengefilde Velinus.

Die Trümmer und Grotten, die Quellen, Brunnen und Viehtränken sind fast überall in Italien mit dichtem Epheu, mit dem lieblichen Frauenhaar (Capillus veneris) und sonstigem kleinen Laubwerk geschmückt.

Die nächste Post ist Otricoli mit zerstreuten Ruinen des alten Oriculum.

Untenhin bildet die Tiber ein anmuthiges Inselchen; wovon Ariosto das Bild nahm, als er die schöne Doralice, Prinzessin von Granada, die Verlobte des Rodomonte, durch Mandricard, den Tartaren Kaiser, erbeuten läßt:

Hier erscheinet ein schattenreiches Wieschen,
Sanft umschlungen vom tiefbewegten Flusse,
Kaum noch läßt er ein kleines Plätzchen offen,
Daß die Fluth zu der andern Seite hinwallt;
Solchen Ort von der Welle sanft bespület,
Nah Otricoli's Flur, umzieht die Tiber.

Mandricard schlägt sich mit dem Ritter-Trupp der Granadiner, wird hingestreckt, rafft sich auf und drischt mit dem Fragmente seines Speers die Gegner zu Boden. Nun fand er, an einer Esche gelehnt, die schöne jammernde Doralice.

„Und Thränen rieselten dem Bache gleich,
„Der seiner Quell' entfließt, in ihren Busen."

Der wilde Ritter wird vom Liebes-Netz ihrer Blicke verstrickt, macht sich zu ihrem gefangenen Diener und verabschiedet die ihrigen; dann muntert er sie auf, girrt und zählt ihr vor, was er ist und um sie gethan: da hörte sie gefälliger ihn an und war versucht:

„Ihm dann und wann mit ihren Augensternen
„Voll süßer Huld in's Angesicht zu stralen."

dann trabten sie davon und übernachteten wohlbewirthet, in einer friedlichen Schäferhütte, von Flöten, Tuten und Schallmeyen umtönt.

Gewiß Doralice's Bild muß Ariost von einer schönen Römerin genommen haben.

Rom, den 16ten Novemb. 1797.

Außer England und Rußland wird man nirgends von der Post schneller bedient, als in Italien. Da sind freylich keine teutsche Postmeister, bey denen man sich gütlich thun kann, aber auch keine vorherige Fütterungen und Schmierungen, sondern man ist auf der Stelle befördert. Hat man einen kleinen Wagen und wenig Gepäcke, so nehme man dafür ein zweyrädriges Cabriolet, denn die Tariffen und Chicanen sagen: „Quattro rote, quattro

cavalli," vier Räder, vier Pferde. Und doch werden an manchen Orten zwey Räder unter die Cabriolets gebunden, mit dem Beyfügen: daß man diese Bequemlichkeit nicht genug in Italien kenne. Vier Pferde werden von zwey, und sechs von drey Postillons gefahren. Im Gallop sprengen sie den Berg hinan, und langsam gehts hinunter.

Wer ganz allein reiset, kann es nicht schneller und wohlfeiler thun, als mit den Post-Couriers, die von Stadt zu Stadt in ihren Cabriolets fahren, und immer einen Fremden und seinen kleinen Coffer mitnehmen können. Es ist überall ein fester Preis, wobey der Courier noch das Essen besorgt; an manchen Orten wird ein Paar Stunden verweilt, aber außerdem gehts Tag und Nacht fort. Bey Anhöhen wird ein „Perdichino"-Pferdchen, das von einem Knaben beritten ist, und wofür man etwas weniges bezahlt, auf eine gewisse Strecke zugespannt. —

Kein lästiges Wege-Geld stört hier den Reisenden, und jeder Staat sieht sich verpflichtet, seine schönen Landstraßen selbst zu unterhalten.

Die Procaccii sind Postwagen und hangen in Riemen *).

*) Ein Italiäner hielt es für Scherz, daß ein cultivirtes Teutschland mit Rippen-zerschlagenden Ungeheuern, von offnen Rachen, sich behelfen könne.

In 48 Stunden können die $23\frac{1}{2}$ Posten von Ancona hieher zurückgelegt werden.

Auf den Apenninen und an allzusteilen Anhöhen werden große falbe Ochsen, wie die Ungarischen Schawaucee, vorgespannt. Auf solchen Hörnern konnten wohl Hannibals Reiser=Bündel einst flammen und die erschrockenen Völker=Besieger überrumpeln.

Endlich entsteigt an der Flamminischen Straße, im Lande der alten Falisker, den Nachbarn der Sabiner, das hohe Granitgebürg, Soractes, nun San Oresto, (santissirt wegen dem Anfangs=Buchstaben S.) und San silvestro, ohne Nebengebürge der weiteren Ebne; sein Hain war einst dem Apollo geweiht, und noch ist er mit breiten Waldungen umgeben, worauf das Auge mit Entzücken verweilt. Horaz giebt davon eine Winter=Ansicht:

An Thaliarch.

(Horaz. 1stes Buch 9te Ode.)

Siehst du Soracten, wie er vom tiefen Schnee
nglänzet dasteht; ächzende Wälder, wie
Sie kaum die Last ertragen; Flüsse,
e sie im schneidenden Froste stillsteh'n?

Lös' auf die Kält', umdecke den Feuerheerd
Mit breitem Holz; und hole noch reichlicher,
O Thaliarch! vierjähr'gen hellen
Wein aus dem großen Sabiner Kruge.

Den Göttern laß das Uebrige: warfen sie
Die Winde, die auf brausendem Meer gekämpft,
Einmal danieder, o dann schwanken
Weder Cypressen noch alte Ulmen.

Was morgen seyn wird, forsche nicht ängstlich nach,
Zähl' jeden Tag dir, wie ihn das Schicksal giebt,
Zum Froh-Gewinn auf: süßer Liebe
Spiele verschmähe nicht, und den Tanz nicht.

So lange noch der mürrische Graukopf fern
Dem Blüh'nden ist, laß Campus und Fechtbahn, laß
Der Dämmrung sanftes Flüstern wieder
Kehren zur leise besproch'nen Stunde.

Und noch das holde Lachen vom Winkel her,
Wo sich das süße Mädchen nun selbst verräth,
Und Pfänder, die sich ihrem schalkhaft
Sträubenden Finger und Arm' entwinden.

In herbstlicher Anmuth prangt noch der erhabene Soractes, und die holde Kette des Sabinergebürges erhebt sich zu seiner Linken. Damals mag er wohl von

Schnee gestarrt haben, sanfter ist aber seitdem der Winter in Latium geworden, und auch hier, wie in Campanien, bietet der Herbst gerne dem Frühling die Hand. Rom ist der Nordluft ausgesetzt, die zuweilen Schneegestöber über die Apenninen herjagt, deren graue Scheitel sich allein das Recht vorbehielten, Italien ein Bild des herberen Winters zu geben.

Gewöhnlich wird hier noch die Orangerie zur treibhäuslichen Ueberwinterung in Kübeln aufbewahrt, und nur in den tiefen Farnesischen Gärten steht sie gegen rauhe Winde beschützt, frey wie im Neapolitanischen.

Man weiß in Rom gegen einen kälteren Winter sich nicht genug zu schützen und friert oft mehr in den hohen Stein-Zimmern bey flackerndem Kaminfeuer, oder gar an den breiten Kohlenbecken, als im Norden, wo man besser gegen die Kälte gewaffnet ist.

Die Horazischen „lenes susurri," das heimliche süße Geflüster der Liebenden am Abend, das der Dichter seinen Freund beherzigen läßt, war wohl auch zuweilen mit der Cither begleitet. Diese liebliche Sitte hat sich besonders im mittlern und untern Italien erhalten. Oft erst in holder Stille der Mitternacht beginnt das süße Getön des Ständchens, begleitet von schmelzendem Gesange.

Die jetzigen Römlinge machens wie die alten Römer, sie stehen (doch mehr in kleinen als in großen Städten) auf dem Markt' in geschwätzigem Nichtsthun, und umlagern die Ankömmlinge mit neugierigen Blicken, Bemerkungen und Fragen.

Bey der letzten Post von Florenz nach Rom wird der Stein gezeigt, worauf Loyola saß und eine Erscheinung der heiligen Jungfrau hatte. Schwärmerisch gieng er dann nach Rom, wo man ihn nicht hörte, nach Neapel, wo der Serviten-Stifter ihm die Aufnahme in seinen Orden versagt hat, und endlich nach Palästina, von da er nach Paris zurück kam und zuerst gegen das „Lutherthum" auftrat.

Schon unter Otricoli erscheint Rom in schimmernder heiliger Ferne; über die großsteinige Flamminische Straße rasselt man schneller hin, und alles beflügelt die Sehnsucht zur erhabenen Weltstadt.

Rom, den 18ten Novemb. 1797.

Ihr alten Hügel, auf denen einst Roma, die Völkerbezwingerin, herrschte, seyd gegrüßt! Und du, gepriesene Hauptstadt der Kunst und der katholischen Christenheit, gieb dem Wanderer Labung. Stolz liegt Rom noch da, doch Trümmer umgeben sie, Trümmer der alten und neuen

Zeit. Finstre Nebel, die zuweilen ein blitzender Stral durchbricht, sind ihr Gewand, im dumpfen Hinbrüten ist ihr Haupt versunken. Armuth und Elend schleichen betrübt in ihren Mauern umher, Priester vermögen nicht mehr das dürftige Volk mit ihren tröstenden Zauberstäben aufzurichten. Vom Mangel gedrückt murret es laut und lauter gegen seinen heiligen Beherrscher. Reif ist auch hier die bitter-süße Frucht der Zeit! Ihrer schönsten Zierden beraubt, trauren die Tempel und Museen, es klagt das entweyhte Kapitol. Wer kann jetzt das Alles mit hohen Gefühlen für Alterthum und Kunst ohne Schmerz anblicken!

Der Französische Brandschatzungs-Friede hat diesen Staat völlig erschöpft. Hieraus erfolgte denn Haß und Intoleranz gegen die Glaubensgenossen der neuen politischen Religion, mit auflauernden Denuncianten und nächtlichen Einkerkerungen, mit Militair-Anstalten, die freylich hier zu Harlekinaden wurden, so ließ z. E. ein schnurrbärtiger Bramarbas den schweren Säbel auf einem Rädgen an der Seite nachrollen. Der schlaue Französische Gesandte wartet nur mit seinen stilleren Anhängern auf einen günstigen Augenblick, den man nicht abzuwenden scheint. Ein weltliches kluges Oberhaupt sollte durchaus dieser Staat, die Vormauer Neapels, besitzen. Frankreichs Herrscher hegen unter ihren Arrondirungen einen

Plan: den Pabst wieder zum Bischoff von Rom zu machen, den König von Sardinien hieher zu verpflanzen, als König von Rom, und die Cisalpinische Republik, mit Piemont vereint, an sich zu schließen, wogegen denn auch Mantua wenigstens geräumt werden müßte.

Nach einem weiland Carnotischen Gedanken sollte der Herzog von Parma gehoben und mit päbstlichen Gebiete vergrößert werden, um Spanien ponderanter in Italien zu machen; dagegen sollte Louisiana ganz der Französischen Republik heimfallen *). Aber welcher alte und neue Herrscher hat je so über andere Staaten geschaltet, als die Gewaltigen von Neufrankreich?

Rom war vor einigen Jahren die freyeste Stadt von Italien; jetzt ist sie zur Höhle geworden, woran freylich die Zeiten der Freyheit schuld sind. Keine Pracht-Wagen rollen mehr dahin, kein Theater ist offen und keine rauschende, nur ächzende Conversationi werden gehalten! Alles soll Buße thun in Staub und Asche!

Heut', als am Peters-Tage, wo das Mittel-Portal der Kirche nur geöffnet wird, hielt der Pabst auf dem Hochaltar, über'm Grabe des Apostels, das Hochamt.

*) Zum Theil sind diese Plane nun ausgeführt.
Spätere Anmerk.

Der noch schöne Greis (die Weiber schreyen zwar nicht mehr „E tanto bello, quanto é santo," so schön als heilig, ist er) wurde von Kardinälen an der Thür empfangen, zwey derselben führten ihn und standen ihm bey der Handlung zur Seite; der eine hielt ihm das Waschbecken, der andere das Handtuch vor, und jeder küßte sein Theil, als es aus den geweyhten Händen kam.

Herrliche Musik und schmelzender Gesang ertönte, bald vereint, bald allein, in feyerlicher Abwechslung. Für unbefangene Ketzer war's auch ein erhebender Anblick, als der Pabst mit Ernst und Grazie den Segen ertheilte; da fiel Alles, da fiel zugleich die Schweitzergarde nieder, deren Speere nun als Riesen da standen. Durch die knieende Menge ward der Pabst prozessionsmäßig wieder zur Thüre begleitet und in einer rothen vergoldeten Portechaise zurück nach seinem Vatican getragen *).

Am Abend war die Kuppel der Peters-Kirche nicht beleuchtet, und die Lustfeuer mit den künstlichen Vesuv-Explosionen auf der Engelsburg fanden nicht statt. — Unter solchen Begebenheiten der dumpfbrütenden Zeit, blickt man umsonst in unnebelte Fernen.

*) Das war sein letztes Petrus-Hochamt.

Spätere Anmerk.

Fragen.

Wer vermag, zu erspäh'n die verschleyerten Fluren der Zukunft?
Wer mit Genius-Blick hin in die Ferne zu sehn?
Was erweckte die Zeit mit dem rollenden Wagen des Phöbus?
Welche Gestalten rief sie aus dem Dunkel hervor?
Will sie mit Tagen jetzt Jahrhunderte schneller vollenden?
Wird ein hohes Geschlecht ihren Gefilden entblühn?
Oder läßt sie vielleicht entstehen ein neues Chaos?
Läßt sie das Weltall selbst brüten ein Orphisches Ey?

Die sieben Hügel.

Ihr alten Hügel, Hügel des ew'gen Ruhms,
Der hohen Vorzeit Bilder umschatten Euch,
Wohlan, so zeigt uns jene Roma,
Wie sie der Erde geprief'ner Stolz war.

Der Päan tönet — Scipio, Marius
„Io Triumphe!" tönet zum Capitol.
Wo sind die Grachen? Erde erbebst du?
Jupiter-Capitolinus donnert.

Wen weckt Aurora glühend zum Forum auf?
Er spricht im Frühlings-Säuseln, Hortensius!
Du strömest Vaterlandes Liebe
Hin in die staunende Volks-Versammlung.

Und eilest du von Tusculums Ruhesitz,
O Cicero! vom wolkigen Fels herab,
So lebt in vollen Herzen deine
Rede, sie schallet das große Rom durch.

Pomponius, der Freunde geliebter Freund,
Wo wandelt er im Arm der Gefälligkeit?
In seinem Aether streut er jedem
Guten, der attischen Freude Blumen.

Der ernste Cato steht in der Halle dort
Allein' und richtet Sitten und Frevel streng.
Itzt wägt er auf Asträa's Wage
Mit der Vergangenheit ab die Zukunft.

Von Tibur's Thalhöh'n steiget der Schwan entzückt
Dem Adler gleich zu Phöbus, itzt kreiset er
Dreymal ums Pantheon und schwingt sich
Wieder nach Anio's Schattenthälern.

Mäcen — Mäcen — ihn feyert ein Jubellaut
Im vollen Schauspiel, ihn, den Genesenen;
O seht das edle Volk, mit Ehrfurcht
Stehet es auf, denn Virgil — Virgil kommt.

Ein solches Volk war werth der Unsterblichkeit,
Der hohen Bürger-Tugenden werther, dir
Entartetes, verlarvtes Völkchen!
Spotten die Bilder der edlen Väter.

Was weckst du mich, o classisches Traumbild, auf?
Wo sind die Götter-Menschen? Sie sind entflohn!
Verdorbenheit und wilde Laster
Scheuchten die Lehre, die Christus rein schuf.

Aus Catacomben stieg itzt ein Unthier her,
Mit Schädeln rings behangen, mit Flittergold
Verziert, und Herrscher, Nationen
Bebten dem brüllenden Aberglauben.

Wo Roma's Helden unter dem Schlachtenruf:
Zur Waff' o Bürger! kämpften für's Vaterland,
Da ward von klappernden Barbaren
Eisern verjocht der geweihte Boden.

Da, wo manch Denkmal hoher Unsterblichkeit
Dem Wandrer zurief — weint die Cypresse nur,
Da schlingt sich nur getreuer Ephen
Mit Elegieen um graue Trümmer.

Sind das, sind das die Sprößlinge jenes Baums,
Der einst die Erd' umschattet', Italia!
Ist das der Nachhall deiner Stimme,
Das ein Gespenst von der Römer-Größe?

Wo sind sie jene Zierden der Weiblichkeit,
Der Zucht und Tugend männliche Heldinnen?
Lucretia, Virginia — die
Namen umhüllen itzt Truggestalten. —

Mich jammern sie die Fluren Elysiums,
Von Mummereyen wimmelnd; es jammert mich,
Daß dieser blüthenvolle Boden
Nicht der veredelten Menschheit Frucht bringt.

Voll Staunen tritt der Fremdling ins Wunderland
Und sieht nur Land und Trümmer; — ihn eckeln an
Gestalten, die mit grellen Farben
Seiner Begeisterung Bild verwischen!

O wären edle Völker Germaniens
Hieher verpflanzt, von Musen des Vaterlands
Belebt, und seine hohen Seelen
Schwebten sie hier in der Erde Himmel!

Ein hartes Uebel führte die harte Zeit,
Mit Schild und Helm und Ketten umrasselt, her;
Und Barbarey und Fanatismus
Gruben die Gräber der Römer=Größe.

Deckt ew'ge Nacht die Gräber? was tönt umher?
Ihr bebt, o Hügel? Welche Verwandlungen!
Wo sind die Trümmer? — seht, sie stehen
Wieder belebt in der Urgestalt da!

Jahrhunderte vergiengen in schwarzer Nacht,
Jahrtausende durch leuchtet der helle Tag;
Ein neuer Himmel, neue Welten
Sinken zur seligen Erde nieder.

Reisebeschreibung des Dichters mag hier, hexametrisch übersetzt, noch einmal angeregt stehn:

Horazens Reise nach Brundusium.

Die 5te Satyre des 1sten Buchs.

Aus dem mächtigen Rom reist' ich mit dem Heliodorus,
Rhetor ist er und tiefgelehrt in den griechischen Sprachen.
Leidliches Obdach gab uns Aricia, dann Forum Appi,
Voll von lärmenden Schiffern und voll von diebischen Wirthen,
Wir, die Gemächlichen, theilten die Reise, den Höhergeschurzten
Ists Ein Tag, für uns war Appias Straße bequemer.
Hier erklärt' abscheuliches Wasser den Krieg nun
Meinem Magen, und grämlich sah' ich die losen Gefährten,
Wie sie da schmausten. Die Nacht kam, welche die Erde mit Schatten
Ueberzog und mit funkelnden Sternen den Himmel bestreute.
Als die Diener und Schiffer sich wechselseitig mit Schelten
Weidlich begabten: das Schiff hieher — du stopfst dreyhundert
Ja hinein, o genug! das gefoderte Geld, das geschirrte

Saumroß nahm die Stunde; die bösen Mücken und Frösche
Scheuchten den Schlaf. Der Treiber und Schiffer vom Krätzer berauschet,
Stimmten im Wechselgesang den fernen Schönen ein Lied an.
Endlich fiel der ermüdete Treiber in Schlaf und der faule
Schiffer band sein Zugseil an zu dem kommenden Meilstein,
Legte sich rücklings dann und schnarchte; — das Thier gieng weiden.
Und schon graute der Tag, da fühlten wir leider den Stillstand.
Jetzt fuhr wüthend ein Hitzkopf aus und bestrich mit dem derben
Knittel des Maulthiers Rücken, und Kopf und Lenden des Steurers.
Und wir stiegen an's Land erst gegen die vierte Stunde,
Wuschen an deiner Quelle, Feronia, Hand und Gesicht uns,
Aßen und krochen noch drey Meilen weiter zum hohen
Anxur, welches von weithinleuchtenden Felsen herabschaut.
Hier nun wollte Mäcen und der beste Coccejus vereint uns
Treffen, beyde gesandt in wichtigen Staatsgeschäften,
Beyde gewohnt entzweyhete Freunde hold zu vergleichen.

Ich erquickte mir da mit der schwarzen Salbe die bösen
Augen. Indeß erschienen die beyden ersehneten Freunde,
Und mit ihnen zugleich Fontejus Capito, der auch
Freund des Antonius ist, und vollendet bis auf den
Nagel.
Fundi verließen wir gern', auch unter Aufidius
Luscus
Prätorschaft, wir lachten zum geckigen Schreiber, zur
reichen
Toga, zum Purpurstreif und zum vorgetragenen Rauch-
faß *).
Und die Ermüdeten ruhten nun aus in der Stadt der
Mamurren, **)
Wo uns Murena's Haus, und Capito's Küche er-
quickte.
Freudenvoll entstieg uns der folgende Morgen, da kamen
Von Sinuessa, Plotius, Varius, ach! und Vir-
gil uns
Schnell entgegen, die redlichsten Seelen, welche die Erde
Je getragen, und denen mein Herz vor allen mit Dank
schlägt.
Welcher Umarmungen Lust, o welche Freuden! so lang' ich

*) Von kleinen Landstädten wurden die Municipal-Gebräuche des großen Roms oft nachgeäfft.

**) Scherzend nannte Horaz Formiä die Mamurrenstadt, von einem sich gröblich bereicherten Mamurra, der mehrere Häuser zu Rom aufkaufte.

Leb' und gesund empfinde, vergleich' ich nichts mit dem
Freunde.
Nächst der Campanischen Brücke die Villa, gab uns ein
Lager
Und Freywirthe *) lieferten Holz und Salz dem Gebrauch nach.
Zeitig kamen wir an zu Capua's Tafel; nach Tische
Spielte Mäcen mit dem Ball und Virgil und ich
mit dem Schlafe.
Jener ist bösen Augen und bösen Magen zugleich feind.
Bald empfieng uns vollauf die prächtige Villa Cocceji,
Jenseits liegt sie der Caudischen Schenken. Wie
fröhlich
Weilten wir dort und verlängten das Mahl bis tief in
die Nacht hin. —
Grade nach Benevent fort streckten wir, wo der geschäft'ge
Wirth mit den magern Drosseln beynah' uns selbsten gebraten.
Dampf verbreitete sich in der alten Küche, die Flamme
Wälzte durch schwarzes Gebälke sich fort und leckte das
Dach schon;
Alles im Aufruhr nun, heißhungrige Gäste, bestürzte
Diener erhaschten die Schüsseln, und löschten zugleich sich
den Magen.

*) Die Parochi oder Freywirthe musten Abgesandte mit Nöthigem versehen.

Jetzt erschien mein vaterländisch Apulien wieder,
Mit den Bergen, gedörret vom Nordost, welchen wir nimmer
Uns entwunden, wenn nicht ein Meyerhof in der Nähe
Trivicums uns empfieng, nicht ohne thränenden Rauch mir.
Feuchtes blättriges Holz entbrannte da dem Camin auf.
Ich, o thöriger Thor, erwartete da ein betrüg'risch
Mädchen die halbe Nacht, bis endlich der Schlaf den erhitzten
Venus-Lauscher bezwang und ein Traum ihn lüsterner täuschte.
Vier und zwanzig Meilen entrissen die leichten Caleschen
Uns zum Städtchen *) hinfort, das nicht mit dem Verse vereinbar
Leichter den Zeichen ist, da kauft man selbst das gemeinste
Ding das Wasser, und überschön ist das Brod hier,
Welches der klügere Wandrer mit seinen Schultern davonträgt.
Steinig ist's in Canusium, reicher die Wasser-Urne
Nicht, und Gründer des Oertchens war Diomedes der Tapfere.
Traurig schied nun Varius ab von den weinenden Freunden.
Müde langten wir an in Rubi, eine vom Regen
Langverdorbene Straße durchschritten in großer Geduld wir.

*) Equotuticum hieß es.

Andern Tags war besser das Wetter, doch schlimmer der Weg zu
Bariums Mauern des Fischereichen; zum Lachen und Scherzen
Gab uns Gnatia Stoff, die Nymphen erbautens im Zorn einst.
Man erkühnte sich, uns zu bereden der Weyhrauch schmelze
Flammlos auf am heil'gen Altar. Apella der Jude
Glaub's, ich nicht. Ich lernte, daß unbekümmert um uns die
Götter sind, und erzeugt die Natur ein Wunder, sie schickens
Nicht in der Laune herab vom hohen Himmel. Das Ziel der
Langen Reise Brundusium kommt und das lange Gedicht schließt.

Mola di Gaeta, den 20sten Nov. 1797.

Schneller als Horaz, reisete Cicero frühmorgens in seiner leichten zweyrädrigen Quadriga von Rom ab, um in seinen Villen bey Formiä und Puteoli Mittagsmahl zu halten. Den kürzesten, geradesten Weg schnitt die Via Appia durch einen Theil des Sumpfes am Gebirg hin.

In 20 bis 24 Stunden (womit der Vetturino vier Tage zubringt) fliegt man nun mit der Post von Rom

nach Neapel. Es sind 19 Posten, wovon manche nur 2½ Stunden oder 8 Miglien lang sind. Die sechs Posten der Pontinischen Sümpfe, von Veletri bis Terracina, legt man auf der schönen ebenen Straße in 5 Stunden zurück, und einen Tag arbeiten Vetturini daran. Dadurch entgeht man zugleich „den diebischen Wirthen,“ die sich längs der Straße fortpflanzen, und ihrer elenden Bewirthung.

Die Büffel werden in den Pontinen und an andern sumpfigen Orten von Unter-Italien gezogen; sie haben Ammons-Hörner, sind stark, schwarzbraun, borstig, langhaarig und häßlich; von Natur wild, sind sie doch zähmbar und gelehrig; sie haben Namen, nach denen man sie ruft, versehen Ochsendienste und zeigen sich klüger als ihre gehörnten Stief-Brüder. Die Milch der Büffelinnen (latte di buffola) die geronnen zu Käse wird, ist eine kräftige Nahrung.

In Terracina wurde kürzlich ein gutes nicht übertheurendes Wirthshaus angelegt. — Erst geht der Weg von Rom nach Albano, das auf einem piramidenförmigen, reichbeschatteten Berge liegt, dem alten Alba Longa, von des Aeneas Sohn, Ascan, im Welt-Jahre 2773 erbaut, wo noch Trümmer von des Stifters Grabmal, von einem Amphitheater, auch Terrassen, von Clodius und Domitians Villas zu sehen sind.

Auch Pompejus hatte hier ein Landhaus. Da wuchs der süße Albaner Wein, dessen neunjährige Kraft Horaz preißt. Reizend ist die Lage des Orts, und der Blick aufs Meer, wo Aeneas beym jetzigen Ostia ans Land stieg, und erst Lavinium gründete, dessen kleine Trümmer noch sichtbar sind. Südlicher lag das anmuthige Antium, unberühmt durch die Geburt Neros, aber berühmt durch seinen der lohnenden und strafenden Fortuna geweihten Tempel, dem Horaz eine odaische Hymne sang:

O Göttin vom anmuthigen Antium,
Bereit aus niedrem Staube den Sterblichen
Zu heben, oder die Triumpfe
Schnell zu verwandlen in Niederlagen.

Beyde Tempel standen neben einander, und Nemesis ward hier als Fortuna verehrt, wodurch die zweyerley Anreden des Gesanges verständlicher werden. Das heutige Nettuno hat den alten Namen verdrängt, aber der Hafen heißt noch Porto d'Antio. Das alte Aricia hat von Archilogus, dem Siculer, seinen Ursprung und den Namen von der Gattin des Hypolitus. Von Aruntes, dem Etrusker König, des Porsenna Sohn, wards schwer belagert, und von Aristodemus, dem Führer der Campaner, befreyt. Nahe liegt der See von Nemi, wohin der vom Orakel ermahnte Orestes die

Bildsäule der Taurischen Diana brachte; er weyhete da der Göttin, die hier Aricina hieß, den umstehenden Eichenhain, und erbaute den Tempel, dessen heiliger Weg noch besteht, und dessen Nymphen nur noch in freundlichen Quellen sich herabgießen. — Zu diesem Hainumgebenen See (wovon der Ort den Namen erhielte) flohe die den Tod ihres Numa beklagende Nymphe Egeria, die an den Fuß des büschigen Felsengebirgs ermüdet sich anlehnend, in Thränen zerfloß und zur Quelle ward, wie Ovid erzählt:

Und die Jammernde lag auf hohen Wurzeln des Berges
Fließend in Thränen hin, bis Phöbus Tochter gerührt vom
Schmerze, der Nymphe Leib zur kühlenden Quelle verwandelt.

Dieser See wird auch der Aricinische genannt, und der aus Egeriens Quelle entsprungene Numische Fluß, welcher nun ein Kanal ist, fließt aus ihm durch ein liebliches Thal in den Ferentiner See, worin der herrschsüchtige Tarquin den freymüthigen Ariciner Turnus stürzen ließ. Ob das fünfthürmige Grabmahl beym jetzigen Lariccia den Horaziern und Curiatiern, oder dem fünfmal triumphirenden Pompejus galt, ist nicht entschieden.

Veletri das alte Velitrå der tapfern Volscer, hat eine anmuthige Gebirgs-Lage zwischen Alleen von Maulbeerbäumen. Nach Forum Appii und Tres

Tabernä, „gen Appifer und Tretabern," den heutigen Sumpfposten Torre tre ponti, und Cesterna, kamen die christlichen Brüder aus Rom den Aposteln Paulus und Petrus entgegen.

Bey den pontinischen Sümpfen am Meer erhebt sich das inselähnliche Vorgebirg der Circe, einer Tochter der Sonne, die vielleicht eher die nahe dabey liegende Insel Ponza, unterm Namen Äea bewohnt hat.

Die schroffen Gebirge machen wahrscheinlicher, daß das hochgethürmte schönfelsige Terracina, als Formiä das Odysseische Telepylos gewesen, wovon Homer erzählt:

Schon sechs Tag' und Nächte durchsteuerten wir die Gewässer
Und am siebenten kam ich zur Veste der Lästrygonen,
Lamos thürmender Stadt Telepylos. — —
Wir gelangten zum trefflichen Hafen, welchem ein Felsen
Rings umher aufstarrend an jeglicher Seite hinansteigt.
Und noch nie erhob sich in ihm die schäumende Welle,
Weder groß noch klein, es beherrscht ihn spiegelnde Stille.

Ulysses sandte Kundiger aus, die den Holzweg vom Gebirgwald verfolgten:

Nahe der Stadt begegnet' ein wasserschöpfendes Mägdlein
Ihnen, des Lästrygonen Antifates rüstige Tochter,
Und zu der schönhinfließenden Quell' Artakia stieg sie.

Aber erschreckt wurden die Kundschafter von den menschenfressenden Riesenbeherrschern, und Steurer und Schiffe wurden von Felsen zerschmettert. Ulysses rettete sich kaum mit Wenigen und seinem Schiffe, das ihn glücklich davon trieb.

> Bald gelangten wir hin zur Insel Äea, bewohnt von
> Circe, der schöngelockten, der hehren melodischen Göttin.

Wahrscheinlich ist, daß nun Ulysses nicht nördlicher, sondern den nahen südwestlichen Inseln zusteuerte.

Nun war der meerumirrende Wandrer in besseren, leichter besiegbaren Händen und für einige Zeit wieder geborgen.

Von dieser Gegend erzählt Virgil im 7ten Buche der Aeneide.

> Völker liegend um Circe's Berge — wo Jupiter-Anxur
> Thront und Feronia sich des grünenden Haines erfreuet,
> Dort, wo der fette Sumpf schwarz liegt, und der kühlende Ufens
> Sucht durch Thäler den Weg, und sich hinab in das Meer gießt.

Zu Zeiten des Virgils mag Circes ehemalige Wohnung auf diese vorgebirgige Halbinsel versetzt worden seyn, woraus späterhin der Monte Circeo geworden.

Hin durch den schwarzen pontinischen Sumpf also, wo nun der Offente, der ehemalige Ufens, zum Meere

fließt, zog mit den muthigen Sicanern und Arunkern, den Trägern gemalter Schilde, den Waldbewohnern der Tiber, den Völkern um Numiciens Strand und Circes Berg, die goldlockige tapfere Kriegerin Camilla, begleitet von ihren Streitern mit heller Rüstung dem Aeneas entgegen. Schneller als der Wind waren die Füße der Heldin; Saaten und Aehren und Wellen berührten sie nicht; trefflich führte sie den Köcher und den Speer von Myrthenholz.

Noch ist das Wasser da in den Sumpf-Orten schlecht, noch lärmen die allzunahen Frösche, noch rauben die plagenden Schnacken den Schlaf. Der Römische Straßen-Schöpfer und Censor Appius Claudius machte nur so viel Sumpf urbar, als er zu seinem Wege brauchte, der Consul Cethegus betrieb es eifriger, Cäsar starb unterm Gedanken der Ausführung, den Augustus und Pius VI. am thätigsten ins Werk setzten.

Hie und da wird auch Feuer angelegt, um den Sumpf nicht blos durch Wasserableiten, sondern auch ausbrennend vertrocknen zu lassen.

Auch Trajan und Theodorich machten sich um die Austrocknung verdient; jener legte Brücken und einen Nebenweg an; dieser überließ die Gegend dem reichen römischen Patricier Decius, und der gothische König fand es billig, daß jedermann die Früchte seines Fleißes

genieße. Trajan, Antoninus Pius und Theodorich verbesserten den Hafen von Terracina.

Zu Terracina, wie zu Ancona stehen die Felsen und Gemäuer des davon dicht umschlossenen Hafens, von den salzigen Meer-Dünsten erfrischt, in klarer Neuheit. Des alten hainvollen Anxur anmuthige Meer-Lage hat es zum Sommeraufenthalte der Römer gemacht. Martial ruft darüber aus:

O Lustwälder und Quellen! — ihr salzigen Fluthen, du festes Ufer am Meersand' hell leuchtet Euch Anxur hervor.

Von Veletri bis Terracina fuhr der Pabst öfters in einer Gondel auf dem ehemaligen Augustus-Canale, der jetzigen Linea Pia, seine neue Schöpfung zu betrachten, und den doppelten Herrscher-Sorgen sich zu entziehen. Auf jeder Sumpfbrücke sind ihm Säulen mit Inschriften errichtet. Der heitre Felsensitz Anxur-Terracina hieß ehedem Anxur als Hauptstadt der Volscer; τραχυνη nannten sie die Griechen, wegen der Nacktheit und Klarheit ihrer felsigen Höhen. Auf dem Berge des Franziskanerklosters, das ein Minerva-Tempel war sind noch trümmerhafte Wölbungen jenes Jupiter-Tempels, woraus späterhin eine Citadelle des Theodorich geworden.

Ueber Terracina liegt Mezia, das vor Romerbaute alte fruchtbare Lacedämonische Pometia, in es-

sen abwärtsliegendem Haine die griechischen Colonisten der Göttin Feronia einen Tempel erbauten.

Aber Feronia's Tempel und Quelle verschwand in der Nacht der barbarischen Zeit; und öd' und steppenmäßig unter Trümmern und lästrygonischen Felsenstücken, läuft der Weg von Terracine bis Portella, wo mit überraschendem Contraste die schöne Grenze des Neapolitanischen Reichs beginnt, und Anmuth und Fruchtbarkeit wieder eintritt.

Ohne Neapolitanischen Paß wird hier niemand eingelassen. Hier ließ der König die auf der Appia gegründete neue Straße vor 30 Jahren, zur Einhohlung seiner erhabenen Braut, anlegen. In Fondi wird erst visitirt. Gerne verläßt man aber das schmutzige Fundi, dessen Prätorschaft jetzt in gierigen Visitatoren besteht. Der Wein von Fundi, oder Funda, den Martial prieß, stritt dem Cäcuber den Rang ab. Catull zog es oft seinem Sabinischen Tibur vor, und flohe dahin, sich von Plagegeistern und Husten in einer dem Städtchen nahen Villa zu heilen. Es liegt in einem anmuthigen Thale und ein aalreicher See ist dabey. Von wilden Sarazenen ist es verwüstet worden, auch 1534 von den Algierern und Türken, als die schöne Julia Gonzaga, Gräfin von Fondi, den Nachstellungen des Serails im Hemde glücklich entwischt war. Vom Hörsaale des heil.

Thomas Aquinas, den Fondi bewahrt, wird nicht leicht ein Durchreisender bewegt. Vor dem Städtchen sind Trümmer von der Grotte, wo Sejanus dem Tiberius das Leben rettete.

Weiter hinan ist ein kühles, bächebelebtes Thal, Valle fredda, das nach Aquinum, der Geburts-Stadt Cicero's, dem heutigen Aquino, führt. Die Fluß-Insel Sora mit einer Cascade, dann Monte Casino mit einem Camaldulenser-Kloster, liegen malerisch am Wege dorthin.

Schon zu Terracina und noch mehr zu Fondi erkennt man das Land, „wo die Orangen glühen," ganze Baumstücke davon und von ihren Schwestern, den Zitronen, von Granaten, Mandeln, großen Feigenbäumen und gebirgige Oelwälder, schmücken diese reizenden Gegenden in südlicher Fülle.

Kleine wilde dattellose Palmen und kleine Aloes oder Agaven, die nur in diesem Theil Italiens gedeyhen, Lorbeergebüsche, Myrthen, Cypressen, überraschen den Wanderer dem Wege längs, und holdbekleideten Felsen entsprießt der veilchenduftende Byssus Jolithus.

Zwischen Fondi und Itri links steht noch die Mauer einer Villa mit eingeschlagenen großen Namens-Buchstaben des alt Römischen Besitzers.

Eingewiegt in holde classische Träume rollt man dahin, und immer reizender enthüllen sich die reichgeschmückten Gefilde Campaniens.

Das hinter Mola liegende, sonst weinreiche Vorgebirg Cäcubus machte die Grenze des alten Latium. Der Rebenberg Massicus erscheint von Ferne, die Trümmer des alten Formiä nahen, und alles wechselt geisterhebend mit einander ab.

Formiä war wohl eine Seestadt der alten Lästrygonen, wenn sie wirklich von dem Neptunen-Sohn Lamo gegründet worden. Späterhin ist Mola draus geworden, weil auch viele Mühlen da gewesen. Horaz singt seinem Lamia:

Des alten Lamo Sprößling, o Aelius!
Der, wie erzählt wird, Formiäs Mauren erst
Erbaute, der, so weit auch Liris
Marica's Ufer durchschwimmt, einst herrschte.

Und seinem Mäcen ruft er einladend zu:

Du zwar trinkst Cäcuber und jene Trauben
Von Calenens Kelter gepreßt; mein Becher
Pranget nicht von Reben Falernus, nicht von
Formiens Hügeln.

Von Hadrians Amphitheater ist nichts mehr zu sehen. Auf Ruinen des alten Formiä wurde der jetzige Straßen-Damm von Gaeta gezogen.

Unterirdische Wölbungen sind mit Trümmern eines Meerbades von Cicero's erhabenen Formianum in einem lieblichen Garten sichtbar, von Cypressen und Myrthengesträuch beschattet, von Pommeranzen und Citronen-Duft umwehet. Von seinen getreuen Freygelassenen ward ihm das Grabdenkmal unfern an der Via Appia errichtet, auf der Stelle, wo er in der unglücklichen langsamen Sänfte gemordet worden.

An Ciceros Grabmal.

Götter! warum hat hier des bösen Antonius Dolchstich,
Feil mit der Sclaven-Hand, neidisch den Guten ereilt?
Führt' Ihn ein Flügel-Gespann hinweg zum hohen Olympus,
O! so glaubten wir gern' Euern Verwandlungen noch.
Oder entrücktet ihr Ihn unsichtbar jeder Verfolgung,
Daß Augustus und Er sorgten als Consul zugleich:
Dann beherrscheten Rom noch lange glückliche Fasces
Und die Saturnische Zeit kehrte früher zurück.
Aber ihr wolltet's nicht, es verhallte die Stimme der Freyheit
Und ein Tyrannen-Zug stürzt' es in Grauen und Nacht.

Wie sehr Martial diese Küsten liebte, beweist eins seiner lieblichsten Gedichte, das 30ste vom 10ten Buche.

O süßes Gestade des milden Formiä,
Zu dir entflieht von der strengen Stadt des Mars
Apollinaris, frey von Sorg' und Unruh'.
Alleine liebt er dich vor andern Orten,
Nicht seiner hohen Gattin süßes Tibur,
Nicht Wohnungen von Tusculum und Algidus,
Noch Antium, Präneste, zieht er vor.
Die holde Circe wünscht er nicht, und der Dardanen
Cajeta nicht, und Marica und Liris nicht,
Noch wo sich Salmacis taucht in Lucrinus Fluth.
Hier streift ein sanfter West der Thetis Wellen auf,
Das Meer ist immer reg' in lebenvoller Ruhe,
So treibt gelinder Hauch mein buntes Fahrzeug hin.
Dem Mädchen ähnlich, das im heißen Sommer
Sich Kühlung fächelt mit dem Purpurschleyer.
Hier sucht die Angel nicht des weiten Meeres Beute,
Sie zieht im Schlafgemach vom Lager weggeschleudert
Den hochgeschwungenen gesehnen Fisch hinan.
Fühlt Nereus nun die Macht des Aeolus,
Da lach' ich des Gestürms an meinem sichern Tische.
Mein Teich ernährt den Tar, und heim'sche Hechte;
Dem Hausherrn schwimmt die köstliche Murena zu.

O Rom, wem lässest du dies Glück geniessen,
Wie viel der Formian'schen Tage zählt das Jahr
Dem zu, der an der Stadt geschäft'gem Treiben hängt!
Beglückte Landbewohner! o! beglückte Pachter!
Was ihr dem Herrn bereitet, habt ihr täglich.

Capua, den 22sten Novemb. 1797.

Mola gegenüber liegt Gaeta's Festung, Stadt und Hafen, am holden Meerbusen, der des Vesuvs Gipfel in reizender Ferne darbietet. Erhebend ist dem Geist, das Grab der Aeneischen Säug-Amme Cajeta zu sehen, die da starb und der gegründeten Stadt und dem Vorgebirge den Namen gab. Virgil singt ihr:

„Du auch, gute Cajeta, du, des Aeneas Amme,
„Gabst hinsterbend ein ewiges Denkmal unserm Gestade,
„Und es bewahret die Ehre das Grab, und den Namen bezeichnen
„Deine Gebein' im großen Hesperien, wenn es ein Ruhm ist.

Man durchkreuzt mit dem frommen Aeneas diese Gewässer, nur wünscht man, daß er seiner (nach Münzen und Gemmen) so schönen Dido nicht untreu geworden wäre; man wünscht sie mit hieher und ruft sie mit Maros Gesängen aus Afrika hinüber.

Torre di Rolando heißt nun das von Gaetas Höhe stolz hinan sich thürmende Grabmal des Munatius Plancus, Cicero's Schüler und Freund des Augustus, wie auch die Inschrift zeigt. Horaz hat ihn in einer tröstenden Ode verewigt und den unzufriedenen Republikaner mit den Zeit-Umständen versöhnen wollen, wobey er seine Zufriedenheit malt, und sein Tibur mit rauschenden Bächen und Thälern voll Obst, dem thessalischen Tempe selbst vorzieht.

Guter Horaz! wie dichterisch tröstest du deinen Plancus, nicht zu verzweiflen an der Zeit:

Nil desperandum — Teucro duce et auspice Teucro.

Und wie schön rufst du den Jugendgenossen zu:

Trauten! wohin, wohin uns winkt ein hellerer Glücksstern,
Laßt uns ziehn, o Gefährten der Freundschaft.
Noch verzweiflen wir nicht an Teucers herrlichen Ausspruch
Denn ein sichrer Apollo versprach uns
Neues Salamis dort; vertreibt die Sorgen mit Wein Euch,
Morgen durchziehn wir das mächtige Weltmeer.

Auch wird hier die sogenannte Quelle Artakia mit diesem Namen gezeigt.

Ein Lorbeergebüsch birgt die Felsentstürzte, deren klares Wasser durch einen Zitronen- und Pommeranzen-Garten melodisch und schön hinfließt.

Ein langer Felsen des Castells von Gaeta ist vom Erdbeben durchspalten worden, so daß ihn das Meer durchspült; die Volks-Legende sagt: er sey bey Christus Tode gesprungen; queerüber auf beyden Fels-Stücken liegt nun eine Wallfahrts-Capelle. Im Castell ist der einbalsamirte Körper des Connetable von Bourbon, der 1527 vor Rom blieb; ihm versagte die Kirche das Grab, weil er im Bann starb. Die Hauptkirche besitzt ein Bild von Paul Veronese und als Taufstein eine antike Badwanne mit der Vorstellung Ino's unter Bachanten.

Ueberrascht wird man vom herrlichen Meerbusen von Gaeta. Eine neue Welt beginnt mit Großgriechenland, Latium verschwindet willig, und Denkmale, die Rom nicht kennt, stellen sich dar dem entzückten Auge.

Bald sind es die amphitheatralischen Wasserleitungen des Theaterberühmten Minturnä, bald die Sümpfe, wo sich Marius vor dem verfolgenden Sylla verbarg, und den Cimbrischen Mordknecht mit einem Donner-Blicke zurückscheuchte. — Bald sind es im Geiste die am Meere hin der Fauna marica, der benachbarten Circe errichteten Capellen, bald die nahenden Formianischen Hügel voll Ruinen römischer Landhäuser, wovon Flaccus singt:

Fluren — die mit stillen Fluthen
Liris bespült, der verschwieg'ne Fluß.

Fluren, die der dreymal glückliche Dichter unbeneidet läßt. — Nun wird über den Liris-Garigliano gesetzt, das Vorgebirg Massicus, nun Mondragone, bleibt mit den Falerner Hügeln in holder Ferne zurück, und die schönste fruchtbarste Ebene leitet nach Capua. — Da schimmern am Fuße des Vorgebirgs Massicus die Trümmer von Sinuessa der Aurunker, dem Sinope der Griechen und seines Hafens am spiegelnden Meere hervor.

Da winkt Scipio's Ruhestatt am jetzigen Laco di Patria, Linternums ehmaligem Sumpfe, dessen saures Wasser, wie Plinius erzählt, das Kopfweh vertrieb und auch berauschte. Hieher flohe der Besieger Carthagos, baute sich ein Prachthaus, bestand drauf, Rom nie wieder zu sehen, und setzte sich lebend sein Denkmal, mit der Aufschrift:

„Mea habesne ossa quidem ingrata patria.“
„Auch meine Gebeine sollst du nicht haben undankbares Vaterland!“

Die zerfallenen und erneuten Ueberbleibsel dieses Denkmals können nicht ohne Rührung besucht werden. Das jetzige Städtchen Patria ward späterhin, als man Scipio's Grabstäte mit diesem eingemauerten Namen fand, auf Linternums Trümmer erbaut.

Weiter hinauf landeinwärts an den Appenninen liegt das ölreiche Venafrum, jetzt Venafro, wovon Flaccus singt, als er sich Tibur oder seines Septims Tarent zum Wohnorte wünschte:

— — sein Oelbaum streitet mit jenem Hain des grünen Venafrum.

Die Städte der Vorzeit, Suessa, Teanum, Cales und Calatia (das auch Aurunka oder Ausania, von seinem Erbauer Auson, dem Sohne des Ulysses und der Calypso hieß) liegen trümmerlos, klein elend und unbegeisternd unter den Namen Sessa, Liano, Calvi und Caiazzo umher. Sessa liegt auf einem Berge, an dessen Fuße die nach Capua führende Post St. Agatha angelegt ist. Nah' ist Caivano, das alte Kelter- und Sichel-reiche Calenum, wovon die Horazische Muse spricht:

„Calenens Sichel, zäume den Weinstock, nur Fortuna's Gabe.

Die alte Capua war Roms Nebenbuhlerin und Hannibals weichliche Besiegerin, ob er gleich auf die Schlacht bey Cannä noch lange in Italien verweilte.

Die nothwendige Verbindung mit Hannibal kam Capua theuer zu stehn; es wurde von den Römern belagert; 27 Senatoren nahmen mit Vilbius Varius an seinem Gastmahle Gift, und die übrigen wurden mehr vom

harten Consul Fulvius Flaccus, als von seinem Collegen Appius Claudius, grausam behandelt.

Ehe Capua von den Römern abhieng, bemächtigten sich freundschaftlich aufgenommene Samniten in einer Nacht arglistig der Stadt. Doch standen die Samnischen Capuaner wieder den Sidicenern gegen Samnium (das heutige Abruzzo) bey, sie wurden mit Krieg überzogen, riefen die Römer zu Hülfe und nannten sich ihre „Ergebenen." Hierüber entstand nun der 100jährige blutige Krieg zwischen den Römern und Samnitern, der endlich diese jenen unterwarf.

Capua soll von Capis, König der Albier, einem Gefährten des Aeneas, abstammen, sicherer ist, daß es 48 Jahre vor Rom gegründet worden; es ward auch von Aurunkern und Etruskern, unterm Namen Vulturnum, und endlich von Oskern als Capua bewohnt, was in der letzteren Sprache Ueberfluß bedeutet; man findet nur Oscische Münzen von ihr und meist von Kupfererz oder Bronze. Sie hieß die reiche, die verliebte Stadt, und wegen ihrer Größe das andere Rom.

Capua war das Haupt von 12 Campanischen Städten. Der Vulturnus durchfloß die alte; der Volturno bespült nur die im 9ten Jahrhunderte, nach Genserichs Vandalischen Verwüstungen, daneben angelegte neue Stadt. Trümmern eines vier reihigen Am-

phitheaters vom 1sten Jahrhundert mit einigen übrigen Hallen und dem verschütteten Kampfplatz, ein Doppelthor für die Aus- und Einfahrt, und verstreute Grab-Mauern sind noch gegen Caserta zu vom alten Capua übrig. Clanius, der verwüstende kleine Fluß- und Flurenfeind, jetzt Clavio, erscheint bey Aversa, der Zwischenpost nach Neapel; die Sümpfe von Cardito sind sein Werk.

Bey Aversa stand das alte, durch Atellanische Fabeln, Minen und Zoten, bekannte Atella; die neueren Polichinelli sind Abstämmlinge jener Possenreißer, welche von römischen Jünglingen nachgeahmt wurden, als Rom auf dem Gipfel seiner Cultur und — am Rande des Abfalls stand.

In Atella las Virgil zuerst seine ländlichen Gedichte dem von Actium kommenden und hier ausruhenden Sieger Augustus vier Tage hinter einander vor, und Mäcenas wechselte mit ihm vorlesend ab *); hier faßte der edle, dankbare Dichter, von Actiums Sieg und Augustus Beyfalle begeistert, den Gedanken

*) Wie mögen die Alten ihre lateinischen Verse wohl gelesen haben? Das wie k ausgesprochene c mag eben nicht wohlklingend gewesen seyn. Und ihre weiten Wortversetzungen und Verdrehungen, ob diese wohl nicht das Gefühl störten? Besser ist doch unsre Versekunst, die der Griechischen am nächsten kommt und sie vielleicht durch natürliche Wortfolge noch übertrifft.

zu seiner Aeneide, an deren Vollendung der Tod ihn hinderte.

Atella ward von den Vandalen zerstört. An seinen Trümmern setzten die Normänner sich erst fest.

Die Festung Capua ist das Thor und der Wall von Neapel, welche Stadt zu den größten Dörfern Europa's gehört. Ist der Feind einmal bis hieher, zwey kurze Posten von Neapel, gedrungen, so müssen ihm die vormaligen Schlüssel der erweiterten, nun offnen Königsstadt von ihrem Magistrat entgegen gebracht werden.

Neapel, den 24sten Novemb. 1797.

Herrlich ist das Land der Campanischen Ebene, die zwölfstündige Länge von Mondragone bis Nola, die sechsstündige Breite von Capua und Caserta bis Neapel. — Schwarz ist der Boden wie Garten-Erde; mit Schaufeln werden von Männern und Weibern seine Schollen zertheilend umgraben und drey- bis viermal trägt er jährliche Frucht dafür. Sein indisches Korn ist über vier Fuß hoch. Rebenumschlungene Pappeln und Ulmen schmücken die regen Straßen. Florus sagt von diesem glücklichen Lande:

„Nicht nur von Italien, sondern von der ganzen Welt „ist Campanien die schönste Gegend. Nichts ist

„milder als ihr Himmel, nichts weicher als ihr Boden
„und nichts empfänglicher als ihr Meer. Zweymal
„blühen die Blumen ihr, zweymal die Bäume. Ce-
„res und Bachus wetteifern auf diesen Fluren.
„Hier sind die edlen Hafen, Cajeta, Misenus,
„hier die lauen Bäder von Bajae, hier der Lucrin
„und Avernus, die Ruhepuncte des Meers. Hier
„sind die rebenbekleideten Gebürge, Gaurus, Fa-
„lernus, Massicus und Vesuvius, der schön-
„ste von allen des Aetnaischen Feuers Nachahmer.
„Und die holden Meerstädte Formiä, Cuma, Nea-
„polis, Herculanum, Pompeji, und das Haupt
„der Städte Capua, die den größten Menschenbe-
„wahrerinnen ihrer Zeit, Rom und Carthágo, zu-
„gezählet worden."

Lebendig erscheinen hier die Bilder der Fruchtbarkeit von Virgils Landbau:

„Reben umschlingen hier so freundlich die Pappeln und Ul-
men,
„Trächtig ist hier der Oelbaum, bald erkennst du den Bo-
den,
„Der die Heerden erquickt und dem Pfluge die Müh' er-
leichtert.
„Solches Gefild' baut an der Umwohner Vesuvs und das
reiche
„Capua. —

Der Gebrauch leichternährbarer Esel ist hier, wie im übrigen Italien, eine nützliche Gewohnheit; sie sind nicht mit Schellen behangen, wie die Maulthiere, der Vetturini, wie die Post- und Caleschen-Pferde in und außer der Stadt. Ihre Caravanen durchziehen die Strassen mit Gemüse, Früchten, Dung, Weib, Kindern und Pfaffen beladen. Ihr Geschrey durchgrellt oft die daran ungewöhnten Ohren; es ist unangenehm, weil es mißtönend gleich zu hoch anstimmt, und bald zu tief wieder fällt. Die Maulthiere sind hier vortrefflich, sie werden nicht sowohl in gebirgigen Gegenden, als selbst in der Stadt und besonders von der Geistlichkeit gebraucht, und wer kennt die stolzen, feurigen, unermüdlichen, leichtlenkbaren Neapolitaner Pferde nicht? —

Klein und kapuzinerfarbig sind die römischen Schweine, die hiesigen sind größer, schwärzlich und borstenlos, wie im Romanischen. Vier und zwey Gespanne, leichte Caleschen, Wagen und Karren jagen und rollen unaufhörlich auf den Straßen dahin, besonders wenn der Hof zu Caserta wohnt. Man sieht es, daß eine Hauptstadt nahe ist, und unvermerkt kommt man von Capo di chino's Anhöh' in das rauschende Neapel.

Der Weinlese-Monat October ist hier, wie im übrigen Italien, der anmuthigste des ganzen Jahres und der Herbst verschmilzt sanft in den Winter.

Hold verweilet der Lenz in umhainten germanischen Auen,
Auf Hesperiens Flur holder der reizende Herbst.

Die grossen langförmigen Trauben werden noch um Weyhnachten feil getragen. Die weissen sind von den Griechen aus Cypern zu den Vesuvischen Höhen verpflanzt worden, und geben den jetzt noch so benamten griechischen Wein Vin greco; die volleren rothen, welche schon im September in Gefässe träufeln, geben die Lacrima Christi. Ohne die liebliche guirlandenmässige Vermählung der Reben mit schattenden Bäumen, müsste der Wein hier viel früher gepreßt werden.

Gewitter sind im November und December hier gewöhnlich; seltener im Sommer. Schnell und voll sind immer die Regengüsse, doch bald öffnet sich der Wolken-Vorhang wieder und freundlicher lacht am blaueren Himmel die Königin des Tages. Man miethe sich ja an's Meer ein, und scheue sein zuweilen stürmiges Anbrausen nicht, sollte man sich auch dann in einem umwogten Schiffe glauben; das Zürnen des Sturms ist hier schnel vorübergehend und bald prangen wieder die bestralten meerbegrenzenden Gebirge, die sich piramidalisch sanft von beyden Seiten zum majestätischen Vesuv erheben. Hinter ihm steigt der Mond prachtvoller als irgendwo hervor, und bespiegelt die entzückten Fluthen mit goldenen Streifen. Bald ist der herrliche Meerbusen von leuchten-

den Kähnen durchschifft, deren kleine Harpunen die vom Strohfeuer gelockten Fische ergreifen. Früh Morgens, ehe der Tag graut, und ehe noch:

Eos unter der Dämmrung mit Rosenfingern emporsteigt,

bedecken ihn die kleinen Barken der Sardellenfänger, die eine Flotille bilden, und mit der steigenden Sonne, unter langsam feyerlichtönenden Volks-Gesängen in kleinere Häfen zurück rudern.

Neapels Golfo.

Kein Meerbusen der Welt ist schöner als Bajaes Busen — singt Horaz vom nachbarlichen Golf, der zu seiner Zeit von holden Gebirgen und Villen umschlungen, von Städten und Schiffen belebt war. Dies gilt nun vom hiesigen, dessen Lage die lieblichste der jetzigen Welt ist. Constantinopel und Lissabon müssen ihr nachstehn.

Am Fuße des San-Martino-Berg, worauf die Karthause liegt, und des darüber hinragenden Elmo-Kastells liegt, im brausenden Geräusche, das wie Wogengespräch in die Lüfte steigt, die amphitheatralische Stadt, und umschlingt einen sechsstündigen schiffebelebten Meerbusen, der vom Sorrentinischen Vorgebirge der Minerva bis zur Spitze des Posilipp 16 Stunden

umstreckt. Ihn umkränzet gegen Abend der pinienvolle Berg Pausilippus, gegen Morgen von Rebengefilden begleitet, der überall malerisch hervorragende, vor Jahrtausenden den Feuerfluthen entstiegene Vesuv, ein Altar der Natur, dessen Opfer-Rauch zum Aether hinanwallt, und ein malerischer Hauptpunct auf den man immer lustweilend zurückkehrt. Von diesen Wonnegefilden sang Sannazar:

„Un pezzo di cielo caduto in terra."
Ein Stück vom Himmel zur Erde gefallen.

Die milden Kastanien-Hügel, die Zetralen- und Oliven-Wälder von Castello mare vico und Sorrento, schließen sich an die vesuvischen Höhen. Nördlich erscheinen die Apenninen, deren sanfter Arm zum Golfo hinabsinkt und ihr Riese, der Gran sasso d'Italia, hebt sich über die leicht umfließenden Wolken, die ihn zuweilen umgeben. Der kleine Sebetus, oder Fiume della Maddalena, wovon Boccaccio sagt: „Tanto povero d'acqua, quanto ricco d'onor — so dürftig an Wasser, als reich an Ehre," durchzieht die Campanische Prachtflur und vereint sich still mit den spiegelnden Fluthen. — Reihen von Hütten und Pallästen ketten sich an das städtische Getümmel und bilden einen weiten Halbzirkel um die kühlenden Wogen. Das Castell dell' Uovo tritt in der Mitte des Meerstrandes neptunisch, wie

ein Trident hervor, und die holde zackige Lust=Insel Kapri bietet dem schwärmenden Auge den freundlichsten Ruhe=Blick, sie schließt den Golfo gleichsam zu, und bildet sich zur Blume des schönsten Meer=Busens.

Die Gegend von Neapel.

O seyd gegrüßt, ihr lieblichen Gefilde
Parthenopens, wo die Natur
Dem Künstler sich enthüllt im schönsten Bilde,
Wo sie ihn lockt auf ihre Spur.
Da wird er von Begeist'rung hingerissen,
Da nimmt er ihren Griffel weg und malt,
Was seinem Geist aus heil'gen Finsternissen
Vom Himmel hoher Vorwelt stralt.

Da, wo sich meerumrauschte milde Felder,
Mit goldnen Früchten und mit Wein,
Balsamisch duftend, und des Lorbeers Wälder
In lieblichem Gemische reih'n;
Wo Lust und Scherz ein frohes Volk beleben,
Das ruhig sich am Ufer kühlt,
Wo laue Zephyre die Brust umschweben,
Von Silber=Wellen leis' umspült.

Wo Schönheit blickt aus aller Schöpfung Wesen,
Und Anmuth jedes Grausen stillt:
Wo zum Gefild wird, was Vulkan gewesen,
Wo sich die Flur in Lava hüllt;

Da, wo den Geist ein ahnungvolles Schweigen
Beym Anblick ernster Trümmer schwellt;
Wo neugeborne Lustgefilde steigen,
Aus Gräbern der vergangnen Welt.

Nun seh' ich Euch, ihr wonnevollen Fluren,
Die einst Virgil so schön besang;
Da schwör' ich es, wie manche Dichter schwuren,
Bey seiner Zauberharfe Klang,
Mit Lieb' und Ehrfurcht will ich bey Euch weilen,
Will opfern auf des Sängers Grab,
Ich will mit ihm den stillen Schatten theilen,
Den ihm sein ew'ger Lorbeer gab.

Da, wo ihm an elysischen Gestaden,
Wenn er in süßen Träumen gieng,
Die Charitinnen und die Musen nahten,
Daß er des Liedes Macht empfieng;
Da fühl' ich nun in seiner Harfe Tönen
Das Götterglück Unsterblichkeit,
Da sing ich ihn, den Liebling der Camönen,
Den Mäoniden seiner Zeit.

Nach Delille.

Das alte Neapolis.

Neapel soll entweder von Chalcedoniern oder vom Diomedes um's Jahr der Welt 2770, nach andern

2823 gegründet worden seyn. Parthenope hieß es von der entzauberten Syrene, die mit ihren (bey Entführung der Europa verwandelten) Gespielinnen Leucosia und Ligia, wegen des Ulysses Sprödigkeit, sich von Capris Felsen herab in die Wogen stürzte, halb todt hier anschwamm, und ein herrliches Grab fand.

Die gegen den Posilipp hin erweiterte Stadt ward auch Paläpolis (das nach Einigen jenseits dem Sebetus am Soma-Berg lag) genannt, und von den unnachbarlichen Cumanern zerstört; aber bald ist sie nach einer wüthenden Straf-Pest und Orakels-Mahnung von ihnen unterm griechischen Namen Neapolis, Neustadt, schöner wieder aufgebaut, und von Colonisten aus Rhodus blühend gemacht worden.

Die von Chalcis hergestammten Cumaner setzten sich erst in Pithecusa, der jetzigen Insel Procida, fest, und dann erbauten sie Cuma. Von ihren Abstämmlingen siedelten sich hier an und wollten wahrscheinlich unabhängig seyn, wie auch sie es von Alt-Griechenland waren. Neapolis mit seinen friedlichen genußerstrebenden Bewohnern blieb beständig den Römern getreu, bis es, durch die barbarische Zeit mitverartet, seiner noch übrigen Freyheit beraubt und unterjocht ward. Nach einem Plane des alten Neapolis hat es folgende Gebäude gehabt: Einen Cumolus- und Apollo-Tem-

pel, der zum Dom geworden. Ein Castor- und Pollux-Tempel, ist nun dem Aposteln Peter und Paul geweiht. Aus einem Pan-Tempel ward eine Kirche Johannis des Täufers. Aus einem Venus-Tempel, eine Kirche von San Gaudioso. Die Grab-Kapelle der Parthenope am Posilipp ist von Sannazar der heil. Maria von der Geburt S. Maria del Parto, geweiht worden. Der Phaleros Hügel hieß die Anhöhe dieser Kirche, die nun des Dichters Virgils Grab birgt. Ein Fortuna-Tempel stand an der Posilippo-Spitze, der heutigen Scuola di Virgilio. Ein Priapus-Tempel war die jetzige Villa di Mazza. Hermen oder Grenzsteine des Gartenbeschützers Priapus, waren auf dem jetzigen Castell S. Elmo oder S. Ermo, woselbst auch dem S. Erasmo zu Ehren eine Kapelle sich erhob. Ein Sitz des Senats war das heutige Kloster S. Lorenzo. Ein Midas-Tempel ward zu nichts neuem benutzt. Vicus solis hieß der jetzige Vico oder S. Biaggio de' Librai, eine lange, schmale Straße, wo nun die Buchhändler wohnen. Cursus Lampadicus hieß die heutige Chiaja-Straße, dem Meere längs zum Posilipp hin. Leucogeische Hügel hießen die daran stoßenden Anhöhen des jetzigen Vomero, dessen reine Luft für Nervenschwächen heilsam ist.

Es entstanden philosophische Secten und Brüderschaften der Parthenopejer, Eineier, Eumiden und Eunostiden, die unter sich heyratheten und Familien bildeten. Zwey bedeckte Theater, ein Collegium für Athletische Kämpfe der jungen Bürger, und ein Erziehungs-Collegium für fremde Jünglinge, mit einem großen Hof und Garten, wurden errichtet.

Häuser hatten hier die Ceres-Priesterin Terentia, die berühmte Athletin Melancoma, die Astrologin Enotea, der Philosoph Sergius, der Dichter Muscus und neben diesem Dafnis und Asta. Apollonius, Dioscorides und Menecrates, ein Alcibiades und eine Atalanta hatten hier Palläste. Grössere besaßen hier Antonia Augusta und Faustina Augusta an den Höhen der heutigen Carthause.

Virgil wohnte unferne vom Hafen, gegenüber Philostratus Haus; Seneca und Lucullus Häuser standen neben einander; Pollio, die Fabier, Coccejus und Pubblius Miro hatten Häuser hier. Lucullus machte die Megaris-Insel, das jetzige Castell dell' Uovo, zur anmuthigen Villa. Säulengänge, Gärten und Alleen waren in, auf und um den Wohnungen, die nicht aneinander hiengen, und jede bildete für sich ein holdes Tempelhaus. Am jetzigen Molo

war die Schule der Euboiker und eine Maler-Academie, wovon Philostratus spricht.

Der jetzige Hafen hieß Hafen der Euboiker. Ein Etruskischer viereckiger Grenzstein, der vier Winde von Orient bis Occident, stand an der jetzigen Magdalenen-Brücke, nahe beym Sebetus-Ausfluß. Ein Obelisk mit den Wappen des alten Neapolis, den Bildern der Artemis und des Apollo, den Sinnbildern des Monds und der Sonne, war dabey angebracht, und eine Pyramide mit Vespasians Brustbilde, dem Wiedererbauer des vom Erdbeben zerstörten Theaters, steht noch in der Kirche dell' Annunziata.

Dieser Plan des alten Neapolis, der glücklichen Wohnung der Euboiker, Attiker und Campanier, ist nach Philostratus, Strabo, Statius, Petronius, Livius, Cicero, Seneca, Mazzochi und Martorelli fleißig zusammengetragen und gezeichnet worden. Wenn auch eine solche Zusammenstellung an sich nicht viel bedeutet, so dient sie doch zum nützlichen Belege bey gelegentlichen Entdeckungen, und ruft die graue Vorzeit, ruft die holden Bilder des Alterthums in verjüngtes Leben zurück.

Die neuere Stadt Neapel.

In der Mitte des 12ten Jahrhunderts hatte Neapel nur gegen 2400 Schritt im Umfang, und seitdem ward es über viermal größer; noch sind von des finstren Mittelalters ziegelsteinigen Mauern übrig, wovon die gewöhnlichen Ciceroni sagen, es seyen die alten Mauern der Parthenope; und ihre Thore, die nun stets offen sind und wie Triumph-Porten dastehn. Drey Haupt-Eingänge führen zur Stadt von der Porta Capuana und von Capo di Chino, welches Ein Weg ist, von der Magdalenen-Brücke und von der Posilippo-Grotte.

Fünf Kastelle wurden nach und nach angelegt, mehr zur Bezähmung des tumultuarischen Volkes, als gegen äußere Feinde.

Das Castello del Carmine, gegen Osten am Meere, war 1484 nur ein Thurm und 1648 nach dem Aufstande der Lazaroni ward es mit dem Carmeliter-Kloster in ein Castell verwandelt; es liegt beym Markte der Lazaroni, wo Masaniello auftrat, und der edle Conradin hingerichtet wurde.

Das Castel nuovo wurde 1283 von Carl Anjou zu seiner Sicherheits-Wohnung, bald nach der Bastille und nach deren Urbild erbaut. Von Alfons I.

ward es erweitert, und von den Spanischen Vice=Königen (die das Gebäude der jetzigen Studii und den jetzigen Königl. Pallast sich erbauten) ist es ganz zum Castell geschaffen worden. Mit Turnieren und Karoussels war es damals belebt, nun ertönt es von Arbeiten des Zeughauses der Stückgießerey und Artillerieschule, die darin sich befinden.

Das Castello dell' Uovo steht in der Mitte des Ufers und bildet zwey natürliche Theilungen des Hafens. Anmuthig ist seine Lage, gegenüber erblickt es Capri, rechts den Posilippo, links den Vesuv und den eigentlichen Hafen. Kaiser Friedrich II. ließ es mit einer besseren Brücke dem Lande anhängen und befestigen; er versammelte 1221 die Stände darinnen.

Das Castell Pizzo Falcone von den Vice=Königen angelegt, ist gerade drüber auf einem schroffen Felsenhügel und beherrscht den Meerbusen.

Ueber der Karthause ragt das Castell san Elmo hervor; es beherrscht die Stadt und den Meerbusen und ist ein Sechseck. Einen großen Waffenplatz und eine ungeheure Felsenzisterne besitzt es. Ehemals war es ein Thurm, der Belforte hieß, und von Carl II. Carl V. und Philipp II. nach und nach zur Festung gemacht worden. Der nicht große Hafen wird durch den Molo

gebildet und durch ein vom vorigen König an der Spitze desselben errichtetes Fort vertheidigt. Der von Alfons I. erbaute Leuchtthurm bildet Nachts eine freundliche Feuer-Säule. Untern einem blühendern Handel könnte der Hafen, jenseits am Castell Uovo oder am Fuße des Posilippo bey der Mergelina schicklich erweitert werden.

Neapel ist um ein Drittheil kleiner als Wien, wenn man dieses mit den Vorstädten zusammenreihte, und ungefähr so groß als Amsterdam, wo das Gewühl nicht so allgemein ist. London und Paris sind um die Hälfte größer, aber keine Stadt von Europa ist an allen Ecken und Enden so belebt als Neapel. Die Zahl der Häuser ist nicht genau bekannt, sie mag wohl 9000 stark seyn; sie sind vier bis acht Stockwerke hoch, und viele sind von 50 bis 100 Menschen bewohnt. Dürftige Familien behelfen sich mit wenig Raum. Die Zahl der Einwohner in den 38 Kirchspielen der Stadt ist gegen 450,000, worunter 50,000 Fremde, und diejenige der Casali, oder daranstoßenden Ortschaften, auf etwa 100,000. Die Stadt Neapel besitzt allerley Gnaden und Privilegien, womit sie von Roger, Friedrich II. und andern Königen begabt worden. Sie hat einen eigenen Magistrat, aus Deputirten der fünf adelichen Seggi, Sedili oder Versammlungs-Sitze, die von eben so viel

Hallen den Namen führen *). Auch der Bürgerstand oder das Volk hat eine solche Halle, wo es seine vom König bestätigten Eletti oder Vorsteher wählt, wovon Einer zum Magistrat gehört. Aus den angesehensten Familien bestehen die 29 Eletti oder Bürgemeister, nach eben so vielen Ottini oder Quartieren, worin die Stadt eingetheilt ist. Unter ihnen stehen die auch hier im Mittelalter eingeführten Handwerks-Gilden, woran die zahlreichen Fischer sich schließen. Jede Gilde hat ihre Consoli, oder Obermeister, und ein Deputirter von ihnen sitzt im heiligen Rath. Die Stadt Neapel hat ihre eigene Polizey und Tribunale, worunter seit 1746 Eins gegen die Einführung der Inquisition ist, womit man zur Zeit der Spanischen Beherrschung Versuche machte; Ein ander Tribunal, „zum öffentlichen Heil," ist 1656 wegen der Pest errichtet worden. Ueber 3000 Schritte lang, und gegen 40 breit ist die gewühlreiche Toledo-Straße. Meist schmale Gassen, kaum vier öffentliche Plätze, worunter keiner sehr groß ist, und keine herrlichen Denkmale der Baukunst besitzt diese gewühlvolle

*) Diese Seggi sind mit dem Königl. Edict aus Palermo, vom 25sten April 1800, aufgehoben worden. Dagegen ward, wie ohngefähr in Sicilien, ein neuer Magistrat von 9 Personen, worunter zween aus der Bürgerschaft, eingeführt, auch zugleich ein goldnes und ein silbernes Buch zur Einschreibung für den alten Adel und die höhere Bürgerschaft errichtet.

Stadt; aber für alle Mängel derselben entschädigt die schöne Natur umher.

Blick in die Welt- und Menschen-Geschichte.

Italien soll, wer weiß in welchem Jahrhundert-Tausend, dem Meere durch Erd-Revolutionen entstiegen seyn, und von diesem Feuer-Ursprung den Namen erhalten haben. Da ragte zuerst das Apenninische Kalk- und Granit-Gebürg (welches wenig Porphyr und noch weniger Trümmer-Porphyr darbiethet) aus dem überwässerten Erdball und Hügel und Thäler zogen sich nach, oder sie wurden von den Urgebirgen hinabgeschwemmt. Daher die vielerley Myschel- und Fische-Versteinerungen und Vulkanschichten. Die Gebürge-Bewohner, die vielleicht mit einer Arche voll Thieren, ein belebender Sonnenfunken, hinbrachte, stiegen dann hernieder und bauten die neue Welt an, wenn sie nicht durch göttliche Schöpfungs-Kraft im paradiesischen Thal Indostans unter Palmen und Platanen als Erdgeschöpfe entstanden. In den Urzeiten waren Italiens Gefilde nur von rohen Höhlen-Bewohnern besiedelt, woraus die Fabel Ungeheuer und Riesen machte, bis die Saturnischen Zeiten erschienen. Zur Zeit des Gesetzgebers der Hebräer, um's

angenommene Weltjahr 2400, und etwa 100 Jahre nach Kekrops Stiftung von Athen, haben Egyptische Kolonisten, an deren Spitze Hercules und sein Freund Philaletes stand, zuerst an Italiens südlichen Küsten sich niedergelassen und nach und nach die Landesbewohner mit ihren Sitten und Gesetzen bekannt gemacht. 400 Jahre darauf, nach Troja's Untergang, haben dessen zerstörende Helden sich dort und in Latium angesiedelt und bald erschienen immer mehrere Kolonisten von Alt-Griechenland, deren milde Kultur in diesem Hesperien die schönsten Blüthen und Früchte hervorbrachte. Sicilien hieng wohl vor Jahrtausenden mit Calabrien durch die Apenninen zusammen, wie die beyderseitigen Gebürge zwischen Carybdis und Scylla mit symmetrischen Abschnitten beweisen *). Die umherliegenden Inseln hiengen wahrscheinlich dem festen Lande an, und wurden durch Erdbeben von ihm abgerissen. Das ganze von Ebbe und Fluth nur leise berührte Mittel-Meer ist viel-

*) Die Flächen von Calabrien und Apulien deuten auf ihren Meer-Ursprung. Campanien war ein Werk des Wassers und Feuers zugleich, woher der Name Campi phlegräi, Feuer-Fluren, entstand. Alle Hügel um Neapel sind Vulkanisch. Die Insel Ischia mit ihrem erloschenen Feuerberg Epomeus, und die kleine Nisida sind Vulkan-Abrisse. Die Mineralogischen Vulkanisten und Neptunisten finden also hier ein gleichweites Feld zu Beobachtungen. Italien bietet das lebendste Beyspiel von Bevölkerung und Zerstörung zugleich dar, und so sterben jährlich 50 bis 60,000 Menschen als Opfer von sumpfigen Meer-Gegenden.

leicht Land gewesen, als das große Atlantische Reich noch von keiner Kometen-Sündfluth abgerissen oder verschlungen worden, und anderwärts wieder entstieg.

Uebersicht der Geschichte von Neapel und Sicilien.

Die goldenen Pythagoräischen Zeiten sind nicht über dies Land gekommen, sie erstarben im Werden, und doch ist es mit Allem so reichlich ausgestattet, um die schönsten Wünsche der alten und neuen Zeit zu erfüllen. Was der Norden durch mühselige Kunst erringt, giebt die Natur hier aus vollen Händen. Es liegt so mild zwischen zwey freundlichen Meeren, an Europa sich lehnend, Asien und Afrika sich zuneigend, und zwischen diesen schwebend, daß es Europa's Augapfel genannt werden mag.

Die von Alt-Griechenland unabhängigen Kolonien wurden oft von Pflanz-Völkern vermehrt, die meist glücklich in Ruh und Friede hier lebten. Gelenkt von Solonischen und Pythagoräischen Gesetzgebern erhielten sie sich über Ein Jahrtausend bey glücklichen Verfassungen; aber entartet schwankten sie unter der lästigen meist schlechten Vormundschaft der Römischen und Abendländischen Kaiser. Endlich vergiengen sie im Drucke der Barbarey und ließen nur kleine Spuren ihrer schönen Größe zurück.

Mauren und Araber, die in Sicilien sich festsetzten und herüberstreiften, Byzantiner, Gothen, Longobarden und Franken entweyhen den freundlichen Boden ein halbes Jahrtausend. Nach Trennung des Orientalischen und Occidentalischen Kaiserthums wurde dies Reich von Katapanen und Strategen, den verhaßten Statthaltern der griechischen Kaiser, beherrscht, und Sicilien von den Sarazenen besessen.

Die christlich-barbarische Zeit war mit dem Rittergeist herbeygetreten. Ein kleiner Haufe Normännischer Abentheurer kam im Anfange des Eilften Jahrhunderts von Jerusalem; klappernde Schwärme folgten ihnen aus Frankreich nach, sie wallfahrteten zum heiligen Berge nach Apulien, und führten sofort mit ritterlichem Uebermuth sich und ihr Raubrecht hier ein.

Mit eisernen Tritten verscheuchten sie die noch übrigen holden griechischen Sitten. Ihr Reich ward durch des Normannen Tancred Söhne Fierabras, Dreux und Humphry befestigt. Diese Nordmänner theilten die Länderbeute mit einander und gründeten auch hier das Lehen-Wesen, wie in Frankreich. Die Vasallen machten sich zu Selbstherrschern und das geduldige Volk zu Leibeigenen.

Die Verschiedenheit der Sitten, des Muthes und Reichthums, wurde dann zur Verschiedenheit der Stände.

Eine Tartarische Lehen-Verfassung erschien mit den Gebräuchen roher Nord-Nationen, wovon die gebildeten Griechen nichts wußten. Durch Sittenverderb und Unterjochung ward der sonst so energische National-Charakter der Italiäner überhaupt zu Falschheit und Verstellung verbildet, und so entstanden die kriechenden, heuchlerischen Benennungen, als captationes benevolentiae, gegen die gestrengen Unterdrücker. Die Bischöffe von Rom wurden Päbste, wurden Selbstherrscher und Lehenverleiher; sie setzten Kronen auf und ab, verschenkten Länder und Reiche und heiligten und rechtfertigten deren Eroberung als Statthalter Gottes auf Erden. Durch solche Eingriffe machten sich im 12ten Jahrhundert die Päbste zu Gebietern von Rom und zu Schiedsrichtern der umliegenden Staaten. Zwey Jahrhunderte war Unter-Italien den Franzosen, und Ein Jahrhundert den Teutschen unterthan. Drey lange Jahrhunderte war es eine Spanische Provinz von gierigen Vicekönigen beherrscht, wie Mexico und Peru, und Hierarchie und Anarchie, Aristokratismus und Despotismus verjochten es.

Die Griechischen Freystädte wurden den Römern nach und nach zinsbar, diese liesen ihnen den Freyheits-Schein, und nannten sie „ex foedere,“ Bundsgenossen, und brandschatzten und betrachteten sie als einverleibt mit ihrer despotischen Republik. Jede Stadt war nun mit

einem Senate, Decurionen und Gerechtigkeits=Pflegern versehen. Die Duumviri, Quatuorviri oder Sexviri genannt wurden. Empörte Städte wurden zu Präfecturen und bekamen ihren harten Magistrat von Rom. Wo keine Kolonien gestiftet wurden, ließ man dem eroberten Lande seinen Ertrag gegen $\frac{1}{10}$ des Getreides und $\frac{1}{5}$ von den Früchten, und diese Römische Herkunft der Zehenten hat sich dann immer gemächlicher fortgepflanzt. Augustus hat Italien in 12 Regionen getheilt, Hadrianus in 17 Provinzen, wovon 4 dies Reich ausmachten. Gewesene Consuls, Censoren und Landpfleger beherrschten es immer tyrannischer und erstickten die noch übrigen bürgerlichen Tugenden in ihm.

Im 5ten Jahrhundert ward ganz Italien von Abkömmlingen der Westgothen, unter Honorius und der Vandalen unter Genserich durchstreift und verheert. Honorius und Arcadius machten das harte Gesetz, daß, wer sich für einen Verhafteten verwendet, ihrer Gnade verlustig sey.

476 kam Odoacer mit den Herulern und Rugiern, schlug Augustulus, den letzten Abendländischen Kaiser, und regierte als König von Italien. 490 wurden die Heruler wieder von den Ostgothen und Theodorich vertrieben, dessen lange Regierung ziemlich glücklich und menschlich war, weswegen er auch der

Große heißen mag. 536 sind die Ostgothen wieder von des Orientalischen Kaisers Justinianus General Belisarius verjagt worden und Italien gehorchte seinen Exarchen, die sich 567 zu Ravenna niederließen.

Der Exarche Longin war der nähere Veranlasser des Feudalsystems, er schaffte die Consularen ab, und setzte Herzoge in die Städte, und Grafen auf die Schlösser oder Burgen des Landes. Unter Justinian, der gerne den Gesetzgeber spielte, wurde denn auch das Chaos von Pandecten eiligst zusammengebracht, aber man nahm sich nicht Zeit, die Schlacken vom Golde zu sondern, ein hohes Werk, das dem 19ten Jahrhunderte aufbewahrt bleibt.

Die Ehre des Konstantinischen Kaisers zu rächen, kam sein Verschnittner Narses aus Pannonien mit wilden Longobarden nach Ober-Italien, er schickte sie zurück, sie kamen aber 568 wieder und errichteten unter ihrem Anführer Alboin das Longobardische Reich. Pavia war nun Italiens Hauptstadt. 571 kamen sie schon nach Samnien und Calabrien und machten der Herrschaft entarteter Griechen ein Ende.

Ihr König Anthar gründete 589 das Herzogthum Benevent.

Gegen Sicilien unternahmen die Longobarden nichts, weil sie die Unternehmungen zur See nicht liebten.

Konstantin der Große hatte willkührlich Italien in zwey Vikariate getheilt; dem Römischen war Neapel unterthänig. So giengs immer schlimmer und traurige Hülfe kam von den streifenden Barbaren, deren eiserne Tugenden die verfeinerten Laster leicht bekämpften. Sicher war ihr Wort wie ihr Schwerdt, und bey mehr Geistes-Cultur wären sie die besten Menschen geworden. Von ihnen und andern nördlichen Völkern wurden Worte des täglichen Gebrauchs *) eingeführt, weil

*) In Jagemanns Anfangsgründen vom Wortbau der Italiänischen Sprache und ihrer Bildung. Leipzig 1800. bey Crusius, sind die Verwandtschaften der Italischen und Nordischen Sprachen weiter auseinander gesetzt und scharfsinnig erläutert; indessen mögen noch folgende hier einer Erwähnung verdienen: borgo Burg, borsa Börse, brontollare brummeln; corto kurz, costare kosten, cotta Kutte, Kittel, Waffenrock, campione Kämpfer, cappa Kappe, Kapuze, cavallo Gaul, corazza Küraß; danza Tanz; fodera Futter, foresta Forst (woher wohl forestiere der Fremde, kam, als ein nordischer Waldbewohner); guardiano Wardein, Hüter, guerra Krieg, vom alten giwerre (Gewirr), izza Hitze, heftiger Zorn; lastrigo Pflaster, Boden, landa Land, Haide, lentiglia Linsen, lancia Lanze, lasciare lassen, lesto listig; majo ein grüner Zweig, den die Bauern am ersten May ihrer Geliebten bringen, morbido mürbe; pizzicare zwicken; rancido ranzig, rangolare (Niedersächsisch) rangen, lärmen, rappa Rappe, Raspe, raschia Raspel, raperunzo Rapunzel, rima Reim, rizzare aufrichten, rosso roth, (f und t ward oft verwechselt), rotolare, rullare rollen, rozza Roß, rubare rauben, ruta Raute, ruvido Rauch; sala Saal, stalla Stall, scalco Schalk, Skalk,

sie die Sprache nicht gleich kannten und die Untergebenen von ihnen zu lernen sich beeifern mußten. Die verwüstenden Longobarden theilten sich auch hieher in Stämme blutsverwandter Familien, sie streiften mit Weib und Kindern umher und vereinten sich im Kriege.

Die Griechischen Exarchen theilten Italiens Provinzen in Herzogthümer, diese in Castaldeyen und Grafschaften. Die Grafen waren die Kriegsgefährten des Herzogs oder Heerführers. Die Castalden waren die Fiscus-Verwalter. Die Dorfrichter, sonst Centeni genannt, oder Häupter von 100 Familien, hießen nun Schultheißen, Sculdasii, und machten die Unterofficiere zur Kriegszeit. Jeder freye Mann mußte frey mitziehen und sich selbst belohnen mit Früchten des grausamen Kriegs. Das Oberhaupt hieng in bürgerlichen Gewalten von den Vornehmsten des Volks ab, die sich zur National-Versammlung bildeten. Hier hatten die geschicktesten und angesehensten den Vortrag. Was misfiel wurde durch Getümmel und Lanzenschlag auf die

scaramuccia Scharmützel, scherma Schirm, Fechtkunst, scherzo Scherz, schiavo Sclave, sella Sattel, stivali Stiefeln, snello flink, spasso Spaß, Posse, andar a spasso spatzieren gehn, stambecco Steinbock, stamberga Stein und Berghütte, stanga Stange, stecca Stecken, Stacket, stendardo Standarte, stoppare stopfen, stormo Sturm, stormeggiare Sturmläuten, strale Pfeil, Stral; tedesco Teutsch (vom Niedersächs. Tüdesk); valigia Felleisen, Waldsack; zafferano Saffran, zuppa Suppe.

Schilder verworfen. Jeder Soldat hatte seine Stimme, und konnte die Gewaltvollstrecker verklagen; die Landtage wählten sich Herzoge, der König bestätigte sie. Ihre Würde dauerte nur lebenslang, doch wußten sie sich dabey in Erblichkeit durch Stimmen-Mehrheit zu erhalten, ein Verbrechen aber machte sie dessen unfähig. In öffentlichen und Privat-Geschäften erschienen die argwöhnischen Barbaren immer mit ihren getreuen Waffen, welcher Gebrauch sich auf uns forterbte. Die Römer bewaffneten sich nur im Krieg und auf Reisen. Die Güter der Römer wurden von Sclaven gebaut, und die Longobarden hielten den Ackerbau für ein Geschäft feiger und schlechter Menschen. Ihre Vornehmen maßten sich aller Ehrenstellen an, die tributfreye Mittel-Classe saß mit zu Gericht und hatte nichts zu entscheiden, durch Tapferkeit und Fleiß konnte sie jedoch höher steigen. Aber die Landeingeborne waren von Allem ausgeschlossen als Zinsleute. So ward immermehr der Staat in zwey Theile getrennt, wovon keiner ein Ganzes ausmacht.

Der Longobarde Rothar setzte 643 in der National-Versammlung die alten Gesetze auf, er beschränkte die Privatrache oder Fehde (Faida) und setzte Todesstrafe und Güter-Einziehung auf den Königsmord; er vermehrte die Gesetze mit andern, die sich in die Zeit-Umstände schickten, und begünstigte die bürgerliche Frey-

heit. Diesem Ueberreste bleibt man hier noch Dank schuldig.

Zwey Jahrhunderte währte das Longobardische Reich, das Carl der Große zu zerstören kam. Seine Franken ließen sich in Italien nieder, sie streiften abwärts und nahmen 774 Benevent. Carl schenkte 787 dies Herzogthum dem Pabste, weil der Herzog Arigiscus sich erkühnte, mit seinen Kriegern bis vor Rom zu rücken. Lange widerstand Neapel, das Herzogliche Liburia, seiner Macht, bis er es auch einnahm. Doch herrschten noch 228 Jahre Lombardische Fürsten zu Capua und Salerno. Apulien und Calabrien blieb noch den Griechischen Kaisern. 744 und 801 wütheten schreckliche Erdbeben und Sarazenen-Kriege. 802 wurde vergeblich die Ruhe zwischen dem griechischen Kaiser Nicephorus und Carl dem Großen hergestellt. Diesem blieb das obere, jenem das untere Italien und Benevent blieb dem Lombarden Grimoald als Grenze. 812 stiftete Carl das Abendländische Kaiserthum. Er starb und Ober-Italien kam durch seinen Sohn Carl, den Dicken, unter die Schutzherrschaft der teutschen Kaiser.

Die Griechen beherrschten Unter-Italien durch ihre Statthalter von Constantinopel aus und schöpften neue Hoffnungen, aber neue Zerrüttungen und Unruhen entstanden. Viele Vesten und Städte wurden auf Anhöhen

erbaut, aus Furcht vor den raubgierigen Sarazenen. Man flehte den Himmel um Hülfe, man wallfahrtete nach den benachbarten Apulischen Klöstern auf Monte Casino und Monte Gargano, und von andern Ländern hin nach Jerusalem.

Im Jahre 1003 kamen 40 als Pilgrimme verkleidete Normännische Ritter vom heiligen Grabe, sie wollten auf ihrer Rückkehr die Apulischen Heiligkeits-Orte besuchen und landeten zu Salerno, wo sie der Herzog freundlich empfieng. Einen Ueberfall der Sarazenen schlug ihre Tapferkeit zurück, man lud sie ein zu bleiben, und fesselte sie durch Ehrenstellen. Sie benutzten die Schwäche und Uneinigkeit der Beherrscher und erbauten sich 1030 erst Atella nuovo, dann Aversa. Rainulf, ihr Haupt, lud mehrere ein.

1035 kamen die drey Söhne des zwölfsöhnigen Normannen-Fürsten Tancred und eroberten leicht alle Städte der griechischen Kaiser, die auch Neapel besaßen, das zuletzt den Abentheurern zufiel, welche nachher auch Sicilien den Sarazenen entrissen.

Militärisch war die Verfassung der Normänner. Ein Einkommen von 20 Unzen bildete schon ein Lehen, das den Besitzer verpflichtete, einen Ritter und zwey Knechte (Servientes) zu stellen. Bauern, die zusammen 10 oder 5 Unzen dem Eigenthümer einbrachten,

mußten halbe und viertels Ritter stellen *). Die Treuen, Fideles, erhielten Beneficien, wofür sie stets gerüstet zu seyn schworen.

Robert Guiscard oder Wiskard, wegen seiner angerühmten Weisheit oder Klugheit, machte sich 1053 zum Lehenträger des überwundenen Pabstes Nicolaus des 2ten, der ihm 1059 nur den Titel Herzog von Apulien, verlieh, wo er sich mit seinen Normännern festsetzte, und den Griechen zum Trotze, nannte er sich auch Herzog von Calabrien. Er that wegen einem Familien-Streite, mit dem griechischen Kaiser Nicephorus III. einen Zug nach Griechenland und kam nach Italien zurück, um den kühnen und edlen Kaiser Heinrich IV. von Rom zu vertreiben.

Als sein Bruder Roger 1072 Sicilien den Mauren wegnahm, belehnte er ihn damit als Grafen von Sicilien, und starb unterm Eroberungs-Plane des Byzantinischen Reichs. Er erklärte dem Reichstage zu

*) Diese Tax-Art hieß Adoa; durch Erlegung von $52\frac{1}{2}$ pro Cent seiner Einkünfte, konnte man sich vom Personaldienste loskaufen. Allmählig erhob sich die Civil-Regierung über die Feudalistische; die Könige brauchten stehende Heere, so wurde nur die Adoa verlangt, die unter der schwachen Anjoiner Herrschaft, von den Lehenbesitzern halb auf ihre Unterlehener und halb auf alle Bewohner ihrer Güter gelegt worden, welches Adjutorium hieß und mit den Kollecten die Tributen der Völkerschaft ausmacht, die Beyträge der Feudatarier blieben zu $26\frac{1}{4}$ pro Cent als Adoa.

Axiono, es sey nur Ein Herrscher, von dem Alles abhänge. Er führte sofort die altfränkischen sieben Hofstellen ein: den Groß-Kanzler, Groß-Kämmerer, Groß-Marschall rc. Robert ist von päbstlichen Schriftstellern als ein Salomo gepriesen worden, weil er den Päbsten neue Vorrechte verlieh, den päbstlichen Befehl von Immunität der beweibten Geistlichkeit einführte, und ihn auf die Betschwestern und Beyschläferinnen, als Mitdienerinnen der Kirche noch ausdehnte, so hieß es: Concubina Clerici Servitrix ecclesiae.

Boemund, sein Sohn erster Ehe, ward bey der Belagerung des empörten Amalphi zu einem neuen Kreuzzuge, von Peter dem Einsiedler, weggepredigt. Roger, sein Sohn zweyter Ehe, mußte die Belagerung aufheben, und blieb ungestört Herrscher des Reichs.

Sein Sohn Wilhelm, als Roger II. vollendet 1154 die Wegnahme des heutigen Neapels, er nannte sich schon 1129 König von Neapel und Sicilien, und nun König von Italien (welcher Titel im Werden verhallte, weil ihn die Päbste und die übrigen Staaten-Lenker Italiens nicht gern hörten) dann von Sicilien und Apulien, bald von Sicilien und Italien, bald allein von Sicilien, wohin er seinen Sitz nach Palermo verlegte. Er erklärte seinen ersten Sohn zum

Herzog von Apulien. Den vom unruhigen Pabst gerufenen Kaiser Lothar zwang er zum Rückzug, und drang in den gefangenen Pabst, ihn als König anzuerkennen; dann zog er nach Tunis und Griechenland.

Unglücklich und schwach war sein Sohn Wilhelm I. 23 friedliche Jahre regierte dessen Sohn Wilhelm II. Er vereinte die uneinigen Vasallen; seine Friedlichkeit und Unpartheylichkeit ward in der Folge zum Sprichwort, und sein freygebiger Gehorsam gegen die Kirche erwarb ihm den Beynamen des Guten. Er war ohne Leibes-Erben, und seine Tante Constantia heirathete 1186 den Römisch-Teutschen König, nachmaligen Kaiser Heinrich VI. Abwechselnd war dieser in Italien, als Wilhelm starb; die Sicilianer hatten ihm gehuldigt und doch riefen sie Tankred, Grafen von Lecce, Rogers natürlichen Sohn, der bald starb. Grausam war Heinrich gegen Tankreds Sohn, Wilhelm, einen Jüngling, dem er treulos Gesicht und Mannheit rauben ließ. Tankreds Körper ließ er ausgraben und den Raubvögeln vorwerfen.

Das geplünderte Sicilien empört sich mit Constantia. Der vertriebene Heinrich stirbt 1197 zu Messina nach zweyjähriger Herrschaft; seine Gemahlin stirbt und ihr einziges Kind, Friedrich der 2te, erhält die Krone beyder Sicilien.

Mild war die Beherrschung Friedrichs und seiner teutschen Nachfolger; unter ihm hob sich Neapel zur diesseitigen Hauptstadt. Er war dort geboren und wohnte daselbst während der päbstlichen Vormundschaft. Er stiftete 1224 die Universität. Unter seiner langen Regierung gediehen auch hier die Wissenschaften und Künste. Er war Dichter, und Ihm blühte das goldne Zeitalter der Minnesänger, der Hansa und Rittergalanterie im väterlichen Teutschland. Er liebte seinen Geburtsort, ließ den Aristoteles ins Latein übersetzen, berief die berühmtesten Gelehrten und lud teutsche Musensöhne hieher. In Salerno belebte er wieder das Studium der Medizin und den Handel, er förderte Künste und Gewerbe, duldete die Juden, und ließ der Städte Beschwerden auf Reichstagen abhandeln. Er machte sich dem Erbfeinde Neapels, dem Pabste, furchtbar, nahm Sarazenen aus Sicilien in Kriegsdienste, und ließ seinen unruhigen Kriegs-Adel nach Griechenland und Afrika ziehen.

Er berief zu den National-Versammlungen auch Deputirte des Mittelstandes und der Gemeinden, und gab den wohlverdientesten Männern auch hohe Staatsbedienungen. Seine Lehengesetze bezweckten Ordnung, doch dienten sie nachher den Unterschied zwischen den Bürgern eines Staats zu befestigen.

Er schaffte bey den Gerichten die barbarischen Formuln, die Wasser- und Feuerproben und den Zweykampf ab, und führte den schreitenden Prozeß mit der Klag und Bittschriften ein, auch ließ er ihn zuerst hier auf Italiänisch, wie in Teutschland auf Teutsch, abhandeln.

Er war so gelehrt und weise, daß ihn die Geistlichkeit zum Gotteslängner machte, so tapfer, daß er sich dem Aberglauben und den päbstlichen Anmaßungen zugleich widersetzte.

Dies hat ihm die geistliche Herrschsucht verfeindet, sie zu besänftigen zog er 1228, zur Bezeugung seines Christenthums, in den heiligen Krieg nach Palästina, wo er König von Jerusalem ward, aber bald mußte der gefällige Kaiser und König Friede schließend zurückeilen, weil Gregor der 9te die mächtigsten Vasallen ihm abtrünnig gemacht, und sein Reich angegriffen hatte.

Von solchen Feinden umgeben, schon 1246 auf dem Concilium zu Lyon von Innocenz in den Bann gethan, und mit weiteren päbstlichen Bannsprüchen bedroht, starb 1250 der aufgeklärte gute Friedrich, der über sein Zeitalter hinaus war. Zu Palermo ruht sein Gebein, und gesegnet ist noch sein Andenken.

Um den Verdacht von päbstlicher Seite wegzuwälzen, lassen ihn geistliche Schriftsteller von seinem natür-

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

lichen Sohne Manfred vergiftet sterben, der eben so dachte wie Friedrich, und dem sie auch mit den gibellinischen Schriftgenossen den Tod des schnell aus Teutschland gekommenen Kaiser Conrads, Friedrichs rechtmässigen Erben und Sohn, zuschreiben.

Dieser hat bald das Reich und die Hauptstadt, nicht ohne Wuth und Grausamkeit, eingenommen, als er nach vier Jahren starb. Sein einziger Sohn Conradin war in Teutschland. Der päbstliche Stuhl, den es seit der Vormundschaft, immer ernstlicher nach Neapel lüstete, wollte sich dem Regenten Manfred widersetzen, drum bot er die Krone von Neapel feil und rief den geschmeidigern Anjou zu Hülfe, der auch ritterliche Ansprüche darauf hatte.

Manfred liebte Wissenschaften, Astrologie und Weiber; auch war er Dichter, und die Sicilianische Volks-Poesie stand unter seinem Scepter in voller Blüthe. Vorbedeutungen hielt er so hoch, daß er, als am Tage der Schlacht bey Benevent, der Adler von seinem Helm fiel, gleich sein Unglück voraussah. Verrathen und verlassen von seinen Neapolitanischen Rittern, die durch Carl und den Pabst bestochen und bedroht waren, stürzte er nur mit wenigen Getreuen in den Kampf und starb den Tod des Helden. Die Bauern schleppten seinen Leichnam auf einem Esel umher, und Niemand wollt' ihn begraben,

bis Anjons Krieger ihn in eine Grube warfen und mit Steinen bedeckten; aber der Pabst ließ ihn wieder ausgraben und seine Knochen so verstreuen, daß er am jüngsten Tage nicht wieder aufstehen möchte!

Während im übrigen Italien die Städte durch den mit Handel und Wissenschaft veredelten Bürgerstand gehoben, und Alles von hohem Gemeingeiste beseelt worden, erhielte sich hier die Feudal-Verfassung.

Sicilien dankt Manfred die Municipal-Einrichtung der Städte, die Errichtung eines Parlaments und eine glückliche Regierung. Er hatte mit innern Feinden auch zu kämpfen, und der treulose Ruffo, Graf von Catanzaro, welcher von ihm erhoben worden, lehnte sich gegen ihn auf. —

Der Pabst hatte Carln von Anjou, Bruder Ludwigs des 9ten, Königs von Frankreich, herbeygerufen, und die mit seinem eisernen Scepter aufs neu unzufriedenen Neapolitaner den jungen unglücklichen Conradin aus Schwaben; aber von seinem wilden Gegner wird er 1268 besiegt, gefangen und enthauptet; edelstolz und gefühlvoll giebt er sein blühendes Leben hin. Mit Friedrich von Oestreich, seinem Freunde, saß er im Gefängniß am Schachbrett, als ihm sein Todesurtheil angekündigt wurde, wobey er gelassen fortspielte; muthig und kühn warf er noch vom Mord-Gerüste seinen Handschuh

unter das Volk, um ihn seinen Verwandten zur Rache-Fehde darzubringen.

Anjou nimmt Neapel dankbarschlau von des Pabstes Großmuth als Lehen, und verbindet sich 1264, einen jährlichen Tribut von 8000 Unzen zu entrichten, auch alle 3 Jahre das weiße Zelter-Pferd, als Zeichen seiner Abhängigkeit, zu stellen.

Im Jahre 1266 giebt der Pabst ihm nur den Titel: König von Sicilien; und krönt ihn 1277 als König von Jerusalem, da Maria, Prinzessin von Antiochien, ihm ihre Rechte darauf abtrat. Er errichtete seinen Sitz zu Neapel. Nach seinen Fähigkeiten wär' er leicht König von Italien geworden, er war aber tugendlos und verabscheut. Friedrichs und Manfreds geistliche Verordnungen hat er abgeschafft und die päbstlichen Decretalien mit einem Gerichtshof, an der nach Rom appellirt worden, eingeführt. Er, Carl der Große und Justinian; das alte und neue Rom waren die vier Hauptgeißeln dieser schönen Länder.

Sicilien reißt sich 1282 durch des kühnen Procida blutige Vesper von Anjous Tyranney los, und Peter von Arragonien, Manfreds Eidam und Rächer von Conradin's Tode, beherrscht nun das Reich jenseit des Pharus, das wegen der Vesper-Revolution die päbstliche Lehensherrschaft nicht mehr anerkennt.

Unter Anjou bilden sich zwar auch in Neapel, wie in Sicilien, Municipal-Verfassungen, aber zugleich neue Vorrechte der Ritterschaft, die ihm in seinen Eroberungs-Kriegen beystand. Dagegen hat er die Universität eingeschränkt und die aufgeblühten humanen Wissenschaften verscheucht. 1309 starb Carl der 2te von Neapel und Robert, Herzog von Calabrien, ward König. Dieser gab weise Gesetze und seine Regierung war ein goldnes Zeitalter. Ein Beschützer der Musen, war er auch ihr Günstling und schrieb ein Lehrgedicht über die Tugend. Als Petrarca auf dem Capitol gekrönt worden, ließ er einen Gesandten dahin abgehn, und sich Alters wegen entschuldigen. Er bildete selbst seine Tochter Johanna die erste, die schönste ihrer Zeit, welche bey weiblichen Schwachheiten und politischen Fehlern aus Menschlichkeit, einen großen und edlen männlichen Charakter gezeigt hat, auch dem Pabste sich zu widersetzen wagte, weswegen sie von fanatischen Geschichtschreibern verlästert worden, bis Giannone, der Wahrheit Priester, erschien. Als Mit-Regentin war sie schuldlos am Mord ihres ersten Gemahls, Andreas von Ungarn, dessen Tod sein grausamer Bruder Ludwig zu rächen kam. Sie schiffte, von den Thränen ihrer Unterthanen begleitet, nach ihrem Avignon, zum Pabste Clemens dem 6ten, dem sie es für 80,000 Goldgulden überließ, und siegend kehrte sie 1347 zurück. Ihr zweyter Gemahl,

Ludwig von Tarent, starb 1362, und ihr dritter, Jacob von Arragonien, 1368. Zum vierten Mann und Mitherrscher nahm sie 1376, aus politischen Gründen, den Herzog Otto von Braunschweig, aber 1381, nach einer 40jährigen vielbelasteten Regierung, ward sie unterm heuchlerischen Carl von Durazzo im Gefängniß erdrosselt. Nach seiner Beherrschung gerieth Alles immer mehr in Verfall. Verhaßt war Margarethens Regentschaft, und ein Magistrat von sechs Edelleuten und zwey Bürgern (gliotto del buon governo, die acht Männer der guten Herrschaft) ward errichtet. Ladislaus will aus Italien Ein Reich machen, und stirbt unterm Entwurfe. Beyde Reiche, Neapel und Sicilien wurden endlich 1435 und 1443 wieder Arragonisch. Alfons giebt den Sicilischen Baronen sogar die Criminal-Gerichtsbarkeit zu der Rechtspflege, die sie auch im Neapolitanischen sich zugeeignet hatten. Von seinen unkundigen Spaniern ward das Reich erst in den Acten der Kriegskasse, nach der Hauptstadt: Neapel genannt, indeß die Canzley es noch: Königreich Sicilien betittelte, bis jener Irr-Name, als schicklicher, die Oberhand behielte. Alfons bestärkte die Baronen in ihren Privilegien, daß sie seinen natürlichen Sohn, Ferdinand, als Thronfolger erkannten. Sein guter Sinn lenkte ihn zum Systeme Friedrichs, und auch der Pabst, der ihn nicht

anerkannte, ward sein Feind; er kämpfte mit den Baronen und mußte Frieden schließen. Der gereizte päbstliche Stuhl ließ Ferdinands Eroberungs-Plane, Lorenz von Medicis beargwohnen und durch ihn den Türkischen Kaiser Muhamed den 2ten bereden, jenen feindlich anzufallen; so landeten 1480 die Türken in Calabrien, sie wurden aber tapfer abgetrieben.

1495 eroberte Neapel Carl VIII. König von Frankreich, und 1504 Ferdinand von Arragonien, der Katholische, welcher beyde Reiche wieder vereinte. Vergeblich strebte er die Inquisition einzuführen. 1553 errichtet Carl V. ein Tribunal zur Einsicht und Durchsicht der Rechnungen des Stadt-Magistrats von Neapel.

Skanderbeg, Fürst von Albanien, diente zur Vormauer der Christenheit gegen die Türken. Alfons stand ihm bey. Bald kam Alfons Sohn, Johann, mit mehreren vertriebenen Albanesern nach Calabrien und setzte sich da fest, woraus denn eine neue Vermischung entstand, die man noch hie und da den rüstigen Calabriern ansieht.

Zwey lange Jahrhunderte werden die beyden Reiche von Vice-Königen stiefmäßig beherrscht.

Es entstand der Aufruhr des 24jährigen Fischers und Lazarone Tomaso Aniello, der ein Paar Tage

darauf ermordet ward. Der Herzog von Guise wollte dabey das Haupt einer Republik werden, doch er kam bald in Gefangenschaft. 1656 wüthete die Pest, weswegen ein Tribunal des öffentlichen Heils errichtet worden, das noch von den ankommenden Schiffen eine Abgabe erhebt.

Alles gerieth in Verfall, die Universität war gesunken. Beym Aussterben des Oestreich-Spanischen Mannesstammes kommt, durch den Spanischen Erbfolgekrieg im Utrechter Frieden, Sicilien durch Englands Handels-Eifersucht an Sardinien, und Neapel an Oestreich. Don Carlos erobert 1735 beyde Reiche wieder, nimmt aus politischen Gründen 1738 den Titel: König beyder Sicilien an, weil keins dem andern nachstehn will, und macht sogleich zweckmäßige Reformen. Er wollte die Gerichtshöfe verbessern und die Gesetze vereinfachen. Joseph Pascal Cirillo setzte sie lateinisch und italiänisch zugleich auf, aber Vorurtheil und Privatinteresse ließen das Werk unvollendet.

Ein Tractat mit dem Pabste beschränkte 1740 die geistlichen Jurisdictionen und Immunitäten. Der Nuntiatur-Gerichtshof ward abgeschafft und die Spolien erledigter Bisthümer wurden wieder zum Besten des Staats angewiesen, auch Kirchengüter an den armen Landmann auf ewig verpachtet. 1746 wurde das heillose Inquisi-

tions=Gericht auf ewig durch ein Grundgesetz von den beyden Sicilien ausgeschlossen. König Carl zeigte sich auch als Verehrer der Wissenschaften und Künste. Herculanum und Pompeji entstiegen ihm aus dem Schooß der Erde; von ihm war 1755 die Herculanische Academie errichtet. Das Prachtschloß zu Caserta mit der herrlichen Wasserleitung war sein Werk. Gesegnet von seinem Volke verließ er nach einer politischen Entsagung, die in der Sicilianischen Monarchie Epoke macht, sein neubelebtes Reich und hinterließ es seinem dritten Sohne, da der zweyte zur Regierung unfähig erklärt worden. Bis zur Mündigkeit des Königs wurden die Geschäfte durch einen Regierungs= und Vormundschafts=Rath verwaltet. Sogleich erschien der Pabst mit seinen Investitur=Ansprüchen, deren Unnöthigkeit Tanucci bewieß; doch der junge König wollte nicht ganz mit dem heil. Stuhle zerfallen und gab noch nach. 1767 ward Ferdinand IV. im 16ten Jahre majoren und vermählte sich mit Marien Theresiens Tochter Carolina. Er trat zur Seite des Pabst= und Lehenfeindes Tanucci die Regierung an; auf dessen Antrieb sogleich die giunta degli abusi, das Gericht über die Mißbräuche eingeführt worden, dem aber auch des Königs Beichtvater beysitzt, das aber bisher nur die Jesuiten=Aufhebung ins Werk setzte. Dem Pabste wurden seine lächerlichen Rechte standhaft versagt, die Farnesischen

Kunstwerke wurden unter politischen Kunstgriffen und Drohungen nach Neapel gebracht; die Wissenschaften und Künste befördert, die Jesuiten vertrieben und ihre Güter zum Allgemeinwohl verwendet. Die Landstraßen wurden verbessert und zu den schönsten ebensten von Europa gemacht; die Land- und Seemacht erhob sich und der Handel nahm zu durch Anlockung fremder thätiger Negotianten. Normalschulen wurden eingeführt, und Künstler und Gelehrte ließ der König in fremde Länder reisen. Die Academie der Wissenschaften ward 1780 errichtet mit 10,000 Ducati jährlicher Einkünfte. Der König und die Königin trafen noch manche Anstalten, die ihnen 1790 und 1791 in Teutschland gefielen. Unter Königlichem Schutz erschienen Genovesis, Filangieris, Galantis und andere Werke, welche die reinen Grundsätze der Staatswirthschaft darstellten, und eine langsam fortschreitende Staatsreform war angetreten, deren würdige Durchführung der König und die Königin nebst Anton eifrig wünschten. Aber noch seufzt alles und selbst der König unter dem Feudalsystem und der Verschiedenheit von Gesetzen und Einrichtungen, wodurch man oft kaum weiß, was Recht ist.

Unter zehn bewohnten Orten ist kaum Einer, der unmittelbar vom König abhängt. Eine milde Reform muß alles neu beleben. Niemand kann sie eifriger wün-

schen, als der Königliche Volksfreund selbst, zu dessen Wohl und Größe sie ausfallen muß. Ja! sie wäre schon jetzt, ohne die dazwischen gekommene französ. Revolution, weit gediehen.

Charakteristik der Bewohner, und Lazaroni.

Afrikaner und Araber, Gothen und Longobarden, Franken und Normänner, Teutsche, Ungarn und Spanier, stritten über 1200 Jahre lang um den Besitz dieses Kleinods, welches immer die leichte Beute des Stärkeren blieb und sich außer der Sicilianischen Vesper nur leidend verhielt. Alle haben hier ihre Sitten und Gesetze zurückgelassen. Ueberall erblickt man diese Mischung der Ueberwinder und Ueberwundenen in den Gebräuchen und im Geiste der Bewohner dieser Länder, ja in ihrer National-Physiognomie. In Sicilien sind Striche Landes, deren Bewohner noch den alten Carthaginensern und Sarazenen ähnlich sehen, und hier finden sich auch viele Spanische Gesichtsbildungen.

Von den Griechen zeugen noch die offnen Beerdigungen der Todten, der weibliche Kopfputz, die niedrigen offnen Häuser, besonders am Herkulanischen Ufer, das

Lagern und Hausen vor denselben, der Hang zu Witzigkeit und Vergnügungen, und andere Sitten.

Von den Römern sind noch Spuren in den Städte-Verfassungen übrig. Die Normänner führten ihr militärisches Feudalsystem ein. Die Araber ihren Stolz und ihre Pferde; die Teutschen Fleiß, Offenheit und Biedersinn; die Spanier Pracht, Edelmuth und Etikette. Hiezu kommt natürliche Gutmüthigkeit, Drolligkeit und polternde Lärmerey, die sich schnell in scherzendes Lachen auflöst; Italiänische Rachsucht, Gierigkeit, Neid und Eifersucht, um den Neapolitaner in einen vielförmigen Character zu verwandeln. An buon senso, gesundem Natur-Verstande, fehlt es dem Geringsten nicht. Der Sicilianer ist von ganz anderer Gemüthsart. Verstellung und Arglist, unterm Mantel der Großmuth und eine glatte Verschmitztheit, womit er stolzhöhnend den Neapolitaner, als einen Unwissenden betrachtet, sind die Grundzüge seines Bildes, woraus Offenheit und Verstecktheit zugleich blickt. Daß beyderseits Ausnahmen zu finden sind, muß zu ihrer Ehre gesagt werden. Der National-Character der Neapolitaner ist unter den übrigen Italiänern der beste. Man findet offenherzige, gute, gefällige Menschen unter ihnen, mit denen leicht umzugehen ist. Von griechischer Gastfreundlichkeit, Römischer Urbanität, Spanischer Großmuth und Teutscher Trau-

lichkeit sind überall Proben vorhanden. Auch Uneigennutz und Dienstfertigkeit bietet sich hier, oft ungesucht dar *).

Die besten Neapolitaner sind von Spanischer und Teutscher Abkunft, wie man denn hier über 10,000 Teutsche, mit dem Militär und Hofpersonale, und überhaupt gegen 50,000 Fremde mit Italiänern aus andern Staaten, zählt.

Nur die Lazaroni haben einen Original-Charakter. Diese bilden ein eignes Geschlecht und Eine Familie; sie sind sich auch meist einander ähnlich, an braunem, länglich vollem Gesicht, an nervigen, starken Gliedern und am hohen Mannswuchs. In ihnen glaubt man alte Römer zu sehen. Ihre Zahl ist ohngefähr 40,000, doch kann sie leicht von den Landleuten, der an Neapel stoßenden Dörfern, oder Casali, auf 60,000 gebracht werden. Sie sind Facchini, (Lastträger) nähren sich von Fischerey, Obst- und Gemüße-Verkauf, von Bothschaften und manchen Haus- und Hafen-Arbeiten, wobey ihnen immer ein Stück Zeit zum Nichtsthun und Lagern am Molo noch übrig bleibt; denn sie sorgen nur für heut, und wissen,

*) Ein fremder Münz-Liebhaber sprach in einem Buchladen einen Advokaten, der ihn mit sich nach Hause nahm, ihm einen Pack ausgegrabener Münzen zeigte, ihn wählen ließ, und ohne weitres damit beschenkte; er hatte den Fremden nie gesehen, freute sich, ihm Vergnügen zu machen, verbat sich alles Gegengeschenk, und bat ihn nur, dem antiquarischen Buchhändler nichts davon zu sagen. —

daß es ihnen Morgen nicht schlimmer geht. Ihre Nichts-thuerey wird von der milden Natur begünstigt. Ihr Stand ist ein wahrer abgesonderter Stand, er greift in keinen andern ein, will mit keinem was gemein haben, und sieht nicht scheel nach blendenden Glückes Gaben. Sie heyrathen nur unter sich, wenn sie so viel besitzen, um zu hausen, sonst bleiben sie ledig, und dann ist die von breiten Vesuv-Steinen eben belegte Stadt ihr Zimmer, der blaue Himmel seine Decke, vor dem Haus ihr Schlafgemach.

Ihr jetziges erwähltes Haupt oder Vice-König, Namens Sabbato, ist ein Krämer in ihrem Hauptquartier dem Markte, wo auch Masaniello zuerst aufstand und dann in der nahestehenden Kirche mit donnernden Reden den Aufruhr erregte. Sie gehorchen willig dem König und lieben ihn um so mehr, weil er ihre Sprache gerne spricht. Als 1794 eine Art Verschwörung entdeckt, und in einer Nacht von vertrauten Unterofficieren so mancherley Personen eingezogen worden, liefen des andern Tages einige tausend Lazaroni nach Caserta, sie ruhten nicht eher, bis sie den König und seine Familie sahen, und riefen: „Nennt sie uns nur die Verräther, wir wollen Gerechtigkeit an ihnen üben" (faremo giustizia noi) das man sich aber verbat.

Mit dem jüngsten ehrenvollen Französischen Frieden waren sie nicht zufrieden; sie hätten lieber gesehen, wenn der König von „einer Festung, die dem Kaiser gehört," von Mantua, die Franzosen vertrieben hätte, und Manche sagten scherzend: „den hat Ferdinand nur gemacht, daß er wieder auf die Jagd gehen kann."

Hohen National-Geist hat fast kein Italiäner; jeder noch so kleine Staat bildet, wie in Teutschland, eine Art besonderer Nation, und die Nachbarn hassen sich am meisten.

Gesetze und Verfassung.

Was Statius einst vom alten Neapel sagte, ward gerade das Gegentheil des neuen:

Nulla foro rabies, aut stricta jurgia legis,
Morum jura viris, solum et sine fascibus aequum.

Keine Gerichtswuth kennt dies Volk, nicht bittren Gesetz-Zank,
Milde Sitten beherrschen es nur, auf billigem Boden.

Traurig ist es, wie die Gesetzgebung nun in einem Lande so verwildert ist, wo sie vor zwey und drey Jahrtausenden in der schönsten Frucht und Blüthe stand!

Das Gemisch von vielen Nationen hat sich auch hier in die Gesetze geschlichen. Römische und Canonische, und Spanische, Longobardische und Französische Rechte durchkreuzen sie.

Die Gesetze bestehen aus fünferley Sammlungen, 1) den Constitutioni von Roger bis Friedrich II., der sie von Pietro delle Vigne herausgeben ließ; 2) den Capituli degli angoini von Carl I. bis Johanna II.; (diese gelten in Sicilien nichts, weil sie dorten durch die Vesper umgestoßen worden) 3) den Riti di gran Corte, aus der Zeit Johanna II.; 4) aus den Leggi Prammatiche der Arragonier, bis Carl V. und 5) aus den Dispacci einem Chaos von Carl III. bis jetzt.

Sicilien hat ein Parlament der drey Stände, das sich alle zwey Jahre versammelt und Abgaben bewilligt. Manche Privilegien und Vorzüge hat diese Insel unter Manfred und den Arragoniern erlangt. Durch die Vesper ward sie vom Römischen Stuhl unabhängig; von der Regierung wird dort die geistliche Gerichtsbarkeit ausgeführt, und der Vice-König führt auch immerfort den geistlichen Titel: Beatisso padre.

Unterm Schutze des Königs steht das freye Reichsstädtchen Senarica in Abruzzo, das von Carl V. das Privilegium, sich selbst zu regieren, erhielte.

Sicilien hat seinen eigenen Gerichtshof. Der hiesige ist der Vicaria, deren Rechtshändel vom heiligen Rathe (Sacro Consiglio), welcher von Alphons errichtet worden, und die Professoren des Rechtes zu Mitgliedern desselben ernannte. Das Tribunal der Admiralität und des Cónsulats entscheidet die Rechtsfälle des Handels. Statt des Vicekóniglichen Collateral-Rathes wurde 1735 die Real Camera di Santa chiara errichtet, welche die Todes-Urtheile bestimmt und ihr Gutachten über Begnadungen giebt. Das Gothische Gebäude der Vicaria wurde nach der Sicilianischen Vesper erbaut und war lange die Wohnung der Kónige, bis sie vom Spanischen Vice-Kónig, Pedro de Toledo, zum Obergerichtshause gemacht worden. Man sehe wie es zu ihr hineinwimmelt, wie sie von schwarz und gelben Rechtspflegern dróhnt. Ein Amsterdammer Bórse-Gebrumm von 6000 Menschen, eine Juden-Schule, wo Haman geklopft wird, ist lange nicht mit diesem Lärme vergleichbar. Acht bis zwólf Tausend leidenschaftliche sich hin und her zerrende Menschen erfüllen seine geräumigen Hallen und Gerichtsstuben. Da treten die Advokaten oder Pagliettén auf und vertheidigen mündlich ihre Clienten; ihre Reden sind oft voll Feuer-Nachdruck und Laune, man rechnet ihrer gegen 4000 in Neapel, sie tragen sich alle nach Spanischer Art, oder wie protestantische Candidaten der Theologie, doch eben nicht zierlich

und reinlich. Unter ihnen sind treffliche Köpfe. Für die Armen ist ein eigener Advocat ernannt, der den Titel führt: Avvocato e Procuratore de' Poveri.

Auch hier herrscht ein Curial-Stil des uralten Herkommens, und geschmacklos werden die Allegaten in Italiänischer Sprache zu den Proceß-Acten geschrieben. Sechs tausend Notare sind im Reiche und überhaupt 25000 Tribunalisten, die vom Zankgeiste der Nation leben. Eine Wissenschaft der Weltweisen war die Gesetzgebung bey den Griechen, und eben die Schulen dieser Gegenden hatten den großen Zweck, die Philosophie zur Gesetzgebung zu machen. Schon die Römer fiengen an ihr den schlimmern Weg zu bahnen. Das rohe Longobardische Recht gründete sich doch aufs Recht der Natur und des Eigenthums; Friedrich von Schwaben ließ es daher nach den Umständen in seinem Gesetzbuch einführen und berichtigen.

Aus diesem Chaos von Gesetzen, aus den Gesetzbüchern dieses Landes und der Sicilianischen Constitution entstand doch Ein gutes: daß jeder sogenannte Stand zu den Ehrenstellen ein gleiches Mit-Recht besitzt.

Der Adel besitzt über die Hälfte des Reichs, und übt noch an vielen Orten die Feudal-Gerichtsbarkeit aus, die nun hie und da abgeschafft und wogegen in neueren

Zeiten viele Beschwerden eingebracht worden. Er liebt das Landleben nicht und lebt lieber in der Hauptstadt.

In Sicilien besitzt der Adel über ⅘ des Landes und giebt nichts davon ab, ja die Sicherheits-Steuer (buona tenenza) lastet auf den armen Gemeinheiten. Zur Erlösung aus Gefangenschaften der Seeräuber muß oft jede Feuerstelle der Baronen, fünf Carlini bezahlen. Zur Nonnenwerdung und Ausstattung ihrer Töchter veranstalten sie besondere Frohndienste. Auch die Wirthshäuser sind für Rechnungen der Lehenbesitzer.

Der Adel theilt sich hier zu Lande nach seinem Ursprung und Familienband in 5 Seggi oder Sedili, die aus den Phratriä oder Brüderschaften der Griechen entstanden, wovon jede 30 Familien ausmachte, und ein Tempelhaus besaß, wo sie Gesetzgebung und andere Wissenschaften abhandelten. Die kleinen kapellartigen Sedili oder Portico's stehen jetzt mit Wappen inwendig verziert, halb offen und nur mit eisernen Thüren versehen, an öffentlichen Plätzen. Eins ist am Hafen, ein andres am Capuanischen Thor rc. daher sie die Namen, Sedile di porta Capuana montagna, del Nido Porto et di Portanova führen.

Vor Roms Verfall zählte dies Reich eine Bevölkerung von 10 Millionen Menschen, und Sicilien von 5 Millionen Menschen. Capua, Cuma, Campa-

nia, Sybaris und Syracus hatte jedes gegen ½ Million Einwohner, die beyden letzteren stellten oft 100,000 Mann ins Feld. Unter Anjou waren kaum noch 4 Millionen Seelen. Die jetzige Bevölkerung ist 4½ Million in Neapel, und nur 1 Million Seelen in Sicilien. Dieses Eiland hatte 1505 nur 700,000 und 1570, 800,000 Seelen. Im vorigen Jahrhunderte 900,000. Alle Provinzen haben eine Oberfläche von 30 Ital. Quadrat-Meilen, eine solche von Terra di Lavoro oder Campanien birgt 456 Menschen, eine von Calabrien nur 150-160. Die Länge ist 300, die Mittel-Breite 80 Ital. Meilen. Gegen 3000 bewohnte Orte und 2000 Local-Gerichte, Gemeinheiten und kleine Städte sind im Königreiche, das aus etwa 960,000 Familien besteht, worunter 6000 Adeliche sind, von welchen 500 in den Gerichten sitzen.

Der König besitzt über 18 Millionen Ducati *) an Werthe von Domainen- und Allodial-Gütern, und der ihm zugefallenen Lehen. Er ist Erbe vom vierten Grade der Feudal-Verwandschaften, und so fielen ihm auch die Farnesianischen und Mediceischen Güter zu.

Die Staats-Einkünfte der beyden Reiche sind etwa 14 Millionen Ducati, wovon ⅓ aus Sicilien kommt, jetzt

*) Ein Ducato ist 2 Gulden Reichsgeld, und ein Carlino 12 Kreutzer.

belaufen sie sich nur auf 8 Millionen, weil über 4 Millionen auf Staatsschulden haften, die meist von der Spanischen Herrschaft herkommen und Arrendamenti heissen. Diese werden jährlich von den Staats-Gläubigern und Interessenten selbsten aus den Zöllen, Gabellen und andern Staats-Einkommen bezogen; sie geben zu mancherley Misbräuchen und Aergernissen Anlaß, wie denn leider fast in allen Unter-Verwaltungen, Verkäuflichkeit, Gierigkeit, Raubsucht und Bestechlichkeit, besonders der Subalternen und Zöllner, herrscht.

Die ziemlich mäßigen Abgaben vermehrten sich in den neuern Zeiten um ein Viertheil. Ein Haupt der Einkünfte sind die Königl. Domainen-Städte. Die reichsten Quellen von 8½ Mill. Ducati Einkommen machen die Zölle. Die ersten Abgaben oder Collecten unter den Normännern waren Zölle auf Vieh und Lastwagen. Einen Zoll auf Lohndirnen legte Roger. Personensteuer ist nicht hier, aber Heerdsteuern jährlich von 6¼ bis 6½ Ducati die Feuerstelle.

Der Zoll auf Spielkarten ist für 18500 Ducati verpachtet; das sonderbare Spiel zwischen den Unterthanen und dem Selbstherrscher, das Lotto ward hier zur Volkssucht, es ist oft verboten und wieder eingeführt worden und besteht aufs neue. Es bringt mit der Lotterie zu Rom 600,000 Ducati ein. Die Briefposten und Post-

kutschen sind für 172,000 Ducati verpachtet. Das Militair kostete vor dem Kriege 3 Mill. Ducati, wovon Sicilien 1 Million bezahlt, nun kommt es aufs Doppelte zu stehen. Die Minister, Sekretarien und Agenten kosten dem König 350,000 Ducati jährlich. Die Abgaben von Sicilien bestehen in denen von Ferdinand I. statt den Fiscal-Abgaben eingeführten 13 Donativen: il perpetuo fondo del Re, wovon 4 zur Abzahlung der Staatsschuld gehören.

Der einfachste Finanz-Plan wäre wohl, die schlecht verpachteten Königl. Domainen-Güter, selbst wohl zu verwalten, deren Producte zu verschiffen und allmählig davon die Staatsschulden abzutragen. Wie manche Sümpfe sind auch im schönen Campanien bey Cardito Bajä und beym Volturno, wo die Luft im Sommer und Herbste so ungesund ist, zu vertrocknen! Wie viel köstliches Land ist dadurch urbar zu machen! Vom schönsten, reichsten Boden liegt in Calabrien und Sicilien viel noch ungenutzt. Gold und Silber möchte wohl auch im Schooß der Gebirge von Apulien, Calabrien und Sicilien versteckt seyn.

Kirchliche Gebräuche.

Der buntschäckige Geist und Geschmack der Neapolitaner zeigt sich denn auch in ihren Kirchen, in ihren Gemälden, an ihren Marienbildern.

Die Madonna wirkt mit allmächtigem Reiz auf ihre sinnliche Religiosität. Als 1794 die schreckliche Vesuv=Eruption 8 Tage lang die Neapolitaner in frommen Athem erhielt und der Schutzpatron ihnen nicht genug war, holte man auch eine schöne große Maria, die in 30 Jahren den blauen Himmel nicht erblickt hatte, aus einer Kirche, und prozessionirte mit ihr herum.

Ein Wogengewühl wälzte ihr nach, beklemmte Stimmen flehten sie an, und riefen entzückt aus: „o quanto e' bella!“ „O wie schön ist sie!“ Zusammengeraffte Prozessionen ohne Geistliche durchrauschten da die Stadt, und selbst vornehme fromme Christen, und unfromme Dirnen fügten sich barfuß, mit Dornen=Kronen, Kränzen und Palmen dazu, bis der erzürnte Vulkan besänftigt war. Der heilige Januarius bleibt immer des Volks geliebter Mittler und er muß sich noch oft bey der Maria, bey Christus, ja bey Gott Vater selbsten, thätig für die Flehenden verwenden. Von den eifrigsten Januarius=Anbetern wird auch Christus und Maria zuerst angefleht, für sie bey ihrem geliebten Heiligen zu sprechen. Sein

wunderbares Blut in einer Flasche wird noch jährlich zweymal, im April und September, bald in seiner Kirche, bald in einem Sedile flüssig gerieben. Der ungeduldige Haufen beschwört und schimpft bis dahin seinen Heiligen und zieht dann nach kreuzenden Brustklopfungen so freudig und jubelnd, Evviva san Gennaro rufend davon, als wenn die alten Römer ihr: Io Triumphe! zum Kapitol anstimmten. Vorher wird das Bild des Heiligen in der Stadt herum getragen mit Gaben behangen und die mitgeschleppten Lastsäcke mit Victualien begabt, doch unter Bedingung, daß er diesmal gut und besser als vorher sein Wunder verrichte. Von den alten Gnatianern, die des Weyhrauchs Flüssigkeit ohne Zuthun des Feuers für wahr hielten, mögten wohl die Neapolitaner solche Glaubseligkeiten ererbt haben. Römer und andere katholische Christen von hier belächeln diesen Ueberglauben an den Schutzheiligen und an sein Wunderblut. Das alte Gnatia bespottet Horaz in seiner Reise-Epistel und das alte Neapolis wurde sehr der Leichtgläubigkeit bezüchtigt. Constantins Befehl, die Götzen-Bilder und Tempel zu zerstören, wurde hier nicht befolgt, und bis zum 6ten und 8ten Jahrhundert erhielten sich unchristliche Gebräuche. Jetzt noch tragen gemeine Weiber am Meerstrande priapenförmige Hals- und Ohrgehänge, Symbole der Fruchtbarkeit, wie die Parthenopejerinnen einst trugen.

Gegen die Spanische Inquisition hat sich immer das Volk laut murrend erklärt, vergeblich wollte man sie unter den Vicekönigen und unter der vorigen Regierung einführen. Aber Gewalt wagte man nie zu gebrauchen, bis endlich 1746 ein Grundgesetz sie auf immer aus diesen Staaten verbannte.

Die Geistlichen würken indessen noch genug und sind auch bey der öffentlichen Stimmung stets thätig gewesen; da muß es aber ein Mann seyn, der Energie und Ueberredsamkeit zugleich besitzt.

Man kennt die Anekdote vom Kapuziner, der eifersüchtig auf den Hanswurst, sich auf eine andere Straßenerhöhung, mit dem Crucifix in der Hand, stellend ausrief: „Ecco il vero Pulichinello!“

Der bekannte Padre Rocco hielte die wirksamsten Strafpredigten, besänftigte manchen Auflauf, und veranstaltete durch eine Collecte die Erleuchtung der Marien-Bilder auf den Straßen. Ein anderer der jetzigen Zeit hielt in allen Ecken der Stadt Ermahnungs-Reden, er trieb die Leute dazu mit dem Kreuze zusammen, schlug sie damit und schimpfte sie derb aus, bey jeder passend angeregten frommen Geschichte.

Um Weyhnachten und Ostern werden Sonntags Nachmittags solche Predigten in allen öffentlichen Winkeln gehalten. Das Quartier Santa Lucia, gelegen

am Meere, feyert das Namensfest der Schutz-Heiligen zwey Tage durch, lärmvoll mit Kanonen, Feuerwerk, plärrendem Gesang und Klang in der bekränzten buntgeschmückten Kirche. Buden sind umher eröffnet, Landleute kommen herein, und es wird zugleich mit klingenden Büchsen im Namen der Heiligen gebettelt. An einem andern Kirchenfeste werden kranke Pferde und Esel geweiht und eingesegnet.

Die in den Mauer-Ecken häufig angebrachten Frömmigkeits-Bilder sind Nachts mit Lämpchen erleuchtet, und öfters von Betenden belebt, welche sich Erleichterung ihrer Lebenslasten und Verzeihung ihrer Gebrechen hingebend erflehen.

Die Geistlichkeit besitzt über $\frac{1}{4}$ des Reichs. Ihr jährliches Einkommen beläuft sich auf 9 Mill. Ducati. In Sicilien besitzt sie über 100 Mill. Güter an Werthe. Der Maltheserorden hat in beyden Reichen auf 80,000 Ducati Einkünfte.

Nach endlicher Uebereinkunft von 1791 mit dem Pabste ernennt der König, so lange Pius VI. lebt, selbst seine Bischöffe, doch zahlt er ihm den jährlichen Lehens-Tribut von 59,179 Ducati als Geschenk, der Zelter unterbleibt aber ganz. Das Personale der männlichen Geistlichkeit aller Art, ist etwa der 40ste Theil der Nation, es mag sich hier und in Sicilien auf 100,000 Mann belau-

sen, und der Nonnen auf 25,000. 21 Erzbischöffe, 114 Bischöffe und 55 fremde Bischöffe, in partibus, und Aebte mit Jurisdictionen oder Abbati mitrati, beherrschen hier die Kirche. Die Klöster und andere geistliche Stiftungen erstrecken sich auf 2000.

Mancherley Corporationen oder Brüderschaften giebts hier, die in frühern Zeiten aus menschenfreundlichen Absichten entstanden.

Die Brüderschaft der Weisen ward vom heiligen Jacob della Marca gestiftet, erst waren auch weltliche dabey, die aus politischer Furcht davon gesondert wurden. Begleitung der Todten und Verurtheilten, und Ernährung dürftiger Kinder der Missethäter ist die menschliche Beschäftigung dieser Brüderschaft. Die von St. Ivo steht den Armen in Prozessen bey. Die der Erlösung kauft mit Hülfe der Leihbänke die Landskinder von Afrika's Raubküsten los. Die Congregation der grünen Brüder gehört zum Conservatorium dello spirito santo, welches für arme keusche Mädchen, die Kinder der Liebe sind, errichtet worden. Gierige Mütter geben oft ihre Kinder dafür an. Für unjungfräuliche Dirnen ist das Verpfleghaus del Rifuito, des Ausschusses; für Busthuende, das del Soccorso, für Lust-Mädchen aus Zwang und Armuth das della Virgine de' dolori, wo sie aber schön seyn müssen. Zum Hospital der

Unheilbaren gehören Klöster mit bekehrbaren Mädchen. Das Findelhaus hat 63000 Ducati Einkommen, doch ist schlechte Pflege *) darin; aber eine gute Sitte bleibt hier, daß Findelkinder von wohlhabenden Leuten angenommen, erzogen, wohlbehandelt und oft als eigne Kinder angesehn werden.

Schön ist die Einrichtung der Conservatorien, wo junge Leute für Gesang und Musik gebildet, öfters in Concerten sich hören lassen; nur paßt ihre geistliche Tracht nicht für diese Freuden und die Freuden der Jugend. Ueberhaupt verdirbt und verwischt die pfäffische Erziehung den Neapolitanischen Character noch mehr. Der Fremde wird zwar nicht eifrig erinnert, die Messe zu hören, aber das rohe Volk glaubt nicht, daß die Protestanten Christen seyen: „Voi non siete Christiani," sagt es, doch ohne Groll und Bosheit. Sittenlos sind besonders die Mönche, die auch vom Volke laut verachtet werden. Sie verführen die Weiber, rollen in den Caleschen umher und treiben allerley Unfug; die ärmeren reiten bescheidener auf Maulthieren und Eseln.

*) Besser ist die Einrichtung der Findelhäuser in Spanien, wo ein solches Geschöpf des Zufalls: „Ein königliches Kind" heißt, dort sind auch Spitäler, die von den Aerzten mit jungen Practicanten besucht werden, und Leihhäuser, die den Werth des Pfandes ¾ Jahre lang ohne Zinsen geben, und den Ueberschuß nach dem Verkauf desselben herausbezahlen.

Am auffallendsten sind die erwähnten Fratanzari von der Congregatione de' bianchi. Diese weißgekleideten Leichen-Priester sind ganz vermummt und blicken nur mit den Augen hervor. Zu den Begräbnissen werden oft andere Menschen gedungen, und in diese Kleidung gehüllt. Schnell fahren sie in Kutschen zum Hause des Verstorbenen, das mit Klaggeheul erfüllt ist. Nicht unter Thurmgeblas und mit Nordteutschen Laternen bey Nacht, sondern bey hellem Tag eilen sie dahin unter schnellen Gesängen und begleiten den Todten zur Erde, während es in Rom unter langsam klagenden Nänien geschieht. Er wird mit Kränzen geschmückt, frey daliegend, in einem rothen vergoldeten Sargkasten getragen, und in sein Kirchspiel beygesetzt. Ist er arm, so wird er nach der Einweyhung in einen Canal gesenkt, der ihn unterirdisch ins Meer treibt, wo die großen Fische sich oft an der Mündung versammeln und ihrer Beute lauern. Ist der Todte wohlhabend, oder sind es die Erben, so wird er in das unterirdische Gewölbe, neben die andern jüngst verstorbenen, hingelegt; einige werden balsamirt wieder herausgenommen und gegen die Gebühr in ein Nischen-Gewölb aufgestellt, wo die Verwandten der Verstorbenen an gewissen Feyertagen ihre abgeschiedenen Freunde besuchen, und unter schauerlichen Gesichtszügen sie noch erkennen, eine Sitte, die auch schon lang in Sicilien üblich gewesen und wohl von den Sarazenen hin verpflanzt worden.

Zu Tarent und in Calabrien überhaupt wird die Messe noch abwechselnd griechisch gelesen. In Calabrien beheulen alte gedungene Weiber das Begräbniß; da wird der Lebenswandel des Verstorbenen bey seinem Sarge vom ältesten der Familie erzählt, und ausgeraufte Haare auf den Todten gestreut. Aus den Laren entstanden die Schutzheiligen und so wurden unter den Bischöffen von Rom, die den Römischen Namen Pontifex maximus sich zueigneten, noch manche Formeln und Gebräuche des alten Götterdienstes in die christliche Religion übergetragen. Alle geistliche Handlungen außer den Begräbnissen verrichtet man hier mit Lichtfackeln und in den kurzen Tagen der Christfeyer sind die Kirchen mit Tausenden von Wachskerzen erleuchtet.

Stadtgewühl und häusliche Sitten.

Neapel ist die geräuschvollste Stadt von Europa, und die halbstundenlange Toledo-Straße hat wohl ihres Gleichen nicht an lärmendem Gewimmel. Von früh Morgens bis in die Nacht wird sie durchritten, durchgangen und durchfahren; immer ist sie gedrängt voll, man kann keinen Augenblick sich umsehen oder stille steh'n, und

wird immer von a voi! picciarello! ciuccio *)! bella Donna! und andern Warnungs-Stimmen umgrellt. Wunder ists, daß selten Unfälle geschehen, die in Paris ehedem so häufig waren, ein Umstand, der die natürliche Gutmüthigkeit dieser Nation bestätigt.

Nur in den Stunden des Nachmittagsschlafs, vom May bis September, von 2 bis 5 Uhr, ist die Toledo-Straße von Stille beherrscht und besonders von Fahrern leer. Eine Kauf- und Kram-Bude steht an der andern, und jetzt ist jede wegen der Christ-Feyer flitternd ausgeputzt. Auch hier sind die Kinder-Gaben gebräuchlich, und der Stadt-Rath macht sogar dem König ein Christgeschenk. Um Weyhnachten durchziehn die Hirten der benachbarten Berge mit ihren Schallmeyen die Straßen und erinnern an die Engelverkündigung ihrer Bethlehemitischen Brüder; sie dudeln vor den Madonnen-Bildern, und in den Häusern, und jeder erhält noch einen Carlino täglich vom König. Die Hirten von Apulien und Calabrien bekleiden sich noch, wie zur Homerischen Zeit, mit Schaafs-Fellen, die sie im Sommer umgedreht und im Winter zur gewöhnlichen Außenseite tragen.

Alle Morgen werden Ziegenheerden in die Stadt getrieben, und auf den freyen Plätzen gemolken. Der Kö-

*) Ciuccio ist ein sanfter Beyname vom Esel, dem Lieblings-Thiere der Neapolitaner; es bedeutet so viel als: „Lieb Eselchen." —

nig hat eine Küherey zu Caserta und eine Büffeley in der Sumpf-Gegend von Cardito anlegen lassen; die Büffel-Milch soll Simsonische Kraft verleihen. Die Viehzucht überhaupt ist hier zu Lande noch etwas zurück, und wird auf den Auen-geschmückten Hügeln und Bergen besser gepflegt, als in der heißen Ebene. Unter einigen kürzlich eingeführten wenigen Fiacres und Carozzinos, oder viersitzigen Chaisen und Remise-Wagen steht ein Heer von leichten offnen zweyrädrigen Caleschen oder Calesso's und Calessino's mit einem Pferde, die zu einem solchen heitern Himmel passen, auf den öffentlichen Plätzen, und besonders auf der Piazza dello Spirito Santo. Mit den feurigen doch gutwilligen kleinen Hengsten (die Stuten werden meist zu den Esels-Begattungen gebraucht) rollt man im leichten Fluge davon.

Schon die Römer bedienten sich zweyrädriger, aber nicht in gemächlichen Riemen hangender Caleschen, die vielleicht diesen nicht unähnlich waren. Nach dem Landes-Geschmacke sind sie bunt und vergoldet, auch sind sie zu enge für zwey Personen, weswegen nun Cabriolets mit eingeführt worden, deren sich die Fremden meist bedienen. Doch wird es einem homme comme il faut verdacht, wenn er ein so leichtes Fuhrwerk in der Stadt gebraucht. Erst in den 1790ger Jahren fieng man an,

die Stadt zu erleuchten, die Häuser zu numeriren, und der Polizey eine bessere Einrichtung zu geben *).

Welch ein Unterschied zwischen Rom und Neapel, dort ist alles Feyer und Ernst. Hier alles Leichtigkeit und Jagd des Vergnügens. Man lebt nicht, man schwebt nur hier und die neueren Bewohner der „Otiosa Parthenope" scheinen besorgt zu seyn, den Tag nicht froh genug zu verleben, drum jagt jede Stunde desselben neuen Genießungen zu. Alles ist hier lebendig und sinnlich nach dem Clima gebildet; so viel hängt der Mensch ab von Verfassung und geographischen Graden.

Nirgends ist das Stände-Gewühl durch einander greifender, nirgends aber die Pracht und Verschwendung des so reichen und doch meist verschuldeten Adels, wie hier, vereint mit einer natürlichen Popularität.

Weil in diesen südlichen Regionen alles leichter in Ausschweifungen übergeht, so genügten auch seinem Stolze die Ritter- und Freyherrschaften nicht, und Marchesen, Prinzen, Herzoge und Grafen Titel mußten ihn immer-

*) Ein Paar junge Teutsche, die in ihrer Vaterstadt als Straßenglänzer mit der Pferdelust ihr besondres Geschäfte trieben, fanden so viel Wohlgefallen an dieser Caleschercy, daß sie täglich Wettrennen und sogar in der Toledo-Straße damit anstellten. Am frühen Morgen war denn schon ihre Wohnung mit einem Haufen von Calesieris umlagert, die sich ums Ehrgefühl balgten: „questi due Tedeschi," den Tag über zu bedienen.

fort erweitern. Unzählige solcher Feudal-Herren giebts, die nicht zwey Acker Landes besitzen, und durch Verachtung eines jeden Geschäfts ihre Herkunft zu behaupten wähnen. Spiel, Corso und Theater sind Hauptbeschäftigungen dieses Adels. Die Söhne desselben werden im Diminutiv mit Duchino, Principino, Marchesino, Contino bezeichnet, doch nicht mit Baronetto oder Baroncino, weil dieses Spott-Namen sind. Die reichsten speisen auf Silber und Gold, und das Lucullische Lieblings-Gericht Verinia, Schweins-Euter, wird hier noch als ein theurer Leckerbissen verzehrt.

Der Corso wird Nachmittags an den Meerstraßen St. Lucia und Chiaja bis zum Posilippo Strande gehalten, woselbst oft sprach- und gefühllos geruht und Land und Meer minder beschaut wird als die vorüberrollenden Kutschen; wovon oft zwey bis drey Reihen neben einander fahren. Freytags wird die Straße, die nach Portici führt, mit dieser rasselnden Ehre begabt. Manche Familien speisen lieber schlecht und versagen sich häusliche Bedürfnisse, um nur da mit geschmacklosen Wagen und so viel möglichen, meist unreinlichen zerlappten Bedienten sich zeigen zu können. Einen Cometenschweif jener Sterne machen diese gierigen Bedienten, die das Trinkgeld bey den Begasteten abholen und sich Hof: la Corte di sua Excellenza nennen. Einen erschütternden

Contrast mit diesem Luxus zeigen die auf den Straßen jammernden halbnackten Bettelfamilien und das Menschen-Elend in den Gefängnissen der Vicaria, woraus heulende Stimmen, bleiche Gesichter und Mützen an Stangen das Mitleid um Allmosen flehen. Sonderbar, daß diese Vicaria, der Tummelplatz des Rechts und des Unrechts und der Chicane, hier das Laster zugleich, erzeugen, bergen und nähren müsse. Die niedrige Volkskriecherey, des andern Kleid mit der Hand zu berühren und sie zu küssen, oder umgekehrt, entstand wohl zur eisernen Zeit der Normännischen Beherrschung.

Die Wittwen des höheren, und Frauen des Mittel-Standes gehen in schwarz seidnen Kleidern einher, und tragen um den Kopf eine weite Kaputze, die wie ein Segel anschwillt, wenn Winde wehen, oder Zephyre säuseln; diese Tracht giebt auch zu mancherley Intriguen Anlaß.

An Hoftrauern schließt sich gerne Jedermann, und bey den Todesfällen der unglücklichen Französischen Königs-Familie gieng die halbe Stadt in Trauer-Kleidern.

Vernachläßigt ist im Ganzen die Erziehung, und die Weibertreu ist vorzüglich in den höhern Ständen eine Fabel. Im leichten Morgen-Anzuze, bey der Cioccolata heißt es denn: „Eccomi qui, eccomi qua, sta il marito fuor di casa.“ Das andere Geschlecht ist hier im Ganzen

am unschönsten *) und unreinlichsten von ganz Italien. Der gemeine Schlag ist braun und gelb, weil sich die Weiber der Sonne gerad' aussetzen und keine Strohhüte tragen, wie anderwärts. In Calabrien und Sicilien schützen sie sich mit weißen Kopftüchern gegen die große Hitze, wie es auch im Toskanischen gebräuchlich ist. Ueberall in Italien trägt beyderley Geschlecht des Volks Haar-Netze, und die hierländischen Weiber tragen ihr Haar altgriechisch und römisch auf mancherley Weise geflochten. Hier ist im Ganzen der Mann schöner als das Weib, in Sicilien ist es umgekehrt, und die Palermitanerinnen sind den Linzerinnen in Oestreich in manchem Betracht gleich zu stellen.

Das Cicisbeat ist hier nicht so weit getrieben, wie z. B. in Genua, Florenz 2c., wo der Cicisbeo mit dem Ehecontracte bedungen wird. Bestechlich ist die Dienerschaft, welche der Frau mehr anhängt als dem Manne; bey guten Mancia's oder Handgeschenken kommt kein Geheimniß über ihre Zunge. Ein argwöhnischer Ehemann ließ einst dem Billetträger eines Liebhabers aufpassen und ihn halb todt prügeln, und doch gestand er nichts.

Den Dienerinnen der Venus vulgivaga vergönnt die Polizey nicht auf offener Straße nach Beute zu gehen,

*) Warum sagt man häßlich von Dingen, die nicht immer hassbar sind?

wo sich jedoch der Ruffiano zuweilen aufdrängt, sie zeigen sich nur aus ihren Schlupfwinkeln und auf den kleinen Erker-Balcons, womit jedes Fenster versehen ist.

Unreinlich ist der Italiäner, aber der Neapolitaner ist es im Superlativus; von gewissen Dingen bleibt kein Hausgang und selbst der Königs-Pallast nicht frey *). Im reinlichern Florenz sind deswegen an den Häusern und Straßen-Ecken gemalte Kreuze angebracht, mit der Beyschrift: „Rispetto alla Vergine," Ehrfurcht vor Maria!

Die Baukunst wollte hier in vorigen Zeiten nicht recht gedeyhen, und das unterm vorigen Könige von Banvitelli erbaute große Pracht-Schloß zu Caserta macht nur eine Ausnahme. Auch die Brunnen-Verzierungen bieten nichts Edles in Bildhauerkunst dar.

An der Magdalenen-Brücke gegen Portici stehen zwey große Korn-Vorraths-Palläste, die unterm jetzigen König erbaut worden, um das Volk vor Brod-Mangel zu schützen, welcher öfters zu stürmischen Bewegungen Anlaß gab. Der Königliche Pallast ist nicht überschön

*) Bey allem dem sieht und hört man hier eine gewisse teutsche Volks-Unart nicht; der geringste Italiäner trägt gewöhnlich sein Fazzoletto, wie der geringste Franzose sein Mouchoir bey sich. Bey aller Weinfülle sieht man auch wenig oder keine Betrunkne in Italien. Diese nördliche Unsitte beginnt im Pays de Vaud, wo schweizerische Teutschheit und französische Welschheit einander durchkreuzen.

und nicht geräumig genug für die 6000 Menschen, die zum Hofe gehören und zu Caserta vollen Spielraum haben. Niedlich ist der Pallast von Portici, doch faßt er noch weniger Menschen als der hiesige.

Wenig große und schöne Palläste besitzt Neapel. Die Häuser sind 4 bis 6 Stockwerke hoch, und die höheren Wohnungen, bey allem beschwerlichen Steigen in einem so warmen Lande, doch am gesuchtesten, wegen der freyeren Aussicht.

Auf den flachen Dächern der hohen weißen Häuser wandelt man, wie weyland zu Babylon unter Lauben, Orangen-Bäumen, Blumen-Töpfen und Migniatur-Gärten umher; ein Irrgarten ist sogar auf Actons Pallast angelegt. An Barbarey grenzt es aber, daß fast in ganz Italien, und besonders hier, oft keine gehörigen Schlösser an den zuweilen unverriegelbaren Stuben-Thüren angebracht sind; dagegen weiß man nichts von Einbrüchen und Hausdieberenen. Den jetzigen Schutzheiligen sind die Hauskapellen der Vornehmen geweiht, deren jede mit einem Hauskapellan versehen ist, worin jeden Morgen Messe gehalten wird. Jeder Vornehme besitzt auch zuweilen einen Pagen und einen oder mehrere Laufer, einen Portier, einen Sekretair, einen Hausmeister, einen Koch, und einen Schwarm von Bedienten, die zum Lagern in den Vorkammern da sind, und schlecht bezahlt von Trink-

geldern leben müssen. (Acton hat kürzlich diesen Mißbrauch in seinem Hause abgestellt.) Gierigkeit und Eifersucht der Italiäner ließen das weibliche Geschlecht nicht zu den Hausdiensten gelangen.

Der zwar harte, doch naive Neapolitanische Dialect ist leicht zu lernen und grenzt ans Lateinische; er ist des Harlekins Ur- und Lieblings-Sprache. Mo mo, das lateinische modo wird statt adesso darin gesagt und oft als Verbindungswort angebracht. Die Neapolitaner haben ihre besondere Zeichen- und Gebehrden-Sprache: die fingernde Hand unterm Kinn (womit in Teutschland der Schacher-Jude bespaßt wird) bedeutet ein — Vergebens. Ein Handschlag auf den linken Arm — Nichts; den Daumen von den Zähnen abgeschnellt — gar Nichts. Ein langsames Kopfaufheben mit dem Zungenschnippchen bedeutet, daß man's nicht getroffen; die abwärts hängende winkende Hand, ein Ruf zum Aufmerken. Kurzes Anschlagen mit der zappelnden Hand an der Tasche, bedeutet: kein Geld drinn. Die Hand flach auf dem Magen — Hunger. Ein Fingerzug dem Augenwinkel hinab — daß der Beabsichtete fein und untäuschbar sey. Arm und Händebekreuzen über die Brust mit frommstummer Miene, ist ein hoher Schwur. An mündlichen Schwüren ist kein Mangel in der energischen Neapolitanischen Mund-Art; einer der stärksten ist:

„Che tivengano tante con chera, quante vova si voglian „a rumper una colunna di marmo. So viel Krebse sol„len über dich kommen, als Eyer nöthig sind, eine Mar„mor-Säule zu zerbrechen." Beym Blute des heil. Januarius, beym Blute Christi, bey der Natur der heil. Jungfrau sind gewöhnliche Schwüre dieses gutmüthig heftigen Volkes.

Statt der Spinnräder gebrauchen die Weiber in ganz Italien kleiner Kunkeln oder Spindeln, womit sie umherwandeln und reiner und langfädiger spinnen zu können behaupten. Diese Kunst haben kluge Weiber von den Seiden-Würmern gelernt, so wie von Arachne, der Spinne, das Weben.

Die Weiber in Apulien waschen wöchentlich ihr Haar mit einer Lauge von Holz-Asche, der alten Flava caesaries. Grell und schreyend sind meist die Stimmen der hierländischen Weiber. Mit lärmenden Mann-Weibs-Stimmen erscheinen sie oft vor Gericht und zu den Audienzen in ihrer eignen und Familien-Sache.

Der Nationaltanz Tarantela, wenn er nicht durch Grazie der Tanzenden besticht, ist ein wildes, gewiß ungriechisches, oder verbarbartes Herumtrappeln, Zusammentreffen, Voneinanderprellen und Herumdrehen auf dem Absatz zweyer Tanzenden, wovon Jedes eine Klapper (Niaccara) zwischen den Fingern tönen läßt. Nach

alter Weise begleitet nur ein Tamburin diesen National-Tanz. Die Sage läßt ihn den Tarantelbiß vertreiben, weil schweißtreibende Mittel dagegen wirksam sind.

In Apulien, dem Mutterlande der Taranteln, wird das Korn mit diesem Tanze gedroschen. Fast täglich und besonders am Sonntage hört und sieht man ihn selbst von den kleinsten Kindern in Winkeln und auf den Straßen tanzen.

Sonntags nach der Messe sind einige, und des Nachmittags fast alle Kramladen und Buden offen.

Ein geschäftiges Gedräng und Gewühle ist in und an den Erfrischungs-Buden am Königs-Platz und in der Toledo-Straße. Das Sorbet wird nirgends in Italien besser als hier, von allen möglichen Früchten, auch von Chocolade und Milch und vermischt genossen; es wird nicht von Eise, sondern von Schnee zubereitet, der von den umliegenden hohen Bergen und vom Aetna gesammelt und in tiefen Höhlen aufbewahrt wird. Der heiße Vesuv selbst ist früh Morgens zuweilen vom Schnee-Gewande bedeckt, das in ein Paar Stunden wieder verschwindet.

Sprüchwörter und Volks-Ausdrücke.

Sprüchwörter sind die Geistes-Dollmetscher einer Nation, die hiesigen sind meist körnig und launig und oft etwas unzart. Folgende mögen zur Probe dienen: „Tavolino é lima sorda; der Schreibtisch ist eine stumme Feile.“ Ein harter und veränderlicher Mensch wird bezeichnet: é come il mese di Marzo; er ist wie der März-Monat,“ (or neve or sciroceo, bald Schnee bald Südwind) weil dieser Monat hier, was der April in Teutschland, und rauher oft ist, als die Winter-Monate waren. Un' uomo apannato (von denen in Italien gegen Frost und Hitze mit Tuch behangenen Thüren) will sagen, „ein verschlossener Mensch.“

Scaldaletto di Christo, Bettwärmer Christi, bedeutet ein Einfalts-Pinsel.

Uomo in gloria, heißt un homme suffisant, ein eitelstolzer Mensch.

Chi combina, indovina, wer überlegt, errathet.

Chi vive sperando, more c — cando, wer hoffend lebt, stirbt auf dem — —

Amor non vuol pensieri, Liebe will keine Gedanken.

Tira più amore, che cento paja di bove, Amor zieht mehr als hundert Paar Ochsen.

Chi ha le Corna in Seno, non se le metta in Capo, wer die Hörner in der Brust hat, setze sie nicht auf den Kopf.

Folgende sind im gemeinen Volks-Dialect.

Se le piglia Dottoressa, non ce auto che essa, nimmst du eine Gelehrte, so ist nichts als sie. —

Quie gust' ha chi sunzora,
Desie gusta da morire;
Chi L'ha provato, lo po dire;
L'uno quannora la mogliere afferra,
L'auto quanno L'atterra.

Wer eine Frau nimmt,
Verlangt zu sterben.
Wer's versuchte, kanns bezeugen;
Einmal wenn er sie umarmt,
Einmal wenn er sie begräbt.

Das Geschlecht der Kinder zu bezeichnen, sagt der National-Ausdruck etwas thierisch: maschio e femina, Männchen und Weibchen; das Beywort der schwangeren Frau ist grassa, dick, was auch mit dem Französischen enceinte zusammentrifft. Sittlicher sind doch unsre teutschen Ausdrücke von diesen Gegenständen.

Gesellschaftlichkeit und Schauspiele.

Die mehrsten hiesigen Conversationi sind an geistigen, wie an körperlichen Erfrischungen leer und ge-

schmacklos. Die Fremden schließen sich daher lieber an die Thee= und Abend=Cirkel der gebildeten Handelsleute Heigelin und Meuricoffre *), der Künstler Hackert und des Ritter Hamilton. Mit Crystall und Seide sind die Zimmer der alten Neapolitanischen Familien ausgeschmückt, ein Ungeschmack, der hier den Verfall der Malerkunst nach sich zog. Der Adel von Neapel besitzt keine so geschmackvollen Villa's und Gallerien, als der Römische und Venetianische.

Musik und Tanz ist wöchentlich zweymal in der Nobil Academia del Gigante. Fremde werden von den Gesandten ihrer Nation hineingeführt. Hamilton führt alles auf, was ihm vorkömmt, und thut es lieber, als die lästigen Britten=Schwärme zu bewirthen.

Ein englischer Friseur, der sich eine gewisse Summe mit seiner Haarkunst verdiente, und als Lord Italien durchreiste, kam dahin, wo er zufällig von einer Dame erkannt worden; hierauf trieb er sein Lordwesen in andern

*) Meuricoffre hat in Frankreich seinen teutschen Schweitzer=Namen Mörikoffer verwandelt. Seine Frau ist in Sachsen gebohren. Als sie ihren Vater, der in Cairo starb, besucht hatte, ward sie von einem Schiffs=Capitain mit hieher gebracht. Sie klagte über die teutsche Heimath, woher sie keine Briefe bekam. Da fragte sie ihr guter Hausfreund, ob sie lieber als Gattin, statt als Gast bey ihm bleiben wolle? Und so war der Bund geschlossen. Seitdem ist sie eine milde Pflegerin leidender Teutschen und Fremden, und ihr Haus ward zugleich ein freundlicher Mittelpunct von Gastfreundschaft und Geselligkeit.

Städten Italiens weiter, bis sein dazu bestimmtes Haar-Verdienst aufgezehrt war.

Die Accademia degli amici ist einfacher als jene, sie vereint Leute beyderley Geschlechts von allerley Ständen und giebt ein edles Beyspiel von Humanität und Urbanität. Nur die Gelehrten haben in Neapel keinen gesellschaftlichen Vereinigungs-Punct. In besondern Caffé- und Erfrischungs-Häusern sind Spiel-Gesellschaften der Mittel-Classe. Jedoch ist hier der Menschen-Abstand nicht drückend und der „galantuomo“ bedeutet ungefähr, was „gentleman“ sagen will. Von Cittadinanza, Bürgerlichkeit, ist hier, bey einem doch so hoch betitelten Adel, nicht die Rede, zuweilen heißt es nur: „non é Cavaliere.“ Dem rechtlichen Manne dient als Uomo di condizione das Spanische Don wie in Wien das Von zum Hof- und Gesellschafts-Palladium, und nach näherer Bekanntschaft wird nur sein Taufnahme beygefügt, als Don Giuseppe, Don Vincenzo ꝛc. Von Kind an wird jeder so benennt, und dieses Don giebt dem nicht adlichen Knaben schon ein gewisses Gefühl seiner Wohlhabenheit und Würde, die dem adelichen Knaben ihn zugesellen. Frauen und Mädchen heißen Donna Maria ꝛc. und ein kleines, artiges Menschengeschöpf wird scherzend picciarello genannt.

Vier Theater sind in Neapel, worunter das von San Carlo als das größte von Europa bekannt ist. Es hängt mit dem Königlichen Pallaste zusammen, hat sieben Reihen Logen über einander, und ein Parterre mit schönen Sitzen, wovon man sich die Unbelegten gegen ein Trinkgeld aufschließen läßt. Keinen geringen Platz und keine Gallerie hat dies königliche Theater, das über 6000 Menschen faßt.

In den schwirrenden Logen wird gespielt, und Erfrischung genossen; im Parterre überläßt man sich bey langweiligen Recitativen dem Schlummer. Nur bey Lieblings=Arien und Balletten, die hier mit Kunst und Pracht wetteifern, herrscht Aufmerksamkeit und Stille. Neue Opern von einheimischen und fremden Componisten, die dazu Erlaubniß erhielten, werden an Geburts= und Namens=Tagen des Königs und der Königin aufgeführt, wobey gegen 1500 (bey kleinern Galatagen gegen 1000) Wachskerzen auf den Leuchtern vor den Logen brennen, und durch die Spiegel, womit diese bisher von außen umgeben waren, einen blendenden Glanz verursachten.

Zum Bedauren vieler Neapolitaner sind kürzlich, bey Gelegenheit der Vermählungs=Feyern des Kronprinzen, die meist verdorbenen Spiegel abgenommen und mit einfachen Verzierungen ersetzt worden.

An Galatagen besucht man galamäßig dies Theater. Wenn die königliche Familie kommt, steht alles auf; sie befindet sich in zwey Nebenlogen am Theater, während ihre bekrönte Haupt-Mittel-Loge leer steht. Die harmonischen Opern Metastasio's werden meist von den Componisten gewählt. Zu wünschen ist aber, daß irgend ein Zaubergeist der Tonkunst die allzulangweilige Opera Seria emporhebe, daß kürzere Duetten und Chöre sie vermannigfaltigten, und Recitative nicht mehr von Lehrlingen und Unkünstlern gemacht würden!

Die drey andern Schauspielhäuser sind minder glanzreich, und es werden da nicht sowohl Opern, als aus dem Französ. übersetzte und andere Lustspiele, die man Prosa nennt, mit kleinen Ballets gegeben. An Trauerspielen finden die Italiäner überhaupt keinen Geschmack, am wenigsten die Neapolitaner; alle wollen süß eingewiegt und rlustigt, nicht herzergreifend aufgeschreckt seyn und in Vehmuth zerfließen. Wie „mit erleichterter Brust der rieche dem Schauspiel enthüpfte," so lebt und enthlüpft der Italier seinen Theater-Pallästen.

Der Pulichinello hat ein eignes kleines Buffa-Theater; er ist halb schwarz, halb weiß gekleidet, pricht in derber Calabresischer Mundart, und wird stark besucht. Da werden auch geistliche Schauspiele con buffa gegeben. Der Dichter und erste neuere Physiognomiker

La Porta brachte den National=Dialect im Anfange des vorigen Jahrhunderts erst aufs Theater. Die jetzigen Buffa zeigen oft viel Witz und scherzende Laune, mit einer glücklichen Wahl und Wendung der Ausdrücke.

Auf den Straßen ziehen die tragbare Marionetten=Spiele umher und fesseln das Volk, das in wimmelnden Haufen sie begafft und belacht.

Das scheidende Jahr 1797 am Meerbusen von Neapel.

Ein merkwürdiges Jahr rollte dahin ins Meer der Ewigkeit. Glänzen wird's in der Geschichte der Zeit, und die folgenden werden's noch überglänzen. Wie eine Meeres=Woge von der andern brausend überwälzt wird, so wogte das denkwürdigste Jahrhundert durchs letzte Decennium hin, aber bewegt von wüthenden Stürmen! O! daß es in stiller Pracht, wie Phöbus zum Ocean sänke, daß es Auen des Friedens und der Seligkeit zurücklasse!

Herrlich erhob sich heute die Sonne hinterm Vesuv und vergoldete seinen Opfer=Rauch; bald war sie finster umwölkt, aber freundliche Stralen schossen durch Nebelstreifen herunter und umschlangen das Meer mit goldenem

Gürtel. So werden der Menschlichkeit Stralen die düstren Wolken der Zeit durchbrechen; so wird aller Guten Brust und Stirne wieder erleichtert und entwölkt werden, wenn Aurora den schöneren Tag mit dem neuen Jahrhundert verkündet.

Winter-Ansicht.

(Am 30sten Januar 1798.)

Keine zwey Monde dauert der Winter in diesem Hesperien, ein Winter, der dem April in Teutschland ähnlich ist. Der diesjährige machte die Kaminheitzung und diejenige mit Kohlen und Tannen-Zapfen-Blätter in flachen Feuerbecken fast entbehrlich.

Die Vegetation geht hier ununterbrochen fort; stärker erhält sie das noch mildere Clima von Pozzuoli, welches einige Wochen voraus hat.

Nur manchmal erhebt sich ein Sturm, den des Meers halcyonische Vögel, die See-Möven verkünden; sie wischen dann hin und her über die hinanbrausenden Wogen, bleiben gleichsam drauf stehn, wälzen mit hinunter und fangen sich die hinaufgetriebenen Fische.

Schiffer, Schiffer
Ziehe das Netz ein!

ruft dann das Gefühl den Fischerbooten zu, die mit aufgespannten Seegeln oder Mast- und Seegellos an's Ufer schwanken.

Der Sturm.

Wie das Meer braust, wenn der Sturmwind es empor treibt,
Und der Aufschaum an das Land schlägt zu dem Nachhall,
So erlebt auch in der Brust mir die Empfindung,
Und das Aug' ist im Dahinzieh'n des Orkans trüb;
Es erhellt sich mit dem Luftraum, wenn der Sturm flieht,
Und ein Lichtstral von dem Phöbus in das Meer schießt.

Ein lyrischer Erguß des von Lucrez anders belehrt gewesenen Horaz:

Die Götter ehrt' ich karg und mit seltnem Dienst
Der neuen Weisheit Jünger, doch Jupiter
Trieb durch den heitren Himmel hin, die
Donnernden Roß' und den Feuerwagen.

stellte sich der Erinnerung dar, als bey hellem Sonnenschein und offnem Himmel ein Donnersturm sich erhob. Endlich trieben die schwarzen und weißen Gewitter-Wolken herbey, Hagel und Schnee bedeckte die Gegend, und

Blitze zuckten über die beschneyten Gipfel der Berge. — Sommer und Winter wetteiferten in contrastirenden Natur-Ergüssen.

Früh Morgens beginnt gleich das Hafengewühl und Schiffskleppern, am Fuße des Königlichen Pallastes, wo die Stückgießerey und ein kleiner Werft ist, und die Kanonier-Böte liegen. Der Hauptwerft ist jenseits zu Castellamare *).

Der Seeheld.

Wenn Phöbus Lichtstral über dem Meere glänzt,
Weckt „Io"-Geschrey den Helden der Fluthen auf,
Des regen Schiffbau volle Hämmer
Führen Gedanken zu seinem Frühschlaf.

Er sieht die Wimpel, die er beherrschen soll,
Womit er Ehr und Ruhm sich erkämpfen wird;
Er höret der Galeeren-Sclaven
Wildes Gerassel und sinnt voll Menschheit:

Er prüft die Bösen, prüft der Verbrecher Blick,
Verzeihung beut belehrend sein mildes Wort;
Und Ketten schwinden, mit Befreyten
Siegt er im Kampfe des Vaterlandes.

*) Als Graf von Castellamare reiste der König 1790 in Teutschland.

Straßen-Geschwirr und Cocagna.

Das Fastnachts-Spiel Cocagna wird den Sonntag Nachmittag vor dem Hauptfesttage der Karnevals-Mummerey mit gewöhnlicher Lustigkeit gefeyert. In offnen Wagen mit hanswurstigen Bedienten fuhren die mit blechernen Schilden versehenen Helden und Heldinnen der Cocagna durch die lärmvolle Toledo-Straße hin und her, warfen sich mit Kugeln und Zuckerwerk, und sie und die Zuschauer fühlten sich dreymal beglückt.

Et haec ludibria nostra?
„Und das sind unsere Spiele?"

Auf der Redoute des Karlstheaters darf man mit oder ohne Maske sich zeigen. Die Königl. Familie und was vornehm heißt, bleibt in den Logen. Gewiß sind die Masken-Bälle von den Alt-Römischen Saturnalien entsprossen, wo Sclaven und Diener einige Tage lang ein Herren-Leben führten. Späterhin ward eine verlarvte Menschenvereinigung daraus, die nur unerkannt in taumelndem Vergnügen ein kurzes Daseyn fühlen kann.

Ehedem ließ der Hof an öffentlichen Cocagna-Tafeln den ungesitteten Haufen schwelgen; aber seit 1783 sind die Kosten dieses wilden Geschmauses, auf Veranstalten der Königin, zur Ausstattung von 80 armen Mädchen edlerer verwendet worden.

Und noch Einen Blick in das Straßengewühl. Da fährt eine geistliche Braut und ihr Verwandten-Gefolg' in Prunkwagen mit bordirten Bedienten in ein Kloster hinan.

Da rollts hinein und heraus dem Königlichen Pallaste zu Audienzen; da strömt ein Heer Paglietten hin.

Jetzt kommt das Allerheiligste; die Glöckchen hämmern, die ganze Menschen-Masse fällt nieder, und die Straße wird Anbetung, aber in einer Minute treibt sich alles rascher wieder dahin.

Hier begafft das frohe Gewimmel ein Marionetten-Theater, nicht ferne davon hält ein rüstiger Pater mit dem drohenden Crucifixe dem sich kreuzenden Haufen eine schreyende Strafrede; nahe dabey steht ein subalterner Heiligen-Diener und läßt dem Apostel Paulus zu Ehren eine Schlange berühren und gegen Bezahlung ein Bild küssen. Ein anderer hält ein heiliges Bildchen vor einer Bettelbüchse geheftet, um gläubige Küsse mit Geld einzusammeln.

Cales, Cales schreyt's auf dem Platze Largo di Castello von den wartenden Caleschenführern. Teutsche Soldaten und Schweitzer bieten ihre Krämereyen an, und freuen sich in Begegnung ein Paar Worte von ihrer Muttersprache zu hören.

Ein Cabinets-Courier kommt angesprengt; ein Viergespann der Königl. Familie folgt, und andere Fuhrwerke stehen still mit den hauptentblößten Fußgängern, bis es vorüber ist.

Bey einem Leichenzuge der weißen Brüder wird grüßend vorbey geeilt. Heise Schreystimmen braunwestiger und rothkäppiger Lazaroni bieten in breiten Lastkörben, die ihnen von den Schultern hinabhängen, große Orangen unterm Namen Portogalli, Zetraten und Limonen feil. Betäubt werden die Ohren von Adatte — quardate — ea und andern Eil-Stimmen der Reitenden und Fahrenden.

Hin und her rennen die Corso-Fahrer und Caleschen. Vor dem Theater füllen sich die niedlichen Sorbetto-Buden. Reihen von Kutschen kommen angerollt, und galante Hände lassen sich die Erfrischungen hineinreichen. Kaum hörbar klingt das Vesper-Geläute. Die Buden und Marien-Bilder sind erleuchtet. Fackeln werden den ehrbaren Fußgängern vorgetragen, und die große Fackel am Himmel leuchtet dem bewegt hinwallenden Freund der Natur. In stiller Mitternacht horcht er noch entzückt dem schmelzenden Getön einer Laute, begleitet von süßen Gesängen der Liebe.

Volks-Lieder.

Canzonetta Tarantina.

Volle il mio destino
Volle il mio fato
Ch' io dassi ad un crudele
Ah questo mio core.

Ora lo dono a te
Mio bene amato,
Trattalo con dolaezza
Ah e con amore.

* * *

Meine Bestimmung will's,
Auch will es mein Schicksal,
Daß ich einem Wüterich
Dieses Herz verliehen.

Aber nun schenk' ich's dir,
Mein innig Geliebter,
O! behandl' es mit Süßigkeit,
Ach! und mit Liebe.

Canzonette alla Siciliana.

Sacciu comu fari,
Armuzza mia
Di tia stari
Nun pozzu arrassu un' ura.

Mi nesci L'arma
E Lu cori pri tia.

Chi a nudd' amanti
Putrò chiú pinzari
Quandu veni ddu
Juorno biniditto
Vengnu ntra,
Li to vrazza,
A riposari
A riposari.

Lustwandlungen.

(Am 15. Februar 1798.)

An Spatziergängen ist Neapels anmuthvolle Gegend ziemlich arm. Von der schönen Welt wird die Villa Reale*), welche die Königin anlegen lassen, nur um die Mittagszeit durchwandelt. Sonntags Nachmittags wird sie von der gemeinen Welt durchschwärmt. Es ist der lieblichste, staubloseste Spatziergang Europa's, am sanft anrauschenden Meere. Fleißig unterhalten und hart gestampft ist der Boden. Zwey Reihen Blumen-Beete und hohe bedeckte Bogengänge von wilden Weinreben schmücken ihn von beyden Seiten; am Eingange

*) Zur Zeit der Gallomanie 1799, wurde sie fast ganz zerstört! — Spätere Anmerk.

sind einige niedliche Salons zur Erfrischung, und Rettung gegen Ungewitter angebracht. Seine Mitte ziert schon seit einigen Jahren der berühmte, viel ausgebesserte, wie neu erscheinende Farnesische Stier. Er ist ächter griechischer Arbeit von Tauriscus aus Rhodus, wie Plinius L. 36. Cap. 5., Apollonius und Winkelmann erwähnen. Es ist die sonderbare Vorstellung wie Dirce, die Königin von Theben, welche Lycus zum Gatten nahm, von Zethus und Amphion, den Söhnen seiner verschmähten Antiope, an die Hörner eines wilden Stiers gebunden wird, bis die Götter sich ihrer erbarmten und sie in eine Quelle verwandelten, welche noch ihren Namen führt. Dieses piramidalische Meisterwerk von 7 Figuren ward aus Einem Stück parischen Marmors gebildet. Unterm Farnesischen Pabst Paul III. ist es in einem Saale der Bäder des Caracalla, bey Rom, ausgegraben und von J. B. Bianchi, einem Mayländischen Bildhauer, ausgebessert worden. Caracalla's Kopf lag auf dem Körper der Bildsäule des Amphion, zum Zeichen der damals eingerissenen Künstler-Schmeicheleyen, welche die Herrscher auf solche Weise verewigen wollten. Die Umherwandelnden bewundern an dieser Gruppe die schönste Kunst, am pinienvollen Posilipp, an der zackigen Kapri, die den schönsten Meerbusen begrenzt, am erhabenen Vesuv, dessen Opfer-Rauch zum Aether steigt, und Nachts in Feuer-Säulen

hinanflammt, bewundern sie die schönste Natur. Schade, daß keine Reihe von Platanen am Meere hin zur Villa Reale führt und daß die Fußgänger entweder durch Sonnenhitze oder durch die gewühlvolle Chiaja-Straße dahin ziehen müssen.

Auf dem Königsplatze steht der sogenannte Gigante, die bey Bajae ausgegrabene ungeheure Herme von einem Jupiter-Kopfe, griechischer Arbeit.

Mühend, aber belohnend ist die Ersteigung der Carthause, die mit einem dem Meerbusen hinabhangenden Garten von Orangen-Alleen und in der Kirche mit Bildern von Salvator Rosa prangt. Vom Garten überschaut man die ganze herrliche Bucht, und zu den Füßen die lärmende Stadt.

Erquickend ist die Durchwanderung des mit zierlichen Landhäusern belebten Jungfern-Bergrückens, Monte delle Donzelle, dem alten Parthenias-Berg (wo der Jungfräuliche Virgil ein Gartenhaus hatte) zum hohen Camaldulenser-Kloster, das die Leiter des Himmels heißt, und wo sich auch die Aussicht aufs jenseitige Meer bis Gaeta und Terracina über die lieblichen Inseln darbietet. Und hier stimmt auch der entzückte Wanderer ins Sprüchwort ein: „Vedi Napoli poi mori. Neapel sehen, und dann sterben.“

„Wir sind das alles gewohnt“ — sagen die frommen ausgemästeten Kloster-Bewohner ganz kalt zu den begeisterten Fremdlingen, die unter schattenden hohen Bäumen auf dieser Spitze die reizendsten Gefilde von Europa mit entzücktem Auge durchstreifen. — Mild lachte die Gegend, die Sonne tauchte sich tief in die blauen Fluthen; — Grasmücken und andere Vögel sangen, und die Rosen-Blüthe der Mandel begrüßte mit süßduftenden Veilchen den Frühling unter Gerippen des laueren Winters.

Frühe blühet die Mandel noch blätterlos und der Oelbaum
Spät, so sproßt die Natur auch in der Menschen Geschlecht.

Thränenerregend ist der Sonnen-Untergang am herrlichen Posilipp. Festlich sinkt sie dahin, die belebende Königin des Tages im zitternden Stral und sanfter sind ihre milderen Blicke; sie will nicht scheiden von hier und muß doch folgen dem großen Natur-Rad. Süßbewegt wallt man ihr nach und ruft in ihrem Verschwinden: Leb wohl, du Menschen-Erfreuerin! Morgen sehn wir uns wieder!

Abends, wann Ave Maria die Kirchen erfüllt, wann der Mond hinterm Vesuv sich erhebt, und golden im Meere sich spiegelt, geht man unter den regen Wimpeln umher auf dem Hafendamm. Wann auch die Göttin der Nacht zum Posilipp hinsinkt, und sich bald in sei-

nem Schooße verbirgt, wandelt noch oft der Freund der Natur in der stilleren Villa Reale dahin und blickt herzgerührt den kummerstillenden Berg an, wie der griechische Ursprung seines Namens ihn bezeichnet (παυσιλυπειν.)

An den Mond.

Trübenden Schimmer sendest du herab, von
Kummerstillenden Höhen, wo dein Antlitz
Unter Sternenpracht in Parthenopeja's
Busen verweilte.

Schwebt ein geliebtes Bild um dich, o Mond! hin?
Winkt's verschleyert in deinem Arm, o Nachtfreund!
Wenn der Sehnsucht Perle zum Freuden-Meere
Funkelnd hinabrollt.

Lasse den Schleyer fallen, der das Bild birgt,
Daß die brennenden Lippen sich erkennen,
Laß die Zähren auf Posilippo's Höh'n sich
Trocknen und lindern.

Politik und innere Verhältnisse.

Im Politischen hat sich dieser Staat bis jetzt zu einer schönen Höhe geschwungen; er errang mit drohender Staatskunst einen ehrenvolleren Frieden, als Spanien

und selbst Preußen; er trat, wie es auch Frankreich wünschte, glücklich und thätig vermittelnd zwischen Oestreich auf, und glänzt nun in der Zeit-Geschichte. Carnot, der feinste Kopf des Directoriums, beschleunigte den Frieden mit Neapel und trieb seine Collegen dazu, denen er nicht Brandschatzungsmäßig war. Mantuas Entsetzung durch ein neapolitanisches Heer, war ein einseitiger Wunsch, weil man auch vorher mit Oestreich über die 18000 Mann Hülfstruppen nicht einig ward. Diese sollten sich nämlich im Unglücksfalle nicht nach Neapel zurück, sondern mit nach Tirol ziehen. — Ueberdies unterhandelte ja schon Belmonte den Frieden in Paris. Bonaparte wollte keinen Nationalkrieg und keinen Feind im Rücken; er glaubte, das neapolitanische Fußvolk müsse so tapfer seyn, wie die zwey Regimenter Reuterey, die von den tapfern Obristen Bock, Metsch, Prinz von Philippsthal und Federici angeführt worden. Meisterhaft deckten sie im Frühjahre 1796 Beaulieu's Rückzug aus der Lombardie und warfen dreymal hinter einander den Feind, auf den sie wüthend einstürzten. Der Italiker schickte hierauf drey Couriere nach Paris, um den Frieden mit Neapel zu beschleunigen. Dies erwarb ihm und Frankreich Achtung und Versöhnung von Seiten des Hofes. Die Königin sandt' ihm eine Dose mit ihrem Bildniß, und die Ankunft des vermittelnden Belmonte zu Tolentino hat dem Pabste den ge-

mäßigten Bonapartischen Frieden erwürkt. Noch sind Neapels Nerven angespannt und harren auf die Consolidirung des Friedens von Campo Formio, worin ihm Corfu, Cephalonia, Zante, mit den übrigen Ex-Venetianischen Inseln, im vortheilhaften Tausche gegen die Presidii mündlich versprochen worden. Diese kosten mehr als sie ertragen und sie sollten an Toskana gegen ein Arrondissement für Cisalpinien wieder überlassen werden.

Corfu's Festigkeit und Lage macht es zum kleinen Gibraltar, zum Bollwerke des Adriatischen Meeres und zum Schlüssel des Königreichs Neapel; es ist eine Schutzmauer Italiens gegen die Türkey und Neapel wurde dadurch zur überwiegenden Macht vom Adriatischen Meere erhoben, wie es seiner Lage nach zugleich vom Mittelländischen seyn sollte. Reich sind diese dalmatischen Inseln von Eichenwäldern zum Schiffbau, und Pflanzschulen sind sie von geschickten Matrosen. Die Pforte hätte die Abtretung an Neapel gerne gesehen, da sie mit diesem Staate seit einem halben Jahrhundert im besten Frieden sich befindet.

In den inneren Verhältnissen dieses Staats erblickt der Menschenfreund noch kein so reizendes Bild, als in den äußern. Die Finanzen sind durch die starken Kriegsrüstungen ziemlich zerrüttet. Die Handlung ist noch nicht

ermuntert genug. Das Lehensystem lastet allzuschwer auf dem schönen Lande. Da ist kein Bauernstand, und verpachtet sind die Länder und Güter von schwelgenden Besitzern und gierigen Unternehmern in dürftige Hände, die sie bearbeiten und ihr elendes Leben und ihre fruchtbaren Familien taglöhnerisch fortschleppen müssen. Manches Gute haben die schrecklichen Zeitumstände gehemmt. Und so geht fast alles seine Spanische Marche lente et majestueuse fort, und da, wo es geschwind geht, kommt oft nichts Gutes hervor. Eine drohende friedliche Politik ist diesem Staate am angemessensten und vortheilhaftesten. Seiner entfernten Lage nach kann er nie thätigen Antheil an den Welthändeln Europa's nehmen, und bis Couriere und Staats-Diener hin und her fliegen, hat sich oft der Schauplatz und manches Verhältniß schon geändert. Die Beyspiele der Revolutionssucht haben natürlich Haß und Mistrauen geweckt. Ein jeder nicht verbürgte Fremde wird, wie es auch anderwärts, und im freyen Paris geschieht, hier beobachtet. Zur Unehre des guten Königs durchwühlen die Visitatoren zu Fondi jede Habseligkeit des ein- oder ausgehenden Reisenden, der keinen Freypaß hat, mit messenden argwöhnischen Blicken. Sie sollen nur das Versiegelte nach der Staats-Secretarie schicken, wo man es nach Legitimirung wieder erhält, sie schicken aber oft alles hin, geben zu mancherley Klagen und Beschwerden Anlaß, und verlangen noch

obendrein eine (buona mano) ein Trinkgeld für die Mühe. Freylich ist dies Uebel nur erst durch die Französische Revolution erzeugt worden; denn schon 1790 zeigte sich ein unkluges Apostolat derselben hier, durch einen zettelvertheilenden vermummten Mönchen. Weil nun ein Staat alles Recht besitzt, sich Ruhe zu erhalten, so wurden in den letzteren Jahren auch hier die dazu nöthigen Mittel nicht unterlassen, und die bey manchen Gelegenheiten laut gewordenen Anhänger einer neuen Ordnung oder Unordnung der Dinge wurden eingezogen.

Mögten alle Söhne des Staats als gute Söhne, mit gleicher Huld behandelt werden können! Die Widerspenstigen selbst würden vielleicht von der Liebe des Vaterlandes unter die Guten gezaubert werden!

Von der Königin.

Gewiß, die Königin hat ein edles Herz, und eine schöne Seele. — Als sie nach funfzehn Frühlingen in zarter Lebensblüthe Teutschland verließ, weinte sie vor Schmerz an dessen Grenze; sie weinte Freudenzähren, als sie 1790 das Mutterland wieder betrat.

Und Germania stolz weinet dir Königin!
Thränen freudigen Danks, weintest du ihr nicht auch
Wonne-Zähren, als du ihre geliebtere
Grenze wieder entzückt betratst? —

So sang man von ihr, als des Gesanges werth. Schon vor den Neufranzösischen Endurtheilen über Seyn und Nichtseyn von Vorurtheilen, war sie erhaben darüber, und erhaben über den Zwang der steifen Etikette. Sie weiß nichts von Kleinhöferey und Menschenabtheilungen, und zieht nur diejenigen vor, die es verdienen; denn ihr großes Herz und ihr erhabener Geist sieht alles im Ganzen und Großen an. Sie war gleich für die Nothwendigkeit der französischen Revolution gestimmt, und sagte: „Mir scheint, sie haben Recht.“ Als man aber andre Länder von Neufranzösischen Avanturier's drohend beunruhiget sah', als die Gräuel-Scenen eintraten, als eine traurige Familien-Sache daraus entsprang, mußte sie freylich dagegen eingenommen werden.

Ueber Neapels Frieden sagte sie: „Sobald die Be„dingungen ehrenvoll seyn, und wir nicht thätiger helfen „konnten, mußten wir ihn schließen. Ich bin Neapo„litanerin und Cosmopolitin.“ Unabhängig und mit eigener Kraft will sie das Staatsschiff gelenkt wissen, zum Wohl des Reiches. Als von ihrer künftigen Biographie die Rede war, sagte sie: „da muß ich aber „alles sagen, wie es kam, man wird vielleicht einiges „Gute, doch Tadelnswerthes auch dabey finden. Durch „Reizbarkeit und Lebhaftigkeit meines Characters mögten „Uebereilungen entstanden seyn, die mir Leid wären;

„denn alles ist aus vollem und wohlmeynendem Her-
„zen geschehen. Wenn ich schon über 30 Jahr in Ita-
„lien lebe, so hab ich doch immer noch ein teutsches
„Herz."

Ueber Cabalen gegen einen rechtschaffenen Mann soll sie ihm offen geäußert haben: „Das will man sagen, aber „ich bin immer dieselbe." —

Die Marchese di Santa Marco, ihre Freundin, besitzt eine gefühlvolle Zeichnung von ihr, welche sie einst componirte, da der blasse Todesgedanke sie mit den Seelen ihrer verstorbenen Kinder umschwebte. Verschieden gestellt und beschäftigt umstehn ihre Sprößlinge den einfachen Grabstein, worauf geschrieben ist: „Maria Carolina madre di una numerosa famiglia qui giace. Pace Eterna." (Maria Carolina, die Mutter einer zahlreichen Familie, ruht hier in ewigem Frieden) unten steht: Fuit la tua vera e sincera amica.

Ueber Gorani's *) Beschuldigungen, seit welchen es Mode geworden ist, die Königin zu verkennen, sagte sie: „Welche Verläumdungen! das sind doch Ausdrücke „des bösen Menschen! Er verdient nur Verachtung „und Vergessenheit. Mir ist die Ueberzeugung genug,

*) Unpartheylichkeit und Unbefangenheit vermißten am Ende die leichtgläubigsten Leser in diesen saubern Memoiren, die der Haß erzeugt, die beleidigte Eitelkeit gebohren und der Egoismus genährt hat.

„es weder zu empfinden noch zu verdienen. Ich habe „den Wirrwar zweymal mit kaltem Blute durchgelesen, „und wundere mich nur, wie das Buch in Teutschland „übersetzt und gelesen worden, da, wo man mich besser „kennen sollte; doch freut es mich, daß es bald von gu„ten unbefangenen Menschen, denen ich anders bekannt „bin, gehörig beurtheilt war."

„Man schicke mir aber immerfort, was nur, und be„sonders in Teutschland, Neues über die Zeit-Umstände „das Licht erblickt; selbst satyrische Bosheiten gegen Sou„verains u. dgl.; davon ist meine Seele geheilt; ich lebe „getrost fort, mit der inneren Ueberzeugung, so gut als „ich konnte, gehandelt zu haben, und wünsche nur „eine gerechte Würdigung nach meinem Tode. „Nichts kann also mehr mich anfechten, ja es wird mich „nur in meinen Grundsätzen befestigen."

Ueber der Frau von La Roche Resignation schrieb sie:

„Ich bewundere die hohe entbehrende Tugend Euge„niens und derjenigen, durch deren Organ sie „spricht. Wer die Menschen so vollendet dar„stellen kann, muß selbst ein vollendetes We„sen seyn." —

Ueber die besten Schriftsteller-Werke Teutschlands urtheilt sie fein und wahr. Sie erstaunet über die jetzigen

Teutschen, und nannte sie die Controlleure des Gesammt-Wissens.

Ein interessantes Gedenkbuch hat sie mit folgenden Zeilen vermehrt: „Mit Vergnügen füg' auch ich in un-„serer besten Muttersprache meinen Namen zu so vielen „liebenswerthen bekannten und berühmten Namen unter „der Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit, und Liebe „für Teutschland."

Zu Caserta, Neapel und Portici hat sie unter ihrer Bibliothek meist teutsche Bücher, und zu Caserta ließ sie für diese einen eigenen Saal einrichten, den die Ueberschrift zieren sollte: „Mein geliebtes Vater-„land. — Ich bin wie die Geizigen (sagte sie mit ge-„wöhnlicher Lebhaftigkeit wegen teutschen Büchern) kann „ich schon Alles nicht genießen und beherzigen, so bin „ich doch froh es nur zu besitzen." Nach überstandener Crise des Zeitgedrängs und nach dem allgemeinen Frieden, wollte sie allein den Wissenschaften und Künsten leben.

Aus eignem Geschmack und aus Vaterlands Vorliebe, schätzt sie mehr die teutsche Literatur als selbst die Italiänische; dies sollten ihr die Italiäner nicht verargen. Filangieri's Werke liegen vor ihr; aber umgeben ist sie von eisernen Hindernissen, die menschenbeglückenden

Wünsche des Früheverblühten zu erfüllen! Nicht minder liebt und ehrt sie die bildenden Künste. Schon als Erzherzogin Charlotte, hat sie drey artige kleine Stücke radirt; — sie zeichnet schön und besonders gerne häusliche Scenen. Sie berief Angelica zu sich, nannte sich „ihre dankbare Schülerin,“ und ließ auch die Prinzessinnen ihren Unterricht genießen. Sie schätzt und belohnt Hackert und Tischbein gleich, was auch Hof-Partheien dagegen würken mögen. — Sie steht früh auf, liest und prüft alle Depeschen und macht sich darüber ihre Anmerkungen mit Geist und Scharfsinn. Ist der König auf'm Lande, so speist sie mit ihrer Familie um Ein Uhr, sonst aber, des Königs wegen, der gerne nach dem Speisen ausfährt, um 12 Uhr. Hoftafeln werden nach bourbonischer Sitte gewöhnlich nicht gegeben; auswärtige Minister und Fremden aber an Actons Tafel geladen. — Nachmittags, wenn sie auch da nicht von lästigen Audienzen geplagt wird, und während andere Seelen vom Schlafe gefesselt sind, liest und zeichnet sie. Gegen Abend schreibt sie wieder, und vor dem Nachtessen ergötzt sie sich im Kreise ihrer Kinder. Kaum 5 bis 6 Stunden gönnt sie sich den Schlaf; von vielen Anstrengungen und noch mehr von den heftigen Erschütterungen des Schicksals, das ihr in wenigen Jahren Schwager und Schwägerin, Bruder und Schwester geraubt hat, litt ihre Gesundheit.

Ihre Briefe schließen sich gewöhnlich mit Ausdrük-ken der Dankbarkeit. Sie ist großmüthig, freygebig, und voll Gefühle der Erkenntlichkeit, wie alle ihre Schwe-stern. Oefter läßt sie Geld und Brod unters Volk aus-theilen und die Soldaten bewirthen, besonders die Teut-schen, die sie ihre Mutter nennen. Als der Königl. Französ. Gesandte Bombelles sich verabschiedet sah, ließ sie eines seiner Kinder kommen und mit einer schönen Brieftasche spielen, die ihm wohlgefiel; sie gab ihm sol-che mit der darin enthaltenen schriftlichen Versicherung einer Pension für die Familie. Bey den Audienzen weiß sie mit bedeutungsvoller Lebhaftigkeit und Kürze die Ge-genstände zu berühren, und Jedem freymüthig und theil-nehmend nur das zu sagen, was ihm angeht. — Bey Particular-Audienzen erscheint sie zuweilen im Halbzirkel ihrer holden Sprößlinge, wie eine Carita.

Ohne nach alter Sitte mit dem Degen bewaffnet zu seyn, darf sich Jedermann ihr nahen und sich freundlich angesprochen sehen. Ein hell und sanftausklingendes teutsches Du lockt ihre dienstgeschäftigen Kameristinnen herbey. Von ihren 36 dienstthuenden Hof-Damen er-scheinen nur 2 in den Nachmittagen der Wochenreihe, und die übrigen nur an Galatagen. Bey jedem Staatsrath ist die Königin zugegen; sie drückt sich dabey sehr be-stimmt und wahr aus, und Jedermann bewundert ihr Ge-

dächtniß, wie ihre Urtheilskraft. Sie schreibt viel, schön, bedeutend und bündig, meist Italiänisch und Französisch, zuweilen auch teutsch, wobey sie bedauert, daß die damalige Erziehungs-Art ihre Muttersprache versäumt habe. Kaiser Joseph sagte scherzend von ihr: „Meine „liebe Schwester schreibt mehr als mein Cabinet.“ Sie kommt ihrer unsterblichen Mutter am nächsten, und das hebt sie noch drüber, daß sie die Wissenschaften liebt, und in Religionssachen so tolerant denkt. Mosheims und Jerusalems, Sturms und Spaldings, Zollikoffers und Herders Erbauungs-Schriften werden von ihr und ihrem teutschen Hofe gewürdigt. Ihr jetziger Beichtvater ist ein ganz vernünftiger Kapuziner. — Ein einsichtsvoller Kopf ist von Rainer, ihr Secretair. Sie befragt sich gerne bey verständigen Leuten und prüft ihre Meynungen. Sie wollte Neckern kommen lassen, die Finanzen in Ordnung zu bringen, doch hier hätt' er bey vielen natürlichen Hülfsquellen mit mehreren Hindernissen zu kämpfen gehabt, als selbst im verwirrten Frankreich! Ein erfahrner und rechtschaffener Mann Lalo besorgt ihre Privatgeschäfte, und vertheilt jährlich 60,000 Ducati für sie an Nothleidende. Nur gute Menschen genießen ihr engeres Vertrauen, und sie weiß dabey eine glückliche Wahl zu treffen. Hierzu gehört vorzüglich die Wittwe Filangieri, eine geistvolle Oestreicherin, so wie die nun in Wien befindliche Herzogin Giovane,

welche sie nach der Trennung von ihrem Manne, bey sich wohnen ließ, um sie zu schützen. Man hatte die Königin zu überreden gesucht, daß zur Erhaltung des Throns die allerstrengsten Maasregeln nöthig wären. „Aber wir sind keine Tyrannen," sagte sie. Als Carafa, der Herzogin von Andria Sohn, (mit Hülfe des Officiers, der mit ihm die Runde herausmachte) dem Gefängniß entwischte, sagte sie zur jammernden Mutter: „Er gehe „doch in keine Republik! — Aber Monarchieen könnten „ihn ausliefern? Schreib ihm lieber nichts!" — Einfach ist sie gekleidet und doch erscheint sie als Kaisertochter und Königin. Schminke kann sie sogar an ihren Freundinnen und Dienerinnen nicht leiden. Mit dem König lebt sie häuslich vertraut und glücklich. Nirgend gefällt sie sich mehr als Abends nach vollendeten Geschäften unter ihren Kindern. Begeistert mögte man über diese Herrscherin ausrufen:

Was doch ist die Geburt? Verdienst und Tugend allein ist,
Was den Menschen mit Macht über die Menschen erhebt.

Vom König und dem Kronprinzen.

Wenn der Alleinherrscher eines Staates der Beste seyn soll, so ist es Ferdinand IV. gewiß an gutem Herzen und natürlichem Verstande. In zarter Jugend

blieb sein Geist durch geistliche Erziehung ungebildet, bis die Natur, die sich nicht ersticken und vertreiben läßt, sich von selbsten die Bahn brach. Erst war er nicht zum Beherrscher dieses Landes bestimmt, bis sein älterer Bruder als unfähig dazu erklärt worden; ein Beyspiel, daß nur der Bessere herrschen soll. Er vermählte sich früh, und lernte Vater seiner Länder und Familie zugleich seyn. Die Jagd und Fischerey besucht er nicht mehr so leidenschaftlich, wie sonst, und ein Hang zum Militair ist nun zu diesen Erholungen getreten.

Der König steht gewöhnlich Morgens um 5 Uhr auf und arbeitet allein ein Paar Stunden, dann geht er in den Staatsrath, wo sein gesunder Verstand sich zeigt; und sind keine dringenden Geschäfte da, so pflegt er seiner Lieblings-Neigungen. Deutlich und bestimmt sind die Aufsätze seiner schönen Handschrift. Die Gesetze seiner Industrie-Colonie von Santa Leucio, hat er zum Theile selbst schon vor 1789 entworfen, und eine gewisse Verdienstes-Gleichheit mit der Alleinherrschaft eines Guten über ein edles Volk, als Vorbild einer glücklichen Regierung dabey zum Grunde gelegt; ein Abate redigirte sie. Ferdinand weiß fast alle Knaben und Mädchen dieser Colonie mit den Vor-Namen zu nennen; jährlich giebt er ihnen ein Heyrathsfest am dritten Pfingstfeyertage, wo das Fabriken-Gebäude erleuchtet, mit

Guirlanden behangen und die Tarantela vom frohen Gewimmel um ihn herum getanzt wird. Er ist immer der Abgott des Volks, spricht gerne lazaronisch, und ist am liebsten in seinem ruhigen Belvedere bey Santa-Leucio und Caserta. Er liebt und ehrt seine Gemahlin, liebt und herzt seine Kinder. Bey aller Popularität sieht er nicht gleichgültig, wenn jemand gegen die Spanische Grandezza und Etikette fehlt, auch ist er seiner Kirche streng ergeben. Daß Ferdinand Gefühl für hohe Natur hat, bewies er bey den Berghölen von Adlersberg in Crain, wo er umdrehte, um den vorher genossenen Eindruck der größeren Grotte von Corgnale nicht in seiner Seele zu schwächen. Der König liebt die bildenden Künste und schätzt auch persönlich Künstler, die sich ihm zu nahen wissen, wie Hackert und Tischbein. Ueberzeugt ist er, daß Industrie und Cultur die Quellen des Staats-Reichthums sind. Er verehrt die Wissenschaften, aber ihre Pfleger konnten durch die Zeit-Umstände nicht genug ermuntert und nicht mit guten Stellen belohnet werden. Dies wäre freylich ein politisches Mittel gewesen, den Grundsätzen der Französischen Umwandlung unter Leuten von Kopf und Einfluß vorzubeugen. Gewiß ist, daß Ferdinand groß denkt, und im Großen zu belohnen weiß. Seine Scherzhaftigkeit und Jovialität hat sich in den letzten ernsten Zeiten gemindert, und man weiß nicht mehr so viele lustige Geschichtchen von

ihm zu erzählen, als ehedem. So hielt er z. B. auf der Kaiserkrönung zu Frankfurt, die Wolkenkragigen Geistlichen, die im Halbzirkel um den Magistrat standen, für die Schweizergarde desselben.

Der Kronprinz ist von stiller Gemüthsart und wißbegierig; er liebt vorzüglich Landökonomie und betreibt auch eifrig seine Ausgrabung von Alterthümern bey Stabiä. Seine Erzieher, die Gebrüder Haus von Würzburg, wovon der ältere Professor des Staatsrechts gewesen, und der jüngere mit den lebenden Sprachen vertraut ist, haben Ehre von ihrem Zögling; auch der berühmte Conchiliolog und Mineralog Poli, war sein Natur-Lehrer. Er lebt häuslich und glücklich mit der Kronprinzeß, wie es bey solchen politischen Conventions-Heyrathen, am seltensten ist.

Beyde sahen sich nie vorher, sie kam übers Adriatische Meer angeschifft, er stand am Ufer; sie flog dem Schiffe hinunter und in holder Unschuld gerad' in seinen Arm, der sie mit gleicher Wärme aufnahm. Sie fängt an Liebhaberey an der Lectüre zu bekommen, und teutsche und französische Bücher zu begehren *).

*) Sie starb 1801 den Frühtod, wozu sie den Keim seit 1797 in sich trug, als sie beym Anrücken der Franzosen von Wien nach Ofen gieng, und Verdruß und Erkältung ihrem zarten Körper zuzog. Spätere Anmerk.

Ebenfalls teutsch erzogen und liebenswürdig sind die drey Prinzessinnen. Jedes Kind der Königlichen Familie hat seinen kleinen Hofstaat, der aus einem dazu bestimmten Fond bestritten wird, wie es Acton klüglich einrichtete, da er noch Finanz-Minister war.

Acton.

Acton ist 62 Jahr alt und zu Besançon 1735 gebohren; sein Vater war ein dort lebender englischer Arzt, seine Mutter von teutscher Abkunft *). Er studierte das Seewesen in England und Frankreich, kam nach Florenz und half die Marine zu Livorno wohl einrichten. Bey der Expedition von Algier hat er mit Toskanischen und Neapolitanischen kleinen Schiffen die Spanischen Kriegsschiffe tapfer gedeckt. Dies erwarb ihm die Achtung des Königs und der Königin, an die er vom Großherzog Leopold empfohlen worden.

Durch Eifer, Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit bekam er bald das Seewesen, bald die Finanzen, bald Alles und Alles zu lenken.

*) Seine Nichte und jetzige Gemahlin hat er 1799 in ihrem 16ten Jahre geheyrathet; ihre Mutter ist eine gebohrne Teutsche.
Spätere Anmerk.

Den Mann von Verstande bildet das Geschäft, und da einem Minister vorbereitete Geschäfte in bündigen Resultaten vorgetragen werden, so entwickelt sich hiebey der höhere Geist am meisten; ihm also war es nicht schwer, sich in ein Labyrinth hinein und wieder heraus zu finden.

Mit Tanucci, dem ehemaligen Professor zu Pisa, der ihn schätzte, bleibt Acton der geschickteste Minister Neapels. Edlen und vielleicht auch etwas eitlen Stolz besitzt er; Ambition und eiserne Beharrlichkeit im hohen Grade. Seine Gegner wollen zwar an ihm tadeln: „daß „er sich Niemanden vertraue und alles selbst thun wolle, „daß seine Marine-Schöpfung unnöthig sey, weil man „nur Schebecken und Galeeren gegen die Seeräuber be„dürfe u. dgl."

Man tadelt eben so leicht, daß Filangieri's „Träume" nicht auszuführen wären, und giebt doch keine bessere Mittel an, die den Staat aufrecht erhalten. Mag es seyn, daß Acton nicht Alles ein- und übersehen konnte, er hat immer Vieles gethan, und hätte noch mehr thun können, wenn er mehrere rechtschaffene Mit- und Unter-Arbeiter gefunden, und zu wählen Anlaß gehabt hätte. Welcher Minister ist keiner Rüge unterworfen, und ist es in den jetzigen Zeiten nicht doppelt schwer, dieses Amt mit Beyfall und Würde zu tragen?

Mit den Seeräubern hat er nie einen Tribut-Frieden schließen wollen: „Ich werde mich immer dieser Unwürdigkeit widersetzen, sprach er, bis die andern Mächte gleiche Gesinnungen hegen und diese Räuberey aufheben" *). Nur mit Marocco besteht ein Friede, der vom Mohren-Kaiser angetragen worden, als man ihm großmüthig ein Schiff voll an Neapels Küsten verschlagener Maroccaner zurücksandte. Gleich im Anfange des jetzigen Kriegs hat dieser kluge Minister den Plan gefaßt, eine Verbündung der Staaten Italiens zu dessen Vertheidigung zu errichten; aber die meisten haben es abgelehnt und sich nicht zu militärischen Contingenten verstehen wollen. Acton wollte nie mit England, an das man ihn als blindlings ergeben verschriee, in Subsidien-Verhältnisse treten, und nie dafür stimmen, weil er es stets gegen die Würde seines Königs hielt. Acton war für den Frieden mit Frankreich, als ihn die Umstände geboten, und keine Brandschatzung die Bedingung seyn sollte.

Ohne den Titel eines Ersten Ministers zu haben (ein Titel, den in Neapel der Minister der auswärtigen Geschäfte führt) ist er es im vollen Sinne des Worts,

*) Möge dann auch der Seeraub von Kapern aufhören, und unschuldiges Privat-Eigenthum nicht mehr zur Kriegs-Beute werden!

und sein äußeres imponirend-anziehendes Ansehen zeigt ihn als solchen. Vielleicht wenige Minister wissen so, wie Er, Anstand und Würde mit Gefälligkeit zu verbinden. Laut denen unterm 15ten April 1795 ihm verliehenen Erleichterungen und Vorrechten hat er „intervenzione ne' consiglj" die Dazwischenkunft oder erste Stimm' in den Staats-Räthen, so wie in den verschiedenen Departementern. Seit den letzten Friedens-Schlüssen ist er mit der Würde: Gran Capitano di mare e di terra, General-Capitän zu Wasser und zu Lande, einer Spanischen Charge, die auch der Friedensfürst führet, bekleidet worden. Zweymal giebt er wöchentlich Abends Audienzen in seinem Pallaste, denen, die sich vorher schriftlich anmeldeten und Antwort darauf erhielten. Ein Kammerdiener läßt die Harrenden in einem geschmackvollen Saale niedersitzen, ein anderer ruft sie nach dem Rang und der Ankunft — wobey die Fremden den Vortritt haben — an der Eintritts-Thür auf und läßt sie hineintreten in den Salon, wo Acton steht, anhört, und bald entscheidet, bald auf dem Könige die Sache beruhen läßt. Ein dritter Kammerdiener wartet an der Thüre des Ausgangs-Zimmers, bis wohin der Minister (nach Spanischer Sitte) vorangehend, den Nachtretenden begleitet. Er spricht und schreibt mit Würde, ob ihm gleich die Landessprache und das Englische nicht so geläufig ist, als das Französische, worin er sich insonderheit schriftlich aufs

bündigste ausdrückt *). Acton hat eine eigne Secretarie, und sein erster Secretair, Targioni, ein Florentiner, der Obristen Rang hat, giebt besondere Abend-Audienzen. Sein zweyter Secretair Buton, ist von teutscher Abkunft, ein guter Antiquar und Numismatiker. In seinem Privatleben ist Acton einfach, höflich und scherzhaft. An seiner meist runden offnen Tafel herrscht kein Rang und oft viel Jovialität; Künstler und Gelehrte werden dazu geladen. Hackert, den er noch von Livorno her kennt, genießt seine besondere Gunst. Er liebt die Gespräche mit geistreichen Menschen, und den witzigen Galiani hat er noch am Rande des Grabes besucht.

Seine Gegner werfen ihm vor, daß er das Innländische Verdienst nicht genug ermuntere, und zu viele Florentiner nach sich gezogen habe; aber wie konnt' er gleich den läßigen argwöhnischen Neapolitanern sich anvertrauen? Aus ihrer Mitte kam indessen der Abate Giansante, der ganz sein Vertrauen erhielt und auch Secretair des Königs geworden **). Acton schritt langsam in der Staatsreform fort; er verwieß deswegen zur Geduld, und sagte: „Wir wollen nicht niederreis-

*) Durch eigenen Antrieb hat Acton das Salpeter-Regal aufgehoben, welches öftere Verletzungen des Privat-Eigenthums veranlaßte.

**) Seit 1798 ist er zum Minister-Residenten am Wiener Hof erhoben. Spätere Anmerk.

sen, ohne zugleich vorerbaut zu haben." Sein Plan war das Lehenssystem, doch zu sichtbar auf Vergrößerung der Königlichen Macht, zu beschränken. Dies hat ihm, der keine Güter in beyden Reichen besitzt, unter manchen Lehnbesitzern Feinde zugezogen, gegen deren Angriffe nur der Königin Beharrlichkeit und Ueberzeugung seiner Rechtschaffenheit, ihn beym Könige schützen konnte. Man sagte, daß im Norden und Süden ein Bernstorf und Acton, wie im Osten und Westen ein Thugut und Pitt, die größten politischen Lenker seyn. Acton wird vielleicht von der richtenden Nachwelt, in deren Reihe, wenn nicht in die, der Richelieu und Pombal gesetzt werden. Wie diese hat er sich allein von unten hinangeschwungen, und die königliche Macht durch Demüthigung der Lehengenossen und der Geistlichkeit befestigt; wie diese streng und mistrauisch, liebenswürdig und gefällig, unbiegsam gegen Glück oder Unglück, ist Acton; wie diese hat er bis jetzt die Ehre und Würde seines Königs mit Festigkeit behauptet, gleich ihnen ist er vom Haß und Neid und schwarzem Undank der Nation verkannt und verläumdet worden; gleich ihnen hat er alles durch sich selbst gethan; aber keine so große Reichthümer wie sie, hat Acton gesammelt, wenn man wenige Capitalien, die er in England und Venedig stehen hat, nicht für Reichthümer eines mächtigen Staatsministers gelten lassen will.

Neapels Land- und See-Macht.

Ueberrascht wird man hier durch das Militair und seinen in Italien ungewöhnlichen teutschen Zuschnitt. Man glaubt der Uniform nach Preußen oder Hessen zu sehen. Der von Frankreich hieher berufene General Salis, ein erfahrner Zögling St. Germains, hat die Infanterie, so viel ihm möglich war, nach östreichischer Tactik organisirt; ihre Manövres aber sind ungewandt und noch lange nicht was sie seyn sollten. Man merkt dem Italiäner die Abneigung gegen den Soldatenstand wohl an, und die allmächtigen Stockprügel würken bey einem Volke nicht, das keine teutsche Geduld besitzt, ob ihr gleich auch der Französische Ehrentrieb mangelt.

Ohne Vergleich besser ist die nach Preußischem Fuße von den jetzigen Brigadiers Bock, Metsch und Prinz von Hessen-Philippsthal eingerichtete Cavallerie, wobey die Raschheit, Gewandheit und Gelehrigkeit der Pferde vieles auf den Reuter würken mag.

Der Major Roth aus Hessen, den Salis nebst mehrern Officieren aus Frankreich mitnahm, hat sich neulich bey der Errichtung von vier Jäger-Regimentern einiger Sicilianischen Familien, wobey der König die Staabs-Officiers ernannte, vorzüglich verdient gemacht. Die Artillerie ist zuerst nach Französischem Fuße von Pomerenil und die Stückgießerey vom Oestreichischen Haupt-

manne Tihawsky eingerichtet worden. Im Frieden war der Militair-Staat dieses Reichs nur auf 24 Regimenter, worunter 4 von Ausländischer zu 3 Bataillons von 600 Mann Infanterie, und 8 Regimenter von 5 Schwadronen zu 145 Mann Cavallerie, dann 18 Compagnieen Artillerie gesetzt.

Die 4 Regimenter Esteri (Ausländer) bestehen aus Albanesern, Teutschen und Schweitzern, welche letztere sonst die Schweitzergarde machten, und nun zusammen die Königliche Wache bilden. Eine Compagnie Hellebardirer ist hier eingegangen und eine andere besteht nur noch zu Palermo. Die Compagnie der Leibgarden besteht jetzt aus gebildeten Söhnen des Mittelstandes (benestanti) die Officiers Rang haben. Es sind Leute von Kenntnissen darunter, die den Müßiggang ihrer Geschäftspflichten mit guten Büchern zu veredlen wissen, und an stillen Orten, Schildwache stehend, lesen.

Auch ist hier eine Militair-Academie von 290 Zöglingen und ein Militair-Collegium zu Gaeta.

Das Militair ist gut bezahlt. Der Sold eines Obristen ist monatlich 70 Ducati und 60 bis 120 Ducati Zulage, die bey der Cavallerie und den fremden Regimentern zur Hälfte stärker ist, weil deren Officiere sich, außerordentlich, mit Exercieren zu beschäftigen haben. Ein Capitain erhält monatlich 30 Duc. und 16 bis 40 Duc.

Zulage, ein Soldat $1\frac{1}{2}$ Ducato und $1\frac{3}{4}$ Duc. an Brod, Kleidung ꝛc. Die Oestreichisch-Preußische Oekonomie ist dabey nicht einzuführen gewesen. Der König hat das Recht, den Gouverneur vom Castell zu Ragusa zu ernennen, was ihn jährlich 644 Duc. kostet.

Die ganze Landmacht des Königs besteht jetzt aus etwa 44,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Jägern, 4000 Artilleristen und 12000 Mann Kavallerie an regulirten Truppen und aus etwa 24000 Mann Land-Miliz, einem Heere von 90,000 Mann, was die jetzigen Kräfte des Staats übersteigt. An militärisch gebildeten Officieren ist einiger Mangel. Hier ist zwar kein Adel, der diese Stellen ausschließlich besäße, aber Adel und Unadel steht hier in der Bildung noch zurück. Der Gemeine hat einen guten Willen, wenn er sanft gelenkt, und nicht gereizt, nicht mishandelt wird. Aber wie kann ein Volk von kriegerischem Geiste beseelt werden, das jährlich so viele seiner Jünglinge den Freuden des Gesangs und dem Mönchs-Eifer aufopfert! —

Die Marine hat Acton nach Englischer Art gebildet, und in kurzer Zeit weit gebracht; doch ist sie im Manöveriren, im geschickten Ankerwerfen und Lichten, in schneller und glücklicher Ausweichung der Seegefahren noch weit vom Urbilde zurück. Sie besteht nun aus 6 Linienschiffen von 60 bis 74 Kanonen, 9 Fregatten von

36 bis 40 Kanonen, 11 Korvetten und Schebecken von 20 bis 24 Kanonen, 5 Brigantinen von 12 Kanonen, wovon die Galatea *) unter besondern Befehlen des Königs steht, 9 Galeoten von 3 Kanonen und 80 Bombardier-Barken, 120 Seegel zusammen von etwa 1200 Kanonen. 350 Arbeits-Matrosen, 650 Artillerie-Matrosen und 3000 See-Soldaten.

Hier braucht man nicht Matrosen und See-Soldaten zu pressen, auf den ersten Wink stellen sie sich haufenweise dazu, nicht so willig und gerne zum Land-Militair. Der Contre-Admiral Forteguerra ist einer der geschicktesten See-Männer Neapels. Die Grafen de la Tour und Joseph Thurn sind Commandanten der Meer-Artillerie; letzterer, ehemals im Toskanischen Dienste, hat viel Theil an der neuen Marine-Einrichtung.

Weil alles umher Meer ist, so scheint das gemeine Volk mehr Hang und Geschick zum See- als zum Landdienste zu haben, und ein auf'm Meere sich frey bewegender und volltönend singender „Marinaro" scheint ganz auf seinem Elemente zu seyn, während ein „Soldato" sich in sein ihm so fremdes Wesen nicht recht finden kann.

*) Die Neapolitanischen Schiffe sind meist mit schönen Namen der Vorzeit von Acton benannt worden. Z. B. Parthenope, Sirene, Arethusa, Minerva, Jason, Tancred ꝛc.

Neapels Hofstaat.

Der Hofstaat des Königs besteht aus dem Maggior domo maggiore oder Obristhofmeister, dem Cavallerizzo maggiore oder Großstallmeister, dem Somigliere del Corpo oder Königl. Leibwächter; dem Ober-Befehlshaber der Leibgarden; dem Ober-Jäger-Meister; dem Ober-Stallmeister und dem Beichtvater; dann aus 135 dienstübenden Kammerherren, worunter der Königl. Leibwächter den Vorrang hat. Aus 42 Eintritts-Kämmerern und 37 Maggiordomi di Settimana, Wochen-Hofmeistern. Viele versehen diese beyden Chargen zugleich, und viele genießen nur den Titel. Ferner gehört zum Hofe der Königl. Adjutant, der Einführer der Gesandten, drey Hofprediger (Teologi di Corte), der Hof-Arzt und Proto-Medicus des Reichs, der Königl. Kammer-Arzt und Kammer-Chirurgus, der Königl. Historiograph, die Archivaren, die Bibliothekare, der Hof-Poet, der Hof-Capellmeister, dann auch die Erzieher des Kronprinzen und Philipp Hackert als erster Kammer-Maler, und Wilhelm Tischbein, als Director der Academie der bildenden Künste. Auch der Hofbecker ist ein Teutscher. Gegen hundert Teutsche sind am Hof und das ganze Personale desselben beläuft sich auf 6000 Seelen.

Der Königin Hofstaat besteht aus einer Obrist-Hofmeisterin, Cameriera Maggiore, einem Ober-Hof-

meister, Maggiordomo Maggiore, einem Ober-Stallmeister, Cavallerizzo Maggiore, einem ersten Stallmeister, Primo Cavallerizzo, aus 72 Hof-Damen und einer Ehren-Dame; aus dem Sekretair, Beichtvater und 4 Kammerfrauen, worunter zwey Teutsche sind. Der Kronprinz hat einen Oberhofmeister und Beichtvater; die Kronprinzessin einen Oberhofmeister und eine Oberhofmeisterin. Die jüngern Prinzen und Prinzessinnen haben eine Ober-Erzieherin (Aja), eine Unter-Erzieherin (Sotto Aja) und verschiedene Lehrer, die am Hofe wohnen.

Vom Orden des heiligen Januarius sind bis jetzt 60 Ritter, außer dem König von Spanien, zwey Spanischen Infanten, zwey Sicilianischen Infanten, einem Prinzen von Parma und einigen Ausländern *). Ritter vom Königl. und Militair-Orden des heil. Constantin sind: 30 Großkreuze, 64 Cavalieri di Giustizia, 31 Cavalieri Donatori und 82 di Grazia.

Es giebt auch 25 Neapolitanische Grands von Spanien, und 15 Sicilianische Bothschafter hat Neapel in Rom, Madrid, Wien, Gesandten zu London, Paris, Turin, Constantinopel, Petersburg, Copenhagen, Lissabon und Florenz. In Maltha einen Residenten; 2 Dragomans in Constantino-

*) Dieser Orden di San Gennaro ist seit 1800 in den Orden des heil. Ferdinand verwandelt worden.

pel. In Alicante, Madera, Genua, Malaga, Ragusa, Rom, Livorno, Sinigaglia, Venedig und Viterbo Agenten. In Otranto einen Agenten der Levantischen Consuls. In Rom einen General-Consul. In Terracina, Civitavecchia, Ancona, Pesaro, Fano, Triest, Venedig, Genua, Bastia, Cagliari, Sassari, Nizza, Marseille, Valenza, Barcellona, Carthagena, Cadix, Alicante, Porto, Setubal, Lissabon, London, Haag, Hamburg, Cherson, Smirna, Alexandria, Rhodus, Scio, Cypern, Athen, Salonichi, Cerigo, Corfu und Maltha sind Neapolitanische Consuls.

An Gesandten und Agenten der auswärtigen Mächte sind hier vom Pabst, von Oestreich, Spanien, England, Rußland, Frankreich, Portugal, Sardinien, Dännemark und Maltha; Agenten von Parma, Preußen, Ragusa; Consuls von Rom, Toskana, Genua, Venedig, Maltha, Sardinien, Portugall, Spanien, Frankreich, England, Holland, Dännemark, Schweden, Preussen und Rußland.

Geburts-Feyer des Königs.

Der 12te Januar und der 13te August sind die Geburts-Tage des Königs und der Königin, und die Hauptfeste des Hofes. Die Namens-Feyern der Majestäten werden zwar nicht minder prachtvoll begangen, und am St. Carls-Tage gehen Beyde zu Fuß in die Kirche unter einem feyerlichen militärischen Aufzug. Es sind überhaupt noch 35 solcher Galatage jährlich, als Geburts- und Namens-Feste der Königl. Familie, worunter 12 Geburts-Tage der Spanischen Königs-Familie, die aber nicht mehr oder nur mit halber Gala, so wie auch die Geburts- und Namens-Tage der jüngeren Königl. Sprößlinge nur mit „Mezza Gala" gefeyert werden. Alles, was mittelbar vom Hofe abhängt, wird dazu gelassen, und heißt: il bacia mano, der Handkuß. An prunk- und bedientenvollen Equipagen, an reichen Uniformen, an diamantenbedecktem Kopfputze, der mit Gold- und Silber-Flimmer und mit Poschen oder Lastkörben bekleideten Damen, ist es gewiß ein glänzender Handkuß. Die Amme des Königs, ein altes Mütterchen aus niedrigem Stande kommt auch am Geburts-Tage des Monarchen mit Blumen geschmückt froh herbey gezittert und bringt ihm einen Strauß mit ihren Segenswünschen, wobey sie von der Königin reichlich beschenkt wird.

Der König und die Königin treten zuerst jedes insbesondere in einen Saal, wo der Hofstaat ihres Geschlechts versammelt ist, und handküssend die Glückswünsche darbringt. Dann kommen Beyde zusammen in einen Saal unter einem Thronhimmel und empfangen die sechs Deputirten der Stadt, die mit bedecktem Haupte vor dem Königs-Paare stehen, wovon einer das Volk repräsentirt und jeder eine kurze Rede mit entblößtem Haupte hält. Dann folgen weitere Handküsse von männlichen Personen, die in Diensten des Staats sind; der Kronprinz und die Kronprinzeß ertheilen die gleiche Gnade in einem besondern Zimmer. Hierauf speisen beyde Paare zusammen in einem öffentlichen Saale an einem länglichen Tische, neben einander sitzend; die Kammerherren und Kammerherrinnen tragen die Schüsseln von den Dienern auf und reichen sie wieder ab. Nach der kurzen Tafel werden von den rechts stehenden Ministern der auswärtigen Mächte, die Fremden ihrer Nationen unter Nennung ihrer Namen vorgestellt. In einem andern Saal im Flügel der Königin geschieht der Damen-Handkuß. Die glänzenden Damen versammeln sich sitzend in einem Neben-Saale, sie treten hinter einander ein, tragen sich dabey ihre kostbaren Schleppen, und lassen sie vor dem Königlichen Doppelpaare fallen, das in einer herrlichen Reihe steht, und den Handkuß mit freundlichem Neigen erwiedert.

Abends wird das St. Carls-Theater vollauf erleuchtet.

Minister.

Am Geburtstage des Königs werden die vorgenommenen neuen Staats-Beförderungen kund gemacht.

Die diesjährigen haben Acton in denen ihm 1795 zugestandenen Vorzügen und Erleichterungen con intervenzione ne consiglj mit Dazwischenkunft im Staatsrath bestätigt und die Directoren der Departemente wieder wie vorher zu Ministern ernannt. Der Marchese di Gallo bekam das auswärtige Departement, das mit dem Post- Comerz- und Seewesen verknüpft ist. —

Der Principe von Castel Cicala bekam das Ministerium der Justitz-, Kirchen- und Gnaden-Sachen.

Der alte Ex-Advokat Simonetti dasjenige der Finanzen, die seit 1782 in ein Supremo Consiglio delle Finanze verwandelt waren. Der Brigadier Ariola das Militair-Fach — in allen vier Departementern hat Acton als wirklicher Staatsrath die erste Stimme. Gallo und Castel-Cicala sind zugleich Staats-Secretairs mit dem Titel als Staatsrath. Der geheime Staatsrath besteht nur aus dem Könige, der Kö-

nigin und Acton. Den andern Staatsräthen wohnt auch der Kronprinz seit seiner Vermählung bey; und jeder Minister kann dabey erscheinen, in so fern er bey dem, was vorkommt, Bezug findet. Der König, und in seiner Abwesenheit die Königin, nimmt kein entscheidendes Votum an und beschließt nichts ohne Zustimmung der Räthe. Die Geschäfte des Königl. Hauses und die Königl. Domainen-Güter stehen unter einer besondern Verwaltung. Sonntags Abends nach der zuweiligen Cour und der fremden Posten Ankunft, oder Montags früh ist politischer Staatsrath; die andern Consiglj haben ihre bestimmten Tage der Woche. Jeder Minister referirt seine schriftlich zusammengeordneten Geschäfte, bemerkt die Resolutionen dabey und läßt die dringendsten gleich andern Tags im Namen des Königs vollführen. Freytag Vormittags giebt jeder Minister, im Namen des Königs, öffentliche Audienzen in seiner Secretarie, und die meisten Abende der Woche, wenn er nicht daran verhindert ist, Privat-Audienzen. Wer wichtige Geschäfte vorzubringen hat, oder von Stand ist, wird sitzend im Cabinet angehört und nach Spanischer Etikette vom vorangehenden Repräsentanten des Königs, zwey bis drey Vorzimmer durch hinaus begleitet.

Der verstorbene Minister Carraccioli brachte von seinem Gesandtschaftsposten zu Paris die Ideen des phy-

siokratischen Systems hieher, das er bey seinem Vice-Königthum in Sicilien zuerst mit einem billigen Steuer-Systeme einführen wollte. Vergebens wurden den Baronen und der Geistlichkeit die Listen ihrer Güter abgefodert; sie errangen 1790 ein Jahr Aufschub. Ein langes Jahr, das noch dauert. Ohne Frankreichs Uebertreibung seiner Revolution hätte gewiß Neapel mit seinen volksliebenden Beherrschern das schöne Beyspiel einer monarchischen auf Recht und Billigkeit gegründeten Staatsreform gegeben.

Der gelehrte geistreiche Minister Tanucci sagte scherzend von Benevent, dies sey des Pabstes hinterer Theil, den man ihm lassen und züchtigen müsse, so bald in Rom etwas gegen Neapel geschehe. Würklich ist es auch bey Aufhebung der Jesuiten, bey der Besetzung von Bischöffen und der Wegschaffung von den Farnesianischen Kunstwerken, militärisch bedroht worden. Unter Tanucci's Ministerschaft wurden die Freymaurer-Versammlungen aufgehoben.

Der jetzige Minister Marchese di Gallo, 45 Jahr alt, war nicht an Rang und Familie, jedoch an Verdienst zum Wiener Gesandtschafts-Posten geeignet. Die Königliche Familie legte einen Besuch in Turin ab, und als Ferdinand da mit dem jungen Gesandten zufrieden war, sagte er zu ihm: „Ich werde deiner gedenken.“ Hierauf kam Gallo 1790 als Bothschafter mit nach Wien und zu den Krönungen. Als Staats-Sekretair

ist er zugleich Corriere Maggiore, Ober-Postmeister, und er hat auch den Wiener Gebrauch eingeführt, daß ohne seine Licenz keine Postpferde verabfolgt werden.

Der am Spanischen Hofe als Bothschafter gewesene 35jährige Prinz Belmonte, jetzt Staats- und Conferenzrath, ist einer der besten Köpfe der Königl. Minister.

Zu den verdienstvollen auswärtigen Gesandten gehören die Abkömmlinge des berühmten Jobus Ludolfus (von Frankfurt am Mayn), die Grafen Ludolf, Vater und Sohn zu Constantinopel, die vom Divan öfters zu Rath gezogen werden, und das 50jährige gute Einverständniß mit der Pforte klug zu unterhalten wissen.

Zum Vice-Königthum in Sicilien war Gallo bestimmt, man wollte ihn aber dort nicht, weil er nicht so reich ist, als der letztverstorbene wohlthätige Caramanico gewesen.

Die Sicilianer, die ihren König nie besaßen, wünschen, daß der Kronprinz seinen Sitz in Palermo aufschlagen möge.

Hamilton, seine Gemahlin und Kunstsammlungen.

Unter den Gesandten der auswärtigen Mächte spielt Hamilton *) die berühmteste Rolle. Er ist vom Kö-

*) Er gieng 1799 mit dem Hofe nach Palermo, betrieb die Rettung der wegführbaren Kunstschätze, und kehrte im Jahre 1800 nach England zurück. Spätere Anmerk.

nige geschätzt, geht mit ihm zur Jagd, liebt dies Land mehr als sein geliebtes Albion, und lebt für Kunst und Natur. Weder ein großer Gelehrter noch ein großer Politiker ist Hamilton, aber seine mancherley Kenntnisse, seine mühsamen Forschungen, seine großmüthige Liebe zur Natur und Kunst und zu den Wissenschaften, die Humanität, womit er jeden aufnimmt der nur leichte Berührungspuncte mit ihm hat, ist ein Phänomen in seinem Stand. Ueber den Punct der Politika sollte er zurückberufen werden, weil das Englische Cabinet gerne gesehen hätte, daß auch er 1796 den bekannten Imperativ-Ton des Brittischen Ministers zu Florenz angenommen hätte. Doch Billigkeit und Dankbarkeit ließen Hamilton solche Schritte nicht zu, die auch damals hier nichts gefruchtet hätten.

Der 60jährige Gatte betet seine Gemahlin als ein Muster der Schönheit an, er ist gut italiänisch eifersüchtig auf sie, läßt andre ihre Damen führen und wechselt nicht gerne mit solchen Honneurs.

Die üble Stellung einer Pallas-Bildsäule zu Portici und Hamiltons Kunstgeschmack veranlaßte sie zuerst die todte Kunst in lebendigen Stellungen zu zeigen, und so entstanden die gepriesenen Attitüden, die sie noch jetzt, umwunden von großen Schawls, mit gewohnter Gewandtheit den Freunden ihres Hauses und der Kunst zuweilen darstellt, ob sie gleich etwas dicker und

ungriechischer geworden. Bald stellt sie die zum Opfer bereite Iphigenia vor, bald Ariadne, die Verlaßne, bald die hoffende Medea, bald Andromeda, die Klagende, oder, die beglückte Helena, die untröstliche Calypso, die sehnsuchtsvolle Agrippina, dann eine zärtlich fromme Madonna, und auf einmal eine reizende Cirkaßkrin. Immer täuschender wechselt sie so in griechischen, türkischen und Madonnen-Gestalten schnell hinter einander ab. Rehbergs Umriß-Kupfer stellen sie dar als Sybille, als Magdalene, als verliebte Träumerin, als Sophonisbe, als aufgeschreckte Nymphe, als Muse der Tanzkunst, als Iphigenia in Tauris, als Nymphe mit ihrer kleinen Schwester, als bittende Cleopatra, als Santa Rosa und als Niobe.

In verschiedenen und reizenden Stellungen gemahlt, ziert auch Hamiltons Gattin die an Bildern nicht kunstreiche Gallerie seines Pallastes. Am liebsten verweilt man in der beweglichen kleinen Meer- und Landanschauenden Rotonda, wo Virgils Vers:

Hic ver assiduum et in alienis mensibus aestas.

Hier ist ewiger Lenz und in fremden Monden der Sommer.

die Umschrift ist, und man mit altrömischer Behaglichkeit auf weichen Polstern des herrlichen Blicks in die Natur genießt. Seine Vasen-Sammlung ist die stärkste in ihrer Art; sie besteht aus 1030 großen und kleinen

Stücken, worunter 827 mit Zierrathen, Lacrimatorien und 203 kleine und schwarze, auch einige priapische Vorstellungen befindlich sind, über welche letztere in England ein besonderes Werk erscheinen soll.

242 Stücke der größten und besten Vasen sind im bekannten Werke beschrieben und abgebildet. Nach englischer Art hat Hamilton mehr den Namen und das Geld, als die Gelehrsamkeit dazu gegeben, so daß man es das Tischbein-Italinskysche Werk der Hamiltonischen Vasen nennen könnte.

Hamilton hat bey aller Königl. Erlaubniß des Ausgrabens viel auf seine Vasen verwendet, und noch kürzlich 6000 Ducati für einen Zuschuß von etwa 60 Stück schöneren fein gearbeiteten Sicilianischen Gefäßen verwendet. Eine große wohlgerathene Vase wird von 50 bis 1000 Ducati bezahlt.

Unternehmend ist Hamilton aus Liebe zur Kunst. Am ersten Vasen-Werke, dem Hancarvillischen, hat er seinen Vorschuß von 7000 Ducati meist verlohren, aber an den Campi Phlegräi, wovon nur noch 30 Exemplare übrig sind, hat er in kurzer Zeit den Vorschuß von L. 1000 Sterl. wieder erhalten, und viel daran gewonnen. Ein gewisser Padre Menage, der sich in Calabrien befindet, und am letzten Werke mitarbeitete, besitzt noch Zeichnungen von den Liparischen Inseln, vom Stromboli, vom Aetna und den jenseitigen Feuer-Gefilden, woraus eine schöne Fortsetzung zu bilden wäre.

Hamilton sagt, daß er nicht reich sey. Der Verkauf seiner ersten Sammlung ans brittische Museum für 2000 Guineen war ihm sehr nützlich. Was er für Wissenschaft, Kunst und geschickte Künstler gethan und noch thut, ist gewiß edel und löblich.

Als seine Vesuv-Leidenschaft noch glühte, unterhielt er einen eignen Beobachter, der ihm täglich Rapporte davon bringen mußte. Ueber sein Ich hat er sich einst schriftlich in Französischer Sprache so ausgedrückt:

„Kein grundgelehrter Naturkündiger will ich seyn, „aber ein genauer Beobachter der hohen Natur, die ich „verehre. Doch sah mein Blick genug, um überzeugt zu „bleiben, daß:

„Alles was ist, am besten ist.“

„Nach genauer Untersuchung der Feuerberge beyder Si- „cilien, durft' ich dem berühmten Buffon zu Paris „sagen, er irre sich, wenn er den Hauptsitz des Vulkans „immer im Mittelpunct oder gegen den Gipfel der Urge- „birge glaube, denn ich habe wohl eingesehen, daß weder „der Berg Aetna noch der Vesuv Urberge sind, und „die Auswerfungen zuweilen an ihrem Fuße sich ergeben. „Diese Gebirge sind meist durch Vulkanische Revolutio- „nen gebildet, entstiegen. — Aber ach! was hab' ich „nach so vielen Mühseligkeiten entdeckt?“ —

„Was Seneca schon sowohl eingesehen, und Epi- „stel 79 beschrieb, als er vom Ursprunge des Vulkanischen „Feuers sprach:

„Nicht der Berg ist sein Sitz, aber es entsteht in „einem unterirdischen Thal, es erhitzt sich, wird anders „wo vermehrt, und findet im Berge selbst nicht Nah„rung, sondern Ausweg.“

Andere Gesandten und Agenten.

Der reiche Russische Gesandte Graf Mussin Puschkin *) bildet mit seiner Gemahlin ein gastfreyes jugendliches Paar, welches den Lebens-Genuß liebt. Puschkin's rechter Arm ist der in einigen Alterthums-Fächern gelehrte, einsichtsvolle, aber zuweilen einseitige Staatsrath Italinsky. Dieser schrieb den interessanten Text zum Hamilton-Tischbeinischen Vasen-Werke, und es ist zu bewundern, wie der in einem unwissenschaftlichen Wesen würkende Mann, so viel thun konnte. Böttigers erläuternde Ansicht dieser Vasen-Gemälde findet Italinsky zu — gelehrt.

Der Kaiserliche Bothschafter, Graf Esterhazy, hat viel Einsicht und gesunden Verstand. Seine Maxime ist: „Man wird an Höfen so behandelt, wie man „eingeführt ist.“ Er schätzt und ehrt unsern Tischbein, der Bett und Zimmer in seinem Pallaste hat, und zuweilen seinem geräuschvollen Quartier entflieht, um hier am ruhigen, sanften Meere sich zu erheitern. Ester-

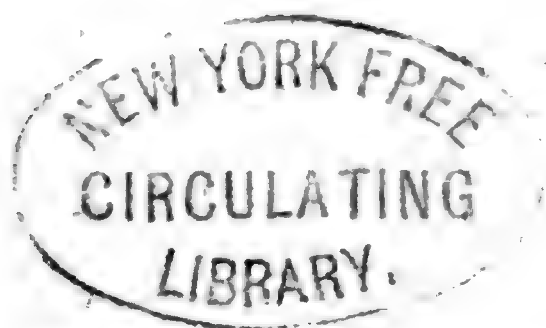
*) Seit 1800 ist dieser Gesandte zurückberufen und Italinsky vorläufig an seine Stelle gekommen. Spätere Anmerk.

hazys Gesandtschafts-Sekretair, Baron Cresseri, ein Trentiner, schrieb ein: Raggionamento interno ad un' inscrizione Trentina d'Augusto, Trento 1760. „Imp. Caes. Augustus Potest M. Appulejus jussa et Ejus," heißt die Inschrift auf einer Marmorplatte, die in der Kirche San Apollinare bey Trient am Abhang eines Hügels entdeckt worden. Zugleich spricht er über Trentos Celtischen Ursprung, über die Niederlassung von Galliern und der Vertreibung der Etrusker von den Rhätiern, deren Hauptstadt sie gewesen.

Hadrava, der ein Werkchen über Capri schrieb, das er vermehrt und verbessert herausgeben will, war einst K. K. Geschäftsführer zu Neapel, er galt viel beym Könige, den er die Cyther lehrte, und genießt noch einer Königl. Pension. Mit vieler Leidenschaft hat er Ausgrabungen zu Capri veranstaltet; es fanden sich Säulen und Fußböden, und ein herrlicher Kamée, ein Drusus-Kopf, wanderte nach Rußland, woselbst er verunglückt seyn soll.

Geschätzt und geliebt vom Throne bis in die Hütte wird der Dänische General-Consul Heigelin, ein herzvoller Wirtemberger, der Freund aller Guten, der Künstler Unterstützer, dessen Haus ein Tempel der Kunst und Freundschaft von Einheimischen und Fremden gesegnet ist.

Anhang.



Google

Auszüge von des Königs Gesetzen für seine Colonie zu Santa Leucio 1788.

„Die Bewohner von Santa-Leucio sollen sich nach diesem gesetzlichen Vertrag wie Eine Familie betrachten. Ich spreche zu ihnen mehr als unterrichtender Vater zu seinen Söhnen, denn als befehlender Gesetzgeber zu seinen Unterthanen.

Gesetze für die gute Verwaltung von Santa Leucio.

Kein Mensch, keine Familie, keine Stadt und kein Reich kann bestehen und im Glücke fortschreiten, ohne die heilige Furcht Gottes. Zwey Haupt-Vorschriften seines heiligen Gesetzes sind, 1) Gott über alles andere zu lieben und 2) seinen Nächsten wie sich selbst; auch andern nur das thun, was man sich selbsten gethan wünscht.

Hieraus entspringen verschiedene negative und positive Pflichten. Nach jenen sollen wir Niemand beleidigen, in seiner Person, im Eigenthum und in der Ehre. Der gute Ruf ist das wichtigste, köstlichste, was der Mann von Ehre besitzt, und ihn dessen zu berauben ist oft ein größeres Verbrechen, als ihn im Eigenthum

und in der Person selbst zu beleidigen. Wer also Falschheiten, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen gegen den andern aufbringt, soll gleich aus dieser Gesellschaft verbannt werden. Keiner soll dem andern Schlechtigkeiten vorrücken, keiner soll seinen Bruder lächerlich machen. Die positiven Pflichten gebieten Allen so viel möglich Gutes zu erweisen, und selbst seinen Feinden. Es ist die schönste Rache dem Beleidiger Gutes zu thun, und das reinste Vergnügen durch Wohlthat über den zu herrschen, der uns verschmäht hat. Der Weise, der Reiche, der Landmann und Künstler können sich rühmen, die Wohlthäter der Menschheit zu seyn, wenn sie ihre Gaben und ihren Fleiß zum Nutzen ihrer Mitbürger anwenden. Diese Vorschriften Gottes gründen sich auf die vollkommene Gleichheit, die derselbe unter den Menschen festsetzte. Er machte sie von Natur an alle zu Brüder, und veranstaltete, daß keiner über sie herrschen soll, als der oder diejenigen, denen er die Regierung über die Völker anvertraute. Da ihr nun alle Künstler seyd, so gebietet Euch mein Gesetz eine vollkommene Gleichheit. Ich weiß, daß jeder Mensch sich gerne vor andern auszeichnet, und daß diese Gleichheit nicht zu erhoffen scheint, in Zeiten, die der Einfachheit und Natur so zuwider sind. Aber Ich weiß auch, daß eitel und schädlich dieser Unterschied ist, der von Luxus und Stolz herkommt, und daß nur Eine wahre Verschieden-

heit ist: die, welche vom Verdienst hergeleitet wird. Eure Tracht sey indessen gleich, und rein und züchtig Euer Anzug. Keiner benenne den andern mit dem Don, welches schon ein besonderes Unterscheidungs-Zeichen ist.

Nach Gott ist man den Beherrschern, Ehrfurcht, Treu und Gehorsam schuldig, und lebendige Bilder von ihrem Selbst, sind die Ausüber ihrer Befehle, welchen ihr ebenfalls Unterwerfung schuldig seyd, wie es das öffentliche Ansehen erfodert.

Das Weib wurde von Gott zur vernünftigen Gefährtin des Mannes gegeben; aus beyder Vereinigung entsteht das Fortpflanzen und Erhalten des Menschengeschlechts; durch solche Verbindungen blühen Gesellschaften und Reiche. Der unter Euch heyrathende Jüngling soll nicht unter 20, das Mädchen nicht unter 16 Jahr alt seyn, und sind beyde von den Vorstehern in ihren Arbeiten geschickt befunden, sich zu ernähren, so laß Ich ihnen eins der neuerbauten Häuser mit allem Nöthigen einräumen. In die Wahl sollen sich die Eltern nicht mischen, aber sie muß von ihnen bestätigt werden. Am Pfingstfeste nach der feyerlichen Messe nehmen die jungen Paare aus zwey Körben am Altare sich Sträuße von rothen und weißen Rosen, und im Vorhof überreichen sie sich solche wechselsweise. Die rothen Rosen sind für das Mädchen, die weißen für den Jüngling. Nimmt das Mädchen den Strauß und steckt ihn an die Brust, so ist ihr Jawort

gegeben, und der Jüngling steckt den Strauß des Mädchens an seine Brust. Abends nach Ave Maria werden sie im Beyseyn der Eltern und der Volks-Aeltesten, der Lenker und Lenkerinnen der Gewerbe vom Kaplan kirchlich getraut.

Will der Jüngling eine Fremde heyrathen, so muß sie das nämliche Handwerk hier oder anderwärts erlernt haben. Da Gleichheit, der Geist und die Seele dieser Vereinigung ist, so verbiet' Ich die Mitgaben und erkläre mein Aussteuern hinlänglich. Das Haupt der Ehegesellschaft ist der Mann. Natur verlieh ihm dies Recht, aber sie verbietet ihm auch sein Weib zu mishandeln, und zu unterdrücken. Er soll sie lieben und schützen. Sie soll ihm zärtlich ergeben, und besorgt seyn, die holde Vereinigung immer fester zu knüpfen. Nach der Normalschule sollen vom 6ten Jahre an ihre Kinder unterrichtet werden. Sind sie zur Manufactur-Arbeit geschickt, so erhalten sie Preise von silbernen und goldenen Denkmünzen zur Belohnung und Ermunterung, und sie dürfen damit geschmückt in der Kirche auf der Bank des Verdienstes sitzen. Successions-Gesetz und Testament seyen unter Euch verboten. Nur Natur, Gerechtigkeit und Billigkeit sey der Leitfaden Eurer Handlungen. Nur die Collateral-Erben im ersten Grade gelten, sonst folgt das Weib in der Nutznießung, so lange sie Wittwe bleibt, außerdem fällt aber das Ver-

mögen dem Waisenhause, der Gesellschaft zu. Ist ein Geschöpf auf Erden, das mit der Gottheit zu wetteifern vermag, so ist es der Wohlthäter. Aber die Verpflichtungen der Bewohlthätigten sind immer absolut; keiner darf sie verkennen. Undankbarkeit ist ein so gehässiges, verächtliches Laster, daß es die ganze Menschheit empört.

Alle Jahr am Tage von S. Leucio sollen nach der Messe fünf der weisesten, gerechtesten, verständigsten und klügsten des Volks, unter Vorsitze des Kaplans, in meinem großen Salon durch geheime Stimmen-Mehrheit erwählt werden, sie führen ohne gerichtliches Geräusch den süßen Namen Friedens-Bewahrer und Volks-Aeltesten, sie sitzen in der Kirche zur Rechten des Altars, gegenüber der Verdienst-Bank der Jünglinge, sie schlichten alle Streitsachen ohne Apell. Diese Vorsteher sorgen für alles Erforderliche, sie wachen streng auf Sitten und Fleiß der Gesellschaft und die Erfüllungen ihrer Pflichten. In einem besondern Siechenhause sollen die Blattern im Herbst und Frühling geimpft werden; ein andres Haus der Wohlthätigkeit ist für arme Unglückliche, die nicht mehr arbeiten können. Kleider-Trauer verbiet' Ich, und nur ein schwarzes Band um den Arm des Mannes und ein schwarzes Halstuch um die Brust des Weibes, sey für zwey Monat erlaubt.

Das Vaterland ist das Theuerste, was wir auf der Erde haben. Es bewahrt unser Eigenthum, unser

Weib, unsre Kinder, und Freyheit und Leben der Bürger. Jeder findet in ihm, wie in einem Mittelpunct, alle seine Süßigkeiten. Alle sind ihm dann auch alles schuldig, und jeder muß es lieben. Jeder muß ihm alles Wohl verschaffen und alles Uebel von ihm entfernen. Jeder muß es vertheidigen mit seinem Eigenthum, mit seinem Blut und Leben gegen die Beleidigungen und Angriffe der Feinde. Vom Heil Aller hängt die Befreyung eines Jeden ab. Ihn also muß es auch zur Friedenszeit ehren. So wie die Blumen mit ihrer Mannigfaltigkeit die grünenden Wiesen bereichern, so müßt Ihr mit Euren Gaben ihm den Glanz wiedergeben, um den es einst von Europa beneidet ward."

Von einem König, der eine solche Privat-Gesetzgebung der Menschlichkeit, nach ewigen Naturgesetzen, schrieb, nach negativen Pflichten, welche die Thierheit der Menschen bezähmen, und nach positiven, welche sie zu Gefühlen der Menschheit erheben, von einem König, der die Menschen, ihre Vorsteher, unterm sanften Namen Friedenshalter sich selbst erwählen läßt, von einem solchen König ist auch eine Gesetzgebung nach gleichen Grundsätzen für sein ganzes Reich zu hoffen und zu erwarten.

Ende des ersten Theils.

Inhalt

des

ersten Theils.

Verbesserungen

des

ersten Theils.

Seite 18. Zeile 11. lese man: Pirkhaimers, statt Pirthamiers.

— 29. — 3. l. m. hier, statt hirr.

— 29. — 8. l. m. Conversazioni, statt Conversation.

— 30. — 2. l. m. Kalkartigen Bodens, statt Kiesel-Bodens.

— 34. — 19. l. m. 900,000 Centner, statt 900 Centner.

— 34. — 21. l. m. 1100,000 Metzen Hafer, statt 1100 Metzen.

— 35. — 22. l. m. der Natur, statt in der Natur.

— 35. — 23. l. m. verwehet, statt verwehrt.

— 48. — 14. l. m. Thermae, statt Therma.

— 52. — 16. l. m. Daiser, statt Daifer.

— 81. — 1. l. m. λεγειν μεν τα Αριϛα.
πραττειν δε τα καλλιϛα.
Das Beste thun und das Schönste sagen.

— 92. — 12. Note, l. m. Huisvrouw, statt Huisvrouw.

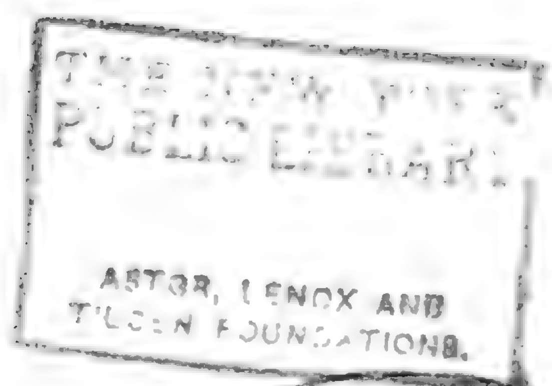
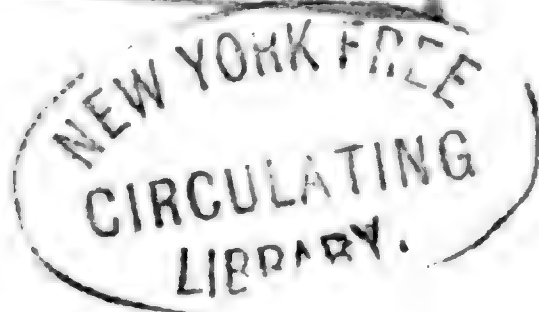
— 97. letzte Zeile, l. m. musenvollen, statt musenhaften.

— 99 Zeile 18 l. m. Lampi, statt Campi.

— 101. letzte Zeile, l. m. 20 Mill. Gulden, statt 50 Millionen. Der Ertrag der Ungarischen Mineralien ist, nach Lichtensterns Skizze der Oesterreichischen Staaten, jährlich 47 Millionen Gulden, wovon die Regierung nur 13 Mill. gewinnt.

— 112. Strophe 4. l. m. Gott der Winde, statt Winde-Vater.

Seite 140. Vers 7. l. m. Hier nun kündete gleich das widrige Wasser den Krieg an,
statt: Hier erklärt' ꝛc.
— 142. — 11. l. m. mit dem Virgil, statt: ach! und Virgil.
— 142. — 12. l. m. freundlich, statt schnell.
— 161. Zeile 17. l. m. habeas ne, statt habesne.
— 206. — 18. u. 19. l. m. Acton, statt Anton.
— 212. — 6. l. m. Costituzioni, statt Constituzioni.
— 212. — 8. — Capitoli, statt Capituli.
— 212. — 21. — Beatissimo, statt Beatisso.
— 236. — 1. — canchera, statt con chera.
— 251. — 10. — dolcezza, statt dolaezza.
— 262. — 17. — fecit, statt fuit.
— 296. — 2. — intorno, statt interno.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

NEW YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.



Hackert del.　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　　fecit.

Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

Reise

durch

Oestreich und Italien

von

J. J. Gerning.

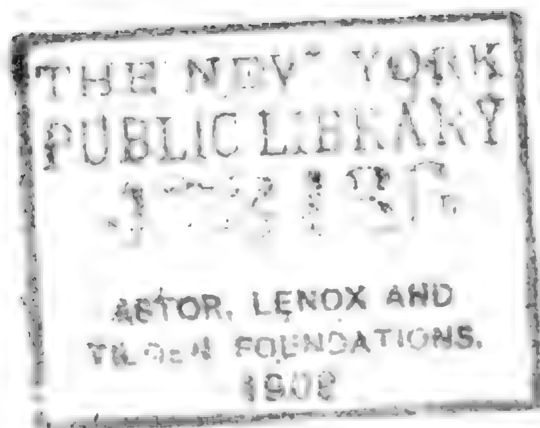


Zweyter Theil.

Mit einem Titel-Kupfer und vier Vignetten.



Frankfurt am Mayn,
bey Friedrich Wilmans 1802.



Digitized by Google

Filangieri.

Niemand fühlte die Nothwendigkeit einer glücklichen Staatsreform inniger und lebhafter als Filangieri, dessen Name vom Menschenfreunde mit Ehrfurcht und Liebe genannt wird. Sein heller Kopf, sein weltbürgerlicher Sinn, sein wahrheitliebendes Herz und zartes Gefühl waren die Sprossen von Menschenglück und Humanität, womit seine große Seele Blüthen und Früchte trug. Von den sanftesten Eindrücken seines Clima dazu gestimmt, wollte Filangieri die schöne Natur seines Landes mit der Menschheit und Staatswissenschaft in Harmonie bringen. Erhaben über die Vorurtheile seines Standes, wie jeder edlere Geist, schwang er sich in die Regionen des Wissens und Forschens für Menschenwohl. — Ein Jugendgenosse des Königs, sah er sich von ihm geliebt und geschätzt, doch auf dorniger Lebensbahn nicht an seiner Stelle. Das gewünschte diplomatische Fach ward ihm nicht zu Theil, das Finanz-Collegium war seine Sache nicht, und so nahm er Abschied, zog nach seiner Villa, die gleich einer alt-römischen an einem Abhange liegt, und

mit Ulmen-Reihen bekränzt ist, in die Nachbarschaft Wissenschaft liebender Benedictiner nach den Gefilden von Lacava, wo Schweizerische Gebirge mit Italischer Luft und Anmuth umgeben sind. Ferne vom Geschwirre der Hauptstadt im Schooß der Natur, umgeben von trauten Freunden, lebte Filangieri nur für sich und die Zukunft, und schrieb sein classisches Werk: Neue Gesetzgebung oder Wissenschaft der Gesetzgebung *), das ihm Unsterblichkeit und Segnungen der Mitwelt und Nachwelt erwarb. Ihr überließ er die Ausführung seiner Ideen, die ohne jene philosophisch-ländliche Zurückgezogenheit nicht in so reicher Fülle sich ergossen hätten und vielleicht großentheils der Zeit vorenthalten geblieben wären, oder sein reger Geist wäre unter ihrer frühen Ausführbarkeit im Geschäftsdrang erstickt. Durch zu viele Geistes-Arbeiten, bey schwacher Gesundheit entkräftet, schied er früh vom Schauplatze der Welt, als er kaum 36 Jahre zählend in den Sommer des Lebens getreten war. Er starb 1788 von zu vielen Anstrengungen und Nachtwachen. Sein Todestag erfüllte Neapel mit

*) Dieses Werk ist ins Teutsche und Englische und kürzlich ins Französische übersetzt worden. Nur in Spanien ward es wegen des darin herrschenden Geistes von Duldung, „als unverträglich mit der katholischen Religion," verketzert und verboten. In Neapel fand es einen Gegner an Giuseppe Grippa, den Filangieri widerlegte. Seine teutschen Gegner sind theils verstummt und theils im Schattenreich. Spätere Anmerk.

Trauer und Schmerz. Armuth und Elend bejammerten ihren Wohlthäter. Die Gelehrten ihren Freund und Vertrauten, den Erwecker ihrer Gefühle, den Ermunterer zu ihren Werken. Der König und die Königin beweinten ihn und nahmen sich seiner Familie tröstend an. Ferdinand sagte: „Mehr als jeder andere hab' ich an ihm verlohren; einen zarten Jugendfreund, und einen stillen Wohlthäter meines Volks." Seine Hülle ward in der Cathedral-Kirche Vico Equense beygesetzt; ein hoher und einfacher Denkstein bezeichnet sie.

In Manuscripten hinterließ er glückliche Uebersetzungen einiger Reden des Demosthenes und Cicero, und das erste Buch des Tacitus, als Arbeiten seines Jünglings-Alters. Er entwarf schon im 18ten Jahre den Plan eines Werkes über öffentliche und Privat-Erziehung, die er als Grundstein der Sitten und Gesetze betrachtete. Politische Bemerkungen schrieb er bald darauf über die Gerechtigkeits-Pflege, „die Mutter der gesellschaftlichen Freyheit und Sicherheit." Er vermählte sich mit Caroline von Frendel aus Ofen, einer geistvollen Frau, die ihm zwey hoffnungsvolle Söhne gab. Sie war Cameristin bey der Königin, deren Wohlwollen und Zutrauen sie genießt.

Der erste Neu-Französische Gesandte Macau hat in einem officiellen Besuche mit seinem Gefolge die Fami-

lie des Verewigten und sein Andenken politisch-feyerlich zu ehren gesucht. Die würdige Filangieri benahm sich so wohl dabey, daß die Königin es gerne vernahm, und Macaus andere Schritte dadurch gut gemacht wurden. Auch der große Franklin zeigte sich als Filangieri's Bewunderer, und sandte dem König und ihm zugleich seine Constitution des Amerikanischen Freystaats.

Filangieri stammte in gerader Linie von Tuccel, einem der vierzig Normänner, die im Anfange des 11ten Jahrhunderts zuerst die nördlichen Steppen von Neustrien mit den südlichen Gefilden Campaniens vertauschten. Sein ritterlich tapferer Sohn hieß Angerio, dessen Nachkömmlinge, Söhne des Angerio, (Filii Angerii) hießen und vieler empfangener Lehen genossen, als Johanna die 2te sie, bis auf Eins, der Familie ihres Sergianni Caracciolo folgewidrig übertrug. Sonderbar, daß die ernste Nemesis, einem weisen Abkömmling Normännischer Feudalitäten, eben dies Feudal-Wesen wieder in gehörige Schranken zu führen hieß.

Cirillo sagt in seinen academischen Reden von ihm: „Liebender Vater, zärtlicher Gatte, warmer Freund, Trost und Stütze der Bedrängten, war Filangieri. Die Milde seines Characters drückte schon seine Bildung aus. Ein sanftschwärmendes schwarzes Augenpaar, ohne wilde Beweglichkeit, die den Schurken bezeichnet, eine volle

Denker-Stirne, worauf der hohe Gedanke ruht, einen freundlichen Mund, der frey zu sprechen vermag, eine holde Gestalt, gab ihm die reiche Natur zum äußern Eigenthum. Tiefe Betrachtungen entfernten ihn von unnützen Beobachtungen. Dem Pöbel ließ er die niedrigen Gedanken, und beschäftigte sich nur mit dem Nützlichen, Großen und Wahren, so wie es die hohe Tugend ihren getreuen Nachfolgern verspricht. Und wenn er im Kreise seiner Freunde die ernste Studien unterbrach, und mit ihnen im heiligen Dunkel, im süßen Schweigen der Nacht umherwandelte, wenn er in ihrer Mitte saß, da war er ganz Freund, ganz in den Armen der Aufrichtigkeit und des Wohlthums. Mit welchem Enthusiasmus hat er uns da zur Ausübung der moralischen Tugenden ermuntert; mit welchem Eifer hieß er uns da die Pflichten der Religion, und die weisen Lehren ihres humanen Stifters erfüllen. In meinem Herzen tönen noch die Worte des Mannes nach, der zur Labung seiner Freunde, zum Heile des Staats, zum Ruhm Italiens die Welt erblickte."

Tomasi bemerkt über ihn in seiner historischen Lobrede: „Alle große Menschen werden mit einem Instinkt gebohren, der sie erst unmerklich hin und her lenkt und reißt zu hohen Thaten in allen ihren Lebensverhältnissen. Dieser Eintrieb der Natur läßt sie muthig alle Hindernisse besiegen, und alle Berechnungen der Umstände mit den

Glücks-Hoffnungen verschmähen: dies ist ein unerklärliches Geheimniß der Natur, wovon uns der Geschichts-Gang des menschlichen Geistes immerfort die thätigsten und schönsten Würkungen zeigt. Filangieri war von der Vorsehung bestimmt, ein Dollmetscher der Vernunft und Wahrheit, ein Diener der Nationen-Tugenden und Menschen-Glückseligkeit zu seyn.

Mit Genius Blicken sah Filangieri alles im Großen an, er faßte die Gegenstände meist mit humaner Zartheit, hüllte sich ins Gewand der schöneren Redekunst, und gefiel in seiner blumigen, erhabenen, bey solchen Gegenständen in Italien, ungewöhnlichen Schreibart. Sie würkte zuletzt in Neapel, nachdem er schon in andern Ländern berühmt geworden war. Durch sein lebendiges Gefühl und seine bezaubernde Rhetorik hat er das kaltabwägende Staats-Studium erwärmt und näher dem Herzen gebracht. In der Einleitung zu seiner Wissenschaft der Gesetzgebung, (Scienza della Legislazione) sagt er: „Was hat bis jetzt die Beherrscher von Europa beschäftigt? Ein volles Zeughaus, eine zahlreiche Artillerie, ein waffengeübtes Militair. Alle Berechnungen zielten nur auf die Lösung eines Problems: Wie viel Menschen in wenig Zeit zu tödten wären? Der Ruhm des Schriftstellers muß seyn, den Regierern ihr Werk zu erleichtern, und die Materialien

zu bereiten. Die Seele der Machthaber kann sich kaum mit sich beschäftigen; den Priestern der Wahrheit, den friedlichen Weisen gehört also der heilige Dienst an, Mittel zu nützlichen Einrichtungen zu treffen. Durch welches unselige Geschick darf der Mann von Wissenschaft nicht in der Fürsten Gegenwart das Interesse des Staats abwägen? Er kann sie also nur seiner Feder, der stummen Dollmetscherin seiner Gefühle, vertrauen! Alles aber ist in einem Jahrhundert zu hoffen, wo der Lesegeist sich mit dem Herrschergeiste verträgt, und wo der Lauf der Phantasie von den gewöhnlichen Hindernissen des Despotismus nicht mehr gehemmt werden kann."

An Filangieri's Grabe.

Weine nur Menschenfreund! Asträa rief dem Geweihten
Wieder zu Wohnungen hin, wo sich die Tugend verjüngt.
Als mit Rosengewölken Aurora Phöbus erweckt hat,
Als in der Menschheit Reich glänzte das Licht der Vernunft;
Brachte die Wahrheit selbst ihn freundlich zur blühenden Erde:
„Nimm den Genius hin, nimm ihn zum Göttergeschenk!"
Sprach die Göttin, „ein Priester der Völkerbeglückenden Tugend,
„Soll er dem Menschengeschlecht Lenker und Lehrer verleih'n."

Aber die Menschheit rang mit Elend noch und Verzweiflung,
Und sein helfendes Wort scholl in die Lüfte dahin!
Doch bey ländlicher Ruh schuf ihm sein Genius Welten,
Wo die Sterblichen oft näher den Himmlischen sind.
Als er das hohe Werk vollendet, entschwebte der Geist ihm
Zu der Sonne Gefild, hin in der Seligen Reich.
Uns doch ließ er zurück den sanft sich verbreitenden Lichtstrahl,
Welcher mit stiller Kraft Herzen und Seelen erwärmt.

Galanti.

Schön ist es, bey trefflichen Menschen seine Gedanken wieder zu finden, sich am Feuer ihres Geistes zu wärmen und neues Leben von ihnen zu erhalten. Darum rührt und gefällt Manches an Andern, weil man es mit seinen Ideen einstimmend und wie aus eignem Herzen gesprochen findet *). Wer Galanti nicht kennt, hält ihn nicht gleich beym ersten Anblicke für den menschenfreundlichen Mann, und er hat nicht das anziehende Aeußere,

*) Keine Bekanntschaft ist leichter gemacht, als die des edlen wissenschaftlichen Mannes, wenn er Berührungspuncte findet, und Herz und Seel' ihm offen ist. In Süd-Europa ist sie am leichtesten, und Teutschland schließt sich sanft ihm an.

das man vermuthen sollte. Die runde Perücke, welche die hiesigen Advokaten nach Spanischer Sitte tragen müssen, steht dem eckigen Italiäner nicht wohl an.

Filangieri sah alles im Großen, er hat mehr Gemüth und Genie und Ueberblick zum Ganzen; Galanti mehr Scharfsinn und Scharfblick in die Details, und mehr Talent zur Ausführung. Jener ist ein dichterischer Philosoph und Staatsmann; dieser ein philosophischer Priester der Themis.

Galanti behandelt alles kühn, deutlich und advokatisch. Bey seinen Declamationen hat er sich klüglich immer hinter den König gestellt. Hierüber erbittert, brüteten seine Gegner, die schon einen gefährlichen, allzurechtlichen Lehensfeind in ihm erblickten, ihn verhaßt und unglücklich zu machen; aber der Edelmuth seiner Beherrscher hat ihn bisher gerettet. Freymüthig hat er die Mängel der Verfassung gerügt und hinter einander aufgestellt. Sein treffliches Werk über Neapel und Sicilien ist hier nicht allgemein und die Jagemannische Verteutschung jenseits der Alpen nicht genug bekannt. Aus ihm lernt man die besten und gründlichsten Angaben sehr weitläufig kennen, weil er alles aus den Archiven und Registern zu ziehen die Erlaubniß hatte. Doch bald klagte man ihn an, daß er, wie Necker, alles zu sehr aufdecke, man suchte den 3ten Band seines Werks zu unterdrücken, und

der 4te Band wird mit einer verminderten und vermehrten Ausgabe weit hinaus geschoben.

Man wird wohl seine Vorschläge noch einst näher prüfen und befördern. Er schrieb auch:

Nuova descrizione d'Italia.

Saggio sull' antica storia de' primi abitatori dell' Italia.

Spirito della Religione christiana.

Osservazioni intorno a Romanzi, alla morale ed ai diversi generi di sentimento.

Die zwey letzten Schriften sind dreymal aufgelegt worden. In allen weht sein Geist; doch behandelt er die Sachen allzu ausführlich. Statt: Descrizione geografica e politica delle Sicilie, nennt er sein Werk im 2ten Theile der neuen Auflage richtiger: Geografia storica e politica delle Sicilie, weil jenes einen Sprach-Misbrauch und eine Beschreibung der Beschreibung bedeute. Voran geht das schützende Motto aus Claudian, Sil. 3. Fallitur egregio, quisquis sub Principe credit servitium. Nunquam libertas gratior extat, quam sub Rege pio. „Der irrt sehr, wer unter einem Fürsten nur Knechtschaft vermuthet. Nirgends verweilt die Freyheit lieber, als bey einem guten Könige!"

In der Vorrede sagt er: „Nach so wundervollen Entdeckungen über das Weltsystem und die Vervollkom-

mung der Geschichte, Schiffahrt und Erdkunde, nach Verfeinerung des Geschmacks, durch schöne Künste und Sprachen, nach Zerschmetterung des Ungeheuers, Aberglauben, durch die auf Menschennatur gegründete Wissenschaft des Rechts und der Sittenlehre; haben nun die edelsten Geister aller Völker die leeren Forschungen abgelegt, und vom holden Triebe des Menschenglücks beseelt, sich vereinigt, die Staatswirthschaft anzubauen und die Regierungskunst zu verbessern. Lange hätte dies das Resultat unsers besseren Lebens und aller menschlichen Kenntnisse seyn sollen. Der ehrwürdigen Verfassung aller Republiken, welche die Bürger durch Freyheits- und Vaterlands-Liebe vereinte, folgte die Feudal-Herrschaft, in welcher die Menschen wie das Vieh einer Villa nach dem Nutzen des Eigenthümers betrachtet worden!"

„Seit den Feudal-Regierungen hatten Europa's Völker keine Zuflucht gegen die Tyranney, als in Wissenschaften und Handel, wodurch sie aufgeklärt und reich wurden. Man muß die Lenker der Staaten erleuchten, damit sie den Misbrauch einsehen und vertilgen. Richtige Staats-Verwaltung und reine Sitten, sind die Hauptstücke der Gesetzgebung. Kenntniß der Verfassung, des Kunstfleißes, der Wissensfortschritte, der Sitten des Bodens und seiner Erzeugnisse, gehört zur Kunde des Staats."

„In Neapel kennt man eher Otaheiti, als unsern Zustand. Ein fremdes Gefühl ward uns die Liebe

des Vaterlands. Seit dem wir 1266 durch Anjous und des Pabstes Eingriff unsre natürlichen teutschen Beherrscher verlohren, sind wir immer ein Spiel der Willkühr des unstäten Kriegs-Glücks gewesen, und wie ein Erbstück aus einer Hand in die andere gerathen."

„Eine gierige wilde Beherrschung und eine Kette schrecklicher Uebel mit dem Verlust unsrer eigenen Könige, zeigt uns die Geschichte vier lange Jahrhunderte."

„Mit unsrem guten rechtmäßigen Monarchen kam auch Heil und Wohlfahrt zurück."

„Gelang mirs nicht, ein gutes Buch zu schreiben, so schmeichle mir doch, ganz einfach einige Nützlichkeiten gesagt zu haben, ohne die Leidenschaften und Vorurtheile der meisten Menschen zu fürchten."

„Nur Eine Menschenart kann ich beleidigt haben, die von Misbräuchen und Unordnungen lebt. Sie ist die wahre Feindin der menschlichen Gesellschaft, und also auch die meine. Von ihr verkannt und verhöhnt zu seyn, ist mein Ruhm. Ihr Tadel wird das Lob jener edleren Classe erhöhen, die in jedem Lande das Gebiet der Vernunft anbauen, und in ihren Mit-Brüdern das Hochgefühl fürs öffentliche Wohl erwecken."

Weiterhin sagt Galanti: „Das Feudal-Wesen, die Pest der menschlichen Gesellschaft, herrscht hier mehr,

als im übrigen Italien. Die Belebung fürs öffentliche Wohl ist wie eine Sonne. Wir glüheten einst von ihrem heiligen Feuer, aber eine Reihe von Barbaren hat unsre Gesetze zu einem Gemische von Adel- und Lehen-Thum, Fiscalität und Priesterschaft gemacht, und jenes Feuer in uns erstickt. Die Lehenrechte sind das Gegentheil von den Rechten der Menschheit. Das Kirchenregiment hat sich mit der Lehenherrschaft vereint, unser Vaterland unglücklich zu machen. Die Zehentpflicht ist dem Eigenthums-Rechte zuwider, ohne das kein Ackerbau bestehen kann. Man hätte die Kirchen verpflichten sollen, ihre Landgüter den Bauern in Erbpacht zu geben. Aber warum die Kirchen alleine? — Besser wärs, die Künste des Luxus, und Kutschen und Palläste mit Abgaben zu beschweren, als die Erzeugnisse der Erde."

„Es widerstrebt einer guten Regierung, die den National-Geist aufrichten soll, die Menschen wie liegende Güter und Waaren mit Personalsteuern zu belegen."

Galanti erklärt sich geradezu gegen den Militairstand, eine Folge des Feudalsystems, wo jeder Baron Soldat war. „Ueberall (fährt er fort) verlangt das müssige Militair den meisten Aufwand. Ehedem fruchtete der Krieg Eroberungen, nun erlaubt diese das nachbarliche Gleichgewicht nicht, und um einige Hütten mehr zu erringen, entzieht man Hunderttausende dem Ackerbau, den Gewerben und der Bevölkerung."

„Keine Pfaffen-Erziehung und überhaupt eine bessere moralische Bildung der Staatsbürger, zweckmäßige Verbreitung belehrender Volksschriften, vernünftige Preßfreyheit, Volksfeste, die mehr auf Moralität als auf Sinnlichkeit abzwecken, richtiges Verhältniß der Stände ohne Privat-Begünstigungen, menschenfreundliches Benehmen der höhern Classen, um ihre Mitbürger in guter Laune zu erhalten, eifriges Bestreben der Regierung und ihrer Beamten, sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben. Das Alles ist diesen sowohl als dem Staate gleich nützlich."

„In Europa strebt man endlich den Staaten eine Bildung und den Menschen ihr Recht der Natur zu verschaffen. Sitten vermögen dies eher als Gesetze. Jeder hat von der Natur den Trieb zur Erhaltung, zum Vergnügen und zur Geselligkeit, welcher ihn durch verschiedne Regierungsarten verschiedentlich handeln läßt. Der Patriotismus ist die Quelle der öffentlichen Wohlfahrt und des Bürgers erste Tugend. Bey den Alten war er oft wild und ausgeartet. Seine Begleiterin sey die Menschenliebe, die höchste Zierde denkender Wesen. Europa's Völker werden einst die Griechen und Römer übertreffen. Diese würden sich des Geschehenen wundern, kehrten sie nun zurück. Noch größere Dinge sind unsern Nachkommen vorbehalten."

„Ein wahrer Fürst im vollen Sinne des Worts besitzt alle Mittel, den patriotischen Geist auch in der Mo-

narchie zu erwecken. Bey jeder Regie=Art können die Rechte der Menschheit erhalten werden, und der Despotismus war nie dem Alleinherrscher nützlich. — Nur die erblichen Vorzüge, welche die Staatsbürger trennend in Classen theilen, sind der allvereinenden politischen Tugend zuwider. In den Adels=Republiken ist diese Unart noch ärger. Europa hat Gesetze und Sitten, die Tausende von Solonen verlegen machen können. Nur von Monarchen, die Herz, Geist und Reichthum ihrer Völker weise zu lenken vermögen, kann eine wohlthätige Verbesserung der Uebel vergangener Zeiten bewürkt werden."

„Die Buchdruckerkunst ist das beste Geschenk der Vorsehung. Wir danken ihr die Erweiterung aller Kenntnisse, welche die Welt umbildeten. Diese unschätzbare Kunst wird endlich das Riesenwerk vollenden, die Welt zu erleuchten und im Menschen die Vernunft zu erwecken" *).

*) Auf Gallo's Vorschlag ward Galanti 1798. zum Präsidenten des Admiralitäts= und Handlungs=Tribunals vom König ernannt, und wahrscheinlich ist er vom Revolutions=Strome nicht mit fortgerissen worden. Gallo sagte im Staatsrath, daß er Galanti nur aus seinen Werken kenne; die Ehrenstelle verkündete er ihm selbst in einer schmeichelhaften Zuschrift. Spätere Anmerk.

Galiani.

Galiani war der vielseitigste, geistreichste Italiäner. Bald Mineralog, bald Antiquar, Humanist und Philolog, bald Philosoph, Staatsmann und Dichter, bald Schriftsteller auf Italiänisch und Französisch, im Fache der Politik, der Handlung und des Münzwesens, hat er sich in Allem, was er unternahm, auszuzeichnen gewußt. Seine Dialogues sur le comerce des bleds, die er in französischer Sprache schrieb, machten große Sensation in Frankreich; Voltaire sagte: sie seyen in Plato's und Moliere's Geiste geschrieben, und rief entzückt darüber aus: „Oh ce charmant petit libre! On n'a jamais rai„sonné mieux, ni plus plaisamment." Und Lambergs Mondain sagt: „Galiani est l'homme par excellence pour „l'esprit et l'art de rendre ses pensées." Galiani ward aber deswegen von den Oekonomisten verschrieen, weil er ein landwirthschaftliches Volk mit einer Nation von Spielern verglich. Wichtig ist sein Tractat von 1782 über die Pflichten der Neutralität. Schade, daß seine scharfsinnigen Erläuterungen über den Horaz nicht vollendet sind. Dieser Dichter war ihm Alles, und er leitete sogar ein Natur- und Völkerrecht aus dessen Gedichten. Sein Vetter, der Advocat Azzariti hat seinen Briefwechsel in 22 Bänden geerbt.

Sein Testament sogar hatte Galiani mit witzigen Einfällen geschmückt, denn er vermachte dem König und der Königin seine Sammlungen gegen deren richtigen Werth und eine Pension an seine beyden Neffen, was auch lachend genehmigt worden; aber Hamilton protestirte feierlich, gegen das ihm zuerkannte Vermächtniß eines Cameen, gegen Erlegung von 2000 Ducati an die wohlbedachten Nepoten. In seinen frohen Tagen schickte Galiani dem Pabste Ganganelli ein Stück Lava mit dem Motto: „Beatissime Pater, fac ut lapides „isti panes fiant!“ „Heiliger Vater! laß diese Steine Brod werden!“ — worauf er auch ein Canonicat erhielt. Unter seinen academischen Reden, die er in Pandolfelli's Academia degli Emuli las, hat er die Frage geistvoll angehandelt: „Ob es edlen Seelen gezieme, „sich von den Leidenschaften der Liebe einnehmen zu lassen?“ In seiner kleinen Schrift: „Sur les femmes,“ scheint Galiani vom Satz auszugehn: Les deux extrêmes se touchent. Er sagt darin, wie empfindsam und grausam, wie zart und zäh, wie schwach und stark das weibliche Geschlecht sey. In andern Gegensätzen führt er artige Eigenheiten der Damen auf, und erzählt z. E. wie Manche derselben kein Viertelstündchen weit gehn, und doch eine ganze Nacht durchtanzen könne ꝛc. Witzig genug sprach er über die platonische Liebe, und über die sonst zu Neapel alle Jahr übliche

Erwählung der Cicisbeen und Cicisbeinnen durchs Loos. Der Advokat Diodati schrieb als Freund seine biographische Skizze und Lobrede, mit dem Motto des Cornelius Nepos wegen Themistocles: „Seine Gebrechen sind von großen Tugenden überwogen worden.“ Merkwürdig sind folgende seiner noch ungedruckten Abhandlungen:

Dissertazione sullo stato della moneta a tempi della guerra Trojana.

Commentaire sur Horace.

Vita di Orazio cavata dalle sue poesie.

Degl' instinti, e delle abitudini dell' uomo, osia.

Principj del Dritto di Natura e delle genti tratti d'Orazio.

Traduzione dell' Anti Lucrezio in versi Toscani.

Poesie scritte su diversi oggetti.

Parecchie rappresentanze sopra molti affare rilevanti dello stato.

Möchten diese der Welt doch nicht vorenthalten bleiben. Galiani hat verschiedene Reisen durch Italien gemacht, und war von 1759 bis 1769 als Königl. Gesandschafts-Rath und Geschäftsführer zu Paris, wo sein Witz und Geist im Zirkel der geistreichsten Köpfe eines Diderot, d'Alembert, sein Element fand. Sie trieben tausend Späße mit ihm, stellten ihn seiner kleinen Figur wegen

auf einen Tisch, und beklatschten seine Reden. Von Paris hat er England und Holland bereiset.

Er war 1728 zu Chieti in Abruzzo gebohren und starb 1787 im 59sten Jahre. In der Cölestiner-Kirche zu Neapel ruht er neben seinem Oheim, dem Erzbischoff von Tarent und Königl. Oberkapellan Cölestino Galiani, der ihn erzog. Tadler fanden, daß Galiani sich selbst und andere zu sehr in seinen Schriften wiederholte. Als Königlicher Rath ist er auch oft in schwierigen Staatssachen befragt worden. Er starb unter der Ausarbeitung eines Planes, den Hafen von Bajä herzustellen, das stehende Wasser des alten Acherusischen Sumpfes, des jetzigen See's Fusaro abzuleiten, wie auch den Avernus und Lucrinus mit dem Meere zu verbinden. Unter seiner Leitung wurden zuerst bessere Karten von beyden Sicilien verfertigt, bis Zannoni sie weiter vervollkommnete. Ohne Kummer sah er dem Tod entgegen, aber es war ihm nur leid, sein Werk über Horaz unvollendet zu lassen. Zuerst schrieb er anonym satyrische Leichenreden über Domenico Jannaccone, Carnefice della gran corte della viccaria. In einem drolligen Sonnett wünscht er: „Tausend Unheil, Krebse, Schwind-„sucht, Zittern, Uebelkeiten, Kröpfe, Strengel, Zipper-„lein ꝛc. denen, die mit seichtem Wortwitz ihre Ge-„dichte schmücken.“ So fängt es an:

Mille malanni, cancheri e podagre,
Scaranzie, cachessie e tremmolicci,
Ponticci, petecchie e pasticci,
Ciamurro, chiragre con gonagre;
Vengano a tutti que' che con bisticci
Ornan le lor poesie melenze e magre.

Der berühmte Trattato della moneta, libri cinque. Napoli 1750. in 4. war sein erstes Werk von Bedeutung, womit er unerkannt ans Licht trat. Er fand es bey seinem Oheim, welcher ihn lang ermuntert hatte, doch mit Etwas aufzutreten, und ihm diesen Tractat als ein Muster vorhielt; aber der bescheidenstolze, verschmitzte Neffe schwieg, bis sein Gönner anderwärts hörte, wer der Verfasser davon war. Von denen in diesem Buch enthaltenen trefflichen Maximen nur Einige:

„Reichthum ist der Besitz einer Sache, die mehr von Andern als vom Inhaber begehrt wird."

„Der ist am reichsten, wer die nützlichen Dinge der Nothwendigkeit besitzt."

„Geld ist nicht Reichthum, aber sein Bild, und ein Werkzeug der Belebung desselben."

„Die Metalle sind Waaren des Luxus und unnütz im allgemeinen Elend; also sind sie kein wahrer Reichthum."

„Die geldreichsten Völker sind immer von ärmeren, welche bessere Menschen hatten, besiegt worden."

„Das Geld in einem Staat ist wie das Blut im menschlichen Körper, und seine Menge muß mit den Adern desselben im Verhältniß stehn.“

„In gewissen Schranken ziemt Reichthum nur betriebsamen Bewohnern unfruchtbarer Gegenden und Sümpfe, wie den Genuesern und Schweizern, den Venetianern und Holländern.“

„Luxus ist Wirkung des Wohlstandes, und Zeichen vom nahen Sinken eines Staats; um jenen minder schädlich zu machen, muß dieser trachten, eher den Vertrieb seiner Bürger als der Fremden zu verzehren. Daher ist endlose Geldaufhäufung schädlich.“

„Die wahren Mittel zur Staats-Bevölkerung sind: 1) Gerechtigkeit und Freyheit, d. h. gute Gesetze, 2) kriegerische Tugend und weise Beschirmung gegen Seuchen, 3) die gerechte Vertheilung der Abgaben, 4) die Gleichheit der Reichthümer, 5) der Herrscher selbst, 6) der Ackerbau, welcher mehr als alles andere, ja mehr als der Handel zu begünstigen ist.“

Galiani's acht Gespräche vom Getraide-Handel, enthalten ebenfalls philosophische, statistische und politische Maximen, wovon man einige herauszuheben versucht wird:

„Thatsachen erleichtern den Weg zur Wahrheit.“

„Die Sitten und Begriffe des Jahrhunderts und der herrschende Ton seiner großen Geister sind Schlupfwinkel seiner Irrthümer.“

„Eine Quelle von Vorurtheilen ist die Fertigkeit, besondre Ideen allgemein zu machen. Dieser halbe Fehler wird leicht zum täuschenden Misbrauch. Montesquieu wimmelt von solchen Mängeln. Seine Gelehrsamkeit und diejenige von seiner Klasse, die ich Metaphysiker nenne, ist eine Art eingelegter Mosaik-Arbeit. Das Widerspiel davon ist das Werk von einem Statuengießenden Dichter, welches von Einem Guß und gleichsam Ein Stück mit der Mutterform seyn muß.“

„Der Mensch ist eine unendliche Größe. Er ist eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, die alle Gestalten annimmt.“

„Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist eine Leidenschaft wie andere. Als eine Seltenheit ist sie noch heftiger, und nichts kann die Einbildungskraft in ihrem Laufe hemmen.“

„Die Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleicht der Kunst, ein Schiff zu lenken, und dabey kommt es nur auf den einfachen Grundsatz an:

„Nichts auf Einmal.“

Daß die Natur sich selbst überlassen zum Gleichgewicht strebe, glaubt der Metaphysiker, weil ein

Spekulant sich so groß und unermeßlich denken kann, als die ganze Natur ist."

„Die großen Worte, Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, gehören nur zu großen Angelegenheiten."

„Die jetzige Glückseligkeit und Ruhe von Europa ist entweder eine Folge von verbreiteten Einsichten, oder diese sind Folgen von jener."

So viel hier von Galiani und seinen Gesprächen, ein Buch, das auch Wieland als eine der witzigsten und lehrreichsten Erscheinungen des 18ten Jahrhunderts, in seinem Merkur (1775 März) anprieß.

Bemerkungen über Literatur und Literatoren.

An Neapels Küsten im freyen Anblicke der schönsten Natur, muß auch schön gedacht werden; hier müssen sich die Götter-Gedanken von Menschenglück beleben und erweitern. Mitfühlend und herzerhebend sagt Teutschlands Lehrer der Menschlichkeit, sagt Herder *): „daß diese beglückten Küsten immer der Sitz von liberaler Denkfreyheit gewesen."

Hier sann Vico dieser Wissenschaft nach und brachte sie in eine Art System, daß Herder sie die Vicoische

*) Briefe zur Beförderung der Humanität, 10te Sammlung 1797.

nannte. Aber Teutschland wird diese menschliche Lebensweisheit auch mit Herders Namen bezeichnen.

Vico suchte die Grundsätze der Alten und Neuen in der Naturkunde, der Moral und den Rechten zu vereinen. Unter jenen waren Plinius und Tacitus, unter diesen Bacon und Grotius seine Lieblinge. Nach ihm besteht das menschliche Wissen in drey Stücken:

Nosse, velle, posse.

Kennen, Wollen, Vermögen.

Seine neue Wissenschaft fand er in der Vorsehung (provvedenza), als Baumeisterin der Welt, in der Weisheit, als Völkergesetzgeberin, und in der Vernunft, als Schieds-Richterin. Als Professor der Rhetorik schrieb er sechs Reden, worunter: de Mente heroica, und de nostri temporis studiorum ratione — die vorzüglichsten sind. In der letzteren vergleicht er unsre Art zu studieren mit der alten und zieht sie derselben vor. Auch schrieb er lateinische Gedichte. Die Raccolta di opuscule scientifishe, hat seine Verdienste gewürdigt.

Vico's Scienza nuova ossia principj dell' Umanita delle nazioni, hat sich leider fast in ganz Italien vergriffen, und ist weder in Neapel noch in Rom und Florenz in den Buchläden zu finden. Selbst Vico's

Sohn zu Neapel besitzt es nicht mehr *). Einige Criticoni wollten Dunkelheiten, Einhüllungen und Seiten lange Perioden darin tadeln, doch hat Vico sein großes Publikum durch ganz Italien behalten. Sein Lehrstuhl menschlicher Wissenschaft und Staatshaushaltung ist noch nicht versunken und zwey seiner letzten Schüler, die noch ungenannt sind, wollen bald mit einigen Abhandlungen über sein System auftreten. Eine davon: Tre Discorsi commenti sopra la Scienza nuova del Vico, liegt zum Drucke bereit. Sie ist ganz im geist- und herzerhebenden Tone des Meisters geschrieben. Vico's erster Nachfolger Genovesi erregte durch sein Werk über politische Oekonomie und seine Geschichte des Handels von England, nicht minder die Aufmerksamkeit und Bewunderung der gebildeten Welt; auch gab er den Montesquieu mit Amerkungen heraus.

Ueber Sicilien hat Signorelli in seinen: Vicende della Cottura nelle Due Sicilie, 5 Tomi, Napoli 1784-1786. viel Facta zusammengetragen; doch mangelt ihm hie und da die nöthige Kritik, wie auch in seinen 3 Bänden: Storia Critica de' Teatri antichi e mo-

*) Es wäre zu wünschen, daß irgend ein mittheilender Besitzer davon einen geschmackvollen Auszug und die Uebersetzung zugleich veranstalten möchte.

derni. Napoli 1787 et 1788. Als Sekretair der 1779 gestifteten Königl. Academie der Wissenschaften und schönen Literatur, gab Signorelli 1788 zuerst ihre Verhandlungen oder Atti heraus. Der Naturkündiger Fortis trat mit seiner Reise durch Dalmatien als ein trefflicher Beobachter auf. Tomasi fing an das öffentliche Recht neu zu bearbeiten, ward aber durch die trüben Zeitumstände daran verhindert. Delfico, der noch andere Schriften im Hinterhalt hatte, erschien mit seinen schriftlichen Memorialen: Ueber Verkaufung der Lehen und Abschaffung der Lehensgerichtsbarkeit; aber die Folgen der französ. Staats-Umwälzung verhinderten die Mittel zur Ausführung. Delfico, Pagano und Pisciello schrieben über Staatsrecht, Naturrecht und Gesetzgebung. Pagano verfaßte eine Geschichte der Menschheit. Der Marchese Dragonetti, Professor der Moral, dann Präsident des Criminal-Hofs, schrieb: Ueber Tugenden und Belohnungen, als Gegenstück zu Becarias Abhandlung über Verbrechen und Strafen. Der Erzbischoff von Tarent Capece-Latro war bey den Streitsachen mit Rom, als man hier mit Toskana wetteiferte, Misbräuche abzustellen und den päbstlichen Einfluß wegzubannen, in treuem Eifer für seinen König beschäftigt; er schrieb: Discorsi Istorico-Politici sull' Origine progresso, e sulla decadanza del potere

clerico. Von Päbstlern ward er aber bald verketzert, die sogar seinen Namen anfeindeten und Ladro daraus machten, einen Namen, den seine dem schwäbischen Hause und Manfred treuanhänglichen Vorfahren, von den Anjouinern zu tragen, gezwungen wurden. Auch schrieb er: Lettera Pastorale sul Battesimo. Napoli 1785. und einige politische Abhandlungen.

Cirillo, dieser berühmte Arzt, Botaniker und Entomolog, ist zugleich mit den besten alten und neuen Schriftstellern bekannt. Seine Osservazioni pratiche intorno alla lue venerea, seine botanische, entomologische, medicinische und mineralogische Werke beweisen die Vielseitigkeit seines Geistes. Seine academischen Reden bestehen in eilf Abhandlungen, vorzüglich sind ihm diejenigen über Filangieri; über die Ursache des Gefühls, das er aus der Noth des Mitmenschen und dem Mitleid entspringen läßt; über Empfindungen der Sterbenden, welche fast durchaus angenehm sind; über Beweglichkeit und Reizbarkeit der Pflanzen und über die moralischen Tugenden des Esels gelungen. Alle zeigen Menschenfreundlichkeit und Weltbürgersinn. Aus einem holden Helldunkel schweben seine Gedanken oft schwärmerischelegisch hervor, wie es bey den Italiern nicht gewöhnlich ist *).

*) Schade, daß Cirillo, der als Gelehrter und Arzt, groß und beschäftigt genug war, sich der Revolutions-Charybdis anvertrauen konnte! Spätere Anmerk.

Der Bibliothekar Baffi, ein guter Philolog, schrieb kürzlich in zwey Bogen: Nova Greciae Linguae discendi docendique methodus, ex analogiae fonte deducta et a Grammaticorum tricis vindicata; auctore Pasquale Baffi. Durch diese Grammatik soll in Monatsfrist die griechische Sprache erlernt werden können; diese wird auf wenige Wurzelwörter und Verba ohne Aoriste abgeleitet, und das Ganze noch mehr vereinfacht, als es schon ehemals von Holländern in Anrege gebracht worden.

Der Bischoff (in partibus) Rosini, und der jüngst zum Archivar beförderte Abate Carcani sind thätige Philologen und Alterthumsforscher. Letzterer wird dem verworrenen Archiv gewiß besser aushelfen, als der überthätige Torcia, der vom Gebrauch des James-Pulver, einige Bogen schrieb, und selbst so viel spricht, daß man über ihn etwas zu sagen vergißt. Der königliche Geschichtschreiber Daniele leistete mancherlei in seinem Fache. Der Hofmedicus Vivenzio hat sich durch sein Werk über Calabrien und durch physikalische Abhandlungen, der königliche Kammerarzt Cottugno durch medicinische und der Hofchirurgus Troja durch einige Schriften in seinem Fache ausgezeichnet. Der Arzt Petagna gab ein Entomologisches Werk heraus und ist auch ein thätiger Botaniker. Poli ist ein thätiger Mineralog und Conchiliolog, wie sein herrliches Werk:

Testacea utriusque Siciliae, beweist. Der Ingenieur-Obrist-Lieutenant Winspeare und Breislack, Exprofessor der Mineralogie bey der Artillerie-Schule, haben mehreres über den Vesuv geschrieben und sind hierin dem Padre della Torre gefolgt. Der Duca della Torre gab ein Gabinetto Vesuviano heraus, worin alle bekannten Eruptionen in einem Bande abgebildet sind. Der Marchese Fraggianni war der klügste Staats-Oekonom, den Neapel in diesem Jahrhundert hervorbrachte.

Von dem Gedanken belebt, durch Handel und Wissenschaft sein Reich blühend zu machen, ließ der König den Mathematiker Ruffo, die Mineralogen und Mechaniker Ramondini, Lippi und Tondi fremde Länder besuchen. Ruffo besah in Teutschland, Holland und England alle Fabriken, schrieb mit jedem Posttage seine Relation an den Minister Acton und kam auch mit vermehrten liberalen Grundsätzen zurück. Er starb aber drey Tage hernach, und viele Grundrisse, die er sich zeichnete, sind ohne seinen Schlüssel nicht zu gebrauchen. Er wäre Premier-Minister der Colonie von St. Leucio geworden. In frühen Morgenstunden unterhielt sich der König oft mit ihm. Er schrieb einen Saggio filosofico sul bello, und einen andern Saggio dell' Arte di vedere il bello, so wie überhaupt die Neapolitaner gern allerley

Saggi oder Versuche schreiben. Romondini hat jüngst ein Mittel erfunden, alte Kugeln, Bomben und Kanonen zu schmelzen, und neue daraus zu gießen. Der jüngst verstorbene Bairo Rosa war so von Kant's Philosophie eingenommen, wovon er nur einiges las und hörte, daß er sie durchaus ins Italiänische übersetzen wollte. Romanelli hat versucht die Sylbenmaße der Alten nachzubilden, wie folgende aus dem Teutschen übertragene Strophen zur Probe bezeugen mögen.

La Navigazione Nel Golfo di Napoli.

Ode Saffica.

Oh! come dolce il dì, come serene
Fuggirono per noi l'ore piacevoli,
Quando sciogliemmo dalle amiche arene,
E spiagge amene.

Col mattutino sol freschi ponenti
Fue allora spirar l'alma Partenope
A' Compagni, che fur lieti, e contenti,
Al Viaggio intenti.

Baciava il picciol legno onda scherzosa,
Stringeva i nostri cuor bell' amicizia,
Ma Ericina da noi resto naseosa,
Lontan e degnosa.

Il Sepolcro di Virgilio.

Ode Alcaica.

Venti ed aurette! spirate placidi,
E non toccate la sacra polvere
Di lui, che qui posa e dorme,
Voi, procelle, lasciate Lauri!

Qui posa Maro . . . Ma dove aggirasi
Nell' Etere tra Dei il su spirito?
Cosi gridai, e venni meno
Di piacer e sonava L'ondar.

Ecco dal Ciel divina immagine
Saccost' a me su nube argentea;
Che dolce toccami sul' occhio?
Alma! tu fossi la sua musa?

La Regia di Caserta.

Ode Coriambica.

O di Campania campi bellissimi,
Quai cambiamenti s'offrono!
Quando di Grecia spirito culto, ti
Dava legge, ed imperio,
Allor l' amabili dive Castallie
Graziose a te ridevano.
Quando di Romolo gl'insuperabili
Figli ti dominavano.
Delle grazie tu fosti, e del giubbilo
Nido, ed albergo celebre.

Reinprosodisch sind diese Versuche noch nicht, immer aber sind sie besser als folgende theils noch überdies gereimte, die schon vor einiger Zeit von den Dichtern Costanzo und Chiabrera gemacht worden.

Ode Saffica di Angelo Costanzo.

Tante bellezze il cielo ha in te cosparte,
Che non 'e al mondo mente si maligna,
Che non conosca, che tu dei chiamarti
Nova Ciprigna.

So viel Schönheit theilte der Himmel dir zu,
Daß die Welt kein arges Gemüth verbirgt, was
Nicht erkennt, du müssest den Namen führen
Neue Cythera.

Alcaica ed asclepiadea del Chiabrera.

Ecco L'aurora, madre di Mennone,
Sferza le ruote fuor dell' Oceano,
Collei ritornano L'ore
Care tanto di Quirino ai colli.

O sieh des Memnon Mutter, Aurora sprengt,
Mit Stralen-Rädern aus dem Oceanus;
Mit ihr auch kehren nun die Horen
Wieder; so theuer Quirinus Hügeln.

Sull et á giovane, ch' arida suggere,
Suol d'amor tossico simile al nettare;
Quando il piangere é dolce,
E dolcissimo L'ardere.

Jugend! sauge du nur freundlich mit trocknem Mund
Lieb und Leiden zugleich ähnlich dem Nektar ein;
Wenn das Weinen noch süß ist,
Sind auch süßer Begehrungen.

Bey diesen Latein-Italischen Versarten werden auch, wie bey den Alten, die sich begegnenden Vocale scandirt; man sieht, wie schwer es diesen Versuchen in der wohlklingendsten Tochter-Sprache wird, und freuen muß sich die bildsame Teutsche, den Urbildern näher zu seyn. Das Alcaicum ist, wie im Teutschen, auch im Italiänischen, das leichteste der alten Sylbenmaße. Die jetzigen Neapolitanischen Poeten sind nicht für die Einführung der tanzenden griechischen Versarten, weil sie an Declamation gewöhnt, nicht nach Längen und Kürzen, sondern nach Höhen und Tiefen messend ihre Verse zählen; aber Romanelli hat Sinn und Geschmack dafür, und liebt solche Formen, die, wie er sagt, im Lateinischen gleich Horazischen Oden klingen würden. Wahrscheinlich werden die Italiäner, wenn sie noch manches Vorurtheil ablegen, mit Einführung der alten Sylbenmaße, con amore, sich beschäftigen, und dann wird

eintreffen, was der teutsche Pindar=Homer, was Klopstock sang:

— — Ferne, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug
Schwan des Glasoor, neidet' ich sie!

Von einer Friedens=Ode dürften wohl hier noch einige Strophen zur Probe stehn:

La Pace di Napoli.

Ad Acton 1797.

(Tradotta dal Tedesco)

Era la notte, e nell' orror profondo
L'astro di Temi dominava in Cielo,
Pesando i falli, ond' era reo il mondo,
Coverta il crin di velo.

Da un lustro gia furia infernal fremeva.
Il mar, le terre eran di sangue asperse.
Torri, e capanne il passaggier vedeva
Nelle ruine immerse.

L'attiva industria ai campi, ai boschi, ai prati
Rende il vigor, e le sembianze vere,
E di copiose schiere i legni armati
Solcan onde straniere.

Chiuso é il tempio di Giano, e sol si aspetta
O Acton-Sully, che all' Africano infido
Si porti il ferro, il fuoco, aspra vendetta
Ne più esca dal lido.

Discesa é Astrea. Annuncia alta quiete
Cibele, in dì si chiaro e memorando.
Gioja echeggia dal Ciel. Fiori spargete
A Numa-Ferdinando.

Aus Delfico's geschriebenem Memorial an den König, vom Jahre 1789, sind folgende Stellen wohl einer Anrege werth:

„Alle Gesetze mit ihren politischen Einrichtungen müssen zum Allgemeinwohl hinleiten, und zum besseren Bestand der menschlichen Gesellschaft; die Lehengerichtsbarkeit unterbricht die natürlichen Verhältnisse zwischen dem Staatsbürger und dem Alleinherrscher. Ein Paar Unordnungen und Misbräuche bringen Tausende hervor. Irrig sagt Montesquieu, daß Lehen die Stützen der Monarchie sind, denn diese Zwischentheile von ungesetzlicher Macht vermindern die höchste Gewalt eines Staats, und machen die Könige zu Schattenbildern derselben. Aus Privat-Vortheilen entstand der Esprit de Corps, oder das Gefühl, sich durch alle mögliche Mittel die Gewalt des Misbrauchs zu erhalten. Viele wiederholen mit Montesquieu, daß nicht Tugend, sondern Ehre, die Grundlage der Monarchie

sey. Kann aber Ehre mit Laster, mit Seelen-Erniedrigung und Elend bestehn? In Sicilien haben wenigstens die Lehens-Unterthanen Recht und Hoffnung unter der wiedererkauften Gerichtsbarkeit ihres Königs leben zu dürfen; was aber von den Baronen oft bestritten wird, die auch nicht anerkennen wollen, daß Universitäten sich vom Vasallenzustand erlösen können. Ein König vermag und muß seine Völker von Mißbräuchen befreyen, worin sie durch Zeitumstände gestürzt worden *).

Weitere Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften.

Die hiesige Universität wollte der edle Stifter Friedrich durch fremde Zöglinge blühend machen, hieraus entstand auch ein Advokat der teutschen Nation, der noch besteht und die Rechtshändel der Teutschen unter Mitwürkung des Kaiserlichen Gesandten besorgt. Zuerst wurde daselbst Latein und Griechisch, Medicin, bürgerliches Recht, Theologie, Mathematik und Philosophie gelehrt.

*) Von denen hier angeführten Literatoren sind Vico, Genovesi, Signorelli, Fortis, Tomasi gestorben, und Pagano, Piscicello, Baffi, Cirillo, nebst dem Duca della Torre und andere vom Abgrunde der Revolution verschlungen worden.

Spätere Anmerk.

1537 wurden Catheder, zur besonderen Auslegung der Bibel und des Textes, vom heil. Thomas errichtet.

Die Anjouinischen und Arragonischen Könige beschränkten sie durch finstere Verbote, und Johanna die 2te benahm ihr das Recht, die Doctor-Würde zu ertheilen, welches sie nachher wieder erlangte.

Karl der 2te von Anjou erlaubte in den Klöstern Theologie zu lehren, woraus viele besondere noch bestehende Collegien und Seminarien entstanden. Er wieß ihnen Zölle zur Besoldung an, und befahl, die päbstlichen Decretalien auf der Universität zu lehren.

Sie ist ein sehr weitläufiges Gebäude. Außer den medicinischen und botanischen Früh-Vorlesungen von Cirillo und Petagna, werden die übrigen sehr schläfrig besucht; auch schreiben nur wenige Zuhörer nach.

Philosophie und Philologie lehren ein Paar Dominikaner. An wirkliche Kultur der höheren Wissenschaften ist dabey noch nicht zu denken.

Franz Gätani, Herzog von Sermoneta, ein eifriger Liebhaber der Physik, Chemie und Botanik, hat 1795 hier die Accademia de' Gaetani gestiftet, die vom Professor Sartellini gelenkt wird; aber mit sonstigen gelehrten Stiftungen und Verbindungen ist Neapel nicht versehen.

Der Buchhandel vegetirt hier in Schlaftrunkenheit; fast kein Honorar wird bezahlt, und keine Zeile, welcher Art sie sey, darf jetzt ohne das Fiat und Imprimatur des Justiz-Ministers gedruckt werden. Die Schriftsteller sind hier gewohnt, jeden Theil eines Werkes jemand Andern zuzueignen. In letzteren Jahren sind folgende Werke erschienen:

Von der Königl. Buchdruckerey: Der 2te Band zu den griechischen Rollen mit topographischen Karten der alten und neuen Herculanischen Küste und andern Belegen, wovon das Nähere mit einem Auszuge des ersten Bandes im nächsten Abschnitt folgt.

Von Carcani's Antologia greca osia raccotta di Epigrammi tradotti in Versi Italiani, sind bis jetzt 6 Bände in klein Folio fertig. Die Uebersetzung ist wohl gelungen und der ital. Sprache angemessen; die Königl. Buchhandlung verlegt es *).

Von Poli's Testacea utriusque Siciliae, bey Bodoni gedruckt, und meist von Scarpati gestochen, ist der 2te Band fertig; der 3te und letzte Band dieses trefflichen Werkes wird bald die Presse verlassen.

*) Das Herculanum wird nicht bloß vom König verschenkt, es ist auch in der Hofbuchhandlung zu haben, die unter Carcani's Zeitung steht und nur Morgens offen ist; und jeder Band kostet 12 Ducati oder 24 Fl. Reichsgeld.

Dominici Cyrilli Cyperus Papyrus, eine von Bodoni prachtvoll in median Folio gedruckte gründliche Abhandlung, über den Gebrauch des Papyrus und dessen Einführung von Egypten in Sicilien, mit 2 Kupfertafeln.

Cirillo's Plantarum rariorum Regni Napolitani f. cum Tab. 24. 2 Hefte. Zwey andere Hefte sind bereit. Lange hat man über die pflanzenreichsten Fluren ein solches Werk vermiß.

Cirillo's Entomologia Neapolitana, fol. das 3te Heft mit einer kurzen Beschreibung. Der Druck und die Tafeln sind so schön, daß beyde den besten Englisch und Holländischen Werken der Entomologie nicht nachstehn, nur ist zu bedauern, daß der Herausgeber mit einer besondern Eigenheit, die Schmetterlinge unaufgespannt mit hängenden Flügeln abzeichnen ließ, wodurch sie kein natürliches, sondern ein lahmes Ansehen erhielten *).

Ein Dizionario geografico Istorio e fisico del Regno di Napoli dall' Abbate Sacco, Tomi 2. (denen noch zwey andere folgen) enthält eben nichts neues und geht vorzüg-

*) Cirillo hat die Papilio's Arge und Japygia zuerst in Apulien entdeckt. Der Papilio Jason oder Jasius, welcher von Africa nach Sicilien und Calabrien überfliegt und dadurch Europäisch wird, ist in diesem Werk abgebildet, ob er gleich schon im Stollischen Werke des Cramen unter den ausländischen Schmetterlingen erscheint. Leider sieht man hier fast keine Nerii oder Oleander, wo sie doch besser als in Florenz aufkommen müssen.

lich auf das kirchliche Wesen, als worin der Abbate am besten zu Hause scheint.

Le Opere d'Orazio, con versione Italiana di Carlo Paolino, e colle note critiche e filologiche del medesimo, aggiante alle note Scette di Dacier et Sanadon. Napoli. 5 Tomi 1795. ist bis Satyra X. heraus. Die Uebersetzung ist in Italiänischer Prosa ziemlich fließend gerathen; die Noten sind auch Italiänisch und meist aus Dacier und Sanadon. Wenige sind von Paolino selbst, welcher nichts besonders über einen der eigensten Dichter sagt.

Die Ausgabe des Cicero ist leider ins Stecken gerathen. Im Jahre 1763 erschien hier ein Band von Marchettis Uebersetzung des Lucrez, verbessert und in Kupfer gestochen. Der Herausgeber, welcher ihn zwey Jahre lang zu Florenz verglich, und sich nicht nannte, starb über dem zweyten Bande, wovon die Familie noch die Platten besitzt. Jedes Buch hat eine analogische Vignette und der Anfangsbuchstabe zeigt ein passendes Sinnbild. Marchetti's verantwortender Protest gegen des Lucrez Epicuräische Lehre, steht auch hier, und der Herausgeber bedauert nur, daß der alte „Dichter zu seinem Unglück ein Heide geboren worden.“ Ferner ist zugefügt: „doch wisse du Leser, ich verabscheue so sehr „Lucrezens ruchlose Lehrsätze, von der menschlichen „Seele und dem höchsten Wesen, daß ich zur Vertheidi-

„gung des Gegentheils nicht nur meine ganze Philoso„phie verwenden, sondern auch mein Blut dafür auf„opfern würde. Mit solchen Gefühlen wirst du auch dies „Gedicht lesen ꝛc.“

Der Canonicus Romanelli hat ein interessantes Manuscript fertig, über beynahe dreyßig alte zerstörte Städte in Abruzzo, zur Zeit der Etrusker und Römer, als: Eliternia, Usconium, Girunium, wo Hannibal ein Lager schlug, Sarum, wo die Sarentiner wohnten, Istonium voll Inschriften, Interamnia, wo Plato wohnte, Anxa, mit Etruskischen Denkmalen, Ortona, Aternum, Ferentinum und Romulea, deren Lage man bis jetzt nicht deutlich wußte Inschriften, Münzen, Bäder, Wasserleitungen, Tempel, Idolen ꝛc. gehören zu diesem Werke, wozu er einen Verleger in Teutschland wünscht, und das Ganze mit den Zeichnungen für 40 Ducaten erlassen will, denn: „aus Mangel eines Unternehmers oder Mäcenaten, kann er es hier nicht drucken lassen.“

Hadrava will zu seinem neuen Leitfaden von Capri mit 16 Kupfertafeln, eine berichtigende Abhandlung Rezzonico's, fügen, über die bisher irrig so benannte Grotta di Matromania zu Capri, deren 3 Oeffnungen die Tageszeiten anzeigten; denn dieser Horen- und Sonnen-Tempel soll der Magna Mater Cibele

geweiht worden seyn. Ueber ihm war eine dieser Göttin und dem persischen Deus Mitra geweihte Uhr angebracht. (Von letzterem ist ein Bas relief mit seinem Bild im Museum zu Portici befindlich.) Diesem Werkchen soll noch eine Abhandlung des Abt Breislack über das in einer Grotte zu Capri gefundene Gummi beygefügt werden.

Ein neues poetisch-historisches Handwörterbuch von Franz Rozzi aus Aletti sagt über Luther: „Luther oder Martin von Sachsen, pflanzte seine lasterhafte Secte im Jahre 1517 nach Niederkunft der Jungfrau; weil er aber die Unheiligkeit zuließ, hob er auf die Gebote der römischen Kirche, viele Länder ließ er gegen den christlichen Glauben rebelliren, und so viele Millionen Seelen in die Verdammniß rennen.“ Das gute Sachsen muß auch Calvin gebohren haben. Von ihm heißt es in jenem feinen Lehrbuche der Italischen Jugend: „Calvin, der Allerschändlichste (sceleratissimo) war aus Sachsen. Um das Haupt einer sündlichen Secte zu werden, hat er sie gestiftet, tausend Narrheiten begangen und tausend angesponnen. Viel Mühe verursachte sein unruhiger Geist der römischen Kirche, durch Aufwiegelung der Schotten und Rebellirung anderer Reiche gegen den katholischen Glauben. Er war so lasterhaft und ausschweifend, daß er wegen einer abscheulichen Sünde ge-

brandmarkt worden, (che fu marcato per essere convinto di peccato nefando) von den Läusen gefressen, starb er eines schmählichen Todes.“ Eheu jam satis est!

Im Jahre 1794 erschien zu Neapel ein Werkchen: Annotazioni sopra la Umanitá del Secolo Decim' ottavo dell' Abate Conte Roberti. Der Abt-Graf setzt die wahre Humanität nicht in Worte, nicht in vorüberfliegende Exaltirungen und Bemitleidungen; er behauptet, sie müsse sich gegen Schönheit, Unschönheit und Häßlichkeit, gegen Tugend und Untugend, gegen Stadt- und Landbewohner, gegen Freye und Gefangene, gleich billig und artig zeigen. Die natürliche Humanität sey oft nur oberflächlich und eigennützig; nach allen Erfahrungen sey sie unvollkommen, und das oft selbst unter den Gebildeten und Weisen. Dann leitet er sie auf kirchliche Wohlthätigkeit und auf Christus, das Vorbild aller Menschenliebe, zurück. —

Mit eigenen Worten sagt er: „Humanität ist jetzt ein usurpirtes Wort im Munde aller gebildeten Personen. Humanität athmen die Schauspiele des 18ten Jahrhunderts, aber inhuman ist das ungewisse und eigensinnige Feudal-Recht. In einem Lande der Freyheit wird sogar berechnet, wie viele Guineen mehr in den Staatsschatz fließen, beym Hervorblicken eines Kopfes aus der Mutter Schoos, und das, weil die Bevölkerung

jetzo der erste Staats-Reichthum heißt. Außer dem Kirchen-Celibat ist der Meer-Celibat, welcher so viele männliche Siedler in Holzfestungen verschließt, sie dem Stürmen und dem Scorbut aussetzt, ein Celibat, welcher mit Heeren und Zeughäusern, den Niederlagen des Kriegs-Unwesens, täglich anwächst. Die Celibate der Liederlichkeit und Oekonomie, der Söhne des Luxus gehören denn auch hieher. Nicht in einer Zuckersprache, nicht in ewigen Begrüßungen und vertraulichen Zurufungen nach den Vornamen, nicht in wörtlichen Dienstbezeugungen und nicht in ephemerischer Freundschaft besteht wahre Humanität." Inhuman, fährt Roberti fort, ist unser Jahrhundert gegen Landleute und Gefangene. Aus Ehrsucht überschütteten prachtvolle Aedilen das römische Volk mit bestechlichen Gaben. Der Sittenrichter Cato der ältere, war einer der stärksten altrömischen Sklavenhändler. Die humanen Völker des Alterthums setzten ihre Kinder dem Hungertod aus und erlaubten sich Menschenopfer. Alte Römer, welche die Stolzen zu bekriegen und der Ueberwundenen zu schonen vorgaben, sie, die alles Ausländische mit dem Worte Barbar bezeichneten, übten mit dem ersten väterlichen Ansehen den überbarbarischen Gebrauch aus, die zu ihren Füßen hingelegten Kinder, morden zu lassen, wenn sie nicht von ihnen aufgehoben und für ihr Eigenthum erkannt worden. Und wie wurden ihre Diener, selbst von den Damen, be-

handelt? Für den kleinsten Fehltritt, für den schuldlosesten Schaden, ja sogar für das Husten bey der Tafel ihrer weltgebietenden Herren, wurden sie bis aufs Blut gegeißelt, und dumpf tönten die Säulengänge der großen Römer von sklavischen Seufzern. Abscheulich war das Decret unter Augustus, daß, wenn der Herr eines Hauses ermordet würde, alle Sklaven desselben getödtet werden sollten. Der Gaumen der Patricier ließ Fische mit Sklaven mästen, und hierin zeichnete sich vorzüglich aus der vielbesungene Pollio, dem es Augustus sogar, aber nur scherzend, vorwarf. Nicht die Sklaven allein, auch die Armen alle waren bey den Römern elend und unterdrückt. Das theuerste beklatschteste Schauspiel der alten Römer war das blutige Amphitheater. „Nur Narrheit und Leichtsinn ist erbarmend,“ ward von Cicero gelehrt und von Cato verübt! die Alten kannten die schöne Vorschrift nicht: „was übrig ist, gebt den Armen.“ In Athen wurden die Bettler nach dem Draconischen Gesetze zu Tode verurtheilt.

Die Zweykämpfe sind, unsrer Menschlichkeit und — Weichlichkeit zu Ehren nicht mehr im Gebrauch; aber an wüthenden Processen haben wir noch keinen Mangel. „Wo und bey welchen Völkern ward es ein Gesetz: dem Fluchenden Segen zu wünschen?“ fragte ein beredter Christ einen philosophischen Kaiser. In keiner andern

Religion ist jemals mehr wahre Humanität ausgeübt worden, als in der christlichen Kirche. Das Mönchthum war eine Schule der Einsamkeit, woraus viel Gutes und Wohlthätiges hervorging. An ihren Thüren wurden die Dürftigen mit Speise und Trank erquickt. Die theuersten Denkmale der Kunst, welche schön und menschlich heißen, die Werke der Wissenschaften wurden unterm Schutze der christlichen Kirche zwischen Cedern und Cypressen, vor der scythischen und gothischen Wuth verwahrt. Die Mönche gingen vom Chor in die Bibliotheken und verschmähten nicht nach Absingung der Psalmen Davids, die Gesänge von Virgil und Horaz mühsam abzuschreiben. Und Christus, der Stifter der humansten Religion, ist er nicht Gesetzgeber und Muster zugleich von Wohlthätigkeit? Alle seine Schritte, Wunder und Handlungen sind Zeugen von reiner Menschenliebe *).

Seit 1795 erscheint am 1sten und 15ten Tage des Monats eine Zeitschrift: Giornale di Napoli per servire di continuatione all' analisi ragionata de' libri nuovi. Es

*) Roberti war Jesuit und starb 1787 in seinem Geburtsorte Bassano. Er schrieb noch über allerley Gegenstände der Poesie, Rhetorik, Philosophie und Religion; sein Letztes war ein Brief über die Neger. Der Conte Giovio schrieb seine Lobrede und jeder Italiäner von literarischem Verdienst findet nach dem Tode seinen würdigenden Apologen. So schrieb auch Bertola, der Uebersetzer von Geßner, über ihn ein Elogio.

erstreckt sich über physische, antiquarische, legislative und ökonomische, auch medicinische Gegenstände. Der Herausgeber Luigi Targioni, ein Florentiner, wünscht mit Teutschland nähere Verbindung, sobald die Zeitumstände sie nicht mehr hemmen. Auch Recensionen über neuere Werke sind darin befindlich. Anständig und artig ist der Ton der italischen Kritik, wie der französischen. Ohne Geräusch lobt sie gleich mild, was zu loben ist, und sanfttadelnd belehrt sie, wie es seyn sollte. Z. B. „wir wünschen dieses mehr ausgeführt, jenes weg oder verkürzt, wir rathen, wir empfehlen," spricht sie. „Wir glauben, der Verfasser könne dem Stücke mehr Einheit geben, wir rathen ihm, seine Charactere mehr zu entwickeln, seine Situationen und Uebergänge minder zu übereilen. Wir empfehlen ihm mehr Ordnung in der Schreibart, mehr Ausfeilung bey den Versen. Hier hat er sich geirrt, hier ist etwa Folgendes zu ergänzen, über diesen Punkt hat er wohl zu viel, über jenen zu wenig gesagt," so sprechen ihre Recensionen, ohne weder hämisch, noch aufgeblasen zu seyn. So spricht ihr Tadel, der anderwärts flach und seicht und complimentenartig heißen würde; mit ihm schafft sie Dank und Ermunterung. Kunstrichter Italiens wollen nicht einmal zugeben, daß der eiserne Stab der Kritik in Teutschland selbst vortheilhaft sey, sie behaupten auch, der teutsche Buchhandel beruhe mehr auf weitschweifiger Bogenzahl, als auf innerem Werth, was für Buch-

händler und Autoren, und fürs Publikum gleich verderblich sey. Gutmüthig und gefällig sind die meisten italischen Literatoren; sucht man sie auf, so danken sie für die genommene Mühe; sie warten oft nicht bis man zu ihnen kommt, begrüßen den Fremden zuerst und sind ihm von selbst unterrichtende Wegweiser. Ihre bonhomie wird selten zur Schlüffelherzigkeit.

Personal-Angriffe und pasquillantische Satyren sind selten hier. Der durch seine Disquisitiones Plinianae, die er in den meisten Ländern sich erforschte, und durch andere Schriften bekannte Graf Anton Rezzonico, hat sich wegen einer Stachelschrift, über seine schiefe Beurtheilung der Gruppe Venus und Adonis von Casanova, zu Tode geärgert, als ein Exemplar davon in den Logen des Theaters umherrauschte. Der Verfasser, Cavaliere Gargallo, ward deswegen auf einige Monate mit Arrest belegt, und mit lebenslänglicher Gefängnißstrafe bedroht, wenn er mit solcherley Satyren fortfahren würde.

Sicilien, das im goldenen Alter der Dichtkunst, auch eine Wiege der Wissenschaften war, ist nun fast eine literarische Wüste. Biscaris Torremuzza und Recupero sind dahin; nur der Ritter Landolino und Giovanni d'Angelo beschäftigen sich zuweilen noch dort mit antiquarischen Abhandlungen. Die Acca-

demia del buon gusto zu Palermo schweigt, und der Abbate Bella ward als ein Impostore (Betrüger) mit 15 Jahren Gefängnißstrafe belegt, weil er mit seiner angeblich gefundenen Decade des Livius und einem falschen arabischen Codex die gelehrte Welt betrog, wie der von Wien berufene Dr. Hager und der Erzbischoff Airoldi entdeckten.

Von der sicilianischen Volks-Poesie hat der Abbate Meli, Professor der Chemie zu Palermo 1787, 4 Bändchen herausgegeben, deren schönste Blumen von einem Herder in den teutschen Musenhain verpflanzt zu werden verdienen. Meli hat dabey Regeln über die Abweichung der sicilischen von der übrigen italischen Mundart vorangeschickt. Z. B. die Endungen e und o werden i und u, wie pane, pani, amico, amicu. Die gli, und ll, in ghi, und dd, verwandelt, als maraviglia, maravigghia, agnello, agneddu, agnelletto, agniduzzu. Das b wird zum v, wie barca, varca. Die Artikel il und gli werden lu und li ausgesprochen, wie: lu pasturi, li pasturi.

Der Astronom Piazzi zu Palermo *) setzt seine nützlichen Beobachtungen fort, und Cassella ist mit

*) Von ihm ist jüngst ein neuer Planet zwischen dem Mars und Jupiter am hellen Sicilischen Himmel erspäht, und zu Ehren seines Königs, welchem die Astronomie eine schöne Sternwarte zu verdanken hat, Ceres Ferdinandea genannt worden, weswegen Zach, den vom Herzog von Gotha vor 15 Jahren schon vorgeschlagenen Namen

Neapels Meridian und der Länge-Messung beschäftigt, die noch nicht bestimmt war.

Der berühmte Orientalist de Rossi zu Rom, hat ein artiges Werkchen unterm Titel: Scherzi Poetici e Pittoreschi, (Scherze von Poesie und Malerey) herausgegeben. Es ist eine Art von Amorinischem Heldengedicht, wobey der kleine Gott immer triumphirend erscheint. Es besteht aus Canzonetten, Sonetten und anacreontischen Epigrammen. Jedes Gedicht ist von einem erklärenden Kupfer in sanften Umrissen begleitet. Kunstliebende Damen waren Mitarbeiterinnen an diesem Magazin von Vignetten, welches Bodoni schön gedruckt lieferte und schon vergriffen ist *). Es war ein schöner Gedanke, die Musen der Mahlerey und Dichtkunst so freundlich zu vereinen und jede durch die andre zu erklären.

Von Philodemus Abhandlung über die Musik, und den 2 Bänden der Papyri.

Dieser Philodemus war ein epicuräischer Philosoph und nicht unberühmter Poet im Sinn Epicurs, und so-

Herardre zurücknimmt, als dieser unterm nördlichen Himmel nur matte Lichtpunct wie ein Stern 8ter Größe damals erschien.

Anmerk. von 1801.

*) Als Anhang zu diesem Theile sind sechszehn derselben mit vier Vignetten und den Uebersetzungen zur Probe beygefügt worden.

phistischer Epigrammen. Horaz gedenkt seiner L. I. Sat. 2. Er handelt die Frage ab: Ob Musik zur Veredlung der Seele geschickt sey, und sucht den Diogenes Babylonius, einen Stoiker, zu widerlegen. Philodemus behauptet, es gäbe keine Tonart, welche das Gemüth zur Tugend erhebe. Musik sey zugleich mit der Poesie eine Erfindung der Sinnlichkeit. Der Unterschied zwischen der Enarmonischen (Tonleitenden) und Chromatischen (Tonmischenden) Gattung der Musik, bestehe nur in vorgefaßten Meynungen. Die Tonkunst sey nur ein Reiz und Kitzel der Ohren und keine der darstellenden Künste, wozu sie eben so wenig gehöre, wie die Kochkunst. Was man Hohes darinnen finde, sey erst von den Tonkünstlern hineingelegt worden; und was sie würke geschehe allein durch die Worte des Dichters. Mit den Epithalamien wolle sie die Verlobten zu wechselseitiger Liebe stimmen; aber es sey nicht ausgemacht, ob der Ehestand ganz unbedingt etwas Gutes sey. Musik soll eine gute Richtung der Liebe bewürken, und diese sey doch nichts Gutes, sondern eine Quelle von Uebeln. Ohne Lachen könne man sich keine Liebes-Tugend denken. Der Philosoph müsse den fabelhaften Nachrichten von Würkungen der Musik, wie z. B. durch Thales und Terpander beym Aufruhr der Lacedämonier, keinen Glauben beymessen. Nichts sey lächerlicher, als wenn die Tonkunst den

Verstand schärfen und die Urtheilskraft gelenkig machen solle. Töne seyen immer etwas irrationelles, welches nur den unvernünftigen Sinn des Gehörs reize. Eine kurze moralische Sentenz würke desto weniger, je kunstmäßiger sie musikalisch vorgetragen werde. Kurz, für Alles, was Belehrung erfordert, sey Musik ungeschickt. Von himmlischen Harmonieen und Sphären-Melodieen, habe kein menschliches Ohr noch etwas gehört, und kein Musiker selbst verstehe diese Träumerey des Pythagoras. Mitleid könnten die Töne nicht bey dem hervorbringen, der es nicht von Natur fühlt. — Daß die Tonkunst Vergnügen gewährt, könne sie nicht über andere Künste, die unentbehrlicher sind, erheben, denn Vergnügen sey eben nichts Nothwendiges." —

Sonderbar klingen solche falsche Sätze mit sophistischen Gründen behauptet; denn außer den Worten des Dichters würken ja gewiß die beseelenden Töne der Musik und stimmen zum Guten das menschliche Herz. Philodemus mag damit auch zu entschuldigen seyn, daß zu seiner Zeit die Tonkunst noch lange nicht das war, was sie jetzt ist.

Diese Abhandlung von Philodemus enthält der erste Band des oben genannten Werkes, unter dem Titel: Herculanensium Voluminum, quae supersunt, Tomus I. Neapoli MDCCXCIII. ex Regia typographia, 23 S. Vor-

rede 191 S. Text, und Philodemus Abhandlung hat die Ueberschrift: ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣΔ (Philodemi de Musica.) Der 2te Band hat den Titel: Dissertationis Isagogicae ad Herculanensium Voluminum explanationem. Pars prima. Neapoli, ex Regia typogr. 1797. klein Fol. In 15 Kapiteln wird hierin folgendes abgehandelt: I) Von den Ausbrüchen des Vesuvs vor des Kaisers Titus Zeiten. II) Spuren solcher alten Ausbrüche, die man bey den neueren Nachgrabungen gefunden hat. III) Von den alten Erbauern der Städte Herculanum und Pompeji. IV und V) Von der Lage und dem Umfang dieser Städte. VI) Von den alten Einwohnern derselben, ehe die Römer dahin kamen. VII) Von welcher Zeit beyde Städte unter Römische Herrschaft kamen. VIII) Von ihrer politischen Verfassung, besonders unter den Römern. IX und X) Inschriften, welche sich auf die Verfassung der Städte beziehen. XI) Vom Untergang beyder Städte durch den Vesuv. XII) Von einigen andern Städten, welche durch dieselbe Eruption verschüttet wurden. XIII) Alterthümer von Stabiä. XIV) Von den Städten Herculanum und Pompeji wurde bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts nichts ausgegraben. XV) Was für Unterstützungen der Kaiser Titus diesen zerstörten Städten angedeihen ließ. Der erste Band der Voluminum Herculanensium zeigte schon, mit welcher Sorgfalt und Gelehrsam-

keit die Herausgeber zu Werke gingen, denen dieses von ganz Europa mit Theilnahme betrachtete Unternehmen, anvertraut worden. Nun war außer dem Commentar zum Texte des Philodemus, noch vieles über die aufgegrabenen Städte sowohl, als die dabey gefundenen Inschriften zu sagen, und der gelehrte Mazzochi hatte wirklich angefangen, solche isagogische Abhandlungen zu schreiben. Er starb darüber; aber die Arbeit ist wieder in die besten Hände gekommen. Der erste Theil, welcher bis jetzt erschien, enthält einen Reichthum von Materien, den man aus der bloßen Capitel-Angabe schon schließen kann. Die vielen andern vorhergegangenen Schriften über jene für die Alterthumskunde und für die Geschichte der Menschheit höchst merkwürdige Aufgrabung zweyer, so lange verborgener Städte, werden durch diese gründlichen Untersuchungen fast alle überflüssig gemacht, und man hat hier alles Brauchbare und wirklich Belehrende bey einander. Zwey unterrichtende Plane zeigen die ehemalige und jetzige Lage von Herculanum, auch wie es jetzt an und unter Portici und Torre del greco liegt. Dann folgen am Ende des Buchs noch 20 Kupfertafeln mit Abbildungen von Alterthümern und vielen Inschriften, welche durch die sichtbare Treue, womit hier die alten campanischen oder oscischen Schriftzüge mit aller Beschaffenheit der Inscriptionssteine nachgebildet sind, einen großen Werth für die Paläographie

erhalten. — Wenige Werke neuerer Zeit sind wohl in Italien mit so vielem anständig verwendeten Fleiße ausgearbeitet worden, als dieses.

Diese beyden Bände werden den 9ten Theil des Herkulanum ausmachen; der Erste ward großentheils noch von Mazzocchi (dem Böttiger von Italien) mit classischem Fleiß und gelehrter Thätigkeit zusammen getragen und ausgearbeitet. Nun sind vier Personen mit diesem Werke beschäftigt: Rosini, Ignarra, Bassi und Federici, und eilf am Herkulanum, welche zusammen die Herkulanische Akademie ausmachen, die sich eigentlich alle Woche versammeln sollte. Carcani hat die Redaction des Herkulanum. Bald sollen 3 Rollen folgen, die schon gestochen und zum Drucke bereit sind. 1) De Rhetorica, 2) de Phenomenis, 3) de Vitiis et virtutibus oppositis. Jedes Buch eines Werks der Alten erhielt eine besondere Rolle; mit großen Lettern sind die meisten geschrieben. Die hohen Erwartungen der edlen Musenfreunde Teutschlands über diesen Gegenstand sind etwas getäuscht worden, und möchten wohl unter der mühsamen Arbeit des Aufrollens, unter der kleineren Zahl von Stücken, die dazu geschickt sind, und unter dem wahrscheinlich meist sophistischen Inhalte derselben ganz oder leider noch lange pia desideria bleiben, wenn auch das Unternehmen von einem König, der die

Wissenschaften zu verehren weiß, noch thätiger unterstützt werden sollte.

Vom Sanitäts-Wesen und der Salernitanischen Schule.

Die Monarchie der Heilkunde verwaltet hier, der durch seine physikalischen Werke und Sammlungen bekannte Johann Vivenzio, Leibarzt des Königs und der Königl. Familie, als Proto-Medicus des Reichs, ein Amt, das 1530 errichtet worden, und 3 Aerzte und 4 Apotheker zu Beysitzern hat. Niemand darf die Heilkunst ohne sein Fiat ausüben. Ein Arzt bezahlt dafür 27 Ducati, ein Wundarzt 15 Duc., ein Apotheker 15 Duc., eine Hebamme 3½ Duc.; doch sind die Medicinbereitenden Klöster davon ausgenommen, und 40 Aerzte, welche jährlich die Doctor-Würde zu Salerno erhalten.

Die berühmte Salernitanische Schule besteht noch bey ihren Rechten, obwohl sie in Verfall gerathen.

Der Rabbiner Aelinus, Magister Pontus, ein Grieche, und Magister Salernus, ein Lateiner, als Lehrer ihrer Nationen, waren ihre Stifter und Verpflanzer, nachdem sie schon vorher zu Fetz, Toledo und Cordua geblüht hatte.

Friedrich der 2te bestätigte sie. Ferdinand der erste befreyte sie von der Visitation des Proto-Medicus. Ihr berühmtes Büchlein: Medicina Salernitana de tuenda valetudine, mit Regeln zur Erhaltung der Gesundheit, ist viel und noch neuerlich von Matth. Politi commentirt worden.

Politi hat noch ein politisches Examen über die China daran gehängt, worin er preißt: „daß die Arzneykunde sich vom Sectenschlamme der finstern Jahrhunderte reinigte, und wieder dahin stieg, wo Hipokrates, zur Seite der Natur ihr den Platz anwieß. Betrügerische Quacksalber werden nicht mehr gehört, weil die jetzige Heilkunde nur auf wenige wirksame und einfache Mittel sich beschränke. Eins der ersten sey die China, die sich in der Medicinal-Republik so viel Nutzen verschaffe.“ Politi behauptet, daß die China das Fieber nicht ganz ersticken könne, weil dies träge Holz nicht ins Blut gehe und sich nicht einmal im Wasser auflöse.

Der Gebrauch des bey den Orientalen als lebensstärkend gepriesenen, reinbereiteten Opium, fängt auch hier an, empfohlen zu werden; aber es bleibt wohl immer ein Reizmittel, das im Grade der Erregung die Schwäche vermehrt.

Die Salernitanischen Gesundheits-Regeln sind in lateinischen Versen geschrieben, die öfter einen Reimklang

bilden, der von den Arabern, den damaligen Bewährern der Wissenschaften, aus ihrer Sprache hinüber in andere Zungen und hieher verpflanzt worden, von wo er sich zugleich aus Spaniens und Frankreichs mittelländischen Küsten nördlicher hindehnte.

Genovesi behauptet, bey Gelegenheit der Araber, daß die hohen und metaphysischen Wissenschaften nirgends besser, als in warmen Climaten gedeihen, wo der Mensch mehr in Anschauung als in Handlung gesetzt sey, und durch öftere Erschlaffung, das Nervensystem reizbarer, auch schärfer und empfänglicher der Geist werde. Die Menschen wären daselbst um so listiger und phantasiereicher, als sie genialisch sind, und was sie durch Ausdenken und Verstand weniger verfolgten, ersetzten sie durch Einbildungskraft. Daher wären die Araber die hochgeistigsten und fanatischsten Menschen gewesen.

So haben sie sich auch in der Chemie, in der von den Griechen übertragenen Anatomie, in der Mathesis, Geometrie und Algeber, in der Astrologie und Astronomie ausgezeichnet *).

Das Büchlein: de Conservanda bona valetudine, ist in Kapitel eingetheilt.

*) Avicenna, ein arabischer Arzt, führte 1033 zuerst die Kunst des Zuckersiedens ein; als die Griechen und Römer sich noch des Honigs zur Versüßung ihrer Speisen bedient hatten.

Das erste handelt von den Gemüthsbewegungen, und den Mitteln überhaupt; dann folgt der Eingang in gereimten Hexametern:

Englands Könige, schrieb die hohe Schule Salernum,
Willt du dich unverletzt, und willt du gesund dich erhalten,
Hebe die Sorglast weg, und halte das Zürnen für Frevel,
Schone den Wein, iß wenig zu Nacht und halt es nicht thörig
Aufzustehen nach Tisch, und meide den Nachmittags-Schlaf.
Halte die Nothdurft nicht, leg ihren Gliedern nicht Zwang auf.
Hältst du das Alles wohl, so wirst du lange noch leben.

Ferner heißt es:

Mangeln Aerzte nun dir, so laß sie folgende drey seyn:
Frohes Gemüth, und Ruh, und Maaß in der Ordnung des Lebens.

Die Salbey.

Ach! was stirbt doch der Mensch, dem Salbey blühet im Garten.
Gegen des Todes Gewalt wächst noch kein Kraut in den Gärten.
Salbey stärket die Nerven und nimmt das Zittern der Hand weg.
Salbey, Kreß und Lavendel erquickt gichtlähmige Glieder.
Salbey, Retterin, du der Natur Versöhnerin, Salbey! —

Die Zwiebeln.

Ueber die Zwiebeln sind noch uneins Diener der Heilkunst,
Galligen schadeten sie, sagt selbst Galenus der Große.
Doch Phlegmatikern sind sie gesund und stärkend und heilsam.
Gut vorzüglich dem Magen, sie schaffen auch frische Gesichts-
farb',
Und erneuen die Zierde der Haar' auf nacketem Scheitel,
Wenn die Zerriebenen oft die entblößte Stelle durchstreifen.

Das Schwalbenkraut.

Freundliche Schwalben! ihr heilt mit Eurem Kraute die
blinden
Jungen, wie Plinius schreibt; o Menschen! lernt es von
ihnen.
Drücket den Saft des Krauts auf Eurer Brüder Erblindung.

Vom Aderlassen.

Drey der Monate sind, April und May und September,
Wo du vermindern kannst, daß sich dein Leben vermehrt.
Aderlaß erfreuet die Traurigen, und die Erzürnten
Sänftiget sie, sie hemmt weislich der Liebenden Trieb.
Viel Blut nimm von dem Mittel-Alter, vom Jüngling und
Greise
Wenig, doppelt im Lenz, halb in der übrigen Zeit.

Wilhelm Rothus, Herzog der Normandie, welcher England eroberte, kam 1096 aus Palästina nach Salerno, wo die berühmten Aerzte seine Wunden heilten,

und ihm zu Gefallen, der die Poesie liebte, ihre Lebens-regeln, die man als Blüthen der Heilkunst in Versen schrieb. Sie nannten ihn König von England, worauf sein Sohn Robert noch mehr Ansprüche machte. Der arabische Reim schlich sich damals in die lebenden Sprachen ein, und lateinische Verse wurden mit seinem Geiste gewürzt; nur die vernachläßigte griechische Sprache blieb vor seinem äußern Klange bewahrt, der ihre innere Harmonie zerstört hätte. Die vom Pariser Benedictiner Leo nicht erfundene nur oft gebrauchte Versart, wurde nun als Leoninische bekannt.

Salerno's Universität ist nur 6 Monate jährlich offen; ihre Lehrer werden, laut den Stiftungs-Regeln nach öffentlichem Examen durch Stimmen-Mehrheit von der Gemeinde und den übrigen Professoren erwählt.

Zannoni.

Der Königl. Geograph Rizzi Zannoni ist einer der vorzüglichen Menschen, die von Natur in einem besondern Fache sich auszuzeichnen bestimmt sind, und dazu manche Labyrinthe des Lebens durchwandeln mußten.

Er war 1738 zu Venedig gebohren, gieng nach Paris, ward im siebenjährigen Kriege nach Teutschland

geschickt, kam wieder nach Paris und schiffte 1768 nach Amerika, wo er den Auftrag hatte, die Grenzen der französischen und englischen Besitzungen aufzunehmen. Im Jahre 1773 kam er zurück und gieng bald darauf nach Venedig, von wo er auf Veranlassung des damaligen Seeministers Acton nach Neapel berufen worden.

Hier ist eine kurze Uebersicht seiner bisherigen Arbeiten:

In Teutschland.

10 unterschiedene Karten vom siebenjährigen Kriege, bey Julien in Paris, in dessen Catalog sie auch verzeichnet sind.

15 dergleichen durch den Göttingischen Professor Meyer in Nürnberg herausgegeben.

30 andere für Marchand in Paris bey Ladre und Denos.

12 Grenz-Karten für das Bureau de guerre der französischen Regierung.

In Amerika.

1 Carte d'amerique septentrionale de 30 pieds de haut sur 400 de large de puis Terre neuve jusqu'au Lac Ontario, von ihm selbst ausgemessen.

In Venedig.

4 Karten vom Venetianischen und Paduanischen Gebiet, für einen nobile Contarini.

12 Karten eines Atlas d'Italie, der aber unvollständig blieb.

In Neapel.

Atlante marittimo, disegnato da Rizzi Zannoni, che contiene il Perimetro Littorale del Regno di Napoli. Tavole 25.

Carte geografiche del Regno di Napoli, bis jetzt 11 Karten.

Carta Topografica di Napoli.

Carta dell' agro napolitano osian i Contorni di Napoli.

Carta del Cratere di Napoli.

Er hat jetzt in Arbeit.

Nuova Carta della Lombardia, colle vue regioni aggiacenti, in quattro fogli.

Carta dell' Italia Cisalpina, in 4 fogli, die sich von den Meer-Alpen bis Buccari und Fiume erstreckt.

Carta della Dalmazia in un foglio.

Diese 9 Karten sollen nach dem Abschlusse des Reichsfriedens erscheinen, und seine vorhergehenden Arbeiten noch wo möglich an Schönheit und darstellender Genauigkeit übertreffen.

Er entwirft Alles selbst und hat sich geschickte Zöglinge an Zeichnern und Kupferstechern gebildet; die schönsten Blätter sind von seinem Freund und Lieblinge Guer-

ra gestochen. Er besitzt eine Sammlung von etwa 12000 Karten und Zeichnungen, und wär' auch nicht abgeneigt, uns mit einem würdigen Atlas von 12 Karten über Teutschland zu beschenken, so bald er dazu die nöthigen Materialien erhielt. Hiezu wünscht er vorläufig Eine gute genaue Karte von Böhmen und Mähren; (er glaubt, ein Ingenieur müsse neuerdings eine solche gefertigt haben.) Desgleichen von Pommern, Brandenburg und Oestreich, um ein solches Werk liefern zu können.

In denen vom Hof-Astronomen Casella erscheinenden jährlichen Efemeridi astronomiche, stehen seine geographischen Bemerkungen.

Handel und Schiffahrt.

Italien ist auch die Wiege des Handels der neueren Zeit. Vom alten Panormus, Brundusium und Ancon gieng er nach Griechenland und dem Orient, nach Klein-Asien und Africa. Im finstern Mittelalter der Barbarey lag er danieder, und nur Amalfi kam dazwischen empor. Unruhige Longobarden, deren Sprößlinge, die jetzigen Lombarden, ihren Ursprung nicht verleugnen, brachten ihn wieder nach Teutschland, durch unstete Juden wurden, zu ihrer Bequemlichkeit, die Wechselbriefe eingeführt; durch betriebsame Pisaner und Floren-

tiner entstand die doppelte Buchhaltung, dieser Schlüssel zum Urwerke der Handlung. Bey Gelegenheit der Kreuzzüge hoben sich Venedig und Genua, die Töchter der Freyheit und des Handels; es hoben sich in Teutschland ihre Schwester-Städte, welche sich nicht, wie sie, neidend bekriegten, sondern mit teutscher Treu und Genügsamkeit im hanseatischen Bunde vereint waren. Der Menschheit Genius lehrte der Cultur Europa's durch Goja von Amalfi den Gebrauch der Magnetnadel. Jetzt aber ist Handel und Betriebsamkeit wiederum hier in der Kindheit, bey mancherley Erleichterungen, die der Negociant genießt. Die vielen Landes-Erzeugnisse, z. B. Seide (bey welcher die armen Landleute sich nicht reich spinnen), Oehl, wovon das Gallipolische, welches sich 2 Jahre hält, das beste ist, Mandeln und Feigen und die Sicilianische Palmen-Frucht, Datteln, Kapern, Sardellen, Lakritze, Safran rc. werden nach England, Holland und dem Norden verschifft; woher Ost- und West-Indische Produkte, Tücher, Leinwand, Zinn, Stockfisch, Häringe, Fischbein, Theer und Schiffholz, Eisen, Flachs, Pechfackeln, Juchten und andre Leder hieher gesendet werden.

Mit Holland ist die Waagschale nicht zu Gunsten Neapels und mit England um ein Paar Millionen Ducati seiner Tücher zu des letzteren Vortheil.

Mit Frankreich ist der Handel jetzt ebenfalls passiv, mit Teutschland zuweilen activ. Mit dem übrigen Norden hebt sich's.

Mit Frankreich, das viele rohe Seide bezog, welche die beste von ganz Italien ist, war ehedem die Handels-Bilanz am nützlichsten. St. Domingo-Caffée und Indig, Zucker, seidne Strümpfe und Modewaaren zog Neapel aus Frankreich.

Mit Teutschland schränkt sich der Verkehr meist auf Triest ein, woher Zucker, Steyrischer Stahl und Eisen eingeführt wird. Ueber Manfredonia geht rohe Seide nach Wien, die dort verarbeitet wird. Der Verkehr mit Hamburg ist nicht gar lebhaft, und schließt sich an den Nordischen. Von Smyrna kommt viel levantischer Caffée.

Es sind hier 7 Wechsel- und Leihbänke. Von der schönen Erfindung der Banken hatte die handelnde Vorwelt keinen Begriff, bis selbige im 15ten Jahrhundert von Toskanern und Genuesen errichtet worden. Die Hauptbank von Neapel ist die von San Giacomo, welche die reichsten Pfänder und Capitalien besitzt, und fast mit jeder Familie in Rechnung steht. Aber ungestaltet und verkritzelt sind die Bankzettel oder Anweisungen, und mit unlesbaren Endossements versehen, weil der Italier im Mein und Dein kaum sich selbsten trauet. Der

jetzige Wechsel-Kurs richtet sich nach dem Verlust der Bank-Polizzen, die erst 2, 4 und 6, nun 15 bis 20 vom Hundert gegen baares Geld verliehren. Die meisten Verträge werden mit diesen Zetteln gemacht und darauf verzeichnet, um Processe zu verhüten, denn der Kläger kann sie nur als Privat-Handschrift, der Schuldner aber als öffentliches Document gebrauchen. Jene Bänke werden von Privat-Unternehmern fort verwaltet, aber der König ernennt die Governatori dazu. Sie leihen zu 6 prC. und geben nicht nur ⅓ des tarirten Werthes, und nach Verfluß von 2 Jahren fällt es der Bank anheim. — Niedrig sollte hier immer der Wechsel-Kurs seyn, und viel sollte er zu fodern haben, weil die Ausfuhr der Producte stark seyn sollte; jetzt ist er aber wegen des vielen Papiergeldes erhöht, und dieser politische Thermometer zeigt allzugut den Verkehr mit andern Staaten. Alle 6 Monate ist ein Bücherschluß.

Der Haupthandel geht als Transito durch und über Livorno, das Neapels Schwäche benutzt.

Es besteht hier eine Königl. See-Assecuranz-Gesellschaft. Klein ist die Börse, die sich um 12 Uhr Mittags versammlet, und Montags den Kurs ins Ausland, Freytags nach Rom, Sicilien und ins Reich überhaupt, vor den beyden Posttagen festsetzt.

Mit Amsterdam war vor 4 Jahren noch kein Wechsel-Kurs, was den hiesigen Chicanen-Krämern ganz recht war, um über Livorno Zeit zu gewinnen. Die Livorneser müssen ihre Bestellungen auf Oel von Gallipoli durch hiesige Häuser besorgen lassen, und verführen es dann nach Holland. Es war schon die Rede, Neapel zum Freyhafen zu machen, da giengen aber einige Millionen an verpachteten Zöllen verlohren, und neue Misbräuche der gierigen Aufseher träten ein. Schwer ist hier ein eingewurzeltes Uebel zu heilen, wegen Zerrüttung des ganzen Körpers! Ueber Ancona wird ein Schleichhandel getrieben, woran sogar bestechliche Provinz-Verwalter Theil nehmen sollen. Die schändliche Vorschuß- und Verkauf-Wucherey mit den armen Landpächtern, beginnt schon im October auf den nächsten July, wo die volle Erndte oft zu einem geringen Mittelpreise verschleudert wird.

Reich sind die Wälder von Terra di Lavoro an Schiffbauholz; doch sind sie in kurzer Zeit viel benutzt worden, und es ist überhaupt Mangel an Holz, ein Mangel, den nur ein so mildes Clima leicht ertragen kann.

Einige Handelshäuser haben Verbindungen auf den Westindischen Inseln, von wo jüngst ein Schiff eingetroffen, das gute Rechnung abwarf. Eben so leicht könnten Schiffe dorthin und nach Ostindien gesandt werden. Ei-

nige reiche adeliche Familien haben noch vor kurzem hier Handelshäuser errichtet.

Unter den hiesigen Kaufleuten sind keine Millionärs, wie im nördlichen Amsterdam und London, und alle, selbst die hier ansässigen fremden Negotianten scheinen den Genuß und die Leichtigkeit des nur dahin schwebenden südlichen Lebens eingesogen zu haben, dem der eiserne nordische Fleiß verschwindet.

Der hiesige Wein verliehrt an Kraft und Feuer durch die Meerüberfahrt, weswegen er meist im Lande verzehrt und nicht leicht über 4 Jahr alt wird. Bey Piedimonte wächst ein lieblicher rother Wein; am Vesuv die rothen Lacrimae Christi, welche schon im September in drunter stehende Gefäße träufeln, und der weiße Wein, Vin greco, dessen Reben zuerst von Cypern hieher verpflanzt worden. Die Einwohner des vom Vesuv 1794 zerstörten, nun wieder entsteigenden Oertchens Torre del greco sind Corallenfischer und verführen selbst ihr Industrie-Produkt. Die größten und besten Cetraten sind von Sorrent. Die besten Orangen von Sicilien und Maltha. Die größeren heißen Portogalli. Saffran, Camillen und die Kaper-Pflanze wächst häufig in Apulien, der Johannisbrodbaum bey Bari und Gaeta. Egyptisches Zukkerrohr und die Papyrus-Staude, Bernstein oder Ambra findet sich in Sicilien. Die Lakritzen- und

Mastixstaude wächst häufig in Apulien. Auf den Apenninen sind aromatische und medicinische Kräuter. Ganz einheimisch ist der weiße Maulbeerbaum, der nördlicher nicht gedeiht, auch in Africa und Amerika selten ist.

Die vom vorigen König zu Arpino errichtete Tuchfabrik hat guten Fortgang; sie liefert jährlich 8000 Stück und der Armee die Bekleidung. Hier und in den nächsten Provinzen sind noch einige Ratine- und andre Tuch-Fabriken; trefflich ist die hiesige Wolle dazu.

Schlecht sind die Glas-Fabriken und besser die von Fayance. Die Fayance von Castello in Teramo, nahe beym Gran sasso, widersteht dem Feuer; schlecht sind die Papier-Mühlen, die fast nichts als Pack- und Fließ-Papier geben; aber von Foligno und Genua wird besseres und Schreib-Papier eingeführt.

Unter Carl dem 3ten wurden Spanische Schaafe hergebracht, die hier wohl gedeihen.

Von Spanischer Angora-Wolle besteht auch eine Fabrik, und schöne zarthaarige Winter-Kleider werden davon verfertigt. Die Lieblings-Colonie des Königs von Santa Leucio bey Caserta arbeitet in Seide, doch kann sie noch nicht neben andern Manufacturen bestehn; sie ist nun an einige Kaufleute verpachtet worden, die sie besser organisiren sollen.

Nach den Ideen des Abbate Fortis wurden Salpeter, Alaun und Vitriol-Fabriken in der Solfatarra angelegt, doch giengen sie bald wieder mit Schaden ein. Der Holz-Mangel und wichtigere Finanz-Gegenstände sind noch gegen die Benutzung der Bergwerke von Apulien und Sicilien, die Gold und Silber und Eisen-Erz tragen sollen. Zu Barletta und Avetrana sind Salzwerke. Auch Pulver-Mühlen und Gewehr-Fabriken sind hier angelegt worden. Der Schnupftabak von Lecce ist berühmt, und nicht so scharf als der Spanische, weswegen ihn der große Friedrich diesem vorzog. Verboten ist die Ausfuhr der Pferde; die Apulischen sind die besten und gewandtesten von Europa. Die Calabrischen sind kleiner aber muthig und nicht zu ermüden. Alle sind feurig und gelehrig. Stark ist die Maulthierzucht, und die Zucht schwarzer langwolliger Schaafe.

Die kleine Stahl-Manufactur, deren Arbeiter von Wien verschrieben worden, macht nichts in Formen und legt alles ein.

Die Porcellan-Fabrik thut es noch nicht den ersten teutschen Fabriken an Feinheit gleich, doch übertrift sie solche wohl an schönen Gemälden der umliegenden Gegend. Auch bildet sie die besten Antiken, Statuen und Büsten ins kleine durch Biscuit nach. Ein Werkmeister derselben erfand jüngst eine Maschiene, womit in einem

Tage 800 Porcellan-Tassen zu verfertigen sind. Sie hat eine große Niederlage, beschäftigt 180 Menschen, und kostet dem König jährlich 50,000 Ducati, wogegen nur etwa für 18000 Ducati verkauft wird. Vieles ist für Geschenke bestimmt, was dem König im kostenden Preiß angeschlagen wird. Venuti ist an ihrer Spitze. Man wünscht ihr auswärtigen Vertrieb und will außer 6 prC. noch einen stärkern Abzug geben.

Von 70erley Lava oder vielmehr Vesuv-Auswurf-Steinen werden hier allerley eingelegte schöne Arbeiten gemacht, hauptsächlich Dosen, Ringe, Tische, wie auch von den Steinen der Piscina mirabile. Die hiesige Mosaik ist an Feinheit und Güte der theuren Römischen noch lange nicht gleich.

Die besten Harfen- und Violin-Saiten werden hier von Lämmerdärmen gemacht, wovon noch eine andere Art Manufactur hier besteht. Die Nonnen verfertigen vortreffliche Zuckerkuchen von eingemachtem köstlichen Obste, womit sie ihre Gönnerinnen an den Festtagen beschenken. Vom weißen Waizen, Saragolla, wird das beste Backwerk gemacht. Esprit d'Orange und andere Wohlriechbarkeiten können hier leicht und gut bereitet werden. Auf dem Olivetaner Kloster wird die berühmte süßriechende Seife verfertigt, die sich 50 Jahre lang hält; sie wird nahe dabey verkauft.

Die Ambra oder der sogenannte Sicilianische Bernstein wird besonders bey Trapani gesammelt, und ist das Härz des Palmbaums. Man bildet Fische und andre Thiere daraus, und erblickt noch in ihnen Mücken und Blätter, die es im Abflusse mitnahm. Seine Verwandtschaft mit dem Preußischen Bernstein mögen die Naturkündiger untersuchen. Die Ambra ist wie der Bernstein magnetisch und giebt den bekannten Wohlgeruch, wenn sie im Feuer verfliegt.

Der Kunsthandel wird hier nicht stark getrieben. Georg Hackert verkauft seine Kupferstiche. Gervasi handelt mit neuen Kupferstichen und meist von hiesigen Gegenden. Der Advokat, Baron Ventapane, handelt mit Bildern, Vasen und andern Antiquitäten. Die Gebrüder Terres sind die ersten Buchhändler und verkaufen auch Anticaglien. Die Gebrüder Marescalchi sind Musikhändler, lassen aber mehr abschreiben als stechen.

National-Museum.

Das Gebäude der sogenannten Studii ward vom Spanischen Vicekönig Conte de Lemos, einem Musen-

Freunde und Mäcen des Cervantes *), ums Jahr 1618 erbaut, wird nun eifrig zum National-Museum eingerichtet, und das Herculanische von Portici, soll ihm sobald möglich einverleibt werden. Auch sind die besten Gemählde von Capo di Monte dazu bestimmt; schon sind, durch Anordnungen unsers Tischbeins, die meisten Statuen und Büsten, an deren Spitze der Farnesische Herkules und die Flora prangen, daselbst aufgestellt, und die, wegen Abformungen in der Porcellan-Fabrik befindlichen besten Stücke folgen ihnen nach. Die bereits aufgestellte Bibliothek von etwa 52000 Bänden, worunter 10000 Scholastiker, Casuisten und Theologen sich befinden, ist sehr reich an Italiänischen Werken der Theologie, der Rechts-Wissenschaft und Geschichte. Unter 3000 Manuscripten sind gegen 400 griechische und 400 lateinische von classischen Autoren, die nun geordnet werden.

Der Hauptsaal der Bibliothek, mit 19 großen Gemählden von Draco geziert, ist 200 Fuß lang, und 70 breit. 12000 Bände sind aus der Verlassenschaft der Jesuiten, das übrige ist theils aus der Farnesischen, theils

*) Dieser hat ihm die zweyte Hälfte seines Don Quixote zugeeigner, und in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Zueignung zu seinem letzten Werke Persiles und Sigismunde nahm er so rührenden Abschied von seinem Gönner, welchen zu lieb er selbst die Grenzen des Lebens überschreiten möchte.

aus der alten Königl. Bibliothek und der Bücher-Sammlung der Staas-Secretaire. Unter den Handschriften befinden sich 10 Bände der Architektur von Pirro Ligorio, einem Neapolitanischen Patrizier, welcher Michel Angelo's Bau an der Peters-Kirche mit Vignola fortsetzte; die 30 ersten Bände befinden sich zu Turin *). Der Katalog der Bibliothek wird nun auf Königl. Kosten gedruckt. Durch die Bibliothekare Baffi und Belli ist alles in gute Ordnung gebracht worden.

Bey der Gallerie von Capo di Monte wäre freylich die Hälfte, ja das Drittheil mehr als das Ganze; sie besteht aus vielen mittelmäßigen und manchen vortrefflichen Bildern. Unter diesen ist die berühmte heilige Familie Raphaels, wovon zu Berlin und Paris die Mitbilder sich befinden. Das letzte ward von Rom aus hintransalpirt, aber das hiesige soll das Bessere seyn. Welches nun das ächte davon ist, oder ob der größte Künstler sie Alle, (wie bey andern Bildnern auch mehrmals der Fall sich ereignete) con amore mahlte, wird schwer zu entscheiden seyn. Gewöhnlich behauptet jeder Besitzer den Vorrang des Originals. Auffallend ist es, wie große Meister sich so selten mit Gegenstücken abgaben; vielleicht wollten sie nicht dem glücklichen An-

*) Jetzt in Paris. Spätere Anmerk.

genblick einen andern zur Seite stellen. Folgende Stücke sind noch Hauptzierden dieser Gallerie:

Raphaels kleinere heilige Familie, in einer lachenden Landschaft wandelnd, wovon es ungewiß ist, wo das Original sich befindet.

Der Angelo custode, oder Beschützer der Menschenseele, von Dominichino.

Eine liebliche Magdalena von Guercino. Eine heilige Familie von Parmegianino.

Ein himmlisches Gemählde Corregio's, die Vermählung der heil. Catharina. Die berühmte Madonna del Coniglio oder la Zingarella del Corregio, nebst der Original-Zeichnung, mit Rothstein gezeichnet.

Welche Innigkeit, welcher milde Liebreiz wohnt in Corregio's Bildern! Ferner ist hier das dem nemlichen Mahler des Herzens zugegebene von Parmegianino seyn sollende Gouache-Bild: Eine Madonna, die sich sanft neigt, und das göttliche Kind an sich drückt.

Nirgends finden sich so schöne Bilder von Schidone, worunter die Barmherzigkeit oder Carita, die den Kindern zu essen vertheilt, am vorzüglichsten ist. Und der Pabst Leo X. zwischen zwey Cardinälen sitzend, eine berühmte Copie von A del Sarto, nach Raphael.

Die Madonna della gatta (mit der Katze) von Julio Romano. Einige Bassano's, dessen Lieblings-Gegenstände Pastoral-Scenen waren.

Eine herrliche liegende Danae mit einem Amor, Venus und Adonis, sind von Titians markigtem Pinsel.

Die schlafende Venus mit geschäftigen Amorinen umgeben, ist Hannibal Carracci's Hauptbild. Reizend ist sein Rinaldo mit Armida: Im Schooße der Schönen liegt wonneberauscht der glückliche Held, eine Laube umschließt die Liebenden, Papageyen stehen zur Wache, Ubaldo, der abgesandte Mitheld lauscht hinterm Gebüsch, ihn zu befreyen und wegzuführen, aber noch wagt er nicht ihn zu stören. Vom gedachten poetischen Mahler ist auch die sogenannte Schiena: Ein Satyr, stehend vor einer Nymphe; sie liegt mit dem Rücken gekehrt da, und blickt ihn halb an, und er bietet ihr eine Traube. Die Begierden sind dabey als Genien personificirt. Der eine umschlingt das Knie der Nymphe und ruht darauf mit lüsternem Kopfe; der andere nimmt ihr den Kranz, beut ihn dem Faun und zieht diesen herbey. Eine schöne kleine Kopie von Michael Angelo's jüngstem Gericht wird hier bewahrt.

Auch von der Niederländischen Schule sind einige vorzügliche Bilder hier:

Ein todter Christus von Lucas von Leyden, wohlausgeführt, und von hellem Colorite.

Die Heucheley von Breugel. Ein Pfaff auf einer Landschaft mit einem Buben, der ihm den Beutel nimmt.

Ein anderes Breugelisches Stück zeigt die Blinden an einem Stocke, wovon die ersten ins Wasser fallen, und „Ciecus Ciecum ducit." Ein Blinder führt den andern, macht dabey den Sinnspruch.

Unter den geschnittenen Steinen des Museum von Capodimonte befindet sich die berühmte Schaale von Achat, die von außen einen Medusenkopf, und von innen die Vergötterung Alexanders (oder Trajans) vorstellt, ein einziges Stück in seiner Art; klar und durchsichtig ist der Stein und griechisch die Arbeit. Schade, daß der vormalige Gebrauch ein Loch durch den Kopf der Medusa gebohrt hat. Reich und vielfältig ist überhaupt diese Sammlung.

Die reiche Sammlung alt Griechischer und Römischer Münzen von Gold, Silber und Kupfer ist wie bekannt aus der Farnesischen Verlassenschaft dem vorigen Könige zugefallen. Die Münzen sind unter vergitterten Kasten eingereiht und so eingefaßt, daß man sie herumdrehn und von jeder Seite unantastend beschauen kann. Von den griechischen Münzen ist unter andern

eine große Arsinoe und ein Antiochus von Gold vorzüglich schön. Unter den silbernen sind folgende seltne große Stücke: Arsinoe mit dem Kopf und Füllhorn, Cuma mit Kopf und Pferde, Thebe mit Kopf und Helm, Ephesus mit Hirsch und Mücke, Colchis mit Löw' und Stern, und Carthago mit Löw' und Palm. Auch befindet sich hier ein großer Pescennius von Kupfer, mit erhabner Figur auf dem Revers. Die römischen Pondera oder Gewichte, die wohl von griechischen Künstlern verfertigt worden, sind hier sehr vollständig, sowohl die größeren, welche vor dem ersten Punischen Kriege verfertigt worden, als die kleineren, die nach dem zweyten und dritten Puner-Krieg entstanden, als das Metall immer seltner ward.

Ein kleineres Museum ist vom Duca di Noja hieher vermacht worden. Dieser that öfters Reisen, um fehlende Münzen zu erhaschen, und doch ist seine Sammlung nicht sehr vorzüglich. Die Königliche hier befindliche Sammlung von griechischen Vasen kann sich mit der Hamiltonischen nicht messen, es sind kaum 400 Stücke groß und klein; doch ist eine Vase dabey, die größte, die sich wohl über der Erde befindet.

Im Gebäude der Studii befindet sich der berühmte Farnesische Herkules, „so werth an Gold als schwer an Stein." Staunen und Bewunderung fesseln den Be-

schauer. Etwa 12 Fuß hoch ist er, von Glykon verfertigt, dessen Name dem Werke eingegraben ist. Er hat keine Stellung der Leichtigkeit, sondern ruht im Gefühle seiner Kraft gelehnt auf der gewaltigen Keule. Ruhe wohnt in seinem Antlitz und Selbstvertraun. Jede Muskel ist Ausdruck und zeigt den Löwen-Erwürger und Hydern-Vertilger.

Noch ein anderer Herkules mittelmäßiger Arbeit steht da; die Farnesische Flora ist beynahe von der nemlichen Größe, wie jener Alcides, und wie Manche behaupten, von besserer griechischer Arbeit, doch ohne Namen des Künstlers.

In der Porcellan-Fabrik steht noch: die zurückschauende Venus aux belles fesses, an Größe der Medizeischen, doch nicht an Vollkommenheit gleich.

Die vielbrüstige *) Cybele, oder Ephesische Diana, als Symbol der Natur von orientalischem gelben Alabaster mit schwärzlichen Schatten, und die auf langem Stuhle sitzende Agrippina, Nero's Mutter, mit tiefem Ernst im Angesichte.

Unter den Büsten ist ein wahrer ächt griechischer Homer, der beste unter allen, und der wilde Caracalla

*) Die Darstellung dieser etwas thierartigen Vielbrüstigkeit ist eben nicht hold und anziehend für manchen Beschauer.

voll Ausdruck, vorzüglich seines Tieger=Characters, wie auch eine süßblickende Sappho.

Sobald das National=Museum ausgebaut ist, und die übrigen Stücke dort aufgestellt sind, sollen diese und andre in der Porcellan=Fabrike zum Abformen und Abzeichnen gebrauchten Kunstwerke folgen. Abends sind die vorderen Hallen dieses mächtigen Gebäudes vom eifrigen Gewimmel der Kunstzöglinge belebt, die bald nach der Natur, bald nach beleuchteten Abgüssen, bald nach dem Herkules in fleißigen Gruppen zeichnen, auch in aufmerksamer Emsigkeit die hohen Vorbilder ins Kleine formen.

Bibliotheken und Kunstsammlungen.

An Bücherschätzen und besonders an Museen ist das große Neapel nicht reich.

Die Bibliothek der Augustiner von San Giovanni Carbonara, enthält einen 400 Jahr alten Codex des ältern, und einen des jüngern Plinius; jener ist voll Varianten und der vorzüglichste, den man in Europa kennt. Sie enthält ferner: Commentare über Aristophanes, Lycophron, Aeschylus, Hesiodus, Theocrit, Sophocles und Pindar; ein Fragment von einem Register des Livius, viele lateinische Hand-

schriften, eine Grammatik von Charisius aus dem 8ten Jahrhundert, und Werke des 15ten Jahrhunderts. Alles ist aber noch in Unordnung, und 1730 wurden viele der ungenutzten handschriftlichen Schätze nach Wien gebracht. Die Bibliotheken der Theatiner in zwey Klöstern, sind beträchtlich an griechischen Urkunden und Chroniken zur Geschichte der Schwäbischen Könige, wie auch Controverse gegen die Jesuiten. (Bekanntlich waren diese die Erbfeinde der Theatiner, deren Stifter San Gaetano, Bischoff von Chieti, dem Loyola die Ordens-Aufnahme verweigerte, weil er als ein Schwärmer sich bewieß.)

Die Bibliothek der Serviten von San Filippo Neri besitzt einen unordentlich abgeschriebenen Codex des Tacitus, und Spanische Manuscripte.

Auf der Carthause befindet sich ein griechischer Hymnus mit musikalischen Noten aus einer alt-christlich-griechischen Kirche. (Er muß Recitativisch abgesungen worden seyn, und so entstanden wohl die Meß- und Chor-Gesänge durch die recitative Singweise der Alten.) Auch sind daselbst zwey Fragmente des Demokritus von natürlichen Dingen, der Musik und dem Purpur.

Im Olivetaner Kloster ist kein großer literarischer Reichthum; aber es besitzt eine schöngebildete Lampe von

feiner arabischer Arbeit mit zierlichen Buchstaben-Punkten, einer arabischen Sentenz.

Die Privat-Büchersammlungen der Fürsten von Tarsia, und S. Angelo, der Marchesen Vargas und Berio sind reich an classischen, juristischen und englischen Werken.

Die Kapelle des Prinzen San Severo ist mit allerley Kunstsachen geschmückt.

Der Marchesirte Kaufmann Berio besitzt die schöne Gruppe vom Bildhauer Casanova, Venus und Adonis in Lebensgröße. Das zärtliche Paar ist stehend und hält sich hold blickend mit sanft anschlingenden Armen. Unter wenigen Gemälden von Bedeutung ist hier ein Meisterbild Tischbeins; der Anfang menschlicher Cultur in Anwendung der Stärke, welche die thierische bezwingt: zwey muskelhafte Männer, ein alter und ein jugendlicher, ein Chiron und Achilles, reiten an einer Felsengrotte hin, jener schleift einen besiegten todten Löwen nach, diesem hängt ein getödteter flügelausbreitender Adler vom Rücken hinab, und ein wachsam treublickender Hund ist dabey. Die Aussicht geht aufs Meer, das ein hohes Gebirg begrenzt, und am nahen Ufer hin wird von zwey andern Männern ein großer nachschleifender Fisch getragen, der an einem Holze hängt. Tischbein hat hievon die

treffliche Original-Zeichnung in Farben *) bereits in den 1780ger Jahren zu Rom begonnen, und 1790 in Neapel vollendet. In dieser einfachen poetischen Künstler-Idee, die er durch alle Epoken des Weiterschreitens menschlicher Bildung fortsetzen wollte, liegt der ganze Geist Tischbeins. Der Fiscal Vivenzio zeigt eine grau in graugemahlte Skizze von Michel Angelo's jüngstem Gericht, und die Raphaelische heilige Familie in der Landschaft, wovon Vasari Erwähnung thut; ferner Raphaels Verklärung, von Zuccaro copirt, und ein Heiligen Bild von Albrecht Dürer. Reich und ausgesucht ist die griechische Vasen-Sammlung des jüngeren Vivenzio zu Nola, woran die ganze Familie Theil hat; reich die Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, des im Königl. Pallaste wohnenden Leibarztes Vivenzio.

Hackert besitzt einige Gemählde von andern Meistern außer den seinigen. Der jetzige Marchese Venuti, Director der Porcellan-Fabrike, besitzt eine kleine doch ausgesuchte Sammlung von feinen meist Nolanischen Vasen.

Laló, Sohn des Tresoriers der Königin, hat eine ausgesuchte Sammlung von feinen Vasen; Tischbein

*) Der Herausgeber dieser Reise besitzt sie.

sammelte deren über 100 große und kleine, wie auch, von Rainer, Secretair der Königin, welcher überdem noch mancherley gute Bilder, Handzeichnungen, gewürkte Tapeten und Büsten besitzt *).

Poli, Verfasser des schönen Conchylien-Werkes, hat eine ziemlich starke Sammlung von Mineralien und Conchylien.

Petagna und Cirillo sammelten Pflanzen und Insecten, aber diese sind weder zahlreich noch wohlgeordnet. Cirillo hat einen kleinen botanischen Garten angelegt. Ueberhaupt stockt das Studium der Naturgeschichte auf diesem so reichen und einladenden Boden, und nur im nördlichen Italien wird es mit mehr Eifer und Liebe getrieben.

Der Abbate Giro Minervino hat nach der Farnesischen die stärkste Münz-Sammlung, und über 10,000 alte Münzen; davon sind 2,000 der neuern Zeit, 4,000 Römische und 4,000 Griechische; letztere bestehn aus 1500 Syrisch- Egyptisch- und Alt-Griechischen, und 2500 Groß-Griechischen; dabey sind 300 Ineditae und 200 falsche übersilberte, von verschiedenen Städten und Ländern.

*) Nun befinden sich diese Kunstsachen (wovon einiges im Jahre 1799 beym wilden Volks-Spiele, dem Plündern, unwillkührlich mißhandelt worden) mit dem Besitzer in Wien, woselbst auch die Königin ruhigglücklicher lebt als in Neapel. Spätere Anmerk.

Er ordnete sie nach der alten Localität und Geographie. Die goldnen, silbernen und bronzenen legt er bey einander, wie sie zusammen gehören. Er schrieb eine Abhandlung über die verschiedenen Münzarten, und trägt eine Hypothese mit sich, daß die Alt-Griechen von Groß-Griechenland abstammen, worüber er sich aber noch nicht erklärt. Er ist Lehrer vom Neffen Actons, der ihn jedesmal von der entfernten Wohnung in seinem Wagen holen und nach Hause zurückfahren läßt. Buton, ein Secretair von Acton, hat ein artiges Münz-Kabinet und ein Museolum von Anticaglien, er übersetzte Schmidts Tractat über die Münz-Wissenschaft, aus dem Teutschen ins Italiänische.

Die Buchhändler, Gebrüder Terres, welche die reichsten und angesehensten sind, sammlen allerley Bilder, Kupferstiche und Antiquitäten; sie stellen zur Weyhnacht-Zeit ihr sonderbares Krippenspiel: Presepio, mit einer Menge von Holz geschnitzten Menschlein und Thierlein, Bäumen und Ställen, Hirten und Engeln zur Schau, welches anderwärts ein Kinderspiel seyn würde. Sie rühmen sich, daß es auch Joseph II. und Gustav III. besahen.

Der Advocat Baron Ventapane hat mancherley antiquarische Sachen aufgehäuft, auch Fuß-Böden von

Capri, und geschnittene Steine; seine Vasen sind aber meist falsch und hier nachgemacht.

Außer dieser kurzen Uebersicht von Privat-Sammlungen ist in Neapel wenig oder nichts mehr dieser Art zu bemerken. Besonders auffallend ist es, daß man hier keine Bilder-Gallerieen, wie in andern Städten Italiens antrifft, welches beweiset, daß die meisten hiesigen Geld-Großen bisher am uncultivirtesten gewesen.

Vivenzio's Vasen-Sammlung und Nola.

Die Vasen-Sammlung der Familie Vivenzio *) zu Nola, 3 Stunden von Neapel, ist die merkwürdigste von Italien; zwar nicht so zahlreich als die Hamiltonische, doch ausgewählter und wohlerhaltener besteht sie großentheils aus den schönen Arbeiten der alten Nolanischen Fabrik, welche den feinsten Ton und die beste Glasur hatte. Vivenzio's Haus ist auf einem Tempel des Jupiter Stator erbaut; der Eingang ist schon Museums mäßig, mit eingemauerten alten Grabsteinen geziert, worunter der größte die Inschrift zeigt: Dis manibus Sabidiae Ledae.

*) Der Patritier Mastrilli zu Neapel, welcher vor 20 Jahren lebte, war der erste Sammler von Vasen.

Etwa 300 Stücke guter Gefäße, große und kleine, sind in 2 Zimmern aufgestellt, die mit einer Inschrift zur Ehre des Besuchs vom Kronprinzen prangen. Ein noch ungenutzter Schatz von einigen Hundert schlechten zerbrochenen Gefäßen, die nicht gezeigt werden, sind in einem besonderen Gewölbe. Die Haupt-Vase, die feinste, schönste und breiteste der Ober-Welt, stellt am vorderen Theile den verwundeten Priamus vor, welcher an Jupiters Altare sitzt, Pyrrhus hält ihn, Polyxena wehrt sich gegen einen Krieger, Ulysses hebt Hecuba von der Erd' auf, und Diomedes bemitleidet sie. Der andere Theil zeigt Cassandra, geheftet ans Palladium. Ein Heros liegt todt zu ihren Füßen; Ajax reißt sie von der Pallas-Säule weg, und Aeneas entflieht mit seinem Vater Anchises. Das Gefäß ist mit 3 Handhaben. Alles ist rund herum von gleicher Arbeit, da sonst gewöhnlich nur der Avers ausgeführt und der Revers der Vasen leicht skizzirt und oft unzusammenhängend mit jenem ist. Neunzehn Figuren sind darauf angebracht. Diese vortreffliche Vase ward vor 2 Jahren hier in einem alten Grabe gefunden, mit einem steinernen Uebergefäß und Deckel. Asch' und verbrannte Gebeine waren darinne; sie muß also schon vor Alters geschätzt worden seyn. Eine kleinere Vase, die Entführung eines Kleníàs, (dessen Name dabey steht) von der Aurora, ist merkwürdig. Auch auf andern Stücken sind griechische Namen, doch meist allzuklein und unlesbar befindlich.

Apollo mit dem phrygischen Hut und dem Lorbeerkranze die Leyer spielend, vor zwey horchenden Musen, ist der Gegenstand einer dieser schönen Vasen.

Eine andre Begebenheit der Cassandra mit der Lanze vor Apollo, der auf einem Felsen sitzt, und hinter ihm der lauschende Merkur ist auf einer etwas kleineren Vase trefflich vorgestellt, die Umrisse der Figuren erscheinen hier vom Künstler sichtlich.

Andere Stücke sind mit lieblichen, sonderbaren und seltnen Darstellungen begabt, wie:

Die Muse Erato, die sich im Gesang entzückt.

Sappho mit Phaon, dem sie Vorwürfe macht. (Beyde von Nola.)

Eine Etruskische Vase, schwarz figurirt, mit Aeneas und Anchises.

Ein kleines Väschen mit gelblichem Smalto überzogen, Isis sitzend in Hetrurischer Kleidung, empfängt Opfergaben von einem Jüngling, dessen Haar in einen Zwiebelzopf gebunden ist, welche neuere französische Mode nun als griechisch oder etruskisch gestempelt sich zeigt. Symbole von Nectar und Ambrosia sind da-

bey, und die Schrift: Αλκιμοχς καλς (die schöne Alkimoge) *).

Ferner ist hier die paradiesartige Vorstellung des Herkules bey den Hesperiden **). Er steht an einem Baum als Schäfer, lehnt sich auf seinen Stab, und hält den Apfel in der Hand; die Hesperide bietet der Schlange eine Patera dar. Diese Vase ist zu Avella ausgegraben.

Andre Vorstellungen vom Jupiter, Orest, Theseus, Herkules und Homerische Gegenstände sind Zierden dieser Sammlung, worin folgende kleinere Gegenstände noch bemerkbar sind:

Eine ganz schwarze Vase mit Gold aufgelegt ist einzig in ihrer Art. Ein Serapis-Köpfchen, woraus die Weiber in der ersten Ehenacht, so wie aus Stier-, Lamm- und Greif-Köpfchen, die Fruchtbarkeit eintranken.

Priapische Figuren, Tauben und Granat-Aepfel von gebrannter Erde, jene zum Dienste der Venus, diese zum Dienste der Juno in den Tempeln gebraucht.

*) Gold und Glasur scheint häufig von den Etruriern zu ihren Vasen gebraucht worden zu seyn, wie die bey Volterra, Arezzo rc. ausgegrabenen auch beweisen. Nach einem Elegischen Fragmente von Critias im Athenäus K. 1. S. 28. sind Hetrurische Vasen von Bronze und Gold zu Verzierung der Häuser häufig verfertigt worden.

**) In Hancarville Vol. I. N. 127. et Vol. II. N. 123. ist diese Vase schon erwähnt und abgebildet. Spätere Anmerk.

Eine römische Patera von braungelber Erde mit Figuren und der trauten Umschrift: „Amice de meo bibe, Freund vom Meinigen trinke.“

Die gläsernen Lacrimatorii, oder Thränen-Gefäße, sind ein römischer Gebrauch und finden sich auch nur in den Römer-Gräbern. Die Glas-Urnen waren immer mit Stein-Gefäßen umgeben. Erst zu Syllas Zeit verbrannte man die Körper und that die Asche in Urnen. Die Griechen haben sie auf Egyptisch einbalsamirt, in steinerne Kasten oder zwischen Platten gelegt, und die im Leben zum Schmuck der Zimmer oder vielleicht als Blumentöpfe gebrauchten Lieblings-Gefäße um sie herumgestellt. In den Weiber-Gräbern werden keine Vasen, sondern nur Salb- und Balsam-Fläschchen, Unguentarii und Balsamarii, gefunden.

In einigen Gräbern fanden sich bleyerne Ringe, deren eigentlichen Gebrauch man noch nicht entdeckte, wenn man sie auch für Eingangszeichen zum Theater hält; auch tesserae hospitalitatis, zerbrochne Münzen, die der Freund mit dem Freunde zum Andenken und Merkzeichen theilte. Unter diesen gemüthlichen Freundschafts-Beweisen der Alten, fanden sich zugleich geschnittene Steine von Onyx, Carniol, und orientalischem Granat mit zwey Händchen; vielleicht waren sie einst in Schildkröt oder Seide gefaßt, der Lieb' und Freundschaft, oder der Verlobung, gewidmet.

Folgende Benennungen der Vasen sind hier zu Lande gebräuchlich:

1) Vaso largo colle maniche a trocciola, breite Vase mit Handhaben.

2) Vaso a Colonette, hohe Säulen-Vase.

3) Vaso a Campana, Glocken-Vase.

4) Vaso a bicchiere, Glasförmige Vase, mit breiterem Untertheil.

5) Vaso a tre maniche, Vase mit drey Handhaben.

6) Vaso di bocale a tre pezzi; das preficulum der Alten zur Libation.

7) Vaso colle maniche torcinate, Vase mit durchwundenen Handhaben.

8) Patera col piede per bevere e libazione; Libations- und Trink-Schale mit dem Fuß.

9) Patera senza piede, Trinkschale ohne Fuß.

10) Lacrimatojo o Unguentajo, Thränen- oder Salbengefäß.

11) Lancella a due maniche, Schüssel mit 2 Handhaben.

12) Saliera, Salzgefäß.

Die Gräber sind bis 30 Fuß tief in der Erde. Man findet Groß-Griechische und Etruskische Vasen darin; diese sind leicht zu erkennen und nicht so edel und einfach als jene. Vivenzio sagt: Egyptische Gefäße seyen

unten, dann kämen die Griechischen der guten Zeit, und oben fände man die Hetrurischen mit andern der spätern Zeit, wo diese Kunst wie mehreres ausartete. Aber teutsche bildende Kunst-Richter bestreiten diesen Satz. Woher nun die Egyptischen Vorstellungen von Canopus von Thieren und Vögeln kommen, mag ebenfalls auf dem Kunstgewissen von Vivenzio ruhen. Er glaubt ferner: die feinen, leicht und hellklingenden Nolaner Vasen wären die letzten und vollendetsten an der Mittagshöhe des griechischen Kunstgeschmacks, auch in ihrer edlen Einfachheit nicht bunt geschmückt und nicht einmal mit weißgefärbten Genien versehen gewesen. Doch bey Aversa, Avella, St. Agatha rc. werden auch treffliche Gefäße gegraben, die freylich nicht alle so fein gearbeitet sind, als die hier gefundenen.

Die gelbe Thon-Erde dieser Vasen wurde, da sie noch weich war, bemahlt, und dann glasirt. Vivenzio behauptet, was von Kritikern nicht zugegeben wird, jede Kunst-Epoke habe ihre eigene Form, die mit dem Verfall der Künste immer vielfältiger wurde, und die Gefäße der späteren Zeit wären wieder buntfarbig und schlecht wie die ersten.

Das beste Reinigungs-Mittel ist die Bestreichung derselben mit gutem Scheidewasser, das man an der Sonn' oder der Luft austrocknen läßt; geht der Tarta-

rus nicht von selbsten weg, so helfe man mit einem Messer behutsam nach, ist dies nicht hinreichend, so nimmt man noch Bimsstein (Pomice), tunkt ihn in Wasser und verreibt ihn drauf.

Die ächten Vasen werden schöner und besser davon, die neuen nachgemachten aber verderben von dieser Behandlung. Der angesetzte Tartarus kommt von der Lage der Erde, die mehr oder weniger salzig gewesen. Der alte Steinschneider Rega zu Neapel war Erfinder dieses Verjüngungs-Mittels, durch Zufall an einer alten schlechten Vase.

Der hier wohnende jüngere Vivenzio giebt sein ausgewähltes Vasen-Cabinet in drey Bänden heraus, wovon der erste Band mit 32 Kupfertafeln bald erscheint. Die Vorstellungen sollen durch die Zeichnung nicht veredelt und dadurch ungetreu werden, aber genau die verschiedenen Arten der Arbeit und Zeit auseinander setzen.

Das Ausgraben der Alterthümer ist zur Herbstzeit gewöhnlich nach Einerndtung der Feldfrüchte. Man versteht sich deswegen mit dem Eigenthümer oder Pachter des Bezirks, und die Bezahlung der Arbeiter macht die meisten Kosten.

Die Erlaubniß der Regierung ist nicht schwer zu erhalten. Zuweilen treten mehrere Vasen- und Gewinnlustige zusammen, aber einige sind auch schon leer ausge-

gangen. Vivenzio hat fast den ganzen Bezirk von Nola nächst der Stadtmauer umgraben lassen.

Nola liegt hinterm östlichen Abhange des Soma in einer lieblichen Gegend, wo man von milder Luft zu classischen Gefühlen angeweht wird.

Schon zu den Römer-Zeiten sind hier Ausgrabungen veranstaltet worden, und August ließ sie durch seine Capuanische Colonie betreiben. —

Hier starb der 75jährige Weltbesieger Augustus, wie man glaubte mit einer Schüssel voll Feigen von seiner Familien-eifersüchtigen Livia vergiftet. Hier auch starb sein treuer Agrippa 2 Jahre vorher; diesen weisen Rathgeber hat er mit Maecenas allzusehr vermißt, weswegen er bey Fehltritten ausrief: „Das hätt' ich nicht gethan, wenn Maecen und Agrippa noch lebten!" Augustus fühlte Reuen seiner Usurpation und das zermalmende Gewicht einer kräftigen Alleinherrschung; er wollte nach dem Wunsche Agrippa's die Republik herstellen, was der feine Maecen ihm abrieth.

Trümmer von Begräbnißdenkmalen und eines Amphitheaters sind vor Nola. Da schlug Marcellus zuerst den Hannibal im Jahr 3769.

Balearische Waffen und Schleudern gräbt man noch hier aus, auch fand man hier einige goldne Ritter-Ringe

NEW YORK
CIRCULAT

ziemlich massiv gearbeitet, vielleicht von Hannibals Beute bey Cannae. Unter den Kaisern hatte Nola durch einen Canal, Verbindung mit dem Meere; vielleicht gieng es ehedem bis hieher, denn man hat auch Anker unter der Erde gefunden. Im Jahre 431. starb hier der Dichter und heilige Bischoff Paulinus, welcher zuerst die Kirchen-Glocken einführte, die daher Campanae und Nolae hießen, da die ersten Christen nur zusammen geklappert worden.

Aber hier zu Land ist jetzt kein festliches Geisterhebendes Geläute von vollen harmonischen Glocken, und ein hämmerndes Gebimbel kann die Brust nicht so leicht zu frommen Gefühlen stimmen, als volles Getön'; auch ist kein hoher Kirchthurm weder hier noch in Neapel.

Im 16ten Jahrhundert schrieb hier, Giordano Bruno sein Büchlein gegen den Pabst. „Spaccio della bestia trionfante.“ worin er jede Religion als Menschensatzung verspottet, „weil die menschliche Vernunft nur „dem Naturgesetze folgen müsse.“ Er lebte einige Zeit in Teutschland und England, als er aber in sein Vaterland zurückkehren wollte, ward er im Jahre 1600. zu Venedig verbrannt.

Paisiello. Piccini. Lolli.

Paisiello's Name tönt wie ein Lobgesang. Wer kennt ihn nicht, wem hallen seine beseelenden Töne im Herzen nicht nach? Sein heitres freymüthiges Antlitz, seine volle Stirne, worauf die Phantasie ruht, und den Flügelschwung nimmt, sein ganzes genialisches Wesen verkündet schon den Liebling der Tonkunst, dessen fröhlicher Genius in seinen Werken lebt.

Er hat etwa 20 große Opern componirt, und liegt oft, wie die Römer auf ihren Lectisternien, auf reinlich bedecktem Bettlager, wenn ihn die Muse der Tonkunst begeistert; ein Clavier steht dann zur Seite, das die Töne der Seele ausspricht.

Sein letztes Werk ist die Oper Andromacha, die am Carlstage, dem Namensfeste der Königin, zuerst aufgeführt worden.

Er ist Piccinis Schüler und lernte noch vom gelehrten Jomelli, dessen Mannigfaltigkeit die Haupt-Idee durch alle Stimmen und Instrumente bis in's Unendliche zu führen wußte.

Ueber ihn hat Baron Gleichen in seinen kurzen Abhandlungen über freye Künste, ungefähr folgende Bemerkungen gemacht:

Die letzteren Zeit-Umstände haben ihm aber durch Verheyrathung seiner Tochter an einen weltumwälzenden Franzosen, viel Verdruß zugezogen.

Der schuldlose Piccini wurde wegen der hochzeitlichen Freyheits-Lieder von seinen neidenden Mitkünstlern verlassen, und als geächtet behandelt. Man wollte seine Pension ihm entreißen, aber der König und die Königin gaben es nicht zu.

Piccini ist ein Schüler Gretry's, der sein Talent belebte und ihn seiner Liebe werth achtete, ob er gleich den allzuschüchternen, allzubescheidenen und unstolzen Kunstjünger beym ersten Besuche beynah' auf immer von sich verscheucht hätte.

O große Männer! nehmt freundlich auf, unterstüzzet und beseelet die Jünglinge, die sich Euch traulich und liebevoll nahen. Ein Wort aus Eurem Munde kann zehen Jahr früher ein großes Talent erwecken! *)

Der hier geborne berühmte Violinspieler Lolli, ist an Geist und Muth noch nicht so veraltet als am Körper; fast ganz Europa hat er durchreist und durchspielt und will noch einmal nach Paris gehen, denn das: „Hors de Paris point de Salut" ist auch sein Wahlspruch.

*) Von Cimarosa wird hier nichts erwähnt, weil er abwesend war, wer kennt ihn nicht, den Mozart Italiens?

Er sieht ganz einem alten Franzmann in Ton und Kleidung ähnlich. Noch spielt er mit viel Zartheit, Fertigkeit und Ausdruck.

Als Knabe schon trug er sich Saiten zusammen und schnizzelte sich Geigen; und als sein Vater durchaus, ihn das Instrument nicht wollte lernen lassen, stahl er sich eins, lief davon, und lernte es fast von selbsten, bis er von guten und geschickten Leuten aufgenommen, näheren Unterricht bekam. So weiß das Talent immer sein eigener Führer zu seyn, und was die Natur in den Menschen legte, muß sich entwickeln früh oder spät.

Hackert.

Der berühmte Landschaftsmaler, Philipp Hackert, ist wohl der reichste wohllebendste Künstler von Europa. Er ist zu Berlin gebohren, zeichnete zuerst die Bäume des Thiergartens in verschiedenen Ansichten, studirte lange Zeit zu Paris nach Claude Lorrain, Poussin und Vernet, gieng nach Florenz und Livorno (wo ihm zu seinem Gemälde des Seesiegs bey Tschesme das Schauspiel eines verbrannten Russischen Schiffs gegeben worden) hielt sich einige Zeit zu Rom, Tivoli und Albano auf, wo er die große Natur-Gallerie in den schönsten Bäumen studirte und kam dann hierher,

woselbst Acton, den er schon zu Livorno kannte, sein Gönner ward.

Mit Venuti wurd' er nach Rom gesandt, um die Farnesischen Kunstwerke abzuholen, wozu einige Schiffe nach Civita vecchia seegelten. Er benahm sich dabey würdig und politischklug, benutzte die Vacanz-Zeit der Kardinäle, drohte mit Schebecken und dictirte dem verlegenen Venuti die Formeln wegen der päbstlichen Erlaubniß und den Pässen. Dieses artistische Geschäft ward nur indirecte ministeriell unterstützt und gelang bald nach Wunsche. Dies erwarb Hackerten die Gunst, einen Flügel des dem Könige heimgefallenen und einen Theil der Stadt und des Meerbusens übersehenden Francavilla Palastes, auch zu Caserta den kleinen alten königlichen Palast zu bewohnen.

Hackert ist ein feiner Hof- und Weltmann. Zu Caserta geht er ins königl. Billard-Zimmer und der König sieht ihn auch da gern. Er hat den Titel „Primo Pittore di Camera.“ (erster Cabinets-Maler). Aber Don Filippo zu heißen ist nur sein genüglicher Stolz. Bald giebt er „ministerielle“, bald artistische, bald Fremden-Tafeln und die Zahl der Gäste läuft nach Art der Griechen und Römer, fast nie über die Zahl der Musen und nie unter die Zahl der Grazien, an einer der traulichen Gesellschaftlichkeit geweyhten runden Tafel. Er lebt auf

einem großen Fuße, hält Equipage und Reitpferde und genießt sein fleißiges Leben in heitrer Gesundheit. Früh Morgens, oder vor dem Essen reitet er spatzieren, dann arbeitet er einen langen Vormittag und um 3 Uhr wird gespeißt.

Der übrige Theil des Tages ist der Erholung und Besuchen gewidmet. Zuweilen zeichnet er noch Abends, wo Montags und Freytags Künstler und Fremde sich bey ihm versammeln. Geht der Hof nach Caserta und folgt der Künstler nicht auch dahin, so bezieht er dann seine Wohnung zu Pozzuoli und holt sich neue Studien in jenen malerischen Gefilden.

Hackerts Talent wird baar und reichlich belohnt, was vielleicht anderwärts nicht in dem Grade der Fall wäre, weil hier jeder bedeutende Fremde die geschickten Künstler besucht; von jedem Etwas mitbringen will und dazu schon sein Gewisses bestimmt hat. Hackert ist schon ein Veteran in der Kunst und fährt fort in jugendlicher leichter Stärke die Liebhaber mit seinen Gemälden und Bister-Zeichnungen zu versehen. Diese schreibt er so zu sagen nur hin und sie thun in der Ferne die beste kräftigste Wirkung, während die mühend ausgearbeiteten Kniepischen mehr für die Nähe sind.

Die beliebten Mondschein-Landschaften hat Nesselthaler aus Salzburg zuerst ausgeschnitten, ge-

schabt und ausgespart; Hackert aber durch Oelfarben vereinfacht und verbessert; zuerst als Suporte seines Schlafgemachs ist eine solche sanft einwiegende Zauber-Landschaft angebracht.

In Gouache oder Wasserfarben malt Hackert nicht mehr. Die malerische Landschaft von Lacava ist eine seiner letzten und schönsten Arbeiten dieser Gattung. Die Figuren auf seinen Gemälden sind nicht immer von ihm und auch sein Fach nicht. Sein Pinsel, dem richtende Kunst vormals Kälte vorwarf, hat sich seit einigen Jahren sehr gebessert.

Die interessanten Ansichten von Pompeji hat er in 6 Stücken gemalt. Von seinen jüngsten Arbeiten ist der Ueberblick Roms von der Via Appia auf halbem Wege nach Albano und die Uebersicht der phlegräischen Fluren mit allen umliegenden Zauber-Inseln vom Camaldulenser Berge, wobey sich alle Gegenstände genauer darbieten. *)

Sein 20 Jahre jüngerer Bruder Georg hat auch dieses letzte Stück mit bewundernswürdiger Genauigkeit so wie die übrigen und meisten Bilder Phillipps, die er verlegt, in Kupfer gebracht.

*) Sein zweyter Bruder, welcher sich durch Schweizer Ansichten in Wasserfarben verewigt hat, starb vor kurzem in Genf.

Georg Hackert ist von jovialischer Gemüthsart, herzlich und einfach. Mit guthmüthiger Gefälligkeit weiß er sich Jedermann zu verbinden. Er arbeitet nach Art seines Bruders und ist sein viel besorgender rechter Arm, sein Freund und Bruder zugleich.

Andre bildende Künstler.

Der Landschafts-Zeichner Duvros aus der Franz. Schweiz ist ein Wesen anderer Art. Er war ehedem der Handlung gewidmet, gewann Leidenschaft für die Kunst, ging nach Rom und kam dann hieher.

In Tivoli's träufelnden Grotten hat er sich eine eigene befirnißte Manier von Gouache-Bildern ersonnen, die hinter Glas gute Wirkung thun und wovon er viele nach England theuer verkauft. Er lieferte dem Minister Acton einen Saal voll solcher Zeichnung-Gemälde; hierunter ist der Stapelablauf eines Kriegsschiffs in den Kastanien-Fluren zu Castell'amare, in Gegenwart der königlichen Familie und einer großen Menschenmenge, vorzüglich schön.

Holde classische Natur-Gegenden Griechenlands, den Berg Atos, Ansichten von Lesbos und Eubda, den Meerbusern von Argos mit den Ruinen eines My-

nerva-Tempels, den zweyspitzigen Berg, wovon die vordere Seite den Helikon und die hintere den Parnaß ausmacht, mit den abwärts dran streifenden Arkadischen Hügeln und Gefilden hat er nach schlechten Skizzen, eines mit einem Engländer dahingewallfahrteten Teutschen gut und anschaulich bearbeitet. So setzt er oft aus der Phantasie Gegenstände zusammen um ein verschönertes Ganze zu bilden.

Auch zeichnete dieser Künstler den Ort des horazischen Sabiner Guts am Fuße des Lucretilis mit der herabrauschenden Blandusischen Quelle, die Naturscenen von Terni und Tivoli und andere Gegenstände, die er auch mit seinen Schülern in kleine Miniaturartige Bilder brachte. Zu den Figuren hat er einen Venezianischen Gehülfen, den er verborgen hält, auch ist zu bedauern, daß die trübe Stimmung seines Gemüths den heitersten Alt- und Groß-Griechischen Himmel in seinen Bildern immer mit schwarzen Wolken umzieht.

Der Maler Denis aus den Niederlanden, ein würdiger Nacheiferer Hackers, in Oelgemälden, brachte durch seine wirkungsvolle Nebelvorstellungen Hackerten auf den Gedanken sich auch in ihnen meisterlich zu versuchen.

Nikodemus aus Rastadt malt glücklich Bildnisse und arbeitet viel für die königliche Familie.

Riedel aus Oestreich, liefert gute täuschende Kopien von den Hauptgemälden der Gallerie auf Capodimonte, woselbst auch ein alter geschickter Gemäldeausbesserer Andres, ein Teutscher, wohnt.

Ein hiesiger Künstler Tito hat freye Wohnung in einem königlichen Gebäude der Mergellina-Straße am Meer; seine Gouache-Zeichnungen sind aber nicht würkend genug und die Ferne weiß er noch nicht genau zu beobachten. Er ist noch im Fortschritte seiner Bildung.

Von den jetzigen neapolitanischen Künstlern sind wenige nennbar. Pascuccio ist ein guter Zeichner und Farbenmischer, so daß er mancherley Colorite glücklich nachbilden kann.

Teresa Talani, die Frau eines Kupferstichhändlers, ist eine sehr geschickte Steinschneiderin. Tagliolini der Director der Modellatoren in der Porzellan-Fabrik macht schöne Arbeiten in griechischem Kunstgeschmack. Aber der den Englischen Merchant fast übertreffende geschickteste Steinschneider Italiens, ist Rega, ein Neapolitaner. Seine letzten erhabenen Arbeiten sind eine Philistis, eine schön gelockte Helena und eine Psyche in einem 5farbigen wohlgenutzten Onyx, wodurch die schwarzen Haare mit den weißen Flügeln am Kopf entstanden; auch hat er den König und die Königin sehr

ähnlich in Carniol geschnitten. 30 bis 60 Unzen oder Zechinen ist der Preiß eines mittelgroßen Stücks. Immer hat er griechische Münzen vor sich liegen, nach denen der einfache bescheidene Künstler, dessen Wahlspruch festina lente ist, mit fragendem Blicke hinschaut, um ihren Geist in seine Kunst überzutragen.

Ihr, Vorbilder der Griechen, belebt uns nächtlich
und täglich!

Tischbein.

Wilhelm Tischbein ist der Stolz und Ruhm seiner berühmten Künstler-Familie die schon ein Jahrhundert besteht.

Wenn natürliches Genie, die Gabe der Erfindung, wenn angebornes Talent, die Gabe der Ausführung, verbunden mit tiefem Studium der alten und neuen Kunst mit lichtvoller Kenntniß der Dichterwelt, den edleren Künstler ausmachen, so ist es dieser Tischbein gewiß. Sein langer Aufenthalt in Italien hat den Kunst- und Natursinn zugleich in ihm geschärft. Die strenge teutsche Kritik tadelt zwar an ihm, daß er das Studium der Antiken mit vorgefaßten Meynungen behandle; doch seine lebhafte Phantasie, wenn sie auch Dichtungen ihm

zur Wirklichkeit macht, wäre manchem andern kalten Künstler als ein Musengeschenk zu wünschen.

Er ist zu Cassel gebohren und hat frühe schon gezeigt, was aus ihm werden wird.

Zu Rom hat er im Anschauen der Meisterwerke des Alterthums und der jüngern Kunst selbstschaffend und sinnend sein Talent entwickelt. Er kam 1787 nach Neapel und ward 1790 Director der Academie die er schicklich verbesserte; bey guten Anlagen der Neapolitaner wurden unter seiner Leitung bald geschickte Zöglinge gebildet. Der edle Künstler lebt sehr genügsam und verwendet seine jährliche Pension von 600 Ducati großen Theils für seine Schüler. Zum Werke der Hamiltonischen Vasen gab er den Gedanken an; von ihm sind die scharfsinnigsten und einfachsten Erläuterungen hierüber und Italinsky hat sie mit weiteren Conjecturen der Classicität und eigener Gelehrtheit versehen. Das Werk endet mit dem eben erschienenen 4ten Band und enthält zusammen 242 Vasen. Diese leichten Skizzen der Griechischen Kunst, als ihre Meisterwerke zu betrachten, ist eben so übertrieben, als ihrer Kindheit sie nur anzureihen. Immer werden sie liebliche Vorbilder und schätzbare Denkmale der Griechischen Zeiten bleiben.

Aus Privat-Sammlungen, lieferte Tischbein schon 4 Hefte Fortsetzungen, wozu der Text noch man-

gelt. — Er ist selbst Verleger dieser Werke. Zur Vasenartigen Ausschmückung von Zimmern all' Etrusca oder vielmehr alla graeca läßt er die nemlichen Kupfer auf gutes Papier abdrucken, überfirnissen, dann aufgespannt mit schwarzbraun und gelber Vasen-Farbe ausmalen; er liefert sie auch matt auf bloßem Papier, worauf sie aber jene Wirkung nicht thun. Einige Stücke von minderem Belang sind durch seine Zeichnung veredelt worden, doch hat er so viel möglich das Characteristische der verschiedenen Kunststyle dabey beobachtet.

Seine geschickten Zöglinge läßt er zu ihrem Nutzen, mit eigner Anhülfe die Köpfe der Homerischen Helden zeichnen, und das Portefeuille manches Reisenden trägt solche Tischbeiniana freudig davon.

Das Lieblings-Werk seines Geistes ist ein Bilder-Homer für Künstler und Kunstliebhaber zur näheren Erklärung des göttlichen Dichters; die Gegenstände sind aus griechischen Vasen, geschnittenen Steinen, Büsten und Bildsäulen gewählt; viele sehen sich durch des teutschen Künstlers griechischen Griffel verschönert, auch sind die von Morgken gestochenen Bildnisse der Helden vortrefflich.

Es wird ein großes interessantes Werk werden, wozu jedoch Zeit und mehrere solche Tischbeine gehören. Die Homer und die Götterfabeln sind wie die Bibel

und Legenden der mythologischen Bilder-Quellen der alten und neuern Kunst. Homer malte ihre Werke im voraus; seine Ideen-Bilder giengen durch die Hand der Künstler zur bestimmten Darstellung ihrer Charactere zur Nachwelt über. *)

Auch sollen in diesem Werke die Waffengeräthschaften und Erfindungen der alten, z. E. eine im Museum zu Portici befindliche Handmühle, dargestellt werden. Ob dieses Werk auch einen moralischen Einfluß haben werde, muß die Zeit lehren.

Außerdem ist Tischbein noch mit einem sich hieran schließenden Thierwerke zur Characteristik des Menschen aus der Natur der Thiere beschäftigt. Das Studium der Physiognomisten, Porta, Lavater und Gall bekömmt durch diese Erscheinung einen neuen Zuwachs.

Dem Philosophen und Psychologen wird dies Werk immer werth seyn. Ein Heft mit Thierköpfen und Eins mit Menschenköpfen ist fertig.

*) Die Revolutions-Zeit, welche so mancherley Menschen untereinander wirft, hat denn auch Tischbeins Sehnsucht nach dem Vaterland und seine wissenschaftlichen Zierden in schnellere Wirklichkeit gesetzt. Und so hat sein Homer unter Heyne's Mitwirkung mit dem neuen Jahrhundert die neue Welt erblickt.
Spät. Anm.

Diese sind folgende: Michael Angelo Löwenähnlich, Correggio Schaaf und Pferdähnlich,*) Caracalla Tigerähnlich, Scipio Hundähnlich. — Jupiter als reiner griechischer Mensch, und ein lieblicher Isis Kopf, sind Belege der veredelnden griechischen Kunst.

Die Thierköpfe sind Ochs, Ziegenbock, Widder, Pferd, Haase, Löwe, Katze, Fuchs, Schwein, Wolf, Bullenbeisser, Pudel und Adler; der furchtbarschön componirte Löwen- und Schlangen-Kampf geht voran als Titelblatt.

Von Correggio sagt Tischbein: „Er ist ein „reiner und sanfter Mensch, dessen Gefühl von der Na„tur geleitet wird. Armuth und Noth schärft und stärkt „wohl den Verstand, aber dies kann kein Kunstwerk her„vorbringen, zu dieser Anstrengung ist Ruhe, Beloh„nung und Ehre nothwendig, ohne welche sich der Geist „nicht erhebt und in der Stärke des geistigen Schwunges „erhält, ein höheres Werk hervorzubringen.“ Die Menschen kennen zu lernen, glaubt Tischbein, müste man erst ein gründliches Studium über die Thiere machen, aus welchem einzeln und deutlicher die verschiede-

*) Kunstforscher setzen die Aechtheit von Correggio's Bildern in Zweifel und sagen zugleich Michael Angelo's platte Löwennase komme von einem Schlage seines Nebenbuhlers; aber Gegenbeweise von Nebensachen können kein ganzes System umstoßen.

nen Charactere hervorspringen, die vereint im Menschengeschlechte liegen, wodurch die Menschenerkenntniß erleichtert werde. Hierauf gründet er nun eine neue vergleichende Physiognomik der Menschen und Thiere. Im Menschen ist der Löwe und Tiger, der Wolf und Fuchs, der Ochs und das Pferd, das Schaaf, die Ziege und besonders die mit so vielen Thieren verwandte Hundschaft.

In diesem dem Menschen so nahen und getreu anhänglichen, zwischen ihm und den übrigen Thieren stehenden Geschlechte muß man erst die andern Thierarten aufsuchen, denn es besteht aus mehr als hunderterley Neben-Geschlechtern. Auch die Vögel gehören zu dieser neuen Wissenschaft; doch hieran ist Tischbein noch nicht gekommen und mit dem lebendigen Thier-Uebergange zum Menschen, mit dem mannigfaltigen Affengeschlecht, hat er noch keine Vergleichungen angestellt. Nach Tischbeins Worten ist der treugesellige Hund das vernünftigste Thier; das Pferd ist stolz aus Uebermuth, furchtsam und edel. Der starke großmüthige Löwe ist ein großer, der einsam traurige Wolf ein bestimmter, der rachgierige grausame Tieger ein abscheuliger Character. Der Bär ist unruhig und unzufrieden, der Ochs halsstarrig, das Schwein heftig und genießlich. Geduldig und ruhig ist das Lamm, unruhig und eigensinnig das Ziegengeschlecht, arglistig und schlau der Fuchs, duldend und genügsam der Esel.

Jeder Mensch hat eine mehr oder minder vermischte Thier=Natur, über welche die reine Menschen=Natur siegen muß. *) Tischbein theilt die Menschen nach Kräuter= und Fleischfressenden Säugthieren in zwey Classen ein. Die alles fressenden Thierarten machen eine Neben=Art.

Doch überherrscht immer eine der Haupt=Klassen die andere. Die von der ersten Klasse sind zufrieden und gesellig, sanft, sinnlich und guthmüthig; enthusiastisch und von feuriger Empfindung, haben viel vegetabilen Geist und thun alles aus Liebe, denn ihre Seele wohnt in der Brust. Diese sinnlich=gemüthlichen Menschen hangen viel von Eindrücken, Aufwallungen und Launen ab.

Die von der zweyten Klasse sind von melancholischer und unzufriedener Gemüthsart, gerne für sich allein und von heftigem zornigem Character.

*) Ganz anders als Lavater und als Campen, der es nur artistisch und anatomisch nahm, betrachtet Tischbein dieses Studium; auch anders als die alten Nepaolitaner. Porta und Pomponius gauricus und der Dechant Joannes ab Indagine, ein Astrolog, welcher zu Frankfurth am Main im 16ten Jahrhundert lebte und ein Bändchen „Introductiones apotelesmaticae" herausgab. Otto Vaenius, des Rubens Lehrmeister, schrieb über thierähnliche Züge im Menschengesicht. Porta verglich den Kaiser Vitellius mit einer Eule. Und Albertus Magnus behauptete schon, daß Jedermann den Charakter des Thieres hat, dem seine Gesichtsbildung ähnlich ist. So berührt auch Aristoteles schon diese Materie in seiner Abhandlung über Physiologie.

Mit reizbar-ungeduldigem Geist und mit voller Ueberlegungskraft beurtheilen und berechnen sie alles und wirken aus Ehrgeiz, ihre Seele wohnt im Verstande.

Hier hat also der Kopf, dort das Herz die Oberhand, aus diesem steigen die Empfindungen in jenen und werden da geläutert. Bey der ersten Classe herrscht loderndes Feuer des Gefühls, bey der zweyten, anhaltendes Feuer des Verstandes.

Hieraus entspräng' nun eine neue Theorie der Temperamente, die in zwey Klassen zerfallen würde. Man könnte sie gemüthliche und geistige nennen.

Der reine Mensch und die Vernunft muß über den Thiermenschen herrschen. Raphael ist nach den Umrissen seines Kopfes einer der reinmenschlichsten Menschen, welcher am wenigsten, oder doch äußerst vermischt den Thieren ähnlich ist. Und so werden denn die einzeln in den Menschen liegenden Thier-Charactere gesondert, classifizirt und mit Kunstbelegen geschmückt. — Hierdurch wird gezeigt, wie die Natur verfährt, ihre Urgeschlechter wieder rein hervorzubringen, um zu wissen, was den Menschen zugehört und das Resultat soll bestimmen, worinn eigentlich die so oft abgehandelte menschliche Schönheit besteht; in reinmenschlichen Formen, die von allen thierischen Ausbiegungen frey seyn müssen. Ein Mensch, dessen Gesichtszü-

ge von den krummen ausgeschweiften thierischen Linien abweichen und sanft wallende Wellen-Linien darbieten, soll der schönste, der reinste Mensch seyn. Also könnte man Schönheit, die eigenste Einheit und unvermischte Eigenheit eines jeden Wesens, nach Absonderung alles ihm nicht anpassenden Falschen nennen. —

Sie wird von Tischbein auf die griechische Kunst geleitet und diese dazu als Ideal aufgestellt. Nach einem solchen Systeme wäre denn auch der Charakter ganzer Nationen zu bestimmen.

Der Italiäner ist nach dem Ausdruck dieses philosophischen Künstlers, cervello, Kopf, und oft verwirrter Kopf; der Franzose, Feuer, loderndes und wiederkehrendes Feuer; der Engländer, Seele. Vor allen aber ist am meisten Mensch, der Teutsche, weil er Gemüth (den zartesten innersten Theil der Seele) und Mitleid hat.

Bey aller wissenschaftlichen Bearbeitung der griechischen Kunst, bey seinem leidenschaftlichen Studium der Menschen und Thiere vernachlässiget dieser Künstler seinen kräftigen Pinsel nicht. Sein neues großes 12 Schuh hohes und 14 breites Gemälde mit 9 Figuren ist ein Meisterstück, und stellt den nervigen Hektor vor, der hereintretend dem Paris seine Weichlichkeit vorwirft, wel-

cher nach der bekannten Stelle in der Ilias aus der Schlacht entflohen war. Verlegen ist Helena; sie wendet den halben Blick auf ihren Geliebten; Zärtlichkeit und Unwillen sprechen ihre trüben Augen und entscheiden für ihren Geliebten, der unbekümmert dasitzt.

Dieses ganz in reinem homerischen Character ausgeführte Gemälde wird nach Rußland verlangt, aber die jungen Künstler wollen dagegen mit Bittschriften einkommen, damit es der Academie einverleibt werde. — *)

Tischbeins jüngstes kleineres Bild stellt einen Esel vor, der unter seinen Lasten dahingesunken, erstirbt und vom reuigen Treiber und seiner Familie beklagt wird. Er hat es auch in Kupfer radirt und mit der Beyschrift: „Tröste dich Freund der Kränkungen deines Lebens und „freue dich der Thränen, die man deiner Tugend im To„de weint. —“ Ein andres Bild hat er auf die Rückkunft der Königin gemalt: Eine sanfte Mutter als dasitzende Carità, wird von ihren freudigen Kindern umschlungen; sie neigt sich mit herzender Innigkeit zu ihnen und zieht auch einige Widerspenstige herbey. —

*) Dieses Bild hat den edeln Künstler im Jahre 1799 vor der stürmenden Kriegswuth geschützt und ergrimmte Gallier entwapnet; es gieng mit dem Besitzer nach Teutschland und ist nun zu Cassel eine Zierde seiner Kunstsachen.

Spät. Anm.

Ein Bild Göthe's, wie er daliegt unter Trümmern der Vorzeit in einem weißen Mantel mit rundem Huth, ist voll Wahrheit und Größe.

Herders und Prof. Meyers und ein paar andere ihm werthe Köpfe, hat er sich ebenfalls für seine characteristischen Untersuchungen gemalt.

Sein berühmtestes Bild ist: Iphigenia, die den von den Furien verfolgten Orest tröstet, nach Sophocles-Göthe, der sein Meisterstück in Rom bey Tischbein ausführte, wodurch dieser zu jener bildlichen Vereinigung gereizt ward.

Den Junius Brutus, der seine Söhne verurtheilt und ernsten Blicks dasitzt, hat er jüngst vollendet.

Der Conradin ist eins von seinen ersten Lieblingsbildern, das er seinem frühern Unterstützer, dem Herzog von Gotha, geweyht und in kleinen Abbildern mitverewigt hat, wovon sich hier Eins bey Heigelin befindet Das Original ist ein imposantes Bild von etwa 8 Schuhe breit und 5 Schuh hoch und eine Zier des Gothaischen Kunst-Tempels und Schlosses Friedenstein. Es zeigt den unglücklichen königlichen Jüngling, wie er mit seinem Jugendfreunde, Friedrich von Oestreich fortspielt und das Todesurtheil ruhig anhört. —

Das Preißbild von Tischbeins Ehrenstelle war der von Scipio besiegte Numidische König Masinissa, welcher Sophonisben den Giftbecher reicht. Der Künstler selbsten besitzt es. Dann hat er das herrliche, eben bey den Kunstsammlungen oben erwähnte Bild der menschlichen Stärke gemalt, das von der festen, lebendigen und lieblichen Farbengebung ist, die er jedem Gegenstande anzupassen weiß. In den Bildern der Thiere besitzt er vorzügliche Stärke; das Titelblatt seiner Thierhefte: den Löwen in der Höhle, der seine Gattin und Jungen, wovon schon Eins getödtet daliegt, von zwey beißenden Riesenschlangen zu befreyen strebt, hat er ebenfalls gemalt.

Er besitzt einen in der Wüste sitzenden Johannes, von Raphael, zwey Figuren, die Küsse wechseln, ein liebliches Bild von Schidone, eine Folge von kleinen Gemälden aus den ersten Zeiten der Oelmalerey, wovon die ältesten noch mit griechischen Buchstaben versehen sind. Ein trefliches altes Kamée-Fragment einen Satyr vorstellend, mehrere geschnittene Steine und verschiedene griechische Münzen, worunter ein goldner Pyrrhus befindlich.

Auch hat er gegen 100 griechische Vasen von verschiedener Größe gesammlet, worunter ein Hauptstück in Glokkenform: die Amazonen-Schlacht des Theseus

vorstellt. 12 Figuren sind auf der Vorseite und hinten 3 große, größer als auf irgend einer andern Vase. Sie ist zu St. Agatha ausgegraben worden.

Tischbein hat in einem Buche der Weisheit allerley Lehren und Densprüche der alten Lebens-Philosophie zusammengetragen, die von den Egyptern und Griechen ausgieng und sich noch unter den hiesigen Völkern erhalten. Hiezu gehört ein Büchlein: forza della Lingua Napoletana; auch stehen teutsche Sprüchwörter dabey, worunter eins seiner Lieblinge ist: „Denke nicht übel „vom Geschick, denn es sorgt für dich."

Einen andern Wahlspruch: „Denk', aber denke „nichts Unnöthiges", ersann er sich selbst.

Seine Beschreibungen der Thiere sind voll Originalität und Wahrheit. Die Geschichte des Esels entwarf er in genialischen Bildern mit andern Thierfabeln. Auch hat er schon seit langer Zeit mit dichterischem Geiste zwey Menschenpaare von gebildeter und roher Gemüthsart in einem Kunst-Roman aufgestellt. Alles ist Eigenthümlichkeit und Characteristik in Tischbeins Menschen-Studien und in seinen Kunstwerken, welche wieder zur Natur werden und wie Raphaels Madonnenbilder ewig bleiben müssen. Die Mitwelt erkennt schon seine seltnen Verdienste;

die Nachwelt wird ihn gleich den ersten Künstlern des Alterthums und der neuen Zeit mit Bewunderung und Liebe noch nennen.

An Tischbein.

Wandle beglückt auf deinem Lebenspfade,
Du der bildenden Künste Liebling, deinem
Tritte blühen Graziens auferweckte
Blumen entgegen.

Pflücke die besten der Natur zur Seite,
Winde sie mit der Schwesterkunst zu neuen
Kränzen, daß der delische Gott geschmückt vom
Schlummer erwache.

Und in dem Schattenreich erblickt Homeros
Seine Helden von dir verjüngt; unsterblich
Du mit ihm; o bringe zurück uns jene
Griechische Zeiten.

Kniep.

Kniep ist werth, ein Zögling Tischbeins zu seyn, welcher seinen Genius belebt hat, als er vom nördlichen Hildesheim zur Hesperischen Wallfahrt geschritten war. Auch Göthe hat Knieps Natur-Gaben sogleich erkannt

und ihn von Rom mit sich nach Sizilien genommen. Seitdem lebt der wackre Künstler hier, geschätzt und geliebt von Allen, die ihn kennen. Immer zeigt er sich mehr als veredelter Künstler. — Schade, daß er nicht in Oel malt, sondern nur in Bister und mit der Feder zeichnet und jetzt nicht mehr in Wassergemälden arbeitet; doch es erhebt ihn über andere Landschafts-Bildner, daß er die Werke seiner Kunst mit seinen eigenen Idealischen Figuren ausschmückt und keinen Unmeister sie zu verpfuschen nöthig hat. Sie scheinen nur hingehaucht zu seyn. Zwar nicht mit leichter Hackertischer Stärke, doch mit großem Fleiß und einer holden Sanftheit, die seinen Character bezeichnet, entwirft und vollendet er seine Zeichnungen, die uns in die Griechische Zeit hinzaubern. Zwey große Compositionen hat er vollendet, des Ulysses Abschied von der Circe und seine Ankunft bey der Calypso an ihrer Grotte. Jene stellte eine felsige Gebirggegend vor mit herabstürzenden Wassern. Das Schiff ist am Ufer losgeseilt und die Ruderer warten. Unter zwey Bäumen nimmt er von der schöngelockten halbverhüllten Gastfreundin Abschied und deutet auf sein Schiff. Inter einem andern Baume, ziehen noch zwey seiner Begleiter dahin, die von Circe's nachblickenden Nymphen kaum Abschied nehmen können. —

Was Homer dem Geiste darstellt, sieht hier das Auge:

Circe nahete schön geschmückt und begleitende Jungfrau'n
Trugen der Speisen viel und des röthlich funkelnden Weines —
Sie an der Hand mich fassend — es lagerten fern die Genossen —
Setzten wir uns, und zur Seite gestreckt erforschte sie Alles. —

Circe scheint den Meer-Umuferer noch freundlich zu warnen, vor den Sirenen, den zermalmenden Irrfelsen und den Meer-Ungeheuern Scylla und Carybdis.

Beym Bilde von Ulysses und Calypso wählte Kniep den Augenblick, als der Meerdurchirrende Wanderer von der schönen hochbusigen Göttin begrüßt worden, am schattenden Ufer in der weithinschauenden mit Reben-Guirlanden behangenen Grotte. Da sitzt er nun seiner Erquickerin gegen über und erzählt ihr sein Geschick, — so viel sie etwa davon wissen soll — und die geschäftig umstehenden Nymphen horchen mit auf. Lebhafter fühlt man nun die Beschreibung Homers und wagt sie noch zu erweitern.

„Ringsher steht um die Grotte des grünenden Haines Beschattung
„Eiche, Platan und Ulm und Balsamreiche Cypressen.
„Da erbauen sich Nester die lieblichgefiederten Vögel,
„Und im Wechselgesang aus gewölbten Gängen ertönet

„Ihrer Liebe Gefühl und stimmt zur Liebe den Menschen,
„Ewiger Lenz blüht hier und Früchte des milderen Sommers
„Reifen, es winken die goldenen Aepfel aus heiligem Dunkel,
„Ranken des Weinstocks breiten sich sanft um das Felsengewölbe,
„Dichteren Laubs, voll Gold und purpurschwellender Trauben.
„Auch vier murmelnde Quellen ergießen ihr blinkendes Wasser
„Freundlich nebeneinander sich hiehin schlängelnd und dorthin;
„Grasige Wiesen grünen umher mit Violen und Eppich.

Solche Gegenstände sind werth von einem solchen Künstler neubearbeitet zu seyn. Ja! Neapel und Sizilien scheinen ganz die Heimath der Odyssee zu seyn und hier könnte sie noch manche neue Erläuterung finden.

Lieblich erscheinen auch folgende Zeichnungen von Kniep: Apoll in Arkadien; der Jüngling-Gott sitzt unter einem Baum' und rührt die Cyther. Schäfer und Schäferinnen mit ihrer Heerde behorchen ihn in mancherley frohen Stellungen und ein fühlendes Mädchen lagert sich dicht unter ihn hin. Pinien und Cypressen, ein kleiner Altar und ein Tempel auf einem Hügel schmücken die bergumkränzte meerbespülte Flur.

Mit der Feder veredelte Kniep nach der schlechten Skizze von einem an Ort und Stelle gewesenen Zeichner,

die Castalische Quelle, wie sie vom felsigen und gebüschreichen Parnassus stürzend, leicht dahin rieselt. Drey Musen sind dabey beschäftigt an ihrer Grotte (die jetzt noch in Ruinen der Wirklichkeit besteht) vor welche des Künstlers Hand einen kleinen Altar stellte. —

Ferner: die Meerenge von Calabrien und Sizilien idealisch von der Höhe eines freundlichen Bergs hinab über Auen der Seeligkeit und verschlungene Meerbusen erscheinen. Jenseits der stolze wolkenragende Aetna, welcher sein Opfer der Natur aufrauchen läßt. In den Lüften schwebt Aurora, welche die Sterne lischt, an ihrer Seite die Göttin des Frühlings, die Veilchen und Rosen zur Erde streut. *)

Auch die Dichtkunst hat er dargestellt: sie sitzt auf blumigem Hügel unter einem blühenden Baume und rührt die Lyra; gegen ihr über sind belohnende Gegenstände: Palmen, Pyramiden, Cypressen und die dem Meer entsteigende Sonne bestralt sie.

Kniep hat auch liebliche Gewächs-Zeichnungen geliefert. Eine Uebersicht des Neaplischen Meerbusens von der Posylippischen Höhe, ist voll Wirkung und Wahrheit. Ein Nebelstreif, der auf Portici's Küste sich hindehnt und den Fuß des sonnebestralten Vesuvs umschließt, ist glücklich dabey angebracht.

*) Siehe das Titelkupfer zum ersten Theile.

Keine traurigen Trümmer, keine tägliche Menschen-Natur, kein unedles Thier, bringt Kniep in seine gewählten Zeichnungen. Alles stellte er in ein dichterisches Ideal hin, wie es seyn sollte.

— Ihm ist ein schweres Problem in der Malerey, wie 3 Bäume, die schief hintereinander stehen, so zu richten sind, daß, wenn etwas davon genommen würde, das übrige wieder ein Ganzes bilde, was auf Schlachten und andere Gegenstände zugleich anwendbar wäre. Freuen muß es den Teutschen, daß teutsche Künstler nun hier, durch hohe Talente, den Ton angeben und daß selbst Italiens Kunst-Söhne von ihnen gebildet werden. —

Einheit in Kunst und Natur.

Vieles vergleichen — ist nur Ein Geist in Kunst und Natur. Jene kann diese nicht erreichen, sie kann nur Licht und Schatten als Materie von ihr übertagen, aber übertreffen kann sie selbige, durch Wahl der Gegenstände. Der Componist muß erst glücklich nach der Natur gezeichnet haben, wenn er ihr getreu Alles gut anordnen will, bis er Landschaften mit übereinstimmenden Gruppirungen, die nicht zu verstreut sind und mit untergeordneten Figuren als Theile davon in ein Ganzes zu bringen weiß. Man machte bisher keinen oder wenig

Unterschied zwischen Ansicht (— vue, — veduta) und Composition. In jener kann der Künstler wohl den Vordergrund durch einen Baum, durch schöne Pflanzen, durch große Schiffe mit schwellenden Seegeln, statt schlechter unansehnlicher Barken veredlen. In dieser muß er wie ein Dichter die Natur hinstellen, wie sie seiner Phantasie erscheint und sein Genius wünscht.

Der reine Styl erlaubt sich keine traurigen Ruinen, keine zerfallene versägte Bäume anzubringen, es wäre denn da, wo sie hingehören. Alle Tempel, Villen, Grabmähler, Brücken, Theater und Thürme von einer Stadt, müssen in schönster Form und Blüthe dastehen, wie sie waren, oder seyn sollten.

Dies macht die bildende Kunst zur Muse, zur vertrautesten Schwester der Dichtkunst. Dies ist der edlere hohe Styl, den jeder Künstler üben und mit griechischem Geiste beleben sollte.

Die Malerey bringt Empfindung hervor durch Gegenstände, die Dichtkunst Gegenstände durch Empfindung. Langweilig, anschaulich und kalt sind oft die nach der Natur gemachten Landschafts-Gedichte, weil Idealität und Gefühl nöthiger zur Dichtkunst ist, als zur Malerey. Sie sollen die Natur-Bilder mit dem menschlichen Wesen vereinen, den Menschen darin zum Hauptgegenstande machen und

alles umher als Draperie damit verweben, sonst sind sie Geburten der Melancholie und Misantropie. Gedichte über Gemälde wirken auch vielleicht darum nicht, weil sie sich zusehr beschränken müssen. Der dichtende Künstler muß der Natur belebend entgegen würken und dem bildenden Künstler vorarbeiten, er muß nicht wie der gewöhnliche Landschafts-Maler minder geben, als sie giebt, was wegen dem ersten Eindruck viel seyn muß. So wie der bildende Künstler nur eine Hauptansicht darstellt, so muß der dichtende Künstler Alles nur in Einem Gesichtspunkt ansehen und den ganzen Eindruck zurückgeben. Was Studium der Antiken dem Maler ist, das sind eigene Uebersetzungen aus den Alten dem Dichter. Der Uebersetzer muß seinen Genius mit dem des Originals verschmelzen, er muß von Natur etwas vom Geiste des Urbildes haben und in seiner Sprache das Original so geben, als es vielleicht der Urdichter selbst in ihr dargestellt hätte.

Ueberall ist nur Ein Geist in der Natur und Kunst, er sey im Menschen, im Pferd oder in der Schildkröte. Nur soll ihn der Künstler in die Harmonie des Ganzen bringen und dabey die reinste Einheit beobachten, er soll bey den alten Vorstellungen, durch Figuren und Gegenstände die damalige Zeit, bey den neuen, das Costum ihrer Zeit strenge beobachten. Bildende Kunst

und dichtende Kunst sind Schwestern. Was dem Dichter die Idee, das ist dem Künstler die Natur. Ideal und Natu sind in der großen Einheit mit einander verbunden und diese bleibt immer eine lebendige Quelle von jenem.

Was einzig und Unsterblichkeit beschützet
Ist deine Kunst, o Künstlerin Natur!

Natur und Kunst, — wie sollt' ich Euch zertrennen?
Geliebte Zwey, so innigvest vereint!
Soll ich Euch Schwestern, Mutter, Tochter nennen?
Wenn Eine in der Andern mir erscheint.
Ich wag's, in Jeder Jede zu erkennen;
Ein Thor, der beyde zu entzweyen meint.
Der Weisheit Ziel ist, sie in Eins umschließen,
, Natur in Kunst, — Kunst in Natur genießen.

Herder.

Griechische Colonien.

Groß-Griechenland hätte lieber Jung-Griechenland heißen sollen. Bey so großer physischen und moralischen Fruchtbarkeit der Alt-Griechen, bey manchem Factions- und Waffengewühle, ward's den friedlichsten unter ihnen im holden Mutterlande zu enge, sie suchten sich auszubreiten, hörten oft von den reizenden Küsten Hesperiens und colonisirten sich zu dieser neuen Welt,

wo sie nun als Italioten erscheinen. Hier leuchtete Griechische Cultur früher als im Mutterlande selbst, hier schöpften sie reinen Kunstsinn aus Quellen der Natur; sie lernten vielleicht die Kunst von den Etruriern, und legten dann ihren eigenen milden Character hinein.

Erst setzten sie sich im untern Calabrien und an den südwestlichen Enden Siziliens, dann weiter hinauf bis gegen Latium fest; und unterwarfen sich durch sanfte Beherrschung die noch rohen Völker dieser Küsten.

Im glücklichen Campanien stifteten sie die meisten Städte: Suessa, Sinnessa, Cales, Cuma, Puteoli, Atella, Neapolis, Nola, Herculanum, Pompejanum, Stabiä.

In Hirpinien: Beneventum, das sonst maleventum hieß, vom üblen dalmatischen Winde und seine Gründung von Diomedes herzählte.

In Picentium: Nuceria. In Apulien: das Diomedische Hyrium, Gerion Arpi und Luceria. In Lucanien: Abelinum, Pestum, Velia, Heraclea, Metapontum, Aulon oder Caulonia. In Messapia (dem Absatze des Stiefels) Tarentum, Brundusium, Rudiä. In Bruttium: (dem disseitigen Calabrien) Sybario, Thurium, Crotona, Locri, Rhegium. In Si-

zilien: Messana, Tyndarum, Apollonia, Calacta, Panormus, Segesta, Lilybäum, Entella, Morgyna oder Morgantia, Heraclea minor, Taurominium, Centuripa, Naxus, Catana, Hybla, Leontinum, Syracusä, Agrigentum, Gela und noch andere Städte. Sizilien war in die Messanier, Catanier, Segestaner und Syracusaner eingetheilt. Die Gegend von Panormus, dem heutigen Palermo, bewohnten auch die Hymmerier, eine Carthaginensische Colonie.

Man rechnet, daß die Griechen im jetzigen Königreiche Neapel über 50 und in Sizilien über 30 nahmhafte Colonie-Städte stifteten.

Das alte Nuceria heißt nun Nocera; Luceria heißt Lucera delli Pagani; Abelinum Abellino; Brundusium Brindisi; Thurium Terranova; Crotona Cotrona; Rhegium Reggio; Panormus Palermo. Centuripa Centorbi; Agrigentum Girgenti; Gela Alicata; das von Cretern und Rhodiern erbauete Gela zerstörte der Tyrann Phintias von Agrigent und nannt' es Phintia. Am Fuße des Bergs Ecnomos stand das Castell des Tyrannen Phalaris mit dem berüchtigten erznen Ochsen, in welchem der Künstler, der ihn bildete, zuerst gebraten wurde. Das von Rhodiern erbaute Agri-

gent hatte über 800000 Seelen und Syracus, welches 731 vom Bachiaden Archias angelegt und von Aetoliern erweitert, von seiner geomorischen Demokratie zur Monarchie übergieng, hattte mehr Einwohner als nun die ganze Insel. Gelon war sein würdigster Herrscher. Eifersüchtig über einen solchen Staat, errichteten die übrigen Städte dagegen einen Bund, den sie „Συςημα", System nannten. Caulon, und Sybaris sind von den ältesten Städten der Italischen Griechen, wie die auf einer Seite hohlgeschlagenen bracteatischen Münzen derselben auch zeigen. Sybaris besaß einen Staat von 25 Städten und ½ Million Einwohner, er zog mit 300000 Mann gegen Croton zu Feld und ward mit 100000 Mann vom Kämpfer Milon geschlagen. Endlich ward es zerstört, seine noch übrigen Bewohner gründeten ums Jahr 440 Thurium und zugleich entstieg Heraklea. Crotons Ringmauern hatten 4 Stunden im Umfang; sein gesundes Clima war ein Sprichwort: Nil Crotone salubrius; jetzt ist es klein und verarmt und hat nur 5000 Seelen. Locri nannte Plato die Blume von Italien, nun ist es durch verpestete Luft zur Wüste geworden. Im jetzigen Basilicata, wo Metapontum und Heraklea blühen, ist keine große Stadt mehr und tödlich ist die Feld-Flur umher. Im alten Calabrien, das 13 Städte zählte, blieb nur Tarent übrig und Brindisi.

Dieses ist nun von Sümpfen und Fröschen statt griechischen Schiffen belebt. Entvölkert ist Otranto der schlechten Luft wegen. Noch ist Apulien an vielen Orten wüst und öde, als altes Daunien stand dieses Kriegsland, wie Horaz es nannte, vor Hannibals Verwüstungen sicher; bey Barletta und Trani stehen die Sipontinischen Sümpfe noch. Auch in Abruzzo, dem Lande der alten Samniter, wird die Luft durch stehende Wasser und öftere Regengüsse vergiftet. Das glückliche Campanien wurde durch Austrocknung der Sümpfe bey Cardito, beym alten Linternum und Cuma und beym jetzigen Pozzuoli viel Land gewinnen und schon hat man einige Versuche gemacht, aber auch hierinn wird nur langsam fortgeschritten. — Pythagoras und Syracus bleiben (wie Schlözer in seiner körnigen Weltgeschichte sagt) die Haupt-Merkwürdigkeiten von Groß-Griechenland. Die Römer holten sich da Staatseinrichtungen und Staatsweisheit und unterjochten eine Stadt nach der andern; zur Zeit Strabo's existirten nur noch drey Städte mit griechischen Sitten und Sprachen. Endlich wurden auch diese Blüthen von den barbarischen Nordstürmen ganz verweht! —

Griechische Münzen und Cultur.

Aus den Münzen dieser griechischen Städte lernt man ihre Geschichte und Kunst näher kennen; sie sind weit schöner, kunstreicher, größer und geschmackvoller, als die Alt-Griechischen Münzen; denn am plumpsten sind die des berühmten Athen, mit einem schiefen Minerva-Kopf und einer Eule. Die Groß-Griechen müssen ihre Münzen, die nicht gar rund, auch öfters ungleich dick sind, vielleicht in Kugeln gegossen und unter einem Schlaghammer ausgeprägt haben; bey einigen sieht man, daß ihnen, zu mehrerer Schönheit, mit dem Grabstichel nachgeholfen worden. Gewiß waren sie nicht Stempelfest, sondern vielleicht nach dem Guße rundlich zugeschnitten, von unsteten Handstempeln ausgeprägt; daher denn wohl fast jedes Stück in kleinen Abweichungen erscheint; dabey sind die Umschriften von einander verschieden, so daß man auch vermuthen könnte, sie wären insbesondere zugefügt worden. Zu verwundern ist, wie viele dieser Münzen noch so wohl erhalten und nach 2 bis 3 Jahrtausenden noch fast wie neu sind; sie liefen wohl durch weniger Hände als unsre unkünstliche leicht verwischbare Geldstücke, weil auch damals nicht alles gleich bezahlt, vieles gewogen und im Tauschhandel gegen Frucht und Thiere abgemacht worden, worinn auch die Besoldungen bestanden. Die schöne uns nicht bekannte Glasur, womit sie

die Bronzenen überzogen, welche bald grün, bald braun, von den salzigen oder unsalzigen Erdtheilen, davon erscheinen, mag ebenfalls zur glücklichen Erhaltung dieser weicheren Masse beytragen, welche durch Mischung von Zinn, Kupfer und edleren Metallen entstanden seyn möchte; die man damals noch nicht von einander zu scheiden verstand. Gewöhnlich stehn die Köpfe der Minerva, des Apoll und anderer ihrer Gottheiten, auch vergötterter Menschen darauf. Könige und Königinnen ließen schon ihre Brustbilder ganz hinsetzen und unter den Römern ging es noch weiter. Die Münzen von Neapolis mit dem Brustbilde der Kore oder Proserpina, woraus die guten Neapolitaner zuweilen eine Parthenope machen wollen, sind meist klein und verschieden in schöner Gesichtsbildung; man findet mehr Silberne, denn Erzne.

Bey damaliger Seltenheit des Goldes und Silbers, waren bey den Griechen die goldenen Münzen oft sehr klein und am häufigsten die von ungeläutertem Kupfererz oder Bronze, weches oft mit dem grünen Patina (Aeruga nobilis) schön glänzend überzogen ist.

Römische Münzen, wenn sie auch von Zöglingen der Griechen verfertigt werden, kann man neben den Griechischen mit demselben Gefühle nicht ansehen. Die schönsten Groß-Griechischen und Sizilischen sind von Thu-

rium, Heraclea, Bruttium und Syracusā, schön und selten sind die Münzen der Phylistis Königin von Syracus, besonders eine große Silberne mit ihrem jüngeren lieblichen Brust-Bilde; sie wurden ihr zu Ehren geschlagen, obwohl sie nicht als Herrscherin in der Geschichte bekannt ist. Man glaubt, sie sey die Gattin Gelons, *) die sanfte Friedens-Vermittlerin zwischen ihm und den Carthagern gewesen, die ihr eine goldne Krone sandten. Auf einem Felsensitze der Theater-Trümmer zu Syracus ist ihr freundlicher Name noch eingegraben zu sehen. Kritische Zweifler aber, werden durch den Betrug von einigen zu Palermo falscheingehauenen Inschriften irre gemacht.

Lieblich und reizend sind auch die Eyptischen Münzen der Berenice und Arsinoe, die vielleicht von Griechischen Künstlern verfertigt worden; schön, die Münzen des Agathocles mit der Proserpina Zoëga der Retterin von Agrigent auf der Vorseite. Ceres und ihre schöne Tochter waren ja die Schutzgöttinnen vom alten Sizilien, welches Vater Zeus, eine schöne Dichtung,

*) Auch Havercamp und Eckhel schweben darüber in Ungewißheit, weil diese Münzen an Form und Gepräge sehr ähnlich denen von Hiero sind. War Phylistis vielleicht seine Gemahlin, so wie Damareta Gelons Gemahlin war, von welcher nur Goldmünzen bekannt sind; oder war sie die zweyte Frau von Gelon? —

seiner geliebten Demetra zum Entschleyerungs= oder Brautgeschenke verliehn.

Schön sind die Panormus Münzen mit dem Carthaginensischen Pferdekopf auf dem Revers und einer holden Minerva mit Ohrringen auf dem Avers. Unschön sind die Münzen des alten reichen Sybaris, die einen sich leckenden Ochsen vorstellen, hohl auf einer Seite geschlagen sind und mit denen von Metapontum, dem Sybaritischen Pästum oder Posidonia und den seltnen von Caulonia wohl vom ersten Silbergepräge gewesen, welche Bracteatische Manier zuerst hier entstand und nachher nur von wenigen Städten beybehalten worden.

Ehrwürdigere Denkmale der Kunst sind die alten Münzen von Leontium, die ebenfalls zu den ersten gehören und schon auf beyden Seiten gegossen und geprägt sind.

Die Münzen mit idealischen Bildnissen sind gewöhnlich besser gearbeitet, als die mit wirklichen; wahrscheinlich haben die besten Künstler mit diesen sich nicht leicht abgegeben und sind ihrer schönen Idealität lieber getreu geblieben. Ein bärtiger Jupiter, voll Ernst und Weyhung, ein Apoll und Hercules, eine Ceres und Minerva, waren ihre Hauptgegenstände und manche Menschen mußten sich freuen, ihre besseren Züge da wieder zu finden.

Wie stark die Circulation in den drey Griechen=Ländern war, ist nicht bekannt. Silberbergwerke waren in klein Asien und Attica und Phönizier und Carthager schifften das rohe Silber herbey; ein großer Ueberfluß daran mag eben nicht gewesen seyn.

Ruhe und Einfalt, edler Ausdruck und sanfte Erhabenheit, herrschen in den Bildern der griechischen Kunst von den Säulen und Büsten bis zu den Vasen und Münzen. Da ist nichts wildes, nichts rohes, das zurückschreckt, selbst in den grausigen Vorstellungen. Alles zieht sanft herbey, spricht lieblich an und ist idealisirte reine Menschheit.

Berühmte Neapolitaner

In Italien wird das Genie zu Wissenschaften frühe von der Natur entwickelt. Die schöne Erde, das milde Clima, der heiternde Himmel ertheilen der Seele die glücklichsten Fähigkeiten und stimmen sie, durch unsterbliche Werke sich zu zeigen. Maler und Bildhauer, Dichter und Tonkünstler bilden sich da von selbsten und die sonderbare wüllkührliche Natur=Gabe der Improvisirung, ist hier jeder Menschenclasse gemein und eine Tochter der von selbst singenden Italischen Mundart. Hier ist mehr als irgendwo die Harmonie der Musik den Empfindungs=

Organen natürlich. Unter allen Nationen haben die Neapolitaner durch die Tonkunst sich ausgezeichnet. Ihre Musik-Anstalten sind dazu geeignet und in allen geistlichen und weltlichen Handlungen ertönt diese Zauberkunst.

Leo, Durante, Pergolese, Jomelli, Piccini und Paisielo sind Neapolitaner. Die Bildner Joh' von Nola, San Martino, Santa Croce, Bernini und der Architekt Pirro Ligorio sind es. Die Maler Joseph Cesari von Arpino, Luca Giordano, (der auch Luca fa presto hieß) Salvator Rosa, Mathias Preti der Calabrese und Sebastian Conca von Gaeta sind Landes-Eingeborne.

Ribera und Solimena bildeten sich hier. Solimena hat sich hier reich gearbeitet und ein prächtiges Haus hinterlassen; auch besaß er eine schöne Villa seitwärts am Vesuv bey Ottajano mit einem Pinien-Hayne, welcher noch seinen Namen führt und der größte der Gegend ist.

Die Neaplische Schule der Malerey schließt sich an die Römische; sie hält aber an reinem Geschmack und Kunstsinn mit ihr und den übrigen Italischen Schulen den Vergleich nicht aus und in diesem Fache der Kunst sind die Neapolitaner am meisten zurück.

Die Wissenschaften reiften hier erst wieder in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrh. und Gianone, Vico, Mazocchi, Galiani, Filangieri, Galanti, erschienen hintereinander mit Werken der Geschichte, Humanität und Alterthumskunde, der Philosophie, Gesetzgebung und Staatswirthschaft. Wissenschaften und Künste blühten auch hier im 15ten Jahrhundert, dem in der bildenden Kunst sich auszeichnenden Cinque Cento, schon auf und Pontanus, der Rhetor und Dichter aus Umbrien lebte zu Neapel als Königs-Lehrer.

Der Philosoph, Dichter und Held Cleopassus, seine zwey gelehrten Schwestern Octavia und Nicephora Cleopassa, der Polygraph und Dichter Leontius, alle von Calabrien; Cassius aus Apulien, welcher Ovidische Liebes-Gedichte schrieb und seine poetische gelehrte Frau Melantho Laeta, die er wegen Uebellaune verließ und wieder zu sich rief, waren Zierden ihrer Zeit.

Der Nolaner Brunus, die Calabrier Telesius und Campanella waren von den ersten Philosophen der neuern Zeit. Pomponius Ricius von Nola schrieb Lateinische Jamben, Epigramme und Italiänische Gedichte. Nicht unfruchtbar zeigte sich das 16te Jahrhundert, Angelo di Costanza machte nächst Petrarca die ersten guten Sonnetten und versuchte die

Sylbenmaaße der Alten nachzubilden. Der Buffa-Dichter und Naturkündiger Porta war der erste Physiognom; Colonna der erste Botaniker. Imperato schrieb eine natürliche Geschichte des Königreichs Neapel. Der Deist Bruni von Nola erregte großes Aufsehen mit seinen Schriften. Ein Liebling seiner Zeit und geschätzt von beyden Gemahlinnen Heinrichs des Vierten war der Dichter Marino, der 1625 zu Neapel starb, wo die Theatiner Kirche seine Asche birgt. Dieser von seinem Adonis begeisterte Dichter fühlte den Schmerz einer glühenden Kohle nicht, die ihm einst bey der Arbeit an diesem Gedicht den Fuß verwundete. Die Akadamie der Otiosi zu Bologna erflehte ihn zum Vorsteher, die der Humoristen zu Rom feyerten ihm Exequien und setzten ihm die Grabschrift.

Sanazar der sobenannte christliche Virgil, ist ein geborner Neapolitaner. Tasso, der Epiker Italiens, ist zu Sorrent aus hoher Geburt entsprossen und Lorbeerbäume wuchsen von selbst bey seiner Wohnung auf; ferne von da, in Ravenna ruht die Asche seines durch die Dichtkunst beglückten, durch die Liebe verunruhigten Lebens. Das Neaplische Reich ist Vaterland des Marius, Fabius und Cicero. Rudiä, das heutige Rutigliano, gab Ennius den ältesten Römer-Dichter und Venusium (in Apulien, unferne von Cannä)

das heutige Venosa, gab der Welt einen Horaz. Mehrmahls spricht er mit freundlicher Erinnerung von diesem Gebirgsland u. a. in einer seiner erhabensten Oden an Calliope:

Als Knabe schlief ich, müde vom Spiel, unfern
Der heim'schen Grenz', am Vultur Apuliens;
Da deckten fabelhafte Tauben
Ueber mich Myrthen und Lorbeerzweige. *)

Aus Stolz und gierigem Ciceronismus denken die jetzigen Venosiner noch ihres berühmten Landsmannes und eine schlechte Heiligen-Bildsäule des Marktes, muß ihn dort noch vorstellen.

Das hochliegende wasserreiche Sulmo der Peligner, das heutige Salmona in Abruzzo, war der Geburtsort Ovids, des artigsten und Phantasiereichsten Dichters der Liebe. Hievon singt er:

Sulmo, mein Vaterland, so reich an kühlenden Wassern,
Neunzig Miglien liegts ferne vom mächtigen Rom,
Dort erblickt' ich den Tag. —
Trist. L. IV. El. X.

*) Und die Bewohner des hohen Acherontia (jetzt Acerenza), des waldigen Bantia (nun Genzana) und des niedrigen fetten Ferentum (nun Forenzo) staunten, daß der ohne Götterhuld nicht so glückliche Knabe von schwarzen Nattern und Bären unberührt blieb.

Und anderwärts:

> Solymus war's, ein Begleiter Aeneas vom phrygischen Ida
> Welcher den Mauern der Stadt Sulmo den Namen verlieh.

Ovid und Horaz wohnten aber lieber in den Fluren Roms als im heimischen Lande; dagegen zog Virgil hieher und vertauschte gern den Mincio mit dem Sebetus, den Anblick der Rhätischen Eisgebirge mit dem Feuerblicke des hohen Vesuvs und das damalige rauhere Clima von Ober-Italien mit der milderen Natur von Hesperien.

Unter Domitian lebte zu Neapel der Dichter der Thebaide, Papinius Statius, und starb über einem andern Heldengedichte, dem Tod Achilles. Cicero nannte Neapel das gelehrte Neapolis.

Berühmte Groß-Griechen.

Wie mancherley Griechische Künstler, Dichter und Philosophen, lebten in diesem Lande der Glückseligkeit! Zaleucus schrieb den Locriern seine Gesetze schon vor Solon und Lycurgus. Er lehrte das Daseyn höherer Wesen aus ihren ewigen Werken, dem wunderbaren Bau des Himmels und aus der Natur-Ordnung; ihnen

sprach er, sey menschliche Tugend und ein reines Herz lieber als Opfer.

Einer seiner Lehrsätze war: Die Richter sollen sich nicht durch Freundschaft und nicht durch Haß bestechen lassen. Luxus und Kleiderpracht verbot er den ehrbaren Menschen, aber nicht den Hetären und Söhnen der Ausschweifung.

Charondas, der Gesetzgeber von Thurium, ließ denjenigen vom Senat ausschließen, welcher mit Kindern der ersten Ehe zur zweyten schreitet. Verläumder ließ er zur Schau herumführen. Entlaufene Soldaten mußten drey Tage lang in Weiber-Kleidern einhergehn. Ihm war Unwissenheit eine Quelle von Lastern. Oeffentliche Schulen wurden zuerst von ihm gestiftet, damit alle Zöglinge des Gemein-Wesens vereint unterrichtet werden. Die Erziehung der Waisen-Kinder übergab er ihren mütterlichen und die Sorge des Vermögens ihren väterlichen Verwandten.

Herüber in diese neue Welt schiffte Pythagoras, der Sohn des Gemmenschneiders Mnesarchus von Samos, als er seinen Wissensdurst in der östlichen Welt gestillet hatte. Entflohen war er dem Tyrannen Polycrates und statt Wohlthäter seiner Vater-Insel zu seyn, ward er es von einem grösseren Lande.

In Crotona stiftete er zur Zeit des letzten Römischen Tarquins — die berühmte Schule der Philosophie, welche 500 Schüler und Schülerinnen zählte. Zwey Jahre lang mußten sie schweigen, dann durften sie Einwürfe machen. Manches hat er aus den Eleusinischen Geheimnissen benutzt. Seine Lehren haben Groß-Griechenlands Ruhe, Glück und Wohlstand aufs neue befestigt und der Verdorbenheit Schranken gesetzt. Seine Reden, Ermahnungen und Gesetze brachten Sitten und Tugend zurück. Er liebte Gemeinschaft der Güter und nannte die Mäßigkeit eine Mutter der Tugenden. Mit Ehre, Redlichkeit und Liebe des Vaterlandes hat er die Regenten entflammt.

Er war's, der zuerst den Namen Philosoph trug. Bis zu den Hetruriern soll er gereist und sein Croton von ihnen gegründet worden seyn.

So gieng er von einer Stadt zur andern, um die Blüthen und Früchte seiner Lehren auszustreuen; bey Völkern, die für Alles Gute sich empfänglich zeigten, hat er Dank und Liebe dafür eingeerndtet. Von ihm ist die Geometrie weiter ausgebildet und der Planeten-, ja der Cometen-Gang um die Sonne zuerst entdeckt worden. Bekannter sind seine Lieblings-Hypothesen von der Seelenwanderung und Harmonie.

Er entschlief im Musentempel zu Metapontum 80 Jahre alt, nachdem er 40 Tage sich zu Tode gefastet hatte. Seine Söhne Telauges und Mnesarachus setzten mit ihrer Mutter Theano nach seinem Tode die Versammlung fort. Seine vorzüglichsten Schüler waren: Archytas von Tarent, Hippasus von Metapontum, Ocellus von Lucania, Timäus von Locri, Alcmäon und Philolaus von Crotona. Seine größten Schüler Empedocles und Epicharmus hat er in Sicilien hinterlassen.

Dahin reiste Plato, die neue Italische Schule kennen zu lernen, da kaufte er ihre Werke zusammen, die er mit den seinigen geschickt zu verschmelzen wußte.

Der Mathematiker Archytas, der Erfinder einer fliegenden Taube von Holz, ward Plato's Lehrer. Nach Timäus nannte Plato sein Gespräch von der Natur der Dinge, das Cicero übersetzt hat.

Die Gesetzgeber Andromadas von Chalcis, Timaratus von Locri, Protagoras von Thurium, Helicaon, Tectetus und Pitius von Rhegium sind weniger bekannt.

Italien war voll Pythagoräer und doch dauerte nur zwey Jahrhunderte ihre Schule. Ihre Freymüthigkeit gegen Untugend, Pracht und Herrschsucht und ihr

geheimnißvolles Schweigen hat den Untergang dieses Phänomens beschleunigt. —

Bald entstand in Velia oder Elea die Eleatische Secte durch Xenophanes von Colophon einem Schüler des Telauges. Parmenides, Leucippus und ein Zeno aus Velia waren Xenophanes Schüler. — Zu Croton lebten auch die berühmten Aerzte Democedes und Alcmeon. Dieser, ein Schüler des Pythagoras, war der erste Anatom.

Erodikos von Leontium, ein Lehrer des Hippokrates, war Einführer der Gymnastik, als Hülfsmittel der Arzneykunst. Der Redner Gorgias aus Leontium kam als Gesandter nach Athen und erlangte durch seine poetische Bildersprache leicht die verlangte Hülfe gegen Syracus. Er war Demosthenes Lehrer und übte die Athenienser zuerst in der Rhetorik; sie nannten ihn einen Gott der Beredtsamkeit und errichteten ihm eine Bildsäule. Seine Leontiner haben ihm eine Denkmünze geweyht.

Unter den Groß-Griechischen Dichtern, leuchtet Orpheus der Jüngere von Croton, der die Argonauten besang, Ibicus von Rhegium, welcher aus wenigen Fragmenten bekannt ist und Alexis von Thurium hervor. Dieser schrieb über 240 Theater-

Werke und ward öffentlich gekrönt. Sciras von Tarent war ein berühmter Komiker und Theagenes aus Rhegium hat mit Cynaethus von Syracus zuerst die Odyssée bearbeitet; vielleicht sind von ihnen die Gesänge nach den Traditionen der Rhapsoden geordnet worden.

In den bildenden Künsten reichten die Groß-Griechen weit über die Alt-Griechen. Der Bildhauer Learchus von Rhegium verarbeitete zuerst einzeln die Glieder der Bildsäulen und fügte sie mit eisernen Stiften zusammen. Ein Pythagoras von Rhegium war einer der fünf berühmtesten Bildner, die nach Phidias lebten. Dieser und ein anderer Pythagoras aus Leontium gewannen Wettpreise gegen Miron, den größten Bildner von Alt-Griechenland. Jener drückte zuerst die Nerven, Adern und Haare mit dem Meißel aus. Xeuxis, einer der berühmtesten Maler des Alterthums, war von Heraclea in Groß-Griechenland. Auch Demophilus, Lehrer des Xeuxis und Silasus von Rhegium, waren geschickte Maler.

Künstler, Dichter und pythagoräische Gesetzgeber wetteiferten, dies Land der Glückseligkeit für die Menschheit blühend zu machen.

Pythagoras.

Wunderbarer, heiliger Mann!
In welchen ätherischen Gefilden,
Schwebt dein Geist am Quelle des Lichts?
In welchen Welten der Seligkeit,
Wandelst du nun mit Geweyhten umher?
Der du Länder und Seelen durchwandertest,
Und ungenannt noch hie und dort erscheinst;
O komm zurück und pflanze deine Weisheit
In's Menschengemüth mit neuer Kraft,
Und in das Herz der Staaten-Lenker;
So wird, vertraut mit deinem milden Geist,
Die ganze Menschheit deine Schule seyn.

Berühmte Sizilianer.

Ein lebendiges Gegenbild sind die berühmten Sizilianer des Alterthums. Das alte Sizilien hat mehr Dichter, Groß-Griechenland mehr Gesetzgeber hervorgebracht; doch gab es hier auch große Männer von Wissenschaft.

Nicetas von Syracus entdeckte zuerst die Bewegung der Erd' um die Sonne nach dem Pythagoräischen System. Empedocles von Agrigent, ein Pythagoräer, war der erste Bemerker des nachherigen Neu-

tonischen Systems, vom Gegengewicht und der Universal-Schwere. Von ihm sagt Lucrez: 1 B. V. 717-734.

— Empedokles von Agrigent ist Führer von diesen,
Ihn hat der Erde gebohren das dreyfachspitzige Eiland,
Das vom Jonischen Meer in weiten Bogen umfluthet
Bläuliche Wogen bespritzen mit hochaufschäumendem Seesalz,
Und ein schmaler Sund mit dem strudelndreissenden Meerstrom
Trennt von Italiens Land. Hier ist der Schlund der Charybdis.
Hier der Aetna. Schon droht sein unterirdischer Donner,
Neue Flammen zu sammeln, die Feuer-Rachen aufs neue
Aufzureißen, hinauszusprühen den schrecklichen Glutstrom,
Und an des Himmels Gewölb die leuchtenden Blitze zu schießen.
Reich an mancherley Wundern, ein Land, besuchet von Fremden,
Und mit Gütern beschenkt und ausgerüstet mit Männern:
Dennoch hat es im Schoos nichts treflicher je, wie es scheinet,
Heiliger nichts erzeugt, nichts wunderbarer und theurer,
Als den Einzigen Mann. Auch sprechen seine Gesänge
Laut von der göttlichen Brust und seiner tiefen Erforschung,
Daß man zweifelnd sich fragt, ob sey Er sterblichen Ursprungs.

Nach von Knebels Uebersetzung. *)

*) Mit classischem Fleiß und sympathetischem Geist, unsrer Sprache verliehn, wird Knebels Lucrez bald erscheinen.

Lucrez wußte des Empedokles Gedichte von der Natur, in drey Büchern zu benutzen. Dieser schrieb auch ein philosophisches Gedicht von der Himmelskugel und die goldenen Verse des Pythagoras nieder.

Der Mathematiker Euclides war zu Gela gebohren. „Humanae subtilitatis totius Mathematicae absolutio“ (des menschlichen Scharfsinns Vollender in allen Kenntnissen der Größenlehre) hieß es von ihm. Aeschylus wanderte von Athen nach Gela, wo er starb und ein herrliches Denkmal ihm errichtet worden.

Wer kennt Archimedes nicht, Hiero's Verwandten, den Erfinder der Himmelskugel mit Bewegungen der Sterne; des Cirkel-Maaßes; des Verhältnisses der Kugel mit der Walze; der Schiffspumpe; der Schneckenwinde; des Mechanismus, womit er ein beladnes Schiff allein in's Meer trieb; der Maschinen-Kunst, wodurch er Balken und Felsenstücke hinab auf die belagernden Römer schleudernd, mit Hacken ihre Schiffe zurücktrieb, an Felsenwänden sie zerschmetterte und mit Brennspiegeln verbrannte. —

„Störe meine Zirkel nicht“ sprach er im Sandkreise sitzend, zu einem siegenden Römer-Soldaten, der die ernsten Worte vielleicht für Schimpf und Verachtung nehmend, ihn mit der Lanze durchstieß. Aber Marcellus ehrte und beschenkte seine Verwandten und ließ

ihm eine Säule mit der Himmelskugel und dem Cylinder setzen, als Denkbild seiner Wissenschaft: die den Geist zu den Sternen erhebt, so wie er's lebend wünschte und Cicero hat es nach 100 Jahren der Vergessenheit unter Gesträuch' und Gestripp' wieder entdeckt, aus welchem Ciceronismus die Ciceroni den Stammbaum ihrer Führungen herleiten mögen.

Der Arzt Akron von Agrigent war Stifter der Empiriker. Pausanias, Philistion und Menecrates waren berühmte Sizilianer.

Erodikos, Lehrer des Hippokrates, Antiochus, der Sizilische Thucidides, Athanas und Philistus von Syracusa, Charondas von Catenea, Hermeas, Kallias und Antander (Bruder des Agathocles) Diodorus Siculus, der unter Cäsarn lebte, und Timäus von Taorminum, der die Olympiaden einführte, waren Geschichtschreiber. Ephemerus von Messana schrieb erst die Thaten Jupiters und die Göttergeschichte nach Denkmalen und Aufschriften, woraus die Mythologie erläutert worden.

Piccarus von Messana und Birson von Heraclea, schrieben die ersten Dialogen. Von jenem sagt Cicero:

„oh magnum hominum mirabilis vir est!

„Welch ein wunderbarer Mann unter den großen Menschen.“

Nach Aristoteles und Cicero waren Corax und Tisias (im Jahre Roms 292) die Stifter der Redekunst als Tyrannen verjagt, und Gemein- und Privat-Wohl öffentlich abgehandelt worden. Tisias unterrichtete den jungen Isocrates zu Athen als er mit Gorgias hingieng, und der Redner Lysias aus Syracus war auch sein Schüler. Von ihm sagt Dionysius Halicarnassus, daß er, unter den Rednern seiner Zeit, der beste gewesen. Dicäarchus von Messana war der erste Polyhistor und sein Werk über Sparta wurde daselbst jährlich im Senate vorgelesen.

Epicarmus, ein Schüler des Pythagoras, war Erfinder des Lustspiels, in der 75ten Olympiade (schon in der 61sten erfand Thespis das Trauerspiel.) „Vir comediam inveniens Epicarmus“ sagt Horaz. Plautus wählte sich ihn zum Muster. Sein Sohn Dimolochus und seine Schüler Philämon, Apollodorus, Carcinus und Sophron thaten sich durch Lustspiele hervor. Empedocles, Sosicles und Achäus durch Trauerspiele. Phormio gab zugleich der Schaubühne die erste Form. Sophron, ein Syracusaner, führte die Pantominen ein, und machte mancherley Sitten damit lächerlich. Rhinton von Syracus, schrieb die ersten Scherzgedichte, die noch nicht in Spott ausarteten. Daphnis von

Agrigent erfand die Pastoralpoesie. Theocrit, Moschus und Bion (der zu Smirna gebohren war und in Sizilien sich ausgebildet hat,) erweiterten und vervollkommneten sie.

Dem sogenannten Sohne des Hesiodus, dem ersten Oden-Dichter, Tilias oder Stesichorus von Himera welcher den Chor zuerst mit dem Cithergesange verband, errichteten die dankbaren Griechen eine Bildsäule. Der Tyrann Phalaris, welcher ihn fürchtete und schätzte, soll ihm poetische Briefe zugeschrieben haben. Horaz bildete sich nach ihm und nannte seine Muse die ernste.

Auch der grausame Dionysius und Dion strebten sich in der Literatur auszuzeichnen, und letzterer berief Plato zu sich. Aber Simonides und Pindar besangen Hiero's reinere Musenliebe.

Die berühmtesten Bildner Daedalus, Miron, Lysippus und Searkon waren Sizilier.

Was ist von den Münzen zu sagen? Was von der Baukunst? Jene konnte man nicht nachahmen; wegen dieser gieng man besonders nach Sizilien, und die hohen Reste des Agrigenter-Jupiter-Tempels beweisen es bis auf den heutigen Tag. Plato kam 3mal hin, und wenn er auch die Tyrannen Dion und Dionysius

nicht bekehrte, so fand er doch Pythagoras Geist in seinen Schriften und bey seinen Schülern wieder, und genoß der trauten Freundschaft von Philistis und Xenophon zu Sirakus, dem erhabensten Sitze der Hesperischen Wissenschaften. Aeschylus, der berühmte Tragiker, genoß sein Dichterleben in Gela, wo er aber eines tragischen Todes von einer Schildkröte starb, die einem Adler auf seinen Kopf entfiel. Die dankbare Mitwelt hat ihm sogleich ein Denkmal errichtet.

Pythagoras, hielte das Götter-Land werth sein Menschenbeglückendes System einzuführen und selbst Alt-Griechenland staunte die Wunder-Insel an, wo Wissenschaften und Künste blühten und reiften.

Grabstäten des Virgil und Sannazar.

Grabmale zu besuchen, ist ein zarter Gedanke, der das kurze verschwundene Leben, an ein künftiges knüpft, und hohes Gefühl von Daseyn in Andern erweckt. Das Grab von einem Lieblings-Dichter, den man im Lenze des Lebens kennen lernte, bleibt eines dankbaren Besuchs werth.

Erhaben ragt die Grabstäte Virgils über der langen Straßenhöhle von Posilippo hervor, deren tosendes Gewühl zu ihr hinan braußt. Am Eingange der

Grotte steht ein Denkmal vom Vice-König Peter von Arragonien, zu Ehren des Dichters, mit der Inschrift:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope; cecini pascua, rura, Duces.
Ecce meos cineres tumulantia saxa coronat
Laurus rara, solo vivida Pausilypi;
Si tumulus ruat, aeternum hic monumenta Maronis
Servabunt lauri, lauriferi cineres.

Virgilii Maronis super hanc rupem superstiti tumulo, sponte enatis lauris coronato, sic lusit. — Arragon. Ther. aug.

Mantua hat mich erzeugt, mich raubte Calabrien, jetzt
Deckt mich Neapel, ich sang Heerden, Fluren und Krieg.
Sieh das gethürmte Gestein auf meinem Grabe, bekrönet
Seltener Lorbeer noch auf Posilippischen Höhn;
Stürzt zusammen dies Grab, so bleibt der schattende Lorbeer
Von der Asche genährt ewig ein Denkmal Virgils.

Durch Baumgärten wallt man hinan zum heiligen Grabhügel, der Land und Meer in reizender Anmuth beherrscht. Hinan und hinab wird gesprungen, und endlich erscheint das Columbarium oder die kleine mit Reticularsteinen gemauerte Wölbung mit zehn Urnen-Nischen und zwey gegen einander offenen Eingängen.

Lage des Orts und Umstände, Wunsch und Gemüth der Wallenden, Alles stimmt für diesen holden Grabhü-

gel, wo des Dichters Asche hingebracht worden zu seyn und zu schlummern werth ist.

Asche des guten Virgils, du ruhst in verborgener Hülle;
Doch sein Geist und Gemüth lebt in der ganzen Natur.*)

Neben dem Grab-Gemäuer im Felsen, auf einer länglichen Marmortafel ist im Jahre 1554 von den Besitzern eingefügt worden:

Qui cineres? Tumuli haec vestigia: conditur olim;
Ille hoc qui cecinit Pascua, Rura, Duces.
Can. Reg. MDLIIII.

(Diese Trümmer entstiegen dem Aschenhügel des Dichters, der bald Helden und bald Heerden und Fluren besang.)

Reich bewachsen mit Myrthen, Cypressen und Lorbeergesträuch ist der flache Gipfel dieses bemauerten Grabhügels; man ruht am eingewurzelten Lorbeerstamme, der zuweilen kleine Sprößlinge treibt.

*) Hoffentlich war es kein Donat-Schnitzer, daß der alte Grammatiker, (wenn er auch über zwey Jahrhunderte nech Virgil zu Rom lebte.) erzählt: „Virgils Asche sey auf Augustus „Befehl nach Neapel gebracht, und zwischen dem zweyten Meil„stein am Puteolischen Wege begraben worden. Sepulta fuere „in via Puteolana intra lapidem secundum." Nach andern Sagen stand die Aschen-Urne des Dichters hier auf neun kleinen Marmor-Säulen, sie soll aber im unruhigen 16ten Jahrhundert vergraben, oder nach Genua eingeschifft und an einen Cardinal von Mantua gekommen seyn, der sie dem Gebürts-Platze Virgils weyhen wollte. Das Distichon Mantua me genuit war dabey zu lesen.

Silius Italicus besaß Virgils Landhaus mit seinem Grabdenkmal, und Cicero's Academia bey Puteoli, wie Martial erwähnt:

Silius feyert noch hier Denkmale des göttlichen Maro,
Und die freundliche Flur, welche sich Cicero schuf.
Erb' und Besitzer des Grabs und der Laren, vor allen doch wünscht er
Ciceros und Virgils geistiger Erbe zu seyn.

Das Völkchen umher meynt, Virgil sey „un grand santo" ein großer Heiliger gewesen, der hier oben wohnte, und dessen Zauberstab oder Worte sogar die Posilippischen Felsen zu spalten und die lange viertelstündige Höhle zu schaffen, vermochte. Gerne meilte Virgil in diesen ewig blühenden, ewig reifenden Zaubergefilden, hier sang er in 7 Jahren seinen Landbau:

„Damals nährete mich Virgil der Parthenope Milde"
4 Buch V. 563 — 64.

Also nur 7 Jahre der Glückseligkeit verlebte Virgil hier im Schooße der schönen Natur.

In einer Villa bey Tarent hat er 3 Jahre zugebracht, und die Theorie des Ackerbau's vom Illyrischen Seeräuber Corycius erlernt, den Pompejus zu besseren Geschäften hinbrachte. Da muß er auch von seinen Hirten-Gedichten verfaßt haben, weil Properz singt:

Unter den Pinien Hainen des schattenreichen Galesus
Tönet Flötegeschickt Thyrsis und Daphnis von Dir.

In Griechenland und in den Homerischen Fluren Klein-Asiens, wollte der edle Dichter 3 Jahre noch zubringen, und dort an sein Heldengedicht die letzte ruhige Hand legen. Er traf den vom Oriente kommenden Augustus und sah sich veranlaßt, ihn nach Rom zu begleiten; aber bey Athen, zu Megara, ward er krank, und durch die Meer-Ueberfahrt immer kränker, kam er endlich zu Brundusium an, wo er sich selbst seine Grabschrift setzte, und ums Jahr 3990 in den Armen seiner Freunde Varius und Tucca starb. Ihnen vermachte er die Aeneide, die er als unvollendet verbrennen wollte, worüber Augustus Klage-Verse schrieb. Virgil behielt sich vor, daß sie dann ohne Veränderung herausgegeben werde; doch Augustus ließ sie von Virgils Freunden, Varius, Nisus und Tucca durchsehen. Nisus ward von seinem Herzensfreund in der Aeneide zum Ideale der Freundschaft aufgestellt und wer war der edle Euryalus anders, als Virgil selbst? Wie traulich und gemüthlich lebten die großen Geister der damaligen Zeit für und mit einander! — Mit Virgils letztem Willen wurde seine Asche nach Neapolis zur Puteolanischen Straße gebracht. Der Name Virgil, Vergil, deutet auf Frühling, auf die Blüthen- und Dichtungszeit der Natur. Den Beynamen

Parthenias, der Jungfräuliche, bekam er von der Zartheit seines Körpers und Geistes.

Diese sanfte Reinheit des Virgilianischen Characters, hat sich auch überall in allen seinen wohlklingenden Versen ausgedrückt. — Als Augustus im Cantabrischen Kriege war, schrieb er ihm unter freundlichen Drohungen um sein Gedichte. Nachher las ihm der Dichter die 6 ersten Gesänge vor; Octavia war zugegen und bey der Stelle: „Tu Marcellus eris," der Sybillinischen Worte zu Ehren ihres Sohnes, sank sie vor Freuden in Ohnmacht. Für jeden dieser 5 Verse bekam Virgil zehen goldne Sestertien (etwa 2500 Thaler) zur Belohnung.

Mit solchem Beyfall bekränzt, breitete sich bald sein Ruhm aus. Als im Schauspiel von seinen Hirten-Gesängen erklangen und er selbst erschien, stieg das Volk ehrfurchtsvoll vor ihm auf, wie vor Augustus. Begeistert rief der leichterglühte Properz über ihn aus:

Weicht, o Dichter der Römer, entweicht ihr Dichter der Griechen;
Ueber Ilias hin wächset ein höher Gedicht.

Gerne las Virgil vorzügliche Stellen der Zeit-Umstände, vielerley Menschen vor, um ihr Urtheil zu hören und anzuwenden. Oft würkte seine Liberalität wie ein wohlthätiger Genius auf den herrsch- und ruhmsüchtigen, doch gelenkigen Octavianus, der ihn eben so

gern anhörte, als er den klugen Rathschlägen von Mäcen, Agrippa und Messala sich ergab.

Virgil tadelte Niemand und lobte gerne das Gute. Seine schöne Sentenzen hat er selber thätig in Ausübung gebracht. Nichts hielt er für ihn allein bestimmt. Des Euripides Ausdruck: „Unter Freunden ist alles gemeinschaftlich" war sein Wahlwort. Den Dichter und Menschen liebte Jeder an ihm. Seinen Zeitgenossen war er werth und allen hieng er treu und freundlich an.

Sannazars Grabmahl ist nahe beym Virgilischen in der am Meere liegenden Serviten Kirche: San Maria del parto, die er an seiner unter Carl V. zerstörten Wohnung, dem Gedichte de partu virginis zu Ehren, stiftete. Sannazar ein vertrauter Freund des Königs Ferdinand von Arragonien und seines Sohnes Friedrich folgte letzterem, dessen Rath und Geheimschreiber er war, bey seiner Vertreibung getreu nach Frankreich und erst nach dessen Tode kehrte der Dichter im Jahre 1504 zurück, welcher seinen hohen Freund auch mit Geld unterstützt hatte. Vorher schon war Sannazar um seine spröde Bonifacia zu vergessen nach Frankreich gewandert, wo er seiner Entfernten, als in

einem Arkadien, die zärtlichsten Gedichte weyhte; doch fand er sie bey seiner Rückkunft nicht mehr. Platonischer hat er dann die schöne Cassandra Marchesia, Hofdame der Königin Johanna geliebt und ihr einst geantwortet:

Wär' ich dir ein Apoll, ein Jupiter, Aegle! warum nicht
Wolltest du Daphne mir, wolltest mir Danae seyn.

In einem andern Distichon machte der Dichter seiner Geliebten und nachherigen Gattin folgendes Compliment:

Du, der Grazien Vierte, der Musen Zehnte, du Zweyte
Venus, erscheinst mir in drey Göttergestalten vereint.

Er starb 1532 (nicht 1530) im 72ten Lebensjahre und seine Cassandra liegt neben ihm begraben.

Ihm errichteten die dankbaren Serviten ein Denkmal, welches Santa Croce begann und der Florentiner Angelus Poggibonsi als Mitbruder des Ordens endete. Sannazars volles Brustbild ohne starke Schwungzüge verkündet seine Redlichkeit und seinen Biedersinn. Zwey Genien schweben über ihm und unten steht sein akademischer Beyname Actius Sincerus.

Die Bildsäulen von Apoll und Minerva mußten in David und Judith christlich verwandelt werden;

das Basrelief mit einer Muse, dem Pan und dem enthaupteten Marsyas soll zeigen, daß der tolerante Dichter auch solcherley Gegenstände besang.

Das Ganze zierte Bembo's Inschrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus, ut Tumulo.

vix. an. LXXII obiit 1530. fecit Joh. Angelus florentinus ordine servitarum Patrum.

(Streue Blumen dem Grab: hier liegt Sincerus, am nächsten
Ist die Muse Virgils ihm und die Asche Virgils.)

Die Ordens-Brüder des Dichters unterdrückten ohne besondern Grund seine eigene Grabschrift:

Actius hic situs est; cineres gaudete sepulti;
Jam vaga post obitus umbra dolore vacat.

Actius liegt nun hier; sey froh du schlummernde Hülle!
Irrender Schatten! und du bist von der Sorge befreyt.

Sein Geistes-Bruder Virgil erreichte nur das 51ste Jahr. Sannazars schön lateinische Verse liest man jedoch nicht mit dem Gefühl wie die Virgilischen, weil es ihnen im Ganzen an Geist und Gemüth fehlt und das Gepräge der Zeit ihnen anhängt. Möge man auch dem ächten Virgil ein würdiges einfaches Denkmal an seiner Grabstäte errichten! —

Virgils Grab, an Heyne.

Weht sanft ihr Winde! Lüftchen, berühre nicht
Den heil'gen Staub, der unter der Sproß' hier ruht,
Der Lorbeersprosse, laßt o Stürme
Ruhig die Asche des Guten schlummern.

Da ruht Virgil, doch Echo! wo schwebt sein Geist,
In welchem Aether unter den Göttern hin?
So rief ich und voll süßer Ahnung
Sank' ich danieder; die Wogen braußten.

Ich schlummerte: da neigte vom Himmel sich
Ein göttlich Bild auf silberner Wolke, sie
Berührte sanft mein Auge; warst du
Liebliche! warst du die Muse Maro's?

Sie schwang sich aufwärts, deutete sanft zurück
Nach ihrem Vaterlande; die goldne Harf'
Ergoß ein Zauberlied, entschwunden
War sie dem Blick und ich sah', ich sahe

Elysium. Wer sitzet am Ulmbaum dort
Homer zur Seit'? Jungfräuliche Hochgestalt
Bist du Virgil? Du bist's, o Maro!
Siehe die Helden der hohen Vorwelt,

Achill, Aeneas, Nisus, Euryalus,
Ulysses; Alle horchen dem wechselnden
Gesange, der aus deiner Harfe
Strömt und der Harfe des Mäoniden.

Auf Blumen scherzen unter dem Platanus
  Alcäus dort und Sappho; Mimnermus und
Properz, Anakreon, Tibullus;
  Siehe von ihnen entschlüpfet leise

Mein Flaccus — liebend suchet er in Virgil
  Die Hälfte seiner Seele; Theokritus,
Hesiodus — sie wallen zu ihm,
  Grüßen den Jüngling. — — O Thal des Friedens,

Der ew'gen Freundschaft blühende Wohnungen,
  Wohin die Musen oft mit Apollo flieh'n,
— Elysium, o Tempe! dürft' ich
  Eine der Blüthen, der Sprossen Eine

Mir brechen? Zitternd nahte sich meine Hand,
  (Ein kleiner Lorbeer sproßte zur Seite mir)
Ich brach — und sieh verschwunden waren
  Meine Gestalten: Ein kleiner Zweig lag

Dem auferweckten Staunenden in der Hand,
  Der letzte Zweig *) vom Baume Virgils. O laßt
Ihr Musen! laß' Apollo! dichte
  Schattige Hayne dem Grab' entsprießen.

Daß, wenn die Nymphe, jene bezaubernde
  Parthenope, den Wanderer zu sich lockt,
Der Musen Liebling hier am Grabe
  Ihres Geweyhten im Hayn entschlumm're.

—

*) Wirklich war es eine letzte Sprosse vom halbverdorrten Stamm, die der Cicerone abzubrechen veranlaßte. —

Weht sanft ihr Winde! Lüftchen berühre nicht
Den heil'gen Staub, der unter der Mauer hier
Ohn' alles Denkmal schläft, ein Denkmal
Baut' er sich selbst in der Nachwelt Seelen.

Nimm hin, o Heyne! der Du dem Göttlichen
Den ew'gen Denkstein setztest und Dir zugleich,
Nimm hin die letzte Lorbeersprosse
Maro's; bald kränzet Dich auch Homero's. *)

Virgils Wohnung. **)

Zur Posilippo-Spitze, die sanft hinabwallend sich ins Meer senkt und die Meerbusen von Neapel und Bajae vereint, schifften die wandernden Freunde.

Scuola di Virgilio heißt sie, weil vielleicht hier der Dichter sein Landhaus hatte. Hier konnt' er sich und seiner Muse leben, hier auch durch den Schleyer der Dich-

*) Mit Ungeduld erwartet man zum Gegenstücke von Heyne's Virgil auch seinen Homer.

**) Ungewiß bleibt es, ob Virgil an der Posilippo Spitze, oder beym Gaurus, oder auf dem Parthenias Berg, oder in Neapolis selbst wohnte. Vielleicht besaß er hier ein Haus und anderwärts Gärten. Sicher scheint es, daß er minderbegütert als Horaz war und nur meist von seinem durch Pollios Verwendung zurück erhaltenen Mantuanischen Erbgüthchen, von Pollios Gastfreundschaft, von Mäcens und Augusts Geschenken lebte. „Deus nobis haec otia fecit.“

tung ins Weltgeschwirr blicken, in freundlicher Stille die Natur belauschen und ihre sanften Eindrücke besingen.

Freundlich erklingen hier die Lieblings=Stellen vom Landbau.

„O! wie glücklich wäre der Landmann, wenn er es wüßte! —
„Allversüßende Musen! seyd hold dem Priester; ich trage
„Eure Heiligthümer, von hoher Liebe durchdrungen.

„Auen erfreu'n mich dann und Thäler durchirrende Flüsse,
„Bäche liebt ich und Hayne wär' ich auch unberühmet. —

„Wer begleitet mich hin zu den kühlen Thälern des Hämus,
„Und bedeckt mich dort mit den Schatten erhabner Zweige? —

„Seelig, wer es vermag der Dinge Grund zu erkennen,
„Wer dann jegliche Furcht und das unerhörende Schicksal
„Niedertritt und den Lärm des gierigen Acheron nicht hört. —
„Seelig zugleich, wer auch mit ländlichen Göttern vertraut ist
„Pan und dem alten Sylvan und den Schwester=Nymphen der Gegend,
„Keine Fascengewalt beugt ihn, kein mächtiger Purpur.

Hier auf dieser Spitze, mit einem Blick auf Cuma's Gefilde hat Virgil seinem Pollio die jederzeit willkommene Sibyllinische Ekloge geweyht, wovon man sich an Ort und Stelle heilig ergriffen und bewegt fühlt:

Jetzt erscheinet die Zeit des jüngsten Cumanischen Liedes,
Ein Jahrhundert beginnt mit neuer Ordnung der Dinge.
Schon mit Asträa kehren zurück die Saturnischen Reiche,
Und ein neues Geschlecht sinkt her vom erhabenen Himmel.
Mit des Knaben Geburt hört nun die eiserne Zeit auf
Und das Alter, das goldene, kommt mit der seeligen Welt her.
Keusche Lucina! sey uns hold, schon lenkt dein Apollo.
Diese beglückte Zeit wird deinen Fasren erscheinen
Pollio, dann beginnen die großen Monde zu schreiten. —
Sind noch Laster von uns in Trümmern übrig, so flieh'n sie
Mit unschädlicher Kraft — beschämt vor deiner Beherrschung.
Ziegen bringen von selbst die Milch in gespannten Eutern,
Und die Heerde fürchtet nicht mehr den gewaltigen Löwen.
Schlangen ersterben, es stirbt die betrügliche Pflanze vom Gift voll.
Selbst bedeckt sich das Feld mit den goldenprangenden Aehren.
Trauben blinken uns an, von ungepflegeten Hügeln.
Und aus knotigen Eichen entschwitzt der thauende Honig,
Andre Helden kommen, es sind dann andere Kriege,
Und nach Troja gesandt kehrt wieder ein hoher Achilles.
Wird zum reiferen Mann dich fester bilden das Alter,
Dann entweichet dem Meer der Steurer. Die schiffende Fichte
Grünet im Wald, es trägt nun Alles jeglicher Boden,
Keine Hacken zerstückeln die Flur, nicht Scheeren den Weinstock.
Und die Wolle verlernt uns allerley Farben zu heucheln,
Nimm, schon nahet die Zeit, o nimm den erhabenen Ruhm hin,
Theures Göttergeschlecht, des Jupiter mächtiger Anwuchs.

Siehe wie Alles nun der kommenden Tage sich freuet,
O! daß mir so weit mein Lebensfaden noch reiche,
Daß ich mit Geist noch dir die hohen Thaten besänge!
Kleiner Knabe! beginn am Lächeln die Mutter zu kennen;
Ach! zehn Monde brachten der Mutter lange Beschwerden.
Holder Knabe! beginn: wem nicht mild blickten die Eltern,
Sind die Götter des Tags und die Götter der Nacht nicht günstig. *)

Die Seefahrt.

Heiter entfloh der Tag im Arm der Anmuth!
Und der steigenden Sonne folgten süße
Weste; von Parthenopens Blick begleitet
Schifften die Freunde.

Sanftere Wellen spielten mit dem Bote
Freundschaft tönte mit jedem Ruderschlage
Höher, aber entfernt von eitlen Wünschen
Blieb Erycina.

*) Wäre Marcellus der Besungene, so bewieß die Ecloge wie Virgil auch auf die milde Beherrschung eines hoffnungsvollen Jünglings baute, der zugleich Horazens poetischer Abgott gewesen und den jeder Menschenfreund mehr lieben mußte, wie den usurpirenden Augustus. Wahrscheinlich aber ist der kleine Knabe Pollios Sohn, Asinius Gallus Saloninus gewesen, der auch ein Elegieen-Dichter und ein trauter Freund Virgils geworden, über dessen Tod er das rührende Epigramm an Augustus schrieb. Und doch ließ der Ruhm-Eifersüchtige Cäsar-Augustus, Gallus Lob in den Georgicis zur Aristäischen Fabel umstempeln! —

Zur Posilippo-Spitze schwang die Sehnsucht
Uns nach Wohnungen Maro's, dort wo Bajae,
Zwar Matrone, doch reizend noch mit vollem
Busen hervorstralt.

Seelig vertieft im Anblick und in jene
Zeiten, lagen wir träumend da, bald rief die
Goldne Harfe lauter zu Tarantela's
Stampfenden Tänzen.

Schatten umflossen die Gebirge, Wolken
Sandten kühlende Tropfen, kreisend hüpften
Sie im Meer' und zürnende Wogen riefen
Plötzlich dem Sturmwind.

Und der Vesuv verhüllte tief sein Antlitz,
Blitz und rollender Donner fuhr im Luftkreis,
Lächelnd winkte Phöbus der Amphitrite
Wieder zur Lustfahrt.

Phöbus entsank, es fuhr sein Purpur-Wagen
Durch den Ozean, hohe Gipfel glänzten
Noch, als Luna kam und in holder Dämm'rung
Hesperus blinkte.

Sirius hob sich funkelnd zum Orion,
Eine Blume des Lichtes stralte Venus,
Tausend Sterne schwammen im Meer', es sprühte
Funken der Freude.

Wachende Flammen prangten am Gestade,
Feuer-Säulen entloderte Vesevus;
Anschau'n herrschte; froher Gesang erscholl im
Rudernden Tactschlag.

Fühlende Seelen meiner fernen Lieben,
Ihr umschwebtet den treuen Blick des Freundes,
Ihr im hehren himmlischen Lichte, das durch's
Leben ihm leuchtet.

Heiter entfloh der Tag im Kreis der Freundschaft,
Sanft umkränzt von der Anmuth und des Abends
Stille, gab uns wieder Parthenopeja's
Lieblichen Armen.

Der Pausilipp.

Gegen seine Spitze hin sind Trümmer von Reticular-Mauern und Felsenstücken, die zum Theil Inselchen bilden, wo, nach Plutarch und Plinius die Villa des Lucullus stand, welche, wie zwischen Luft und Meer schwebend, hervorragte. Von hier ist eine kurze Hinüberfahrt nach der Insel Capri, deren liebliche Lage, mit den Trümmern der Syrenen-Grotten, dem Thale von Matromania mit dem Tempel und der Höle der Magna mater, Cibele, mit Trümmern eines Amphitheaters und einer Villa des Pallastes von Tiberius

auf der östlichen Bergspitze, wie auch seine den 12 obern Göttern geweyhten Stäten, diese kleine Meerreise verdienen. Freundlich und gut sind die Bewohner von Capri wie die von Ischia, unbekannt mit der Verdorbenheit des festen Landes. Reich ist Capri an Wachteln, die aus Sizilien und Africa mit dem afrieus-scirocco Wind herüber kommen und eine lustige Jagd darbieten.

Weiterfort an der Posilippischen Landspitze, in der kleinen Bucht Mare piano, sind die Trümmer, der mit ihren Fischbehältern berühmten Villa des Pollio, die er dem Augustus vermacht hat. Hier lebte nachher Seneca. — Die Villa hieß Pausilippum, von welcher der ganze Berg den Namen bekam, der ehedem Ammeus genannt wurde.

Der Musenfreund Pollio war hier in friedlicher Nähe seines Virgils, wie Mäcen zu Tibur in der Nähe des Horaz.

Vorbey dem Vorgebirg' erscheint ein ausgebrannter Vulkan, die von Sannazar besungene kleine Berg-Insel Nisida, die einst mit dem festen Lande zusammenhing; ihr Umfang ist kaum eine halbe Stunde; sie gehörte voreinst zur Villa des Lucullus, wie Cicero anführt; in spätern Zeiten hieß sie auch Castrum Lucullanum, mit dem Meerstrande bis gegen Puteoli.

Steigt man nach der Höhe des langen Posilipp, über Virgils Grabmahl zurück, so erscheinen Trümmer der alten Wässerleitungen, die von den Nolanischen Gebirgen hieher und nach der jetzigen Piscina mirabile zu Misenum gingen; man erblickt den nahen Camaldole=Berg, die holde „Leiter des Himmels“ und den erhabenen Vesuv in reizender Ferne; man übersieht die Kette vulkanischer Gebirge bis Misene und Ischia, die Phlegräischen Gefilde, den Meerbusen von Bajae und Puteoli mit seinem reichhaltigen classischen Zubehör und eilet mit Schwingen dahin.

Fuor di Grotta.

Was jenseits der Grotte sich befindet heißt Fuor di Grotta. Von hier kommt man durch eine freundliche Reihe von Wein= und Frucht=Gärten, zum See Agnano oder Anglano, der in einem holden Gebirg=Kessel liegt und ein Vulkan war. Hier ist noch unterirrdisches Feuer, das sich am Ufer und in Wasserblasen zeigt und stärker in der sogenannten Grotta del Cane, der von Dunst grünen „Hundshöle“ sich äußert, durch deren mephitischen Anhauch ein Hund seines Athems beraubt, stirbt, wenn er nicht sogleich herausgezogen und ins Wasser geworfen wird. Die fixe Luft macht das Wasser vom See Ag=

nano süß und weiß, mit ihren kalkartigen Theilen. In dieser Grotte lischt eine Fackel aus; Feuergewehre versagen hier und Ottern schwellen von ihrem Dampf auf.

Auch sind daselbst die Bäder von Anglano oder Schwitzbäder von S. Germano, des Capuanischen Bischofs, der hier seine Visionen hatte.

Nahe dabey liegt die immerfort rauchende Monte Secco, worauf keine Blumen entsprießen und keine Vögel nisten; an seinem Fuß ist ein kühlendes Wasser, das bolla (Blase) und auch aqua de pisciarelli (Urintrieb) heißt.

Weiterfort erscheint zwischen amphiteatralischen Hügeln, der große königliche Park, Astruni, der auch ein erloschener Krater und nun ummauert ist; er dient dem König zu Schweins- und Hirsch-Jagden. Hier gab im Jahre 1452 Alfons von Arragonien, zur Ehre der Vermählung seiner Nichte Eleonore mit Kaiser Friedrich III. ein großes Jagdfest, wo Wein aus Quellen floß und über 30000 Menschen speißten. Pontanus in seinem Buche: „de magnificentia" glaubt, daß kaum die Sonne was herrlicheres könne gesehn haben. —

Am Leucogeischen Gebirge, das schon zu Augustus und Plinius Zeit durch den Ertrag von Krei-

de nützlich war, ist das vulkanische Thal Solfatarra; auch dieses bildet einen ovalen halbverloschenen Krater, welcher wahrscheinlich mit dem Agnano-Berg einstürzte, dessen See ebenfalls ein Fischbehälter des Lucullus gewesen seyn soll.

Pflanzen- und gesträuchlos ist dies Schwefelgefild, doch geht da, wo die Wurzeln von den Dämpfen nicht erstickt worden und Erde genug sie verhüllt, die Vegetation reichlich fort. Dieses „Forum Vulcani“ des Strabo, zeigt sich ruhiger, wenn der Vesuv mit Feuerausgüssen beschäftigt ist.

Durch die Schwefeldünste wird dieser Boden alaunartig und man hat schon hier durch Betrieb des großen Natur-Kundigers Abate Fortes, Anstalten zu einigen Salpeter- und Alaun-Fabriken gemacht, die zum Schaden der Unternehmer bald wieder in Stockung geriethen. Kalk- und schwefelartig ist alles umher und wirft man Steine dahin, so geben sie dumpfe Laute von sich und erinnern, daß man auf einem hohlen feurigen Boden steht, der immer mit Einstürzungen und Erdumwälzungen droht.

Verwandlungen.

An A. Hennings.

Casta fave Lucina.

Virgil.

Wär' ich ein Maler Freund! (dein Verlangen will's,)
Ich malte dir die Fluren Elysiums,
Der hohen Vorzeit hohe Dichter,
Sängen itzt wieder von goldnen Tagen.

Ich malte dir wie dein Pausilippus mild
Umkränzt von Palm und Pinien lieblich lacht,
Am Lenzerfülten, Meerumrauschten
Zaubergestade Parthenopeja's.

Und wie Aurora freundlich die Sterne lischt,
Wie froh an ihrer Seite die Göttin schwebt,
Des ew'gen Frühlings, welcher goldne
Blumen zur schöneren Erde streuet.

Wie Bajäs voller Busen den Stralenlauf
Der Sonne saugt; du hörtest wie Tullius,
Virgil und Flaccus am Gestade,
Phöbus Apollo mit Hymnen grüßen.

Da sollte dir auch göttliches Menschenglück
Am Ziel der Wahrheit leuchten; — o seel'ge Zeit,
Wo bleibt sie? Nur durch Ideale
Müssen die Guten sie fern erblicken.

Sind Römer-Seelen oder Hellenen nur
Der edlen Menschheit ewigem Glücke werth?
Hat unsre thatenvolle Zeit denn
Keine gebohren, die jenen gleich sind?

Sie hat gebohren; — aber nur Wen'ge stehn,
Da, wo Natur es wollte; wie Viele sind
Verweht von manchen Lebens Stürmen,
Oder umtrieben vom Rad des Schicksals.

Ein dichter Schleyer hüllet die Zukunft ein;
Doch neu eröffnet stralet der Himmel jetzt,
Die Wolken flieh'n, sanft glänzt der Aether,
Und es ertönet mit süßer Stimme:

„O lang' ersehnte große Geburt der Zeit,
„Vorüber ist die Angst der Gebährerin,
„Erzieht uns nur den Götterknaben,
„Welchen an Pollio Manto's Schwan sang."

Der Knabe kommt, es kommt Deiphobe selbst
Aus heil'ger Grotte, welche der Lorbeer deckt;
Sie blicket ernst und blicket lieblich,
Denn es erscheint, was sie längst verkündet:

„Der Knabe sey ein edlerer Hercules"
So spricht sie, „der nur Menschen verehren soll;"
Sie steht verjüngt, Apollo's Tempel
Steigt am Avernus aus grauen Trümmern.

Pozzuoli. Cumae. Bajae.

Gelobtes Land der Odyssée und der Aeneis, wo der Erde Himmel und Höll' entstand, wo die mächtige Natur und die phantasiereiche Dichtung, das Schattenreich Elysium und das Feuerreich Pluto's durch ihre Wirkungen, neben einander erschienen; ihr holden Gefilde seyd dem Wanderer willkommen, der Euch endlich erblickt und im Geiste schon lange sah. In diesen Feuergefilden entstand der Götter- und Riesenstreit, als Berge sich versenkten und Berge sich erhoben, hier donnerte Zeus die himmelstürmenden Erden-Söhne zum Tartarus hinab und wälzte mit seinen Blitzen, Höhen, Gewässer und Inseln über sie hin. *) Hier sind die Phlegräischen Felder, wo Herkules die Riesen bekämpfte, die Campanischen Gräber, die Trümmer unzähliger Villen und Tempel, der Lucriner See mit dem Meerentstiegenen Monte nuovo, — der schauervolle Avernus, die Höhle der Sybille, das Thor von Cuma, das Trümmervolle Prachtgestade des alten Bajae, das

*) So wie die Titanen in Griechenland den Ossa, Pelion und Olympus auf einander thürmten und wie die Babylonischen Thurmerbauer, den Himmel ersteigen wollten, solche Sagen haben hier wie dort sich erhalten und deuten auf Erd-Revolutionen entfernter Zeiten. Auch die griechischen Inseln sind vulkanisch und der ganze Archipelagus war wohl einst Land.

Vorgebürg Misenum und hier die Elysäischen Felder.

Ueberall ist man mit Trümmern der Vorwelt umgeben und jeder Blick regt ein classisches Gefühl auf. Gegenstände, die man gewöhnlich in einem und zwey Tagen mit den Cicerones durchfliegt, während man Wochen zum Genuß und Studium derselben verwenden sollte.

Hier dampft Schwefel und Feuer und siedendes Harz im Gefild' auf.
Hier droht brüllend Vulkanus den Tod und öffnet sich Schlünde;
Wüthend zerreißt er die Flur, daß Höhen und Thäler erbeben.
Dieser Boden ist noch erschüttert von jenen Giganten.
Die einst Herkules stürzte hinab; ihr gräßlicher Athem
Dörret die Felder aus, ihr Drohn steigt schrecklich zum Himmel.

Silius Italicus.

Durch die schauerliche Posilippo-Höhle wird man schon zu diesen neuen Gegenständen eingeweyht. Sie ist 960 Schritte lang und 9 breit und 50 Fuß hoch. o Minuten lang durchirret man diesen Felsengang in Dunkel und Dämmrung; man hört nur dumpfe Warnungsstimmen: „alla montagna! alla marina!" rechts oder links zu bleiben, unter'm polternden Halle der Lastwagen mit großen Stein-Rädern und andern Fuhrwerken.

Nachmittags ist sie nicht ohne Fackeln zu durchstreifen, die leicht erlöschen. Morgens fällt das Licht durch Oeffnungen, die zur Zeit Alfonso's in dieses Felsengebürg gespaltet worden; auch unter Carl V. wurden sie erweitert. Vom Baumeister Coccejus, Nerva's Großvater, soll sie durchschnitten worden seyn; ein wahres Römer-Werk!

Vorher war's eine grausige Höhle, worüber der gemächliche Seneca so bitter klagte:

„Nichts ist länger als dieser Kerker, nichts dunkler als seine staubvolle Wölbung."

Man freut sich an ihrem Ausgange zu seyn und erblickt sich in einem Elysium von Fruchtgefilden. Reihen von Pappeln und Ulmen, um welche sich hohe Reben schlingen und in Festonen verkettet herabhängen, begleiten zum ruhigen Meergestade, wo jenseits das Vorgebirg' Misenum und Bajä sich enthüllen, hinter denen Ischia und Procida sich thürmend erheben. Unter Hochgefühlen der Vorzeit schreitet man längs an diesem gepriesenen Meerbusen hin und das von Neapel 3 Stunden entfernte Pozzuoli erscheinet. Es liegt halb auf einem Berge und hat allerley Verwandlungen der Zeiten erlebt.

Ob es von Samiern, welche Polycrates Tyranney flohen, im 4. Jahre der 64ten Olympiade, dem 235ten

vor Roms Gründung, oder von Cumanern zur Zeit des letzten Tarquinus gegründet worden, ist nicht ausgemacht. Es war ein kleines Delus der Cumaner und ihre Handels-Niederlage nach Griechenland, Syrien und Egypten. Der Egyptische Herkules soll hier zuerst sich niedergelassen haben. Es hieß anfangs Dikaiarchia, gerechte Herrschaft, von guter Verwaltung ihrer Lenker. Unter den Römern, denen der Hafen und die Lage nützlich gewesen, war die Brunnenreiche Stadt Puteoli genannt, gegen Hannibals Eingriffe besetzt und zur Römischen Municipalstadt gemacht. Nach Sylla's Dictatur lebte sie wieder auf unter ihren eigenen milden Gesetzen und hieher zog der unruhige Triumvir zur Ruh'. Unter den Kaisern wurde sie wieder zur Colonia. Zur Schreckenzeit Nero's wurde die Stadt-Verfassung ganz aristokratisch. Der Apostel Paulus steuerte „gen Puteolen" landete hier und fand christliche Brüder.

Die Eruption der Solfatarra von 1198, die Erdbeben von 1448 und 1538 und die Meerüberschwemmung von 1695 haben sie hintereinander verwüstet. —

Der wohlthätige Vize-König Pedro de Toledo suchte sie nach 1538 wieder zu verschönern; aber der alte Wohlstand und der alte Handel sind nicht dahin zurückgekehrt und Armuth, Nichtsthun und Betteley haben

hier ihre schmutzigen Wohnungen aufgeschlagen. Noch giebt es Familien-Namen von Pollio und Mammotius hier. Die dürftigen Reste des hiesigen Adels, wozu auch ein lebendiger Cicerone, Don Girolamo Rossi, gehört, sind stolz darauf ein altes rundes Mauerbild, den Herkules mit der Keule, unter den 14 Familien-Wappen, in ihrem Sedile zu besitzen; sie machen ihn zum Stifter der Stadt und ihrer Kaste, sie sagen es sey nicht der „Ladro Greco" sondern der „Ercole Egiziano" der hierher kam und mit seinen Gefährten eine Gesellschaft errichtete, die sich mit Gesetzgebung und andern nützlichen Einrichtungen beschäftigt hat, wo Reden gehalten worden, wozu aber die damaligen Landesbewohner nicht gezogen wurden.

Unter einigen Säulen und kleinen Resten eines Jupiter-Tempels, steht die nun dem heil. Januarius geweyhte Cathedralkirche. Der alte Tempel wurde nachher dem Augustus zugeeignet, wie noch folgende Inschrift an seinem Eingange bezeugt:

L. Calpurnius L. F. Templum Augusto cum ornamentis D. D. — Prächtig muß der Bau gewesen seyn, denn noch sieht man die großen Quater-Marmor von innen und außen ohne Kalk an einander gereiht, unter dicken Corinthischen Säulen.

Die sogenannte Caligula-Brücke war ein Molo von wo aus Caligula über eine gepflasterte Schiffbrükke von 3600 Schritten, welche die Zeit bald zerstören mußte, nach Bajä gezogen seyn soll, um des Sejanus Prophezeyhung zu trotzen, daß er eben so wenig Kaiser werden, als übers Meer gehen würde.

Von Antoninus Pius ward dieser Hafendamm mit 20 gewölbten Pfeilern verbessert, wovon nur noch einige sichtbar sind. — Hier wird der Meersand Puzzolana gegraben, der gut zu Verkittungen und Hafen-Arbeiten ist; zur Einrichtung des Hafen von Cherbourg ist viel davon verführt worden.

Die Statue des Consularen Lollianus mit der Toga, auf einem, von 14 Städten Klein-Asiens, die durchs Erdbeben verwüstet, unter Tiberius wieder erbauet worden, errichteten Fußgestelle mit halb erhabenen Figuren steht auf dem Markte; doch soll die anderwärts ausgegrabene Bildsäule nicht dazu gehören. — Vier Arabische Stein-Inschriften sind in einem Hause eingemauert, jede von 3 Spannen hoch und eben so viel breit. Ihr Inhalt ist ungefähr dieser: „Im Namen Gottes des Erbarmers, der Mahomed und seiner Familie gnädig ist und sie segnet. Jeden ereilt der Tod und am Tage der Auferstehung werden Euch die Sünden erlassen. Der Mensch zittert, Gott sorgt aber selbst für den Ausgang

„aus dem Feuer und den Eingang in's Paradies. Was „heißt aber aus dieser Welt gehen, ohne den Besitz der „ewigen Güter zu erlangen.“

„Dieses Grab ist des Ebn-Saada Mahomeds „Sohn, der Gutes in seinem Leben gethan; er starb in „der Nacht der sechsten Feyer des 14ten Tages des Mo- „nats Ramadan im Jahre 471 und bekannte, daß nur „ein Gott allmächtig, einzig und ohne Gehülfen sey. „Gott erbarme sich seiner und dessen, der für ihn bitten „wird am Orte seiner Verweilung.“

Dies war einer der Praefecti oder Vorgesetzten der Sarazenen, die damals ihre Lehre zu verbreiten strebten, bis die Dazwischenkunft der Normänner sie daran hinderte. Noch am Ende des 12ten Jahrhunderts lebten Sarazenen zu Puteoli und übten daselbst ihre Religion aus; bis sie Carl von Anjou vertrieb.

Vor der Stadt ist eine Säule mit Inschriften, welche Stationsmäßig im vorigen Jahrhundert auf dem „Arragonischen Weg“ unter Pedro de Toledo zur Ehre der umliegenden heilsamen Bäder errichtet worden. Weiterhin sind in Masserien versteckt die Hallen, Gänge Mauern und Thierbehälter des ovalen Amphitheaters, das in der Mitte des alten Puteoli stand und sehr alt ist. Als Augustus hier keinen würdigen Sitz fand und ununterschieden und unbeklatscht unter der Menge sich

rblickte, hat er die Rangsitz=Ordnung bey den Schau=
pielern überhaupt eingeführt und den Weibern auch be=
ondere Sitze anweisen lassen. An solchen unmenschlichen
Schauspielen hatten die sanften Griechen keine Lust, sie
iengen nicht hinein und bemitleideten hierüber ihre wil=
en Unterjocher; überhaupt wurden diese Spiele mit
Müh' in den Colonie=Städten eingeführt. Horaz und
icero tadelten ihre Zeitgenossen über diese grausame
Schauspielsucht.

In diesem Thierschauspiele wurde der heilige
anuarius dem Märtyrer=Tod ausgesetzt, wobey die
ilden Thiere sich ihm sollen zu Füßen geworfen haben,
eswegen er auch nachher auf dem Hügel des jetzigen
apuziner=Klosters enthauptet worden. Das Heiligen=
efängniß ist nun in eine Kapelle mit frommen Inschriften
erwandelt. —

Nahe beym Colyseum sind unterirrdische Kam=
ern, die das Labyrinth genannt werden und wohl eine
rt Wasserbehälter oder Keller, worauf ein hohes Ge=
iude ruht wie die „Cento camerelle," gewesen seyn
ögen.

Ohnferne davon sind Trümmer eines den Kampf=
ielen geweyhten Dianen=Tempels und nah' am
afen einige Gemäuer vom Neptun=Tempel, wo
äsar opferte, da er gegen den Antonius zog.

An einem Hügel stehn die Reste des von den Kaufleuten aus Alexandria gebauten Serapis-Tempels. Altar-Treppen, Bade-Wannen und Säulen erblickt man noch; die Haupt-Colonade von Granit und Porphyr ist unter der vorigen Regierung zum Pallaste von Caserta gebracht worden, wo sie bey der grossen Stiege am Eingange der Kapelle steht.

Nun erscheinen Ueberbleibsel der alten breitsteinigen Consular-Straße, die von Rom bis Capua Via Appia hieß und von dort hieher fortgeführt ward; aber Sinuessa, Lintornum und Puteolis zog sie nach Neapolis; aber sie gerieth bald in Verfall und ward unter Domitian und Nerva wieder erneut.

Campaniens Gräber erscheinen, die zu beyden Seiten des Weges aus Mauerhöhlen düster hervorblicken.

Von heiligem Schauer wird hier noch der Wanderer ergriffen: „Siste viator, viator stes!“ riefen einst ihre Steinschriften und Denkmale dem Vorübergehenden zu.

Hinanwärts sieht man erhabene Grabthürme hoher Römer-Familien, inwendig sind sie mit verschiedenen Allegorischen Figuren schön ausgemalt, viele waren wohl nicht mit Urnen ausgefüllt, und leer sind jetzt die Stäten von den Aschebehältern.

Einige sind darunter mit zwey Stockwerken, wo-
von die Vignette dieses Bandes ein Abbild giebt. In
inem kleineren Gewölbe der Masseria Voschitello ist ein
lrnen-Platz, werth Virgils Asche verwahrt zu ha-
en. Zwey schwebende Genien halten einen Lorbeerkranz
arüber.

Die Virgilische Villa soll nach einer Sage hier
erum gewesen seyn. Veilchen blüheten auf diesen Grä-
ern und verkündeten den schönsten Frühling, sie lachten
m Eintritte derselben dem Wanderer entgegen.

Diese Gräber hingen vielleicht mit denen von Cu-
ia, Puteoli und Capua zusammen und breiteten
ch bis an den Berg Gaurus hin. An seinen Abhange
ll Cicero's Villa gelegen haben, die er erst Pu-
eolanum und dann, auf Vorstellung seiner sich da-
ersammelnden Freunde, Academia genannt, auch
ie Academus mit einem Lusthaine geziert hat. Da
hrieb er seine „Quaestiones Academicas" und noch ist ein
ewölbter Gang erhalten, wo der große Mann einst im
ngesichte der spiegelnden Fluthen sinnend in ländlicher
uhe oder im Arme der Freundschaft umherwandelte.
Sichtbar sind noch die Stellen, wo die Büsten und Sta-
ien seiner Freunde standen.

Kleine weissteinige Trümmer eines unter Domi-
ian erbauten, nun Meerüberschütteten Nymphen-

Tempels, liegen abwärts; da wurden Orakel ertheilt; Apollonius Tianeus und Demetrius hatten daselbst eine Zusammenkunft.

Monte barbaro heiß jetzt mir Recht der unfruchtbare, sonst so weinreiche vielbesungene Gaurus, dessen Reben mit den Falernischen stritten und dessen Höhen man in neuerer Zeit mit den Falernus-Hügeln verwechselt hat; auch er war einst ein Vulkan, wie es der Gipfel beweißt; die noch auf ihm befindliche Lava gleicht dem leichten durchlöcherten Bimsstein, (Pomice) und ist röthlich dunkel. Gauranus heißt auf griechisch vortrefflich und dieser Meerbusen wurde zugleich der Gauranische genannt, ehe Bajä den Namen ihm abstritte. Von seinem Rebensaft steht im Athenäus:

Gaurus Weine sind wenig, doch edel und tönend und kraftvoll.

Nahe dran soll eine dunkle Höhle der alten Cimmerier, die Cimerium hieß und ein Haus der Circe gewesen seyn. In einem abstechenden Frischgrün prangt der trümmerlose, glatte beym Alles umher verwüstenden Erdbeben von 1538 aus dem Orte Tripergola dem Lueriner-See entstiegene Monte nuovo — Neuberg — worauf nur meist kleine Steine mit hohlen Bimssteinischen Fibern zu finden sind. Von dieser die Feuchtigkeit anziehenden Erdart, wird guter Mörtel oder Cement gemacht.

Zum Teich ist nun der Luc r i n e r-See geworden, worinn die Römer die besten Fische nährten, worauf die jungen Römer und Römerinnen unter Gesang und Musik mit Rosengeschmückten Booten sich ergötzten und blumige Kämpfe stritten. —

Dem zirkelförmigen, waldumschatteten tiefen See A v e r n u s, an welchem den Untergöttern von den Hel-)en des Alterthums Opfer gebracht worden, nähert man ich mit Schauer. Der schlaue H a n n i b a l that es nit dem frommen Gedanken P u t e o l i zu überrumpeln.

L i c o p h r o n und A r i s t o t e l e s nannten den A v e r- u s zuerst: Λιμνη, weil er nichts mit dem nahen Mee- : gemein zu haben scheint.

Αορνος — V o g e l l o s, hieß er nachher, weil seine)sen Ausdünstungen die Vögel zurückscheuchten. Veilchen nblühen j e t z t (im F e b r u a r) sein hohes Ufer in duf- nder Menge.

Zur Zeit der Römischen Republik, als der G a u- s nicht mehr Feuer auswarf, hörte der A v e r n u s f ein ungesunder, mephitischer Ort zu seyn. Doch : philosophische Dichter L u c r e z singt im 6ten Buche ch von ihm:

:aß dir jetzt die Natur der Oerter und Seen beschreiben,
Die man a v e r n i s c h e nennt; der Name kommt von der Sache,

Weil Avernus heißt, was allen Vögeln ein Grau'n ist:
Wann der Gefiederten Flug zu diesem Orte gelanget,
Streichen sie gleich die Seegel der Flügel; der Ruder vergessend,
Lassen sinken den Nacken und stürzen danieder zur Erde,
Oder ins Wasser hinab; wann irgend unten ein See liegt.
So, bey Cumä, der Ort, wo schwefelerfüllete Berge
Dampfen, in ihrem Schooß von heißen Quellen genähret.
Alles dieses entspringt aus ganz natürlichen Gründen. —
Also wähne du nicht, ob sey die Pforte des Orkus
Hier zur Stäte gesetzt, durch welche die Götter des Abgrunds
Unsre Seelen hinab an's Ufer des Acheron zögen.

Nach von Knebels
Uebersetzung.

Wahrscheinlich ist der See Avernus ebenfalls ein eingesunkener Feuer-Berg gewesen, wie es die kleinen Hügel umher verrathen. Strabo nannte ihn: κολπος, Meerbusen, weil er von Agrippa, der die Wälder umher aushauen ließ, mit dem Luciner See, zu einem Hafen vereint war; aber das Erdbeben von 1538 hat ihn wieder davon abgesondert; der aufgeklärte Agrippa konnte kaum den Volks-Aberglauben an die Fabeln des Avernus bezähmen und die dem Meere nähere Hälfte, der Hafen des Lucrinus war der besuchteste. Die Meeres-Wogen werfen jetzt dem verkleinerten Lucrinus Austern zu und schlagen über einen kleinen Damm hin, der dem Herkules zugeschrieben wird, als er die

Gerionischen Ochsen triumphirend am Gestade nach Puteoli hinführte.

Schauernd ist der krumme Gang durch die Grotte der Sibylle; Fackeln leuchten dahin und getragen wird man hinab in die mit Retikularsteinen gemauerten Badkammern in ein viereckiges Gemach, dem sogenannten Orakel der Prophetin, wo sie ein sonderbares Leben geführt haben müßte.

Ein steinerner Priap das Warnungs-Zeichen gegen böse Geister und Dünste, steht überm Eingange der Höhle, die bis nach Cumä lief und nach jenseitigem Tempel, der dem Apollo geweiht war. Mit dem Helden Aeneas besucht man noch diese Stäten und festlich ertönt der Wiederhall vom 6ten Gesang der Aeneide.

Am Euböer Gestade von Cumä steiget Aeneas —
Mit den Genossen an's Land, da suchen sie Saamen des Feuers
Unter den Kieseladern versteckt — —
Aber der fromme Held besucht des hohen Apollo
Heiligthümer und dann der schaudervollen Sibylla
Weitgewölbete Kluft, wo Delos herrlicher Gott noch
Geist und Empfindung haucht und der Zukunft Bahnen eröfnet.
Schon in Trivia's Hain, zu goldnen Wohnungen gehn sie.

Diese Cimmerischen Höhlungen dienten vielleicht ehher zu Durchgängen von Cumä nach Bajä dem

Herculischen Wege, von 8 Stadien oder 1000 Schritten, wovon seit der Entstehung Monto nuovo nur noch Ein Drittheil übrig ist. Cicero nannte diesen Weg vendibilis via, wegen des Verkehrs der Auster-Fischerey.

Nahe dran sind Ueberbleibsel des großen Canals, der unter Nero's Herrschaft vom Avernus dem Meer-Ufer längs, bis Ostia 60,000 Schritte weit laufen sollte; doch wie Tacitus darüber sich ausdrückte: „Die Trümmer der gereizten Hoffnung blieben nur übrig." Diese bestehn jetzt in einem kleinen See dem jetzigen Laco di Licola.

Vom Avernus hinaufwärts, auf einem Berge liegt das Thor des alten Cumä, dem jetzigen Arco felice (Glücksbogen) durch welchen man in täuschender Ueberraschung das Meer erblickt.

Diesen Höhen hinab am Meere lag Cuma die erste Pflanzstäte der Griechen auf Italischem festen Lande, die durch Neben-Colonien und Handel blühte. Nichts weiter ist davon übrig, als dieses bemauerte Thor, nur am alten Hafen ist ein kleines Kastell gegen die Seeräuber angelegt worden. Herrlich ist die Aussicht von hier auf das Meer. Die nahen Inseln Ischia und Procida liegen in ganzer Länge da; die kleinen Inseln Ponza, und Ventotiene mit dem Circeischen Vorgebirge erscheinen zugleich mit Gedanken aus der Odyssée. Vom

näheren Inselchen Ponza konnte leicht Ulysses, entwunden seiner schöngelockten Gastfreundin, in einem Tage hierher und zurückschiffen, er konnte hier, am Avernus oder am Elysäischen Acheron gelagert, seinen Verstorbenen Freund Elpenor im Traume gesehen haben. Eine Sage von Pozzuoli giebt auch Ponza für Circe's Insel an. Diese Zauber-Insel wurde späterhin zur Römischen Colonie, und mit Ventotiene zum Verbannungs-Orte von vornehmen Unglücklichen unter den tyrannischen Kaisern des gesunkenen alten Roms.*)

Cumäs Hügel sind von Kieselstein mit Feldspat vermischt. Die Lage der Stadt machte sie zur Festung; sie widerstand den Hetruriern, Umbriern und Sauniern; dem Hannibal und Hamilkar; doch endlich nach 600 Jahren von Wohlstand, (421 Jahre

*) Tiberius Nero ließ den Sohn des Germanicus daselbst Hungers sterben. Caligula verwieß Julia seine Schwester hin; und Flavia Domitilla, Verwandtin Domitians, eine christliche Proselytin, starb hier den Märtyrer-Tod. Nun ist die Stadt und der Hafen mit Galeeren-Verbrechern erfüllt.

Ventotiene, sonst Pandataria, war der Verbannungs-Ort von Julia der Tochter des Augustus, welche hier 10 Jahr blieb, und in Rhegium den Hungertod starb, aus Mutterliebe war Screbonia ihr nachgefolget.

Hier gieng auch Julia's Tochter, Agrippina vor Mangel aus der Welt, und Nero ließ hier auf Poppea's Antrieb, seiner Gemahlin Octavia die Adern im Bad öffnen. Auch Capri ward zur Verbannungs-Insel, und der Kaiser Commodus schickte seine zwey Schwestern dahin.

re vor Christus) ward sie von den Capuanern zerstört und dann mit ihren Ueberwindern, Rom unterthan. Cicero nannte sie noch das kleine Rom. Mit Roms steigender Größe sank die von Cuma; späterhin ward ihre Leerheit zum Sprichwort: Vacua Cuma. Von Gothen und Longobarden ist die gesunkne Stadt immer mehr zerstört worden, und 1207, wurde sie zum Sitze der Seeräuber, welche diese Küsten immer beunruhigten.

Cumä entstand zur Zeit des Trojanischen Kriegs als das Aus- und Umherwandern heldenmüthiger Eroberer und friedlicher Colonisten, die dem Krieg entwichen, eintrat. Die Griechischen Abkömmlinge fanden sie von Oskiern besetzt, welche sie daraus vertrieben.

In Cumä selbst soll der eigentliche Sybillen-Tempel, wunderbar aus einem Felsen gebildet, gestanden haben; in seiner Mitte waren drey hohle Becken zu den Lustral-Bädern Deiphobés, die sich dann, in einen weißen Mantel gehüllt, zurück in das Innerste zog, wo sie auf einem hohen Sitze die Schickungen verkündete. Dieser ausgehöhlte Felsentempel, auf welchem der Festungs-Thurm von Cumä stand, wurde von den Gothen zerstört. Von diesem Allerheiligsten gieng ein unterirdischer Weg, nach den Bädern am Avernus und dem dranliegenden Tempel, wo sie vielleicht auch Ora-

kelausſprach, und ſo könnte Beydes mit den Ueberliefe-rungen und Sagen übereinſtimmen.

Ungewiſſer noch ſind die Traditionen vom Grabe der begeiſterten Seherin, von ihrer Stein-Urne mit der tönenden Aſche, welche die Cumaner gezeigt haben ſollten; ſie ſtand wohl an einem hallenden Orte, wo der Echo Getön den Fragen zur Antwort ſcholl.

Das Bild der Sybille zeigt ſich auch auf den Cumaniſchen Münzen, mit dem bärtigen Halb-Ochſen, dem Froſch und der Purpur-Schnecke auf der Kehr-Seite; doch giebt es auch deren mit männlichen Köpfen, wahrſcheinlich des Hippocles, Ariſtodemus und anderer Anführer der Cumaner.

Zertrümmert iſt nun die halbe Wölbung des an Cumä's Berge gelegenen ſogenannten Giganten-Tempels, woraus die colloſſaliſche Bildſäule des Jupiter Stator auf den Königs-Platz nach Neapel gebracht worden.

Cumae, die Schwelle von Bajä mit ihrem Helden-Geſtade, wählte ſich Juvenal zum anmuthigen Erholungs-Orte; da ſchrieb er ſeine 3te Satyre, worin er den Verfall Roms ſchilderte, das keinen Ruheſitz für ehrbare Künſte mehr übrig hatte.

NEW YORK PUBLIC CIRCULATING LIBRARY

Von Cumäs Höhen ist man nur $1\frac{1}{2}$ Stunde vom kleinen runden Meerbusen des zerstörten Linternum; jetzt Castel di Volturno am Ausflusse des überschwemmenden Clanius und dem dranstoßenden Wald mit seinen wilden Hühnern.

Der alte Linternische Sumpf ist nun ein Fisch- und Jagd-Revier, und heißt Lago di Patria; um ihn herum sind noch kleine Trümmer der alten Stadt. Sie war berühmt durchs freywillige Exil und den Tod von Scipio den Afrikaner, der noch in Rom am Jahres-Tage der Besiegung von Carthago, seine Feinde zu Schanden gemacht, und hier eine Festungsmäßige Villa sich erbaut hat.

Als Linternum, im Jahre 455 von den Vandalen verwüstet worden, machten sie aus dem zerstörten Grabmale des Helden einen Wachthurm, wo man in einem alten Marmor-Steine das Wort Patria fand. Die übrigen Worte sollten pyramidalisch dazugesetzt, auch der Thurm ausgebessert werden; damit diese Ruhestäte des großen Mannes der Nachwelt nicht verborgen bleibe. Myrthen und Lorbeergesträuch schlingt sich innig um dieses Denkmal.

Unferne vom Meergestade gegen Ischia hin, in einem Jagd-Reviere liegt der alte Sumpf Acherusia,

und der Austernreiche See Tusaro, wo Ferdinand IV. sich zuweilen mit Fischen erlustigte, und ein artiges kleines Gebäude dazu anlegen ließ; in der Nähe sind kleine Trümmer von Cajus Marius Grabmahl. Hinter Bajae geht eine durch die Gebürge geschnittene Straße zu diesem See; an dessen Ufer mit hohem Stengel eine Aloe blühte.

In der Ecke zwischen dem Luciner See und Bajä sind die Schwitz-Bäder von Tritoli, welche man irrig von Nero herleitet, weil heiße Bäder Neronia- aische genannt worden, ihr griechischer Name Τριταιος kommt von ihrer Befreyung des Terzian-Fiebers. Das nahe dabey gelegene Meerverschlungene Oertchen Tripergola, war der Kranken-Aufenthalt. Sechs heißdunstende Mauer-Gänge, welche die Siechlinge durchziehen mußten, leiten zur heißen Quelle, wohin ein Bauer im bloßen Hemde mit Eyern in einem Eimer läuft, die er im vollen Angstschweiße, zurückbringt. Ungesalzen kann man sie verzehren, zur brennenden Quelle gesenkt sind sie in einem Augenblick gesotten, und erhalten sich länger weich als durch gewöhnliche Siedung.

Kaum 8 Schritte vermag man in die engeren Gänge zu dringen, ohne zu schwitzen und fast zu ersticken; die damit vertrauteren Leute rennen mit gesenktem Kopfe hin,

weil die Hitze sich hinan und die von außen hineindringende schwere Luft sich hinabzieht. Dabey sind noch die gemauerten Bänke und Bettstellen, wo die Kranken hingelagert sich den Schweiß abtrocknen ließen und ruhten. Das Baden war eine Haupt-Curart der Griechen und Römer bald im Meere bald in warmen Wassern.

In einem großen Gewölb, einem Magazin der Galeerensclaven, dieses alten und mehrmal erneuerten Gebäudes, sieht man noch Stücke von den Bildsäulen, welche da standen und mit Inschriften die verschiedenen Curen erläuterten. Man sagt sie seyn von neidenden Salernitaner Aerzten in einer Nacht zerbrochen worden; diesen soll aber dagegen die rächende Nemesis zur See gefolgt seyn und ihr leichtes Schiff wurde noch in der nemlichen Nacht am Vorgebirge Misenum vom Sturme zerschmettert. Nun schifft man um die Landspitze herum gegen Bajä; nun erscheinen die schwimmenden Trümmer, man erblickt nun alte Terassen und netzförmige Mauern, die sich dem Meere zu senken; man rudert auf den Ruinen dahin und lebhaft erscheint Horazens Lyrischer Ausruf an Pollio:

Die Fische merken, daß sich das Meer verengt
Durch aufgeworfene Dämme. —

Und anderwärts an einen Geitzigen:

Du zerschneidest Marmor noch
Wo du bald selbst in Erde sinkst. Palläste
Bauest du auf, uneingedenk
Des Grabes; und das Meer willst du verdrängen
Das an Bajä's Ufer schlägt.

Die Römer bauten gern ins Meer und ließen sich von den Wogen ankühlen; doch mag es auch seitdem weiter eingedrungen seyn.

Schnell erweckt die Erinnerung hier andre Lieblings-Stellen der classischen Dichter.

Der himmlischen Venus goldnes Ufer Bajä
Der hohen Natur du süße Gabe Bajä.
Martial.

Uns erquicken die milden Fluthen des holden Lucrinus
Und die Grotten von Bimssteinigen Quellen erglüht.
Martial.

Bajä, was sag ich von dir und deinen verbrämten Ufern,
Was, vom Wasser das aufrauchet vom Schwefel erhitzt. —
Jüngst sprach Einer als Er in der Brust verwundet von hier gieng:
Diese Quellen sind nicht heilend wie Fama posaunt.
Ovid.

Und der heroische Elegiker Properz ruft seiner Geliebten zu:

Cynthia, die du jetzt in Bajä's Mitte verweilest,
Welches dahin gestreut liegt an des Herkules Strand.
Nun verwundernd siehst Thesprotus besiegete Reiche,
Nun des edlen Misens Küsten und Meere beschaust.
Mögte dich lieber ein Boot mit leichten Seegeln und kleinen
Rudern wiegen dahin auf dem Lucrinischen See;
Oder Teutrantis dich umschließen im zarten Gewässer,
Daß der wechselnden Hand weiche die stillere Fluth.
Als nur sanft gelagert am schweigenden Ufer zu hören
Was ein Schmeichelnder dir girret mit lispelndem Mund.
Aber verlasse du mir doch bald das verdorbene Bajä,
Jenes Ufer es schuf manchen gehässigen Zwist;
Immer verderblich war's den Sitten der Mädchen; o Bäder!
Bajä's Bäder! vergeht. Liebenden seyd ihr zur Schmach.

Bajä, du freundliche Wintererquickung der freyen Römer, wohin sind deine Freuden? Ihr Tempel, Palläste mit Thürmen und Terrassen am Gestade des Meeres. — Ihr herabhängenden Gärten und Lusthäuser, Ihr stärkenden Bäder, Ihr künstlichen Wasserbehälter, wo seyd ihr hin?

Aber es blieben die unvergänglichen Geistes-Denkmale jener Zeit, zur Belehrung und Begeisterung der Nachwelt.

Als Luxus und Sittenverderbniß die Weltbesieger be-
herrschte, wurde Bajä zum Sitze der Ueppigkeit und
sinnlichen Zügellosigkeit.

Seneca schildert es lebhaft in seiner 51sten Epi-
stel. Es hieß nur das verdorbene faule Bajä.

Schon Clodius warf Cicero vor, in diesem lü-
sternen Winkel nur verweilt zu haben.

Hieher kamen zuerst von Puteoli herüber die
dahin verschifften Syrischen Dirnen mit den Sängerinnen
und Tänzerinnen vom Egyptischen Metelis (aus des-
sen Gegend jetzt noch solche Dienerinnen der Ueppigkeit
im Orient umherstreifen) mit ihren musikalischen Instru-
menten zu den Gelagen und von hier wurden ihre sich nach
Rom verbreiteten Genossinnen, Ambubajae genannt.

Auch Bajä trägt den Namen von einem Ulys-
ses-Gefährten, Bajus, der hier begraben worden.

Die Griechischen Colonie-Städte benutzten nur die
frühentstandenen Bäder, aber die durch Eroberungen und
Raub immer reichere Römer vergrößerten den kleinen Ort
und hatten hier am Ende der Republik, eine pallastvol-
le Neustadt angelegt, welche sie zum regelmäßigen Win-
ter-Aufenthalt machten.

Sommers war sie wohl auch von bösen Erd-Dünsten
geplagt, wie noch jetzo der Fall ist. Klein war der Land-

bezirk von Bajä und gehörte zum Cumanischen Gebiete. Wenige Häuser sind nun da und dürftige Fischerhütten trauern am einsamen Gestade. Das Kastell ist vom Vizekönig Pedro de Toledo angelegt und der kleine runde Hafen unter der jetzigen Regierung ausgebessert worden. Der Meerbusen blüht voll schöner Muscheln, die das holde Gestade schmücken und Gesträuch und Blumen sprossen und blühen zwischen den Felsen hervor.

Hier ist stets ein Verkehr mit dem guten Weine, von den Bajanischen, Misenischen und Elysäischen Hügeln, welcher in Fässer gethan und verschifft wird. Aber unsicher ist der Hafen wegen der Ruinen und einer gepflasterten Straße, die sich 240 Schritte weit erstreckt und vielleicht die Landstraße von Rom oder Caligula's Brücke war. Klein war wohl damals der Hafen von Bajä und derjenige von Baoli hing mit dem Misenischen zusammen.

Schön ist der röthliche, malerisch mit Gesträuch umwachsne, von Ziegen beweidete sogenannte Venus-Tempel mit unterirrdischen Kammern, voll obscener Mauer-Verzierungen. Dieser ist achteckig, gewöhnlich aber sind die alten Tempel rund und klein.

In die kleine Rotonda des sogenannten Truglio oder Merkur-Tempels fällt das Licht aus der ge-

wölbten Oeffnung herab; er sollte der Echo geweyht seyn, denn von beyderseitigen Mauern kann ein leises Gespräch geführt werden, das der in der Mitte stehende nicht hört, weil es von der elyptischen Wölbung hervorgebracht wird. Bey Austrocknung der darinn gestandenen Feuchtigkeit hat man die Leitung entdeckt, welche dieses Gebäude zum Wasserbehälter machte.

Der sogenannte Dianen-Tempel, wovon nur noch die Hälfte sichtbar ist, möchte wohl eher Piso's Bad gewesen seyn, das Nero allein besuchte, wovon Martial sagt:

„Was ist ärger als Nero?"
„Was besser als die Neronianischen Bäder?"

Doch um kein Mörder zu seyn, oder um die Gastgesetze nicht zu beleidigen, wagte Piso nicht, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen. In diesem Reviere standen die Tempel der Cibele und des Vespasians, wie zwey 1785 nah am Castell gefundene Steininschriften erzählen und die Villen von Piso, von Hortensius, mit ihrem großen Fischteiche, von Marius, die Lucullus kaufte und verherrlichte, wo nachher Tiberius starb, die größeren Landsitze des Pompejus und Cäsar, wovon aber nur die Namen und der Ruf ihrer Pracht auf diese Zeit gekommen sind. Von diesen Villa's konnten die Römer ihre gemächlichen

Stadtbesuche machen. Hier war auch die Villa der Domitia, Nero's Verwandtin, die er vergiftete, um ihre Besitzungen hinwegzunehmen und Kaiser Alexander ließ seiner Mutter Mammea zu Ehren, sie verschönern.

Mit einer neuen Beschiffung des Gestades erblickt man Baoli, da landete Herkules mit seinen dem grausamen dreyleibigen Riesen Gerion geraubten Rindern. Hier entstand ein Oertchen vom Namen des Ochsengebrülls, Boaulia und ein Tempel wurde dem Herkules-Baulus errichtet, an der Stelle, wo er ans Land stieg. Berühmter ist dieser Ort durch den Mord-Tod der schlechten Mutter eines noch schlechteren Sohnes, der Neronischen Agrippina, die doch zuletzt noch mit großer Seele dem Schwerdtzückenden Hauptmanne zurief: „Durchstoße nur diesen Leib, der einen Nero gebahr.“

Sein Gift hatte vorher nicht gewürkt und der Lehnsessel, der sie ins Meer stürzen sollte, versagte, weil vielleicht kein Diener so hartherzig war, den grausamen Befehl zu vollziehen.

Unter Fackelbeleuchtung zeigt man hier ein mit Mauerkunst verziertes dunkles Gewölbe, vom Gebäude, das ihr Grab gewesen seyn soll, wenn es nicht die Trümmer eines Theaters sind. —

Wunderbar ist das wohlerhaltene Gewölbe der piscina mirabile, 40 Treppen tief, 270 Fuß lang und 100 breit, mit 4 Reihen jede von 48 dicken Säulen; es diente, wie man glaubt, entweder zum Ausflusse der großen Wasserbehälter, die von Nola her über die Leuceзeischen Hügel, für die Villa des Serinus geleitet worden, oder zur Cisterne für die Misenische Flotte. Diese konnte zwar auch von der ehemaligen Lucullischen, dann dem Augustus gehörigen Villa, in deren Trümmern man ein Schauspielhaus entdeckte, mit süßem Wasser versehen werden. Das Gemäuer ist stalactitisch geworden und so hart, daß es kaum auszubrechen ist, hievon werden in Neapel allerley kleine Arbeiten verfertigt. Die nicht minder erstaunlichen unterirrdischen Cento Camerelle — welche die Sage zu Neronischen Gefängnissen machte, waren vielleicht Bäder, oder der Weinkeller von Cäsars großer Villa; man nennt sie auch Labyrinth, wegen ihrer Durchkreutzungen.

Näher ist nun das Vorgebürg Misenum und entzückt ruft man ihm mit Virgils Tönen zu:

Aber Aeneas, der Fromme, setzt' ein erhabenes Grabmahl
Seinem Gefährten hier; und Waffen und Ruder und Tuba
Legt' er auf den ätherischen Berg; Misenus von jenem
Nun genannt, Jahrhunderte trägt er den ewigen Namen.

Dieses Vorgebürg hieß in uralten Zeiten Acre und scheint auch von Vulkanischer Entstehung zu seyn. Agrip-

pa ließ den Hafen für die dritte große Flotte einrichten. Am äußersten Meer ist das Vorgebürg 217 Schritte breit und 20 Schritte nur gegen das Elysäische todte Meer hin. Man erblickt noch Trümmer des alten zerstörten Misenum und eine Reihe von Grab-Mauern mit Urnenstäten.

Auf diesem Gebürge lag ein alter Leuchtthurm zur Richtung der Einschiffenden in den Meerbusen. Hier lag Plinius der Aeltere mit seinen Schiffen und von hier schiffte der forschende Naturkundiger am 24ten August 79 dem großen Vesuv-Ausbruch entgegen, um da sein Leben einzubüßen. Das Misenische Gebürg ist so hohl, daß man es für einen hangenden Berg hält; es waren einst Schwimm-Bäder darinn und viele Wasserhälter, wovon noch eins übrig ist, das Grotta Dragonaria oder Nero's Bäder hieß, weil dieser, durch groteske Unternehmungen sich auszeichnende Unherrscher Bajäs warme Gewässer alle hieher leiten wollte.

Nun heißt dieser Gang Mercato del Sabato vom daselbst sich haltenden samstäglichen Markte; das todte Meer schließt sich daran mit den Campi Elysi, die einen lieblichen, von kleinen Rebenhügeln halb umkränzten Spatziergang ausmachen.

Von ihnen und jenen langen Grab-Mauern und Wölbungen, die nichts als ein alter Kirchhof waren,

wohin die jenseitig liegenden übergeschifft werden und vom kleinen Bache, der sich nun in einen Morast versenkt, nahm Virgil das Bild zum Styx und zu seinen Elysäischen Fluren; dasjenige des Acheron nahm er von diesem See, wie er den Avernus von jenem nahm und Alles von einer geliebten Gegend nehmen konnte, die sein zweytes Vaterland war und schon von seinem Vorgänger Homer des Gesanges werth gehalten worden.

Auch der wandernde Homer mag sein Schattenreich in diesen Zaubergefilden gedichtet haben:

Wo kein Schnee, kein Winterorkan, kein Regensturm tobt,
Immer wehen Gesäusel des leishinathmenden Westes
Sanft vom Ozean her, die Bewohner mild zu erquicken.

In weislichen Kleidern und mit Schleyern behangen erscheinen die Bewohnerinnen dieser Gegend und in der Ferne hält man sie gern für Elysäische Gestalten.

Freundlich entsteigt Prochyta, das Grab des rasenden Mimas,
Und Inarimes Insel, sie lastet auf dem Japetus.
Fern' erhebt sich Vesuv mit seinem Gipfel voll Klippen.
Bajäs Gestade schmückt der Berg des Misenus Idäas
Namen bewahrt sein Grab; an ihm das herkulische Bauli.

Silius Italicus.

Nahe sind sie nun die alten Inseln Procida und Ischia; jene mit einem Castell und Fasanen-Jagdschloß

se prangend und diese durch ihre Fruchtbarkeit, Bäder und den erloschenen Feuerberg Epomeus berühmt, unter welchen die Fabel den dampfenen Riesen Typhäus begrub; aber merkwürdiger noch, durch die chalcidischen Griechen, die zuerst hier das milde Hesperien begrüßend, ans Land stiegen. Die friedlichen Bewohner dieser kleinen Insel-Welt verleugnen ihren Ursprung nicht. Griechische Bildung, Gastlichkeit und Freundlichkeit haben sich unvermischt durch Jahrtausende bey ihnen erhalten. Mit uneigennütziger Geschäftigkeit sind sie dienstfertig und gefällig, und Klein und Groß ruft dem Reisenden sein: „Mill' anni!“ — Tausend Jahre! — wünschend zu.

Man macht die classische Reise nach Pozzuoli und Bajä, theils auf Caleschen, theils zu Fuße, theils getragen auf den Rücken der Cicerone und auf dem Meer. Von Bajä oder Bauli schifft man nach Pozzuoli zurück, voll von den Gegenständen die sich dem äußern und innern Auge darboten.

Zeit! die alles verzehrt und du mißgünstiges Alter!
Alles vertilgtet ihr mit zernagendem Zahn'; allmählig
Wird auch jegliches Daseyn langsam unter Euch sterben.
Ovid.

Viel Obst und Gemüse wird bey Pozzuoli gezogen und alles gedeyht daselbst einige Wochen früher, als in Neapel. Der Winter ist hier ein Frühling und

[V]egetation geht ununterbrochen fort. Im Januar blühen [di]e Erbsen und Bohnen schon. Im Februar die Veil[ch]en und Mandeln; im März die Kirschen und Rosen, [di]e gedorrten und verfaulten Blätter der wilden Aloe, [we]rden als Fäden zum Seiden-Flor benutzt. Die leeren [St]auden der Gewächse werden zum Dünger untergehackt, [wi]e Virgil es dichterisch beschreibt.

Leb', o lebe nun wohl du lieblichlachende Gegend!
[G]rabe dein Bild noch tief mir in die Seele hinein.

Museum von Portici.

[Ein]zig ist dieses Museum in der Welt, kein Staat be[sitzt] ein solches, und was vor anderthalb Jahrtausend [die] Feuerfluthen des Vesuv zur Beschützung gegen die [dro]hrende dunkle Barbarey vergruben, gieng mit dem [Jahr]hundert des Lichts in neues Leben hervor. — Bey [dem] bekannten großen Ausbruche des Vesuv zur Zeit [Titu]s, im christlichen Jahre 79, wurden die Städte Her[cula]num, Pompeji und Stabiae, diese beyden [mit] Bimsstein und Asche, jene mit Lava bedeckt, nach[dem s]ie schon im Jahre 63 von einem schrecklichen Erd[beben] fast zerstört worden. Nach neuern Untersuchun[gen *]) giengen diese Städte noch unter Titus wieder

[*) V]on Villar und Andern.

hervor und entbühten mit einem Schimmer von ihrem vorigen Glanz unter Hadrian, aus welcher Zeit die schöne Inschrift auf der Bildsäule des Nonius Balbus seyn soll. Unter den Antoninen und Constantinen sollen sie ebenfalls noch gestanden haben, wie aus Petronius Arbiter und den Karten von Peutinger erhellt, aber im Itinerarium der Antonine stehen sie nicht mehr. Also mögten sie wohl erst durch die zweyte große Feuer-Ergießung des Vesuv im Jahre 471 ganz zerstört worden seyn, wovon die Asche bis nach Constantinopel wehte, wie Marcellinus erzählt. Die Bewohner von Pompeji sollen damals nach Nola und die von Herculanum nach Neapel sich geflüchtet haben, wo sich ein Quartier unter dem Namen Regio Erculanense bis jetzt erhalten hat. Ob diese Schätze der Kunst und des Geschmacks 1188 oder 1659 Jahre im Schooße der Erde verborgen lagen, das kann ihren Werth weder vermindern noch erhöhen, auch die schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts und auch 150 Jahre vor den neuern Entdeckungen, wiewohl ohne Erfolg gemachten Aufgrabungen können nur für den Geschichsgang einiges Interesse haben. Erst im Jahre 1711 gerieth man bey Grabung eines Brunnens zu Portici, wieder auf die Spuren vom alten Herculanum, als drey weibliche bekleidete Statuen gefunden worden, die nachher der Verlassenschaft des General Elboeuf in Euge

ßarten nach Wien kamen und jetzt im Museum zu Dres- en sich befinden; doch damals wurde nicht weiter ge- orscht, bis man endlich 1738 bey weiterer Fortgrabung uf die Spur eines Theaters mit Inschriften der Stadt erculanum stieß und verschiedene Geräthe fand. em König Carl III. gereicht es zur Ehre, daß unter iner glücklichen Beherrschung das Aufgraben dieser Heilig- ümer der Vorwelt so fleißig betrieben worden; er selbst ahm den lebhaftesten Theil daran und kam öfters durch ein eitenzimmer seines Pallastes in dieses Museum herüber.

Im Vorhofe des niedlichen runden königlichen Pal- stes, welcher Portici mit Resina verbindet und ssen Hof die durchgehende Straße ausmacht, stehen wacht und eingefaßt die zuerst im Theater gefundenen itterstatuen von M. Nonius Balbus und seinem ater M. Nonius, wovon jene ganz unversehrt ge- nden worden, vortreflich gearbeitet ist und die vollkom- enste Bildsäule zu Pferde in Marmor seyn soll, so wie an die des Marc Aurel auf dem Capitol zu Rom r die vollkommenste in Bronze hält.

Mit frohem Erstaunen tritt man nun in das eigent- he Gebäude des Museum. Der Hof desselben ist schon ll Büsten und Hermen, Statuen und Inschriften, runter eine mit vielen Namen von Herkulanischen ygelassenen und eine zu Stabiä gefundene Oehl- ühle mit zwey kleinen Mühlsteinen, besonders merk-

würdig ist. Hier steht noch das zusammengesetzte Pferd von Erz von der vergoldeten Quadriga, die man vor 36 Jahren am Theater fand und wovon leider der Wagen mit den drey übrigen Pferden in eben so üble Hände gerieth, als die von einer Mauer abgerissenen zwey Spannen langen Buchstaben einer alten Inschrift von Erz! —

Aus 6 Zimmern mit ohngefähr 1600 alten Mauer-Gemälden, 2 Zimmern mit colossalischen Bronze-Statuen; und 76 Zimmern von Mosaik-Fußböden *) und voll von Büsten, kleinern und größern Statuen, Griechischen Manuskripten und allerley Geräthschaften besteht dieses Museum. Hier erblickt man die berühmte etrurische Diana, die Büste des Plato und Ptolomäus, wovon Winkelmann in seiner Kunst-Geschichte redet.

In eine neue Welt glaubt man sich versetzt. Da erblickt man viele bronzene Gefäße, große Candelabers, Lampen von Thon und von Erz, kleinere Leuchter von Gold, Silber und Bronze. Alles mit künstlichen Verzierungen und Figuren; feingearbeitete Patera's und andere Hausgeschirre der Alten. — Acker- und Handwerksgeräthe, chirurgische Instrumente, Werkzeuge der Tonkunst, wie die kleine dreyeckige Harfe, die Lyra, das Cymbelartige Systrum, das

*) Bekanntlich nannten die Alten diese Musiv-Arbeit, lithostrota.

lappernde beckenartige Orotalum und die kleine Trom=
iel. — Badspiegel, Opfergefäße, Dreyfüße,
Kohlenpfannen, deren eine von drey Priapen getra=
en wird, Kannen für heißes Wasser, mehrere Phal=
n welche die Frauen an den Ohren und am Halse tru=
n und woraus sie Fruchtbarkeit tranken, wohlerhaltene
chminkbüchschen, Ohrengehänge, Haarna=
eln, Kämme, Hals= und Arm=Ketten, Spin=
ln, auch Fingerhüte, Zwirn, kleine Spiegel
d sonstiger Weiber=Schmuck, Römische Münzen *)
ist dick gefaßte goldne, silberne und bronzene Ringe **)
mpe Schlösser und Schlüssel, dünne Gläser,
überhaupt selten gewesen und Sonnen=Uhren,
che klein und unvollkommen sind; auch mancherley
hengeschirr von versilbertem Kupfer, aber keine Ga=
n fand man, Maaß und Gewichte, Korn und Hül=
rucht; ein rundes Brod mit Einschnitten und dem
men des Beckers oder Aufsehers in der Mitte; eine
e Torte die zur Kohle geworden; ein Feuerheerd
Auswölbungen, wo vieles zugleich bereitet werden
; Eyer, Mandeln, Feigen und die noch hier feil=

Worunter ein schöner Augustus von feinem Golde und einige
Domitiane. Unter Domitian grub man wahrscheinlich nach,
die die Spuren von Gängen beweisen, mit der Inschrift:

Signa translata ex abditis locis. —

Doch keine Meisterstücke von Cameen und Gemmen, (anaglyphi-
ae und diaglyphicae) fand man hier.

gebotne bohnenartige süße Frucht Scucella; Wein und Oehl verdickt, aber kenntlich; blaue Glasfläschgen, geschliffne Trinkgläser und durchsichtige Glasgemälde, auch dicke Fensterscheiben; eiserne Oefen (calidarii) ein Stück Mosaik, von Dioscorides aus Samos, mit einer Lustspielscene; numerirte Tesserae oder elfenbeinerne Theater-Billets, wobey eins mit dem Namen Aeschylus erscheint, wahrscheinlich zu Ehren seiner oft aufgeführten Stücke. Hausgötter, Basreliefs und Büsten, als Epikur, Zeno, Demosthenes etc. und Bronze-Statuen, worunter der trunken daliegende jubelnde Faun und der sitzende Merkur vortrefliche Kunstwerke sind. Zwey Fechter von Bronze. Schwere Waffen und Helme mit Figuren, ein bey Pozzuoli gefundenes Marmor-Basrelief mit einer Triremis, deren Ruder übereinander sind. Andere Marmor-Büsten, der berüchtigte Faun mit der Ziege. Die (1732) bey Tarent gefundenen zwey Schrift-Tafeln von Erz, worüber Mazzochi einen gelehrten Folianten schrieb: *) Beyde sind altgriechisch und enthalten Rathschlüsse wegen Felder des Bachus und der Minerva; hinter der einen ist noch eine jüngere lateinische Inschrift mit Munizipalgesetzen. Das im Feld ausgegrabene siebeneckige kleine Dintenfaß mit sieben, den Wochen-Göttern

*) „In Musei Herculanensis Aeneas tabulas commentarii."

gewenhten Figuren, worüber Martorelli mit Italiänischer Gelehrtheit zwey Quart Bände schrieb; *) worin er auch beweisen will, daß die alten Rollen nur Urkunden und die Bücherform der unsrigen gleich gewesen. Von denen mit Drat angehefteten viereckigen Papyrus-Blättern findet man keine hier, wohl aber Wachstafeln und Diptycha, zusammengefügte Täfelchen von Elfenbein, auch Stili **) von Holz, Elfenbein ꝛc., die am einen Ende platt zusammenlaufen und an Horazens: „Saepe verte Stilum“ erinnern.

Mit einer von Sepia bereiteten Dinte und hölzernen, auch bronzenen Federn, beschrieben die Alten — auf der einen Seite nur — ihren Syrischen und Egyptischen Papyrus, wovon ein Schatz von 1600 Rollen hier befindlich ist; aber die eine Hälfte davon ist ganz unbrauchbar und von der andern sind kaum 100 Stücke zum Entrollen geschickt. Sie sind ausgebrannten Holzstücken ähnlich und nur auf einer Seite beschrieben, von cylindrischer Form, einen halben Arm lang und dick wie eine Knabenfaust. Die beschriebenen Stauden wurden zusammengeleimt und dann über ein Holz oder Elfenbein gerollt.

*) „De Regia theca calamaria sive melanodochio, ejusque ornamentis.“

**) Der Herausgeber besitzt das Fragment eines solchen von Kalkstein.

Beym Entwickeln zeigt sich zuerst das Ende vom Werke und der Titel zuletzt; freylich geht es nur allzu langsam; aber man sehe und prüfe nur selbst, welche Gedult und Geschicklichkeit zum Aufrollen, Abnehmen, Aufkleben (mit zarten Lammsbläschen), Abzeichnen und Ausfüllen dieser Aschenblättchen erforderlich ist! Sechs Personen sind nun an drey Maschinen damit beschäftigt, wovon wechselsweise der eine abrollt und aufklebt und der andre abzeichnet, welches denn gestochen und schwarz abgedruckt, das Fehlende aber als Conjunctur, roth hineingedruckt wird. Mit chemischen Versuchen könnte vielleicht schneller, obwohl nicht sicherer, das Aufrollen bewürkt werden. Der 1795 gestorbene Padre Ant. Biaggio, ein erfinderischer Genueser, hat die erste Maschiene gemacht, nach welcher die drey andern, etwas einfacher verfertigt worden. Die aufgewickelten Rollen werden auf großen Tafeln hinter Rahm und Glas bewahrt. Erst 10 Rollen sind ganz aufgewickelt, aber sie enthalten alle nur sophistische Abhandlungen von Philodemus, über Musik, Rhetorik, Physik, Politik, Oekonomie, Moral u. dgl. Derjenigen über Musik ist bereits oben erwähnt worden.

Zwey andere Rollen, deren Titel man noch nicht weiß, werden nun aufgewickelt; der Gegenstand von der einen ist Politik. Nur einige junge Leute von Gedult,

Fleiß und classischer Liebhaberey unterziehen sich dieser mühseligen Arbeit, und sie können kaum 3 Vormittags-Stunden bey dieser Augenzerstörenden Arbeit verweilen, wofür freylich auch nur 8 Ducati (Fl. 16 — Reichsgeld) jeder monatlich erhält.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch mehrere besser erhaltne Rollen zu Pompeji gefunden worden, welches kleine Land und Handlungsstädtchen, eben kein Musensitz gewesen. Fanden sich doch Alle jene Rollen nur in einigen Mannshohen Holzschränken, die gleich bey der Entdeckung, zusammen fielen; *) in einem Cabinetchen jenes Landhauses, das einen reichen gebildeten Besitzer, einen wissenschaftlichen otiosum verräth und und vielleicht die Villa des Varro oder Ciceros Pompejanum gewesen.

Von freudigem Staunen wird man ergriffen in der Reihe von Zimmern, voll alter Mauer-Bilder auf Gyps; sie wurden, wie die Römer schon thaten, künstlich ausgeschnitten, auf Gypsbedeckte weiche Lavagna-Steine getragen, in Kasten eingeschlossen und hier endlich hinter Glas aufgestellt. Nur 3 Stücke davon waren auf Marmor gemalt. Manche sind noch von lebhaften Farben in blau und roth, und andere sind blaß; alle

*) Im 2ten Bande des Herculanum sind sie abgebildet.

wären aber frisch bey der Entdeckung. Viele sind voll Wirkung und Einfalt, Zierlichkeit und bedeutsamen Zusammensetzungen. Auch sie geben einen reichen Beytrag zur Erläuterung der häuslichen Sitten des Alterthums und der Mythologie. Mögte man auch in manchen Bildern die Luft- und Linien-Perspective vermissen; so bedenke man wie damals nur bey großen Künstlern dieses im Reinen war; vielleicht sind die meisten dieser Bilder nur von mittelmäßigen Künstlern der Landstadt Pompeji verfertigt worden.

Froh erblickt man die vier Einfarbigen Monocramas; (auf einem ist der Name des Erfinders Alexander von Athen geschrieben) den sinnenden Dichter mit der schreibenden Muse, und vier liebliche Frauen wovon eine der andern die Haare kräuselt. Zu den vorzüglichsten dieser Mauergemälde gehören: Achilles der Knabe, dem Chiron das Saitenspiel lehrt; von freundlichem Ausdruck. Ein dichtendes Mädchen oder eine Sappho mit dem Griffel vor der Lippe, die Wachstafel in der linken Hand haltend; voll Lieblichkeit.

Theseus der Sieger vor dem hingestürzten Minotaurus, mit den befreyten Knaben, die ihm Händ' und Füße küssen. Die verlaßne Ariadne dasitzend, und Amor, der weinend den Bogen dahinwirft. Der

junge Telephus mit Herkules und andern Attributen; eine große dichterische Zusammensetzung. Herkules der Schlangen-Zerdrücker in der Wiege, worüber Alkmene sich entrüstet, und Jupiter lächelt.

Die bekannte Amorettenhändlerin; sie hält ein solches Vögelchen bey den Flügeln, und zeigt es einer da sitzenden jungen Käuferin, die schon Eins festhält; hinter ihr steht traulich auf ihre Schulter gelehnt ihre ältere Freundinn, im Kefig sitzt noch ein kleiner Liebes-Vogel und schaut begierig zwischen den Gitter-Stangen heraus. Ein Papagey zieht einen kleinen Wagen und die Grille macht den Kutscher. Täuschend und artig sind die Gemälde von Früchten und lieblich die kleinen schwebenden Figuren der Tänzerinnen, deren leichte Kunststellungen allein die neuere Kunst bereichern könnten. Man glaubt diese Bilder wären nicht in Wachsfarben mit Honig und Kalch gemalt, sondern die Farben seyen ohne Wachs mit Honig und nassem Kalch aufgetragen worden. Unter der Erde sind noch einige Vorraths-Kammern von unvollkommenen und auszubessernden Stücken, woraus noch ein ansehnliches Museum zu bilden wäre.

La Vega ein gefälliger Mann von Spanischer Abkunft, ist Ober-Aufseher von diesem Museum, worin man zugleich einer überraschenden Aussicht auf Europa's schönsten Meerbusen genießt. Im Königl. Schlosse sind

einige Mosaik-Fußböden; freundlich ist dieser Pallast, worinn jedoch wenig große Zimmer sind, weil ihn König Carl zur stillern ländlichen Erholung sich erbaute. Die Königl. Familie zieht gewöhnlich zur Herbstzeit hieher, und wohnt da ziemlich eingeschränkt, so daß manche Hof-Personen andere Häuser beziehen müssen. Zwey Flügel des Schlosses ziehen sich vom ersten Stock in Gallerien zum Meere hinab; der Garten liegt aufwärts gegen den Vesuv hin, welcher in erhabner Nähe sich darstellt, und an seine furchtbare Macht erinnert, wie er im Jahre 1779 bey einer Eruption, die jedoch zuerst himmelwärts stieg, in einer verwirrungsvollen Nacht den Hof in die Stadt zurückscheuchte. Der Garten bietet nichts besondres dar; anmuthiger ist die Königl. Favorite mit Pinien und Cypressen, mit Schattengängen von Orangen und Citronen am lieblichen Meergestade. Weiterfort in Resina steigt man mit Fackeln zum erst entdeckten Theater und begrüßt den Brunnen der dazu Anlaß gab. Unter tiefen träufelnden Felsen-Gängen von Lava tappt man umher und erblickt beym Proscenium die Inschrift, der Statue des Nonius:

M. Nonio

M. F. Balbo.

Pro. Cos.

Herculanenses.

Nebst einer andern:

A. P. Claudio.
C. F. Pulchro.
Cos. Imp.
Herculanenses.
Post mort.

Der Gang des Theaters ist 280 Spannen lang. Das Parterr enthält 21 steinerne Sitz-Treppen im Halbzirkel, und breite Gänge mit geräumigen Verbindungs-Treppen führen zu den Nebengängen oder Vomitorii von denen sich die Zuschauer durch kleine Treppen auf ihre Plätze verbreiteten. Unten saßen die Magistrats-Personen. Oben war eine bedeckte Säulen-Gallerie, wohin man sich vor dem Regen flüchtete. Dies Theater war vom Unternehmer Mammius und dem Baumeister Numisius nach Römischer Art angelegt. Das Orchester scheint jedoch auf Griechisch so gesenkt zu seyn, daß die Hintenstehenden so gut als die Vorderen sehen konnten. Doppelt so groß als das Orchester war die Scene nur, oder das Theater selbst, worauf nicht viel Decorationenüblich waren. Der Grundriß davon befindet sich im Museum und ist auch auf Kork gearbeitet. Ein Porticus von 40 Säulen umgab es, und mit 2 Tempeln war es verbunden. Schade, daß die Entdeckung einer vergrabenen alten Stadt, die vom Herkules soll gegründet worden seyn, zwey darauf stehende neue Städtchen Portici

und Resina verwüsten würde, der ungeheuren Arbeit nicht zu gedenken, womit man die Lava-Felsen durchschneiden müßte. Die kommende Zeit wird vielleicht neue Mittel dazu finden.

Pompeji.

Längs dem Meerbusen fort, zieht die Straße nach Pompeji, zwischen Wasser und Feuer, zwischen freundlichen Landhäusern, regen Ortschaften und Rebengefilden, aus denen sich die große braune Pyramide der Natur, der dampfende Vulkan erhebt, und überall begleitend erscheint. In 2½ Stunden fliegt man die 18 Miglien von Neapel nach Pompeji in einem leichten Fuhrwerke dahin.

Man rollt durch das schwarze Lavafeld von 1767 und glaubt sich in eine Wüste versetzt und so vorbereitet, bald erstaunt, bald entzückt von der wunderbaren Natur, erblickt man endlich — Pompeji.

Von Phantasie und Gefühl ergriffen, denkt man sich die neuentstiegene Römerstadt wie sie war, wie sie seyn sollte; man ist schon in ihren Mauern und glaubt es kaum, man durchwandelt schon ihre Straßen, betritt ihre Tempel und Häuser, begrüßt ihre Bewohner und

fühlt sich noch in einem angenehmen Traume. Ferne
bleibt der Gedanke von Zerstörung, und das schwarze
Bild einer geplünderten Stadt. Ein Kind ist sie, das
wiedergebohren der Erde Schooß entstieg; eine Begeben-
heit die das 18te Jahrhundert zu seinen größten Denk-
würdigkeiten zählen darf. Noch vor dem Eintritt in die
Stadt wird man von einigen zierlichen kleinen Gräbern
gefesselt, und gerne steht vor ihnen der Wanderer still.

Das Grabmal der Priesterin Mammia faßt ein
hes Aschengewölb oder Columbarium, mit einer großen
d 40 kleinen Urnenstäten, und vor ihm stehen noch ei-
ge ungeheure Masken von Thon-Erde, hinter denen
Weiber standen und in Thränengläser weinten.
chts sollen diese Masken erleuchtet und ein schreckhaf-
Schutz gegen Entweyhung dieser Stäte gewesen seyn.
e Grabschrift mit großen Römischen Lettern:

Mammiae P. F. Sacerdoti Publicae.

Locus Sepultur.

Datus Decurionum Decreto.

t davor, an einer halbrunden Stein-Bank, (Exedra)
auf man sich theils zur Ehre der Verstorbenen, theils
geistigen Unterrichte versammelte. Ein anderer sol-
Halbzirkel oder „Schola in hemicyclo, ut fit, seden-
" wie Cicero sagt, ist in der Stadt selbst ange-
ht. In Herculanum waren mehrere solche An-

stalten, auch ein Gymnasium eine Basilica und ein Chalcidicum.

Klein war das Stadtthor von Pompeji, aber einen frohen Anblick, den man mit eignen Augen genießen muß, gewährt die lange 6 Schritte nur breite, trauliche Straße, nicht unähnlich der Appischen von großen rundlichen Lavasteinen mit Radspuren und erhabenen Gängen an den Häusern für die Fußwandler. Die Dächer sind freylich unterm Aschenschutt und beym Aufgraben verschwunden, und leere meist allegorisch bemalte Mauern, zeigen nur noch die innere Einrichtung der Häuser. Man erblickt noch die Ladenbehälter, welche den jetzigen in Italien gleichen. Ein Winkel mit einem Camin und steinernem Heerde heißt jetzt das Caffé-Haus. Es ist nicht bewiesen, ob hier Schornsteine waren; man glaubt jedoch einen solchen gefunden zu haben, aber Spuren von Rauchfängen sieht man. Mit Oefen sind die Bäder gewärmt worden, und die Hitze leitete man durch Röhren geschickt umher. Auch von der Küche wurde das danebenstehende Dunstbad-Gemach künstlich erwärmt.

In einem kleinen Hause fand man chirurgische Instrumente und in einem größern, welches man für die Wohnung eines Arztes ausgiebt, mit zwey Höfen und zwey Eingängen, entdeckte man einige Rollen und Instrumente. An der innern Thürschwelle der hinteren schma-

len Straße, die kaum 3 Schritte breit ist und doch Neben-erhöhungen für die Fußgänger hat, steht in weiß und schwarzer Mosaik: Salve. In einer andern schönen Wohnung, findet sich dies freundliche Wort in weis auf blau eingelegten Steinchen. Die grobe Bedeutung, welche man dem Hause gab, vor welchem das Zeichen des Garten Gottes eingemauert ist, scheint ohne Grund, weil die Sibyllen-Höhle selbst dies Zeichen hat, welches in der Denkart der Alten edlere Deutungen von Fruchtbarkeit, Gesundheit ꝛc. zuläßt.

Häuser, die am Meere zu abwärts und an Hügeln lagen, waren Terrassenmäßig gebaut, und dann nur einen Stock hoch. Sonst hausete man auf gleicher Erde; Treppen waren unanständig und nur zum Keller und den Vorraths-Kammern führten dergleichen. Sie sind alle klein und einander fast gleich. Durch die fauces, oder bedeckte Gänge tritt man hinein, dann kommt atrium, der Hof, und impluvium, das Brunnenbecken, daneben sind die conclavia die kleinen Schlafgemache für eine Person, dann folgen die offnen Alae, oder Besuch-Zimmer, welche zierlich mit gemalten Wänden und Mosaikfußböden erscheinen. Gegenüber wohnte die Dienerschaft neben der Küche. Neben den Alis zeigen sich die biclinia und triclinia, die Speise-Gemache für den Winter und Sommer, wo zwey und drey Personen um einen

Tisch gelagert aßen. Zwischen beyden ist das tablinium, mit den Familien-Bildern, wohin man nach dem Essen sich begab. Von da gieng man zum Hausgang, peristilium, und auf und ab unter Säulengängen. *) Jedes Haus hatte sein Badgemach und manche Bequemlichkeit, die nicht mehr bekannt ist.

Fenster hatten sie zwar nicht allgemein, und statt deren oft nur speculares, Spiegelsteine und Fensterläden mit welchen letzteren das Volk in diesem milden Clima sich noch begnügt.

Die Fenster und Läden giengen hier nicht auf die Straße; jedes Haus war für sich und kein Nachbar sollte hineinsehn. Vor manchen Häusern waren Altäre errichtet, die Morgens den Laren zu Ehren bekränzt wurden, und Bänke, wo sich die Eltern mit ihren Kindern versammelten.

Am erfreulichsten ist die sinnige Kunst-Allegorie an den Wänden der verschiedenen Zimmer. In den kleinen Schlaf-Gemachen ist Diana und Endymion angebracht, oder ein Bild der Grazien, oder eine Nymphe mit dem Faun an der Wand gemalt; im weiblichen Putz-Gemach erblickt man eine sitzende jun-

*) Von dieser Bauart holten die Klöster ihre Zellen und Kreuzgänge.

ge Frau mit zwey Dienerinnen, wovon eine die Haarkräuslerin ist. Von einem Wohnzimmer schaut Herkules zu einem halboffenen Fensterladen hinaus, und gegen ihm über ist ein Weiberkopf. Im Eß-Zimmer sind Landschaften, mit schwimmenden Enten und Fischen, mit Jagd und Geflügel und getödteten Hühnern. In einer Penatenstube sind drey Stellen für Statuen und andere für Büsten; und oben ist eine gemalte Stralen-Glorie. In einem Besuch-Zimmer sind Tänzerinnen mit geschwungenen Tambourinen. Frisch und lebhaft sind die Farben und besonders schön ist das Roth; mit Wasser angespritzt erscheinen sie in voller Neuheit.

Bey dem Landhause vor der Stadt, sind noch folgende drey Denksteine mit:

M. Arrius. S. L. Diomedes.
Sibi. Suis. Memoriae.

Arriae. M. F. Diomedes
L. Sibi. Suis.

Magister. Pag. Aug. felic.
Sub. urb.

Die Villa selbst ist eine der merkwürdigsten Entdeckungen von Pompeji. Sie liegt an einem sanften Abhang dem Meere zu und war einen Stock hoch. Die schönen Mauergemälde wurden ins Museum geliefert. Ein runder Speise-Saal ist noch wohl erhalten.

Die Logiata, der Kreutzgang, oder das peristilium zog halb um den Garten herum, und die Zimmer stießen dran. Am Garten ist das Badehaus mit einer Treppe, dabey ist ein Entkleidungs- und Trocknungs-Gemach, und ein Schwitz-Stübchen; ein Canal von gebrannten Steinen leitete die Hitze durch die Mauer, die noch überdies mit Backsteinen überzogen ist. Hier werden von den gefundenen zerbrochenen Glasfenstern gezeigt; sie sind klein, grünlich und mögen wohl viereckig gewesen seyn, welche Phönizische Erfindung durch den Handelsverkehr auch hieher kam. In der Mitte des viereckigen Gartens ist ein Brunnenwerk, umgeben von 6 Säulen, unter denen man bedeckt dem kühlenden Wasserspiele zusah. Um ihn herum stehen die Postamente von 8 Bildsäulen. Im Keller, der unter dem Säulengange herumzieht, und 500 Spannen lang ist, sieht man die Weinbewahrenden testae, oder Amphorae, die großen Sabiner-Krüge von gebrannter Erde, mit zwey Handhaben und einer Fußspitze, gelehnt an der Mauer, und halb eingegraben in Erde standen sie da. An der Thüre dieses Kellers fanden sich 17 Gerippe von Menschen, die sich dahin retteten. An ihrer Spitze war die Hausfrau mit goldenem Hals- und Armschmuck und einem Beutel voll Geld in der Hand. Aber alles zerfiel beym Eröffnen des Kellers, und nur vom traurigen Aschen-Abdruck der weiblichen Brust kam noch etwas ins Museum. Jüngst fand man noch 160

Römische Münzen hier und einen Todtenkopf. Keine Wagen und andere Fuhrwerke hat man noch entdeckt, und nur 2 Skelette von Pferden gefunden. Auch dieses einfache Landhaus muß kein Römischer Prachtsitz gewesen seyn. Hier hat nun ein armer Wächter vom jetzigen Pompeji sein Hüttchen sich aufgeschlagen. Im Garten den vor 1700 Jahren Blumen und Früchte des reichen Ueberflusses zierten, wächst jetzt nur Frucht und Gemüse zur Nahrung der Dürftigkeit. Das Soldaten-Quartier von Pompeji bezeichnen einige Reihen mittelmäßiger Säulen von roth und weiß betünchten Ziegelsteinen, die sich glatt und schön erhalten haben, und ein freyes Viereck, (etwa den Waffen- oder Paradeplatz) umgeben.

In der Hauptwache sind allerley Kriegs-Carricaturen mit Kohlen an die Wand gezeichnet; hier fand man an einem großen Balken die nun im Museum befindliche grausame Gefängniß-Stange, woran die Verbrecher geschmiedet worden.

Die Soldaten hatten ein eigenes kleines Theater, woran eben aufgegraben wird und die Inschrift sich zeigt:

M. Oculatius. M. F. Verus.
II. vir. Pro Ludis.

Es ist auf Lava gebaut. Auch hat man eine Strecke der Via Appia entdeckt, welche dicht an der Stadt vorbeyzog.

Gewiß liegt vieles noch verborgen unter diesen kleinen Hügeln denen man ansieht, daß sie nicht von Natur so gewachsen sind! — Daß die Alten auch schon bedeckte Theater hatten, beweißt die Inschrift eines Odeums, mit den Worten: Theatrum Tectum. Wahrscheinlich wurden daselbst Oden oder Lieder (woraus späterhin Singspiele sich bildeten) von Sängern oder Rhapsoden abgesungen. Das große Theater mit Stufensitzen von weißem Marmor stößt daran und giebt ein großes Bild von der Schauspielsucht des Alterthums. Auch hier ist die Scene klein und schmal. Schön gebaut und verziert ist der kleine Isis-Tempel, der von erobernden Sabinern gegründet, von Erdbeben zerstört und wieder erneuert worden. Er erinnert an den Serapis-Tempel bey Pozzuoli; die mensa Isiaca dieses Tempelchens bewahrt das Museum. Ein neuer Tempel mit drey Altären wurde daneben erbaut.

Vom Erdbeben ward auch ein alter auf Lava gebauter Tempel zerstört, dessen erhabene Trümmer Beweise von Dorisch-Griechischer Kunst sind, und an Pompejis Gründung hinführen, die würklich vom Herkules stammen mag. Von Griechischen Colonisten soll am Ausflusse des kleinen Krebsreichen Sarno, ein Hafen angelegt worden seyn, den die Römer benutzten, welchen aber die Vesuvischen Verwüstungen bald unkenntlich machten.

Achtzig Arbeiter und Aufseher sind mit Aufgrabung beschäftigt, und es könnten deren noch mehrere seyn, wenn die 10,000 Ducati, welche der König jährlich dazu giebt, thätiger angewendet würden.*) Eine gleiche Zahl Menschen beschäftigt der Kronprinz mit seinen Scavationen bey Stabiä, die einige Zeit stille standen und nun für seine Rechnung von ihm selbst eifrig betrieben werden. Schon hat man hier einige Münzen, Basreliefs und Bildsäulen, worunter ein altgriechischer junger Herkules ist, ausgegraben.

Stabiä war kleiner als Pompeji, und eine Art Dorf; eine Reihe von Landhütten und Landhäusern am Meerstrande führte diesen Namen. Hinter den Reben-Guirlanden, die das neue Pompeji bekränzen, erscheint der Vesuv in erhabener naher Ferne, wie die 6 Hackertischen Blätter es malerisch darstellen.

So wären nun die Trümmer einer kleinen Landstadt. Was erst, wenn es eine große Stadt des goldenen Alterthums gewesen wäre? Was ist das Pantheon, gegen die Tempel-Reste von Agrigent und Pestum? Solche Ruinen der alten Größe hat Latium nicht, und

*) Als die Franzosen im Jahre 1799 ihr Wesen in Neapel trieben, wurde denn auch hier emsig aufgegraben; aber man fand nur zwey Häuser mit einigen Münzen und Instrumenten.

Spätere Anmerkung.

in diesem Betrachte, zugleich mit der schönen Lage, hat Neapel, ein Hauptsitz der Natur, noch Vorzüge vor Rom, dem Hauptsitze der Kunst.

Ueber Stabiä hin, am Gebürge, liegt der Werftplatz Castell a Mare, woselbst Acton einen schönen Landpallast unter Castanien-Wäldern auf einem Abhange besitzt. An diese milden Höhen, wo das Meer auch süße Gerüche duftet, schließt sich Sorrento.

Nach den romantischen Gefilden von Vietri und Lacava, führt ein Weg voll mannigfacher südlicher Anmuth und Fülle. Von dortaus ist Pestum und sein ehemaliger Hafen Salerno, leicht zu besuchen. In den heißen Monaten aber muß Pestums Sumpf-Gegend vermieden werden. Da blicken unter einsam weidenden Büffeln, die auch in diesem Jahrhundert (1755) entdeckten, erhabenen Trümmer eines Neptun-Tempels, der alten Posidonia, mit 36, einer Basilika mit 50, und eines andern Gebäudes mit 34 dorischen Säulen von Tuf- oder Travertino-Steinen den Wanderer an.

Was Virgil, Ovid, Properz und Martial vom schönrosigen Pestum, von zweymal blühenden Rosen, von Pestums duftenden Rosengefilden singen, findet man noch in der Wirklichkeit, und die Rose des Früh-

lings erscheint noch blühender, im Herbste wieder. Aber traurig und tödtlich sind diese Fluren vom May bis im September.

Bey seltnen Wirthshäusern sind die Reisen ins Innere des Landes ziemlich beschwerlich; schön sind zwar die Landstraßen nach Apulien, und Calabrien, aber ganz schlecht sind sie in Sizilien, das nur auf Eseln und Mauleseln zu durchreisen ist, und wo man bey Empfehlungen, oft auf saure Gesichter stößt, wenn man nicht Koch und Keller mitnimmt. An manchen Orten, besonders in den Neapolitanischen Provinzen, zeigt sich noch die alte Griechische Gastlichkeit mit Erfrischungen, schmackhaften Mitgaben und Empfehlungen, wobey zugleich etwas Griechisch-Italische Neugierde und Fragsucht des lebhaften Völkchens, dem Reisenden lästig wird. Von solchen Umherwanderungen, ja selbst von Ceres Lieblings-Insel und ihrem glühenden Himmels-Pfeiler, dem wundervollen Aetna, kehrt man froher in Parthenopens Arme zurück.

Pompeji.

Was seh' ich, was entstieg aus der Erde Schooß?
O was gebahr sie? — Ein zartes Römer-Kind,
Das Jahrtausende schlummerte,
Giebt sie uns wieder.

Und Land und Meer lacht. Trauliche Straßen! seyd,
Ihr holde Wohnungen! seyd begrüßt, und du
Freundes-Schwelle! verkünd uns
Ruh und Erquickung.

Schon winkt das Mahl zum weichen Biclinium,
Die volle Patera beut der Freundschaft Huld;
Tibicinen! ertönet, bringt
Knaben! die Kränze.

Im Arm des Traumes liegen die Schlummernden,
Und süße Stille beherrscht das Tempelhaus.
Auf! schon folgen Aurorens Blick
Freuden des Tages.

O sieh: Altäre freundlicher Häuslichkeit,
Da schlingt sich kindliche Lieb' um Eltern hin;
Frische Blumen und Kräuter sind
Schmuck der Penaten.

Du schöne Sitte! — Tempel der Sinnen! ihr,
Wer blickt Euch nicht mit des Herzens Flammen an?
Reines Opfer der Lieb' entsteig
Euren Altären.

O Mutter-Erde! holde Gebährerin!
Was ist verlohren in deinem milden Schooß?
Alles bringst du der guten Zeit
Wieder in's Leben.

Der Vesuv.

Schon der Weg zum Vesuv ist feyerlich und einladend. Schnell rollt man auf den großen viereckigen Lava-Steinen bis Portici, und nah und näher enthüllt sich der bald violetfärbige, bald schwärzlich graue Feuerberg unter seinen Rebengefilden und rasch erklimmt ihn schon das Auge mit froh erstauntem Verweilen.

Die 7 Miglien, oder 2½ Stunden, von Neapel bis Portici, legt man in einem leichten Fuhrwerk in einer halben Stunde, um den Golfo herum, zurück. Anmuthig läuft der Weg durch eine Reihe von Häusern und Villas am Meere hin.

Die gewöhnliche nächste Besteigung des Vesuvs geschieht von Resina in 2 Stunden. Man schwingt sich dort auf ein Maulthier oder auf einen Esel, der von des Treibers greller Stimm' und seinem Stocke getrieben, muthig hinantrabt. Zwischen freundlichen Rebenhöhen, welche des Feuerbergs Fuß schmücken und wo gegen Osten hin, der rothe Lacrimae, gegen Westen der weiße griechische Wein wächst, dessen Reben von Cypern hieher verpflanzt worden, kommt man zur Einsiedeley, wo die Esel bleiben und eine Fußwanderung mit starken Cicerones beginnt. Eine kleine Strecke geht noch auf einem anmuthigen erhöhten Weg, ein hohes Kreutz bezeichnet das

End' und das schauerliche schwarzbraune Feld von Lava-Schlacken beginnt, worüber man hingleiten muß. Immer steiler gehts hinan, der Führer bindet sich ein Tuch um den Leib und zieht den Klimmenden hinaufwärts. An einem kleinen verloschenen Crater wird zuerst geruht, dem Ziele mancher Vesuv Besteiger. Rauchzüge dringen durch verschiedene Ritzen des bald ächzenden, bald krachenden Bergs, endlich durchwadet man die Aschenhöhe, sieht den Gipfel selbst nicht und ist auf einmal oben. Der heiße Boden erlaubt den Füßen keine Minute stille zu stehen. Schwefel ist die Blüthe dieser Aschen-Erde und setzt sich noch stärker in den Crater an; aus ihm stossen oft erstickende Wolken-Dämpfe hervor, denen man durch Richtung des Windes ausweichen muß. In einer Viertelstunde hatte der Beschreiber dieses Schauspiels den Rand des Craters mit Lebensgefahr umwandelt. Kaum kann man mit ruhigen Blicken des Gefühls die umherliegenden Prachtgefilde, die Meerbusen und Inseln überschauen; durch optische Täuschung glaubt man den nahen Golfo von Neapel mit einem Sprunge zu erreichen. Eine Strecke von 30 Stunden führt den Blick zum Circäischen Vorgebürg über die sonnen-vergoldeten, weithin spiegelnden Silberfluthen, hinterwärts thürmen sich die Apenninen auf und ziehen sich in ehrfurchtsvoller Entfernung vom Vesuv bey Sorrent in's Meer hinab. Alles stellt sich deut-

lich und entzückend dar und alles deutet hier auf inneres Leben der so großen, so mächtig würkenden Natur, deren schwefliche Feuertheile da zusammenfließen und mit den salzigen Wassertheilen vereint in donnernden Explosionen sich Luft machen. Unterm Vesuv erscheint nun der Berg Soma, welcher eine Mauer gegen Osten bildet und vor undenklichen Zeiten wohl einen Theil des Haupt-Bergs gebildet haben mag, dessen Crater der ganze jetzige Vesuv gewesen, den die Bewohner umher auch nur Soma nennen.

Vom Gipfel ab, erblickt man am deutlichsten die verschiedenen Richtungen der Lava-Ströme, deren Geburts-Jahr fast Jedermann zu erzählen weiß.

Bey der Rückkehr nimmt man ein leichtes Mahl beym gesprächigen Eremiten ein und schreibt sich in sein Buch.

So war die Ansicht des Vesuvs noch bey der Besteigung am 9ten Juny 1794, wo er schon fürchterlich krachte und der Eremit eine nahe Eruption verkündete. Schon begannen auch die Brunnen der Ortschaften umher zu vertrocknen und am 12ten Juny Nachts 10 Uhr verspürte die ganze Gegend einen 5 Secunden dauernden wellenartigen Erdstoß, von Westen gegen Osten hin, ein schrecklicher Anblick! Knack — knack — tönten die erschütterten sich beugenden Mauern von Caserta, von denen man

eben erschlagen zu werden fürchten mußte. Ein schwerer Schreibtisch ward mit dem daran Sitzenden sonderbar in die Höhe gehoben. Die Stehenden sanken nieder, Thüren und Fenster giengen von selbst auf und Glocken und Uhren schlugen verwirrt.

Noch einige schwächere Stöße verspürte man hie und da in den folgenden Tagen und am 14ten Juny zur nemlichen Stunde kam wieder ein etwas stärkerer wellenartiger Stoß und mit ihm zugleich der fürchterlichste Vesuv=Ausbruch dieses Jahrhunderts, welcher sieben Tage lang dauerte. Durch den allzu großen Feuer=Anwuchs gieng der Strom nicht nur durch den Crater, sondern durch 3 größere und 4 kleine neue gewaltsame Eröffnungen in der Mitte des Berges gegen die Meerseite hin und nahm anfangs den Lauf gegen Resina, wodurch auch Portici mit dem Museum hätte verschlungen werden können. Doch bald nahm sie, wie von einem guten Geist ergriffen, eine andere Richtung und rasselte schnell, sich gräßlich fortschiebend, die ganze Nacht durch bis ins Meer. Durch Verwüstung von 320 Morgen Landes, richtete sie einen Schaden von 280000 Ducati an und zerstörte ein Städtchen von 13000 Menschen, wovon 60 umkamen. Weil die meisten Häuser von Lava=Steinen gebaut sind, so schmelzen sie auch gleich beym annähernden Lava=Strome wieder zusammen. Traurig war es Bäume

ıſammenſtürzen, die ſchönſten Fluren verſchlingen und
ımmernde Menſchen mit geretteter Habe flüchten zu
hen.

Fürchterlich-ſchön war es, als Blitze mit electriſchen
ınken und Flammen und Donner aus dem erzürnten
ɛrge ſtoben und der Mond und die blitzenden Funken
ʒ Himmels davor erblaßten.

Einen traurigen Anblick machte des andern Tags
ʒ verwüſtete Torre del Greco mit ſeinen klagenden
wohnern, die nicht alles retten konnten und unterm
chenden Schutte noch ihre Habſeligkeiten herauszogen.

Ein ſchönes Landhaus blieb rund herum verſchont
ſtellte ſich als eine Inſel dar; vor einem Kloſter,
lonna delle grazie, deſſen Nonnen noch darinn jam-
ten und jämmerlich umgekommen wären, blieb ein
ı des immer langſameren Feuerſtroms glücklich ſtehen;
anderer floß ſchäumend zurück ins brauſende Meer
bildete der Länge nach einen Molo. Immer donner-
ɛr Veſuv ſchrecklich fort und warf noch Steine mit
ɛ aus.

Am 19ten Juny kam ein weit ſtärkerer Aſchen-Aus-
; denn in der Nacht vorher ſtürzte die größere Hälfte
ſtehen gebliebenen ſchönen Gipfels hinunter, den er
tert in feinſter Aſche zwey Tage lang wieder aus-
eyter Theil. Q

warf, so daß man zu Neapel mit Regenschirmen über die Straße gieng, welche bis nach Caserta hin ein bis zwey Finger hoch von Asche bedeckt war. Vom Englischen Garten zu Caserta, wohin auch Hamilton, der noch keinen solchen Ausbruch erlebte, zurückgekehrt war, sah man noch den furchtbar mit Rauch verschleyerten Vulkan, voll electrischer Funken und Blitze und hörte sein Donnern, das dem größten Kanonen-Donner glich.

Während diesem schrecklichen Schauspiele der Natur, durchkreuzten zusammengeraffte lärmende Prozessionen mit und ohne Januarius, mit und ohne Geistlichen, das Gewühlvolle Neapel im bunten Gemisch der büßenden Gleichheit.

Indessen entstieg bey Windstille der sogenannte Fichtbaum, gebildet von dickem weißem Rauch und der dicksten Asche, die der Wind nicht fortweht, aus dem furchbaren und größer gewordenen Feuerschlund und vereinte sich langsam mit den Wolken; glücklich vertheilten sich seine Aschenzweige, die zusammen im Niedersturz einen ganzen Ort vergraben können.

Endlich, am 21sten Juny, warf noch der Vesuv mit unterirrdischem Getön' und Brüllen seinen Aschen-Rest und zugleich regenartiges Wasser aus und verdarb damit einige Felder; ein Umstand der den Zusammenhang der Vulkane mit dem Meere zu bewähren scheint.

Digitized by Google

Einige Monate vor der Eruption, war die Luft in
er Gegend von Neapel voll wirklicher electrischer Theile,
ie man mit einem Luft-Electrometer beobachtete. —
ahin ist nun die schöne konische Gestalt des Vesuvs
nd lange wird es währen, bis wieder ein so schöner Gi-
fel aus ihm sich ansetzt.

Der Crater hat jetzt einen breiten Umfang von einer
alben Stunde; sein Rand gegen das Meer zu, ist nie-
riger, als gegen Nord-Osten hin. Die vorherige Höhe
es Vesuvs war 5760 Spannen, oder wie andere be-
aupten, 3800 Fuß, wovon 300 Fuß eingestürzt sind,
nd seine Basis ist ein Umfang von 30 Miglien zu 7000
almen *) oder etwa 10 Stunden. Die jetzige Tiefe des
chlundes ist etwa 600 Palmen oder Spannen; man
nn nun, wenn er nicht raucht, deutlich in den Abgrund
hen, dessen Ebene nicht rundlich, sondern wegen der
orragenden Ecken, ein von Westen nach Osten gehendes
hmales Thal erscheint, aus welchem ein Gezisch von
usdünstungen ertönet. Das Barometer von Fahren-
eyt stieg dabey auf 77 Grade; ein andres stieg auf
78 Grad bey der brennenden Lava. Ein an die rau-
enden Risse gehaltener Electrometer gab keine Zeichen
on Electricität und die Dünste rochen nach gebranntem
alk. Einige Mineralogen behaupten, daß Steinkoh-

*) 50 Palmen für 43 Engl. oder 160 für 129 Par. Fuß gerechnet.

len die brennenden Vulkane unterhalten, indessen ist hier auch nie eine Spur davon entdeckt worden. Kein Steinkohlen-Geruch kündet ein solches Flötz an, aber Schwefel-Geruch haucht überall aus; tiefer liegt also der Grund des Feuers, weil der Vesuv auch Granit auswirft.

Die Lava, diese sonderbare vulkanische Substanz ist hier sehr mannigfaltig und wird von 70 bis dreyhunderterley Neben-Arten der Ausbruch-Steine gezählt, obwohl der Vesuv eigentlich nur sechserley Haupt-Arten ausfließen läßt; nemlich: dichte, Obsidian oder glasige, basaltartige, bimssteinige, poröse, tuff- und aschige. Der Aetna giebt nur 4 Haupt- und zwanzigerley Neben-Arten; und der Hekla wirft nichts als ziegelrothe, schwarze und weiße Lava aus. Schwefel ist ein Hauptbestandtheil der Vesuvischen Lava; Salz und Kohlenstoff, Kalk und Feldspat, Granit und Schörl, Marmor und Kiesel kommen dazu; eine Quintessenz von Erzeugnissen des Steinreichs.

Die Wände des alten Craters waren gäh und voll schweflicher und salziger Incrustationen. Hinabrollende Steine brachten ein hohles Getön hervor. *)

*) Hamilton, welcher 60 mal den Vesuv bestieg, wagte nicht in den Crater zu steigen. Dies Wagestück ist 1801 von einigen Franzosen glücklich ausgeführt worden; doch Spartacus, der

Der Berg scheint sich nun durch seine öftern Auswür- ziemlich erschöpft zu haben und sein seltner Rauch ist cht so stark als vor dieser Ergießung, wo er bey Tag e Wolkensäule gebildet hat und Abends eine leuchtende mmen-Säule.

Wahrscheinlich ist, daß diese Feuer-Adern der Erde dem Meere, dem Urbildner des Weltalls, zusammen- gen, daß die ganze Gegend von Neapel ausgebrannt woran auch in stiller Nacht bey rollenden Wagen das pfe Getöse des Bodens erinnert.

Nach uralten Ueberlieferungen, welche Vitruv Strabo berühren, obgleich Plinius davon eigt, hat der Vesuv, schon vor der Eruption von Feuer gespieen; und die Lava, worauf Pompe- ältester Tempel erbaut ist, beweist es. Man zählt jener Städte verheerenden Eruption bis 1794, 32 t-Auswürfe des Vesuvs. Die vom Jahre 79 ebenfalls vom Erdbeben verkündet und der Ficht- erschien zugleich mit Aschen-Regen, unter Donner Blitzen und Alles umher war von Trümmern und bedeckt. Die von 203 hörte man bis Capua;

nführer von empörten Römer-Sclaven, stieg auch einst hinab, rschanzte sich gegen den anrückenden Consul, brach sich eine neue ahn und fiel ihm in den Rücken.

Spät. Anm.

bey jener von 471 trieb der Aschenstaub bis Constantinopel. Diejenige von 512 unter Theodorich endete mit feurigen Sandströmen, ein Beweis vom Zusammenhange mit dem Meere. 685, 993, 1036, 1049, 1138, waren minder starke Ausbrüche. Der von 1039 wüthete 30 Tage und warf 8 Tage Feuer aus; dann schwarze Asche. Der nächste von 1306 war schwächer. 1500 warf der Vesuv unter schrecklichen Verwüstungen einen röthlichen Aschen-Regen hinab; (bald darauf 1538 entstanden Erdbeben zu Puteoli und der monte nuovo entstieg.) Der Ausbruch vom 16ten Decbr. 1631, dauerte bis zum 1sten Januar 1632; die Asche lag zu Neapel eine Spanne hoch und Wasser vermengte sich zuletzt mit ihr. Ueber 15000 Morgen Landes, 50 Ortschaften und Villas zerstörte er und gegen 4000 Menschen kamen dabey um. — Der Feuererguß von 1660 trieb einen neuen Gipfel an: der von 1682 zerstörte schon einen Theil von Torre del Greco. Der von 1694 dauerte bis 1698 und zu gleicher Zeit begann der Semos in Arabien seinen Feuer-Auswurf. — 1701, 1704, 1712, 1717, 1730, 1737 waren mehr oder minder starke Ausbrüche. 1751 brach der Vesuv den Soma durch, der ihn über die Hälfte umschloß. 1754 brach der Berg in 2 Theile und trieb die 1794 eingestürzte Spitze hervor. 1759, 1760, 1766, 1767, 1771, 1775 warf er wieder aus und 1779 trieb er über 300 Fuß hoch Steine ge-

rad' in die Höhe. Der Auswurf von 1790 dauerte von Mitte Septbr. bis Ende Octbr. und war nicht stark; von ihm ist auch keine gedruckte Relation bekannt. Ueber die von 1794 sind aber 22 Abhandlungen gedruckt worden; über diejenige von 1631, 78 Werke und ein Gedicht, und über den Vesuv überhaupt sind von 1538 an bis 1797 208 bekannte Bücher geschrieben worden.

Die Einwohner von Torre del Greco, durch die Zerstörung nicht abgeschreckt, räumen noch immerfort muthig die Lava weg und bauen ihre Häuser wieder am nemlichen Orte und an derselben Stelle sich auf, wo sie vorher standen, weil sie sagen, daß ein solches Unglück nicht immer und gerade hieher käme, und daß auch sie es nicht mehr erleben würden. So steht die Hälfte des durch Corallenfischerey wohlhabenden Ortes unter Lavaschichten wieder auf, während an der andern eifrig gebaut wird.

An den jüngsten neuen Cratern oder nuove bocche ist nicht viel zu sehen; sie sind wie verschüttet, rauchen nur zuweilen aus ihren Rissen und sind voll bimssteiniger Lava-Schlacken. Der Aetna scheint ganz anderer Natur zu seyn, als der Vesuv und nur selten ergießt er sich in desto schrecklichern und längeren Ausbrüchen; ein solcher war im July 1787. Aber fast immer ist die Natur in den Berghöhlen der Liparischen Feuer-Inseln beschäftigt, wo die Alten den Vulkan und die Hölle

hindichteten. Die Vulkane von Island, Grönland und Spitzbergen, von Siberien und der Tartarey, von China und Japan, von Java, Ternate, Sumatra, Banda und andern Ostindischen Inseln, von Aethiopien und den Canarischen Inseln, von Peru, Chili und dem Feuerlande hängen wohl alle mit dem Meere zusammen, wobey es auffallend ist, daß im heißen Afrika gerade die wenigsten sind.

Caserta, den 16ten April 1798.

Fern vom Geräusche Neapels, in einer sechsstündigen Ferne, die man mit flüchtigen Rossen in anderthalb Stunden zurücklegt, erscheint das Städtchen Caserta mit dem Königl. Pallast, der ein großes Viereck bildet und von Vanvitelli erbaut worden; er ist so geräumig, daß vier Königl. Familien darinn wohnen könnten, aber erst zur Hälfte vollendet und für 6000 Zimmer eingerichtet; dabey hat er 4 Cortili oder Höfe. In einem der vordern Flügel wohnt die Königl. Familie und im andern Acton mit der Staats-Secretarie; die zwey hinteren Flügel sind noch nicht ganz ausgebaut. Auf dem flachen Dache kann man ringsherum gehen, wozu eine halbe Stunde nöthig ist. Diese Herrscher-Wohnung ist nebst

dem Escurial, die größte von Europa: die Haupt-Einfahrt in der Mitte führt zur prächtigen Hauptstiege, woselbst im ersten Stocke, vor der buntgeschmückten Kapelle die alten Granit- und Porphyr-Säulen des Serapis-Tempels von Pozzuoli angebracht sind und auch ein kleines Theater, welches nun nicht benutzt wird, vom vorigen König angelegt worden. Carl III. gereicht es zu nicht wenigem Ruhm, daß er in seiner guten Regierung diesen Pallast (obgleich die feuchte Lage des abgelegenen Ortes dem Wunsche noch manches übrig läßt) und die wunderbare Wasserleitung, das große Hospital zu Neapel und das Museum von Portici anlegen ließ. Mehr als Triumpf-Bögen waren ihm die benachbarten Wasser-Bögen von Matalone, ein wahres Römerwerk, dessen Trümmer man in Jahrtausenden mit Bewunderung sehen wird. Drey breite bedeckte Bogen-Reihen über einander, welche man gemächlich durchwandert, oben hin sich verlängern und zuletzt eine Brücke bilden, verbinden ein viertelstündiges Thal mit zwey Bergen und leiten das Wasser 26000 Schritte weit zwischen Höhen, Thälern und Flüsse nach dem herrlichen Pallaste von Caserta. Von einer felsigen Anhöhe, worinn auf beyden Seiten Treppen gehauen sind, und weite Aussichten sich darbieten, stürzt das Wasser in den Königl. Garten hinab, und bildet verschiedene Teiche, neben welchen man eine

Viertelstunde lang hinabwandelt. Der eigentliche Schloßgarten hat Spatziergänge von immer grünen Eichen, und ist eben nicht Königlich. Aber geschmackvoll, mannigfaltig und reich an ausländischen Pflanzen, die hier ohne Treibhaus gedeyhen, ist der am Gebürge hin angelegte Englische Garten der Königin, die sich hier mit ihrer jungen Familie oft zu erholen pflegt. Auch der Gesandte Hamilton hat Theil an den Anlagen. Hierzu gehört ein Irrgarten oder Labyrinth. Unter Gesträuchen und Bäumen und vielfach durchkreuzenden Wegen, steht erhaben ein Tempelchen, das man gleich einem Lebensziel immer erblickt und durch einen Umweg endlich erreicht.

Heiliges Kraut führt hin, das links am Wege gepflanzt ist, aber nur ein Pfad lenkt hinan zum lohnenden Hügel; endlich ersteigt man ihn und blickt leicht über den Irrgang, und der Wallende ruht von manchem vergeblichen Schritt aus!

Die Magnolia grandifolia von Süd-Carolina, eine Art Tulpenbaum mit großen Lorbeer ähnlichen dicken Blättern geräth hier wohl und bildet sich zu starken Bäumen.*)

*) Will man in Teutschland Pinien und immer grüne Eichen anpflanzen; so muß man sie die ersten 3 oder 4 Jahre in Töpfe setzen, und im 12 Jahre tragen sie Frucht auf freyem Boden, wenn sie vor Nord- und Ostwind geschützt stehn. Man schneide jedoch die Zweige nicht ab, auch schnitzle man nicht daran, nach teutscher Art, sonst erstickt der Saft, welcher von Natur in die Höhe schießt. Ferner grabe man nicht rund herum in die Erde, daß die gestochenen Wurzeln nicht bluten. Im Juny muß man

Von Caserta macht man leicht Auswanderungen nach Belvedere, des Königs Lieblings=Aufenthalt bey seiner Manufactur=Colonie von S. Leucio für die er eine Reihe neuer Häuser, unterm Namen Ferdinandopolis, erbauen ließ; nach den Ruinen des alten benachbarten Capua das nun santa Maria di Capua heißt, und nach dem sumpfigen Carditello, wo der König ein geschmackvolles Jagd=Haus voll Hackertischer Bilder, eine Küherey und einen ovalen Platz zum Pferderennen, mit Wandsitzen für die Zuschauer, anlegte. Steinig, öd' und traurig ist aber die nackte tifatische Gebürg=Reihe, zu deren Füßen Caserta liegt, und vergebens hat man gesucht sie mit Oehl= und Maulbeerbäumen zu erfrischen.

Hier kann man, selbst im schönsten Sommer, der erholenden Abende nicht ganz genießen, weil die Feuchtigkeit dieser Gegend ungesund ist:

Nichts von allen Seiten beglückt ist unter der Sonne.

Caserta ist des Hofs gewöhnlicher Winter= und Frühlings=Aufenthalt, doch wurde dieser Pallast wegen seiner Geräumigkeit, und weil dies Clima den zarten Nerven der Königin zuträglich war, auch Sommers dazu

die Pinien säen, und im 3ten oder 4ten Frühjahr, wenn sie Daumen dick sind verpflanzen. Im ersten Jahr werden sie zur einfachen Nadel und im zweyten schon zur doppelten.

erkohren, wo Neapel, wegen der kühlenden Meerluft so wie Portici, wegen der Weinlese für den Herbst zum Hoflager bestimmt gewesen. Auch Hamilton wohnt mit dem Hof in Caserta und giebt gewöhnlich Abends einen Thee-Zirkel, der sich mit Spiel oder Musik und zuweilen mit den Kunststellungen seiner Gemahlin schließt. Die Englische Schriftstellerin Miß Knight befindet sich eben hier. Reizend ist sie am Geiste und mit sanftem weiblichem Enthusiasmus vom hohen Alterthum eingenommen; ja sie besuchte das von so wenig classischen Reisenden bewallfahrtete Landgut Horazens tief im Sabinergebürg; sie bestieg den Lucretilis und verirrte sich im Walde, wo der Dichter einst einem unschädlichen Wolf aufstieß, als er seine Lalage sang. Miß Knight ist vom lebhafteren Character als die gewöhnlichen Brittinnen, und beweißt dadurch, daß geistige Menschen jeder Nation und jeden Geschlechts offen und mittheilend sind. Sie zeichnet und dichtet auch; voll Feuer schrieb sie ihre poetische Lobrede Marc Aurels auf dem Capitol, die durch Wielands veredelte Uebersetzung im Merkur bekannt worden.

Caserta.

O Campanische Flur! welche Verwandlungen
Sah Jahrtausende schon dein Blick.

Als du lieblich beseelt warst vom Hellenen-Geist,
Sangen holde Camönen dir.
Als noch Römische Macht Länder bezwang, da warst
Du der weicheren Ruhe Sitz.
Rom selbst neidete dich Capua! wo ist nun
Deine Größe? sie ist entfloh'n!
Doch nicht ferne, sie lacht dort an Neapolis
Vollem Busen den Wandrer an.
O Campanische Flur! blühe mit Hellas Geist
Unter Musengesängen auf!
Lorbeer-Wälder umstehn noch mit dem Oelbaum dich,
Dir lacht Himmel und Erde noch;
Dein ist jegliches Glück, wenn die Natur bey dir
Mit dem Menschen im Einklang lebt.

Caserta, den 23ten April 1798.

Bey aller Milde dieses Winters, waren doch die umliegenden Apenninen und andere hohe Gebirge mehr oder minder mit Schnee bedeckt. Seit 8 Tagen ist dieser aber verschwunden und ein heißer Lenz eingetreten.

Hingefloh'n ist der Schnee, schon kehrt das Gras dem Gefilde
Wieder, dem Baume das Laub.
Neu verjüngt ist Natur, die blumigen Ufer bespiegelnd
Rieselen Bäche dahin.

Leicht enthüllt mit den Nymphen, zur Seite der Zwillings-
Schwestern
Wagt die Charitin den Tanz.

Schon begleiten den Lenz Meerbesänftigend
Winde Thraziens, schon spannen sich Seegel auf;
Wiesen starren nicht mehr, — Flüsse sie toben nicht
Mehr, vom schwellenden Winterschnee.

Hirten, denen umher lauschet das Wollenvieh,
Tönen mit der Schallmey Lieder im jungen Gras'
Und ergötzen den Gott, welcher Arkadiens
Schattenhügel und Heerden liebt.

Horaz.

Doch der Frühling macht hier die sanften Uebergänge nicht wie in Teutschland, wo man ihn mit jedem Tage näher fühlt. In wenigen lauen Nächten des April, und besonders wenn ein warmer Regen sich herabgießt, treiben die zarten Sprossen schnell auf und Frühling und Sommer sind zugleich da. Hier schlägt die Nachtigall nicht so hell und austönend als in nördlichen Gefilden. Dieser milde Vogel liebt sanfte Wärme, nicht brennende Hitze; seiner Zeit getreu, erscheint er hier erst im April und meidet den täuschenden März, welcher noch oft das Wintergestürm des Boreas über die Alpen und Apenninen hertreibt. Auch die Schwalben, deren es in Unter-Italien wenige giebt, lieben die heiße Luft nicht, und

schnell sieht man sie vorübereilen nach ihren nordischen Lenzfluren. Ein solcher Zug erschien dem Wanderer, an einem von Cypressen beschatteten Teiche des englischen Gartens; ohne freundliches Zwitschern tranken sie daraus, umflogen einigemal still den daransitzenden Vaterländer, und schwärmten freudiger nach Norden zu.

An die Schwalben.

Flüchtige Schwalben! woher?
Enteilt ihr wieder vom Nilgestad'
Hin zu heimischen Fluren,
Die der verweilende Lenz entzückt.

Freundliche Schwalben! wohin?
O seyd ihr gute Germanier?
So begrüßet die Freunde,
Grüßet mein blühendes Vaterland.

Schluß-Bemerkungen.

Ueberall fällt es auf, was dies Land mit seinen Menschen einst gewesen; was es nun ist und wieder seyn könnte. Hierüber ist nur eine Stimme von jedem unbefangenen Reisenden, und von seinen gebildeten Bewohnern.

Keine Denkstäten großer blutiger Römerschlachten sind hier, außer Cannä, Capua und Nola, welche von Hannibal veranlaßt worden; aber humanere Denkmäler der glücklichen Ruhe und friedlichen Kunstliebe, sind über und unter dieser Erde zu finden, Denkmale der Dichtung und Weisheit, welche Sizilien und Groß-Griechenland sich zum Lieblings-Aufenthalt erkohr und göttlichen Menschen Altäre der Dankbarkeit errichteten.

Immer ist dies noch ein Land jeglicher Fruchtbarkeit und Blüthe. Unglaublich ist die Fruchtbarkeit der Weiber, die im 14ten Jahre schon mannbar sind, und oft 20 bis 24 Kinder zur Welt bringen. Leicht ist ihr Gebähren und der biblische Donnerspruch von „Schmerzenvoller Gebährung“ wird nicht immer von diesen Eva-Töchtern erfüllt. Kinder von Einem Jahre laufen schon allein und sind größer und stärker als 4jährige Kinder von nördlichen Ländern; sie bekommen aber auch bis ins 2te Jahr die Muttermilch und saugen stehend und nachlaufend wie Füllchen an der nährenden Mutterbrust. — Nicht in Laufbänken sondern in leichten Hühnerkörbchen gleiten sie dahin und lernen den menschlichen Gang. Auch hier, wie fast überall sind die Berg- und Insel-Bewohner, welche von Eigennutz und Stolze frey, in patriarchalischer Unschuld harmlos dahin leben, die besseren Menschen.

Die nördliche Sommer-Landlust kann in diesen Wonnegefilden nicht mit ganzer Fülle genossen werden. Im July und August sind die Landhäuser wieder leer, um nicht von den Fliegenheeren verzehrt zu werden. *)

So wie man hier Afrika nah' ist, kommt man auch dem Aequinoctium näher, und auffallend ist es, wie in den langen Tagen schon um 8 Uhr und in den kurzen erst um $5\frac{1}{2}$ Uhr die Dämmerung eintritt.

Die Meer-Gegenden werden von den in südlichen Ländern durch die wärmeren Sonnenstralen regelmäßig erweckten Küsten-Winden, von Morgens bis Abends erfrischt; im Inneren des Landes aber, ist der Sommer kaum zu ertragen, daher das Zigeuner-Ansehn des Volks, welches sich nicht einmal durch Strohhüte zu schützen weiß. Im ganzen heißen Sommer von 1797, wo das Reaumurische Thermometer oft von 20, 24 bis 30 Grade stieg, hat es hier nicht geregnet, und erst spät Abends konnten die Bewohner der brennenden Steinhäuser frische Luft schöpfen. Fast immer ist hier der Himmel, am Morgen vom glühenden Frühroth, am Abend vom lieblichen Rosenroth, am Tage vom herrlichen Azurblau und in der Dämmerung vom schimmernden Grün gefärbt;

*) Gegen diese kann man sich, in der Stadt wenigstens, mit Kronleuchtern von buntem Papier, oder einer Ninfa, behangen, schützen, welche vom daranklebenden Mücken-Schwarme bald schwarz wird, und oft erneut werden muß.

goldner pranget der Mond an ihm und heller funkeln die Sterne von ihm hernieder.*)

Aber manches mangelt endlich, was man jenseits der Alpen gewohnt ist; und so eilt man, nachdem man sich ausgesehen und ausgefühlt hat, mit frischer sehnlicher Empfindung wieder über die Appenninen und Alpen in die nördliche Heimath zurück.

Welche Stunden ein Gott voll Glück und Freude dir bietet,
Nimm sie dankend, und schieb ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin;
Und an jeglichem Ort umkränzt dich blühendes Leben.
Nicht das Gemüth, den Himmel vertauschen die Länderdurchwaller.
Eifer und Nichtsthun treibt sie umher; auf Schiffen, in Wagen
Eilen sie wohlzuleben; doch hier auch findest du Wohlseyn,
Hier in der Freundschaft Arm, wenn dir im Innern wohl ist.

Nach Horaz und Herder.

*) Unter einer solchen Atmosphäre wünschte Herschel seine Beobachtungen anstellen zu können, als 1793 in einer heitern Winter Nacht auf einmal der englische Himmel in den feuchten Gefilden von Windsor umnebelt war. Mit seinem 40füßigen Telescop müßten jedoch wie er sagte, in Italien 250 Jahre nöthig seyn (in Teutschland 500 und in England 1000 Jahre) den ganzen Himmel in allen Wendungen der Erde zu durchstreifen.


NEW YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.





Digitized by Google





Digitized by Google

NEW YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.

Anhang.

Scherzi Poetici e Pittorici.

Il Giglio dell' Innocenza.

Dissè a Innocenza Amore:
Dammi quel giglio, o cara.
Dell' odoroso tuo candido fiore
Perché sei meco avara?
Innocenza rispose:
So bendi chi sei figlio,
Se tua Madre il candor tolse alle rose,
Tu lo torresti al giglio.

Amor Cavaliere.

Cavalca un Amorin ta tua vezzosa
Liletta spiritosa.
Nice, che accogli in seu con dolce affetto
Il gentile destriero,
Bada, che non ti chiegga egual ricetto
L'ardito cavaliero.

Malerisch-Poetische Scherze.

Die Lilie der Unschuld.

Zur Unschuld sprach einst Amor,
Jene Lilie gieb, Theuerste! gieb sie mir.
Warum bist du so karg doch
Mit der Blume? Sie glänzt lieblich im süßen Duft.
Ihm sagte darauf die Unschuld;
Wessen Söhnchen du bist weiß ich nur allzuwohl,
Die Mutter nahm der Rose
Glänzend Weiß, und du nähmst gern es der Lilie.

Amor der Ritter.

Es reitet ein Amor
O liebliche Lilla!
Dahin auf deinem Hündchen.
Mit süßer Regung drückst du
Das artige Pferdchen,
An deinen holden Busen.
Gieb Acht! die gleiche Wohnung
Begehret von dir auch
Der kühne kleine Ritter.

Amore Pittore.

Un di sorpreso, o fille
Vidi Amor fanciuletto,
Che, squarciata la benda alle pupille,
Pingeva attento innanzi al cavalletto:
Ma quando mi appressai
Al Pittore novello,
Doppiamente sorpreso rimirai,
Che un dardo era il pennello;
La tela era il mio core,
E la tua imago dipingeva Amore.

Amore Agricoltore.

Univa al giogo due colombe Amore
Novello agricoltore,
Era vomere il dardo, e del terreno
Fendea col dardo il seno.
Amor, gli dissi, nei lavori tuoi
Per compagno mi vuoi?
Si, mi rispose il Fanciulletto infido,
I semi, che alla terra ora confido,
Tu, venendomi accanto,
Inaffiar puoi col pianto.

Amor der Maler.

O Mädchen! einst ertappt' ich
Den kleinen Knaben Amor;
Sein Stirnband war entwunden,
Er saß nun an der Staffel
Und malete mit Eifer
Als ich dem neuen Künstler
Still nahete, wie staunt' ich!
Da war ein Pfeil sein Pinsel,
Das Tuch mein Herz, Dein Bildniß
Hat Amor drauf gemalet.



Amor der Ackermann.

Amor spannte zum Joch zwey Tauben,
Ein neuer Ackermann.
Pflugschaar wurde der Pfeil, den Busen
Des Bodens spaltet' er.
Willst du mich zum Gehülfen, sprach ich,
In deinem Tagewerk?
Ja! versetzte das Knäbchen schalkhaft,
Wenn du zur Seite mir,
Saaten, die ich dem Land vertraue
Mit Thränen feuchten willst.



Amore Navigatore.

Amor, tu al mar m'inviti,
E tranquilli mi additi
Nello sciogliér dal lido il vento e l'onda.
Vengo: ma poi se la pentita prora
Torcer vorrò alla sponda,
L'onda e il vento saran tranquilli allora?

Amore Artigliere.

Perché di guerra il fulmine fatale
Traggi ora teco, Amore?
Deh lascialo, o Fanciul, forza maggiore
Avrá sempre il tuo strale.

Amore Filosofo.

Sopra antico volume
Leggere vidi attento un amorino,
E dissi: eccolo alfin quel saggio Nume,
Che studia i dogmi di Platon divino.
O folle e vana idea!
D' Epicuro i precetti egli leggea.

Amor der Schiffende.

Du ladest mich zur Seefahrt,
Und zeigst mir stille Fläche,
Da Well' und Wind vom Ufer,
Sich, Amor! dir entlösen.
Wohlan! doch kehrt das Ruder,
Voll Reue zum Gestade,
Wird Wind und Welle still seyn?

Amor der Artillerist.

Warum doch ziehst du des Krieges
Verhängnißvollen Blitz dir nach?
Kind! laß ihn! Höhere Stärke
Verbirget ja dein süßer Pfeil.

Amor der Philosoph.

In einer alten Rolle
Sah ich eifrig den Amorino lesen;
Voll Staunen rief mein Mund aus:
Da studieret er Plato's hohe Lehren!
O thöriger Gedanke!
Nur die Regeln des Epicurus las er.

Amore e Diana.

Cacciatore non sono,
Prendi, Cintia, il mio Cane, a te lo dono.
Il don, che Amore offria,
Cintia incauta accettò,
E fu quel cane poi, che al ciel latrò
Quando Endimion dormia.

Amore e L' Innocenza.

A Innocenza diceva un Amorino:
Dammi quell' augellino,
Onde prenda di lui dolce trastullo:
Innocenza cortese
La colomba gli diede,
Ma il perfido Fanciullo
Nel punto che la prese
Spezzò quel filo, che stringeald il piede.
La colomba fuggì,
Innocenza provonne aspro dolore,
E fu poi da quel dì
La nimica di Amore.

Amor und Diana.

Ein Jäger bin ich nicht
Nimm, Cynthia! den Hund von mir;
Sprach Amor, und sie nahm
Voll Freude das Geschenk. Er war's,
Der hin zum Himmel bellt'
Als einst Endymion entschlief.

Amor und die Unschuld.

Zur Unschuld sprach Cupido
Gieb mir den kleinen Vogel,
Daß er mich süß ergötze.
Die Gute gab gefällig
Dahin ihr armes Täubchen,
Und treulos riß der Knabe,
Von seinem Fuß den Faden.
Es floh hinweg die Taube;
Viel Schmerzen litt die Unschuld,
Von jenem Tage war sie
Die Feindin des Cupido.

Amore Muto.

Amore un dì per giodo
La benda al ciglio tolse,
Ed al labro l'avvolse;
Ma nel nuovo pensier duró ben poco,
Perché mancar sentiva il suo valore
Quand' era muto Amore.

L'Ardire.

Sei cieco, e d'uopo hai du un compagno, Amore,
Fra l'Ardire, e il Timore
Sceglilo a voglia tua. Così dicea
Al figlio Citerea,
Amor l'Ardire elesse;
Da quel fatale istante
Immensa soma di sciagure oppresse
Ogni timido amante.

Amor der Stumme.

Im Scherze nahm einst Amor
Die Binde von den Augen, —
Und hielt sie an die Lippe;
Doch wenige Minuten:
Denn schon begann dem Stummen
Die Lebenskraft zu mangeln.

Die Kühnheit.

Blind ja bist du Knäbchen, so sprach Cythere
Zum Cupido, erwähle nach Gefallen
Eine gute Gefährtin: — nimm die Kühnheit
Oder die Furcht dir.

Und die Kühnheit wählte der kleine Knabe; —
Und seitdem ist die furchtsam-scheue Liebe
Mit unendlichen Leiden und mit tausend
Sorgen begleitet.

Amore, che fugge dalla Vecchiaja.

Amor, tu fuggi ingrato dal mio fianco
Perché ti spiace un rado crine e bianco;
Ma di tua fuga a consolar mi viene
Amicizia pietosa al mio dolore. —
Quanti mi risparmiavi affanni e pene,
Se il mio crin biondo ti spiaceva, Amore!

La bellezza sciolta dalle catene.

Gemeva la Bellezza
D'Amor fra le catene avvinta e oppressa;
Il Tempo le si apressa,
E colla falce le divide e spezza:
A lei, ch' esulta allor lieta e felice,
Di nuovo Amor si accosta;
Le presenta uno specchio, e poi le dice:
Guarda la libertà quanto ti costa.

Amor flieht das Alter.

Undankbarer! du fliehest nun hinweg mir,
Weil ein weisliches dünnes Haar dir mißfällt;
Mich zu trösten und meinen Schmerz zu lindern,
Ist die mildere Freundschaft mir zur Seite.
Gram und Sorgen ersparteſt du dem Alter,
Wenn du früher sein blondes Haar verschmähteſt.

Die entfesselte Schönheit.

Von Amor überwunden,
Von Amor angefesselt,
Seufzte die Schönheit.

Ihr nahete der Zeit-Gott,
Und seine scharfe Sichel
Sprengte die Ketten.

Doch Amor trat aufs neue,
Zu ihr, als sie nun sicher,
Freudig umhersprang;

Er zeigt' ihr einen Spiegel
Und sprach: was sie auch koste,
Wahre die Freyheit,

La Gelosia.

Quando il fanciullo Amore
Mancar della sua face
Mirava lo splendore,
A farlo più vivace
Ora chiamar soleva il Riso, il Gioco,
Or le Lusinghe, e i Vezzi,
Anche l'Ire e i Disprezzi,
E ravvivato ognor vedeva il foco.
La face un dì languia,
E con idea ben folle
All' uopo Amor chiamò la Gelosia;
Essa ubbidirlo volle,
Ma l'importuno fiato,
Indiscreto, gelato
Mentre eccitar fiamma più viva tenta,
Resta la face spenta.
Bella Nice, m' intendi?
Con i sospetti tuoi
La face non accendi,
Anzi ammorzarla puoi.

Die Eifersucht.

Als verwunderungsvoll erblickte der kleine Cupido
  Seine Fackel beraubt ihrem ergänzenden Licht.
O! da rief er gewohnt zu ihrer Belebung das Lachen
  Und den kosenden Scherz und das erheiternde Spiel.
Und das süße Geschmeichel, auch Zorn und Haß und Verachtung,
  Mit dem entrüsteten Stolz; und sie entloderte schnell.
Einst verlöschte sie wieder, da rief er mit eitlen Gedanken
  Heftig der Eifersucht — welche nun schleichend erschien.
Aber ihr ungestümer und kalter Hauch er entflammte
  Nicht das Feuer, und ganz ward es ersticket von ihm:
Schöne Nice! vernimm — es zündet dein bitterer Argwohn
  Nimmer die Fackel an, sondern er löschet sie aus:



Amore ed Imeneo.

Sulle nozze l'impero
Quando Giove concesse al biondo Imene
Egli al fratello arciero
Disse tu mi provedi le catene
Di rose porporine
Amore le compose;
Ma cieco poi non seppe dalle rose
Separare le spine;
Onde furo a momenti dolorosi
Soggetti spesso anche i più fidi sposi.



Amor und Hymen.

Als der gewaltige Zeus dem blonden Hymen die Macht gab
Zu vermählen, so sprach dieser zum Brüderchen: „du
Wirst die Kette besorgen!“ — Von Purpurfärbigen Rosen
Flochte sie Amors Hand, — aber von Dornen befreyt
Hatte der Blinde sie nicht. — Drum hat die getreuste Vermählung
Oft in manchem Moment Wunden und Schmerzen gefühlt.



L'Anticamera d'Amore.

Udienza solenne
Amore un giorno tenne:
Il regolar l'ingresso
Fu al Capriccio commesso,
Che senza aver rispetti
A chi più merto avea
Gli amici prediletti
Al Nume introducea.
Entraro il Riso e il Gioco,
Ma si trattenner poco.
Con amore assai più
Parlò la Gioventù.
Fu la Belezza udita,
Ma colle Grazie unita.
Dopo la Gelosia
Ascoltò la Follia,
E momenti non brevi
Ad ambedue concesse,
Perché affari non lievi.
Suole affidare ad esse.
Torbido in viso e tetro
Passò poi il Tradimento,
Ma nel tornare indietro
Parve lieto e contento.
Entró lo Sdegno ancora
A favellar col Nume,
E benché ad esso ognaro
Avverso di costume,
Pur gli si lesse in volto
Che avealo bene accolto.
Fu ammessa la Costanza
Coll' Innocenza a lato;
Ma usciron dalla Stanza
In aspetto turbato.

Das Vorzimmer der Liebe.

Einen Audienz-Tag gab einst festlich-thronend Cupido;
Der Eigensinn war Kämmerling.
Nicht dem Verdienst und nicht den Würden verlieh er den Eingang,
Nur seinen Günstlingen allein.
Leicht nun schwebte der Scherz und das Lachen hin zu dem Throne,
Doch kurze Zeit verweilten sie.
Länger führte die Jugend das Wort mit dem holden Beherrscher.
Die Schönheit hat er gern gehört
Und zu den Grazien hin, an seiner Seite gesellet. —
In langen Augenblicken blieb
Jetzo die Eifersucht und jetzt die tändelnde Thorheit,
Denn ihnen giebt er manch Geschäft.
Trüb und gesenkten Blicks trat tückenvoll der Verrath ein,
Und flog erheitert wieder weg.
Auch der bittre Verdruß schlich Leidenstammelnd zum Gott hin,
Der ihn für heute wohlauf nahm.
Und die Beständigkeit und die Unschuld treten nun vor ihn,
Doch traurig kamen sie zurück.

Avea già udito Amore
Tutto l'accorso stuolo,
E la Ragione solo
Aspettava al di fuore,
Che a lei per odio antico
Il Cappriccio nimico
Aveva per dispetto
D'annunciarla negletto.
E allor che il Nume vide
Dal lungo udire stanco:
V'é la Ragion pur anco,
Dice, e fra sè poi ride.
Quando quel nome ascolta
Pensoso abbassa i guardi,
Poi dice Amore: é tardi;
Che passi un' altra volta.

Amor hatte die Schaar so nach einander gehöret;
Die einzige Vernunft noch nicht.
Draußen harrte sie noch, — ihr Feind versäumte das Melden.
Von altem Haß und Groll bewegt.
Als der kleine Monarch, vom Hören ermüdet, dahin sank,
Entfiel dem Eigensinn das Wort:
„Draußen ist die Vernunft“ und lachte heimlich darüber;
Von diesem Namen aufgeschreckt,
Senkte Cupido den Blick, und sann und sagte: „für heut' ist
„Zu spät, — sie komm' ein andermal.“

Ende vom zweyten Theil.

[illegible]

Digitized by Google

Inhalt
des
zweyten Theils.

Verbesserungen

des

zweyten Theils.

Seite 17. Zeile 1. lese man: Regier-Art, statt Regie-Art.

— 20. — 12. l. m. ossia, statt osia.

— 20. — 17. l. m. affari, statt affare.

— 41. — 5. (Note) l. m. Cramer, statt Cramen.

— 52. — 3. l. m. der Dichter Derossi, statt der Orientalist.

— 52. — 8. l. m. Canzonetten, statt Langonetten.

— 52. — 1. (Anmerk.) l. m. Hera, statt Herardre.

— 58. als spätere Anmerk. Seitdem ist Haiter, der Bibliothekar des Prinzen von Wales, auf Kosten seines Absenders glücklicher gewesen, und hat Epikurs Abhandl. περι Φυσεως, (über die Natur der Dinge) entdeckt; man kannte sie nur aus Stellen der alten Classiker und aus Lucrezens Gedicht: de rerum natura, dem sie zu Grunde lag. Durch diese Englische Betreibung sind nun zehen Personen mit Aufrollen beschäftigt. Das Manuscript: περι κακων και των αντικειμενων (von dem was gut ist und nicht gut) wollte noch Baffi übersetzen, und dasjenige: περι ποιηματων (von Gedichten) wurde zuletzt auf Kosten des Königs entrollt.

— 101. Zeile 2. Note, sind die ha, ha, ha, vor den ho, ho, ho in der 3ten Zeile zu lesen.

— 116. — 1. Note, l. m. Camper, statt Campen.

Seite 125. und an einigen Stellen sind Hexameter irrig wie Pentameter eingesetzt worden.

— 129. Zeile 20. lese man: unanschaulich, statt anschaulich.

— 131. — 3. l. m. Natur, statt Natu.

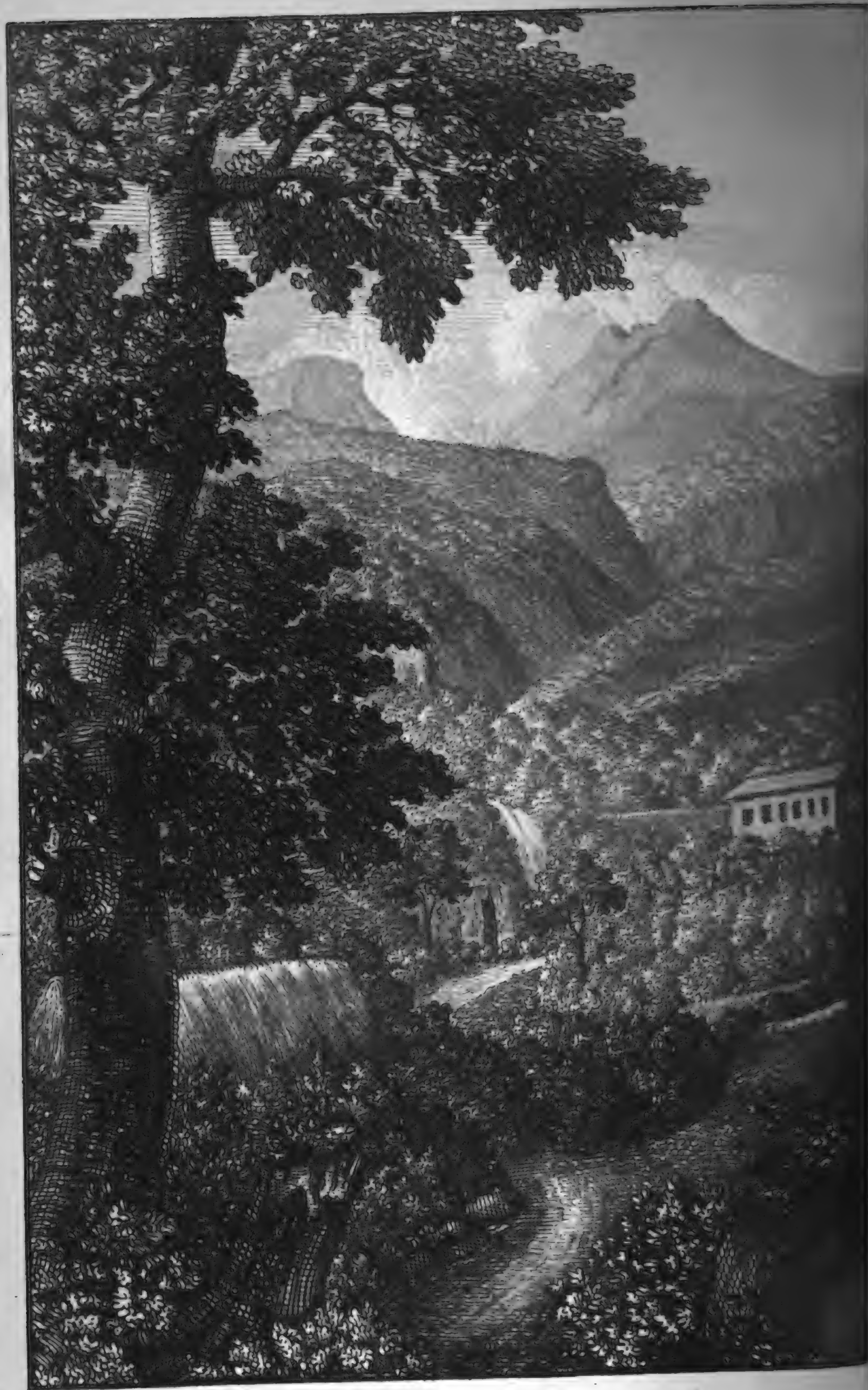
— 158. — 13. l. m. jetzo, statt jetzt.

— 160. — 8. l. m. un gran, statt un grand.

— 168. erste Note. Dieser Homer ist 1802. erschienen.

— 233. Note. 1802. hat der König verschiedene herculanische Gegenstände, worunter auch sechs Rollen griechischer Manuscripte sich befanden, dem ersten Consul und seiner französischen Republik zum Geschenk übersandt.

NEW YORK
CIRCUL
LIBRARY
Google



Ducros del.

Hoc erat in votis —

Horat.

Reise

durch

Oestreich und Italien

von

J. J. Gerning.

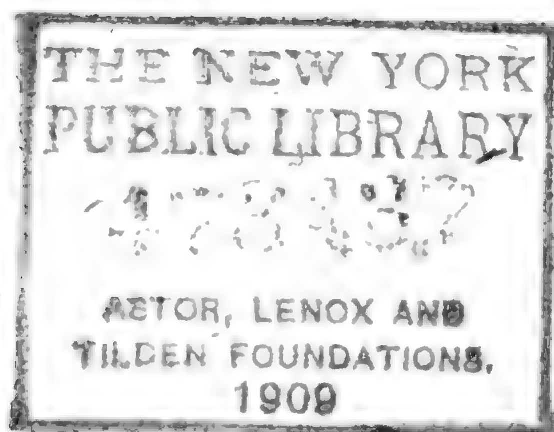


Dritter Theil.

Mit einem Titel-Kupfer.



Frankfurt am Mayn,
bey Friedrich Wilmans 1802.



Digitized by Google

Rom, den 1sten May 1798.

Holde Sonne, die mit dem Stralen-Wagen,
Bringt den Tag und führet hinweg; dieselbe
Stets und immer anders, du könntest nie was
Größers als Rom seh'n.

Horaz.

Unter hohen Tempeln, Pallästen und Kunstgebilden, unter Obelisken, Colonnen und rauschenden Brunnen, unter Trümmern der Vorwelt und Mitwelt, erscheint Roma, die Königinn der Städte, bespült von der falben Tiber und umschlungen von herrlichen Villas. Sie sey was sie wolle, sie werde dereinst eine Posidonia oder Persepolis, sie wird immer das Wunder der Welt bleiben.

Welcher Unterschied zwischen jetzt und einigen Monaten vorher! An Leben und Bewegung fehlt es dem alt-neuen Rom nicht, nachdem es mit so lauten Galli-

cismen erweckt worden. Da rollen wieder beflügelte Wagen einher, ehemals mit weiß- und schwarzgekleideten geistlichen Gestalten erfüllt und nun mit blauröckigen Generals, Commissairs, ja mit gemeinen jubelnden Soldaten besetz, welche die Kutschen-Gläser herausheben, um desto freyer umherzuschauen und gesehen zu seyn. Französische Fahnen wehen in allen Straßen und meist vor den geräumigen Pallästen; öffentliche Plätze sind voll militairischen Gewimmel; trappelnde Haufen von Freyheits-Kriegern ziehen unter lebhaften Getrommel umher und eine Fahne der polnischen Legion prangt mit der Umschrift:

„Tutti gli uomini sono fratelli."

„Alle Menschen sind Brüder."

Freyheits-Bäume, wozu man hier Pinien mit den Wurzeln aushob, oder Piramidalige Säulen mit Fahnen, Fascen und Inschriften:

„Libertà, Eguaglianza, Sicurezza, Proprietà."

Freyheit, Gleichheit, Sicherheit, Eigenthum.

„Non fate agli altri, ciò che non vorreste per voi."

„Fate agli altri il bene che vorreste voi."

„Thut andern nicht, was ihr für Euch nicht wollet.“

„Thut andern nur das Gute, was ihr selbst Euch wünschet.“

Eguaglianza di Legge.

Religione e Libertà.

Sovranità del Popolo.

Gesetzes-Gleichheit.

Religion und Freyheit.

Volks-Herrschaft,

stehen auf den großen Plätzen und dem Capitole. Hier ist auch dem sogenannten Freyheits-Märtyrer Duphot ein Ehren-Säulchen von Granit errichtet, mit der Inschrift:

„Aux manes du général Duphot.“

Und hier verkündigte der feyerlich mit seinem Generalstabe hinangesprengte Berthier, Roms neue Freyheit dem zusammengelaufenen Volk in einer neuen Capitolinischen Rede, worinn er „die Manen von Brutus „und Cato beschwur und dem Volke seine verletzten „Rechte wiedergab.“

Dafür erschallt nun auch in allen Straßen und an Gastmahlen die Italiänische Cargmagnole mit travestirten Madonnen-Liedern, zu Gunsten der Göttin Libertà.

Die Revolutions-Lust wird indessen hier oft von der Dürftigkeit erstickt, die vorher eben so klagend sich überall äußerte, wo nur unruhige Brauseköpfe laut zu denken wagten, wofür sie denn eingesteckt worden. Der französische Gesandte, Joseph Bonaparte, schwieg politisch dazu, doch ein Bundesmahl in seiner Wohnung, dem Pallaste Corsini, gab bald das Signal zum Trompetenstoße der Freyheit. Einige Schanzer der nahen Engelsburg wurden zum Portechaisen-Dienste gebraucht und enschlüpften ihrer Bedeckung in den Pallast, als einen Sicherheits-Ort von Unverletzlichkeit. Das Militair verfolgte sie, Freyheitslustige Gruppen standen da; die erhitzten Gäste sprangen herunter und der mit dem Säbel hervordringende Duphot ward im Dunkel von einem gereitzten päbstlichen Soldaten erschossen.

Das neubelebte Capitol ist nun voll Pulver-Wagen, Kanonen und Wachen. Unter diesem Getümmel versammelt sich wieder der neue Senat.

Die Saalhalle, „Sala de Conservatori," woraus die ungeheuer großen sitzen Bildsäulen der Päbste hinweggeschaft sind und eingeschmolzen werden, wird zum öffentlichen Versammlungs-Ort eingerichtet. Die Neben-

zimmer bleiben zu geheimen Berathschlagungen; aber die neue Römische Republik erscheint wie eine Satyre auf die alte; der jetzige Senat ist eine Versammlung von Bettlern, wenn man ihn mit dem alten vergleichet.

Das Tribunat, oder der junge Rath ist in der Stadt. Hier ward über Anerkennung der benachbarten Mächte ohne Heftigkeit gesprochen. Ueberhaupt herrscht in beyden Räthen, worinn einige gute Redner sind, ein ziemlich gemäßigter Geist, der mit den ersten Zeiten der französischen Revolution contrastiret; wozu vielleicht Roms beugendes Elend mithilft.

Das Consulat ist im päbstlichen Sommerpallaste, Monte Cavallo, wo die fünf Consuls noch sehr enge in den ehemaligen Zimmern der päbstlichen Bedienungen wohnen, bis die größeren für sie eingerichtet sind. An der Constitution arbeiteten Faypoult, Florent, Monge, Dupont und Bassal mit den jetzigen Consuls, Visconti, (dem gelehrten Antiquar, der sich vorher politisch-ruhig hielt) und Angelucci, der ein menschenfreundlicher Chirurgus war. Spötter sagten: dieser sey zum Bartscheerer der alten Römischen Freyheit erkohren. Er war vorher wegen lautgehegter demokratischer Meynungen verhaftet gewesen und ist kürzlich über Rastadt nach Paris gesandt worden. Die Fünf-Herrscher von Rom baten sich aus, doch ja zu Consuls und nicht

zu Directoren gestempelt zu werden. Sie beweisen jedoch durch manche Menschlichkeiten, daß sie selbst ferne von poetisch-philosophischen Idealen sind, welche sie sich in gedrückter Lage mit gespannten Exaltirungen vormalten.

Uebrigens steht die ganze Regierung eigentlich nur unter der Alleinherrschaft des Commandanten, General St. Cyr, eines Ex-Malers, und seiner Minister, der Ausleerungs-Commissairs; und so kann nichts Wichtiges, ohne französische Zustimmung, von der neuen Roma beschlossen und ausgeführt werden. Indessen hat die neue Römische Republik, zum Zeichen ihrer Selbstständigkeit, bey aller Armuth einige hundert Scudi schlagen lassen, deren Avers die Freyheits-Göttin, mit ernstem Gesicht und voller Brust nebst den Fascen und der Jacobiner-Mütze auf einer Stange zeigt. Auch ist es ein characteristischer Zug, daß Rom, wie Ancona, nur eine besondere Republik bilden und nicht der Cisalpinischen, die darnach gestrebt hat, angehängt seyn wollte.

Als die Franzosen anrückten, sollten der Pabst als Bischoff von Rom nach seiner Pfarr-Kirche San Laterano gebracht werden, doch man fürchtete Volsauftritte. Dann wollte der heil. Vater nach Neapel ziehen, was ihm aber Berthier abrieth; auf directorialische Verfügungen hat man den resignirten Greis, nach-

dem er noch seiner Privat-Habseligkeiten beraubt worden, als ein theures Pfand unter Toskana's Schutz gegeben. Als die französische Commissarien auf seine schriftliche Entsagung drangen, schrieb er mit altrömischer Standhaftigkeit und Würde darunter:

„Noi cediamo L'autorita nostra agli ordini superiori."

„Wir übergeben unser Ansehen mächtigern Befehlen." Sein Unglück prophezeyte schon Pasquin am Tage seiner Erwählung mit diesem Distichon:

Sextus Tarquinius! Sextus Nero! Sextus et Iste!
Semper sub sextis perdita Roma fuit.

„Pius Sextus cunctando perdidit rem."

stand in der letzten Zeit hier angeschrieben.

Immer gehört dieser Pabst unter die besten Monarchen der katholischen Kirche. Durch Austrocknung der pontinischen Sümpfe, durch Einrichtung des Museum Clementinum und Wiederaufrichtung von drey Obelisken, durch Verschönerung der Bibliothek und Vollendung der Peterskirche, hat er sich wohlthätig und nützlich gemacht. Den Pontifex Maximus wußte er stets gut zu spielen und seine Würde auch äußerlich zu behaupten. Zur Zeit der Josephinischen Reformation und Toleranz hat er sich artig und nachgiebig benommen; bey den Streitigkeiten mit Neapel gab er für seine Person weise nach,

ließ aber das jährliche Zelter-Pferd von 8000 Unzen nicht entgehen; im Drange der letzten Zeit hat er das morsche schwankende Gebäude seiner Macht immer zu stützen gewußt, bis es im Erdbeben der Revolution einstürzte. Bonaparte, den Pius VI. „seinen geliebten Sohn" nannte, fand keinen Ruhm darinn, die Pabstherrschaft zu besiegen; mit politischem Geist sah er voraus, welche Folgen ein solcher Schritt für die Wagschaale Italiens, für die Volks-Moralität und den Frieden haben müßte.

Daß der Pabst nun durchgängig hier von jedem Stande, bald wegen Schwachköpfigkeit, bald wegen Hartnäckigkeit gehaßt ist, und daß Geistliche, die ohne Cocarde sich blicken lassen, vom Pöbel mishandelt werden, zeigt von der wandelbaren Plebiscität und der überreifen Stimmung er Zeit, welche der hiesige Nepotismus unter den drückendsten Umständen befördert hat. Alle Zeichen und Wappen der Päbstlichkeit und des Aristokratismus überhaupt, werden neu-demokratisch vernichtet, doch haben die nach den pontinischen Sümpfen gesandte freye Maurer die Pius VI. ehrenden Inschriften stehen lassen. —

Auf den Straßen werden Spottlieder gesungen mit dem wiederkehrenden Schlußvers:

Addio Santissimo Padre!
Addio Santissimi Nipoti!
Lebe wohl du heiligster Vater!
Lebt ihr heil'gen Nepoten! wohl.

Hätte nicht Armuth und Elend gegen die neue Roma sich verbündet, so würde der Geist altrömischer Freyheit ohne Zweifel lebhafter erwacht und allgemeiner geworden seyn. — Am leidenschaftlichsten zeigt er sich im Jacobinischen Constitutional-Zirkel, der im Pallast des Herzogs von Altems gehalten wird; hier sprechen junge und altjunge Republiken-Schaffer, worunter auch Pfaffen und Frauen sind.

Hinter der Rednerbühne steht die Brutus-Büste, welche von einigen Fanatikern vor der Sitzung ganz heiligenartig begrüßt und beküßt wird. Den Moderatore, (Vorsteher oder Stimmensammler), wählt man wöchentlich als Präsidenten; er sitzt an einem Tische, protocollirt die Reden und wiederholt ihren Inhalt. Der Bildhauer Ceracchi, der von den Gracchen abzustammen wähnt, führte seine beyden Knaben zur Tribune, küßte sie, im Angesicht der Beyfalltönenden Versammlung und wünschte, im Namen des Vaterlandes, daß sie einst (wirkliche) Gracchen werden möchten. Nun schreyt ein feuriger pulichinirender Polack im schlechten Italiänisch („Levate questi Papi Cardinali!)“ Weg mit diesen Gemälden von Päbsten und Cardinälen aus diesem Saale! „Was würde man von uns sagen, wenn wir Kaiserliche Fahnen trügen!“ Man antwortet: „non è nostra casa.“ „Das ist nicht unser Haus,“ aber sie sollen von ihrer eigenen

Schande hören. „Nein! nein! fort mit!" Es giebt Tumult, die brausende Sitzung wird aufgehoben und die kolorirten Fremden müssen Apostrophen hören. Andern Tags sind die Bilder weg und der polnische Freyheits-Apostel triumphirt.

Nun tritt ein anderer auf, spricht mit einer spötti-schen Kopfbeugung von den Santissimi Nipoti, von päbst-lichen Vergeudungen, von Geburt und Localität als effet-to del c —. worüber ein lautes Lachen ausbricht. Von einem Geistlichen werden andere Geistliche angegeben, die das Volk für den Pabst noch beten lassen, welchem er einen Accidente, einen Schnelltod wünscht und beklatscht abtritt. Ueberhaupt sucht da jeder, wie jüngst in Frank-reich, mit einem Witzschlage zu schließen und mit lautem Beyfall in theatralischer Repräsentation sich zu beseligen. Da wird aber auch wie in den Städten Ober-Italiens und selbst von weiblichen Stimmen, manches wirkliche Gute vorgetragen z. B.

Ueber die so nöthige Verbesserung des Landbaus, mit Einrichtungen und Prämien, wie in Teutschland und England.

Ueber gleiche Vertheilung der Abgaben und Finanz-Verbesserungen.

Ueber Dürftigkeit und Wohlthätigkeit.

Ueber republikanische Bildung und Catechismen.

Von Weglassung der äußern Zeichen und der militairischen, außer dem Dienste.

Das alles wird unter mancherley grellen Geniusblizzen bald sanft, bald wild hingeströmt, beklatscht oder murrend verzischt und vom wetterableitenden Moderatore dem Sinne nach wiederholt. Erhält eine Rede besondern Beyfall -- so wird „Stampa!“ — zum Drucke — gerufen. Der teutsche Fernow hält moralischphilosophische Vorlesungen nach Kantischen, hier aber noch nicht tiefeingreifenden und zuweilen als unverständlich bemurrten Grundsätzen, woraus ein republikanischer Catechismus entspringen soll.

Nebenbey wird auch auf die Consuls und ihre Pracht-Einführung censormäßig losgezogen.

In diesen Clubb erschienen nur selten einige Franzosen, deren Clubbomanie durch die Jacobiner-Gräuel ihres Vaterlandes, wie manche Mode desselben, schon verweht war.

Uebrigens wird eine Römische Legion völlig nach französischem Schnitte gemodelt und junge Römer wetteifern in Französirungen. Die Polnische Legion voll junger Republikaner, die von den Cisalpinern schlecht und unrichtig bezahlt worden, ist nun in Römischem Dienst.

Mehr zu wünschen wär' eine Revoluzione de' castrati. Schon sind diese verkleidete Kunst-Sängerinnen vom Theater verbannt; neue Freyheitsstücke werden aufgeführt, womit aber die Dichtkunst eben nicht prangen dürfte. Behängt und erleuchtet sind die Logen, vorzüglich die Consularische, links am Theater. Ueppig ist die neue Tracht der lüsternen Republikanerinnen, die bald die Arme, bald den halben Leib in fleischfarbene durchschimmernde Seide zur Schau tragen! —

„Siamo Cittadine!“ „Wir sind Bürgerinnen“ rufen sich die schönen Römerinnen nachbarlich zu und freuen sich der neuen Gleichheit. Diese wird auch von der reichen, an den Adel grenzenden und mit ihm verkehrenden Bürgerlichkeit, so wie von den weiblichen Ex-Exzellenzen, die von ihren getreuften Dienern noch wie vorher betittelt werden, in Gesellschaft und sonst öffentlich affectirt.

Welch ein Schauspiel bietet ein solcher Revolutions-Staat jedem Beobachter der alten und neuen Geschichte dar! Welche Wandelbarkeit der Zeit und der menschlichen Größe! Die heiligen Zimmer des Vatikans bewohnt nun ein französischer Commissair mit seiner Frau und ihrer Putzdienerin. Weibliche französische Füße gleiten über Schwellen, die nie sonst von Weibern betreten worden.

Das Mittelportal der Peterskirche, das ehedem nur am Namenstage des Apostels zum påbstlichen Hochamt erőffnet ward, steht jetzt den ganzen Tag offen; Sansculottische Helden durchschwårmen mit bedeckten und unbedeckten Kőpfen den colossalischen Tempel, den jeder sonst mit staunender Ehrerbietung ansah.

Aber hinweg von dieser vorůbergehenden Tumultscene!

Vom alten Rom.

Hoc quodcunque vides, hospes, qua maxime Roma est
Ante Phrygen Aeneam collis et herba fuit.
Tarpejusque pater nuda de rupe tonabat,
Et Tybris nostris advena bobus erat.

Propert.

Hanc Janus pater, hanc Saturnus condidit urbem:
Janiculum huic, illi fuerat Saturnia nomen.

Virgil.

Auffallend ist es, wie die Hauptstadt der Welt in einer Schilf- und sumpfigen Gegend entstehen konnte. Doch dieses Problem wird leicht von der Geschichte gelőßt und jeder Ort in Rom mit seinen Trůmmern belegt es.

Einen sonderbaren Anblick gewährt diese Wunderstadt am feuchten Ufer der falben Tiber, wo die fabelhaften ZwillingsBrüder, am Fuße des Berges Palatinus am Ort Velabrum ausgesetzt, von der Hirtin Laurentia Lupa gesäugt und von Krieg und Raub erzogen worden. So wurde Rom ums angenommene Welt-Jahr 3253, (751 oder 753 Jahre vor Christi Geburt) gegründet, und Romulus zog am 21sten April mit einem Pfluge, woran ein Ochs und eine Kuh gespannt war, ein Viereck, worauf die Mauern der neuen Stadt sich erhoben.

Diese neue Räuber-Republik, die Zuflucht von allerley Gesindel, pflanzte sich durch 700 weggenommene Sabinerinnen fort, welche Roms Schicksal und die Liebe zu Friedens-Mittlerinnen erkohr und den König Tatius zum Mitherrscher machten, bis auch dies Volk unterjocht war. Sie unterwarf sich bald die umliegende Gegend und dem Albanischen Reich wurde zugleich ein Ende gemacht. — Weinend verließen die Bewohner von Alba longa ihre schönen Höhen und halfen die Sümpfe von Rom bevölkern.

Alles wohnte hier in einem kurzen Inbegrif zusammengedrängt zwischen den Hügeln und ihren Thälern. Man erklärt sich nun ihr treibendes Leben auf einem engen Raum und wie noch vor dem Tags-Gewühl

weisgekleideten Candidaten, in ihrem Ehrengesuch (Ambitio) herumwandelnd, die gestrengen Patrizier besuchten und die Clienten diese zum Forum begleiteten.

Auch die ersten Bewohner dieser Gegenden waren der Sage nach, von Griechischem Ursprung oder mit Griechen vermischt. Sikuler und Pelasger hießen sie und Aborigines, die es von ihrem Anführer Enotria nannten. Die wiedervertriebenen Sikuler giengen nach Sizilien und Janus, der Pelasger Fürst, soll zuerst den Janiculus bewohnt haben; ihm folgte Saturn, dessen lange glückliche Beherrschung zum Sprüchwort ward, dann Faun und Evander, welcher mit neuen Arcadiern vom Peloponnes kam. Telegonus der Circe und des Ulysses Sohn, soll nach dem unglücklichen Tode seines Vaters hieher gekommen seyn. Von seinem Sohn Italus, welcher sich weiter ausdehnte, kam der Name Italia, Bald erschienen andere Griechen unter Anführung des Herkules, der weiterschiffend seinen Sohn Latinus zurückließ, woher denn nun die Völker Lateiner und das Land Latium benennet worden. Die Griechen führten ihren rohen dorischen Dialect ein, der sich mit der oscischen Landessprache vermischte und das Latein, eine neue Sprache für Latiums Völker bildete. Aeneas kam von

Troja herüber; Latinus gab ihm der weiteren Sage zufolge, seine Tochter Lavinia und wählte ihn zum Mitherrscher. Dieser erbaute die Stadt Lavinium zur Ehre seiner Frau und sein Sohn Ascan gründete 400 Jahre vor Rom auf einem anmuthigen Hügel den Ort Alba longa. Eine Reihe von ruhigen Beherrschern lenkte dies Albanische Reich, bis Amulius, seinen ältern Bruder Numitor der Herrschaft entsetzte, dessen Sohn Aegestes tödtete und seine Nichte Rhea Sylvia zur Vestalin machte. Diese gebahr die Zwillings-Brüder Romulus und Remus von einem Krieger, den man späterhin für den Gott Mars ausgab; ebenso wie Romulus Ermordung ihn selbst unter die Götter versetzte.

Der neue Wahlkönig Numa wurde zum wahren Wohlthäter seines wilden Volkes, dessen Kriegergeist er durch Gesetze und Religion bezähmte, wodurch Rom schon zur heiligen Stadt geworden. Noch 224 Jahre lang wurde dieser Staat von 6 Königen hintereinander beherrscht und die Mauern um die sieben Hügel erweitert, weswegen Rom auch Septi collis hieß. Vom Pincius-, vom Janiculus- und Vaticanus-Hügel, welche späterhin, von jenseits der Tiber, durch die Sublicius-Brücke verbunden worden, hätte Rom auch die Zehen-Hügel-Stadt heissen können. Der Stolz ihres letzten Königs Tarquins, die Lüsternheit

seines Sohnes Sextus, die Tugend der Lucretia und ihr Selbstmord, gaben das Signal zur Römischen Republik, die 460 Jahre lang bestand und zur Weltgebieterin sich erhob, bis nach 705 Jahren von Roms Gründung wieder eine Monarchie entstand. Aus ihrem Imperator-Wesen ist nachher oft eine schreckliche Soldatenherrschaft geworden, welche die Welt mit Gräueln erfüllt hat und die Veranlassung war, zu den Heereszügen gereizter nordischer Völker.

Roms alte Verfassung war schon im Keim verdorben, weil sie nicht auf Natur-Recht und Billigkeit gegründet gewesen. Vergebens machten seine Ritter oder Reuters-Männer, die ein Pferd unterhalten konnten, die Mittler zwischen den Mit-Anführern von Romulus Kriegern, den Patriziern und dem Volke. Dieser Kriegsstaat war keine milde Beherrschung der Besten, Gebildeten und Weisen, wie bey den Griechen, es war ein Unding, das nur eine kurze Zeit für rohe raubsüchtige Kriegsvölker gepaßt hat. Ein aristokratischer Senat bildete mit seiner Stadt-Verfassung ein Ungeheuer, welches mit Harpyen-Flügeln sich über einen großen Theil der Welt ausbreitete. Diese vielköpfige Monarchie unterwarf sich unter schrecklichen Zerstörungen und Plünderungen ganze Reiche, bis endlich aus Luxus, Sittenverderbniß und Weichlichkeit der ausgeartete Coloß durch Stöße des Barbarismus zusammenstürzte.

Jeder Friede der Römer war das Signal zu neuen inneren Kriegen, die der mächtige Senat auf andere Länder mit einem Decret und Schwerdthiebe zur Beschäftigung seiner bewafneten Räuber wälzen mußte und so ward das Ungeheuer Krieg eine Handelsspeculation, eine National-Industrie der jährigen Consuls und der Römer, die Raub und Lorbeern zugleich erndteten. *)

An diesem Kriegs- und Prachtgewühl konnten die Philosophen und Dichter der großen Roma kein Vergnügen finden; sie wohnten also lieber in ländlicher Stille und lobten nur im Vorübergehen ihre Größe und ihre menschlichern Helden. So gab es denn auch Römer von edlem Charakter, voll Großmuth und Vaterlandsliebe, durch welche das Sprüchwort Römerseele noch fortlebt.

*) Bey Gelegenheit der alten Römer sagt Herder in seinen 1787 erschienenen Ideen zur philosophischen Geschichte der Menschheit, einem Werke, wovon keine Nation ein ähnliches aufzuweisen hat: Mit ihrem übertreibenden Eroberungs-Geist „und ihren Grundsätzen: „Nie nachlassen, bis der Feind im Staube liegt, immer nur mit Einem Feinde schlagen, nie Frieden annehmen, im Unglück und im Glück ihn stolz geben. Mit der „Grosmuthlarve die Leidenden gewinnen, den beschützten Bundesgenossen befehlen und über Freund und Feind triumphiren. Mit „solchen Maximen römischer Insolenz und schlauer Grosmuth kann „immer wieder eine Welt von Ländern unterjocht werden, wenn „ähnliche Zeiten mit einem ähnlichen Volke wiederkämen.“ So wurden die vier Buchstaben S. P. Q. R. zum Schrecken der Welt, wie in unsern Tagen die Worte: „Liberté, Egalité.“

Diese sanfte Milderung des Krieger=Geistes haben gewiß die Römer ihren Weibern zu danken, die oft ihre Männer an Geistes=Größe noch übertrafen. Auffallend und wohlthätig ist ihr Einfluß in der Römergeschichte; fast jede Hauptbegebenheit in derselben ward durch sie veranlaßt. Der Virginia Tod stürzte die Aristokratischen Decemvirs, und die Ehrsucht von Stolos Gattin, einer Patrizierin, würkte die Regierungs=Theilnahme der Plebejer. —

Noch hat die Stadt, die am sumpfigen Ufer der Tiber entstand und die Grenze von ihrer Herrschsucht bis an's Ende der Welt hingedehnt hat, bey allen Völker= und Zeiten=Schicksalen bis jetzt ihren alten Namen Roma behalten.

Ein englischer Dichter sagt ohngefähr folgendes von Rom:

„Herrliches Rom! du giebst der Welt ein erschütterndes Beyspiel,
„Nicht halb so tugendvoll und groß
„War dein gewaltiger Staat, als klein und voll Laster der Mensch ist,
„Der deine Trümmer nun bewohnt."

Trümmer des alten Roms.

Qui Romam videt, ille videt miracula mundi,
Exaequanda simul tot monimenta polo.
Nam quid niliacis dicam signata obeliscis?
Thebaica quondam saxa, revulsa petra?
Quid referam vastos imitantes moenia circos?
Quid sexcentenis atria porticibus?
Aut quid multiplices thermarum persequar orbes?
Quid tot millenis amphitheatra foris?
Quidve triumphales arcus? quid pontibus altis?
Frenatas Tibris, quidve Anienis aquas?
Daedalium quid opus saxorum altosque colossos
Marmora quae Paria nata feruntur humo?
Quae si cuncta brevi cupiam perstringere versu:
Ilias est operis longa futura mei.

Jacob. Boissardus.

Hier ist ein weites Feld von Betrachtungen und bewegt von tausend Gegenständen irrt man unter den Ruinen vergänglicher Menschen-Größe dahin! —

Das Forum Romanum, das Zwischenthal der Capitolinischen und Palatinischen Hügel, um welche Romulus die Mauern seiner Stadt zog, ist der denkwürdigste Punkt von Rom. Hier wurden die Zwillings-Brüder gefunden und von der Hirtin gepflegt; hier g[...] deten sie die Stadt und hier entwickelten sich die K[...] der Thaten, welche Rom zur Weltherrscherin mac[...]

Die öffentlichen Plätze der Alten erhielten den Namen von Ferendo, weil dahin alle Bedürfnisse der Stadt getragen und auch ihre politischen Verhältnisse zwischen dem Senate und dem Volke öffentlich abgehandelt worden; das Forum Romanum blieb aber bald ausschließlich fürs letztere. Dieser Platz war nach und nach voll Tempel, Triumpf-Bögen, Gebäuden mit vergoldetem Bronze geziert und Säulen-Gängen mit Statuen. Die drey schlanken ausgekehlten, isolirt stehenden Corinthischen Säulen, welche noch ein Steingebälke stützen, hält man am liebsten für Ueberbleibsel des 30 Säulen stark gewesenen Porticus vom Jupiter Stators Tempel, den Romulus zu erbauen gelobt hat, als er zurückgedrängt von den Sabinern hier stehen blieb und fortkämpfte, während die geraubten Sabinerinnen vom Palatinischen Hügel herabstürzten und Friede stifteten zwischen ihren Männern und Brüdern, wodurch auch Romulus und Tatius gerührt, sich den ewigen Bund schwuren. Der Weg, den die Krieger bedeckten, hieß nun Via Sacra, der heilige Weg und zog sich bis ans jetzige Colisseum hin.

Der kleine runde Romulus-Tempel, den der versöhnte Sabiner König Tatius am nährenden Feigenbaum und der Höhle, wo die Zwillinge gefunden worden, errichten ließ, zeigt noch seine freundliche Gestalt und ist nun eine Kirche von S. Teodoro oder Santo Toto.

Digitized by Google

Nahe dabey war der Tempel der Penaten, das ausgehauene Bild der Zwillings-Brüder und die säugende Wölfin von Bronze, die nun auf dem Capitole bewahrt wird. Die runde Kuppel des alten Remus-Tempels mit ihrer bronzenen reichverzierten Thür' und zwey Porphyr-Säulen, dient nun zum Vorgebäude der auf den Trümmern, eines der Venus und Roma geweyhten Tempels im Jahre 526 erbauten Kirche von Cosmas und Damianus, deren Gebeine hier ruhen. Den Boden des alten Tempels bedeckte der Plan von Rom, der nun im Capitole bewahrt wird, mit den Namen Severus und Caracalla, den Erneuerern desselben. Acht Säulen stützen noch den Architrav des Tempels der Eintracht mit der Inschrift:

Senatus populusque Romanus, Templum consumptum restituit.

Der Dictator Furius Camillus errichtete diesen Tempel, nach Beylegung der innerlichen Unruhen zwischen den Patriziern und dem Volke, das auf Consularische Würde Anspruch machte. Da redete Cicero den versammelten Senat an, um Lentulus und Cethegus, die Mitverschwornen des Catilina, zu verurtheilen. — Drey nur halb aus der Erde ragende Corinthische Marmorsäulen tragen ein mit Opfergefäßen in Basrelief, andern künstlichen Arbeiten und den Buchstaben ESTITUER, reich verziertes Gesim's-Stück des

Tempel vom donnernden Jupiter, welchen Augustus erbauen liest, als er vom Blitz unversehrt blieb, der ihm nah einen Diener tödtete. —

Die Rostra, diese freyen erhabenen Rednerbühnen mit einem erhabenen Marmorstuhl und umschlossen mit denen bey der ersten Seeschlacht von den Anziaten eroberten Schiffsschnäbeln, standen ehedem in der Mitte des Forum bis sie von Julius Cäsar näher zum Palatinus versetzt worden.

Bey den Rostris stand das Comitium, wo zuerst offen unter einer Mauer=Einfassung, dann unter bedeckten Bogen die Gesetze verkündet und die Priester erwählt worden; die auch, wegen heiligen Functionen, in einem dabey gewesenen Gebäude, das Régia hieß, zusammenkamen.

Bey den neuen Rostris waren die Tempel von Castor und Pollux, vom Julius Cäsar und Augustus, wobey Caligula, welcher gern' abentheuerliche Brücken muß gebaut haben, auch eine vom Palatinus=Berge zum Capitolinischen führen lassen wollte. Von diesen Rostris sind noch 2 Felsenpfeiler etwa 10 Schritte von einander und altes Gemäuer übrig, welches nun alles in der Mauer eines Ballhauses auf dem jetzigen Palatinus steckt.

Dieser Berg, wo Augustus zuerst nur ein Haus bewohnte, das nach einem Brande prächtiger aufgebaut, wegen seiner Bergstäte nun Palatium hieß, gab den Pallästen den Namen. *)

Dieser denkwürdige Berg von welchem ein halbes Jahrtausend die Welt fürchterlich beherrscht worden, zeigt noch eine Ruinen-Reihe seiner Pracht-Gebäude voll Mauer und Fenster-Oeffnungen, Bögen, Arcaden, Kunsttrümmern von Stein und Marmor, die mit üppigem Grün vermischt, einen malerischen Anblick und ein Trauerbild von Vergänglichkeit der Herrscher-Größe darbieten. Mit Fackeln steigt man unter die Erde zu den Badegemachen der Livia, und hohe Mauern mit weiß und azurblau herrlich gemalt, mit Gold eingewürkt, geben ein überraschendes Bild der alten Pracht und Ueppigkeit. 1738 wurden sie entdeckt und zwey Zimmer vom Schlosse Capodimonte zu Neapel damit verziert.

Vom Caligula wurde das Palatium noch mehr erweitert, bis es endlich unterm ausschweifenden Nero mit dem Celius und Esquilinus durch Flügelgebäu-

*) Auf dem Palatinus stand der unter Augustus erbauete berühmte Tempel des Apoll, mit der schönen unaufgefundenen Bildsäule des Gottes, wo die Werke der Dichter wie in ein Heiligthum niedergelegt und bewahrt worden.

de vereint, der goldne Pallast hieß.*) Im Vorhofe stand die 160 Palmen hohe colossalische Statue Nero's, die nachher zum Amphitheater des Flavius gebracht worden und ihm den Namen Colosseum gab.

Der Berg Aventinus, wo der Freyheits-Tempel stand, ist dem Palatinus gegenüber, von wo die Freyheit unterjocht worden.

Der goldne Pallast war voll Bäder, Teiche, Gärten und Gebäuden die kleinen Städten gleich sahen, unzählig waren seine mit Colonnen und Bildsäulen, Gemmen und Edelsteinen, Gold und Elfenbein geschmückte Zimmer. Die großen Baumeister Severus und Celer wandten alles auf, ihn wunderbar zu gestalten, und der große Mahler Amulius hat lange daran gemalt. Titus und Vespasian wollten das Andenken von Nero vertilgen; sie ließen nur die Wohnungen des Palatinus, rissen die Auswüchse nieder, bauten die Bäder und Triumpfbogen des Titus, das Colosseum und den Friedens-Tempel, auf ihren Trümmern. Domitian fügte wieder ein neues Haus bey. Trajan verliehe die reichen Zierrathen des Palatium dem Jupiter-Capitolinus-Tempel; aber Antoninus

*) Auffallend ist es, wie nirgends mehr von Nero's schändlicher Größe was übrig ist; wahrscheinlich ließ er Rom anstecken, um von seinem goldnen Pallast einer bessern Aussicht über eine neu gebaute, nicht eng in einander verkettete Stadt zu genießen.

Pius, dem solche Größe zu klein war, schloß den Haupteingang zu und bewohnte nur das Nebenhaus des Tiberius.

Am Winkel des Palatinus nach dem jetzigen S. Gregorio hin, stand das berühmte Septizonium des Septimius Severus mit sieben Porticos und Säulen-Reihen übereinander an dieser Seite des Eingangs zum Kaiser-Pallaste.

Merkwürdig sind auch die wenigen Ruinen des Tempels der Minerva medica.

Die Bäder des Titus, obgleich kleiner als die des Diocletian und Caracalla, waren kunstreicher und selbst geschmackvoller, als die des Agrippa und Nero, weil damals noch in Rom die alte Kunst auf ihrem Zenith stand. Noch sieht man es den Trümmern dieser Bäder an, aus deren Mauerbildern Raphael den Gedanken zu seinen Logen schöpfte. Sie wurden damals wieder zugeworfen, was man dem großen Künstler wollte beymessen, dessen edle Seele doch über Kunst-Neid erhaben war. Man entdeckte sie wieder und kriecht nun mit Fackeln hinein, um die wenigen Ueberreste, welche die Erde wiedergab, zu errathen. In diesen Bad-Ruinen fand man auch das Mauerbild der sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit, und den Laokoon, dessen Vorstellung so anziehend ist, weil in ihr ein reines

Kunstwerk erscheint. Aus zwey Stockwerken bestand das von Lustwäldern und Gärten umgebene Prachtgebäude, wovon das Untere zu den Bädern, das Obere zu den Uebungen des Körpers und Geistes bestimmt war. Von den Griechen lernten auch die Römer ihre Badekunst, und der griechische Name Termä, gieng zugleich mit über.

Römerstolz und Römer=Pracht übertrieb alles, und so waren bald 12 öffentliche große und über 800 Privat=Bäder errichtet. Ungeheuer war ihre Zahl zur Zeit Nero's, des Ungeheuers, der hier in der Gegend auf seinem Thurm stand und bey Roms Ansteckung den Brand Trojas mit der Zyther sang. Trajan erneute die Titus=Bäder, die dann Trajanische hießen.

Unter des Augustus Palatium lagen hier die Gärten des Mannes der den Kunstbeschützern den Namen gab und durch edle Dichterfreundschaft unsterblich geworden, des Mäcenas. Hier soll auch sein Thurmartiger Pallast mit der Academia gestanden haben, worin Horaz, Virgil und Properz gewohnt haben sollen, wenn sie nach Rom kamen.

Eine halbe Stunde vor der Stadt, an der alten Anio=Brücke, Nomentano, nun Lamentana, waren die Weingärten des Ovid, Seneca, Martial und Quintius. Nahe dabey ist der heilige Berg, wo=

hin sich im Jahre Roms 261 das von den Reichen und Rittergläubigern bedrängte Volk hinbegab, seine Tribunen sich erwählte, ihnen Gehorsam schwur und mit ihnen nach Erlassung der Schulden zurückkehrte.

Am Abhange des Janiculus hatte Martial die Villa, wovon er sagt:

Hinc septem dominos videre montes,
Et totam licet estimare Romam,

Hier erblickst du die ganze weite Roma.
Hier, die herrschenden Sieben Hügel Roma's.

und noch übersieht man hier das ganze Rom von einem Landhause.

Ein anderer Ueberblick ist an den Trümmern des alten Sonnen-Tempels auf der Höhe vom Garten Colonna bey den Bädern des Domitian und der Villa Negroni.

Der Eingang-Bogen von den Bädern des Nero und Alexander Severus, ward unter Benedict XIV. zur Erweiterung des Palazzo Madama niedergerissen, und auf ihren andern Trümmern entstand unterm eifrigen Sylvester die Kirche S. Salvatore in Theremis, weil von den Heyden, oder vielleicht von den ersten Christen schon hier ein Tempel der Pietà geweiht war.

Von den prachtvollen Bädern des Caracalla mit 1600 Marmor-Sitzen für 3200 Personen, sind verschiedene von hohen Mauern umgebene Zimmer, und vier große Säle noch übrig, wovon der längste die wunderbare Cella solaris gewesen. Hier ward auch der Farnesische Herculus und Stier gefunden, die sich zu Neapel befinden.

Die Stäte der Diocletianischen Bäder umfaßt jetzt zwey Kirchen mit ihren Klöstern und Gärten, einen Theil der Villa Negroni, und andre Gebäude, einen Umfang von 1200 Schritten. Verschiedene von ihren Bogen und Mauern, stehen nun klösterlich einsam da. Die Karthäuser Kirche steht auf dem Xistus, dem Porticus des Gymnasiums oder Uebungs-Ortes. Auf der berühmten Pina coteca, diesem einst großen viereckigen Saal voll herrlicher Stücke der bildenden Künste, ruht nun die Kirche S. Maria degli angioli, nach Bonarottis Zeichnung, um, jenseits der Marter, die 40,000 Christen-Seelen zu erquicken, welche der grausame Diocletian daran arbeiten, und dann zu Tode quälen ließ.

Ein rohes Kriegsvolk wie die Römer, mußte sich auch in Spielen des Kampfes und Wettlaufs üben. Auf dem Forum errichtete Romulus schon den ersten Circus von Holz, wo das erste Fest zu Ehren des Neptun mit dem Raube der Sabinerinnen beschlossen worden. Zwi-

schen dem Palatinus und Aventinus, legte der erste Tarquin den großen Circus an und ließ ihn mit einer Marmor-Mauer umschließen. Unter den Kaisern ward er noch erweitert und verschönert. August und Constantin errichteten ihm zwey Obelisken, die zerbrochen da gefunden worden und nun auf Piazza del Popolo und Piazza del Vaticano stehn. Dieser Uebungs-Ort der römischen Jugend soll 150000 Zuschauer gefaßt haben.

Der Circus des Caracalla steht allein noch da mit seinen Mauern und Gewölben.

Der Circus Flaminius ist durch den Pallast Mattei und eine Kirche verbaut.

Von des Appius Claudius Tempel zu Ehren der neuen Kriegsgöttin Bellona, die aus römischer Achtung fürs weibliche Geschlecht, erdichtet worden, ist nichts bedeutendes mehr übrig.

So verschwand auch die vorm Kriegs-Tempel gestandene Colonna Bellica, wo der Consul das Schwerdt oder den Wurf-Spieß nach dem Lande schwang, das nach dem Rathsschlusse zu bekriegen war.

Später wurde der Römische Kriegsgeist mit den Theaterspielen vertraut. Von Holz und Brettern waren nur vorübergehende Schauspielgebäude, bis der Triumphator Pompejus von Mithridatischer Pracht be-

ehrt, im Jahre Roms 699 ein bleibendes offnes Amphi-
heater von Stein aufrichtete das 40000 Zuschauer um-
aßte. Im Stalle des jetzigen Palazzo Pio sind noch
Mauer-Werke davon sichtbar. Um das Theater lief ein
Volks-Regenschirm, ein bedeckter Porticus von 100
Säulen und in der dazu erbauten Curia versammelte
ch der Senat an den Schauspieltagen. Hieher kamen
uch die Senatoren, um Cäsarn zum Römerkönig zu
achen, als das wirkliche Trauerspiel hierüber an der
Säule des Pompejus vorfiel. Dieser Platz, nun ein Korn-
d Pferde-Markt, war von Platanen beschattet, er
eß Campus minor, vom daran stoßenden großen Mars-
de, und heißt noch Campo di fiore, vielleicht von al-
n Florealischen Spielen.

Die Ruinen des Marcellus-Theaters geben
en erhabenen Gedanken von seiner Zierlichkeit und
öße. Vitruv prieß es als ein Meisterwerk und es
r jederzeit ein Muster für Architecten. August ließ
seinem Neffen Marcellus erbauen und 600 Thiere
rden am Tage der Einweyhung auf gut Römisch er-
rgt.

Es faßte 30000 Menschen und war von 4 Ordnun-
, wovon nur noch ein Theil der beyden inneren von
ßen Travertinsteinen mit Arcaden von Dorischen und
rischen Säulen zu sehen ist.

Einen größeren Anblick bietet das ovale Colosseum dar, ein wirklich colossalisches und einfaches Gebäude von großen Travertinsteinen, welches noch zur Hälfte besteht. Drey Bogen-Reihen über einander, wovon die untere zum Theil in der Erde steckt, zwischen Halbsäulen von Dorisch Jonisch und Corinthischer Ordnung, zeigen noch seine Trümmer. Man steigt mit dem Eremiten von innen hinauf und blickt über die 14 Kapellchen und Altäre mit den Passionsbildern, welche den starksinnigen Christen zu Ehren angelegt sind, die daselbst von den wilden Thieren im tiefen Sandboden zerrissen worden. Dieses Schauspielgebäude gab 100000 noch wilderen Zuschauern Raum und ist doch weder so groß noch so wohl erhalten, wie jenes zu Verona. Es lag in der Mitte des alten Roms, da wo Neros Gärten und Teiche waren; und kostete etwa 10 Millionen Thaler. In 5 Jahren war es mit Beyhülfe von 12000 gefangenen Juden, welche Titus bey Jerusalem zu Sclaven gemacht hat, unter ihm vollendet und nach damaligem Gebrauch dem Andenken seines Vaters gewidmet. Der als menschlich so gepriesene Titus ließ am Weyhungstage 5000 Thiere darinn zu Tode kämpfen. An einem solchen Tage wurden auch Spiele der Gladiatoren in den Amphitheatern gehalten, so wie die Naumachieren mit Schiffskämpfen, die Circus mit Wagen-Rennen und die Theater mit Dramen eingeweyht worden. Gegen die Sonnenhitze

nd den Regen wurde dies Amphitheater durch Zelte ge-
hützt, die von rund herumlaufenden Stangen aus Eisen
etragen waren. Zu den Palästen S. Marco und
arnese, zur Kanzley und dem Thore Ripetta, wur-
n in neuerer Zeit die Mauern und steinernen Sitze des
olosseum verbaut.

Das dabey stehende dicke Stück Mauer gehörte zum
pringwerk, das in der Mitte des Amphitheaters stand
d den Kämpfern und Zuschauern zur Erfrischung diente.

Zum öffentlichen Durchgange sind nun die beyden
ngänge des alten Colosseum, über dem erhaltensten steht
Inschrift:

Amphitheatrum. Flavium Triumphis. Spectacu-
isque. Insigne Diis. Gentium. Impio. Cultu. Di-
atum.

Martyrum. Cruore ab. impura. superstitione,

Expiatum.

Je fortitudinis. Eorum. Excideret memoria,

Monumentum.

a Clemente X. P. M.

et Benedicto XIV.

Auf der Rückkehr zum alten Forum Romanum, dem
zen Campo Vaccino, (Viehmarkt!) — erscheint der
impf-Bogen des Titus über seine zerstörende Ein-

nahme von Jerusalem. Dieser Bogen ist zwar kleiner als die andern und hat nur einen Durchgang, aber an Kunst und Einfachheit übertrift er sie. Nur 2 Säulen vermischter Ordnung auf jeder Seite, sind von den 8 Säulen, die ihn stützten, noch übrig. Verdorben sind die schönen Einschnitt-Arbeiten, doch erblickt man noch den Fluß Jordan als einen von 4 Männern getragenen Greisen mit Ochsen und Opfergestalten; den goldnen Tisch mit den Schaubrodten, die Trompeten, den Leuchter und andere jüdische Tempelgeräthe. Auf der andern Seite wird Titus im Triumpf-Aufzug auf seiner Quadriga von der Fama gekrönt und seine Vergötterung ist in der Decke des Bogens angebracht.

Die Inschrift lautet:

Senatus.

Populusque. Romanus.

Divo. Tito. Divi. Vespasiani. Filio.

Die Juden wagen es nicht durch diesen Bogen zu gehen, weil er bey unvermutheter Erscheinung ihres Messias, nach einer alten Sage, zusammenstürzen soll; sie schlüpfen also lieber durch den engen Nebengang.

Nahe bey diesem Denkmale steht noch ein Seitentheil von drey Arcaden nebst den Nischen für Bildsäulen des Friedens-Tempels, den Flavius Vespasia-

s nach dem Judaischen Kriege auf den Trümmern des
rticus von Nero's goldnem Haus' im Jahre 75 erbau-
Dieser Tempel war der prächtigste des alten Roms,
en Größe mit ihm — auch in Rücksicht der Kunst —
Grabe gieng. Inwendig war er durch bronzevergol-
Platten mit Bildern und Stein-Arbeiten der besten
ıstler ausgeschmückt. Titus stellte seine Beute
nn auf. Auch diente dieser Tempel zur Niederlage
Privat-Schätzen, bis er nach einem Jahrhundert mit
ı seinen Reichthümern (vielleicht von den Juden an-
ckt) in Flammen aufgieng.

Aus drey Arkaden besteht der große Triumpf-Bo-
den der Senat im Jahre 205 dem Kaiser Septi-
s Severus wegen seines Parther-Siegs errichte-
Corinthische Säulen stützen ihn; aber mittelmäßig
die Ueberbleibsel seiner verdorbenen Basreliefs. Ein
l dieses Denkmals steckt noch in der Erde.

Nächst dem alten Forum Boarium ist der kleine Se-
s-Bogen, der dem Kaiser, seiner Gemahlin und
n Sohne Caracalla, welche darauf, mit dem Cadu-
. den Julia hält, opfernd vorgestellt sind, von den
ern und Silberhändlern dieses Forums errichtet wor-
wie die Inschrift sagt, zu deren Seite Herkules und
us steht. Gegen den Janus-Bogen hin, ist ein Ak-
nn, der den Pflug lenkt, welcher von einem Och-

sen und einer Kuh gezogen wird, wahrscheinlich um anzudeuten, daß Romulus hier anfieng seine 4eckige Stadt zu ummauern.

Gegenüber erblickt man einen Theil der Cloaca Maxima, welche Tarquin anlegen ließ, um Wasser und Unrath beym Tempel der Vesta in die Tiber zu leiten. Aus drey Bogen-Reihen großer Peperin-Steine, die fachlos an und übereinander gereiht sind, besteht ihr Bau, welcher zu den Wunder-Arbeiten des alten Roms gehörte. Hier ist die berühmte Quelle des alten Lacus Juturnae, die nun fonte di S. Giorgio genannt wird. —

Der vierfache sogenannte Janus-Bogen hat an jeder Seite 12 Nischen und ist von großen Stücken Marmors gebaut; frisches Grün sproßt aus seinem zernagten Scheitel.

Der große Bogen des Galienus, welcher ihm und seiner Frau, der Salonia, gegen das Jahr 260 von einem Marcus Aurelius errichtet worden, wie eine Inschrift im Frieß sagt, ist von mittelmäßiger Arbeit und heißt nun Arco di S. Vito von der dabey stehenden Kirche.

Der Triumpf-Bogen Marc Aurels, gestützt durch Säulen von verde antico, stand am Palaste Ottoboni dem Corso zu; weil er aber diese vornehme

Straße störte, ward er unter Alexander VII. abgebrochen und seine schönen Basreliefs schmücken nun die Stiege des Capitolinischen Museums.

Ein Schluß-Denkmal des Senats und römischen Volks war der Triumpf-Bogen Constantins zur Ehre des Siegs über den Maxentius. Dieser Bogen ist der besterhaltenste, mit zwey kleinen Neben-Bögen und Korinthischen Säulen von giallo antico. Doch ohne die vom zertrümmerten Trajanus-Bogen aus dessen Forum genommenen Basreliefs und den 8 Bildsäulen Dacischer Gefangenen von violettem Marmor, deren alte Köpfe der Pabst Lorenzino von Medici soll haben abnehmen lassen, wofür ihnen unter Clemens XII. von Pietro Bracci wieder neue angesetzt worden. Ohne dieses Ausschmücken des Bogens, mit Kunstwerken besserer Zeit, würde das Ganze noch mehr ein Bild des Cultur-Verfalls darstellen.

Ein sehr zerstörter alter Bogen bey der Porta S. Paolo soll das alte Thor Trigemina gewesen seyn, oder ein Denkmal für Horatius Cocles, daß er die nahe Sublicius-Brücke so großmüthig vertheydigte. Sein Wassersprung wurde hernach zum Feuersprung, um noch mehr Wunderthat hineinzulegen.

Am Fuße des nahen Aventinus war die Höhle des Cacus, der da dem Herkules die verborgenen

Ochsen geraubt haben soll und von ihm erschlagen worden. Zur Ehre dessen errichtete man dem Ercole vincitore einen Tempel.

Durch den unbedeutenden sogenannten Bogen des Drusus kommt man an die Porta S. Sebastiano.

Nähe daran und erhebender den Geist ist das Grab der Scipionen in einer Vigne. Der untere Theil mit der Leichenkammer ist viereckig, der obere mit den Nischen, woriyn, wie man behaupten will, die Bildsäulen der beyden Scipionen und des Dichters Ennius standen, ist rund. Der darinn gefundene Sarcophag, welcher nun im Museum Clementinum steht, zeigt, daß damals der Luxus noch nicht in Rom eingeführt war. Hier herum sind mehrere Reste von Grabmählern, die am Wege standen und den Wanderer mit bündigen Römer Worten an die Thaten der Verstorbenen erinnerten. Links war das Feld der Horazier, in welchem ebenfalls ein Rebengarten den Rest des Familien-Grabes der Horazier bewahrt, worinn die getödtete Schwester des Siegenden begraben worden. Mit einer neuen Inschrift versehen, dient diese Grabstäte nun zum Schutze des Weingärtners.

Unweit davon ist der Bach in welchem die gallischen Priester der Cibele die Bildsäule der Göttin Berecinthia wuschen, er hieß auch la Marrano, das

Merkurflüßchen, weil mit seinem heiligen Was-
er, die Krämer ihre neuerhaltenen Waaren weihend be-
pritzten.

In einer nahen Vigne ward 1726 das Grab von den
reygelassenen der Livia Augusta entdeckt. Es war
n längliches Viereck von außen und sein innerer Halb-
rkel umschloß mehrere Urnenstäten, deren Inschriften
as vatikanische Museum bewahrt. Ein kleines Grabge-
iude, das der Familie Servilia zugehört haben soll,
igt eine andre Vigne dieser Gegend. Weiterfort an der
ten Via Appia, erscheint das wohlerhaltene, thurmar-
ge Grabmahl der Cecilia Metella, des Crassus
au. Noch nicht ganz ausgegraben ist die viereckige Ba-
, worauf es ruht. — Sonderbar ist die ungeheure
icke seiner Travertinsteine. Im innern Theile fand
an unter Paul. III. die Urne, welche nun im Neben-
fe des Farnesischen Palastes steht. Man nennt
ch dies Denkmahl Capo di bove, von den Ochsenköpfen,
rund um in den Gesimsen angebracht sind. Die Ein-
nitte oben, die es einem Faustrechtlichen Thurm ähn-
machen, kommen von der Familie Gaetani her,
sich dieser Grabstäte zur Zeit des bürgerlichen Krieges
Mittelalter, als Festung bediente, wobey auch einige
iuser mit einer Kirche gebaut worden, deren Trümmer
h sichtbar sind. —

Das Grabmahl des Cajus Cestius stellt eine vierwinkelige Piramide von dicken Marmorstücken vor, welche 164 Palmen hoch und 130 breit ist. Sie ruht auf einem zwey Fuß hohen Gestell von Travertinsteinen, der inwendige Leichenbehälter ist 26 Palmen lang, 18 breit und 19 hoch. An den stark verdorbenen Wänden erblickt man noch Bilder von weiblichen Gestalten, Vasen und Zierrathen, als Zeichen der heiligen Würde, des Septemvir Cestius, der die Lectisternia, oder Göttermahle verordnete. Zwey zerbrochen gewesene Marmor-Säulchen stehen nun in den westlichen Winkeln der Piramide; Cestius lebte zur Zeit des Augustus. Auf der Piramide selbst ist sein letzter Wille eingegraben, in dieser Umgebung zu ruhen, und in 330 Tagen war das Römerwerk fertig. Ihr halb vermauerter, halb verpallisadirter Bezirk ist nun ein Kirchhof der Protestanten, und verschiedene Leichensteine bezeichnen ihn. Da ruht auch der redliche Reiffenstein, welcher seinen Freund Winkelmann ins Pantheon versetzen half. Da ruhen die Gebeine mancher Künstler, welche das Schicksal nach Rom führte, um nahe dabey ihr Grab zu finden. Ehre genug für die Protestanten, daß ihre sterbliche Hülle nun hier beym Symbol der Unsterblichkeit, bey Roms einziger Piramide, schlummert.

Königlich ruht ihr nun auf Cestius seeligen Höhen,
Ihr, o Pilger der Kunst! neben den Trümmern der Zeit!

Ach! ihr saht sie nicht wieder, die freundlich lohnende Heimath,
Wo die Mutter den Sohn sehnend erfleht e zurück.
Dieses Schauergefild umschwebt ihr als Geister im Mondlicht,
Und begrüßet den Freund, klagend um Euer Geschick.

Das Grabmahl des Augustus auf dem alten Marsfelde verdiente den Carischen Namen Mausoleum wegen der Pracht und Schönheit wovon noch Spuren übrig sind. Dieses runde Gebäude war von drey Mauern umgeben, wovon nur noch 2 da stehen, zwischen welchen zwey Stockwerke mit 12 Urnen=Kammern, jedes mit eben soviel zusammenhängenden Thüren erscheinen. Seine Kuppel zog sich piramidalisch in drey Nischen und Statuen vollen Abtheilungen, auf welchen zu beyden Seiten 12 Cypressen standen, in die Höhe. Auf dem Gipfel war die Bildsäule des Augustus. Zwey Obelisken, welche nun die Plätze Monte Cavallo, und S. Maria maggiore zieren, standen am Eingange. Hinter ihm waren Cypressen und Pappelhaine, welche der jetzigen Kirche und Straße del popolo den Namen gaben. Augustus errichtete sich und seiner Familie dies Grabdenkmahl, in seinem sechsten Consulat. In neuerer Zeit, diente der noch übrige Mauer=Plan zu Stierhetzen und andern Volks=Spielen, wozu Logen, und andere amphitheatralische Sitze, für die Zuschauer verfertigt worden.

Ein erhabenes Gegenstück war das gegenüber gelegene Mausoleum Hadrians, welches von verschiedenen Päbsten zum Castell gemacht worden und die Vatikan-Seite mit Rom durch eine Brücke verbindet. Ehedem war es von den Lust-Gärten der Domitia umgeben. 48 Säulen (welche die in der Paulskirche befindlichen violetten Säulen seyn sollen), liefen um den ersten Stock und zweymal so viel Bildsäulen standen dabey. Den 2ten Stock zierten Pilaster und die Bildsäulen Hadrians. Nach Einigen krönte der im Vatikan-Garten befindliche große Pinien-Apfel von vergoldetem Bronze, dies Mausoleum, dessen Mitte die Asche des Kaisers, in der prachtvollen Urne von Porphyr, (die nun in der Lateran-Kirche steht) aufbewahrte. Vier Pferde von Bronze standen in den vier Ecken des Fußwerks, wo der schlafende Faun gefunden worden, der zur Zeit Urbans VIII. in sein Nepotisches Museum Barberini gekommen.

Nach dem Sturze des Altrömischen Reichs ward dieser Mauer-Hügel zur Festung; der Erz-Engel Michael von Bronze, nach einem Modell von Peter Verschaffelt steht auf seiner Spitze. Im Castell sind einige Mauer-Bilder von Pierin del Vaga und Julio Romano, dann die kostbaren Pabstkronen und Mitras, die Originale der päbstlichen Bullen, die Acten der Concilia mit andern Archiv-Stücken und geistlichen Waffen, wel-

che man der weltlichen Macht und denen aus dem Metall von der Kuppel des Pantheons gegossenen Kanonen anvertraute. Ein zur Zeit Alexanders VI. angelegter langer von vielen Bögen gestützter, gemauert und bedeckter Gang, welcher zwanzig Fuß hoch in der Luft hängt, verbindet, gleich einer Brücke dies Castell mit dem Vatikan.

Viermal jährlich, am 2ten und 3ten Ostertag, und den Peter- und Pauls-Tagen den 28ten und 29ten Juny, wurde dies Castell mit dem großen Feuerwerke, „girandola“ wobey allein 4 bis 5000 Schwärmer abgebrannt worden, den Einheimischen und Fremden in donnernden furchtbar-schönen Flammen dargestellt.

Eine steinerne Brücke verbindet die Vatikan-Seite mit dem größern Theil von Rom. Versehen ist sie mit fünf Schwibbögen und eisernem Geländer, und verziert, mit zehen großen unschönen bronzenen Engeln von Bernini, welche die Werkzeuge der Kreuzigung halten, und im Winde mit ihren Flügeln kein himmlisches Geräusch machen. Unferne davon stehen in der falben Tiber noch einige Pfeiler von der Triumpfal-Brücke, worüber die siegenden Heerführer vom Tempel der Bellona, woselbst ihnen vom Senat der Triumpf gestattet worden, nach dem Capitol zogen. Ein solcher Ruhm wiederfuhr ihnen nur nach Erwürgung von wenigstens 5000 Feinden in Einer Schlacht, und nach Aussendung der be-

lorbeerten Briefe, den Zeichen des Siegs. Hatte der Triumpfant den feindlichen Heerführer selbst getödtet, so hieng er dessen Kriegs=Tracht im Tempel des Jupiter Feretrius auf. Von Romulus bis zum Imperator Probus werden 322 Triumpfe gezählt.

Auf dem Jäniculus wo Janus, gegenüber seinem Capitolinischen Mitlenker Saturnus, wohnte, war das einfache Grab Numa's. Hier wurden im Jahre Roms 535 die zwey steinernen Särge mit verbleyten Deckeln gefunden, wovon der eine Numa's Gebein und der andre die Sibyllinischen Bücher enthielt, wie die griechischen Inschriften meldeten. Von Ancus Martius wurde der Transtiberinische Janiculus der Feinde wegen mit Mauern umgeben, und mit Rom vereint. Von Schriftstellern des Mittelalters wurde dieser Berg wegen seinem goldgelben Sande Mons aureus genennt, woraus der Volksdialekt montorio machte.

Mit heiligem Schauer nahet man der Grotte, welche Numa der Nymphe Egeria und den Musen geweiht hat; noch ist sie mit holdem Grün bekleidet, und noch ergießt die klare Quelle sich, von welcher jetzt die Besuchenden trinken. Hier weilte der göttliche Numa, bey seiner vestalischen Freundin oft in stiller Musen=Ruhe, wie Ovid auch andeutet:

Aegeria est quae praebet aquas Dea grata Camoenis;
Illa Numae conjux consiliumque fuit.

Göttin Egeria beut Camoenen erfreuliche Labung;
Numa schöpfte von ihr Weisheit und Liebe zugleich.

Hier sann er auf Gesetze der Ordnung und Ehrfurcht gegen die Götter für sein rohes Volk, und legte den Grund zu dessen milderem Character.

Noch erblickt man Nischen worinn die Bildsäulen der Musen standen, und Egeria liegt unter ihrer Quelle kaum kennbar, als ein Rumpf in einem vestalischen Gewand in der Mitte. Marmorstücke sind zerstreut umher, und klagen über die Zerstörungen der Zeiten. Dies alte Gemäuer scheint einigemal mit eingelegten kleinen Reticularsteinen ausgebessert zu seyn. Dieses Heiligthum liegt im Thale Caffarella.

Neben der alten Lateinischen Straße erscheint der Tempel des weiblichen Glücks, am Ort, wo der mit den Volskern gelagerte Coriolan von seiner Mutter und ihren Begleiterinnen durch weibliche Waffen weggebannt worden. Wohlerhalten ist dieser viereckige Tempel, von gebrannter Erde gebaut, mit Pilastern und Leisten reichlich geziert.

Von Marc Aurels Gemahlin Faustina ward er erneut, als noch die schöne Baukunst Blühten zeigte.

Man will auch, dies sey der Tempel des Deus Ridiculus der zur Schande Hannibals errichtet worden, als dieser hier, vom Regen gezwungen, sein Lager aufheben und zurückkehren mußte.

Unbedeutend und kaum erkennbar sind viele Trümmer der Bäder und Grabmähler des alten Roms. Ueberall sind sie malerisch verstreut und mit reichem Grün geschmückt, als wenn die Natur nur diesen Boden für sie werth achtete. Freundlicher gesellen sie sich daher zum großen Ganzen. Ein hohes Gefühl ist es, unter ihnen mit belebtem Geiste hin und her zu wandeln, oder von einer Höhe, bey der untergehenden Sonne, Jahrhunderte der milden und schrecklichen Größe zugleich, in ihnen zu erblicken, und vier Zeiten auf einander gebaut zu sehen: das neue und alte Rom, Griechenland und Egypten.

Obelisken, Colonnen und Brunnen *).

Als erhabene Zierden ragen unter den Trümmern des alten, unter den kunstreichen Kirchen und Palästen des

*) Beym Anblick dieser Gegenstände muß man mit Martial noch ausrufen:

Terrarum Dea gentiumque Roma
Cui par est nihil et nihil secundum.

Länder-Göttin und Völkergöttin Roma!
Nichts ist ähnlich und nichts gleicht auf der Welt dir.

neuen Roms, zehen Obelisken hervor die kein Zeitsturm
zerstören konnte.

Mit heiliger Ehrfurcht nahet man sich diesen hohen
iramidalischen Denkmählern der Egyptischen Größe, wo=
an Tausende von Menschen durch eine Reihe von Jahren
earbeitet hatten. Man verzeiht den Römern diesen
Raub, der ohne sie unserm Blicke nicht gegönnt wäre.
Mit besonders dazu gebauten Schiffen durch Archime=
ische Maschinen wurden sie hergebracht.

Der prächtige Obelisk von rothem Orientalischen
ranit voll eingegrabener Hieroglyphen auf der Piazza
l Popolo ist 108 Palmen hoch, und unten, ohne das
reuz und Fußgestell, 12 Palmen breit; er stand zu
eliopolis. Unter Augustus ward er hieher ge=
acht und auf dem Circus Maximus aufgestellt. Er ist
ter Sixtus V. ergänzt, und im Jahre 1588 aufge=
htet worden, nachdem er schon unter Julius II. auf=
graben war.

Der mit jenem zugleich entdeckte Obelisk auf dem
teranplatz, ist der größte den man kennt. Er ist
rothem Granit, mit Hieroglyphen umgeben, ohne
sis und Fußgestelle 168 Palmen hoch, und unten hin
breit. Er wurde vom Egyptischen König Ramases
Theben errichtet und der Sonne geweiht; Cambi=
ließ ihn unter Thebens Trümmern hervorziehn, und

Constantin auf einem langen Schiffe mit 300 Rudern von Alexandrien hierher bringen; sein Sohn Constanz hat ihn am Circus Maximus aufgestellt, wo er von den Gothen vergraben worden. So lag er niedergestürzt in 3 Stücke zerbrochen, bis er 1588 unter Sixtus V. durch Fontanas Leitung glücklich wieder ausgebessert und aufgerichtet worden.

Den Platz Monte citorio, wo einst der Präco die Centurien und Tribunen hinberief, um neue Magistrats-Personen zu wählen, diesen Platz ziert nun der berühmte Sonnen-Obelisk des Augustus, mit der Weihungs-Inschrift. Er ist 80 Palmen hoch von rothem Granit und ward vom weisen Sesostris zu Heliopolis errichtet. August ließ ihn überführen und aufs Marsfeld stellen. Bey der Kirche S. Lorenzo in Lucina, ward er 1748 in 5 Stücken ausgegraben, und lange vernachläßigt; bis er unter Pius VI. hier aufgerichtet worden.

Auf dem alten Pincius-Hügel, der vom Pallaste des Senator Pincius den Namen trug, auf der jetzigen Trinita' de Monte, an der herrlichen Treppe, welche dahin führt, steht der 1789 wieder errichtete im Sallustischen Circus gefundne 65 Palmen hohe Obelisk.

Die anmuthigen Quirinalischen Höhen, wo dem Romulus zu Ehren, der Quirinus-Tempel er-

aut worden, der jetzige schöne Platz Monte Cavallo, be=
tzt den 66 Palmen hohen Obelisk von rothem Gra=
it, welcher mit dem nächstfolgenden vor dem Mauso=
um des Augustus stand, und ebenfalls von Pius VI.
fgerichtet worden. Umgeben ist er von den zwey be=
hmten Colossalischen Pferden aus Bronze, die
n den Dioscuren gehalten werden. Ein Werk im
hen Stile voll Kraft und Schönheit, das man Phi=
as und Praxiteles zuschreibt. Constantin der
oße hat sie von Alexandrien zu seinen Quirinali=
n Bädern bringen, und Sixtus V. wieder aufrich=
lassen.

Der schöne Platz von S. Maria maggiore, zeigt den
Palmen hohen Hieroglyphenlosen Obelisken von ro=
r Granit, ein späteres Werk. Der Kaiser Clau=
s ließ ihn überschiffen, und im Jahre 62. aus Ach=
für Augustus, als Gegenstück vor seinem Mauso=
aufrichten, als er 1582 unter Sixtus V. neu em=
ieg.

In der Mitte des langen Platzes Navona, erhebt
74 Palmen hoch aus dem Felsen des kunstreichen
ninischen Springwerks, der rothgranitne Obelisk
Hieroglyphen umzogen, der einst im Circus des
rcalla stand. Auf den Ecken sind ebenfalls nach
ninis Zeichnungen die Colossal=Statuen von den

vier Hauptflüssen der Welt, dem Ganges, Nilus, La Plata, und der Donau wirkungsreich angebracht, wovon diese das beste Stück ist, ein Werk des Andrea Lombardo. Dieser Platz war der Circus agonalis, wobey die Bäder des Alexander Severus standen, und die Athleten ihre Ring- und Faustkämpfe hielten, wie der Griechische Name αχον schon ausdrückt. Im Patois der barbarischen Wortverwelschung, wodurch Italien ein wahres Welschland geworden ist, ward daraus Navona gemacht. Zum jetzigen Volksspiele wird dieser mit Erhöhungen für die Fußgänger eingefaßte Excircus in den Hundstagen überschwemmt, wo Kutschen und Wagen, sich abkühlend, herumfahren, und Gassen-Männer und Gassen-Jungen, umherwatend, sich erlustigen.

Ein kleiner 24 Palmen hoher Hieroglyphischer Obelisk entsteigt, von dem Rücken eines marmornen Elephanten auf der Piazza della Minerva, und sein granitnes Gegenstück aus dem Brunnenwerke des Pantheon-Platzes.

Beyde wurden 1666 unferne davon, hinter der Minerva-Kirche, wo die kleinen Isis und Serapis Tempel lagen, ausgegraben, vor welchen sie einst aufgerichtet standen.

Der Vatikan-Obelisk, der einzige der sich ganz erhielt, von roth Egyptischem Granit, obgleich ohne

ieroglyphen, ist werth die Hauptzierde des großen Pe-
ers-Platzes und seiner Säulen-Arme zu seyn. Sei-
e Höhe ist mit dem Gestell und dem Kreutze 180 Pal-
en, ohne dieses 173, seine größte Breite 12 Palmen.
aligula, welcher fürs Colossalische Sinn hatte, ließ
n von Heliopolis in einem ungeheuren Schiffe weg-
ingen, aus dessen Balken der Hafen von Ostia gebaut
rden. Auf dem Campus Vaticanus, in seinem Circus
ard er errichtet. Nero hat diesen Circus erweitert
d verschönert, dem Andenken von August und Ti-
rius gewidmet, bis er von Constantin zerstört
d die Peterskirche darauf gegründet worden. Hier
nd dieser Obelisk an der Stelle der jetzigen Sakri-
y Jahrhunderte lang unberührt, als ihn Sixtus V.
36 daselbst wegnehmen und auf dem Platze vor der Kir-
wieder aufrichten ließ, was 40,000 Scudi kostete.
ey reiche Springwerke, deren Wassergeräusch in große
ppel-Schalen, jede von Einem Stück Orientalischen
nits, hinab fällt, stehen zur Seite dieses Obelisken.
Triumpfirend steht das Kreutz auf seiner Spitze und
lich zeigt seine Basis die stolze Inschrift:

Ecce. crucem. Domini.

Fugite.

Partes. adversae.

vincit. Leo.

De. Tribu. Juda.

Im Contraste steht etwas höher die alte Inschrift:

Divo. Caesari. Divi. Julii.
F. Augusti. Caesari. Divi.
Augusti. F. Augusto.
Sacrum.

Auf dem alten Forum von Antoninus Pius, dem Platze Colonna, der mit 4 großen Palästen und einem schönen Springwerke geziert ist, prangt auch die colossalische Colonna Antonina, die der Senat daselbst dem Imperator Marc Aurel wegen seiner Besiegung der Marcomannen errichtete, wie die alte Inschrift des Fußgestells erzählt. Die rund herum hinan laufenden Basreliefs stellen die Siege des Aurels gegen die Germanen, Sarmaten und andere Völker dar; sie sind aber nicht so kunstschön, als die von der Trajanischen Colonne, welche hier nachgeahmt worden. Diese dorische Säule besteht aus 28 Stücken von weißem Marmor. Ihr Umfang ist 17 und ihre ganze Höhe 217 Palmen. Inwendig ist sie mit 41 Luftlöchern und einer Treppe von 190 Stufen in Marmor gehauen versehen, wo man zum Gipfel hinansteigt, auf welchem statt der ehemaligen Statue des Antonin und seines Aschenkruges nun der Apostel Paul in vergoldetem Bronze ruht, welchem Sixtus V. diese neu ausgebesserte Säule geweiht hat.

Am Fuße des alten Quirinalischen Hügels steht eins der berühmtesten Werke des Alterthums, die Colonna Trajana, wegen ihrer Größe und der Schönheit mannigfacher Verzierungen, womit sie umgeben ist. Man zählt allein 2560 menschliche Figuren darauf, ohne die Pferde, Waffen, Elephanten, Trophäen und Kriegsgeräthe, welches alles ein abgesonderter Streif aneinander reiht, er von unten hinauf sich 23mal umdreht. Von Einem Künstler wurde das Ganze entworfen, aber von mehreren ausgeführt.

Aus 34 weißen Marmor-Stücken bildet sich diese Säule von dorischer Ordnung. Ihre ganze Höhe beträgt 131 und mit dem Zugehör 193 Palmen; die Dicke 16½, und ½ Palmen hoch ist der oben darauf stehende Bronze-vergoldete S. Peter, welchem Sixtus V. die erneute Colonna zueignete. Auf einer Schneckenstiege von 185 Treppen und erhellt von 43 Oeffnungen, die der Säule den Beynamen Schnecke gab, steigt man bis hinan zum Apostel, an dessen Stelle weiland Trajan stand, und sein Aschengefäß. Die ungeheure Größe dieser Colonna diente zum Forum Trajani, dessen Mitte sie zierte. Dieses prachtvolle Forum war ein Werk des berühmten Architecten Apollodorus. Mit breiten Säulengängen war es umgeben, ein Tempel bewahrte da die Ulpianische Bibliothek; eine Basilika diente zur Ju-

stitzverwaltung; in den 4 Ecken waren 4 Triumpfbögen voll Bildsäulen, von vergoldetem Bronze, welcher damals stark im Gange war.

Im Porticus der Basilica stand Trajan zu Pferde, worüber Constanz, so wie über das ganze prachtvolle Forum, erstaunte.

Keine Stadt hat so viele, so herrliche Kunst-Brunnen, als Rom. Sie beleben die Trümmer, Hütten und Paläste, sie tönen überall dem Wandelnden entgegen, fesseln seinen Blick durch ihre Kunst und Anmuth und sprühen ihm Kühlung zu; ihm rauschen ihre Najaden im Schlaf, ihr holdes Geräusch weckt ihn mit Entzücken auf und erinnert ihn, daß er in Rom ist.

Der Brunnen auf dem Spanischen-Platze ward in Gestalt eines Schiffes, von Bernini gebaut; unaufhörlich und unerschöpflich tönt seine klare Lympha. Neben ihr steigt man die von einem Franzosen Gueffier, nach der Angabe von Francesco de Sanctis, erbaute prächtige Treppe hinan, auf Trinita de Monti, wie zu einem Heiligthume; man übersieht nun von der, einer franz. Brüderschaft errichteten Kirche, den größten Theil des hohen Roms, und ist rechts nahe bey der Wohnung Angelica's, links bey der stillen Villa Medici.

Der Spanische Platz ist einer der schönsten von Rom, und der besuchteste von den Fremden; in seiner Gegend sind auch die mehrsten Caffe- und Wirthshäuser.*)

Der Spanische Gesandte, dessen Palast auf diesem Platze steht, hatte die Jurisdiction auf demselben, und Niemand durfte daselbst arretirt werden. Auch steht da der Palast der Propaganda, worinn Afrikaner und Asiaten zur Verbreitung des Katholicismus eingeweihet worden, und eine Druckerey von vierzigerley Matrizzen**) aller Sprachen befindlich war. Ehedem soll dieser Platz die Naumachie des Domitian gewesen seyn, wo Schiffs-Spiele zur Uebung der Jugend für den Seedienst und zur Volks-Lust gehalten worden.

Das schönste Wasserwerk ist fontana di Trevi. In einer Nische, zwischen vier Säulen, steht die Colossal-Statue des Ocean auf einem Muschel-Wagen, mit zwey von Tritonen geführten Meerpferden; alles von Pietro Bracci treflich in Stein gehauen. In den

*) Unter diesen ist in der langen wasserleitenden Strada condotti, das zwar nicht große, doch gemächliche Rößlerische bekannt unterm Namen „Monsu Franz", wo teutsche Redlichkeit und Uneigennützigkeit sich vom Vater auf die Söhne fortpflanzten und die teutsche Sprache, die mit der Vaterlands-Liebe bey manchem verwelschten Teutschen erlischt, sich auch erhalten hat.

**) Fast alle sind von den Franzosen zu ihrer Egyptischen Expedition eingeschifft worden und nun leben sie zu Paris auf.

Anmerkung von 1802.

zwey Seiten-Nischen sind die Statuen der Gesundheit und Fruchtbarkeit, von Valle. Oben über dem Gesimse stehen 4 Bildsäulen von Travertin, der blumenreiche Frühling, die Feldfruchtbarkeit, der Herbstreichthum und die Wiesenanmuth. Ueber ihnen sind zwey Basreliefs von Bergondi und Grossi: den Marcus Agrippa vorstellend, welcher die Wasserleitung zuerst für seine Bäder hinterm Pantheon anlegen ließ; und das Mädchen, welches den grabenden Soldaten die Quelle zeigte, welche den Namen Aqua Virginea bekam. Dies Wasser heißt noch Aqua Vergine, und läuft 4 Stunden zwischen Tivoli und Palästrina, durch einen 7½ Stunden langen unterirdischen Zickzack-Canal, (den Claudius und Trajan ausbessern ließen,) durch die jetzige Porta Pinciana über die Höhe von Trinita de' monti hinab, sie verbreitet sich mit einem Arm durch die Strada condotti zur ganzen Stadt und mit dem andern zur fontana di Trevi, welche den drey Haupt-Wegen, oder von drey Quellen, woraus zuerst das Wasser lief, den Namen erhalten haben soll.

Die fontana a Termini, oder dell aqua felice, von Sixtus V. also benennt, welcher die alte aqua Martia 10 Stunden wieder herleiten und diesen Ruhepunct ihr aufbauen ließ, erscheint als eine der drey schönsten von

Rom. Geziert ist sie von vier Jonischen Granit-Säulen und drey großen Nischen von Prospero da Brescia. In der mittlern ist Moses in colossalischer Figur dargestellt, wie er an den Felsen schlägt. In einem Seiten-Basrelief von della Porta ist Aaron vorgestellt, mit den ermatteten Israeliten, ihren Kindertragenden Weibern und ihrem Vieh am hervorspringenden Wasser. Im andern von Vacca läßt Gideon seine gewählten Soldaten zuerst über den Fluß setzen.

Aus drey Oeffnungen läuft das Wasser in drey Marmor-Becken und vier Löwen sprühen das Wasser zu beyden Seiten aus ihren Rachen. Zwey davon, die unterm Porticus des Pantheon gefunden worden, sind in großem Egyptischen Kunststile von Basalt mit den Hieroglyphen-reichen Fußgestellen, und die andern beyden sind von weißem Marmor. Der Name Termini, den der abgelegene Platz und der Brunnen trägt, kommt von den hier gewesenen Diocletianischen Bädern, auf deren Trümmern ein weites Korngebäude nun steht.

Der größte wasserreichste Kunstbrunnen Roms ist die fontana Paolina von Paul V. erbaut; es ist die Wasserleitung, die Augustus für sein Schiffs-Spiel anlegen ließ, und 16 Stunden weit von Bracciano herkommt.

Zwischen 6 Jonischen rothen Granit-Säulen, welche eine Attika tragen, rauschen aus drey großen und zwey kleinen Nischen, fünf Wassergüsse hervor, und fallen in ein Marmor-Becken. Dieses reiche Wasser versieht die Papiermühlen und Eisenhammer ihrer Nachbarschaft und auch die fontana del Ponte sisto, die in 2 Jonischen Säulen, einem Atticus und einer großen Nische besteht.

Von artiger Arbeit ist die auf dem Platze Mattei neuerrichtete fontana delle tartaruglu nach La Portas Zeichnung und Landinis Modellen. Vier Bronzene Figuren, stehen auf Delphinen und halten 4 Schildkröten.

Auf dem Platze Barberini, dem alten Circus rusticus, oder der Flora, wo die Florealischen und Apollinarischen Spiele von den Landleuten gefeyert worden, sind zwey Brunnenwerke von Bernini, das eine besteht aus 4 Delphinen, die eine große Muschel tragen, worauf ein Triton sitzt, der ins Horn bläst und das Wasser daraus hoch in die Luft treibt. Das andere stellt eine offene Muschel dar, worauf drey Wasserspritzende Bienen sitzen, in Anspielung auf das Barberinische Wappen.

Die fontana Babuina neben dem Palaste Carafa, heißt so von der rumpfartig daliegenden Bildsäule, wovon auch die Straße den Namen hat.

Der Pasquin-Platz zeigt an der Ecke des Pallastes Braschi, ehemals Orsini, den Rumpf des Pasquino von weißem Marmor. Im Anfang des 16ten Jahrhunderts ward er bald nach dem Tode eines Schneiders*) der gegenüber wohnte und die Vorbeygehenden verspottete, gefunden, worauf er im frischen Andenken des Entschlafenen gleich seinen Namen bekam, ja der immerfort rege Römer-Aberglaube hielt den Rumpf für den versteinerten Schneider selbst. Dieses Stück ward am nemlichen Ort aufgestellt und seitdem oft mit Stachelschriften, besonders zur Zeit des Conclave, oder in andern bedenklichen Augenblicken beklebt, woher den die Schmähschriften den Namen Pasquille oder Pasquino's bekamen. Der Rumpf soll eigentlich den Menelaus vorstellen, welcher des Patroclus Leichnam hält, andere halten ihn für einen Ajax, wie denn das Brustbild im Museum Clementinum, welches Ajax heißt, offenbar zu einer ähnlichen Gruppe gehört hat, von welcher selbst noch Bruchstücke da liegen. Dieser Rumpf wird indessen von manchen Kennern für eins der besten Stücke Roms gehalten.

Bey der Kirche S. Marco, wo eine alte colossalische Büste steht, welche „Madama Lucrezia“ genennt

*) Nach andern Nachrichten war es ein Schuhflicker, bey dem sich die politischen Kannengießer versammelten und seine Launen als bons mots an die verstümmelte Bildsäule hefteten.

wird, und dem Arco di Venezia, ist die Salità di Marforio mit der ehemals am Severus-Bogen gestandenen Bildsäule des Marforio die einen schönen Flußgott vorstellt und nun im Capitolinischen Museum sich befindet. Auch sie war mit Stachelschriften beklebt, und sprach oft mit dem Pasquin in Fragen und Antworten.

Vom neuen Rom.*)

Das alte Rom war in 19 Regionen getheilt. Es zählte 30 Thore, 7 Brücken, 35 Kurien, 11 Fora, 8 Campus-Plätze, 3 Amphitheater, 3 Circus, 7 Obelisken, 36 Marmorbögen, 700 Prachtgebäude und Paläste und 29 Hauptstraßen.

Der Umfang des jetzigen Roms ist 16 Italien. Meilen oder 4½ Stunden. 16 Thore führen hinein, worunter die von Michel Angelo erbaute Säulengeschmückte Porta del Popolo das Hauptthor ausmacht, und mit ihrem Obelisk, dem von Florenz herkommenden Reisenden, sogleich eine Idee von Roms Herrlichkeit giebt. Es hat nun noch 4 Brücken und eine halbe. Die schönste führt nach dem Kastell der Engelsburg.

*) Wittwe vom König-Volk und noch Weltkönigin Roma.
„Veuve d'un Peuple-Roi, mais Reine encore du monde."

Eingetheilt ist Rom jetzt in 14 Regionen, wie zur Zeit Augustus und in 7 Quartiere; aber verändert sind die Grenzen derselben.

An Einwohnern hat es 160,000, worunter 7000 Juden, die ein mit Mauern und Thoren versehenes Quartier bewohnen, worinn sie, wie an manchen Orten Teutschlands, wegen einigem in alten Zeiten verübten Unfug, Abends eingesperrt werden.

Das Volk ist vertheilt in 82 Parochien. Ueberaupt zählt Rom 343 Kirchen, darunter 13 Basilicas der Hauptkirchen, wovon 4 mit heiligen Thüren, die nur n gewissen Tagen eröffnet werden, versehen und 5 Paiarchal-Kirchen sind. Ferner 9 Kirchhöfe, 123 männche Klöster und Stifter, 55 Nonnen-Klöster und weibche Conservatorien, 20 Collegia verschiedener Nationen, 3 andere Erziehungs-Anstalten, 18 geistliche Hospitien, 1 Spitäler, 15 Bibliotheken, 20 Gallerien und Muen, 5 Academien der Wissenschaften und Künste, worter die poetische Accademia degli Arcadi. Ferner 7 heater, 150 Paläste, 28 Haupt-Straßen, 46 öffenthe Plätze, 6 Marktplätze, 12 Kunstbrunnen mit pringwerken, 10 Obelisken, 5 Colonnen, dann die ümmer von 80 alten Tempeln, von 12 Forum's, von Triumpfbögen, von 3 Theatern, von 10 Circus,

von 18 Grabmahlen, von 14 Badegebäuden, von 6 Wasserleitungen und von verstreuten Reihen Reticular-Steinen des alten Roms. Endlich besitzt Rom 40 bedeutende Villa's und 9 Posten verschiedener Nationen. Jede Gegend macht einen andern Eindruck und in jedem Quartiere herrscht ein eigner Local-Geist, so erscheint auch vom Capitol, vom Aventinus und Quirinalis ein anderer Gesichtspunct über das große Rom.

Der alte Römische National-Charkater war ein Zögling des Aberglaubens, der ihn oft zu Thaten entflammte. Was Wunder, daß auch der christliche Wunderglauben von der vielbrüstigen Roma genährt ward.

Mancher heidnische Gebrauch ist auch hier christianisirt worden, wie häufig im Neapolitanischen geschah. So werden hier zur Kirche S. Teodoro oder S. Toto, dem ehemaligen Romulus-Tempel, die kränklichen Kinder gebracht, und da geweihet. Da der Sage nach, Petrus beym Senator Pudens wohnte und seinen Sohn Timotheus wie seine Tochter Puditiana getauft haben soll, so ist ihr Haus zur Kirche S. Pudenziana geweiht worden.

Die kleine Kirche: „Domine quo vadis?“ erzählt, daß auf ihrer Stelle, dem Apostel Petrus, als er Neros Verfolgungen entging, der Erlöser selbst mit dem

Kreuz auf dem Rücken erschien, den er auf Lateinisch fragte:

„Herr wohin gehst du?“

worauf die Antwort war:

„Eo Romam iterum crucifigi“
(Ich will mich noch einmal in Rom kreuzigen lassen)

und der leichte Fußtritt blieb in einem Steine, welchen die Basilica S. Sebastiano noch aufbewahrt.

In der Kirche S. Pietro in Carcere, die ein Oratorium der ersten Christen war, ist noch die Säule, woran Petrus in Fesseln lag, und die Wasserquelle hervorrief, um die Gefangenwärter, nebst 47 Brüdern zu taufen, die nachher alle den Märtyrertod sterben mußten.

Die Kirche von S. Nereo und Achilleo (deren verheiligte Etymologie nicht bekannt ist) heißt auch fasciola; sie ward 524 auf der Stelle gebaut, wo dem wiederum fliehenden Petrus eine Binde von denen durch die Ketten und Eisen des Kerkers verwundeten Füßen, fiel.

Vom Apostel Paulus weiß man keine solche Wunderdinge zu erzählen, und der Schwerdträger ist nicht so sehr im Andenken des Volkes, als der Schlüsselbewahrer. Paulus Körper ward zuerst in einem Kirchhof-Garten der Christfreundin Matrona Luci-

na begraben, wo Sylvester und Constantin bald darauf die Pauls-Kirche gründeten, unter deren herrlichem Hauptaltar nun die heiligen Gebeine ruhen.

Das Haus der Matrona Paula die den heiligen Hieronymus, als er im Jahr 382 nach Rom kam, beherbergte, ward in eine Kirche S. Girolamo della Carità verwandelt.

Die Kirche S. Maria delle grazie, ward 1588 von einem Calabrischen Eremiten, Albensio Rossi, gegründet, weil er das alte goldbemalte Altarbild der heiligen Maria von Jerusalem herbrachte.

In der Kapitol-Kirche S. Maria d'aracoeli wird ein Madonnenbild vom heiligen Lucas gezeigt, das eben kenien großen Künstler verräth; und in der Vatican-Kapelle sancta sanctorum ein Heiland, welcher von Lucas gezeichnet und von Engeln ausgemalt worden, weswegen dies Bild: Acheropaeta (nicht mit der Hand gemalt) heißt.

Die Pauls-Kirche bewahrt ein Holz-Crucifix von Cavallini, das der heiligen Brigitta soll tröstend zugesprochen haben.

Die Kirche von S. Catarina delle ruota, prangt mit einer alten Bildsäule, die man mit einer Palme versah, und nun die Heilige selbst vorstellt.

Dem Heidenthum sind auch die Påbste den Titel Ober-Priester schuldig. Der von Numa errichtete Priester-Orden bekam den Namen von der Sublicius-Brůcke, ie von funfzehn Geistlichen erhalten worden, deren Haupt Pontifex maximus (Ober-Brůckenmacher) hieß, welchen Titel zuerst die Imperatoren annahmen. Ueber en traurigen Resten eines Tempels der Ephesinischen Diana erhob sich die Johannes-Kirche.

Die Kirche S. Maria in Cosmedin, oder der Verzie-ung, wo Augustinus die Rhetorik lehrte, steht auf n Trůmmern eines Tempels der Pudicitia Patritia, sie ißt auch Bocca della Veritá, von einer großen Mar-or-Maske, die das Simulacrum des Jupiter Ammon wesen seyn mag, worinn man die Hand zum Eide ckte, die der falsche Schwörer nicht mehr herausziehen nnte.

Dem Pantheon gegenůber, auf Ruinen von des ompejus Minerventempel steht die Dominika-r-Kirche S, Maria della Minerva, deren Lehrstůhle der ilosophie und Theologie, mit einer vom Cardinal Ca-nada hinterlassenen öffentlichen Bibliothek sie berůhmt chen.

In der Kirche S. Maria dell' orazione, wurde, durch Brůderschaft von Leichenbegleitern, 1560 zuerst das

vierzigstündige Gebet eingeführt, welches nachher von allen catholischen Kirchen angenommen worden.

In dem an der Tiber sich ehrwürdig erhebenden von Numa gegründeten, von Vespasian erneuten Vesta-Tempel, den 20 Corinthische Säulen von Parischem Marmor noch umfassen, und ein Glockenthürmchen verunstaltet, wird als einer der S. Maria del sole (der heil. Maria von der Sonne) geweihten Kirche nun auch Messe gelesen.

Freudiger und mit heiligern Gefühlen, nahet man der Kirche S. Onofrio, welche die Asche der Dichter Tasso und Guidi und des Lothringer Litteratoren Barclai bewahrt. Mit Heiligthümern ihrer Seelen erfüllt, segnet man diese Stätte.

In der Vigne des Augustiner-Klosters steigt man zu den alten Catacomben von S. Valentino. Größer und weitläuftiger sind die bey der Kapelle S. Sebastiano, die noch der Kirchhof des heiligen Calixtus heißen und drey Stunden weit unter der Erde fortgehen. Die Wölbungen sind uralt und entstanden wohl bey Ausgrabung der Puzzolan-Erde, für den Kitt der vielen Prachtgebäude Roms. Die verfolgten Christen flohen wahrscheinlich zu diesen Hölen, und erweiterten sie zu Wohnungen, Andachten und Begräbnissen. Die Kör-

ier von 14 Päbsten oder Ober-Priestern der ersten Chri-
ten, von 170,000 Märtyrern, wozu auch der heil. Se-
astian gebracht worden, ruhten in diesen schauervol-
en Hölen, ja die Gebeine der Apostel Paul und Peter
ollen einige Zeit da verborgen gewesen seyn. Bald
ourde dann die theure Waare von diesem Hölen-Ma-
azine des Aberglaubens in alle Welt versendet.

Rückblick in die Geschichte.

Salve terrarum domitrix, patrio aemula coelo:
Sed tamen heu opibus perdita Roma tuis.
Eobanus Hessus.

Alles was nicht auf ewigen Gesetzen der Billigkeit ruht
st vergänglich. Das Gute selbst, artet in Misbrauch
us, wenn es nicht von guten Menschen verübt wird.

Die milde brüderliche Christus-Religion ward ent-
tellt, durch Barbarey, Leidenschaften und Herrschsucht.
Die Nothwendigkeit, sich mit geistlichen Waffen gegen
barbarische Helden zu schützen, und das Volk im Zaume
zu halten, machte die Bischöffe von Rom zu Welt-
herrschern und Statthaltern des Himmels, welche von
Gottes Gnaden Kronen verschenkten und heiligten; sie

schuf sich, die mit Pius VI. zu Grabe gegangene*), feine Römische Politik, die an allen Welthändeln Theil nahm. Die geistliche Monarchie trotzte jeder weltlichen, sie machte sich zur Censorin über Fürsten und Völker, und maßte sich auch allein die Menschen-Erziehung an.

Die christliche Religion, diese Pflanze der Aufklärung, wuchs von der Erde zum Himmel. Die ersten Christen waren vom Niedern- und Mittelstand und würkten von unten hinauf; so schaften sie das altrömische Sclaventhum ab, führten brüderliche Gleichheit ein und machten die Menschenliebe zum Gesetz.

Ausschließung von den ersten christlichen Gemeinen, artete durch ihre fanatischen Vorsteher in Excommunication aus. Durch den milden Sünden-Nachlaß entstanden Indulgenzen. Als Knechte Gottes entrissen die Mönche sich Allmosen und Pönitenzen, und raubten auch der Armuth ihre klägliche Haabe. Die Griechische Kirchenzucht, die jede Sünde mit ihrer besondern Strafe belegte, gab Anlaß bey der lateinischen Kirche zur Ohrenbeichte, worinn zuerst die Vergehen nach dem Laufpreise berechnet, addirt, und ein Rabatt für baare Bezahlung vergönnt worden. Dadurch kam zugleich manches Staats- und Familien-Geheimniß in geistliche Hände, und geist-

*) Mit Pius VII. wieder auferwachte! — Spätere Anm.

licher Einfluß verbreitete sich überall hin. Durch liegende Güter mußten sich reiche mächtige Sünder von Verirrungen und Räubereyen loskaufen.

Große Vergehen mußten durch große Thaten gebüßt werden. Die Kreuzzüge, dies fanatische Lockspiel, das für Auswüchse der Menschheit nothwendig war, verschafte der Geistlichkeit immer mehr Gewalt und weltliche Güter. Am heiligen Grabe fanden viele christliche Helden ihr eigenes Grab; doch manche kehrten mit neuen Kenntnissen und Bekanntschaften der toleranten Araber, von den milderen Gegenden zurück. Durch jene Züge wurde zwar die geistliche Macht immer mehr befestigt; aber indessen erleuchtete ein Lichtstral zuerst die sinnenden Waldenser und Albigenser in ihren friedlichen geisterweckenden Gebirgen, bis späterhin Wikleff, Huß und Luther erschienen*).

Was Julius, Leo und Sixtus Böses gethan, wird durch den Wunderbau der Peterskirche, wofür sie sich bey der Catholicität, und noch mehr bey der Kunst, unsterblich machten, beynahe vergessen.

*) Dem Clerus also sind Wissenschaft, Kunst und Erleuchtung, immerhin Dank schuldig. Die alten Geistlichen erschienen als Schatzgräber und Bewahrer derselben. Und vorzüglich die Protestantischen Länder haben größtentheils ihre Geistes-Bildung diesem ehrwürdigen Stande zu verdanken. Aus ihm ist über die Hälfte der großen Männer Teutschlands hervorgegangen; ein Verzeichniß davon würde Staunen erwecken.

Neben den prachtvollen Kirchen und den Bildsäulen der Heiligen, entstanden bald auch herrliche Museen mit griechischen Göttergestalten, welche der Erde Schooß in barbarischen Jahrhunderten verbarg. Das Pantheon, dieser alte Tempel der Unsterblichkeit, blieb zum Glück für die Kunst unentweiht und ward späterhin zum Mausoleum des Verdienstes. Auf geistlichen Schwingen erhoben sich die göttlichen Genien: Raphael, Michel Angelo, Caracci, Bernini mit hohen Werken, die zugleich andere Länder mit Nacheiferung ergriffen.

Die biblische Mythologie und Geschichte wurden neue Schätze für die Kunst.

Italien war von jeher bestimmt, die Seele der Welt zu seyn, und über den ganzen Erdball hin, Licht zu verbreiten, und seine große milde Natur ist dazu geschaffen, den Menschen über sich selbst zu erheben.

Roms Merkwürdigkeiten.

Saget Steine! mir an, o sprecht ihr hohen Paläste!
Straßen! redet ein Wort. Genius! regst du dich nicht?
Göthe

Welche Seele vermag Roms Herrlichkeiten zu fassen? Jahre lang kann das Aug' und Gemüth des Kunst- und Alterthum-Freundes in der Hauptstadt der alten und neuen Welt verweilen, und wie in einem holden Traume dahinschweben.

Vor Allem erscheint der erste Tempel der Christenheit, die Peterskirche mit ihrer herrlichen Colonnade. Im Vorhofe derselben steht zwischen zwey rauschenden Kunst-Brunnen der hohe Obelisk mit Hieroglyphen und dem Kreuz auf der Spitze.

Ein hohes Peristilium von sechs Reihen Säulen zwischen drey Gängen von immer neu scheinendem Travertin-Stein, wovon auch die Kirche selbst gebaut ist, Säulen die kaum zwey Personen umfassen können, (12 Spannen dick, und 123 hoch) umschließen den Vorhof des Tempels. Ihn schmückt die Inschrift zur Ehre Pauls V. des Vollenders der Außenseite.

Die Bildsäulen der Apostel stehen auf dem Dache, das 539 Palmen breit und 232 hoch ist. Die colossali-

schen Bildsäulen von Constantin und Carl dem Großen zu Pferde von Bernini und Cornachini bewachen in Nischen die beyden Flügel, fünf Eingänge führen zum Porticus und der Basilica oder der Kirche selbst.

Man tritt zwischen Corinthischen Pilastern hinein, und erblickt auf einmal jeden Hauptgegenstand. Die colossalischen Heiligen Bildsäulen und ihre Genien, die Engel, erscheinen in natürlicher Größe, bis man sich ihnen nähert und ihr Verhältniß zum großen Ganzen anstaunt.

Alles ist angenehm und optisch täuschend in der Ferne, alles mächtig wirkend in der Nähe, und immer bietet es in neuen Entfaltungen neue Schönheiten dar. Beichtstühle von allen Nationen stehen in überschriebenen Reihen und stempeln die Kirche zum Oberhaupt der catholischen Religion.

Von Mosaik ins Große täuschend nachgebildet, herrliche Gemälde und Bildsäulen von Bernini und della Porta fesseln von allen Seiten den Blick. Von letzterem ist eine liegende weibliche Figur der Gerechtigkeit mit sanftansprechendem süßem Blick voll zauberischer Anmuth.

Das Grabmahl des Pabstes Rezzonico ist ein Meisterstück von Canova.

In der Mitte des Tempels erscheint der 122 Fuß hohe bronzne Baldachin, die reich gezierte Grabstäte des Apostels, und die 68 Klafter hohe mit Lapis Lazuli, Gold und Mosaik ausgeschmückte Kuppel, mit der Umschrift:

Tu es Petrus et super hanc Petram edificabo ecclesiam meam, et tibi dabo claves coeli et orbis terrarum.*)

Hier oder nirgend erhebt sich der Geist!

Auf der Kuppel selbst genießt man einer herrlichen Aussicht über das große Rom und seine Gefilde. 400 Treppen, 30 Schritte und 138 Doppeltreppen führen hinan.

Rom liegt stolz und edel da, es rauschen umher die künstlichen Wasser, es lachen die Gärten mit Orangen- und Cypressen-Gängen, und nahe prangt die hohe Pinienvolle Villa Pamfili. Lieblich erscheinen Tivoli und Frascati mit ihrer erhabenen Gebirg-Kette. Die falbe Tiber spiegelt überall hervor, und durchfließt sie mit stolzem Verweilen. Die erhabene Kirche breitet gleichsam die liebenden Arme zu den frommen Gläubigen aus und sagt: Kommt her zu mir!

*) Du bist Petrus, auf dich, auf diesen Felsen erbau ich meine Kirche; dir geb ich die Schlüssel von Himmel und Erden.

Die Peterskirche zählt 830 Spannen in die Länge, und 606 in die Breite von ihrer kreuzförmigen Gestalt. Der Dom von Mayland ist nur 606 Spannen lang und 465 breit.

Der erste christliche Kaiser Constantin der Große, ließ zuerst hier, auf dem Circus des Nero, zur Ehre des Apostels Petrus eine Grabkirche bauen, die nach 11 Jahrhunderten einzustürzen drohte. Unter dem Pabst Nicolaus V. ward ums Jahr 1450 die neue Kirche nach dem Risse von Rosellini und Alberti begonnen, aber erst 50 Jahr hernach ward unter den Paul II., Julius II. und dem berühmten Architecten Bramante fortgefahren; unter Leo X. arbeitete Raphael mit den Architecten Sangallo und Peruzzi daran, und Paul III. gab dies Werk in Michel Angelos Hände. Nach dessen Plan ist es von Pirro Ligorio und Barozzi fortgesetzt, und von della Porta unter Sixtus V. welcher zwey Jahre lang 600 Menschen daran arbeiten ließ, zu Stande gebracht worden. Unter Paul V. und Maderno ward der Porticus und die Façade fertig; unter Alexander VI. und Bernini kamen die Säulen-Arme des Platzes dazu, und ein Thurm, der von Bernini's Neidern unter Innocenz X. als schädlich wieder abgerissen worden. Unter Pius VI. wurden zwey Uhren und die feh-

ende Sakristey nach Marchionnis Zeichnung angefügt. Also hat das 18te Jahrhundert auch das Ende dieser Kirche erlebt, woran, unter 14 Päbsten, 15 Baumeister und Tausende von Menschen Jahre lang arbeiteten. Zu bewundern ist, daß dieser Tempel dabey eine solche Einheit bekam. Michel Angelo der unter 4 Päbsten damit beschäftigt war, wollte die vordere Seite nach dem Stile des alten Pantheons, das er nicht genug bewundern konnte, bauen, aber nach seinem Tode wurde dieser erhabne Gedanke nicht ausgeführt. Bis zum Jahre 1694 kostete diese Kirche 47 Millionen Scudi, sie mag bis jetzt wohl auf 120 Millionen Gulden Reichsgeld zu stehen kommen.

Prächtig sind auch die Kirchen S. Paolo mit herrlichen Säulen von violettem Marmor, S. Maria maggiore und S. Giovanni Laterano, die Pfarrkirche des Pabstes, die Mutter aller Stadt- und Weltkirchen mit der Ueberschrift:

Sacros. Lateran. Eccles. omnium urbis et orbis Ecclesiarum mater. Et caput.

Inwendig ist ein großes Basrelief mit Peter und Paul, die aus dem Gefängnisse schauen; dann des heil. Martinus Grabmahl mit den freundlichen Worten:

Temporum suorum felicitas. obiit 1431.

Auch sind hier Denkmahle zu Ehren von Andreas Sacchi und P. F. de Rubeis.

Die Kirche S. Pietro in vincoli zeigt die berühmte Statue des Moses von Michel Angelo.

In S. Agnes, auf'm Platze Navona, befindet sich das herrliche Relief von Algardi, die nackte Agnes mit ihren Haaren bedeckt. Traurig erscheint nun die Franziskaner-Kirche von S. Pietro montorio auf dem Janiculischen Hügel, beraubt ihrer hohen Zierde, des ersten Bildes der Welt. Raphaels Verklärung, ein herrliches Geschenk das der Cardinal Julius von Medici dieser Kirche machte.

In S. Girolamo della Caritá, war das Meisterstück von Dominichino, der communizirende Hieronymus.

In der Trinità de Pellegrini ist die schöne Kreuzabnehmung von Volterra.

Zu Santa Croce di Gerusaleme steht das Hauptstück Bernini's, die Bildsäule der heiligen Bibiana, mit wunderbarem Gewand.

Die Jesuiter-Kirche prangt mit vier Säulen von Lapis Lazuli und zwey schönen Gruppen von Legros und Teutona.

Die Kapuziner-Kirche besitzt noch das schöne Bild Guido's, den Satanbesiegenden Erzengel Michael. Auf Azarra's Verwendung, weil die Kirche so arm ist, und eine Art spanischer Stiftung seyn soll, blieb es unberührt.

Ein herrlicher Tempel ist die Carthause mit großen Säulen von rothem Granit. Wohl thuts dem Beschauer, hier die Denkstäten und Büsten zweyer großen Künstler des Carl Maratti und Salvator Rosa zu finden. Diesen ziert die Inschrift:

Pictorum sui temporis nulli secundum.

Poetarum omnium temporum principibus parem.

Einen zauberischerhabenen Eindruck, einzig in seiner Art, giebt das alte Pantheon, dessen hohe Harmonie, von Innen und Außen die Seele wunderbar erfüllt und beruhigt.

Es steht leider in einem Winkel, und der Eingang wird von einem unreinen Gemüß- und Fleischmarkte verunziert; der Götter-Tempel Agrippa's wird nun als: Santa Maria della Rotonda von christcatholischen Priestern bedient, deren Altäre hier eine besondere Wirkung thun und wenig besucht sind.

Unzertrümmert blieb er von den Gothen und Vandalen. Seine Kuppel diente zum Muster für alle Kuppeln der neueren Tempel. Ihn ziert noch die alte Ueberschrift:

M. Agrippa. C. F. Cos. Tertium. Fecit.

Sechszehn Granit-Säulen jede aus Einem Stücke, stützen den herrlichen Porticus und acht von Marmor stehen am Eingänge.

Von Einem Stück Marmor ist die Einfassung der Thüre und zwölf Corinthische Säulen sind im Innern des Tempels. Aus dem Bronze, womit es umschirmt war, ist die Altar-Krone zu St. Peter und ein Zug von achtzig Kanonen gegossen worden.

In neuerer Zeit wurde das Pantheon zur Grabstäte der Männer von Verdienst. Rundum stehen 15 Denkmahle mit ihren Büsten an der Mauer, und Eins ist noch leer. Mit Freuden erblickt man da die Namen: Raphael, Annibal, Carracci, Metastasio, Poussin und die teutschen Namen Mengs, Winkelmann, Pichler. *)

Das Pantheon.

Da, wo Götter einst standen, da steh'n Erwählte der Menschheit,
Welche das hohe Verdienst lohnend zu Heil'gen erkohr.
Klein sind die Mahle hier — doch größer lebend in Seelen,
Bis die kommende Zeit selbst ein Panagium ist.

*) Man steigt auch von außen hinauf, um die Wirkung des Hineinblicks zu sehen.

Das Capitol.

Omnia vertuntur: quae quondam maxima Roma
Ausonias inter tantum caput extulit urbes,
Seu claris hominum studiis, seu moenibus altis;
Nunc deserta vacat, veteri depressa ruina. *
Atque ubi templa Deum, et Capitolia celsa fuere
Curiaque et sancto subsellia trita senatu.
Flexipides surgunt hederae, fructicesque maligni
Et turpes praebent latebros serpentibus atris;
Est reliquum: juvet et nitidis habitare sub antris:
Vivere dum tecum liceat pulcerrima Roma.

L. Areostus.



rhaben liegt es da in seinen beyden freystehenden Flü-
lgebäuden. Von Seiten des Campo vaccino führen
dtreppen, von Seiten der neueren Stadt eine prächtige
teintreppe hinan.

Bewacht ist es hier von zwey Wasserspritzenden Lö-
nnen aus Egyptischem Basalt. Oben am Eingange
hen auf großen Piedestallen die colossalischen Marmor-
lder von Castor und Pollux mit ihren Pferden an
Hand; rechts die erste Säule der alten Meilenzeiger,
linkß eine andere Säule von der Zeit Michel Ange-
s her. In der Mitte des Platzes ist die schöne bronze
goldete Statue Marc Aurels zu Pferde, welcher Mi-

chel Angelo begeistert zurief: Erinnere dich, daß du lebst, und bewege dich.

Im Hauptgebäude, das unter Bonifaz IX. auf den Trümmern des alten Tabulariums, errichtet worden, wohnte der Römische Senator neuerer Zeit (wozu die Päbste stets einen Ausländer wählten) und schlichtete da die bürgerlichen Streitigkeiten mit seinen zwey Ministern, den Conservatoren.

Im rechten Flügel ist das Capitolinische Museum. Auf der Treppe steht die colossalische Bildsäule der Faustina des Marc Aurel, als Pudicitia.

Ein Zimmer voll Egyptischer Idole meist von schwarzem Marmor und Basalt aus Hadrians Zeit befindet sich hier.

Oben sind vier Zimmer voll Werke berühmter Bildner und schätzbarer Alterthümer. Aber weg sind 14 Statuen und 6 Büsten, die nun in Paris stehen, oder noch liegen, und hier nur in ziemlich täuschenden abgeformten Gyps-Copien, mit dem traurigen Worte: Copia, an ihrer Stelle sich befinden. Das Clementinische Museum, wo die franz. Auswähler zuerst erschienen, hat am meisten gelitten, und hier, wo sie schon abgekühlt hinkamen, hätte ihre Wahl noch glücklicher seyn können. Doch

st die Venus*), der Egyptische Antinous, ein anerer Antinous der unter sich schaut, die reizende Gruppe von Amor und Psyche, der sterbende ;echter und die Büste des Marcus Brutus dahin. lm diesen war es den franz. Kunst-Commissairs am neisten zu thun, und sie hätten manches andere für ihn egeben.

Aber noch erblickt man hier die colossalischen Statuen es unterm Aventin gefundenen Pyrrhus, der Palas und Diana, einen Niobe Sohn in der Blitzrächenen Stellung, die halbknieende geflügelte Psyche, und ie ernst nachsinnend sitzende Agrippina. Unter den Büsten von Philosophen und Dichtern sind noch: Homer, 3 Socrates, 5 Plato's, 2 Saphho's, die Doppelköpfe von Epicur und Metrodous — Diogenes, Aristoteles, Pindar, Viril**) der einzige den man hier kennt***), ein colossaler Cicero mit Ernst und voller Stirn, und Kraft in

*) Diese Venus ist um einen Kopf größer als die Mediceische; und vielleicht noch reizender, weil sie eine vollendete weibliche Schönheit in reiferem Alter darstellt. Voll ist ihre Brust, sanft und hold ihr Blick, und sprechend ihr Mund. Nach den Propyläen mögten wohl beyde nach der Enidischen Venus des Praxiteles frey gebildet worden seyn. Spätere Anm.

**) Dem Herausgeber dieser Reise ward eine Büste des Virgil zu Theil, die jüngst bey Tivoli ausgegraben worden.

***) Horaz, Ovid, Properz, Tibull sind leider nicht unter diesen Stücken.

der Lippe. Der scharfblickende Cäsar, der schlaue Augustus, der eitle grausame Nero, der Tigerhafte Caracalla, von schwarzem Marmor mit dem Blicke des Tyrannen, drücken deutlich ihren Charakter aus, und zeigen sich so wie man sie dachte. Milder erscheinen Trajan, Hadrian, Marc Aurel und die Antonine. Germanicus und Agrippina bilden ein holdes Paar, edel und Grazienartig blickt die schöne Poppea hervor. Lüstern schaut Messalina daher mit ermatteten Augen, und künstlich gelocktem Haare, das auf dem obern Theile der Locken ein Band bildet.

Das letzte Zimmer zeigt die berühmten Tauben im Mosaik-Bilde;*) die dreygestaltige Diana, als Artemis, Hekate und Proserpina; die Büste von Junius Brutus und Cajus Marius, von alter Arbeit; ein Janusartiger Alexander; zwey Termini, eine große Vase von Bronze vom Pompejus im Kriege mit Mithridates, erobert; eine alte Waage, dann 3 Gewichtsteine von 50, 100, und 150 Pfund. Ferner ein Altar um welchen Götter und Göttinnen als Basreliefs angebracht sind. Ein Sarkophag mit Diana und Endimion und ein anderer mit Scenen vom Menschenleben, woraus Lessing die

*) Ausgegraben ward es in der Villa Adriani, und oft wird es nun ins Kleine für Dosen-Deckel nachgemacht.

Idee nahm: „Wie die Alten den Tod gebildet.“ welchen Sarkophag Bellori in Kupfer stechen ließ. Dies alles macht das Capitolinische Museum immer noch wichtig genug. Im andern Flügel ist eins der merkwürdigsten Denkmahle von Etrurischer Kunst die berühmte Wölfin von Bronze mit Romulus und Remus, welche bey Cäsars Ermordung an zwey Füßen vom Blitze verwundet worden.

Merkwürdig ist daselbst ein alter Sarkophag mit der Ansicht des Forum, ein Basrelief mit dem Janus-Tempel, dessen rechte Thüre nur etwas offen ist; eine große Statue des Cicero, eine Göttin des Stillschweigens mit der Hand auf dem Munde, die Cibele mit einem Tempel auf dem Kopfe, ein vergoldeter Herkules, ein Nero von Bronze in Gestalt des Herkules, eine grausige Büste der Medusa und 2 schreyende Enten, dann eine heilige Familie mit dem kleinen Johannes nach Raphael von Julio Romano und ein Zimmer von Perugino ausgemahlt.

Die Gallerie des Capitols enthält noch manche gute Bilder. Zwar ist Guido's Fortuna, die mit der Krone über den Erdball fliegt, nach Paris geflogen, aber man findet noch hier Romulus und Remus an der Wölfin von Rubens, die Eitelkeit liegend, eine Art Venus mit Krone, Zepter und Urne,

von Titian, die schöne Sibylle von Dominichino, die Sibylla Persica von Guercino und die Anima pura, oder die reine Menschenseele, von Guido. Diese schwebt auf dem Erdball und blickt schon halb verklärt dem Strahlenlicht entgegen. Endlich erscheint Michael Angelo's Bild in dunklem Colorit und ernsten großen Blicks.

Im Hofe des Palastes der Conservatoren sind vier große Basreliefs aus Aurels Triumpfbogen, die Colonna rostrale, ein colossalischer Kopf von Marmor, eine große bronze Büste des Commodus, eine Statue der Roma als Pallas und zwey Sclaven. Dann mehrere colossalische Fragmente von Händen und Füßen.

Neben dem Capitol führen 124 steinerne Marmorstufen vom alten Quirinus-Tempel zur Kirche S. Maria d'arraceli, die auf den Trümmern des Tarquinischen Jupiter-Capitolinus-Tempels erbaut worden, wovon man einen Theil des äußeren Gemäuers noch herleiten will. Unterm Graben fanden die Arbeiter desselben einen Todtenkopf, woraus die befragten Wahrsager Rom zur Hauptstadt der Welt deuteten. Aus Caput entstand also der Name Capitol und die Benennung Saturnischer oder Tarpeischer Berg von Saturns Wohnung; wodurch dann der Name von je-

ner den Sabinern getödteten Jungfrau Tarpea verschwand. In der Kirche sieht man noch die den Jupiter Optimus Maximus ehrenden Granit=Säulen und in einer derselben die Inschrift:

A cubiculo Augustorum

Zwey Seiten=Capellen des alten Tempels waren nach dem Vorbilde des Numaischen auf dem Quirinalis und dem Siegs=Gebäude, das Tarquinius Priscus den verbündeten Sabinern gab, der Juno und Minerva geweyht. Eine derselben ist nun der heil. Helena gewidmet.

Hieher brachten die Triumphirenden ihr Opfer zum Siegesdank und hingen ihre Trophäen auf. Reich war dieser Tempel an Statuen und Gemmen, an Gold und Gaben. Golden war die Bildsäule des Jupiters, und ganz von gediegenem Golde 320 Pfund schwer die der Victoria. Traditionen erzählen, der jetzige Name der Kirche ara caeli rühre vom Altar her, den Augustus, als Christus gebohren ward, unterm Namen: „ara Primogeniti Dei“ habe errichten lassen; und vom Bischof Anacletus im Jahre 103 christlich eingeweyht worden. Nun ruht er auf einer Porphyr=Urne in der Sakristey, wo manches Märtyrer=Gebein und besonders das der heiligen Helena sich befindet.

Eine fromme Sage läßt auch das Madonnenbild am Hauptaltar, aus des Evangelisten Lucas Pinsel entstanden seyn.

Aus drey Schiffen, von 22 Granit-Säulen getragen, besteht diese merkwürdige Kirche, die zuerst eine der zwanzig privilegirten Abteyen Roms und ein Besitzthum der Benedictiner war, bis Innocenz IV. sie den Franciscanern verlieh. —

Die Aussenseite des alten Tempels, war mit einem säulenvollen Porticus jenseits gegen das Forum gerichtet, wohin auch das alte Capitol, ein Mittelpunkt der Welt, den nur Götter und Römer besteigen durften, mit seinen scharfen dicksteinigen Mauern und Thürmen, mit seinem einzigen bronznen Thore, seinem Porticus und Atrium, seinem Tabularium, (dem Archiv der Senats-Gesetze, Consulten und Volksschlüsse) die Vorderseite kehrte. Dahin gieng der heilige Weg, von dem nur kleine Spuren sich entdecken. Neben dem Tarpejer Felsen baute Romulus das Asil, sein dem Jupiter Teretrius errichteter Tempel, nach Acrons tödtlicher Besiegung; auf dem Felsen selbst war seine Wohnung und die Curia Calabra, von wo der Unterpriester, nach Beobachtung des Neumonds, dem Volke seinen Calender verkündigte. Hier wurden die Verbre-

ter heruntergestürzt, als noch keine gesetzlichen Mordin-
strumente gebräuchlich waren.

Nach und nach wurde das Capitol von Gebäuden
und Tempeln ganz angefüllt. Servius Tullius
ehrte da seine Fortuna Primogenia, Numa seine Fides.
Später kam Jupiter Custos und Juno Moneta, neben wel-
cher die Münze geschlagen ward, auch die Egyptischen
Serapis und Isis, wurden daselbst unter der Alt-
Römischen Toleranz verehrt und so hieß das Ca-
pitol ein Saal der Götter, deren Bildsäulen in
und vor den Tempeln Staunen und Ehrfurcht geboten.

Das neue Capitol bietet nicht mehr jene ernste mäch-
tige Majestät, aber doch immer anziehende Gegenstände dar,
die es noch zu einem der schönsten Punkte von Rom ma-
chen. Seine neue Würde bleibt es dem Pabste Paul III.
oder vielmehr Michel Angelo schuldig, nach dessen
Rissen der Senatorial-Pallast erneut, mit den beyden
eng daranstoßenden Flügeln verschönert und die gemäch-
liche Treppe mit andern Verzierungen angebracht worden.
Heil dem vielwürkenden Künstler, daß er einem Orte,
den sein erhabener Geist zu fassen vermocht hat, wieder
eine Gestalt gab, die jene Zeiten dem bewegten Phantasus
und der guten Erinnerung freudiger zurückbringt. —

Stet Capitolium.

Horat.

Museum Borghese. *)

Hier ist Kunst und Natur vereint in reizender Anmuth.

Man weiß nicht, ob man dieser oder jener mehr huldigen soll. — Von mannichfachen Gebüschen, Haynen, Wiesen, Gärten, blumigen Hügeln, Bächen, einem grünen Circus und einem See, ist diese Villa verzaubert, welche die berühmten Gärten von Sallust und Lucull ins Leben zurückführt.

Auf einer Insel des See ist ein kleiner Aeskulap-Tempel, mit einer Statue von griechischer Arbeit. Im

*) Daß dieses Museum, nächst dem Capitolinischen, nun das merkwürdigste von Rom geworden und unberührt geblieben, verdankt die Kunstwelt der politischen Toleranz seiner populären Besitzer, die nicht nöthig hatten ihr Eigenthum als unruhige Flüchtlinge zu verlassen und dem Drange der Umstände kläglich nachzugeben wußten. Mag man immer von einer Seite sagen, dies komme von Familienhaß gegen die Braschi, so bleibt das Borghesische Haus in der Stadt, wo die Bildergallerie sich befindet, und diese Villa, wo das Museum steht, der Lieblingsaufenthalt des Freundes der Kunst und Natur, so wie der Gesellschaftlichkeit.

Immer waren diese beyden Orte von mäßigen Engländern belagert, die oft nie artiger sind als im Ausland. Ein solcher noble Lord, welcher sogar die Schlüssel zu diesen Kunstschätzen bekam, um sie nach Gefallen zu genießen, machte dem jungen Prinzen Borghese das Compliment, ihn in England wieder zu besuchen; und — was schon manchem Ausländer da geschah', erfuhr auch der Italiäner; er ward kalt angesehn und kaum mit einer Visiten-Karte besucht. Der gereizte Römer entsagt nun auf immer aller Anglomanie, die eben so drückend ist, als Gallomanie und auch nun in Italien zu Ende geht.

Hintergrund des Hains, ein Dianen-Tempel mit einer alten Bildsäule der Jagd-Göttin. Der Circus dient zum Pferderennen und andern Gymnischen Spielen. Ein Zitadell, eine Kirche neben alten Tempel-Ruinen und Granit-Säulen; ein Casino, Statuen, Büsten, Basreliefs, Sarcophagen, Altäre, Grenzsteine, Vasen 2c. sind vertheilt im Gebüsch angebracht und verfehlen ihre Würkungen nicht.

Jedermann steht dieser milde Erholungsort offen und Jedermann seegnet ihn. — So glühend spiegelt sich hier das Abendroth in den Bächen und Seen, daß es unter einem weniger südlichen Himmel gemalt, kaum natürlich scheinen würde. — Mancherley unbesuchte schattige Pfade sind hier mit erquickenden Ruheplätzen für den sinnenden Freund der Natur und der Einsamkeit. —

In den Anlagen der Villa's bleiben überhaupt die Italier ihrer großen Natur getreu, sie wissen nichts vom verkünstelten Natur-Geschmack der Englischen Garten-Anlagen, die nur immer hübsch geputzt seyn müssen, damit die fashionable world sich ohne Beschwerde darinn herumdrehen kann. Hier eine Pinie, dort eine Cypresse, hier ein Lorbeergebüsch, dort eine Gruppe von Platanen und ein Gang von immergrünen Eichen an einem Bache; — alles einfach und ungesucht.

Das herrliche Gebäude der Villa kündigt sich schon von außen durch die vielen in der Mauer eingesetzten Basreliefs als ein Museum an. Die unteren acht Zimmer sind mit Meister-Werken der Bildhauerey, die oberen mit allerley Gemälden ausgeschmückt. Hier ist die herrliche Statue des Achilles und die vortrefliche große Vase mit dem Bachanale. Bedeutend ist eine kleine Statue: Roma als Minerva mit dem Medusenkopf und der liebliche Genius, den Winkelmann „einen „von der Natur mit Genehmigung Gottes gebildeten En„gel nennt, wie er der feurigsten Phantasie nur im Traum „erscheinen könnte." — Apoll und Daphne ist ein Hauptstück von Bernini; sie flieht und wird an den eingewurzelten Füßen und den Händen zum Lorbeerbaum; dabey steht:

Mollia cinguntur tenui praecordia libro.
In frondem crines, in ramos brachia crescunt;
Pes, modo tam velox, pigris radicibus haeret.

Ovid. L. I. fab. 9.

Ferner ist hier vorzüglich zu bemerken:

Aeneas mit Anchises auf dem Rücken, ebenfalls von Bernini. Ein Augustus zwischen vier Porphyr-Säulen stehend. Eine colossalische Büste von Lucius Verus, die beste dieses Kaisers. Der liegende Hermaphrodit, eines der schönsten Werke des Alterthums. Der berühmte streitende Fechter von

Agasias aus Ephesus ist über alles Lob erhaben; sein Gesicht ist kein Ideal, aber jede Muskel ist ein Studium. Er ist etwas gelb und fleckig und wurde zugleich mit dem Apoll vom Vatican zu Antium oder Nettuno ausgegraben. An dieser Statue ist die reife Menschen-Natur in einem stets regen und abgehärteten Körper dargestellt. *) Lieblich und schön ist die sinnende Muse Polymnia gestützt auf einem Postament und der junge Apollo Sauroctonos oder Eidechsentödter. Unter den Basreliefs, ist Curtius, der sich mit dem Pferd in den Abgrund stürzt, und Apoll, der mit einem Kiele die Leyer rührt, besonders anziehend.

Unter den Gemälden ist eine liegende Venus von Tizian bemerkbar. Eine andere mit dem Satyr von A. Caracci, ein schönes Weib, das dem Bad entsteigt, von Veronese, ein Johannes der Täufer von Mengs, zehen Landschaften von Hackert und eine Reihe Familien-Bilder, worunter der Pabst Paul V. von Caravaggio. Unter diesem Pabste legte sein Neffe, der Cardinal Scipio Borghese, diese Villa an und ein Flammländer, Vansanzius, war Architect des Pallastes.

Beym Ausgang erblickt man den Muro torto, ein hinabhängendes Stück der erweiterten Aurelianischen

*) Die franz. Commissairs ließen einmal merken, daß dieses Stück der franz. Republik Vergnügen machen würde; weil aber der Besitzer, den das Ganze nicht mehr über diesen Verlust freuen würde, die Ueberlassung nicht vergnügen konnte, so unterblieb es.

Stadt-Mauer, die vom sechsten Jahrhundert an so steht. Als Belisarius sie verbessern wollte, widersetzte sich das damalige Volk, weil der Apostel Petrus versprochen hätte, diesen Theil der Stadt zu beschützen, wie denn wirklich die belagernden Gothen von hier aus nicht eindrangen. Das Christlich-Römische Volk war früh von gutem Glauben beseelt.

Das Vatican.

Eine der Hauptzierden dieses kunst- und prachtvollen Gebäudes, war das vom jetzigen Pabst erweiterte Museum Pio Clementinum, das durch den letzten französischen Frieden der besten Stücke beraubt worden.

1) des Apollo, der vor 300 Jahren in Antium (Nero's Geburtsort) ausgegraben und unter Julius II. von Michel Angelo hier aufgestellt worden; das vollendetste von allen griechischen Meissel-Werken welches Winkelmann, von Begeisterung erfüllt, „das „höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alter„thums, oder der höchste Begriff idealischer männlicher Ju„gend, welche die sanfte Form des Jünglings, mit der „Stärke des Mannes vereint" nannte. Der erste Pfeil des Gottes hat eben den Python erlegt, Verachtung sitzt noch auf seinen Lippen; aber sein Aug' ist voll Süssigkeit und Musenliebe. Wahrscheinlich stand diese Bild-

säule zu Delphi, von wo Nero sie, unter 500 andern Stücken abholen ließ, ihre Ankunft aber nicht mehr erlebte.

2) Des in den Titus-Bädern zur Zeit Julius II. gefundenen Laokoon, woran drey griechische Künstler: Agesander, Polidor und Antenodor von Rhodus, in der schönsten Blüthe der Kunst, ihr Meisterstück bewiesen; idealisirte Ausdrücke des duldenden Schmerzes stellt dieses geschlossene Kunstwerk dar.

3) Des Antinous, oder vielmehr Merkurs, aus dessen richtigen und schönen Umrissen Poussin die Proportionen des Schönen ableitete.

4) Des Torso von Apollonius aus Athen, eines Kopf- Händ'- und Füße-losen Herkules-Rumpfes, der so wunderbar gezeichnet ist, daß Michael Angelo nach ihm seinen herkulischen Kunstgeist bildete.

An ihrer traurenden Stätte sind nun bis zu den Flekken genau nachgebildete Copien von Gyps. Ein langer Gang mit eingemauerten Sepulchralien, Miscellaneen, griechischen, lateinischen und christlichen Inschriften führt dazu.

Dieses Museum, das einst vertheilt, die Zierde von manchem Forum und Circus, von Amphitheatern, Bädern, alten Tempeln und Kaiser-Palästen gewesen, ist

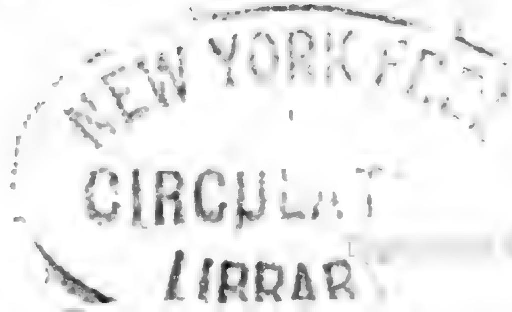
im Jahre 1782 mit geschmackvoller Ordnung in 22 großen und kleinen Zimmern aufgestellt worden.

Der Apoll stand lange im Vorhöfchen des Belvedere, weswegen er diesen Namen erhalten. Anziehend ist eine daliegende schlummernde Römerin, ein kleiner Ganymed, und eine sitzende Muse. Bewegt ist man am kunstreichen Sarcophag und den Denkmählern des 1781 entdeckten Grabes der Scipionen.

Eine zu Murena gefundene schöne Gruppe, Bacchus der sich an einen Faun stützt, gab einem ganzen Zimmer den Namen Camera di Bacco. Hier erblickt man die Hermen eines jungen mit Pappellaub gekrönten Herkules und des Plato, einen großen Sarcophag worauf Achilles die Amazonenkönigin Penthesilea tödtet, vier andere mit den vier Jahres-Zeiten, der Fabel von Diana und Endimion, dem Raub der Leucippus-Töchter durch die Dioscuren und Protesilaus mit Laodamia. Eine Statue des Herkules, der seinen Sohn Telephus in den Armen hält, eine Siegs-Venus und eine Minerva. Unter den Basreliefs fesselt die Vorstellung des Achilles der von Ulysses auf Sciros in Gegenwart der Deidamia erkannt wird, Apoll und Minerva mit den Musen und den Hochzeits-Aufzug von Bachus und Ariadne, vorzüglich den Blick. Einige vortrefliche Thierstücke

efinden sich hier. Dann erscheint die colossalische lie-
nde Tiber mit der Wölfin, welche die Zwillinge
ügt. Die berühmte Colossal-Statue des liegenden Ni-
s mit 16 Genien, welche die Höhe seiner Austretun-
n bezeichnen, umgeben vom Sphinx, vom Crocodill,
m Ichneumon und von Allegorien der Schiffarth.

Die von Clemens XIV. eingerichtete Statuen-
llerie war ein Casino von Innocenz VIII., der von
nturicchio, Mantegna und ihren Schülern die
uern malen ließ. Hier befindet sich die Statue eines
igen griechischen Helden, mit einem dicken Mantel
ounden; sie soll den durch seine tugendhafte Armuth so
hmten Phocion darstellen. Ein Paris im Phrygi-
n Anzug. Eine Minerva Pacifica mit entblößtem
pte, dem metallnen Helm in der Rechten, und einem
weig in der Linken. Zwey sitzende Bildsäulen des
idippos und Menander, die man einst in der
la Negroni für Silla und Marius hielt, bis
ihre griechische Namen in der Basis entdeckte. Ein
er Alcibiades, der den Fuß auf einen Helm
t aus der Villa Mattei. Der Narcissus,
vielmehr der verwundete Adonis aus dem ehema-
Barberinischen Museum, ist voll Ausdruck.
liegender Bachus und eine Ariadne, aus der
a des Cassius zu Tivoli.



Unter den drey Zimmern mit Büsten ist ein großer Apoll, Cäsar, Augustus mit Aehren bekrönt, Titus, Marc Aurel, Lysimachus und ein geharnischter Kopf, (testa galeata) ein schöner Menelaus, ein großer Saturnkopf, eine Minerva, ein Caracalla, ein Nero mit Lorbeern gekrönt, ein Antoninus Pius, eine Sängerinn mit einer Maske, ein lachender Faun, eine Fauna und eine Herme von Etruskischer Arbeit besonders bemerkbar. Die Statue des sitzenden Jupiters, mit dem Blitz und Adler, ein Basrelief. Mars mit der Rhea Silvia, Paris, welcher von Venus und Cupido der Helena vorgestellt wird und ein Mosaik-Fragment mit Gegenständen des Nils ziehen ebenfalls den Blick an.

Die Stanza delle Muse hat einen Fußboden von altem Mosaik mit Schauspielvorstellungen und einen Medusenkopf in der Mitte. Wichtig war der sonderbare Fund der Bildsäulen von acht sitzenden und stehenden Musen (außer der Urania, die von Veletri hiehergebracht worden) und der Hermen, der sieben griechischen Weisen, im Erdenschooße der ehemaligen Villa des Cassius zu Tivoli. Treflich gearbeitet ist der Kopf des Pythagoras mit dem Diadem. Ferner schmückt diesen würdigen Saal

Eine sitzende Sappho, Apoll mit langem Gewand und der Cyther um den Hals, auf welcher Marsias eingegraben ist. Sein Fußgestell ist ein den Laren gewenhter Altar mit Basreliefs und Inschriften. Ein nackter Apoll mit der Lyra und der Inschrift auf dem Fußaltar: Apollini sacrum. Ein großes Basrelief mit dem Tanze der Corybanten.

Die Sala Rotonda ist mit dem großen Mosaik-Boden aus den Bädern von Otricoli belegt, welcher Blumengehänge, Tritonen, Centauren-Kämpfe mit den Lapithen und einen Medusenkopf darstellt, womit oft die alten Fußböden ausgeschmückt waren. Hier ist eine große Schaale von Porphyr, 60 Spannen im Umfang. Die colossalischen Köpfe des Hadrian aus seinem Mausoleum. Die colossalen Statuen der Muse Melpomene, von den Trümmern des Pompejus-Theaters, der Ceres und der gewaffneten Juno. Sospita mit Ziegenfellen bekleidet.

Im Saale von griechischer Kreuzform ist nach Visconti's Hypothese das Nachbild der berühmten gnidischen Venus des Praxiteles, und Hygea, die Göttin der Gesundheit, mit ihren Symbolen.

Die sechs Abtheilungen der Galleria de' Candelabri enthalten allerley Gefäße, Idolen, worunter ein Egyptischer von violetter Breccia, eine Vase von grünem

473437

Porphyr auf einer kleinen Säule von grünem Granit, und einem Altar mit der Inschrift:

Agatho Demoni Sacrum.

Dann eine Statue der vielbrüstigen Ephesinischen Diana, der geflügelte Gott Mitra, mit dem Löwenhaupt, ein Symbol der Sonne, mit dem Zeichen des Thierkreises und einer Schlang' umwickelt, dem Symbol des Jahres. Die Stadt Antiochien sitzend und zu ihren Füßen der Fluß Orontes und endlich eine der Olympischen Jungfrauen mit der Palme.

Die Mauergemälde der meisten neuangelegten Zimmer des Clementinischen Museum, sind zur Josephinischen Zeit, aus Achtung des Pabstes für Oestreich — von Unterberger verfertigt worden; aber so weit ist die Toleranz hier noch nicht gediehen, daß auch andere teutsche und zwar protestantische Künstler, dies der ganzen Christenheit heilige Gebäude veredeln halfen.

Durch die lange Galleria de' Candelabri hängt das große Museum mit der Bilder-Gallerie und Bibliothek zusammen. Jene, die Pius VI. meist zusammenbrachte, verlohr ebenfalls durch den französischen Frieden ihre fünf besten Stücke, die nicht wie die Bildsäulen abgeformt werden konnten und nur eine traurige Lücke hinter-

lassen. Indessen befinden sich noch verschiedene merkwür-
dige Bilder hier; unter andern: Eine heilige Familie
mit dem knieenden jungen Johannes, nach Raphael,
(eine ähnliche bessere ist auf Capo di monte zu Nea-
pel) die ruhende heilige Familie von Baroccio
und eine Pallas, welche die mit verbundenen Augen
ammernden Amorinen peitscht.

Ein langer Gang zu beyden Seiten, welcher mit
andkarten des alten und neuern Italiens, grün und roth
nter Urban VIII. ausgemalt worden, führt zum Stock-
erke der Bibliothek wobey auch der Cardinal-Bi-
iothekar und Staatssecretair seine Wohnung hatte. Hie-
gehörte das nach! Paris gebrachte Münz-Cabi-
t. Die Sammlung von geschnittenen Steinen,
von nur noch klägliche Reste gezeigt werden und eine
n Pius VI. angelegte Kupferstichsammlung.
n ihm ward das von Sixtus V. eingerichtete Ganze
h verschönert, welches eine Reihe von drey langen
len, drey Nebenzimmer und ein Cabinet enthält, des-
Decke für das beste Fresco-Gemälde von Mengs
alten wird und die Geschichte vorstellt, die auf Sa-
nus Rücken schreibt. Andere Mauerbilder in der
liothek sind von Salimbeni, Paul Brill, Che-
in Albert, Marco da Faenza und Unter-
ger. Z. E. die Thaten Sixtus V., die berühm-

testen Bibliotheken der Welt und die Palatinische des Augustus mit der Sibylle, die dem Tarquin ihre neun Bücher anbietet und sechs davon verbrennt, weil er sie zu theuer fand.

Reich ist diese Bibliothek an griechischen, lateinischen, italiänischen und teutschen Manuscripten,*) unter letzteren sind Codices der Minnesänger, aus der alten Heidelbergischen Bibliothek und eine Bibel mit eigenhändigen Glossen von Dr. Martin Luther, wobey er folgendes Schlußgebetlein zufügte:

Ach Herr! durch deine Güte
Bescher' uns Mäntel und Hüte
Kleider und Röck'
Geisen und Böck;
Viel Weiber und wenig Kinder,
Viel Schaaf und viele Rinder,
Explicit durch die Bank!
Schmale Dienst' machen das Jahr lang!

Eine Reihe von Etruskischen und Griechischen Vasen steht auf den Schränken.

Die Sixtinische Kapelle wird durch ein Meisterstück der Malerey, durch Michel Angelo's jüng-

*) Der Friede mit Frankreich kostet der Vatikan-Bibliothek 500 Manuscripte, worunter der berühmte Codex Vaticanus des Virgil, viele Beyträge zur Geschichte des 10ten bis 14ten Jahrhunderts, Lieder von Troubadours mit Petrarca's Noten und Handschriften von Boccacio, Tasso rc. gezählt werden.

stes Gericht verewigt. Jede Figur dieses colossalischen Mauergemäldes ist characteristisch, von der göttlichen Familie, von den kämpfenden Engeln und Teufeln, bis zu den auferstehenden Menschen. Daß der heydnische Charon auch hier als Höllen-Schiffer erscheint, ist eine poetische Nachbildung von Dante's Schilderung jener Mythe, welche damals so kräftige Wirkung that.

Noch hat der große Künstler die Decke, mit der Weltschöpfung und andern Erzählungen aus der poetischen Urkunde der Menschheit, dem alten Testament, unter Engeln, Propheten und Prophetinnen, oder Sibyllen, kraftvoll und erstaunenswürdig dargestellt. Man bemerkt kaum die Nebenbilder von Perugino und andern und nimmt nur Bonarottis große Vorstellungskraft mit sich.

Sixtus IV. ließ diese wunderbare Kapelle zu den Functionen der heiligen Woche bauen, denen der Pabst selbst vorsteht und hier halten auch die Cardinäle das Conclave zu neuen Pabstwahlen. *)

*) Hier ruhte der aufgeklärte Ganganelli, welcher nun in die Kirche zu den zwölf Aposteln gebracht worden, woselbst ihm von Canova, dem größten Bildhauer unserer Zeit, ein würdiges Denkmahl gesetzt wird, während an seiner Stelle der Leichnam Pius VI. gebracht worden, welchem seine Nepoten ein Denkmahl daselbst errichten lassen.

Anm. von 1802.

In der vom Paul III. errichteten Paulinischen Kapelle sind noch zwey herrliche Fresco-Gemälde von Bonarotti: Petrus Kreuzigung und Paulus Bekehrung befindlich. Hier wurde das vierzigstündige Gebet gehalten und das heilige Grab ausgesetzt.

Gegenüber ist die Sala Ducale, wo die orientalische Sitte der Fußwaschung, als ein heiliges Werk von den päbstlichen Händen verrichtet worden. Die Seiten-Gemache sind von Marco da Faenza und Johann von Udine ausgemalt und die Privat-Kapelle Pius V. ist durch ein Altar-Bild von Vasari verschönt.

Nun hinauf zu den Logen von Raphael.

Man wundert sich, daß diese freundlich-belebte Mauerverzierung offen und der Sonne, wie dem einstürmenden Wetter ausgesetzt ist! — Durch drey Arme ziehen sie sich in drey Stockwerken um einen Hof, welcher S. Damaso heißt. Der untere Stock ist meist von Johann von Udine und Roncalli und ein Bogen von Julio Romano gemalt. Der obere Stock ist mit grellgrünen Landschaften von Brill ausgeschmückt; aber der mittlere ward eigentlich von Raphaels Geist geweyht.

Eigentlich ist nur die Decke von einem Seiten-Arm des mittleren Logengangs in 13 Bögen mit 52 viereckigen

Gemälden, den Vorstellungen aus dem 1. Buch Moses, von Raphael und seinen besten Schülern Julio Romano, Perin del Vaga und andern; die Arabesken aber sind von Johann von Udine, seinem besten Zögling in diesem Fache, nach Zeichnungen Raphaels und mit dessen Beyhülfe gemalt worden. Einige Reste von helldunkeln Bildern am Boden hin, sind vom Polidoro da Caravaggio. Frisch und lebhaft ist das Colorit dieser Raphaelischen Mauergemälde. Eins der anziehendsten ist die erschaffne Eva, welche Gott Vater dem erwachenden Adam zeigt; ferner der Sündenfall mit der großen Schlange, deren oberer Theil ein menschliches Ansehn hat; der Zug aus der Arche, wo jede Thierart ihm und in ihrer Eigenschaft abgebildet ist; Abimelech, der vom Fenster hinab dem seine Frau liebkosenden Isaak zusieht; Jacob, der sich am Brunnen in Rahel verliebt; Jacobs Klagen an Laban, über dessen Betrug mit der Lea; der von seinen Brüdern verkaufte Joseph; Joseph der Traumdeuter; und am liebsten ist eine milde Landschaft, die der Nil gerade durchfließt, an dessen Ufer die Königs-Tochter mit ihren Gefährtinnen den kleinen Moses in seinem Kästchen aufnimmt.

Die vier Stücke des ersten Bogens enthalten nur die merkwürdigsten Scenen des neuen Testaments; die Ge-

burt Christi, die Anbetung der Weisen, die Taufe bey seinem reifen Alter, und sein letztes Gedenkmahl mit den Aposteln. An einigen Stücken ist die Entfernung nicht glücklich ausgedrückt, aber das Ganze thut eine reizende Wirkung.*) Die übrigen Logen-Gänge sind von Tempesta, Lanfranco, Rafaellino da Reggio und andern ausgemalt.

Und nun zu den Haupt-Denkmahlen Raphaels, zu den vier Zimmern, deren Mauern sein eigener Pinsel so schön und kräftig ausschmückte.

Wo Raphael noch immer unerreicht,
Die Meisterwerke seines Pinsels schuf.
Ich beuge mich, vor dir, Unsterblicher,
Wer spricht, wie du, zu Herz und Phantasie?
Wer haucht, wie du, ein himmlisches Gebild
So leicht und schwebend auf den nassen Kalk?
Wer giebt dem Leben diesen tiefen Sinn,
Und wer, der Wahrheit diese Grazie?
Nicht durch der Farben buntes Zauberspiel,
Durch hohe Schönheit fesselst du den Blick.

Schreiber.**)

Hier ist der Lieblings-Sitz der Malerey, hier sind die Künstler auf Leitern und studieren die hohen Vor-

*) Die Kupferstiche hievon sowohl, als von den andern Merkwürdigkeiten des neuen Roms, sind in der päbstlichen Chalcographie zu kaufen.

**) Aus einem Gedicht über die Malerey, einem neuen Geschenke für Kunst und teutsche Sprache. Spätere Anm.

bilder in mannichfachen Stellungen, und hier verweilen die Kunstfreunde von allen Weltgegenden in staunendem Entzücken.

Julius II. ließ diese Zimmer schon guten Theils von Perugino und vier andern Malern bearbeiten, als auf Veranlassung des Baumeisters Bramante von Urbino sein Landsmann Raphael aus Florenz berufen ward, um auch etwas, und zwar eine Schule der alten Philosophen, zu malen, worüber der Pabst so entzückt war, daß er die übrigen Competenten einhalten und ihre Werke sogar vertilgen ließ, was Raphael nicht gerne sah, und eine Decke von seinem Meister Perugino wollte der edle Schüler durchaus erhalten wissen.

Wie geist= und herzerhebend ist die Schule von Athen, mit ihren ernsten Lehrern Aristoteles und Plato, Socrates im Gespräche mit seinem Alcibiades, Pythagoras, umgeben von seinen Schülern, und der auf der Treppe sitzende Diogenes im Nachsinnen über einem Buche. Raphael war so gefällig die Bildnisse berühmter Männer seiner Zeit dabey zu verewigen, sein Verwandter, der Architekt Bramante, stellt den messenden Archimedes vor; der halb knieend aufhorchende Jüngling ist Friedrich II. Herzog von Mantua, gegenüber der Prinz von Urbino, und

die beyden, neben dem einen Globus haltenden Zoroaster Stehenden sind Perugino und Raphael. Mit dieser erdichteten Schule der Philosophie, hat Raphael eine wirkliche Schule der Malerey hinterlassen, woran kein Künstler je müde geworden, ob sie gleich 52 Figuren zählt. Wie bedeutsam ist jede, Figur wie lebendig das Colorit! Sie ist Eins der herrlichsten Werke von Raphaels dichterischem Pinsel und das anziehendste von allen.*)

Nach ihr ist der Musenberg Parnaß ein trefliches und ergötzendes Bild. Apollo mit einer Art Geige (warum nicht mit der Lyra?) sitzt in der Mitte, um ihn sind die sanft an einander sich lehnenden neun Musen in lieblichen Gruppen verstreut, und die berühmtesten alten und neuen Dichter: Homer und Virgil, Sappho, Pindar und Horaz, Ovid und Properz, Dante, Petrarch und Laura, Sannazar und Boccaz, in characteristischen Eigenthümlichkeiten dabey angebracht. Pindar ist ein Meisterstück; Laura erscheint

*) Nach H. Meyers Bemerkungen in den Propyläen ist die Schule von Athen das beste Muster für Künstler durch die schönste Abwechselung der Töne, den feinsten Geschmack und den weitesten Gedanken-Umfang. Im Parnaß hat Raphael am schönsten gedichtet, und in der Disputa die Natur am getreusten dargestellt; in welchen drey Stücken sein Geist stufenweise sich bildete. Im Heliodor wurde sein Stil größer und in der Messe von Bolsena erscheint das schönste Colorit zugleich mit der kühnsten Behandlung. Spätere Anm.

voll Zartheit und Sanftmuth, und in der freundlichen Sappho hat der Künstler seine Geliebte dargestellt. Seine Bilder sind ganz Herz und Seele, jede Leidenschaft weis er auszudrücken, und seine Gewänder sind unübertreffbar.

Ferner sieht man die Darstellung der Rechts-Wissenschaft, in der Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung und Stärke, mit 2 Seiten-Bildern dem Justinian, der an Tribonian die Digesta giebt, und Gregor IX, der die Decretalen einem Consistorial-Advokaten reicht; wie auch das große Gemälde die Disputa sul Sacramento genannt. Die Decke dieser Säule ist noch mit neun Bildern der Philosophie, Poesie, Gerechtigkeit, Theologie, der Fortuna, des Salomonischen Urtheils, des verführten Adams, des geschundenen Marsias, und mit dem päbstlichen Wappen, das Engel tragen, alles auf Gold gemalt reich verziert. Im folgenden Zimmer ist das berühmte Wandgemälde Raphaels: L'incendio di Borgo benannt, die Vorstellung der unter Leo IV. sich begebenen Feuersbrunst von Borgo, wobey der dichtende Künstler eine schöne Gruppe gebildet hat, die an Aeneas, Anchises und Creusa erinnert. Durch die Fenster stürzen sich die Unglücklichen und helfen sich einander auf der Straße, und ferne flehen die schönen den Pabst an. Das

Bild von der Rechtfertigung Leo III. mit seinen Cardinälen und Erzbischöfen, vor Carl dem Großen, und sein Schwur gegen die Anschuldigungen, ist als ein seltnes Denkmahl von päbstlicher Demuth in der mit der Wahrheit vertrauten Geschichte merkwürdig.

Die Vorstellung vom Petrus im Gefängniß und des Engels, der ihm die Ketten abstreift, macht durch das vierfache Licht des Mondes und der Fackel eines bewachenden Soldaten, welcher in seine Waffen vertieft ist, dann vom Glanze des Engels in und außer dem Kerker, eine wunderbare Wirkung.

Bey der Vertreibung des Seleucus Abgesandten Heliodor, von einem Ritter und zwey geisselnden Engeln, unter Beraubung des Tempels zu Jerusalem, und den Gebeten des Priesters Onias, hat Raphael zum Anachronismus, und aus Liebe für die Päbstlichkeit, Julius II. als Schiedsrichter und Befreyer des Kirchenstaats angebracht, so wie er ihn auch als Episode beym Wunderwerk von Bolsena, horchend unter den Zuschauern hinstellte, als einem zweifeluden Meßlesenden Priester, die Hostie von ihrem göttlichen Blut fließen ließ.

Die Geschichte vom kühnen Leo I. der dem Hunnenführer von Rom wegbetete, mit den Schwerdtschwingenden Aposteln Peter und Paul in der Luft, wo

über Attila erschüttert zurückweicht, ist ebenfalls von Raphael gemalt. Dieses Quatro von Wunder-Bildern ist in einem eignen Salon, dessen Decke Raphael noch mit 4 verhältnißmäßigen kleinen Bildern geziert hat, worunter Gott Vater, welcher dem Noah den Bau der Arche befiehlt, ein Hauptstück in guter Anordnung ist.

Die berühmte Siegs-Schlacht Constantins gegen den Maxentius, am nahen Ponte molle, ein Meisterstück in der Anlage fieng Raphael nur zu malen an, und hatte bloß die zwey Seiten-Figuren der Gerechtigkeit und der Sanftmuth vollendet, als der größte Künstler und liebenswürdigste Mensch vom frühen Tode überrascht worden. *) Nach seiner Zeichnung hat Julio Romano sein bester Schüler dieses Bild al fresco vollendet. Voll Wirkung ist es; man sieht das muthige Roß in den Feind hineinstürzen, worauf Constantin ruhig tapfer sitzt, im frommen Vertrauen auf sein Siegs-Glück.

Nach Raphaels Skizzen, und von Julio Romano gemalt, ist auch die Darstellung von acht Päbsten und die Constantinische Kreuz-Erscheinung vor jener

*) Hier erinnert man sich an Bembo's Distichon:
Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci,
Rerum magna parens et moriente mori.

Schlacht; die Taufe Constantins, vom Pontifex Silvester soll von Penni seyn, der den Beynamen il Pattore hatte. Die Schenkung Constantins und Pabstmachung des Bischoffs Silvester, soll von Raffaello dal Colle seyn. Von Laureti aus Palermo ist erst unter Gregor XIII. der Glaubens-Tempel mit dem Kreuz in der Decke, von Gigantischen Figuren und bunten Oreaden umgeben, gemalt worden. Die berühmten Raphaelischen gewürkten Tapeten oder Arazzi sind in dieser Zeit verschleudert worden.

Der ungeheure Vatican-Palast soll 12000 Zimmer enthalten und mit den Gärten einen Umfang von 89600 Palmien Land haben. Das Gebäude steht aber im Winkel, und ist, eben nicht regelmäßig, von sechserley Architekten erbaut worden, weil die päbstlichen Bereicherungen ihn immer vergrößerten. Er ist drey Stockwerke hoch, voll Gallerien, Corridoren und Capellen; er hat 20 Höfe, 200 kleine Treppen und 8 große, dann eine majestätische sanft hinanwallende Hauptstiege, mit jonischen Säulen geschmückt, ein Denkmahl Berninis dem Vollender des Vatikans und der Peterskirche. Im Garten von Belvedere der mit Cypressen- Lorbeern- und Orangen-Wänden prangt, ist ein Tannzapfen von Bronze, welcher auf Hadrians Mausoleum sich befand. Auch ist hier ein liegender Obelisk,

welcher ehemals auf dem Aurelianischen Circus stand, und das Fußgestelle der Antoninischen Säule von einem Stück weißen Marmor, $18\frac{1}{2}$ Palmen hoch und herrlicher Sculptur, worunter das Basreliefs mit der Vergötterung Antonins und seiner Faustina, und Roma mit dem Genius, der einen Obelisk umarmt, einen großen Sinn geben.

Der Farnesische Palast.

Dieser ist nebst den übrigen farnesischen Gütern durch Erbschaft an den König beyder Sicilien gekommen, und ihn bewohnt der Neapolitanische Minister.

Dieser Palast, verewigt durch Hannibal Caraccis Gallerie, ist zugleich durch seine Größe, Pracht und Baukunst einer der merkwürdigsten von Rom. Er hat nur zwey hohe Stockwerke, ward nach Sangallo's Rissen von Paul III. als Cardinal begonnen, und von seinem Nepoten, dem Cardinal Alexander Farnese, unter Bonarottis und della Porta's Leitung vollendet. Die Travertinsteine dazu wurden vom Colisseum und vom Theater des Marcellus genommen. Des Palastes Gestalt ist ein Viereck, weswegen er auch il dado Farnese heißt; sein Vorhof wird

von zwölf Egyptischen Granit-Säulen getragen, und seine schönen nun leeren Höfe, waren ehedem mit dem Hercules, der Flora, dem Stier und andern Bildsäulen geziert, welche nach Neapel gebracht worden.

Im ersten Stocke befindet sich die farnesische Gallerie der Mauergemälde A. Caraccis und seiner besten Schüler. Am bedeutendsten sind folgende Stücke:

Der Triumpf des Bachus und der Ariadne, sein goldener Wagen von zwey Tigern, und ihr silberner von zwey weißen Böcken gezogen, mit Faunen, Satyren, Bachanten und dem vorreitenden Silen, thut eine schöne Wirkung. Die Galathea auf dem Meere, Polyphemus, welcher sie mit der Schalmey rühren will, und dann ein Felsstück auf Acis schleudert, der mit ihr entflieht. Aurora, die den Cephalus entführt. Jupiter der die Juno im Hochzeitbett empfängt. Diana die den Endymion liebkoßt, und zwey Amorine, die zwischen Sträuchen versteckt, sich ihres Siegs über die Göttin der Züchtigkeit freuen.

Herkules, der den Drachen in den Hesperiden tödtet und den Prometheus, vom Caucasus entfesselt. Perseus, welcher Andromeda befreyt, und Phineus mit seinen Gehülfen, denen er den Medusenkopf zeigt, in Stein verwandelt.

In einem Cabinette das ebenfalls ganz von Ca=
acci gemalt ist, hat derselbe in die Mitte der Decke den
)erkules am Scheidewege zwischen Tugend und Laster
ı Oel gemalt, wogegen eine Copie angebracht ist, da
ıs Original sich nun zu Neapel auf Capo di Mon=
: befindet. Bedeutungsvoll ist die auf einem Polster
zende Circe, welche dem Ulysses eine Trinkschale
icht, in welche der hinter dem Helden versteckte Mer=
:r das Wunderkraut wirft; ein liegender Ulysses=Ge=
)rte hat schon einen Schweinskopf.

Eins der folgenden Zimmer ist mit einem schönge=
lten Frieß geziert von Daniel di Volterra, und
letzte Saal ist ganz von Zuccharo al fresco gemalt.
bey ist der Friede zwischen Carl V. und seinem bittern
gner Franz I.; Luther, der mit Monsignor Gä=
ıi in Augsburg streitet, und die Expedition
ul III. gegen die Lutheraner abgebildet.

Zu diesem Palaste gehört die Farnesina oder das
nesische Casino, welches mit schöner Architectur
Peruzzi der kunstschätzende Banquier Chigi zur
Leo X. erbauen ließ, dem er zur Einweihung ein
es Bankett gab. Späterhin ward es von den farne=
:n Herzogen gekauft. Merkwürdig ist dies kleine,
farnesischen Palast nicht unähnliche, Gebäude
› die Raphaelischen Fresco=Gemälde:

1) Der auf einer Muschel sitzenden von Delphinen gezogenen Galathea, welche ganz von ihm seyn soll, ob sie gleich an die „Idee der Schönheit“ die er in seinem Geiste trug, und, wie er sagte ihn „verfolgte“ nicht hinreicht.

2) Der Fabel von der Psyche, die nach seinen Zeichnungen von dessen Schülern gemalt worden. Diesen ist auch wohl beyzumessen, daß Psyche, besonders wie sie vor den Göttern steht, ungriechisch dargestellt ist. Das Bild wie Amor seine Freundin den drey Grazien vorstellt, ist schon edler, weil Raphael selbst hinein arbeitete und ein Grazien-Rücken ganz von ihm ist.

Die Decken-Gemälde sind von Peruzzi. Voll Wirkung ist ein mit Kohlen an die Mauer gezeichneter Colossalischer Kopf von Michel Angelo. Man sagt der mächtige Künstler sey in einer Feyer-Stunde hiehergekommen um des neuangekommenen Raphaels Arbeiten zu mustern, und habe mit dieser Zeichnung ihm über seine kleinen Figuren einen Wink geben wollen.

Ein kleines Casino mit schöner Architektur von Peruzzi, ist nun etwas zerfallen. Es liegt am Ufer der Tiber, und könnte wieder ein Feensitz werden; langsam wird nun daran ausgebessert.

Bilder-Gallerien von Rom.

Die merkwürdigsten Privat-Gallerien des jetzigen Roms gehören den Familien Borghese, Doria-Pamfili, Corsini, Colonna, Altieri und Guistiniani.

Der Borghesische Palast ist in Form eines Claviers gebaut und heißt auch deswegen: il cembalo Borghese. Von 196 Granit-Säulen ist dieser reiche Kunsttempel gestützt. *)

Zu den vorzüglichsten Bildern dieser Gallerie gehören: Die Dianen-Jagd von Dominichino. Ein heiliger Franciscus, auf Gold-Grund von Dürer. Die Bildnisse des Macchiavel und Cardinal Borgia, angeblich von Raphael. Titian von ihm selber. La Musica, oder die berühmte Sibylle von Dominichino. Eine andere von Guido. Eine Grablegung von Raphael in seiner zweyten Manier, und eine S. Caterina della Ruota von seiner ersten Manier. Eine Magdalena und die Versuchung des heil. Antonius von Hannibal Caracci. In der Stanza delle Venere befindet sich eine liegende Venus von Ti-

*) In den Zimmern sind gedruckte Verzeichnisse der numerirten Bilder, mit Bemerkung ihrer Meister auf kleinen Schirmen angebracht, die man bey der Beschauung in der Hand hält; eine Einrichtung die jeder bedeutenden Gallerie zu wünschen wäre, um sie ruhig zu genießen.

tian, deren Mitbild in Florenz steht, und ein Amo=rin, der die Venus enthüllet von Hannibal Carac=ci. Weiter erscheint das unvollendete Bildniß des Bra=mante von Titian.

Auch ist hier eine antike Wiederholung der Bildsäule des hingegossen umgekehrt daliegenden reizenden Her=maphrodits. Ferner ein Zimmer voll Landschaften al fresco von Vernet und ein anderes mit helldunkeln Bildern von Ludwig Stern. Diese Schätze sind in einem eigenen Gebäude bewahrt, und das gegenüber wird von der Borghesischen Familie bewohnt.

Der Palast Doria ist einer der prächtigsten von Rom; er hat drey verschiedene Façaden, und acht orientalische Granit=Säulen stützen den Porticus vor der Hauptstiege.

Ein Zimmer voll Landschaften a guazzo oder in Wasserfarben von Poussin findet man hier.

Die wirkliche Gallerie mit reichgeschmückten Meu=beln enthält einen treflichen Bilderschatz, worunter haupt=sächlich hervorspringt: Ein S. Eustachius, von Dü=rer; die Geldzählenden Geizigen von ebendemselben. Der Endymion von Guercino. Die Bildnisse des Macchiavel von Bronzino; und der Rechtsge=lehrten Bartolo und Baldo von Raphaels herr=

lichem Pinsel; einige von Holbein und van Dyk. Ein ländliches Mahl von Teniers, wobey er selbst sitzt. Eine Copey des griechischen Fresco-Bildes der Aldobrandinischen Hochzeit von Poussin. Die Königin Johanna von Neapel, ein Meisterstück von da Vinci, ein fein königlich Gesicht. Dann die heroische Tugend, von der Göttin des Ruhms gekrönt, eine der Skizzen von Corregio, die er nur mit einer Farbe in helldunkel arbeitete.

Icarus und Dädalus das Hauptbild von Albani. Eine Magdalena von Titian. Sechs Landschaften von A. Caracci. Eine kleine Madonna von Rubens. Zwey Hauptbilder von Claude Lorrain: ein Sonnen-Aufgang, und der Apollo-Tempel zu Delphi. Der verwundete Tancred und Arminia, nach Tasso's Dichtung von Guercino. Der heil. Johannes, lesend von Guercino, die Werkstatt Vulkans, worinnen der Fabel zuwider, Kanonen geschmiedet werden, von Breughel, und seine Geliebte, von ihm selbst gemalt. Und endlich Raphaels Geliebte, die Fornara, von seinem dankbaren Schüler G. Romano.

Diese Gallerie ist die zahlreichste von Rom, und enthält ungefähr 1800 Bilder, in 15 Zimmern, Cabinetten und Abtheilungen von langen Gängen.

In der Gallerie Corsini, sind folgende Hauptstücke: Ein sehr schöner Ecce Homo von Guercino. Ein altes Bild auf Goldgrund, das jüngste Gericht von Frut. Angelico da Fiesole. Eine Lucretia von Marat in Guido's Manier. Ein Bildniß von Remhrand voll Ernst und Ausdruck. Apollo der die Heerden des Admetus hütet, mit Merkur und andern Gottheiten von Albano. Petrus welcher im Mondscheine der heil. Agatha Krankenhülfe leistet von Lanfranco. Das Bildniß Julius II. von Raphael. Philipp II. von Titian; ein boshaftes Gesicht mit hartem Kinn und eiserner Stirne. Eine Hochzeit von Lucas von Leyden. Ein kleiner Haas unter Pflanzen von Albr. Dürer in Oel auf Papier gemalt, von feiner Ausarbeitung. Eine Geburt Christi mit 16 Figuren in 8vo auf Papier in Oel gemalt, soll ebenfalls von Dürer seyn. Ein Ecce Homo von ebendemselben ist voll Ausdruck des Leidens, der Ergebung und Hoffnung. Ein anderer von Carlo Dolce blickt nicht so vielsagend hinab. Eine Madonna mit dem Kinde von Morillo's, hat Ausdruck, sieht aber gemein aus. Jesus unter den staunenden Rabbinen von L. Giordano, oder Luca fa presto, ist voll Wirkung. Das gepriesene Opfer des Noah von N. Poussin. Endlich ist noch zu bemerken: Ein Zimmer voll Bildnisse, von Holbein, Dürer, van Dyk, Rubens, Titian, Tintoret,

Dominichino und Baroccio. Der Pabst Corsini und der Cardinal Neri in Mosaik. Ein Mosaik=Kopf (der Klopstock ähnlich ist) nach Guido. Ein alter Seßelartiger Consular=Stuhl von Marmor, mit Heldenzierrathen unter S. Giov. Laterano gefunden. Auch eine Bibliothek, die sich durch eine reiche Sammlung von Werken des 4ten Jahrhunderts, in ganz Italien auszeichnet und 400 Bände voll Kupferstiche besitzt, dieser Palast, worinn die Königin Christina von Schweden Gustav Adolphs Tochter 1689 starb.*)

Im Palaste Colonna, welcher am Fuße des Quirinalischen Hügels steht, und vom Pabst Martin V. angefangen worden, sind mancherley trefliche Bilder. Z.E. Eine Madonna, die ein Buch mit dem Kinde hält, das ihr in den geschnürten Busen greift, von Raphael. Ein todter sitzender Christus, und die jammernde Mutter vor ihm, eins der schönsten Bilder von Guercino. Amor, die Venus krönend, von Maratti. Venus, die dem Cupido den Bogen zurückhält, von P. Veronese. Luthers und Calvins Bildnisse, wie man vorgiebt von Titian. Paul Veronese's Bildniß, wahrscheinlich von Titian. Die Hochzeit

*) 1797 hat ihn der franz. Bothschafter Joseph Bonaparte, während seiner neunmonathlichen Gesandschaft bewohnt, bis das Kind der Freyheit gebohren worden, und der in diesem Palast erschossene General Duphot, sich ihr zum Opfer brachte.

der heil. Catharina ein Meisterstück von Parmegianino. Die gekrönte Fama von Maratti. Ein Gemälde voll verschiedner Köpfe von Tintoret. Eine lachende Carricatur von Michel Angelo Caravaggio. Die Malerey, in Halbfigur, von Guercino. Eine trefliche Skizze des zu Venedig befindlichen Gemäldes vom Märtirertod Petrus von Titian. Die berühmte Halbfigur der heil. Maria Magdalena von Guido.

Fünf Zimmer sind al fresco gemalt, von G. Poussin, Tempesta, Zuccari und andern Meistern; einige sind mit gewürkten Tapeten nach den Alexanders-Thaten von Lebrun, in den Gobelins, ausgeschmückt. In einer kleinen Kapelle bewundert man ein transparentes Bild auf Alabaster, die Empfängniß der Maria in frommer Erhebung unter dem sie erhellenden heiligen Geiste. In einer geographischen Gallerie erblickt man eingemauert die berühmte Vergötterung Homers mit griechischen Namen der Figuren, aus der Kaiser-Zeit von Rom.*) In einem Salon ist das Basrelief eines herrlichen Medusenkopfes von Porphyr eingemauert. Noch findet man hier eine schöne Säule von

*) Daß dieses Basrelief nicht aus dem hohen Alterthum und dem hohen Kunststile sey, hat Winkelmann gezeigt, obgleich Apollonius von Priene darauf steht. Es ward bey Albano, wo eine Villa des Kaisers Claudius stand, ausgegraben.

osso antico und Corinthischer Ordnung, mit allerley guren umgeben, welche für die Kriegssäule des alten ellona-Tempels gehalten wird. Oben steht ein ildsäulchen der Pallas.

In der Gallerie Altieri, welche nicht so beträcht- ist, wie die Vorhergehenden, ist: Titians Bild- von ihm selber; ein Claude Lorrain, den man das bestehende beste Landschaftsgemälde hält; eine crezia, von Guido; eine Caritá, von Guer- o; eine Madonna, vorgeblich von Correggio; Bildniß gemalt von Raphael, und ein Kinder- rd, von Poussin, vorzüglich zu bemerken. Die elle des Palastes ist al fresco von Bourguignon, die Wölbung von Maratti gemalt. Auch ist hier reiche Sammlung von ausgewählten Büchern, selt- Manuscripten, Kameen und Münzen befindlich. Ein ssalischer drey Fuß langer Marmorfinger steht an der ge dieses Palastes, der einer der schönsten und größ- von Rom und auch ein Kind des geistlichen Nepo- us ist, denn aus dieser Familie entsproß der Pabst mens X.

Wohlthätig für die Kunst und nützlich für Menschen- lung sind also diese Bereicherungen geworden, die weltliche Nepotismus vielleicht nicht so angewandt

In der Gallerie Guistiniani befinden sich Haupt bilder von Caravaggio, Dominichino, Guerci no, Guido und Albano. Im dazu gehörigen Mu seum stehe die berühmte Pallas und die Vestale eine merkwürdige Figur vom ältesten Stile, deren Win kelmanns Geschichte der Kunst oft gedenkt; auch ist hier ein Kopf der Cibele, ein Silen und ein Faun vorzüglich zu bemerken.

Noch sind die Gallerien von Rondinini und Ruspoli, mit Hauptbildern von Lancelotti, Bo lognetti und anderer Meister einer Erwähnung wert und in diesem Zeitgewirre mehr oder minder zugänglich gewesen.

Villa's

Man rechnet gegen funfzig Villa's in Roms Ge gend und auf seinen Hügeln.

Auch sie sind Kinder des Ueberflusses, welcher seit vielen Jahrhunderten aus der ganzen Christenheit, durch mancherley Canäle, zum geistlichen Römischen Reiche hinströmte. Sie gehören der ganzen Menschheit an und die jetzigen Besitzer scheinen dies auch dunkel zu fühlen, denn Jedermann hat den Zutritt zu ihnen und

glaubt sich da zu Hause, ja selbst der Eigenthümer erscheint gleichsam als Fremder.

Die neuen Römer wollten bey ihrer geistlichen Weltbeherrschung ihren alten Vorgängern auch an Pracht und Kunstliebe gleichen und so entstiegen mit den Schätzen er Kunst zugleich diese Villa's dem Schooße der Erde. Keine Stadt der Welt hat deren so viel, als das große Rom. *)

Der Villa Borghese, die zugleich ein Tempel des inen Kunst- und Naturgeschmacks ist, ward schon erähnt. Der Borghesischen Familie gehört auch nun e Villa Aldobrandini, die in ihrem Casino er Caffeaos, (Kaffeehaus) das in den Bädern des itus gefundene schöne Mauerbild aufbewahrt, welches alte Zeremonie der Neuverlobten darstellt. ie weisangezogene halbverhüllte Braut sitzt mit ihrer hrerin, der Pronuba, auf dem Hochzeitslager und rd von ihr unterrichtet; auf der Stufe harr't der feurige äutigam, geschmückt mit einem Kranze. Zu beyden

*) Zwar sind manche derselben, weil in Italien überhaupt die Landliebe nicht gar stark ist, ziemlich verfallen; doch bey der schönen und großen Natur, bey den Trümmern des Alterthums und den Kunstwerken, die man überall malerisch verstreut erblickt, gewähren diese Villen einen süßern Genuß und einen erhabenern Eindruck, als englische Parks, französische, holländische und manche nachahmende teutsche Anlagen.

Seiten in Winkelgemachen sind beschäftigte Dienerinnen; dabey ist eine Cytherspielerinn mit lieblichem Ausdruck. Dieses Stück ist eins der besten Gemälde des Alterthums und scheint griechischen Ursprungs zu seyn. Zierlich und einfach ist es in Zeichnung und Composition. *)

Im Gebäude der Villa ist unter den eingemauerten Basreliefs ein Stieropfer und das in der Aeneide beschriebene Cestus-Spiel des Antellus und Dares vorzüglich schön. Unter den Gemälden befindet sich eine Hirten-Anbetung und ein todter Christus von Mantegna. Ferner ist das berühmte Bachanal von Titian und eine Zeichnung von G. Romano die Musen vorstellend, bemerkbar.

Ein entzückender Aufenthalt ist die auf Galba's Gärten gegründete Villa Pamfili, die erhabenste und anmuthigste von allen, mit ihrem zaubervollen Pinienhaine, der einen ganzen Hügel schmückt. Kleine Lusthaine, Alleen, Gärten, Springwerke, worunter eins in Form eines Regenschirms, Wasserfälle, hinabwallende Teiche wechseln mit einander ab und nichts giebt ein trauriges Bild von Verfall. Ein kleines Amphitheater ist hier mit

*) Von diesem hier und da verblaßten und befleckten Bilde, hat der Professor Meyer eine schöne Copie in der Größe des Originals gemacht, die eine halbe Wand einnimmt und eine Zierde des Göthelschen Kunst-Tempels zu Weimar ist.

Basreliefs, Statuen und Wasserkünsten, durch die ein Faun auf der Flöte bläst.

Pinienhain!
Säulengang der Natur!
Voll erhabener Schattenschirme;
Sanft und lieblich erheben sie
Ihre Häupter zum Aether,
Milder sieht der blauere Himmel
Durch immergrünende Zweige herab.
Es springen die Wasser umher,
Es rauschen die Bäche mit murmelnden Quellen
Und hauchen sanfte Kühlungen.
Pinienhain!
Sey dem Wallenden günstig,
Und erweitre die Brust
Ihm und die lechzende Seele.

Im Gebäude sind einige Kunstwerke, worunter eine Büste der „Donna Olympia", ein Bildniß der Cenci und eine Venus von Titian, den Blick anziehen; aber hier siegt die Natur über die Kunst und auf dem flachen Gipfel des Hauses genießt man einer herrlichen Aussicht über die Villa selbst, über die nahe Peterskirche und das große Rom, bis zu den milden Bergketten von Tivoli, Frascati und Albano, woran sich das spiegelnde Meer schließt und dem großen Cirkel ein Ende macht.

Auch der Monte Mario, der vor Alters Clivus Cinnae hieß und von einem spätern Römer Mario Millini, den Namen erhielt, bietet von der jetzigen Villa Falconieri und der lieblichen Villa Madama schöne Natur-Blicke dar.

In einem Lustwäldchen der letzteren ist auf einem grünen und blumigen Theater Tassos Amint zuerst gespielt worden. Vollendet ward das schöne Casino von Julio Romano, der mit Johann von Udine viel daselbst gemalt hat. Diese Villa ließ Clemens VII. als Cardinal Medicis anlegen. Als Mitgabe bekam sie Margaretha von Oestreich, Carl V. Tochter und Gemahlin des Nepoten Alexander von Medici, nach dessen Tode die „Madama Margarita" sich mit Octavio Farnese verlobte, wodurch nun die Villa zum Erbthum des Königs von Neapel geworden.

Lieblich ist auch die Aussicht von der verfallenen Villa Mattei, die eine der schönsten und geschmackvollsten war und schon 1572 angelegt worden. Reich war sie an alten Kunstwerken, die theils in's clementinische Museum kamen, theils verkauft wurden. Auf einer hohen amphitheatralischen Aue sieht man noch drey Cirkus-Bänke, die neun Musen im Basrelief einer Urne, einen kleinen Obelisk von Egyptischem Granit,

aus zwey Stücken, und einer Colossal-Büste des Alexander.

Die Villa Negroni, nun Massimi, hat ebenfalls eine schöne Lage; sie bedeckt einen Theil des Quirinalis, Viminalis und Esquilinus, ist aber jetzt der schönen Statuen des Marius und Sylla und anderer ihrer Kunstzierden beraubt, welche zum Theil in's Clementinische Museum gebracht worden. Die schönen Wandbilder eines unterirrdischen Zimmers, das man für eine Wohnung des Antoninus Pius hielt, sind nun, wie mehrere Kunstschätze von Italien, in einem Landwinkel von England vergraben und gehören dem Lord Bristol.

Sixtus V. ließ diese Villa als Cardinal Peretti di Montalto, anlegen und als Pabst so vergrößern, daß sie nun den Umkreis einer Stunde macht. —

Besser erhalten ist noch die Villa Ludovisi, die vom Nepoten Gregorius XIV. erbaut worden. Sie liegt auf dem Pincius, bey den Ruinen des Circus von den Sallustischen Gärten.

Das Eingangs-Gebäude ward nach Dominichino's Entwurf errichtet. Geschmückt ist es von

innen und aussen, mit Statuen, Büsten und Basreliefs.

Die schöne Gruppe, welche man für Papirius und seine Mutter, für Hyppolitus und Phädra, oder für Orest und Electra hält, ist von zauberischer Wirkung, voll stiller Gemüthlichkeit im Zusprechen und Anhören. Sicher ist sie ein griechisches Werk, von Menelaus, einem Schüler des Stephanos, wie die Inschrift sagt.

Berühmt ist auch die andere Gruppe, sogenannt: Paetus und Arria, die einen tragischen Gegenstand darstellt und keinen so angenehmen Eindruck zurück läßt. —

Pluto's Proserpinen-Raub ist im wilden Berninischen Stile. Dagegen ziert diese Villa noch ein schöner Bachus, weich und zart. Eine lange Mumie besitzt auch dieses Villa-Museum.

Im andern Casino befindet sich die blumenstreuende Aurora auf ihrem Wagen, ein Deckengemälde von Guercino, der diesen Gegenstand nicht so fröhlich als Guido behandelt. Man betrachtet es als ein Meisterstück, worinn der Künstler sich selbst übertraf. Sein an-

deres Deckenbild, die Fama, mit der Trompete und dem Oelzweig, ist nicht so schön. Von ihm und von Dominichino, die einander ähnlich im Character und vertraut mit einander waren, sind noch vier Landschaften auf Kalk gemalt. Durch die ganze Villa sind alte Kunstwerke verstreut. Ein regenschirmförmiges Spring- und Spielwerk gewährt Kühlung. Hecken und Alleen von Zypressen mit Lorbeergebüsch durchmischt, geben dieser Villa ein düster-heiliges Ansehn und ein langes Stück von wirklichen Ruinen der Stadtmauer des alten Roms, ilft sie umschließen. Von ihr blickt man zum vierfach ekränzten Hügel und zu den Alleen der Villa Medicis, begeistert hinan. —

Die Villa Guistiniani, gegen den Lateran-Pa‑ st über, genießt einer freundlichen Ansicht zu den rascatischen Hügeln. Ebenfalls ist sie voll allerley tatuen, Büsten, Basreliefs und andern alten Kunsterken.

In einem bey Piedemonte vor hundert Jahren sgegrabenen Basrelief, ist folgende Grabschrift eir Alt-Römischen Nachtigall voll Ovidischer Liebhkeit:

Dis. avibus.
Lusciniae. Philumenae.
Ex aviario. Domitior. delectae.
Versicolori. Pulcherrimae.
Cantatrici. Suaviss.
Omnibus. gratiis. ad. digitum. pipilanti.
In. poeulo. myrrhino. caput. abluenti.
Infeliciter Summersae.
Heuc. Misella. avicula.
Hinc. inde. volitabas.
Tota. garrula. tota. festiva.
Latitas. modo.
Inter. pulla. Leptynis. Loculamenta.
Implumis. frigidula. (Clausis ocellis.
Luscinia. Philumena.)
Deliciae. suae.
Quam. in. sinu. pastillis. alebat.
In. proprio. cubiculo.
Alumnae. Cariss. Lacrumans. pos.
Have. avis. jucendissima.
Quae. mihi. volans. obvia.
Blanda. Personans. rostello.
Salve. toties. cecinisti.
Cave. avis. avia. averna.
Vale. et. vola. per. Elisium.
In. Cavea. picta. Saltans. quae. dulce. canebat.
Muta. tenebrosa. nunc. jacet. in. cavea.

Anmuthige Schattengänge von Platanen, Cypres-
sen und Myrrthen und ein immer begrüntes Labyrinth

er Irrgarten, besitzt die Villa Altieri, deren Haus
it verschiedenen Kunstwerken geziert ist. — Vor dem
inciani schen Thor ist die ehemalige Villa Olgiati,
n Doria, die von letzterem Besitzer in französischem
schmack angelegt worden, dadurch merkwürdig, weil
Raphaels Besitzthum, oder Sommer-Wohnung ge-
sen. Im Hauptzimmer hat er sich die Hochzeit Ale-
nders und eine Gruppe von Genien in die Decke gemalt
im obern Stock ist eine Folge seiner schönen Freundin-
von seinen Schülern zu Mauerbildern gewählt worden.

In der Stadt selbst thront die Villa Medici mit
m Palast, dessen Außenseite reichlich mit Basreliefs
ert ist. Sie war zu einem der Haupt-Kunstsitze von
erhoben, bis der Grosherzog Leopold die ererb-
Schätze nach Florenz rief, wobey eben so fest und
tisch verfahren werden mußte, wie beym Transpor-
r Farnesischen Kunstschätze nach Neapel. Eine
e sitzende Pallas von altem Stile, schmückt noch
kleine Villa, die zwar nur ein paar Alleen hat, aber
n ihrer erhabenen Lage, vom alten Pincius-Ber-
den schönen Ueberblick über einen großen Theil von
und dessen Gegend darbietet. Als ein naher Spa-
ang ist sie auch zu allen Tageszeiten besucht.

Ehemals wallfahrtete man zur Villa Albani als
der reichsten Kunst-Tempel, der aus Winkel-

manns Schriften, bey dessen öfterer Anführung, genugsam bekannt ist, und woran der Cardinal Alexander Albani 50 Jahre lang sammelte. Durch Emigration des jetzigen Cardinal Albani haben die Franzosen sich der transportablen Kunstschätze bemächtigt, welche sich 700 Stücke belaufen, worunter 80 Inscriptionen sind. In mehreren hunderten von künstlichen Verschlägen mit Brettern zwischen den Köpfen und Armen, wird dieses Emigrations-Gut nun von römischen Arbeitern so frölich-fleißig und sorgfältig eingepackt, als wenn es für den Pabst gewesen wäre! Aufseher und französische Soldaten sind dabey; an Wein und Erfrischungen fehlt es nicht und die Hüter der Villa sind durch Geschenke gewonnen. Von 263 Säulen wird diese Villa getragen und geschmückt. Prachtvoll erscheinen die Zimmer des Hauptgebäudes, die Böden derselben sind vom besten Marmor, mit Alabaster, Lapis-Lazuli und Ver de antico, auch alten Mosaik-Arbeiten eingelegt und mit Säulen geziert. Einige Pilaster waren mit Cameen eingelegt und eine Säule von reinem Alabaster ward als einzig geschätzt. In die Decke vom Hauptsaale des scheidenden Museums hat Mengs den Musengott unter seinen lieblichen Töchtern auf dem Parnaß sitzend gemalt.

In Paris muß man also nun diesen Reichthum bewundern, in Paris das schönste Basrelief des Alterthums

en Antinous=Kopf, der hier über einem Camin stand und Berenice, die dem rückkehrenden Ptolomäus hr Haar opfert; in Paris die vier Etruskischen Alaaster=Urnen und die berühmte Bildsäule der Pallas, eine der Lieblinsgegenstände von Winkelmann ies „Urbild der Liebebesiegenden jungfräulichen Züchtigkeit, mit halbgewölbten Augen in stiller Betrachtung." Ungerechnet die üsten und Köpfe berühmter Männer und Frauen.

Französische Kunst=Beuten.

ieher gehört auch die kürzlich bey Veletri zu Cori fundene schöne Pallas=Statue, welche der in der illa Medici befindlichen ähnlich ist und sie noch ertrifft.

Die Franzosen rühmen dabey ihre Grosmuth, daß die übrigen Kunstwerke nicht weiter als Eroberungs=t betrachten und die neugegründete Römische Republik ht berauben wollen. „Wir verlachen," so sprechen nche derselben, „das fremde Geschrey von Kunstplünrungen und dergleichen, wir nehmen, was uns das echt der Eroberung giebt, wir berühren kein Priat=Eigenthum und folgen übrigens nur unsern Vorbil=

„dern den alten Römern, die von Griechenland und „Egypten die besten Sachen hierher verpflanzten.“ Quod felix faustumque sit! —

Ueber das Familien-Museum des edlen Cardinal Borgia zu Veletri, hat noch ein schützender Genius gewaltet.

Bey allen beraubenden und zerstörenden Demüthigungen, womit die Zeiten sich an der Herrschsucht und Größe des alten und neuen Roms rächten, ist Rom noch immer die Stadt der Städte, die Hauptstadt der Kunstwelt. Genug besitzt sie noch, um in ihrem Schooß ein seeliges Jahr zu verleben und sehen und fühlen zu lernen.

Steht doch die hohe Peterskirche noch, vor welcher selbst die Begeisterung starrt! Sind doch die heiligen Mauergemälde des göttlichen Raphael und des Kunst-Riesen Michel Angelo noch unentweyht und unwegtragbar. Und die Gallerien: Borghese, Pamfili, Colonna, Corsini. Das Museum Borghese, mit dem reichen Ueberreste des Capitolinischen und Vatikanischen; die rauschenden Kunstbrunnen; die herrlichen Paläste; die neuen Tempel, Colonnen und Obelisken, das Pantheon und die umhergestreuten Trümmer des alten Roms, sind diese nicht mehr, ist der Boden, wo jeder Tritt auf hohen Thaten wandelt, nicht noch der Bewunderung würdig?

Ist nicht das Natur-Wunder Tivoli mit seinen classischen Heiligthümern allein der Wanderung werth, vom ernsten Norden.

Lassen wir also über das Geschehene nun immer die eilende Lethe fließen! Ist Galliens Lutetia, as sie werden soll und kann in der schönen Kunst; so ollen wir gerne, — wo nicht über Egypten und Griechenland, — doch über Italien zu ihr hinwallen und när ihre Verwandlungen betrachten. —

Teutsche Künstler und Gelehrte.

s ist kein geringer Ruhm für Teutschland, daß besten gepriesensten Künstler, welche nun hier und Italien überhaupt, leben, Teutsche, doch meist protestantische Teutsche, sind. Ehre für Rom es auch, daß Teutschlands beste Künstler und so man seiner Dichter und Gelehrten hieher kamen, von der zen Natur und Kunst sich begeistern zu laßen.

Schade für Dürer, daß er nur eine kurze Reise Bologna that, wo sein Zirkel-Bogen aus freyer d, von den Kunstgenossen angestaunt ward; schade, dieser erste Künstler Teutschlands, nicht bis hieher , um die Antiken zu studieren und mit Raphael,

nicht um eitlen Vorzug zu streiten, sondern, mit ihm gleichen Schritts, auf gleicher Bahn, zur Unsterblichkeit wandelte. Den Figuren von Dürer's Zeitgenossen Pens sieht man Rom schon an. Elzhaimer, Philipp Roos, Sandrart, Rottenhammer, Mengs und Dietrich, lernten ihre Gestalten und Landschaften hier nach dem einzigen ewigen Maasstabe bilden.

In neuerer Zeit haben die Bildhauer Trippel, Verschaffelt, Döll, Scheffauer und Danecker; der Steinschneider Pichler; die Maler Unterberger, Karstens und andere zu früh verstorbene, deren meisterhafte Bilder mit den schönsten Hoffnungen erfüllten; dann unsre noch lebende Angelika, W. Tischbein, Füger, H. Meyer, Nahl, Birrmann, Schütz, Hackert, Kniep, Reinhard, Büri, Wächter rc. gezeigt, daß Teutschland, durch seine Künstler, deren kein Land nun so viele aufzuweisen hat und ihr Studium zu Rom, auch einem goldnen Zeitalter der Kunst nahet. —

Zu den würdigsten Denkmahlen des Pantheon gehören zwey Teutsche: Mengs und Winkelmann, die gerade vorher, umgestimmt, durch Lebensverhältnisse, den catholischen Glauben annehmen mußten, um einst der Ehre genießen zu können, im Tempel des Verdienstes zu prangen.

Die gelehrten Antiquare, der verstorbene Reiffenstein und der wackre Hirt, waren hier die Führer von Fremden aller Nationen. Letzterer, der sich nun in Berlin befindet, wird sehr hier vermißt und Fernow scheint sich lieber mit eignem tiefen Studium der alten und neuen Kunst zu beschäftigen.*) Uhden, ein guter Philolog und Kritiker, ein Schüler von Heyne und Gädicke, zeigt sich gefällig gegen seine Landsleute, und erweißt ihnen auch literarische Dienste.**) Er will in Italien die Botanik und Mineralogie, in Rücksicht auf die Alten und ihre Kunstwerke studieren, und ein interessantes Werk darüber liefern.

Hier ist Herders hoher Geist mit den Alten noch vertrauter worden, als er es schon gewesen, und hier hat er aus reinen Quellen des Alterthums neue Gedanken zu seinem einzigen Werk über philosophische Geschichte der Menschheit geschöpft. Hier hat Göthe die Iphige-

*) Zoega, ein Däne, ist einer der gelehrtesten Antiquare, den Rom seit langer Zeit besaß. Sein Buch über die Egyptischen Münzen unter den Ptolomäern, und sein neues größeres Werk über die Obelisken, zeigen ihn als einen sorgfältig prüfenden Alterthums-Forscher, von welchem auch eine Beschreibung der noch unerläuterten Basreliefs zu erwarten ist, die von mehreren Kunstverständigen bisher gewünscht worden.

**) Durch ihn besitzt die Gothalsche Bibliothek eine getreue Abschrift des berühmten Manuscriptes der Anthologie aus der Vatican-Bibliothek, wovon das Original nun in Paris befindlich ist.

nie vollendet, den Tasso gedichtet und die Ausgabe seiner Werke veranstaltet.

Von dieser großen Natur ward der Natur-Dichter, Friederich Stollberg, begeistert; an ihr, und den edlen Trümmern der Vorzeit, die heiliger sind, als teutsche Burgen, stärkte Matthisson seinen elegischen Dichter-Geist, und diese Natur, rief ihre zartfühlende poetische Freundin Brun-Münter vom tiefen [illegible];

Ein Engel gab der Ange[illegible] Namen, Griffel und Farbenschmelz. Bescheidenheit, [illegible] Mutter des Verdienstes, erhebt die große Künstlerin übe[illegible] selber; und jedes Bild dieser griechischen Idyllen-Ma[illegible]rin, ist ein Abdruck ihrer zarten Seele. Reinmenschlich und dichterisch sind ihre Compositionen, ihre Figuren sch[illegible]ben nur auf der Erde dahin, und fast unerreichbar ist i[illegible] Colorit. Unter dem schönsten fremden Himmel hat [illegible] ein teutsches Gemüth beybehalten, und liebt ihr Vater[illegible]land mit warmer Anhäng[illegible]keit. Mit Innigkeit liebt sie ihre Schülerinnen, die Konigin von Neapel, die Kaiserin und die Grosherzogin von Toskana, deren erste Zeichnungen und schmeichelhafte Handschriften, sie als Heiligthümer bewahrt. Mit Ehrfurcht nennt sie das große teutsche Trio: Klopstock, Herder und Göthe. Jenen kennt sie zwar nicht persönlich, und

die Bildnisse von diesen, wie diejenigen von Hackert und Reiffenstein, malte sie sich zum Vergnügen. Ihre Wohnung, die zauberisch sich von selbst zu öffnen scheint, ist ein Musentempel, mit Statuen, Büsten und herrlichen Bildern, worunter eine schöne Grablegung von (Daniel Ricciarelli oder) Volterra sich befindet, von welchem wenig Hauptbilder bekannt sind. Aber vor allen erscheinen Angelicas eigene Zauberbilder in ihrer schöpferischen Werkstatt. Ihre meisten Gemälde gehn nach England, und die Britten verehren sie als eine zweyte Landsmännin. Glücklich, wen ihre Kunst verewigt hat! *)

Unter denen hier noch lebenden teutschen Künstlern, sind Reinhard, Büri und Wächter die vorzüglichsten. Jener ist als Landschaftsmaler Hackerten an die Seite zu setzen. Büri hat die Kunst nach den reinsten Grundsätzen studiert, und übt sie nach den höchsten Mustern aus; in Zeichnung, Composition und Colorit tritt er diesen zur Seite. Er besitzt eine große Stärke in Bildnissen und historischen Stücken. **)

*) Eins ihrer lieblichsten Bildnisse, stellt die Herzogin Amalia von Weimar vor; es befindet sich im Römischen Hause des Weimarer Parks. Eins ihrer schönsten Phantasie-Stücke: den Amor der seiner Psyche mit den Haaren die Thränen trocknet, ist im Besitz der Fürstin zu Dessau.

**) Zwey trefliche Stücke von da Vinci dessen Gemälde so selten sind: Christus im Tempel und die Tugend mit der Ei-

Wächter, ein Wirtemberger, zeigt sich in großen Compositionen, wobey er oft Gegenstände der biblischen Mythologie wählt. Sein Hiob in stummer Betrachtung mit den beyden Freunden, ist eins seiner neuesten und besten Bilder; auch hat ihn Wielands Oberon begeistert, woraus er einige Scenen treflich darstellte.

Schmidt aus Darmstadt, ist zugleich Historien- und Miniatur-Maler, und hat ein angenehmes Colorit. Von Rhoden, aus Cassel, widmet sich mit regem Fleiße der Landschaftsmalerey und erregt die besten Hoffnungen.

Rom ist die hohe Schule der Künstler; sie führen auch da ein ganz freyes, beglücktes, academisches Leben. *)

Bey der Kirche des Schutzpatrons der Maler, des Evangelisten Lucas, ist eine artige Academie der Malerey, Bildhauer- und Baukunst, woselbst auch die Künstler ihre Versammlungen halten und ihre Bilder aufstellen, wovon manche hieher vermacht worden. Einige Basreliefs von alten und neuen Meistern sind zugleich hier bewahrt, besonders

telkeit, hat Büri glücklich nachgebildet. Sie befinden sich nun in Berlin, wo der König und die Königin sie von ihm kauften.
Spätere Anm.

*) Unter den Werkstäten anderer Künstler besucht man hier vorzüglich diejenige von Canova, des größten Bildhauers unsrer Zeit, welcher nah an die Alten reicht.

aber ein wahres Heiligthum der Kunst, **Raphaels Hirnschädel**, den Schädel worunter ein Welt von Schönheit und Anmuth wohnte.

Raphael.

Sohn der Grazie du, dich Engels-Seele gebahr einst
Süß in dem schönsten Traum, selber die zarte Natur.
Was du auf Erden ersahst, es waren Himmelsgestalten;
Himmelsgestalten schuf wieder dein lieblicher Geist.

Allgemeine Bemerkungen über Rom.

Bey aller Schönheit Erhabenheit und Fruchtbarkeit der Natur, ist kein schlechter angebautes Land als das Patrimonium Petri; bey den günstigsten Umständen kein ärmerer Staat, als der Kirchenstaat; bey der glücklichsten Lage, kein elenderes Volk, als die neuen Römer. Keine Soldaten sind schlechter und unsoldatischer als die päbstlichen Römer-Soldaten gewesen. Mag es immer unter dem Krummstabe gut wohnen seyn, er nährt nur den Müßiggang, fördert die Betteley und hemmt jeden nützlichen Fleiß, welcher Familien beglückt und Völker verbindet.

Die Juden wurden in der Hauptstadt der Christenheit von jeher unchristlich und untolerant behandelt; sie

müssen in einer verpesteten Straße wohnen, worinn man sie Abends einsperrt, (wie es auch in Verona und einigen Orten Teutschlands üblich ist) und zum Abzeichen ein gelbes Band am Hute tragen. Von den alten Römern wurden sie wegen Aberglauben und leeren Anbetungen verachtet, und in Rom, wo sie zuerst Fuß faßten, und sich weiter nordwärts dehnten, erhielten sie sich unter vielen Mishandlungen, des Wuchers wegen, weil sie dem Staat und Handel fast unentbehrlich sind. Sonderbar genug, daß zwar Juden, aber keine protestantische Christen hier ihren Gott öffentlich anbeten dürfen.

Neben dem ungeheuren Reichthume päbstlicher Verwandten, darbt die verworfenste Armuth; und nur wenige solcher Kinder des bereichernden Zufalls, theilen von ihrem Ueberflusse, wie Christus und Petrus lehrten, den Nothdürftigen mit. Aber die Klöster üben hier die Vorschriften der menschlichen Religion aus und sind die Patronen der dürftigen Clienten des neuen Roms.

Der alte Aberglauben ist in den neuen übergegangen, ohne jedoch die nordischen Nebelgespenster aufzunehmen. Die Triumpfaufzüge verwandelten sich in Prozessionen. Die Götter- und Helden-Tempel in Kirchen der Religions-Helden, der Apostel und Märtyrer. Die christcatholische Pracht und Festlichkeit ist für südliche Völker nothwendig;

welche durch das Gesicht nur fühlen und nur im Schimmergepränge selig sind. Dazu kommt die von den neuen Italiänern vervollkommnete Musik, welche wilde Thiere, warum nicht auch wilde Menschen zu zähmen vermag. Für ein rohes und boshaftes Volk, wie das Italiänische großentheils erscheint, war also der Aberglaube bisher ein Zügel, um den gehässigen Neid und die wüthende Rachsucht zu bezähmen.

Die kirchliche Sinnlichkeit und die züchtig-reizende Madonna, diese „Mutter der Liebe," *) diese Fürsprecherin beym ernsten Gott-Vater, mildert den rohen Volks-Charakter und hält ihn von groben Ausschweifungen ab.

Zwar ist hier kein so charakteristisches Volksgetreibe, wie in den jetzigen Hauptstädten großer Nationen, zu London, Paris, Madrit, Neapel und wie es im alten Rom im höchsten Grade gewesen; doch ein grosser Geist liegt immer noch im Römer-Charakter. Der Hang zur Politik ist noch so, als wenn die Welthändel immer von hieraus geschlichtet würden, und der Hang zur Satyre hat sich nicht minder erhalten, wovon die oft beklebten Pasquino und Marforio Beweise geben. Aber die alt-römische Großmuth ist jetzt, im allgemeinen, in

*) „Madre d'amore!" ist der schmelzend wiederkehrende Schlußvers von einem Volksliede.

Kleinmuth; die Römer-Größe in Römer-Kleinheit; der Edelstolz in Kriecherey; das Ehrgefühl in Niederträchtigkeit, und die alte Tapferkeit in hinterlistigen Stiletten-Mord, besonders beym gemeinen Volke, ausgeartet. Aus dem Banditenwesen und dem rachgierigen Gemüth der Italiäner, gieng dabey das Gute hervor, daß gestrenge Herren ihre Bedienten, und Prügelselige Officiers ihre Soldaten nicht zu mißhandeln wagen. Doch im Ganzen sind die Tugenden der alten Römer verschwunden, und nur ihre Laster übrig geblieben! Wenn Postknechte das rohe Muster einer Nation sind, so mögen die römischen von den verworfensten und gefährlichsten der Erde seyn.*)

Das von Romulus Gesetz geheiligte kriegerische Nichtsthun, hat sich in ganzer Fülle hier erhalten, und noch sind die Volksspiele zum Staatsbedürfniß geblieben. — Brod und Spiele bleibt das Losungs-Wort der Römer. Vom schreyenden Finger-Zähl-Spiel, oder Mora; vom Stein- und Scheibenwerfen und Ballonspiel; (was bey den alten Römern schon üblich war) bis zum Pferderennen, und dem kühlenden Herumwaten auf dem überschwemmten Navona-Platz in den

*) Ein solcher Pferde-Tyrann stieß einst die wüthendsten Verwünschungen gegen einen Reisenden aus, der beym Pferdewechseln und nur aus dem Wagen her ein Mädchen mit freundlichen Worten begrüßte. Nur die Drohung eines dabey sich befindlichen Cabinets-Couriers, daß der Reisende den Beleidiger an die Galeere bringen könne, hat ihn zum Schweigen gebracht.

Hundstagen; von der üppigen Zeit der Weinlese bis zu den Carneval-Saturnalien; von den Feuerwerken der Engelsburg, bis zur beleuchteten Peters-Kuppel, ist alles Spiel und wilder Genuß.

Nirgends ist der gebildete Italiäner, und besonders der Römer, mehr Genuß und Gefühl, als in der Oper. Bey einer schön gesungenen Lieblings-Arie giebt er, unter zärtlichen Thränen, mit schmachtender Stimme sein bello-bello! von sich; und Schauspieler, Dichter und Componist erndten da zugleich an ihrem Orte, den verdienten lauten Beyfall. Solche vorübergehende Entzückungen würken länger aufs zarte Geschlecht. In ihm und am meisten in der mittlern Classe desselben erkennt man noch die Römerinnen des alten Roms, worauf sie sich auch was zu gute thun, und ihr: „Jo sono Romana," nicht oft und würdig genung sagen können. Ihre frischen Gesichtsfarben stechen sonderbar ab, gegen die gelben Neapolitanerinnen, und in ihnen erblickt man noch die holden Gestalten der Raphaelischen Madonnenbilder. Immer sind die höheren Römerinnen gewohnt, vor Wohlgerüchen in Ohnmacht zu fallen, und doch hat sich die Wangen-Malerey bey ihnen eingeschlichen. Das Cicisbeat scheint hier immer mehr abkommen zu wollen. Alles lebt aber noch in Conversationi, und voll sind immer die Caffe-Häuser, wo die politischen Blätter verschlungen werden.

Auffallend ist es, daß Rom selbst, weder in alten noch neuer Zeit, viele große Männer, besonders in den schönen Künsten, geliefert hat. Außer Tibull war kein bedeutender alter Dichter in Rom geboren, und den Abend von Romas Literatur umkränzten die Spanischen Hespe- rier Martial, Lucian, Quintilian. — Das neue Rom hat fast keinen großen Tonkünstler geliefert.

Unter den größten Malern waren nur Julio Ro- mano und Carl Maratti, unter den großen Archi- tekten nur Banvitelli und Bernini geborne Römer. Doch Metastasio war ein Bürger des neueren Roms, wie auch Crescimbeni; dieser stiftete die nun über 100 Jahre bestehende, zum leeren Sonetten-Spiele ge- wordene Academia degli Arcadi, und gehört nicht unter die besten Dichter *). Zamagna, Cunichius und Mazzolarius, gaben einen Band lateinischer Elegien heraus.

*) Zu dieser arkadischen Gesellschaft wurden auch auswärtige Mitglie- aufgenommen. Sophie von Laroche, als geborne Gutter- mann, und Jugendfreundin von Bianconi besitzt ein Pat- dazu, unterm Namen: Artemia Sidonia. Einer größern Fr- heit als die teutsche Dichtkunst, genießt die Italische. Ueber alle R- geln der Grammatik setzt sie sich hinweg und verschluckt halbe Wo- mit leichtem Organ, denn „in Poesia" ist alles erlaubt. E- zählt die Sylben mehr, als sie solche mißt, und erscheint gefäll- in gereimten als in reimlosen Versen. Ein sonderbares Gemisch v- lateinischen und nordischen Zungen, ist, wie auch ein welscher Sch- steller bemerkt, Italiens Sprache: aus zwey Völkern ward Eins u- aus zwey Dialekten ein Gemeng; so kam durch Latinisiru-

Die lebenden de Rossi, Professor der orientalischen Sprachen und Monti haben lateinische und italiänische Gedichte verfaßt, und sind von den besten Literatoren des jetzigen Roms. Der Prälat Stay schrieb lateinische Lehrgedichte über Newton's und Boscovich's Systeme. Monsignor Garampi war ein guter Antiquar, und der Cardinal Zelada verfaßte das Aufhebungs-Breve des Jesuiter-Ordens. Der verdienstvolle Cardinal Borgia, sonst Sekretär im Collegium de propaganda fide, schrieb eine Geschichte von Benevent in 3 Bänden. Wer kennt Visconti *) nicht, den Verfasser des berühmten Werkes Museum Clementinum und verschiedener gelehrter antiquarischer Abhandlungen? Auch der Advokat Fea, der Uebersetzer des Winkelmann und Herausgeber des Statius, wo-

der Barbarismen und durch Barbarisirung des ausgearteten Latein, Italiens schöne Mundart hervor. Alles wird in Italien als Kunst und Wissenschaft behandelt; virtú bedeutet nicht Tugend, sondern Vortreflichkeit und Geistes-Blüthe. Kein Land hat so viele Dialekte wie Italien und fast jeder Bezirk hat einen andern, so daß ein gemeiner Lombarde und ein Neapolitaner, ein Genueser und ein Venezianer sich kaum verstehn. Kein Land ist, wo jeder Dialekt so literarisch geworden, daß er auf dem Theater sich hören läßt. Homer selbst ist in calabrischer Mundart verdollmetscht, und die Volkspoesie der Sizilianer gab den ersten Anlaß zu den Troubadours und den teutschen Minnesängern.

*) An ihm hat das neue Frankreich, nebst den italischen Kunstwerken, eine gute Acquisition gemacht.

Spätere Anmerk.

von der Codex in der Bibliothek Chigi sich befindet, ist einer der neueren verdienstvollen Römer.

Ein warnendes Beyspiel gab das alte Rom durch seine mangelhafte aristokratische Verfassung und Weltherrschaft; ein anderes Beyspiel giebt das neue Rom, durch seine geistliche Welt-Monarchie, die dem Gegendrucke der Zeit ebenfalls nicht widerstehen konnte. Beyde waren auf unhaltbare Stützen gebaut: auf Eroberung und Meinung. Für Europa's Cultur und Kunstsinn mußten indessen die Raubschätze des alten Roms vergraben und aufbewahrt bleiben; so wie beyde dem neuen Rom, und seinen christlichen Bereicherungen, die Wiederauflebung des hohen Kunstgeschmacks schuldig sind. Wie die Wissenschaften, und die schöne Kunst des Gemüths, die Dichtkunst, bey allen Nationen zusammen trafen; so bildete sich auch zu Raphaels Zeit ein goldnes Alter der neuen Kunst, welches bey damaliger Unkultur von der Geistlichkeit, am meisten unterstützt und sinnlich auf die Religion angewendet worden. Und so mußte die päbstliche Größe mit unsterblichen Zinsen, das Kapital der Menschheit wieder zurückgeben.

Immer wird sich die Geschichte so mancher Zeit an Rom, als einen Hauptpunkt schließen. Immer wird das alte Rom ein hoher Genuß der Jugend bleiben, die alles noch im heitern Licht ohne Schatten erblickt, und

ihr einen bleibenden Eindruck von Größe giebt, deren sich das Alter noch wie eines entschwundenen Gedanken-Bildes freudig erinnert.

Ergießungen des Künstlers.

Leichthin schweb' ich auf Roma's Höhn, und gedenke der Zeiten,
Wo ein graulicher Tag mich in dem Norden umfieng;
Ach! da senkte sich trüb auf meine Scheitel der Himmel,
Ohne Farb' und Gestalt lag um den Müden die Welt.

Heiter bin ich nun hier auf classischem Boden begeistert;
Was hier lebte, was noch lebet, bewegt sich in mir.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von süßen Gesängen
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.

Nach Göthe.

Frascati.

Anmuthsvoll ist die Lage von Frascati, am Fuße der Tusculanischen, dem Sabinergebürge sich anreihenden Bergkette. Schon in Rom weilt oft das Auge mit Entzücken auf dieser nur vier Stunden entfernten Anhöhe, mit ihren hervorschimmernden weißen Gebäuden. Ein hoher Schattengang von Pinien und Cypressen führt zum sanft geschmückten Hügel, worauf Frascati ruht. Mit dem elegischen Grün der Oelbäume sind die nahen Hügel umkränzt. Helle Bäche rauschen durch blühende Thäler hinab. Der Berg Soractes liegt in stiller Fern' und erhebt sein Haupt über die Wolken; näher ist Tivoli, dessen verschwisterte Lage mit seinem vielfachen Reize nun ernstlicher winket, und die volleren Blicke fesselt. Stolz liegt das erhabne Rom in der Ebne, und alles umher ist festliche Freude. Es schrillen und zirpen die Grillen und Heimen, es wirbelt der Nachtigall Jubelgesang, und sanfte Lieder der einsamen Grasmücke tönen ins Lob der Natur. Tusculum! du Verbannungs-Ort des stolzen Tarquin, sey willkommen als Wiege von Cato, dem Censor, und Cicero's Ruhestäte.

Von Telemach oder von Telegonus, dem Sohn des Ulysses und der Circe, soll diese freundliche Stäte zuerst angebaut und von alten Thusciern zur Stadt geworden seyn, die den Namen Tusculum bekam,

und höher hinanwärts lag, wovon die Trümmer eines Theaters und andere noch erscheinen. Sie wetteiferte mit dem neuentstandenen Rom, ward einmal von den Barbaren und das anderemal ums Jahr 1190 von den Römern völlig zerstört, weil ihre Truppen mit dem Heere Kaiser Friedrichs Barbarossa sich vereinten. Neben seinen rauchenden Trümmern baute sich nun das Volk einstweilen eine Menge Hütten, und bedeckte sie mit Aesten (Frascole), woher die kleinere neue Stadt Frascati hieß, die dann zum bischöfl. Sitze ward. Vom Hause des Jesuiten Collegs, welches hier eine große Pflanzschule hatte, genießt man der schönsten Ansicht. Wegen ihrer lieblichen Lage und der gesunden, reinen Luft, ist diese Gegend auch zur Lieblings-Villegiatura der neuern Römer geworden. Die etwas vernachläßigte Villa Mondragone gewährt eine herrliche Aussicht von ihrer Terrasse auf den Laco di gilio, (wobey Ruinen der Stadt Gabiä sind und eines etruskischen Tempels der Juno) auf Tivolis Gebirg-Fluren, zum Soractes, und über Rom hin zum spiegelnden Meere. Man zeigt einen daselbst ausgegrabenen colossalischen Kopf der Faustina, eine halb-colossale Büste des Antinous von der Villa Adriani, und die Büsten der zwölf Römischen Kaiser von Bernini.

Unten ist ein Springwerk hinter Felsen angebracht, dessen Wassergetös und vielfaches Hervorspringen, zur

Ueberraschung und Kühlung diente. Gerne liest man dabey die Inschriften:

Thessala quid Tempe quid quaeris Adonidis hortos
Haec tibi pro cunctis villa Draconis erit.

*

Prospicis hinc Tibur, colles et rura Catonis,
Pulchrior aspectu, quae tibi scena subit.

Dabey ist eine Theater-Scene, wo Tassos Amint und Guarini's Schäfer-Spiele vormals aufgeführt worden.

Schöner noch ist die Villa Aldobrandini, welche mit jener, und der Villa Taverna dem Borghesischen Hause zugehört, und besser erhalten wird. Das Haus ist zierlich von la Porta gebaut, und von Aprino sind die Mauern der Zimmer ausgemalt. Nach Raphael ist David und Abigail und die Vorstellung von drey freundlichen Paradies-Stücken. Im Hauptsaale sieht man den vom Algidus hergeleiteten, vom nahen Hügel herabrauschenden Wasserfall; man erblickt die mancherley Wasserspiele und hört auch ein Wasserconzert aus den Hörnern und Siringen der Tritonen und Faunen, aus den Flöten des Centauren und Polyphem. In einem besondern mit Mosaik gepflasterten Salon ist die Vorstellung des Parnassus mit Apollo den Musen und dem Flügel-Pferde von gehobner Arbeit angebracht. Eine Orgel und Pfeifenwerk wird dabey vom Wasser getrieben,

und der Musenberg ertönt im verdorbenen Zustande dieses Spielwerks jetzt nicht von Harmonieen. Dominichino hat die Wand mit zehen durch die Feuchtigkeit etwas verdorbenen Gemälden von Apollos Geburt und Thaten trefflich ausgeschmückt; über der Thüre steht:

Huc ego migravi Musis comitatus Apollo;
Hic Delphi, hic Helicon, hic mihi Delos erit.

Die Villa's von Conti, Piccolomini, Bracciano und Rufiano biethen ebenfalls anmuthige Gegenstände, Gruppen und Gänge von Cypressen, Pinien und Platanen, von Lorbeer- und Feigenbäumen, Cytisus, Akazien und immer grünen Eichen dar.

Nun steigt man, von Lastthieren getragen, durch Lorbeergebüsch hinan zum Kapuziner-Klösterchen, das eine kleine Madonna und ein kleines Crucifix von Guido zeigt, auf welchem Christus sanft hinstirbt. Vor der Kirche steht: Divo Francisco in Stein gehauen. Auf dem Gipfel des Berges erscheinen endlich unter zerstreuten Felsen-Stücken die sogenannten Grotte di Cicerone, wovon noch eine Reihe von zwölf kleinen Zimmern übrig ist, mit großen und feinen Reticularsteinen zusammen gemauert; ein langer Atrium oder Vorsaal steht gegen Osten hin.

Gegenüber erblickt man den Monte Cavo mit den Moos bedeckten Trümmern des Tempels vom Jupiter-

Latialis auf seiner Spitze, das Felsen-Nest Rocca di Papa unter dem Algidus, und die flächere Gebirghöhe Campo Annibale, wo Hannibal gelagert war.

Eine Terrasse zog um dieses Tusculanum, und eine andere am Abhange des Gebirgs, wo sich der Blick über Rom und zum Meere hin darstellt.

So lebte Tullius der größte Redner seiner Zeit hoch abgesondert, und hatte die schwirrende Roma ferne zu seinen Füßen.

Cicero, ein glücklicher Referent von Meinungen der Philosophen, war selbst nicht genug Philosoph, zu schwach von Charakter und zu viel rednerischer Staatsmann, um auf dem Lande und in der Stadt glücklich zu seyn. Das unruhige Leben dieses talentvollen Mannes, war in seine reichen Landsitze getheilt, wo er doch wenig die Natur genoß und eifrig an Roms Schicksalen hängend, überall mit Peinlichkeit auf Nachrichten von dort wartete.

Unter Grillengezirp und Nachtigallengesang wurde diese ciceronianische Höhe bestiegen, unter sausenden Winden und donnernden Wettern wurde sie beschaut und unter stürmenden Regenschauern darin verweilt, wobey dem Wandernden das stürmige Leben des Cicero sich darstellte.

Auf dem Erdstriche des heutigen Frascati hatte Lucullus eine Villa. Das ganze Gebirg hat sieben

Stunden in die Länge und funfzehn im Umkreise. Zwischen hier und dem Sabiner-Gebirg einwärts, liegt Palestrina, das alte hohe Präneste, welches vor Rom gebaut war, und wo Silla's Tempel der Fortuna den ganzen Berg umschloß. Von hier aus macht man Lust-Fahrten und Auswanderungen nach Grotta ferrata hin, (das zu Tusculums Municipium gehörte) wo Cicero im Winter sich aufhielt und noch sein Bad-Becken gezeigt wird. Hauptsächlich aber besucht man diesen Ort wegen der besten Mauer-Bilder von Dominichino, die sich in der Kirche des Klosters befinden, und die Geschichte des San Nilo vorstellen, wovon die Vorstellung: wie der Heilige dem Kaiser Barbarossa sich nahet, voll edler Würde ausgeführt ist.

Tivoli.

Die schönste classische Wallfahrt von Rom ist nach Tivoli, dem erhabenen Sitze der großen und milden Natur, dem Lieblings-Aufenthalte von Horaz und Mäzen. Mit Sehnsucht blickt der Wanderer oft in Rom nach dem Sabinergebirg, an dessen hoher Mitte das weiße Steinhäufchen, bald im Schimmer des Morgens, bald im Glanze des Tages, und bald im duftenden Abendroth thronend hervorragt. Nah' und näher enthüllt sichs dem

Spiegel der Seele; schnell ist der sechsstündige Weg zurückgelegt unter Träumen der Vorzeit und mancherley Gegenständen.

Längs der alten Tiburtinischen Consular-Straße standen ehemals die schönen Grabdenkmale, wovon hie und da klägliche Trümmer auf dem schlecht angebauten lehmichen Felde erscheinen, das bis zum Grabthurme des Plotius eben nicht angenehm wäre, wenn der Hinblick auf das geliebte Ziel die nahen Verödungen nicht entschuldigte. Schon beym Ponte Mammolo, 1½ Stunde vom Thore S. Lorenzo zu Tivoli, kommt der in Abruzzo entquillende Sabinerfluß, Anio, jetzt Teverone, spiegelnd entgegen, und vereint sich mit der Tiber. Nun ist man schon im alten Sabiner Lande, dessen Grenze nahe genug bey Rom war. Näher am Sabinergebirge erscheint der Lago de Tartari — die Albulae des Martial und Strabo — ein uralter eingestürzter Vulkan, dessen Schwefelhauch die umliegenden Kräuter und Steine mit Weinstein-Rinden überzieht. Weiter hinan ist Ponte della solfa tara, deren Wachsähnliches Wasser einen Schwefelgeruch verbreitet und zum Lago sulfureo leitet, einem andern vulkanischen See, mit seinen leichten kleinen, vom sprudelnden Schwefel-Wasser und von den Winden hin und her getriebenen schwimmenden Inselchen. Diese wurden vom dicken harzigen Duft des See

und seinen herausgestoßenen fetten Erdtheilen gebildet, worauf die Luft den Kräuter-Saamen der nahen Wiesen hinwehte. Die Tiefe von diesem Schwefelpfuhl ist 40 bis 50 Fuß. Hineingeworfene Steine verursachen ein kochendes Aufsprudeln von mehreren Minuten. Nahe bey diesem See, dem die Alten große Würkungen zuschrieben, war ein Tempel der Musen, und der von den Lateinern dem Faun geweihte Hain, zu dessen Orakel die Völker Italiens wallfahrteten, wohin auch Latinus nebst Turnus, Aeneas und den andern Mitwerbern seiner Tochter Lavinia kam, um ihre Heirath vom Orakel sanktioniren zu lassen. Von diesem Hain und der zugleich dem Faun geweihten Quelle, sieht man nun keine Spur mehr. Freundlicher entsteigen dem Auge die drey bewohnten Berghaufen der Monticelli, den Vorposten des Sabinergebirgs. Herwärts bey den Travertin-Gruben und der alten Tiburtinischen Straße, sind Mauer-Trümmer vom Ruhesitze der berühmten Palmirischen Königin Zenobia, der gelehrten Freundin des Longin, die von Aurelian im letzten römischen Triumph aufgeführt worden. Vorher wohnte da der alte römische Rechtsgelehrte Regulus, dessen Martial gedenkt. Hier standen die Bäder des Agrippa und in dieser Gegend lag die prachtvolle Villa des Centronius Pisanus, wovon Juvenal in der 14ten Satyre spricht, und noch heißt dieser Ort Centrone. Am Teverone erblickt man

endlich den Ponte Lucano, der entweder von den nahen Götterhainen, oder vom römischen Sieg über die Lucaner, mit Beyhülfe der Tiburtiner, den Namen bekam. An dieser von Tiberius Plautius*) erneuten Brücke steht das dem Metellischen ähnliche, thurmartige Grabmal der Familie Plautia, die auch hier eine Villa besaß. Es diente späterhin zur Festung den Gothen, die es ausbesserten, als sie in der zerstörten Villa Hadriani gelagert waren. Die Trümmer dieser vielgepriesenen Villa, worin drey Theater, eine Reitbahn, ein Athenienſiſcher Waffenplatz, eine Bibliothek und Rotonda, ein Atheniſches Prytaneum, deſſen Saal noch einige Decken-Gemälde zeigt, ein Tempel des Apollo mit den Nischen für die Musen, ein Tempel der Stoiker mit sieben Nischen, vielleicht für die sieben Weisen, die Tempel der Venus, Diana und des Serapis, der Palast des Kaisers von zwey Stockwerken mit Doppel-Mauern und Zwischen-Räumen gegen die Feuchtigkeit, die Männer- und Frauen-Bäder**), die Wohnungen der Philosophen und ihrer Schüler oder Versammlungs-Orte, wovon noch vier Salons übrig sind, und das

*) Dem Consul und Jupiters-Priester, und Begleiter des Imperator Claudius, zur Unternehmung gegen England.

**) Bey den Weiber-Bädern sind noch Merkmale von fünferley Gemächern derselben, die man frigidaria, tepidaria, calidaria, sudatoria und unctuaria nannte, für's kalte, laue und warme Wasser, für's Schwitzen und Salben, übrig.

Cellenmäßige Soldatenquartier, die sogenannten Cento alle Stanze, wovon jedes Gemach nur eine Fensterthür hatte und dasjenige des Hauptmanns nur groß und rund war. Alle diese Trümmer geben noch einen Begriff von den tausenderley Siegs- und Reise-Früchten, die Hadrian hier in einem Umfange von drey Stunden in buntem Geschmacke zusammen gedrängt hatte. Ein Hügel am nahen Sabinergebürg stellte den Olymp vor, ein Bach den Peneus und ein anmuthiges Thal das Tempe. Diese Villa sollte die Quintessenz der Welt, ein Emporium, von Pracht darstellen, und jeder Theil desselben bekam den Namen eines berühmten Landes oder Ortes. Ein wohlerhaltenes Theater zeigt noch Ståten vom Orchester, der Scene und Gemachen der Schauspieler; ganz für's Ohr gebaut, ist es ein Meisterstück der Akustik.

Auch Blumen und Pflanzen von jenen Ländern, die der unermüdete Kaiser, als Kunstkenner und Naturfreund, siegend durchzog, wurden hieher versetzt und noch überraschen sie den fleißigen Botaniker unter den Trümmern dieser Villa, welche die reichste Fund-Grube fürs neue Rom gewesen, das ihr den vierten Theil seiner Kunstschätze zu verdanken hat. Heil also dem siegreichen Wanderer, dessen Macht der neuen Kunst vorarbeitete *). Man

*) Ein Freund der Wissenschaften und Poesie machte Hadrianus auch artige Verse. Als ihm Florus schrieb:

findet auch hier herrliche Stücke von Porphyr und an dern egyptischen Steinen. Ein trauriges Bild vom Ver fall der menschlichen Größe dieser Art, giebt übrigens diese Villa. Sie gehört nun einer Contessa Fede, deren Landhaus unter den kümmerlichen Nebengebäuden be pachtenden Anbauer, unter verwilderten Gemüse=Gärten und Anlagen hervorragt.

Ueber der Villa des Hadrian, sind kleine Ueber bleibsel von der Villa seines Vorgängers Trajan, den er auch hierin zu übertreffen suchte.

Ego nolo Caesar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

hat er scherzend geantwortet:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Und auf seinem Todbette sang er die bekannten im ernsten Latein lieblich ertönenden, schon an den Reim grenzenden Verse seiner [illegible] zenden Seele zu:

Animula, vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos.

O wandernde, schmeichelnde Seele,
Du Gast und Gefährte des Körpers;
Nun ziehest du nach Orten hin,
Die blaß und kalt und öde stehn,
Und scherzest, wie gewohnt, nicht mehr.

Festlich steiget nun der Weg hinan, zwischen Reihen von Obst-, Kastanien- und Oelbäumen, links die zerstreuten Trümmer von zwey Grabstäten der Familie Serena *), der Villa's von Paternus, Lepidus und Celius, rechts von den Pisonen, Popilius, Brutus und Cassius **), von Plancus und Sallustius. Vorbey dem sogenannten Tempio della Tosse, einer schön erhaltenen kleinen Rotonda, erscheinen endlich die hohen Ueberreste der Villa des Mäcen, die sich der Stadt Tivoli anschließen und die weite Gegend beherrschen. Nun ist man im hochliegenden alten Tibur, das 16 Meilsteine von Rom lag, und vor Rom schon blühte. Ob es vom herumwandernden Herkules, weswegen es auch Herculeum hieß, oder von Catillus aus Arcadien, dem Schiffs-Anführer des Evander, oder aber von des Argivers Catillus, drey Söhnen Tiburtus, Catillus und Cora, erbaut oder erweitert worden, mag dahin gestellt seyn.

In der Stadt sieht man noch einige Vorwerke des Hercules-Tempels, die Hälfte vom alten Thor, Trümmer vom alten Forum, mit S. P. Q. Tiburs, vom Juno-Tempel, der jetzigen Catharina-Kirche,

*) Sie lebte unter Hadrian, welcher auf Granius Serenus Vorstellung anfieng, die Christen besser behandeln zu lassen.

**) Von dieser Villa hat die anmuthige Nebenstraße: Strada di Casciano den Namen.

vom Dianen-Tempel, von Bädern und Gräbern, von einer Catacomben-Höhle, der Grotta di S. Sinforosa (einer verfolgten Christin), von der Rocca Pio II. (einem befestigten Thurm), und von einem kleinen Amphitheater. Bey der Kirche della Carità, welche sonst Maria in Colle Marii hieß, stand die Villa des Marius, und nahe dabey die des Cecilius Metellus auf Erhöhungen.

Nichts ist aber anziehender, als der schön erhaltene sogenannte Sibyllen-Tempel, am Ende der Stadt. Ueber dem neuen brausenden Wasserfall auf einem mit Moos und Ephen, Aloe, Weinreben und andern Pflanzen, reichgeschmückten, sonderbar gestalteten und viel durchlöcherten hohen Felsen, im Gegenblicke von romantischen Gebirg-Abhängen, thront dieses offne runde Tempelchen der Vesta, ein ehrwürdiges Symbol der Erde. Schön ist die Arbeit von der besten Zeit der Republik; feste Retikulatur-Steine erhalten ihn, und zehen kannelirte Corinthisch-Travertin Säulen ohne Gestell, mit Olivenlaubwerk bekrönt, sind noch an der Außenseite von den 18 Säulen übrig, die ihn umschlossen. Sein Umfang ist nur 32 Palmen und die Säulen sind so lang als der Tempel breit ist *).

*) Der Sibyllen-Wirth Francesco, ist gleichsam Custos von diesem Tempel, der zu seinem Hause gehört, wo man nicht gar reinlich, aber wohlfeil und gutmüthig bedient wird. Wer kennt und genießt das überraschende Eckzimmer nicht mit dem hinreißenden Bli-

Der wirkliche Sibyllen-Tempel stand etwas tiefer neben dran, wo nun die kleine längliche Parochial-Kirche St. Giorgio von seinen dicken Säulen gestützt wird.

In der Mauer des alten Atrium war ein viereckig-länglicher Stein, welcher jetzt in der Kirche eingemauert ist und den Wassergießenden Anio mit der Sibylle in Römischem Gewande vorstellt. Von einem gierigen Pfarrer und seinen Gehülfen aber, welche Schätze dahinter suchten, ward einst dieses heilige Denkmal zerschlagen und nur ein Gefäß mit der Asche gefunden, die leider auch zerstäubt worden ist. Dieses Tempelchen der Tiburtinischen zehnten und letzten Sibylle war dem alten Wasserfall näher, und der Albunischen Orakel-Grotte, zu welcher die Seherin hinabstieg.

Vom Tempel der Vesta, unter welchem man einen versteinten Baum und ein versteintes halbes Rad erblickt, wo der Anio ehemals durchlief, steigt man durch Weinlaub und Kräutervolle Terrassen hinab zur Grotta di Nettuno mit ihren Felsenbogen, durch welche der Anio stürzt. Welches Getön und Getöse! Wie groß ist die

über den tosenden Wassersturz, und dem freundlichen Tempel? Dieses Haus mit seinen kleinen Zimmern ist ein Hospitium der Künstler, welche die Wände mit allerley Carricaturen ausschmücken, wobey noch Namen und Verse stehen. Die drolligste ist von einem Engländer, Namens Dreshen; sie stellt seitwärts in einer Person, die gute und böse Fama dar, zwischen zwey Satyren stehend und trompetend auf zweyerley Weise.

Natur hier! Schauerlich schön treibt und rollt der schäumende Fluß durch die begrünten Felsen in verschiedenen Armen stäubend darnieder. Sein milder Regenstaub umsäuselt die Luft und die Wanderer, die von drey Seiten umrauscht, mit fest angeschlungenen Armen an der Spitze des Abgrunds stehen das große Schauspiel der Natur anstaunend.

Ueber diesem Abgrund, an der alten Schleuse, wo der Anio noch langsam-still gehend, sich zum Sturze vorbereitet, war die wunderbare Villa des Manlius Vopiscus (der unter Trajan Consul gewesen) mit Hainen, die zwischen und über beyden Ufern schwebten, angelegt, wovon noch Mauer und Felsen-Trümmer herausragen. Begeistert singt Statius davon in seinen Wäldern, 1stes B. 3ter Ges.

O denkwürdiger Tag! von welchen Freuden beseelet
Kehr' ich zurück; wie süßermüdet von Wundern der Ansicht!
Welch ein Boden, so mild, und welche Zaubergestalten
Schuf sich nun hier die Kunst; freygebiger war die Natur
nie!
Hohe Wälder beugen sich stolz zum reißenden Strom hin,
Und im täuschenden Bild erscheinen die grünenden Zweige,
Daß der nämliche Schatten durch lange Fluthen dahinfließt.
Anio selbst fürwahr ist nicht mehr felsig und lärmend
Hier, sanft legt er das Ungestüm und die schäumende Wuth ab,
Gleich, als scheu' er sich nun des Vopiscus Ruhe zu stören,
Am Pierischen Tag und Nachts im dichtenden Traume.

Die neue große Cascade des Anio ist etwas hinaufwärts; er stürzt tief hinab und deckt alles umher mit seinem Staubregen, wobey oft das schönste Farbenspiel im Regenbogen erscheint. Unterm Ponte Lupo, einer Felsen-Brücke der Natur, stürzt er schäumend zur Neptun-Grotte, wo die kleinen Cascaden ihm entgegen kommen, mit denen er sich zwischen Felsenklüften verliehrt, und bis zu den in späterer Zeit, durch die neue Richtung des Flusses gebildeten malerisch hinabrauschenden Cascatellen, still fortfließt.

Nun wandelt man jenseits an den Gebirgwänden des Catillus im halben Mond ums tosende Zauber-Thal hin, und genießt eines perspectivischen Hinausblicks. Gerne verweilt man an jener Brunnentränke, deren klares Wasser aus einer mit Epheu bekleideten Grotte, worin das Vieh genußvoll ausruht, murmelnd ins Becken stürzt. Dies aber ist noch nicht die Blandusische, sondern die vom Catull besungene Quelle; denn über ihr, auf dem gebüschigen Hügel S. Angelo, dessen Felsenkopf sich zwischen dem Catillus- und Tiburnus-Berg erhebt, lag die weithinblickende Villa des Catull, wovon wenige Mauerstücke noch übrig sind, und wo freylich oft der schreckliche Wind mag geblasen haben, den der Dichter verwünschte.

Am Abhange des nun enthainten Tiburnus liegt das kleine Franziskaner-Kloster S. Antonio, bey

der heiligen Stäte, wo nach einer alten Tradition des Horaz Wohnung stand. Man zeigt eine Wölbung auf gleicher Erde, die des Dichters Bad gewesen seyn soll, woraus die Freunde des Dichters Reticularsteine und Stücke von Mauergips, als Reliquien mit nehmen. Diese Stäte zeigt auch keine Spuren von „Gold und Elfenbein," aber ein anmuthiger Garten stößt daran, mit Terrassen und sanften Abhängen zum Wandeln, und Reihen von kleinen Aloes wuchern jetzt auf diesem Boden.

Dieser Ort, gerade gegenüber den Sybillen und Vesta-Tempeln und Albunea's Grotte, muß den genügsamen Dichter, der an Herz und Geist so reich war, auf diesem gewünschten Wohnplatz für alles entschädigt haben. Nicht allzu nahe von Tibur selbst, nicht unterm Geschwirre der vielen jenseitigen Villa's, nur in holder Nachbarschaft seines Tibull und Varus, hat er sich diesen dichterischen Winkel nicht besser wählen können. Dabey genoß er des Anblicks der „Thaldurchschlängelnden Bäche," der hinabrauschenden Wasser, der Villa seines Mäcen und des entfernten Roms, über die von der Tiber bespiegelten Fluren. Das Ganze liegt wirklich in einer freundlichen Ecke, die Horaz in seiner Ode an Septimius vor Augen und in der Seele hatte, da er sang:

Dieser Erden-Winkel entzückt vor allen
Andern mich —

als schon folgende Strophe vorangieng:

Tibur vom Archiver gegründet, Tibur
Sey nur meines Alters gewünschter Wohnsitz,
Sey nach Krieg und Länder- und Meerdurchwandrung
Labe den Müden.

2ten Bs 6te Ode.

Man erblickt hier sein Gemälde vom Haine Tiburnus, der hinter ihm lag, vom hinabstürzenden Anio, von der Albunea schallender Grotte, von den Thälern voll Obst, und beweglichen Bächen benetzt, vom anmuthigen Tibur, das er dem erhabnen königlichen Rom vorzieht. Hier fühlt man in der Wirklichkeit das Bild seines Gesanges an die Muse von den Gewässern, welche das fruchtbare Tibur durchziehn, vom Haine, dessen dichtes Laub dem äolischen Sänger die Stirn umkränzt, man sieht den bescheidnen Sänger, der mit Pindar sich nicht vergleichen will, in den Blumen- und Obst-Thälern und an den Traubengestaden Tiburs der Matinischen Biene gleich dahinziehn und Gesänge bilden. Wer kann noch zweifeln, ob er hier seine schönen Tage verlebte? Dies war seine Winter-, Frühling- und Herbst-Wohnung; seine ferne Villa beym Lucretilis war sein Sommer-Aufenthalt. Leicht erklärt man sich hier mit Einem Blick auf die damalige Zeit, seine Gedichte an die benachbarten Freunde, an Quintilius Varus, dem er Wein zu pflanzen statt in den Krieg (gegen die Teut-

schen) zu ziehen räth, an Planeus, an Sallust und Tibull, (von dessen Villa man leider keine Spuren findet) an die Pisonen, an Mäcen, Licin, Delius und Andere, denen er weisen Gebrauch des Lebens empfahl.

Varus baue du nur heiligen Wein ehe du Catilus
Mauern kränzest mit Obst, oder mit Oelbäumen die Berge
schmückst.
Wein ja mildert den Krieg, tödtet den Gram,
Welcher das Herz zernagt.

1 B. 18 Ode.

* * *

Planeus! mögen doch andre von Rhodus und Mitylene,
Vom zwey=Meere=bespülten Corinth,
Oder von Ephesus Pracht, von Bachus Theben erfüllt seyn,
Und von Delphos und Thessala's Tempe.
Mich entzücken allein der Albunea tönende Grotten,
Mich des Anio rauschender Hinsturz,
Und des Tiburnus Hain, und die kühlen Gärten von Tibur,
Sanft von beweglichen Bächen durchflochten.

1. B. 7. Ode.

* * *

Keinen Werth hat Silber im Schooß der Erde,
O Sallust! du Feind von dem leichten Erze;
Nur allein, im weisen Gebrauch des Lebens,
Glänzet der Reichthum.

2. B. 2. Ode.

* * *

Verlaß den stolzernährenden Ueberfluß,
Den Prachtpalast, der hoch die Wolken grenzt,
Mäcen! verlaß den Dampf und Reichthum,
Und das Geschwirre der großen Roma.

3. B. 29. Ode.

* * *

Wer Licin, die goldene Mitte liebet,
Bleibt vor'm Elend ärmlicher Hütten sicher,
Nüchtern bleibt er frey von den Neiderfüllten Schimmerpalästen.
Gutes hoft ein reines Gemüth im Unglück,
Und im Glück befürchtet es schlimmen Wechsel.

2. B. 10. Ode.

* * *

Ein rein Gemüth ist ruhig im Mißgeschick,
Im guten Glück fliehts thörigen Uebermuth.
O Delius! denn ach! das Leben,
Weichet doch endlich dem blassen Tode.

2. B. 3. Ode.

* * *

Gleich der Biene, schweb' ich mit regem Fleiße
Um den Hain, ums feuchte Gestade Tiburs.
Mühsam bild' ich hier mit geringen Kräften
Meine Gesänge.

4. B. 2. Ode.

Lebe wohl, heilige Stäte, wo der dreymal glückliche Dichter, ungeplagt von Sorgen des Lebens, wohnte und die reine Lebensweisheit, als Muster der einzigen menschlichen Philosophie, lehrend ausgeübt hat.

Weiter hinabwärts stehn, unter alten durchlöcherten Oelbäumen, die, der Piscina mirabile bey Neapel ähnlichen, von 24 Säulen getragenen alten Wasserbehälter der Villa des Quintilius Varus und dem Brunnen, der das Wasser dahin leitete; dabey sind auch Trümmer von seinen Bädern.

Einem in dieser Gegend gefundenen alten Madonnenbild wurde hier eine Kirche gebaut, und durch Verheiligung profaner Gegenstände nannte man sie S. Quintiliolo. Wallfahrten ziehen nun zum Bild, es wird hin und her getragen, dient zur Befruchtung der Gegend mit des Aberglaubens, und wird durch die dabey gehaltene Strafpredigt ein Zügel für die bösen Bewohner dieser Gefilde.

Weiter fort in einem Thale, sind die thurmartigen Mauerwerke der großen Villa von Ventidius Bassus aus Asculum, einem ehemaligen Mauleseltreiber, dann Günstling des Antonius, der bey ihm wohnte, da er in Tibur sein Heer sammelte; noch sieht man inwendig artige groteske Mauer-Verzierungen von Tiburtinischem Tartar und Meerschnecken. Unferne davon sind wenige Reste der Villa des Coccejus. Abwärts geht nun der Weg auf einem Halbthal und Hügelrücken durch Oliven- und Eichen-Haine dem Rande vorbey, wo der Anio sein mildes von Fruchtgärten prangendes Thal

durchfließt. Da wächst reichlich das wohlriechende Kraut Menthe, mentha.

Ernst und schnell strömt der Anio über der Grotta di Sirene zu den Felsen, welche die Cascatellen bilden, deren große mittlere jetzt von den Bögen der Villa des Mäcen hinabströmt, und die vier kleinen stehn symmetrisch auf beyden Seiten. Unter blühenden Hollunder-Gebüschen stürzt der Fluß dahin, und Regenbogen erscheinen in einem Meere von Flußschaum. Ein herrliches Gemälde der Natur, die sich hier dem Künstler in mannichfaltigem Reiz unerschöpflich darstellt. Die Cascatellen sind Ernährerinnen von Kupfer- und Eisenhämmern, von Papier- und Oelmühlen. Ueber ihnen ist Tibur in der Länge hingereiht, unter ihnen ein blühendes Thal, welches das Gemälde zuschließt. Der Höhe von Mäcenas Villa gerade gegenüber, diesseits des Anio, zeigt ein sanfter Hügel die Trümmer von Grotten und dem rundlichen Hause der Cynthia Hortensia, des Apollinaris Frau, der Geliebten des leidenschaftlichen Properz *), welcher zehen Frühlinge weniger zählte als sie, und ihr so sehr anhieng, daß sie ihm Freundin und Muse zugleich war.

*) Von Knebels Uebersetzung der schönsten Elegieen des Properz mit den Anmerkungen, verdient, wie Vossens Homer und Virgil, und Wielands Verteutschung der horazischen Satyren, jedem Gebildeten bekannt und eine Reise-Gefährtin nach Italien zu seyn.

Inniger fühlt hier der Freund seiner Muse, was er auf Einladung seiner Geliebten sang:

Tief in der Nacht ertönt mir meiner Gebieterin Stimme:
Und ich eile sogleich wieder nach Tibur zu ihr.
Wo mit glänzendem Dach erscheinen die doppelten Thürme,
Und in's Becken hinab stürzet des Anio Fluth.
Was doch rollest du oft nach jenem herculischen Tibur! —

rief er ihr poetisch zu.

Hier, längs der Straße beym Anio, ward auch Cynthia begraben, wie Properz ihrem Schatten singt:

Cynthia liegt nun hier in Tiburnus Erde begraben,
Ufer des Anio, dich hat sie vermehret mit Ruhm.

Neben dem Ponte Celio, am Grabsteine des Lucius Celius, in einer gemauerten Ecke, worin das Vieh vor der Hitze sich schützt, sprudelt, umgrünt vom zarten Laube des Capillus Veneris oder Frauenhaars, eine krystallne Quelle, welche die Blandusische zu seyn werth wäre, wenn diese nicht 6 Stunden weiter, dem Lucretilis zugehörte.

Ein schöner Hinanblick ist auf der Brücke zum reichen Thal hin, links zu den holdgeschmückten Höhen, rechts zur Villa des Mäcen, welche der langen Reihe von Tiburs Häusern voranthront; malerisch liegen am Fluß und an der Quelle oft ruhende Heerden.

Daneben ist die Grotte Tempio del mondo, worin Kalkfelsen und Vulkanschichten tief und tiefer mit einander abwechseln, so daß die Welt hier ein Paarmal hundert tausend Jahr älter erscheint.

Nun steigt man wieder zwischen sanften Oelbergen aufwärts, und kommt an den sogenannten Tempio della Tosse, der auch ein Tempel des Herkules gewesen seyn soll. Diese kleine wohlerhaltene, oben schön begrünte, mit Ephen reich umschlungene Rotonda, hatte sechs Oeffnungen und hinten einen Altar, der einer Madonna della Tosse geweiht war. Ehemals mag dieses Tempelchen zu der Sallustischen Villa gehört haben, und ein Badhaus derselben gewesen seyn, weil man noch Nischen darin und einen Bach erblickt.

Cäsar, welcher bey seinen Dictaturen und Kriegs-Unruhen hier auch eine ländliche Ruhestäte sich anlegte, besaß diese Villa vor Sallust, welchen der große Cicero, in einer ihm zugeschriebenen Rede, gar neidisch-eitel darum anfeindete, mit dem Vorwurfe, daß ihm, „der vorher kein „väterliches Haus erhalten konnte, schnell im Traume „das Glück erschienen sey, und die kostbare Villa des „Cäsar verliehn habe.“ Nahe dabey, an der jetzigen Franziskanerkirche stand auch die Villa des Lollius, eines Freundes des Horaz.

Unferne davon steht ein Pilaster, der nun La Madonna delle quattro facce heißt, in dessen anmuthigem

Abhange terrassenartige Substructionen, von der an Haiuen und Fischteichen so reichen Villa des Schülers von Cicero und Freundes von Horaz des Munatius Plancus lag, welcher bey Cajeta seine Grabstäte fand. Ihm, als einem Tiburtiner hat Horaz den Schatten von Tibur gepriesen, um ihn über die Zeitläufte zu trösten.

Die zu Tivoli gehörige jetzige Villa d'Este war ein Theil der Sallustischen, wovon noch Ueberbleibsel hie und da erscheinen. Sie liegt auf einer weitblickenden Anhöhe, von hohen Cypressen und Platanen, Gruppenweise beschattet; zwischen Pinien dringt das Gebäude hervor, worin drey colossale Statüen: die Tiburtinischen Sibylle, Tibur als Herculaneum und der Anio, sich befinden. Verschiedene neurömische Wasserspielwerke wurden in dieser nun etwas verfallenen Villa angebracht; sie hieß einst die Blüthe von Europa's Gärten, als sie der Cardinal Este, der kärgliche Mäcen des Ariost, bewohnte.

Erhaben ragt, vorn an Tivolis Bergspitze, das lange Mauergewölbe der Villa des Mäcenas hinan, und verkündet noch seine Pracht und Größe. Sie war drey Stock hoch, und ihre thurmartigen Nebengebäude, woher diese Gebäude Turres hießen, sollen der Peterskuppel an Höhe gleich gewesen seyn. Aus einem Haupt-

gebäude mit zwey Nebenflügeln bestand sie, nach welcher Anlage die neuern Paläste gebildet worden, und Michael Angelo zuerst das neue Capitol erbaute. Der untere Theil des rechten Flügels mit Reticular-Mauern und Säulen gegen die Cascatellen zu, ist noch im Ganzen unversehrt; aber mit Schutt und Steinen wild bedeckt sind nun die einst so prachtvollen Gemache, worunter ein langer schmaler Saal von 15 hohen Bogenfenstern in die Länge und zwey in die Breite erscheint. Der Mittelhof war mit Säulengängen und Terrassen eingefaßt. Hier konnte Mäcen mit seinen Freunden, die an den nachbarlichen Abhängen gelegenen Villa's beschauen, und das große Rom übersehen und bis zu den fernen spiegelnden Fluthen hinschauen. Unter dem Felsensitze der Villa zog die Straße von Rom durch, und eine Lichtöffnung ist nun daselbst angebracht. Ob ein großer Garten daran lag, ist nicht zu ersehen. Die sogenannten Ställe oder Hinter- und Nebengebäude, durchschäumt itzt der unter Sixtus V. dahin geleitete Anio, welcher zur Zeit Mäcens weiter abwärts floß; dadurch wird nun ein in den festen Substruktionen der Villa angelegter Kupferhammer in Thätigkeit gesetzt, und das neuere malerische Natur-Spiel der Cascatellen hervorgebracht. Ruhet nun sanft ihr Trümmer und Schatten der Römer-Größe! Sey gepriesen, o Schatten des Mannes, größer durch seine Dichter-Freundschaft, als durch Herrscher-Gunst, dessen

Name auf die Nachwelt übergieng, und bey allen Beförderern des Guten und Schönen fortlebt!

Horazens Sabinum. *)

Fast eben so weit als Tibur von Rom, 15 Miglien, etwa sechs Stunden von Tibur und fünf Miglien vom Anio links aufwärts, lag Horazens eigentliche Villa, versteckt im umschlossenen Ustischen Thale des Sabiner-Gebürgs. Nur zu Fuß oder reitend kann man bis dorthin kommen. Der Weg geht durch die alte Via Valeria, die jetzige Straße delli Reali dahin. Links am Fuße des Catillus erscheinen einige Grabtrümmer, ein alter Wasserbehälter und Ruinen der Villa des T. Martius, rechts gegen den Thaldurchziehenden Anio sind kleine Reste der Villa's von Valerius, Maximus, Eiphaces und Tarpilius; weiterfort erblickt man die Wasserleitung des Claudius, zwischen dem alten und neuen Bette des Anio; dann die Höhen von Saracenaro und Castel Madama. Beym Kloster von S. Cosimato ist ein Ueberbleibsel der Brücke, wodurch die Wasserleitung über den Anio gieng. Der natürliche Verstand, die Gutheit, Herzlichkeit und Offenheit der alten Bewohner zeigt sich noch an den jetzigen Sabinern.

*) Die Ansicht hievon giebt das Titelkupfer dieses Bandes.

Eine gastfreye Bewohnerin von S. Cosimato, nahm einige wandernde Künstler auf, bewirthete und beherbergte sie, und wurde beschämt, als sie eine Vergeltung dafür anboten.

In dieser Thalreihe liegt auch weiter jenseits des Anio, die kleine Stadt Subiaco, berühmt durch den Aufenthalt des heil. Benedictus, der daselbst seinen gelehrten Orden stiftete. Zur Abtey war dieser Ort an Pius VI. da er noch Cardinal Braschi war, angewiesen; als Pabst ließ er eine schöne Kirche daselbst bauen, die er 1789 einweihte, weswegen ihm daselbst ein Marmor-Bogen errichtet worden. Der Ort hieß ehedem Oppidum Sublaqueum oder Sublacium, wobey der alte Lacus Simbrivios ist, welcher noch als ein kleiner See erscheint. Näher ist schon der hohe Algidus mit seinem der Diana geheiligten Haine, wovon Statius singt L. 4. Carm. IV.

Hos Praeneste sacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuscula protegit umbra.
Tiburis hi lucos Anienaque frigora captant.

Dieser Wald heißt nun Selva dell' Aglio.

Bis Vicovaro, das eine romantischhohe Lage hat, dem alten Varia, wallt die Straße freundlich abwechselnd, links an unfruchtbaren Felshügeln und andern blühenden Anhöhen, rechts am Auenbespülenden Anio,

der von Reihen spitziger Cypressen und Pappeln beschattet wird. Nun geht es links ab an einem Bach durch kleine steinvolle Pfade hinan, über steile felsige Höhen, wo die Natur bald ernst und schauerlich, bald freundlich und mild sich zeigt. Ueberall stand die gelbe Blüthe des Spanischen Genistes, das die Römischen und Florentinischen Gebirge reichlich bewohnt, und die Frucht der Feige winkte neben der Blüthe des Hollunders unter süßduftenden Frühlings-Blumen. Die Berg-Castelle von Monte Lupo, Mandela und Rocca giovane, folgen hintereinander, am Wege. Hier war der Vacuna oder Victoria Tempel, den Vespasian erneuen ließ, wie die Steinschrift sagt. Vom Thale Licenza bis Vicovaro, kommen sechs herabrauschende Bäche, die sich mit dem von Subiaco kommenden Anio vereinen.

Steil und felsig ist der Pfad zu Flaccus Gebirgthal. Nach mühsamen Auf- und Abklimmungen erscheint nun der singende Bach Digentia, der von der Blandusischen Quelle hinabfließt. Mit Entzücken sieht man sich auf einmal im reichgeschmückten, Bergumschlungenen, Ustischen Thal unter Castanien-Bäumen und Wein-Gärten und erblickt seine Zierde, den hohen dreygezackten Berg Lucretilis, jetzt Monte S. Gennaro. Vorbey der alten Wohnstäte des Horaz, muß man erst nach dem ehemaligen Digentia, dem jetzigen Licenza, einem

wüsten, armen Lehm-Orte der reichen Borghesischen Familie, das mit einem alten — hier nicht wohlthuenden — Raubschlosse bekleidet ist, klimmen, um sich zu erfrischen, und den armen Eigenthümer oder Anpflanzer von der horazischen Villa zu holen.

Am Fuße des hohen Lucretilis begrüßt man endlich den Erdentblößten Mosaik-Boden, von meist blauen und weißen Steinchen, wo das Wohnhaus Horazens wahrscheinlich stand. Der gutmüthige jetzige Villicus, hackt dem Wandrer davon den Stoff für ein Salve aus, und bedeckt dieses nur einen bis zween Fuß tiefe Grab wieder mit seiner fruchtbaren Erde. Vor dreyßig Jahren wurde diese Entdeckung gemacht, als im Februar Bäume daselbst gepflanzt worden, und man fand zugleich bleierne Wasserröhren *).

Links hinauf ist ein halbgewölbtes Mauerwerk ohne Reticularsteine, wo Horazens Bad gewesen seyn mag. Vorbey fließt ein kleines Bächlein, wovon der Dichter

*) Dieser Bezirk des Hauses trägt jährlich gegen 7 Barili Wein, wovon die Kirche den sechsten Theil erhält. Nur wenige Reisende kamen bis hieher und die meisten schwiegen davon. Zur Literatur der Entdeckung dieser Villa gehören:

Capmartin de Chaupi. Découverte de la maison de campagne d'Horace, Tomes III. Rome 1767. 8.
Dominici de Sanctis, Dissertazione sopra la Villa di Orazio Flacco. Roma 1761. 4.
A. Mitscherlich Horat. T. I. p. CLXXX.

verschiedentlich spricht, und das sein Guth durchrauscht hat; es heißt nun Fonte Ratine, und entspringt ganz frey in der Mitte des Lucretilis, an einem kleinen umbüschten Gemäuer vor einer Felsenwand, woselbst die Grotte der Ziegen einst gewesen, deren Horaz auch gedenkt. Und noch erblickt man hier die Weiblein des „Olentis mariti," wie sie sich am Thymian weiden, und nach des Dichters Schilderung die grünen Schlangen nicht fürchten.

Zwey piramidenartige Cypressen stehen nun vor dieser klaren Quelle.

Eine halbe Stunde davon sprudelt aus einem Felsen des Lucretilis, Horazens schönbesungene Blandusische Quelle, die nun Fonte bella heißt und kleiner noch ist als jene. Von einem Gemäuer, dessen kleine Trümmer nun elegisch dastehn, muß auch sie umschlossen gewesen seyn. Hier sang er also das liebliche kleine Gedicht:

O Blandusiens Quell, glänzender als Crystall,
Werth mit Weine vermischt, duftender Blumen werth;
Dein sey Morgen ein Böckchen,
Dem das Horn an der Stirne keimt.

Und prophetisch kündete der Dichter ihren Ruhm an:

Du wirst edel und groß unter den Quellen seyn,
Denn ich singe den Ulm und die umschlungene
Grotte, welche so freundlich
Deiner fließenden Welle tönt.

Die Fonte bella, welche nun mit ihrem Bezirke zu Fruchtgärten des Conte Orsini gehört, bildet einen artigen Wasserfall, der diese Höhe malerisch belebt; sie durchfließt ebenfalls das Horazische Guth, vereint sich daselbst mit der Fonte Ratine und fließt 1½ Stunde von hier in den Anio. An diesem Quelle beginnt der lange Sabinerhain, worin einst Horaz einem Wolf aufstieß, als er seine Lalage sang:

Denn ein Wolf, — als ich in Sabinums Hain jüngst
Wallte, weithin über die Grenze schweifend,
Unbewaffnet, Lalage sang und Sorgen
Scheuchend, — entwich mir.

1. B. 22. Ode.

Die Hügel und Thäler umher sind mit Reben, mit Kastanien- und Obst-Bäumen bepflanzt; sprudelnde Quellen stürzen von den Gebirgen hinab und vereinen sich in lautfortrauschenden Bächen.

Hier nun war das Ziel von Flaccus bescheidenen Wünschen:

„Hoc erat in votis.“

Das war immer mein Wunsch, ein mäßiges Feld und ein Landhaus,
Nicht zu groß, ein Garten dabey und quellendes Wasser,
Und ein Wäldchen daran; — die guten Götter verliehen
Mir noch mehr, — nun hab' ich genug und verlange nichts weiter,

Maja-Sohn! als vollen Besitz von diesen Geschenken,
Daß ich sie wohlanwend' und nicht entehre durch Mißbrauch.

* * *

Wenn ich nun aus der Stadt zu meinen Bergen entfliehe,
Sing ich Satyren am Arm der stillhin wandelnden Muse;
O! da bin ich befreyt von bösen Begierden und Ehrsucht.
2. B. 6. Sat.

In dieses abgelegene kühle Thal zog er in den heißen Monaten, bis zum Spät-Sommer, wie die Einladung an Tyndaris, eine poetische Freundin, andeutet:

Der schnelle Faunus kommt vom Lycäus *) oft
Zu meinem hochgeschmückten Lucretilis,
Da schützt er meine Zicklein gegen
Hitze des Sommers und Regen-Stürme.

Hier weiden sie und fürchten die Wölfe nicht,
Denn überall, o Tyndaris! tönen hier,
In Ustica, dem Hingeneigten,
Höhen und Thäler von süßer Flöte.

Die Götter schützen mich, — und mein frommes Herz,
Und meine Muse halten die Götter werth;
Nun komm' hieher, — aus reichem Füllhorn
Sollen uns Blumen und Früchte strömen.

*) Lycäus ein Berg in Arkadien.

Hier im gebognen Thale vermeidest du
Die Sommer-Glut, da singst du im Schatten mir
Zum Tejer-Spiel der blonden Circe
Und der Penelope heiße Liebe.

1. B. 17. Ode.

Hier, im Schooße der ländlichen Ruhe, konnte Horaz einem unruhigen und Flurenreichen Freunde singen:

Leicht beglückt lebt, wem das ererbte Salzfaß
Still auf seinem mäßigen Tische glänzet;
Wem nicht Gram und Furcht und Begier den leisen
Schlummer entführet.

Ein Gemüth, das heute vergnügt ist, ruft nicht
Ferne Plagen her, und das Herbe selber
Wird ihm süß; doch Grosphus! von allen Seiten
Glücklich ist Niemand.

Hundert Heerden ziehen um dich, Sikul'sche
Küh' umbrüllen dich, und des Wettlaufs Rosse
Wiehern dir, dich kleidet im Doppelpurpur
Köstliche Wolle.

Mir, o Freund! verliehen die sichern Parzen
Kleines Feld, und Etwas vom zarten Geiste
Griechischer Camönen; — so kann ich argen
Pöbel verachten.

2. B. 16. Ode.

Hier ergoß er sich, mit seinem Reichthum beglückt, über einen Geizigen:

Gold und Elfenbein erglänzt
In meinem Hause nicht, frey von Clienten:
Aber Treue wohnt in ihm
Und milder Genius; und mich den Armen
Sucht der Reiche. — Nichts begehr'
Ich mehr von guten Göttern, und vom hohen
Freunde will ich weiter nichts.
Beglückt genug mit dir, o mein Sabinum!
Folgt ein Tag dem andern hin;
Und freundlich wechseln mir die neuen Monde.

2. B. 18. Ode.

Da sang er sein „Beatus ille" —

O vielbeglückt, wer frey von treibendem Geschäft,
Dem ersten Menschenalter gleich,
Sein väterliches Feld mit eignen Rindern pflügt,
Und sorgenlos sein Leben lebt.

Epod. 2.

Wenn Horazius im lärmvollen Rom war, und hieher sich sehnte, mußte sein Ausruf seyn:

Land! wann seh' ich nun dich, wann ist es wieder vergönnt mir,
Nun in der Alten Geist, im Schlummer und ruhigen Stunden
Süße Vergessenheit der bekümmerten Tage zu schöpfen.

Nicht unbeträchtlich muß dieses Gut gewesen seyn, da doch vor Horaz fünf Familien es anbauten und davon lebten.

Den Friedegeber Augustus, der den Bürger-Krieg ndete, dem er nebst Mäcen dieses Gut und ein stilles Rusenleben schuldig war, hat Horaz aus Dankbarkeit esingen müssen, und dabey gezeigt: daß man mit epublikanischen Gesinnungen auch monarhischen Verdiensten huldigen kann.

Zuweilen hat er aus Gefälligkeit und Veranlassung ich Gewalt anthun müssen, was man einigen Oden wohl nsieht und bey politischen Gegenständen schnell eingeenkt, als für die Lyra nicht passend:

„Haec non conveniunt Lyrae.“

och mit keiner hat er es herzlicher gemeint, als mit der Ode: Divis orte bonis, (L. IV. Ode V.) worin er ihn ur Rückkehr einladet. In diesem idealischen Gemälde on Friedens- und Volksglück, hat der edle Dichter die Wiederkehr von Roms Saturnischen Zeiten durch eine reiche Phantasie geweckt.

Kläglich verbat sich der weise Dichter das Ehrenween der Geheimschreiberey, denn die Römer waren gern alles in Einem, und Horazens Sache war nur sich und seinem Genius zu leben.

Augustus nannte den Horaz „sein klein artig Männchen,“ und scherzend auch mit einem andern Namen. Diese Freundschaft für Horaz und Virgil ist

die schönste Blume in seinem Heldenkranz. Eigene Schwäche in der Verskunst, die er zuweilen übte, mag vielleicht auch einigen Antheil an dieser Achtung gehabt haben. Wer weiß, wenn Brutus bey Philippi gesiegt und der Oberst Flaccus nicht die Waffen weggeworfen hätte, ob Horaz dann, unter andern Umständen, oder in der damaligen Republik, das geworden wäre, was er unter dem goldnen Zeitalter des Augustus ward.

Edel und schön war es von Virgil, daß er ohne Kunst-Neid seinen Horaz dem Mäcen empfahl und vorstellte, wofür auch ihm, als „die Hälfte seiner Seele,“ sein Herz immer mit Dank schlug. Ein hoher Charakter-Zug Mäcen's war, daß er erst nach neun prüfenden Monaten, den jungen Horaz in seine Freundschaft aufnahm, wie dieser selbst rühmlich erwähnt. Beyden hat Flaccus seine gemüthlichsten Oden geweiht. — Wie schön tröstet er seinen Virgil über den Tod Quintils, der ihm Freund und Lehrer zugleich war:

Also drückt den Quintil ewiger Schlummer! wann
O! wann findet die Zucht und der Gerechtigkeit
Reine Schwester, die Treu' und die enthüllete
Wahrheit wieder den gleichen Freund?

Ach der Edleren viel jammern um seinen Tod.
Er ist schmerzlicher doch Keinem, als dir Virgil!
Fromm begehrst du umsonst, den von den Göttern uns
Nur gelieh'nen Quintil zurück.

— — — — — — — —

Hart ist's! Aber Geduld leichtert, was ewig doch
Uns zu ändern verboten bleibt.

1. B. 24. Ode.

Horaz war so human, daß er auch seines Bedienten und Pachters gedenkt. Wie schön und wahr spricht er zu diesem:

O Verwalter der Flur und meines behaglichen Gütchens,
Das mir selber mich wiedergiebt, und verachtet von dir ist.
Trug es auch fünf Wohnstäten und ließ fünf redliche Väter
Einst nach Varia ziehn. Laß uns nun sehen, wer reiner
Ich das Gemüth und du das Feld mir halte von Unkraut.
Ob Horatius oder sein Gut in besserem Stand sey?
Hier im gewaltigen Rom hält mich noch Lamias Trauer
Um den Bruder, zurück; doch Herz und Seele verlangen
Hin zu dir, und zersprengten so gern die hemmende Schranke.
Glücklich ist mir der Landbewohner, und dir es der Städter!
Wer des Andern Geschick sich wünscht, liebt nimmer sein eignes.
Thörig klagen wir stets den unverdieneten Ort an,
Doch das Gemüth ist schuld, es kann sich nirgend entfliehen.

Epist. 1. B. 14.

Kein Dichter spricht so viel v sich, und keiner weiß so mit reinen Ergüssen seiner zarten und humanen Seele in sein Interesse zu ziehen, als Er. Keinen hört man lieber als ihn, weil es Worte der belehrenden Zufriedenheit sind, die der Leser in allen Stimmungen ihm nachgenießt. Kein Sänger ist so wie Er von Staats-

und Geschäfts-Männern, von Gelehrten und Ungelehrten, zum Lebensgefährten gewählt worden, und immer wird er auch der Liebling aller Gebildeten bleiben; weil seine Gefühle von Herzen kamen und wieder zu Herzen gehn. Von keinem Dichter schweben treffliche Sentenzen auf mehreren Zungen; von keinem stehn vor Büchern mehr Mottos, denen sie oft ihre ganze lebendige Form verdanken; keiner wußte so gut sein:

„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci."

Der hat Alles erreicht, wer Süßes und Nützliches mischte, zu verüben. Keinen Dichter liest die empfängliche Jugend mit solchem Enthusiasmus, weil alles kurz und gedrängt in Bildern erscheint. Was er nicht auf sein verdorbenes Zeitalter würkte, das hat er auf die Nachwelt gepflanzt, und mancher Dichter empfieng von ihm, wie Herder sagt, in zarter Jugend einen Anklang auf die Harmonien des übrigen Lebens.

Horaz vereint gewissermaßen alle lyrischen Dichter der Griechen, und der Glanz- und Spruchreiche Pindar, den er an heller Ordnung und an Geschmack noch übertrifft, der Tyrannenbändiger Alcäus, der ernste Stesichorus, der witzige Simonides, die feurige Sappho, erscheinen uns durch ihn in einem schöneren Lichte.

Solche „Nachahmer wie keine sind" und Klopstock ihn charakterisirt, können nur Selbst-Schö-

pfer seyn. Welch ein Prometheus-Gebild an Geist und Form ist jedes Gedicht von ihm, und selbst das kleinste ist ein artiges Ganze.

In seinen Sermonen und Briefen erscheint im hohen Anstreben zur Tugend, geläutert, die reinste Moral, nach der damaligen Zeit und dem Clima.

Horaz war, wie Virgil, Catull, Tibull und Properz, nicht verheyrathet; weil vielleicht der Lyriker am wenigsten geeignet ist, schwere Lebensfesseln zu tragen. Er, der immer mit hohem Gedankenflug im Aether schwebt, oder der Biene gleich, von den besten Blumen und Blüthen, den reinsten süßesten Duft saugt. Als ein weiser Dichter hat Horaz in die Liebe nicht ernstlich sich vertieft und von petrarchischen Hingebungen hatte man damals keinen Begriff *). Seine Liebes-Gesänge scheinen großentheils den Griechen nachgebildet zu seyn; wie z. B. das Meisterstück: „Donec gratus," mit griechischen Namen zeigt. Er hat auch freygelassene Mädchen besungen, die vielleicht glückliche Zytherspielerinnen gewesen und andere Verdienste hatten. Mit Virgil und dem sanften Tibull scheint Horaz unter seinen dichtenden Zeitgenossen am mehrsten sympathisirt

*) Auch hütete man sich Todesgedanken und Phantasieen der Unterwelt in Gedichte zu verweben; lieber hat man sie mit heitrem und reinem Lebenssinn ausgeschmückt.

zu haben.*) Mit treuherziger Naivität haben diese Dichter ihrem Mäcen ihre Gesänge geweiht.

Dacier nennt Horazen mit Recht den ersten Philosophen nach Socrates. Schön und wahr sagt Persius von des Dichters Muse:

Omne vafer vitium ridentis Flaccus amici,
Tangit, et admissus circum praecordia ludit.

Flaccus der Kluge, berührt nur zart des lachenden Freundes Mängel, und spielt zugleich mit sanften Tönen ums Herz ihm.

Die Gedichte seiner wandelnden Muse, wobey er nur scherzend mit lachendem Munde die Wahrheit sagt, sind, mit Wieland zu reden, ein „Spatziergang," wo man die schönsten Blumen sich bricht, die Dornen unverwundet leicht wegräumt, und unvermuthet ans Ziel kommt.

*) Nirgends gedenkt er des früher verstorbenen Catull und des Properz, und die politischen Umstände ließen es auch nicht zu, daß er von Cicero ein poetisches Wort sprach. Galiani sagt in seinem Commentar über Horaz, der Dichter habe im 9ten oder 10ten Jahre seine Vaterstadt Venusium verlassen, und in Rom studiert; dann sey er nach Griechenland gegangen und im 25sten Jahre unter Brutus Fahnen zurückgekehrt. Nach der Schlacht von Philippi habe er ein Jahr in seinem Venusium und den Großgriechischen Städtchen Barium, Tarent ꝛc. verweilt und Liebesgesänge gedichtet, woher die griechischen Namen Asterie, Pholoe etc. rührten, so wie die lateinischen Namen Canidia, Gratidia, Julia etc. von denen zu Rom besungenen Personen. Die Benennungen Glycera, Lydia, Pyrrha, Chloe, Tyndaris etc. leitet Galiani von Schauspielerinnen her, denen die Namen der glücklich gespielten Rollen zu Theil geworden.

Horaz starb sechs Monate nach seinem Mäcen. Ohne diesen „andern Theil seines Selbst" muß ihm das Leben unerträglich geworden seyn, wie aus der rührenden Ode an seinen kranken Freund erhellt:

Ach! raubte mir die Hälfte der Seele dich
Der Tod zuerst, was bleib ich allein zurück,
Der andre Theil — — —

2. B. 17. Ode.

Schade, daß keine Trümmer und Inschriften den Ort bezeichnen, wo sein Aschenkrug, am Ende des Esquilin, neben seinem Mäcen, die Ruhestäte fand.

Mit Horaz verschwand das kurze goldene Zeitalter der Römischen Dichtkunst!

Lebe nun wohl, du trautes Sabiner-Thal, das der genügsame Dichter nicht mit „mühseligen Reichthümern" vertauscht hat.

Florenz.

Tochter Etruria's, du Toskana! sey mir gegrüßet,
Deinen Gefilden entstieg dreymal die goldene Zeit.
Zweymal besuchten dich die Seelenerfreuenden Musen,
Jüngst noch haben sie dir milde Gesetze gebracht.
Deinem Dante eröfneten sich drey Welten der Dichtkunst,
Laura's Himmel verließ sehnend Petrarca für dich.

Dein Galilei stieg zum Himmel der Sterne; den Schutzgeist
Deiner Verfassung hob Machiavelli zum Licht.
Land Medizeischer Kunst und Schätze; du Garten der Anmuth,
Garten der Menschen-Cultur, sey, o Toskana! gegrüßt!

Beym Eintritt in dieses Land ist man in einer neuen Welt, besonders wenn man von Rom herkommt. Keine verdorbenen Straßen, keine gierigen, boshaften und schmutzigen Postillons, keine verarmten Hütten, keine Betteley und keine Quadrinacci, oder schlechte Kupfermünze, sieht man da mehr. Alles ist Wohlstand, Artigkeit, Reinlichkeit, Ordnung. Mit Manier sieht der Grenz-Visitator nach dem Gepäck und verbleyt es, mit Höflichkeit erinnert der wohlgekleidete Postillon zur Weiter-Reise; ohne Lärmen und Fluchen lenkt er still und schnell seine Pferde dahin.

Im Römischen begrüßt man noch, bey ihrer anmuthigen Lage, die dürftige Stadt Perugia, den Geburtsort von Pietro Perugino, Raphaels Lehrer; sie liegt zwischen der Tiber und der Genna beym runden See Trasimeno, der durch Hannibals Sieg berühmt ist.

Gern erblickt man in Siena, das schon Toskanische Wohlanständigkeit und Artigkeit verräth, die Stadt,

wo das hellklingende reinste Italiänisch gesprochen wird. In schwarzen und geistlichen Mänteln zieh'n bescheiden und ehrbar die Studenten dieser von Carl V. gestifteten Universität einher, und bilden einen sonderbaren Contrast mit manchen teutschen Akademien. In der alten Italiänischen Republiken-Zeit, war Siena ebenfalls ein kleiner Freystaat, unterm Schutze von Spanien, bis es Cosmus I. nahm und dem neuen Großherzogthum einverleibte. Die jetzigen Senatoren von Siena heißen Eccelsi.

Siena, die Geburtsstadt vom heiligen Bernhard, vom selig gesprochenen Columbinus, von sechs Päbsten, von Peruzzi, dem Bildhauer und Architekten, von Petruccio, Lelio, Domo, Fausto-Socino, und endlich das Pathmos von Pius VI. ist in der Kirchen- und Literatur-Geschichte gleich berühmt. In der Dominikaner-Kirche befindet sich das Haupt der heiligen Catharina von Siena und eine zierliche Madonna des Guidone Siennese, vom Jahre 1221. mit folgender Inschrift:

Me Guido de Senis diebus depinxit amenis,
Quem Christus lenis nullis velit agere penis.

Den Büchersaal von Picolomini, hat Raphael ausgemalt. Die Gothische Metropolitan-Kirche hat einen mosaikartigen marmornen Fußboden und Statüen

und Brustbilder der Päbste. Hier im Concilium von 1060, ertheilte zuerst Nicolaus II. den Cardinälen das Recht, den Pabst zu wählen.

In zwey Tagen und zwey Nächten reist man die 22 Posten oder 70 Stunden von Rom nach Florenz. An der Grenze beyder Länder, bey Radicofani, sind unfruchtbare Höhen und leicht überschwemmte Tiefen. Drey Posten von Florenz ist die Straße von Rom her ganz gepflastert und deutet an, daß man wieder einer schönen Hauptstadt näher kommt. Freudig erblickt man in dem, von der Natur und den Apenninen nicht überall begünstigten, und doch wohl angebauten Lande wieder einen Bauernstand, dessen zierlich gekleidete mit Bändern und Strohhüten geschmückte Mädchen man gerne sieht und sprechen hört. *)

Florenza oder Fiorenza, die Blühende, bekam den Namen von der anmuthigen Lage, und Florenz heißt im Sprüchworte die schöne Stadt: „Firenze la bella." Schön liegt sie da, von Wein- und Oliven-Gebirgen umschlossen, die mit Landhäusern besät sind, im runden Thale, das der Arno durchströmt. Die Stadt ist mit Quadersteinen gepflastert.

*) Heut', als am Himmelfahrtstage, zogen die umliegenden Landbewohner Processionsweise in die Stadt, und heiterer als in Süd-Italien erscheinen hier diese Feste.

Digitized by Google

Von fern erblickt man die noch mit Schnee bedeckten Apenninen, welche den Wanderer erinnern, daß er wieder nördlicher sich befindet. Hier kreisen die Schwalben wieder, im frohen Gezwibe, Frühling-feyernd umher und die regen Sperlinge zwitschern hier so hell auf ihren Dächern als in Teutschland. Ferne von blaßgelben, durch gehässige Leidenschaften verzerrten Gesichtern, sieht man hier wieder frische Gesichtsfarben. Das Brod selbst ist von teutscher Form und man findet da die Wienerartigen Küpfel wieder *). In den Gasthöfen sind gemächliche warme Bäder angebracht. In frischem Grün erscheinen hier die Thäler; in dem von Leopold angelegten kleinen Prater, dem Spatziergange Le Cascine **), liegen die reinlich gekleideten Familien behaglich im Grase und erquicken sich bey Speise, Trank und Gesang. ***)

Hier wandelt der Großherzog zur Seite Manfredinis unter seinem zufriedenen Volk umher, und freut sich dessen Wohlstandes. In einem artigen Gebäude, dessen ersten Stock die Großherzogliche Familie zum Ueberblicke besucht, werden Erfrischungen zubereitet.

*) Man ließ Becker von Wien kommen, weil das Brod auch hier so schlecht war, als es noch fast in ganz Italien ist.

**) Von einem Käs- und Milchhofe so benannt.

***) Bey Pratolino, vier Stunden von hier, ist noch eine solche Anlage zur Landlust.

NEW YORK
CIRCU

Mit traulicher Ehrfurcht nennen die Florentiner *) ihren Beherrscher „il Padrone, il Sovrano" und Sua altezza Reale **). Häuslich, zufrieden und einfach, wie alle Sprößlinge des Oestreichisch-Neapolitanischen Stammes, lebt er mit seiner Gemahlin, einer Freundin der Künste. Richtiger Verstand und Festigkeit des Charakters zeichnen den Großherzog aus. Der Marchese Manfredini, mit dem er oft teutsch spricht, war sein Lehrer und ist noch sein Rathgeber, wie sein Minister, ohne den Titel davon zu tragen. Manfredini wird allgemein als der Retter von Toskana erkannt, man sagt, er sey es aus wohlverstandner Politik gewesen.

Kein Staat in Italien ist bis jetzt von den Franzosen heimlich und öffentlich so schonend behandelt worden, und sie scheinen in ihm einen Theil ihres Systems, so

*) Nun sind sie mit einem neuen König von Hetrurien beschenkt worden, und nun wird es in manchen Dingen so ganz anders, ja selbst die heil. Inquisition will ihre schwarzen Flügel über dieses Land ausbreiten! — Durch einen Wetterschlag der Piasterreichen Spanischen und vielumschaffenden Neufranzös. Politik, wurde dies große Herzogthum in ein kleines Königreich verwandelt! Unter allen Souverains hat der milde Beherrscher von Florenz zuerst die französ. Republik anerkannt. Muß er deswegen kein Großherzog mehr seyn? Und wo in aller Welt findet er ein Toskana wieder? Diese Blume der Menschen-Kultur, sollte sie durch den Zeitsturm der After-Kultur wieder zerknickt werden?!

**) Den Titel Königl. Hoheit ertheilte der Kaiser zuerst an Cosmus III. im Anfange des 12ten Jahrhunderts.

weit es noch vor ihrer Revolution auf Monarchieen anwendbar gewesen, mit Achtung zu erkennen. Sie sagen, Toskana habe sich durch seine weise Reformation um die ganze Menschheit verdient gemacht. Sie werden auch nirgends in Italien mit so viel politischer Schonung behandelt, als hier.

Dieser kleine Staat, im Gefühl seines eigenen, auf Recht und Billigkeit gegründeten Werthes, scheint auch alle kleinlichen Sicherheits-Mittel zu verachten. Das Post-Siegel ist hier heilig, und kein Lohnbedienter ist leicht ein Spion.

In Rücksicht auf gesellschaftlichen Vertrag, stiftete Leopold noch mehr Gutes als die Medizeer. In seinem humanen Criminal-Codex vom Jahre 1786, verbannte er das Majestäts-Verbrechen, die Einziehung der Güter, die Tortur und die Todesstrafen, wofür sogleich seine dankbaren Florentiner zusammentraten, ihm eine Bildsäule zu errichten. 1788 hob er die päbstliche Nuntiatur und ihren Gerichtshof auf, und 1789 (am 23. Febr.), nahm er den Mißbrauch weg, bis in künftige Geschlechter den Ehrgeiz auszudehnen, und so verschwanden die Rechte des Unrechts, die Fideicommissen und Majorats-Rechte, wodurch der Luxus gemildert, der Wohlstand verbreitet und der Staat von

lästigen Kostgängern befreyt wird. *) Vom Tode des damals gelebten ältesten Sohns an, begann eine gleiche Theilung des Vermögens. Nur bey der Geistlichkeit wollten Leopolds heilsame Verordnungen nicht würken, und heuchlerische Bischöffe wußten manches Gute zu vereiteln. Nur der aufgeklärte Bischoff Ricci von Pistoja, half ihm getreulich dabey und der so gelehrte als humane Senator Gianni war im Civilfache Leopolds rechter Arm.

Man tadelte an Leopold, daß er auch die letzte Ehre der Menschen aufhob, und die Todten ohne Leichenbegängniß, in Wagen an den Häusern abgeholt, vor die Stadt bringen ließ, wobey er nur vergönnt hat, ihnen in Kirchen Denkmale zu setzen.

*) Joseph und Leopold, die würdigen Söhne der großen und guten Maria Theresia, welche die Bürger-Tugend auf den Thron brachte, — haben jeder nach seinem Charakter, auf seinem eigenen Weg, ihr Gutes zur Civilisirung von Europa beygetragen, und die Geschichte wird es, mit der Nachwelt, ihnen noch danken.

Auf solche Herrscher paßt nicht, was Euripides in seinem Jon anführt:

Ach! ihnen ist nur wohl, sobald sie stolz
Von schlechten Menschen sich umrungen sehn,
Denn ihnen sind verhasset und verdächtig
Die Guten All'. — Und unerträglicher ist nichts
Als Bösen aus dem Weg zu gehn; — doch endlich
Erhält das Gute was es würdig ist,
Es kann sich mit dem Bösen nie vermischen,
Und Menschen böser Art sind nie beglückt.

Eben so war man unzufrieden, daß die Schreibfreyheit, welche damals in Neapel ihren vollen Lauf hatte, von ihm beschränkt und gleichsam den Schriftstellern die Gegenstände vorgezeichnet worden, welches er aber thun mußte, um sein Reformations-Werk von Gegnern seiner menschenfreundlichen Plane, im Geiste des Volks nicht verläumdet zu sehn.

Von Leopold, dem Vater des Landes, wurden die gleichen Grundsteuern eingeführt und Jagd und Fischerey jedem Landeskinde frey gegeben, wobey nur der Landesverderber den dadurch etwa verursachten Schaden vor Gericht ersetzen mußte. Nach einer andern weisen Einrichtung erhält hier jeder Verdienst-Mann Ehrenstellen, er sey ein edler Bürgerlicher oder ein edler Adelicher, und kommt bis in den Staatsrath; dann erhält er den Ordens- und Kleiderschmuck und die Vornehmen machen sich's zur Ehre, dem verdienstvollen Unreichen aufzuwarten.

Unter solchen heilsamen Einrichtungen konnte das französische Freyheitswesen hier keine Wurzel fassen.

Bey der jüngsten sogenannten Verschwörung von Datellis, einem Neapolitaner, waren nur zwey Toskaner und acht andere Italiäner verwickelt. Sie sollten nach den Gesetzen enthauptet werden, wurden aber alle begnadigt unter öffentlicher Verwahrung, wobey es ihnen

eben nicht schlimm gieng; denn hier sind die Gefängnisse reinliche Bewahrungs-Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten für Menschen, die man nur dem Staat unschädlich machen will, ohne sie gesetzlich zu morden.

Nirgends erscheint der italiänische Charakter, französische Lebhaftigkeit, teutsche Gründlichkeit und welcher bey eigenem Scharfsinn Vielseitigkeit und englischen Tiefsinn vereint, in einem milderen Licht als hier. Die Zartheit des Florentinischen Charakters zeigt sich schon in der Aussprache, und die verschrienen Aspirationen von Havallo, Hiesa, statt Cavallo, Chiesa, (was die Römer zu hart aussprechen) ertönen sanft im Munde der feinen Welt. Nur das gemeine Volk spricht sie stärker aus, und vielleicht traten sie seit der Zerstörung von Fiesole, im 11ten Jahrhundert, der letzten Etrurischen Colonie, mit deren Aeolischen Sprache zu den Florentinern über.

Der Toskaner besitzt die Quintessenz vom starken italiänischen Charakter. Er hat weder den Süd-Italischen Leichtsinn, noch den Nord-Italiänischen Lärmgeist, und scheint ein Wesen höherer Art zu seyn, das seinen etruskisch-griechischen Urstamm verräth.

Man will die Etrusker oder Thuscier für ein nördliches Volk halten; es scheint aber eher eine lange vor Roms Entstehung hieher verpflanzte griechische Colonie, und der sanfte Aeolische Dialekt scheint

überhaupt in die Landessprache verwebt worden zu seyn.

Von den Hetruriern lernten die Römer ihre Kriegskunst und Triumphzüge; von ihnen trugen sie die Waffen und Fasces, die Wagenwettrennen, welche noch hier gehalten werden, die Augurien und das Richtmaas in ihre Verfassung über. Doch bald wurde diese milde zwölf-stämmige Föderativ-Republik, die nur für Handel und Wissenschaften lebend, Niemand bekriegte, zur Beute der gierigen Nachbarn!

Arezzo, eine der zwölf hetrurischen Hauptstädte, das alte Aretium, war der Geburtsort von Porsenna und Mäcen, von Pontius Pilatus und dem heil. Laurentius, von Petrarca und Leonard Bruno, genannt Aretin, dem von Carl V. und Franz I. gefürchteten Spottdichter. Man kennt seine Grabschrift:

Qui giace l'Aretin poeta Tosco,
Che da tutti disse mal, fuor che di Christo,
Scusandosi col dir: non lo conosco.

Hier war auch der Mönch Guido geboren, welcher im 11ten Jahrhundert der Tonkunst eine neue Richtung gab, und die Nomenclatur der Noten erfand. Die jetzigen Aretiner sind aber nicht mehr so wissenschaftlich und als lügenhaft verschrieen. Von ihnen sagt Fugioli, ein burlesker Dichter:

Quand Arno tornerà vogli Apennini,
Con altre cose sopranaturali,
Sentirò dir il vero agli Aretini.

In Arezzo sind nun Fabriken von schwarzem Fayance und artigen Drehsachen. Voltera gebahr den Römischen Dichter Persius, auch den Geschichtschreiber und Erzbischof Giovio, welchem Aretin eine spöttische Grabschrift setzte.

Wie viel sind die Wissenschaften und Künste, wie viel ist die Kultur Europa's nicht dem kleinen Toskana schuldig? Keine Stadt hat so viele große Männer aufzuweisen, als Florenz. Dante, der Vater der italiänischen Dichtkunst und Sprache, war hier geboren. Florenz war die Geburtsstadt von fünf Päbsten; von Americus Vesputius; von Cimabue und Giotto *), den Wiederherstellern der Malerey; von Maso Finiguerra und Baldini, welche zuerst in Italien die Kupferstecher-Kunst erfanden **); von Salvino degli Armati, dem Erfinder der Brillen, wodurch der Blick zu den fremden Welten sich öfnete; von Torricelli, dem zufälligen Entdecker der Barometer; von

*) Von Giotto sagt Vasari: Il meglio della natura serve d'esempio per imitarla; das beste der Natur diene zum Muster der Nachahmung.

**) Daß diese Kunst schon früher in Teutschland von Israel von Mecheln und Martin Schön ausgeübt worden, scheint Vasari nicht wissen zu wollen.

Marsilius Ficinus, dem Erwecker der Platonischen Philosophie; von Michael Angelo, dem großen Bildhauer und Maler, dem Baumeister und Dichter; von Vasari, dem Maler, Baumeister und ersten Kunstschriftsteller im goldnen Zeitalter selbst; von Buonarotti, Michel Angelo's Neffen, der durch seine dramatischen Werke Tancia und Fiera die gemeinen Kunstwörter zur La Crusca stempelte; von Machiavell, dem scharfsinnigsten Lehrer der Staatskunst; und von Guicciardini, dem großen Historiker im schönen Stile. Nahe bei Florenz wurde Galilei gebohren, der Entdecker der Jupiters Trabanten und Erneuerer des Pythagoräisch-Kopernikanischen Systems, welches er in Rom (was Casinus II. nicht zu hindern vermochte) zweymal abschwören mußte, wobey er, edelstolz zur Seite blickend, sagte:

„E peró sta" — und dennoch steht es.

Das Oertchen Vinci bey Florenz gebahr 1544. Leonardo da Vince, den Stolz der Toskanischen Schule, der nicht blos ein großer Maler, sondern auch ein großer Architect, Mathematiker und Hydrauliker, ein Kunstschriftsteller, Dichter und Improvisator gewesen. Man kennt leider nur folgendes Sonett von ihm *):

*) Es ist von A. W. Schlegel und vom verstorbenen Professor Meyer in's Teutsche übersetzt worden.

Chi non può quel che vuol, quel che puó voglia,
Che quel che non si puó folle é volere.
Adunque saggio l'uomo é da tenere.
Che da quel che non puó suo voler toglia.

Peró che ogni diletto nostro e doglia
Sta in si e no soper, voler, potere.
Adunque quel sol puó, che col dovere
Ne trae la ragion fuor di sua soglia.

Né semper é da voler quel che lúom pote.
Spesso par dolce quel che torna amaro.
Piansi giá quel ch'io volsi, poi ch'io l'ebbi.

Adunque tu Lettor di queste note,
S'a te vuoi esser buono é a'gli attri caro,
Vogli semper poter quel che tu debbi.

Da Vinci war Michel Angelo's Nebenbuhler und starb in den Armen Franz I. Königs von Frankreich.

Am Rande des Grabes hat Michel Angelo noch folgendes rührend=erhabene Sonett gemacht:

Giunto é giá'l corso della vita mia
Con tempestoso mar per fragil barca
Al comun porto, ov'a render si varca
Conto, e ragion d'ogni opra trista, e pia.

Onde l'affettuosa fantasia,
Che l'arte mi fece idolo, e Monarca,
Conosco hor ben, quant era d'error carca,
E quel ch'a mal suo grado ognun desia.

Gli amorosi pensier gia vani, e lieti
Che fien'or, s'a due morti mi aviano:
D'una so certo, e l'altra mi minaccia.

Ne pinger ne scolpir fia piá, che queti
L'anima volta a quello amor divina,
Ch'aperse a prender noi in Croce le braccia.

Auf den Toskanischen Dichter Redi *) (der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebte) und seine dithyrambische Epopee: Bacco in Toscana, ward hier eine Medaille geschlagen mit der Umschrift: Canebam.

Hier ward zuerst das Italiänische zur reifen Sprache gemacht. Wer kennt nicht das große Sprachen-Wörterbuch der 1582 gestifteten Accademia della Crusca, woran vierzig Gelehrte 30 Jahre lang arbeiteten; und andere Werke dieser Akademie?

Toskana kann stolz auf ihre Sprache seyn, welche die Italische Poesie und Wissenschaft rein erhalten. In den 1730r Jahren war sie wegen ihrer grammatischen Strenge und scharfen Kritik über Tasso's und Ariosto's Werken, in Streit mit den übrigen Ländern Italiens, bis sie rühmlich siegte; denn die Mundart in der Lombardie hat schon französ. Wendungen und wird be-

*) Franz Redi von Arezzo, schrieb im 17ten Jahrhundert: „Experimenta circa generationem Insectarum," und nach damaliger Art, mit Vers-Citationen geschmückt.

sonders in Piemont mehr mit Gallizismen vermischt, je näher das Land an Frankreich liegt.

Toskana hat im 16ten Jahrhundert für ganz Italien, ja für Europa gedacht. Machiavell, der feinste Staatsmann, durchforschte zuerst die Verfassungen der Alten mit tiefem Blick, und hat dem Montesquieu vorgearbeitet. Der übelverstandene Principe war, wie schon Herder in seinen „Briefen über die Humanität" gezeigt hat, eine Satyre und nach jenen Zeit-Umständen eine Lehre, wie der strenge Alleinherrscher consequent seyn müsse. Seine wahren Staats-Grundsätze hat er über die Dekaden des Livius geäußert.

Im 17ten Jahrhundert blühten ferner hier die Literatoren und Dichter Alemanni und Ruccellaj. In den Gärten des letzteren war die platonische Academie, ein Versammlungs-Ort der edelsten Geister ihrer Zeit, welche das Studium der schönen Literatur wieder auferweckten.

Fabroni, der in schönem Latein, Vita Italorum eruditorum, schrieb, und Passeri, welcher das Studium der Etrurischen Kunst zuerst erleuchtete, sind berühmte Florentiner der neuern Zeit. Jene von Cosmus, dem Vater des Vaterlandes, dem Freunde der Wissenschaften und Künste, mit geflüchteten Griechen

und Ficino, den er in einer Villa wohnen ließ, gestiftete Accademia Platonica, war die Mutter der übrigen Akademien. Zur Zeit Galilei's, unter Ferdinand II. 1651, wurde die Accademia del Cimento, (der Experimentalphysik) gestiftet.

Cosmus der Große, welcher das Staats- und Handelsruder mit gleicher Geschicklichkeit führte, war der größte Kaufmann, den die Welt je hatte, und der durch seine Anlehen, an den Staatshändeln von Europa im 15ten Jahrhundert den wirksamsten Theil nahm.

Von Cosmus I. war, nachdem das hartnäckige Pisa von den Genuesern zerstört worden, unter Begünstigung fremder, besonders griechischer Handelsleute, der erste Freyhafen angelegt, welcher von Franz I., Ferdinand I. und Leopold weiter begünstigt, noch als ein Emporium des Mittelmeers der Hauptsitz von Italiens Handel ist: *) Livorno, das alte Liburnum.

Noch unter den Medizeeern, als Republik, und unter den Großherzogen, da schon der Welthandel einen andern Weg nahm, gieng Toskana seinen stillen Gang der Cultur fort.

*) In unsrer Zeit ist der Gewerbfleiß daselbst von englischen und teutschen Negocianten neu belebt, und reich belohnt unter den sanften Fittigen von Duldung und Friede.

An Gelehrsamkeit und Industrie, an stillem Charakter und Artigkeit ist Toskana das Attica von Italien. *)

Die Florentinischen Kunst- und Naturschätze sind in manchem Betrachte mit keinen in Europa vergleichbar. Von Edelgesteinen und andern Pretiosen sah man nirgends so viele, wie hier, wo die Medizeer alle Reichthümer der Welt aufhäuften.

Wenn der gebildete Toskaner, bis man ihn näher kennt, mehr artig und höflich, als gefällig und zutraulich erscheint, so kann man ihm diese Klugheits-Regel nicht verargen, ohne welches Benehmen seine Gutmüthigkeit von dem durchziehenden Schwarme der Fremden allzuoft mißbraucht werden könnte.

Die Toskanischen Schönen sind von frischer Farbe und ovaler Gesichtsbildung, geistig und lebhaft, zuvorkommend und anständig. Von ihnen wird der Empfohlene freundlich aufgenommen und in ihre Gesellschaften gezogen. Frey und ungestört besucht man hier die Conversazioni, wie in Italien überhaupt, und unbemerkt ver-

*) Wie weit stehn andere Länder mit ihrem Lehen- und Frohnwesen, mit ihren Staatsbürgerlichen Verhältnissen und Hofeinrichtungen, mit ihren sechszehn Ahnenschaften, mit der langwierigen theuren Justiz und andern starrfesthaltenden Vorurtheilen, hinter diesem beglückten Erdstriche zurück, wo Naturrecht und Billigkeit die Wage führen!

läßt man sie wieder. Die nordischen großen Tafeln werden hier als lästig für beyde Theile betrachtet, und nach den traulichern kleineren Mahlen, wobey man mehr von Herzen lebt, genießt oft jedes einer halben Stunde im Hause des Gastfreundes, den Halbschlummer der erholenden Siesta, welches dem Körper und Geiste zuträglicher ist, als das teutsche Müdestehn und Müdesprechen, nach einer langen Tafel, oder das brittische Trinkgelag an derselben nach Entfernung der Damen.

Das Cicisbeat steht noch in voller Blüthe hier, besonders beym höheren Stande, welcher denselben am besten abwarten kann, und der Cavaliere Servente wird zuweilen im Ehe-Contrakte bedungen. Allzuoft hat man diese Sitte mißverstanden und gern übel gedeutet. Bey der feinen Welt von Italien ist es einmal lächerlich, wenn Mann und Frau mit einander außer dem Hause sich zeigen. Weil nun in Italien alles Lebensgenuß und Unterhaltung ist, so gehört es zum guten Ton, daß jede stattliche Frau gleichsam einen Kammerherrn und öffentlichen Verehrer, einen Ehrebeschützer und Vertrauten ihrer Angelegenheiten habe, der zugleich ihres, ebenfalls ein solches Amt führenden, Mannes Freund ist, und in Gesellschaften sich mit ihr unterhält, damit sie nicht leer sitze und mit unbekannten Personen sich einzulassen veranlaßt sey, welches für unanständig gelten würde. Ohne die-

sen, verheyratheten oder unverheyratheten, Haus- Hand- und Arm-Freund läßt keine Dame sich öffentlich sehn, und nur die politischen Weiber setzen sich darüber hinaus. Der Spott-Name dieser Sitte kommt von cicisbeare, whispern, welches nun bisbigliare heißt. Die Sache selbst breitete sich zuerst von Genua weiter über Italien. Diese neue Ritter-Galanterie entstand aus Petrarca's berühmter platonischer Liebe für Laura, und aus des Ficinus Wiederbelebung der platonischen Philosophie. „Durch die poetischen Academien, worin die „Betrachtung menschlicher Schönheit, als ein Weg zur „Liebe der himmlischen Tugend, gelehrt worden, wurde „sie dann immer systematischer gemacht" *).

Auch hier ist die Oper oft ein Sammelplatz, wo nur den Lieblings-Arien mit Beyfalle gelauscht wird, und die Recitative vom stilleren oft im Musik-Genuß einschlummernden Parterre, das die Logen-Freuden entbehren muß, kaum gehört werden. Bey Balletten herrscht jedoch wieder Aufmerksamkeit und Stille. Das in dem artigen mit drey Reihen Logen versehene Theater

*) Ungefähr so idealisirt diese Sitte, Baretti, als er den einseitigen Engländer Sharpe zurecht wieß, und bey dieser Gelegenheit, als Italiäner, selbst ein lehrreiches Buch über sein Vaterland schrieb. Sicher ist, daß es noch in Italien manches Beyspiel giebt von zarter und edler platonischer Liebe zwischen beyderley Geschlecht; eben so giebt es auch Menschen, die nur von Andern denken, wie sie selbst gerne handeln.

ella Pergola, oder in via della Pergola, neuerlich aufgeführte Ballet: „Le Amazoni di buon genio,“ gefiel an Darstellung und Erfindung. Von einem jungen Spanier wird die Amazonen-Königin im Wald überrascht; sie droht, verfolgt ihn und zieht das Schwerdt; auch er muß ziehen, doch edel wirft er's hin und sich ihr zu Füßen. Gerührt hebt sie ihn auf, aber nun erwacht ihr Stolz, und sie verfolgt ihn wieder; nun ermannt er sich, raubt ihr einen Kuß und fällt ihr nochmals zu Füßen. Aber sie entflieht und schnell verfolgend umarmt er sie. Jetzt wird er geholt und in Ketten gelegt, und jetzt erwacht ihr Gefühl; sie schwebt unruhig und verzweifelnd hin und her, und erbittet sich ihn, gegen die Uebergabe ihres Schlosses. Mit artigen Contre-Tänzen und Waffen-Künsten der Amazoninnen, beschließt das Ballet, dessen Pantominen so seelenvoll ausgedrückt worden, eine Kunst, die nur den lebhaften, gebährdevollen und mimischen Italiänern oder Franzosen eigen bleibt, wenn sie auch hier zuweilen in Verzerrungen ausartet. Die malerischen Uebergänge von der Schauspielkunst zur Bildenden, sind jedoch in Italien am ersten zu studieren. Die Opera buffa oder burtettá wird meist nur vom niedrigen Stande besucht. Die Commedie pastorali oder Schäferspiele, sind abgekommen und die rustiche, oder Bauernstücke, werden zuweilen auf'm Lande gegeben. Lustspiele von italiänischen Dichtern und Uebersetzungen aus dem Französischen wer-

den hier nicht so stark besucht, als die Commedia dell' arte, die ernsthafte und komische Oper mit allen ihren Fantastereyen, dieser Mittelpunkt der Italiänischen Erholung *).

Florenz hat 172 Kirchen und 89 Klöster, 44 Pfarr-Kirchen, 12 Spitäler, 17 öffentliche Plätze, 10 Springbrunnen, 6 Säulen, 2 Piramiden, 160 Bildsäulen, 9000 Häuser und 75000 Einwohner. Eine Menge von Fremden, besonders Engländer, verweilen hier ansiedlungsweise. Kaiser Maximilian I, und nach ihm der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, waren so bezaubert von dieser Stadt, daß sie sagten, „man müsse sie den Fremden nur an Festtagen sehen lassen,“ und wirklich muß man das artige Florenz bis auf die Steine lieb haben. Diese Stadt besitzt zwar keine so großen und kunstreichen Paläste wie Rom, den jetzigen von Riccardi

*) Zänkische, traurige, langweilige Lust- und Schauspiele, welche die Menschen-Natur noch schlimmer zeigen, als man sie zu Hause findet, und das verklärte Verbrechen, statt dem edlen Gebrechen, darstellen, finden hier eben so wenig Beyfall, als Geister-, Hexen- und Mörder-Tragödien, mit unidealischen Haupt-Characteren, wovon man keinem gut seyn kann. Die goldne Regel des Aristoteles: „Furcht und Mitleid,“ wird also hier nicht in Schrecken und Abscheu verwandelt. Man liebt vorzüglich Stücke mit einem edlen, dem Gemüth ansprechenden und wohlthuenden griechischen Ausgang, damit man, nach unsern alten Vorbildern, leicht und beseelt, nicht aber in Unmuth gebeugt und zerrissen das Schauspiel verlasse. Hiebey ist zu wünschen und zu hoffen, daß auch der Oper bald eine weise Reform bevorstehe, und Dichter und Ton-Künstler gleiche Ehre dabey erndten möchten! —

ausgenommen, die alte Wohnung von Cosmus dem Großen, und Lorenzo von Medicis, in via larga und dem Corsinischen, mit der kunstreichen Kapelle; doch mehrere Pallasthäuser sind hier, die meist zur Medizeischen Zeit von reichen Kaufleuten gebaut worden, wozu der benachbarte Carrarische Marmor auch gut Dienste leistete. Die Sternwarte des verstorbenen Ximenes, das reinliche Hospital von S. Maria nova, die von Leopold mit der Großherzoglichen Real Accademia vereinten Crusca und del Cimento. Die Agrarischen und Colombarischen Gesellschaften, welche in neuerer Zeit für Physik und Ackerbau, für natürliche Philosophie und Botanik errichtet worden, verdienen ebenfalls besucht zu werden. Große Privat-Gallericen und andere Sammlungen hat Florenz ebenfalls nicht, und es scheint hier alles in einer billigen Vertheilung der Glücksgüter zu bestehen. An Bibliotheken ist Florenz vorzüglich reich, da seine Bewohner vor 3 und 400 Jahren das Licht der Wissenschaften fast in allen Theilen wieder anzündeten, so daß diese Stadt, ein Sitz von großen Geistern, lange mit Recht Italiens Athen hieß. *)

*) Im Neapolitanischen und im Florentinischen haben die größten Männer von Italien das Licht der Welt erblickt und mit ihren Geistes-Strahlen die Welt erleuchtet. Doch hat die Lombardie auch treffliche Köpfe hervorgebracht. Mailand gebahr Gassendi, der die Epicurâische Philosophie aufleben ließ, und Beccaria, den großen und humanen Rechtslehrer, den Gra=

Das Archiv hat viele Diplomen auf Papyrus und einen alten Papyrus aus dem 5ten Jahrhundert. In der Mediceischen von S. Lorenzo, die blos aus Handschriften besteht, sieht man den ältesten Codex des Virgil, mit Noten vom Consul Rufius aus dem fünften Jahrhundert; die große Amiatinische

sen Veri, der durch seine Geschichte von Mayland und durch sein Wochenblatt, „Il Casé," sich berühmt machte und Oriani, einer der besten Astronomen unsrer Zeit. Denina, der Geschichtschreiber von Italien, Bettinelli und Bertola, der Dichter und Literator sind Lombarden. Der Dichter Frugoni und Baretti sind Piemonteser. Muratori und Tiraboschi sind von Modena und Cesarotti ist von Padua. Der Cardinal Bembo, Paolo Sarpi, der Geschichtschreiber des Concilium von Trient und Algarotti, sind zu Venedig gebohren, das noch manche treffliche Geschichtschreiber hervorbrachte. Die fruchtbaren Theater-Dichter und Schriftsteller Goldoni und Chiari, nebst ihren Gegnern, den beyden Gozzi, waren ebenfalls Venetianer. Auch die ersten Philosophen und Metaphysiker der neuern Zeit hat das reiche Italien gebohren. Die Neapolitaner Brunus, Telesius und Campanella erschütterten die Aristotelische Philosophie, und errichteten eigne Lehrgebäude, deren Materialien selbst Leibnitz zu benutzen wußte. In späterer Zeit hat Boscovich von Ragusa als Mathematiker, Physiker und Metaphysiker in Italien sich berühmt gemacht und als ein zweyter Newton ein eigenes System über die Naturphilosophie geschaffen, worüber der Römische Prälat Stay ein Lehrgedicht schrieb. Vor wenig Jahren lebte noch in Ober-Italien Clementino Vanetti, der verschiedene Abhandlungen und im Evangelisten-Ton: Liber memorabilis de Cagliostro schrieb, wodurch er diesen Täuscher zuerst entlarvte. Ferner schrieb er, vierzehen Gespräche im Geiste Lucians, Sermonen im Horazischen Geschmack und drey Bände über den Horaz selbst. Man sehe Lorenzi commentar. de vita et scriptis Vanetti. Roveredo 1796. Lombarden sind auch Corregio, Titian und Paul Veronese, die zu den berühmtesten Malern gehören.

Bibel mit Bildern aus dem sechsten Jahrhundert; den berühmten Pandekten-Codex, der noch in einem verschlossenen Schranke liegt; dann ein Wörterbuch und eine Grammatik in der Provinzial-Sprache. Die über 100,000 Bände starke Magliabeghische Bibliothek besitzt einen Codex von Ptolomäus Erdbeschreibung.

Man freut sich übrigens hier wieder ein Lese-Cabinet mit Zeitschriften und Zeitungen zu finden, und den Buchhandel überhaupt in einer in Italien ungewöhnlichen Thätigkeit zu sehen.

Ueber die Cisalpinische Republik erschienen hier folgende Quadretti, die sogleich von zwanzig Händen in einem Lese-Buchladen abgeschrieben worden.

Quadretti.

Vezzosetta Cisalpina,
Neonata della Senna,
Scritturata sei per Vienna,
Come prima ballerina.

Vezzosetta Cisalpina,
Neonata ballerina,
Al Servizio della Senna,
Scritturata sei per Vienna. *)

*) Zimperliche Cisalpine!
Als dich Senna neu gebohren,
Hat zur ersten Ballerine
Schon Vienna dich erkohren.

Druck und Publicität ist nun hier am stärksten von ganz Italien, und doch lange nicht so stark, und leicht als in Teutschland, wodurch der scharfsinnige Italiäner Alles erst genauer zu durchforschen und zu prüfen strebt. Angiolini, welcher Gesandter zu Rom und Paris war, schrieb eine Geschichte von Terni. Cambiagi gehört zu den außerordentlichen Buchhändlern, die selbst Gelehrte sind. Sein vielempfänglicher Sinn und heller Kopf weiß sich in alles zu werfen und aus allem Gutes zu ziehen; seine Geschichte von Sardinien hat auch den schriftlichen Beyfall von Friedrich dem Großen erhalten. Offen und empfänglich allem Schönen, Guten und Gemeinnützigen, ist er gleich Herz und Seele. Zu seinen Grundsätzen gehört: „daß Tugend „und Humanität die Thronen befestigen sollen, und „nur Verbrechen, aber keine Meinungen zu be„strafen wären.“ Er schrieb auch einen Wegweiser von Florenz. Ein sehr thätiger Beförderer literarischer Unternehmungen, hat er die 550 Platten des Hancarvillischen Vasenwerkes, aus der Versatz-Gefangenschaft, fast al peso, für 800 Scudi erlöst. Er wird es, wie die erste Ausgabe, in 4 Bänden, im Preiß von

Ey du art'ge Cisalpine!
Neugebohrne Ballerine;
Mit der Senna dich zu lieben,
Hat Vienna dich verschrieben.

20 statt 30 Dukaten neu auflegen, und dem ersten Vasen-Liebhaber Hamilton zueignen *). Ein andres Werk, über Italiens entführte Kunstwerke, will er der franz. Regierung weihen. Del Petrarca e delle sue opere, libri quattro, I. Vol. 4to. erschien jüngst bey ihm. Der Verfasser ist Baldelli, welcher interessante Nachrichten über das wanderungsvolle, gelehrte, politische und verliebte Leben Petrarca's chronologisch darin aufgestellt hat. Der Großherzogliche Bibliothekar Bandini ist als Literator und Polygraph bekannt. Targioni, der Magliabeghische Bibliothekar, schrieb als Naturhistoriker eine Reise von zehen Bänden über Toskana. Der verstorbene gelehrte Antiquar Manni schrieb über die Sigillen der Alten, und war auch ein lebendiges Archiv der Toskanischen Mundart, worüber er scharfsinnige Abhandlungen herausgab. Galluzzi, der Galanti von Toskana, beschrieb sein Vaterland in 5 Bänden, welche Jagemann in einem Auszuge von 2 Bänden verteutschte. Gori beschrieb ausführlich das Museum der bildenden Künste. Der Senator Nelli wohnte jüngst noch in Galileis Hause und war die Triebfeder des, dem großen Manne,

*) Wegen der irrigen Zeitungs-Nachricht von Hamiltons Tode, hat er den ersten Band dem König von Hetrurien zugeeignet, und den zweyten will er dem Herzog von Weimar weihen, dessen Agent und Resident er ist.

Anmerk. von 1802.

der sich zuletzt blind sah, errichteten öffentlichen Denkmals.

Dem berühmten Naturkündiger Fontana, welcher kein Toskaner, sondern in Roveredo geboren ist, sagte Bonaparte, der Held: „ein Mann von Wissenschaft „sey ihm lieber als eine eroberte Stadt.“ Ein feuriger und politischheftiger Dichter, Alfieri, lebt nun hier.

Die Frauen Morelli *) und Fantastici, waren als Zierden der poetischen Improvisir-Kunst berühmt. Und sind auch jetzt die Männer von Toskana's goldnem Alter vorüber, so sind doch Spuren ihrer edlen Größe noch übrig.

Die Mediceische Kunst- und Wissenschaftsliebe hat sich hier unter manchen Kaufleuten fortgepflanzt, und der Adel schämt sich nicht, den Handel ins Große zu treiben. Die Güte der hiesigen Seidenzeuge und die Florentiner Strümpfe kennt man. Seit der Aufnahme von englischen und andern Tüchern verfertigt man nur noch grobe Zeuge hier; aber die schönen Alabaster-Arbeiten der Gebrüder Pisani werden weithin versendet. Im Dominikaner-Kloster S. Maria Novella, werden künstliche Li-

*) Die Morelli ward noch im 72sten Jahre auf dem Kapitol gekrönt, wie einst Petrarca. Sie trug den akademischen Namen Corilla und starb 1801.

Spät. Anmerk.

queurs und Wohlgerüche zubereitet. Alles ist stiller und sinnender Fleiß in Florenz, nur die schöne Natur und die schöne Kunst erinnert daran, daß man noch unter Italiens Himmel ist.

Traurig erscheint nun das ehedem so blühende Pisa, das von den Pisciern aus Elis gegründet seyn soll, und nun durch seine warmen Bäder berühmt ist. Nur milde Lüfte wehen in dieser erquickenden zur Ruhe labenden Gegend, die wie ein schöner Gottes-Acker sich vormalt. Der Kirchhof von Terra Santa, wohin einst Erde vom gelobten Lande gepflanzt worden, und Algarottis Denkmal gehören zu Pisa's Merkwürdigkeiten. Gesunken ist die Universität; ihre lebende Zier ist Pignotti, nebst Bertola, der beste Fabeldichter unter den neuern Italiänern. Seine Favole e novelle sind allgemein geschätzt, besonders auch wegen der reinen Sprache. Der Professor Lambredi schrieb über Staats- und Völker-Recht und ist selbst ein Staatsmann, wie fast jeder Professor in Italien. In Pisa wurde vor 10 Jahren eine Pracht-Ausgabe von Cesarotti's *) Werken veranstaltet.

*) Er lebt zu Padua und ist einer der besten Köpfe des jetzigen Italiens. Zart hat er den Ossian übersetzt und ein ganzes Wörterbuch über Ossians Schönheiten verfaßt.

Merkwürdigkeiten von Florenz.

Wohl thut es dem in Italien von der gierigen Volksart so geplagten Reisenden, am Eingange des Museum, Leopolds allgemeines Trinkgeld-Verbot zu lesen:

S. A. R. proibisce di ricevere mance da veruna persona.

und das doch dabey abfallende kleine Geschenk mit bescheidnem Danke der wohlgekleideten Aufseher versteckt angenommen zu sehen.

Ueber dieses herrliche Museum ist nur Eine Stimme der Bewunderung. Das langviereckige Gebäude, welches die Zeit mit einem schwarzen ehrwürdigen Mantel überzog, ist würdig, solche Schätze der alten und neuen Kunst aufzubewahren. Goris Museum Florentinum, in 13 Bänden, worunter 5 als Supplement, mit den Bildnissen der Künstler, giebt einen rühmlichen literarischen Beweis hievon.

Es besteht aus 160 Statuen, wovon ein kleiner Hercules, in der Stellung des Farnesischen, die Vor-Gallerie ziert; aus 110 Büsten, worunter Demosthenes mit trübem Blicke die Augen zusammen zieht, Aristophanes aber lieblich und offen, Sophocles freundlich und denkend und Sappho lieblich, nur mit etwas

schief gezognem Mündchen erscheint. Einen freyen sanften Götterblick hat ein Jupiter-Ammon.

Mit Schauer und süßem Staunen wird man erfüllt im Saale der Niobe. Mütterlich schützt sie die kleinere Tochter und Schreck- und Angst-Bewegungen sieht man auf die umstehenden 14 Figuren würken, deren eine schon von Apoll oder Diana verwundet zur Erde sank. Hier muß der Dichter dem Künstler zur Seite stehn, und hier liest man mit neuer Theilnahme Ovids 3te Fabel im 6sten Buche seiner Verwandlungen nach. Diese herrliche Gruppe wurde zu Rom ausgegraben und stand daselbst in der Villa Medicis. Plinius handelt von ihr, und nach Winkelmann ist sie vom „erhabenen „Kunststile, welcher den unerschaffenen Begriff der Schönheit in hoher Einfalt andeutet, selbst in Darstellung des höchsten „Leidens und Schmerzes."

Die Hauptstücke der Bildsäulen stehen in der Kuppelförmigen Tribuna der sogenannten „Sala del Paradiso," worin zugleich eine Quintessenz der besten Gemälde von allen Schulen aufgestellt worden, und der alte Meißel mit dem neuern Pinsel wetteifert. Wer kennt und bewundert die Mediceische Venus *) nicht, die

*) Durch die politischen Verwandlungen mit dem unschuldigen Toskana, ward auch dieses Götterbild, jüngst noch, nach Paris ver-

schönste der Bildsäulen, die jungfräuliche liebliche Zartheit? Einer solchen Göttin konnten die Alten wohl Tempel und Altäre zu Gnidus und Paphos aufbau'n. Winkelmann vergleicht sie einer Rose, die nach einer schönen Morgenröthe beym Aufgange der Sonne sich entfaltet; er stellt sie sich als Lais vor, wie sie von Apelles gemalt und im Lieben unterrichtet worden. Zur Mitgabe des Liebreizes besitzt sie den von Varro so benannten Eindruck des „Fingers der Liebe," das Grübchen am Kinn; ihr Kopf ist etwas klein, und die Hände sind neu, wie bey den meisten alten Statuen. Ein sanftes Gold umzog einst ihr Haar, weil Blondheit zu ihren und Apollo's Schönheiten gerechnet werden; diese Vergoldung war bey ihm zugleich ein Symbol der Sonne. Nächst der Venus ist der junge Apollo, den man unter dem Namen Apollino kennt, an Reiz und Schönheit die beste Figur hier. Ernst und ausdrucksvoll ist dagegen der Schleifer; schlau und genußvoll blickend tanzt der Faun auf seiner Sackpfeife, dem tönenden Scabillum; die Gruppe der beyden Ringer erscheint nicht wild, und edel kämpfen sie mit einander. Fünf solcher Statuen fand man bisher nicht in der Welt beysammen.

setzt; 1799 ist es, nebst der Gruppe der Niobe und andern Kunstschätzen, nach Palermo zur Verwahrung gebracht worden.
Spät. Anmerk.

Unter den Gemälden ist vorzüglich zu bemerken: von Raphael, die Madonna mit dem Christkinde und Johannes, der heil. Johannes in der Wüste und die so zärtlich und gutscheinende Geliebte Raphaels, „la Fornara," dann eine heilige Familie mit Figuren im Hintergrunde von Michel Angelo im kühlen Frescocolorit und doch markig. Maria mit Johannes und St. Franziscus von And. del Sarto; die Bachantin mit dem Satyr, ein Meisterstück von A. Caracci; die berühmte Venus von Titian; eine Sibylle von Guercino, eine Anbetung der Könige von Durer mit Gold eingemalt; ein Kopf Johannes des Täufers, von Correggio, und eine Landschaft von Claude Lorrain, wo die Sonne mit lieblichem Meerduft umnebelt ist. Ferner des Caravaggio sanft ansprechender, schön colorirter Medusen-Kopf mit blutspritzendem Halse, und auf rundem Schilde die berühmte Medusa von Leonardo da Vinci.

Einzig sind die meist selbst gemalten Bildnisse der Künstler, in zwey Zimmern. Raphael, der blaßgelb und krank aussieht; Giulio Romano, ernst und denkend; die liebliche Lebrun und Mesinese, der durch einen Blumenkranz hervorschaut, sind besonders anziehend. Gern erblickt der teutsche Beschauer hier seine Angelica, Mengs, Holbein, Cranach, und Andere:

Auch die kunstübende Neapolitanische Principessa Belmonte, hat ihr Bildniß hieher gestiftet.

Dieses Gebäude verwahrt zugleich das starke Cabinet von Münzen, Gemmen und Cameen, von welchen der gefällige Aufseher, Ritter Puccini, 500 Stücke der besten zum gemeinnützlichen Gebrauch abformen ließ. Ferner ist hier ein Vorrath von etwa 100 schwarzen und 70 guten, großen und kleinen Vasen, worunter die blassen schlechteren zu Arezzo und Volterra gefunden worden. Einige Nolanische sind hierunter die feinsten, schönsten und einfachsten. Zwey große roth und weiß bemalte hochgeformte Vasen, wie diejenige auf Capo di Monte zu Neapel, und eine von ovaler Breite, mit zwey Reihen Figuren, wie die große zu Nola, möchten die Hauptzierden davon seyn. Eine Sammlung von etwa 50 vielförmigen Majolica-Vasen und Schüsseln, vom 15ten Jahrhundert, oder dem Cinque Cento, und von Raphaels Zeit, beschließt dies reiche Museum.

Unter alten Waffengeräthen befindet sich hier der Küraß und die Fahne des Herzogs Bernhard von Weimar, eines der thätigsten Helden vom 30jährigen Kriege.

Das von Vasari, unter Cosmus I. gebaute längliche große Gallerie-Gebäude, zeigt sich auf eine

ehrwürdige Weise. Hier wird auch die schöne Mosaik auf Kosten und Rechnung des Großherzogs verfertigt, und auf gleicher Erde befinden sich die Kammer, die Münz, und einige Dicasterien. Dieses Gebäude wurde von Franz I. noch verschönt. *)

Mit neuer Freude tritt man in den zierlichen, im einfach erhabenen Stil erbauten Palast Pitti, dessen inwendige Flügel und den zweyten Stock bis jetzt die Großherzogl. Familie und ihr Manfredini bewohnen, während im ersten Vorder-Stocke die reich-ausgesuchte Gallerie von fünf Zimmern den fremden und nachbildenden Künstlern offen stehn. Zu den Hauptstükken derselben möchten wohl gehören:

1) Die berühmte Madonna della Seggiola.

2) Ein kleines fleißig ausgeführtes Bildchen, wo Gott-Vater von einem Adler, einem geflügelten Stier und Löwen getragen wird, ein Engel betet ihn an und zwey kleine Genien stützen seine Arme.

3) Ein großes nicht völlig geendigtes Bild, die Madonna auf dem Thron, mit vier Heiligen zur Seite; unten stehen zwey liebliche Kinder und singen

*) Dieser war berühmt durch seine Liebe für die edle Venezianerin Bianca Capello, die er nach dem Tode seiner Gemahlin, Johanna von Oestreich, heyrathete, weswegen die Republik Venedig sie zur Tochter derselben erklärte.

aus einem Buche. Diese drey Stücke sind edle Werke des göttlichen Raphaels.

4) Der Tanz des Apollo mit den Musen, auf Goldgrund mit den griechischen Namen der Musen; ein kleines, etwas verblaßtes, aber vortreffliches Bild in Wasserfarben, von Julius Romanus*). Ferner:

Ein kleines, liebliches Bild von Albano: die Maria mit dem göttlichen Kinde, das am Buch im Blättern einschläft, von zwey Engeln bewacht, und Joseph, welcher sanftfromm da steht. Der heil. Sebastian, voll Ausdruck, Feuer und Ergebung, die Magdalena, welche voll reuiger Innigkeit die schönen Hände faltet, nebst noch vier andern Heiligen, alle auf Einem Bilde, von Andrea del Sarto. Leo X. zwischen zwey Cardinälen, ein berühmtes Werk von Raphael. Eine Maria Magdalena von Titian, wobey der Liebreiz, über den Ausdruck der Frömmigkeit zu siegen scheint. Edelschön ist die Cleopatra von Guido und anziehend ein großes Bild in Guido's Manier: Hercules der Ruhende. Mit dem rechten Arme stützt er sich aufs linke Knie und mit dem linken stemmt er die

*) Diese vier Hauptbilder befinden sich nun zu Paris, und das letztere soll verschlimmert ausgebessert worden seyn! Ein getreues Abbild in lieblichen Farben, von H. Meyer, besitzt der Herausgeber dieser Reise.

Keule neben seinen Fuß auf ein Felsstück; schauerlich düster liegt vor ihm die an Kopf und Hals noch blutende Hyder. Hohe Kraft und Ruh' ist in seiner Stellung und stiller Triumph im Blick. Das Bild ist zwar nur angelegt, aber von trefflicher Wirkung.

Ein anmuthiger Spatzierort ist der an den Palast Pitti stoßende Garten Boboli, mit Hügeln, Grotten, Bildsäulen und einer kleinen mit Orangenbäumen besetzten Insel; welcher für Jedermann offen steht.

In der Villa Imperiale, einem der Stadt nahen Sommer-Palaste des Großherzogs, befinden sich ebenfalls einige Kunstwerke. Gerne verweilt man daselbst, bey einem großen Bild unsers Durers: Adam und Eva, 12 Schuh hoch und nur 2½ breit; bey einem Bilde der Judith, von L. Caracci; einer Magdalena, von Parmegianino; und in Manfredini's Zimmern, bey zwey großen, dunkeln Landschaften mit Ziegen, von Melchior Roos Tivoli.

An das 18te Jahrhundert denkt man unten bey einem Fresco-Bilde mit zwey einschlagenden Händen um den Caduceus, mit der Aufschrift:

Saeculo frugifero.

Toskana's Cultur, Gesetzgebung und Politik sind bey einer Statue der Minerva mit den Worten ausgedrückt:

Imperii lux illa fuit.

Bey den Bildsäulen der Abundantia und des Hercules, steht:

Virtute, Duce, Comite, Fortuna.

Inschriften charakterisiren oft ein ganzes Land.

Ein Alexanders Kopf von Porphyr, wovon das Original im Museum steht, und die Kapelle mit dem Altare von Mosaik und Lapis Lazuli, mit zwey Köpfen von Alabaster und einigen Cameen eingelegt, ist noch in der hochliegenden anmuthigen Villa Imperiale zu bemerken. Der Garten hat übrigens, wie jener von Pitti, keine besondere Hauptanlagen, aber artige Nebenparthien und Aussichten. Der Palazzo vecchio, oder das alte Rathhaus, befindet sich auf der Piazza del gran Duca, wo ein schöner Brunnen mit einem Neptun von Amanati und Cosmus III. Statue zu Pferde, von Giovanni di Bologna, steht. Dieser durch die Zeit schwarz gewordene Palast ist nun unten ziemlich zerfallen; auch er ist ein Bild von Vergänglichkeit der Herrscher-Größe. Das Medizeische Wappen prangt noch obendran. Ein hoher Saal, dessen bunte begoldete Decke mit Oel-, und die Wände mit Fresco-Bildern, von Vasari, reichlich bemalt sind, stellen die Medizeischen Thaten vor, worunter Cosmus I. schreckliche Einnahme von Sienna besonders hervorleuchtet. Dabey sind folgende Statuen: die Tha-

ten des Herkules, von Vincenzo Rossi, Adam und Eva, Leo X., Giov. de Medicis, Alexander de Medicis, Clemens VII. und Cosmus I. alle von Bandinelli, und eine Victoria giebt man für Michel Angelo aus. In einem kleineren Saale zeigt man ein schönes schneeweißes Crucifix und andere Kunstwerke von Elfenbein, nebst verschiedenen heiligen Gegenständen; dann die Bildnisse des Cosmus, von Girlandaio und des Kurfürsten von der Pfalz, mit seiner Medizeischen Gemahlin.

Unten ist ein Säulengang mit Basreliefs und gegenüber ein kleinerer an der alten Hauptwache der Schweizer. Diese wurden, bey ihrer Freywerbung, zuerst von den Medizeern, aus Mißtrauen gegen die Florentinischen Republikaner, zu Leibgarden erkohren. Sechs schöne weiblich bekleidete Antike Figuren aus der Villa Medicis, stehen nun in diesem „Quartiere de' Svizzeri.“

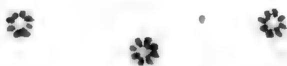
In der Kirche S. Lorenzo steht Cosmus, des Oberhaupts der Republik, einfaches Grabmal, mit der erhabenen ächt römischen Inschrift:

Decreto publico, patri patriae.

Die unvollendete Medizeische Kapelle von St. Lorenzo bleibt immer ein Denkmal von Geistes-Größe, die gerne noch am Grabe sich verewigt. Es ist eine hohe Rotonda, woran von 1604 bis 1752, 152 Jahre lang,

gearbeitet worden; seitdem gerieth es in's Stecken. Nur zwey Statuen, die des jetzigen Großherzogs Ferdinand III. und Cosmus III., stehn in zwey Nischen, und vier andere sind leer. Hier ist die vielgepriesene berühmte Nacht des Michel Angelo, eine sitzende colossale Figur, welche vortrefflich gearbeitet, aber nicht lieblich und mildanziehend ist. G. B. Strozzi hat ihr, zur Zeit des Künstlers, folgenden Vier-Vers geweiht:

La Notte, che tu vedi in si dolci atti
Dormir, fu da un Angelo scolpita
In questo sasso, e per che dorme ha vita:
Destala, se no'l credi, e parler atti.



Die Nacht entschlummerte, da trug in sanftem Schweben
Ein Engel sorgsam sie herab auf diesen Stein:
So gut schläft niemand ohne Leben ein,
Erwecke, Zweifler, sie, sie wird dir Antwort geben!

Der letzte Medizeer Gaston that nichts mehr für diese Kapelle. Leopold wollte die Kuppel durch Mengs malen lassen, und der große Altar ist auch nicht vollendet. *)

Ein Werk, wodurch sich der Großherzog Leopold auszeichnete, welcher die Natur-Wissenschaft den schönen

*) Beym Custos derselben werden nun allerley Arbeiten von Florentiner Mosaik verkauft.

Künsten vorzog, ist das unter Fontana stehende physikalische Cabinet, wozu das von einem Sammler 1775 gekaufte, die Grundlage war. Es besteht aus 40 Zimmern und 2 Stockwerken. Anziehend ist das anatomische Wachs-Museum, wo der innere körperliche Mensch so wunderbar und schauerlich in Abbildern erscheint. Man sieht eine von außen so schöne Gebährerin — man sieht deutlich die zarten roth und weißen Blutgefäße den Körper durchfließen, und die Organe des Gefühls, die Nerven, mit dünnen Fasern im Gehirne vereint, von wo sie sich dem Rückgrad hinunter immer stärker ausdehnen. 15 Zimmer sind voll von diesen unter Fontana's Leitung von 1775 bis 1795, glücklich vollendeten Arbeiten. In zwey der übrigen Zimmer sind andere Wachspräparaten, Gräber mit den Uebergängen des Körpers zur Fäulung und allerley Emblemen; auch die Göttin Freyheit steht hier mit dem Kranz, und zu ihren Füßen die Fasces, von Cajetanus Zumbo. Dann folgen Mineralien, allerley Saamen, Holze, Harze, Blumen und Pflanzen von Wachs in Scherben, und alle nach der Natur gebildet. Die Insekten stehen meist in kleinen durchsichtigen Glasbehältern an die Wand gestellt, wodurch sie aber der Verblassung ausgesetzt sind. Unter den ausländischen Schmetterlingen finden sich hier 2 Pap. Pyrrhus, 1 Priamus, 1 Ulysses, 1 Sphinx Cluentius und 1 Phal. Agrippina; eine

zwar nicht beträchtliche, doch in Italien überraschende Sammlung. Weiter erscheinen Vögel mit ihren Nestern und Eyern, Schlangen, Amphybien, Fische, und endlich unten in zwey Zimmern allerley vierfüßige Thiere. Zu diesem Gebäude gehört, in artiger Analogie, der botanische Garten, dessen Direktor, der Canonicus Dr. Andrea Zucchini, daselbst Vorlesungen hält.

Im einfachen und bedeutungsvollen rustischen Geschmack ist die Bauart der meisten hiesigen Paläste und Kirchen. Der weiß- und schwarz-marmorne Dom, oder die Kirche S. Maria del fiore, ist von Arnolfo, die große Kuppel derselben aber, von Brunelleschi gebaut. Gerne findet man darin die Denkmale des Brunelleschi, des zu Ravenna — verbannt — gestorbenen Dante, des Giotto und Marsilius Ficinus. Von Bandinelli sind einige Basreliefs, von Zuchero und Vasari ist die Kuppel gemalt, welche selbst von Michel Angelo bewundert worden. Hier verbesserte Ximenes den alten Meridian der Stadt, und am Fußboden ist die Mittagslinie zu sehn. Von della Robbia ist die bronzne Thüre der Sakristey mit Figuren. In dieser Kirche ward 1439 das Concilium gehalten, wodurch die griechische und lateinische Kirchen-Vereinigung geschah. Der gothische Dom-

Thurm ist ein erhabnes Denkmal von Guido's Kunst-Genie und mit geschliffenen Marmor-Platten bekleidet; auf seiner Höhe genießt man einer mannichfachen Aussicht über die Stadt und die bergumschlungenen Fluren, welche der Arno bespült. —

Das achteckige Gebäude der Kirche S. Giov. Battista, auch Battisterio nur genannt, soll ein alter Mars-Tempel gewesen seyn, wo nun alle Kinder der Stadt und der dazu gehörigen Dörfer getauft werden, sobald Krankheit nicht daran hindert. Es hat drey große bronzene figurirte Thüren, von Ghiberti, welche Michel Angelo „Le Porte del Paradiso" nannte. Am Eingange sind zwey Säulen von Porphyr und die Siegs-Ketten des alten Hafen von Pisa. Mit 16 Granit-Säulen, mit Mosaik-Basreliefs und einer Altar-Statue der heil. Maria, von Danatello, ist diese räucherige Kirche bekleidet, die ein sonderbares Gemisch von Bauart zeigt. In der Kirche S. Marco ist das Grab von Pico della Mirandola und von Angelus Politianus. Hier lebte bey den Dominikanern einst der berühmte Hieronymus Savonarola, der politische Weißager und Prediger, welcher „de Simplicitate christiana" schrieb, und im 15ten Jahrhundert verbrannt worden! Das nahe gelegene mit freundlichen Villen umgebene Fiesole, hat noch einige Ueberreste von Etrurischer Baukunst des alten

Fäsulä aufzuweisen, dessen Bewohner wahrscheinlich ihre Hügel verließen und Florenz anlegten.

* * *

Blühe Florentia! Du niewelkende Blume der Musen;
Dufte dem Wandernden süß, wenn er noch ferne dich liebt.

Bologna.

Musarum legumque parens, urbs Felsina clara,
A cupressiferis Felsina nota jugis.

Boissardus.

Herzerhebend ist es, der alten Bononia Felsina, einer Stadt zu nahen, die nebst Florenz für die Wissenschaften in Italien am meisten gethan und aus den finstern Jahrhunderten, auch für andere Länder, wie ein leuchtender Stern hervorging.

Die Strecke der 9 Posten oder 27 Stunden bis hieher, ist Ein Gebürg, Ein Auf- und Abziehn, weswegen man wohlthut, sie mit einem stillen toskanischen Vetturino und seinen Maulthieren zu machen, als vier und sechs Pferde sich vorgespannt zu sehen.

Bis zum artigen Wirthshause von Le Masehere, fünf Stunden von Florenz, geht der Weg über roman-

tische Hügel, von wo die hohen und immer höheren oft nackten Apenninen (deren Eichenwälder und Kräuter am Ende des May erst zu grünen anfangen) und ihre Schichten von Kalkfelsen erstiegen werden.

Halbwegs, beym kleinen Orte Pietramala, wehet aus einer holen Bergmitte die sonderbare elektrische Flamme, welche besonders bey finstern Gewitter-Nächten eine Feuersäule dieser schauerlichen Gegend darstellt, und am Tage nicht immer auflodert. Dieses farbenlose Erdfeuer wird vom starken Regen entzündet und entstehet aus Schwefelkies und Kalk. Winterlich und kalt sind diese Höhen selbst an einem schönen May-Mittag, bis man sich auf der Station Montefiascone, bey dem sogenannten Vino Est wieder erholt. Endlich erscheint an ihrem Fuße die fruchtbare Ebene von Bologna, welches im Sprüchworte das fette, la grassa, heißt.

Daß Bologna von Theodosius II. zur Universität gemacht worden, war wohl der Grund zu ihrer ruhmvollen Größe.

Bekannt sind die Namen der Malpighi, Manfredi, Alberti, *) Zanotti, Beccari, der Laura Bassi **) und Anna Morandi; der gelehrten

*) Verfasser des Werks Descrizione di tutta l'Italia, ein schätzbares gelehrtes Werk, woraus man Italien genau kennen lernt.

**) Diese behielt als verheirathete Verani noch ihren Geburts-Namen bey, und man fand unbillig, sie anders zu nennen, wobey sie ganz bescheiden sich benahm.

Sammler Aldrovandi, Cospi und Marsigli, des Anatomen Galli, des Astronomen Cassini, der hier 1655 in der Petronius=Kirche seinen ersten Meridian zog; des gelehrten Pabstes Lambertini, der Maler Caracci, Guido, Albani, Cignani und des Guercino (vom nahen kleinen Orte Cento) die theils hier gebohren worden, theils eine besondere Schule da bildeten.

Bologna war der Geburtsort des ersten Italiänischen Kupferstechers Maro Antonio, dem Raphael selbst die Umrisse auf die Platten zeichnete, dem Nacheiferer Dürers, welchem er an Gesichtsbildung ähnlich erscheint. Eine Bologneserin war auch die geschickte Kupferstecherin Propertia de Rossi. Algarotti und mehrere Gelehrte kamen zu diesem Athen, um ihre Werke da zu arbeiten.

Als das erste in seiner Art, ist noch immer das Museum la Specola merkwürdig, das vom wissenschaftlichen General Marsigli, zur Erholung auf das Mißgeschick im Krieg, in seinen letzten Jahren, um 1704, gestiftete Institut; und mild leuchtet die Ueberschrift:

„Ad publicum totius orbis usum.“

Zum öffentlichen Gebrauche der ganzen Welt.

Vorzüglich ist hier zu bemerken:

Ein runder alter Brunnen mit der Inschrift:

„Apollini, genioque augusti Caesaris.“

Einige viereckige hetrurische Grabsteine mit Figuren und dazu gehörige Vasen von Stein; etwa 50 hetrurische und griechische Vasen *); andere Gefäße der Araber und vom Cinque Cento, Römische Vota, 27 metallne Stili und 12 Amphorae.

Egyptische Tafeln mit Hieroglyphen, zwey wohl erhaltene Mumien mit den Kasten und darauf gemalten Köpfen. (Eine andre ward enthüllt, deren Zähne noch fest sind.) Indische Sachen, Schalen und kleine Idole. Vierzehen Schränke mit Siegelringen, meist aus dem Mittelalter, Münzen und Majolica, oder „Faenza Raffaelesa.“ Dieses alles machte das ehemalige Museum von Cospi, außer der Münzsammlung, die von Spada herrührt.

Täuschend sind auch hier die körperlichen Wachspräparate von Golli, welcher dies Studium zuerst aus der Barbarey zog, und Modelle verfertigte, die Bologna besser — wenigstens älter — als Florenz, zu besitzen behauptet. Besonders deutlich ist die Frau auf dem Geburtsstuhl und die Lage der Zwillinge mit gezwängten

*) Die vier schönsten nahmen die Franzosen weg, nebst drey Rahmen Papyri, und zwo Paterae, worunter diejenige mit der Geburt der Minerva sich befindet.

Kopf und Füßen, und der, beyde von einander absondernden, Haut. Diese wurden meist von Anna Morandi, Wittwe des Manzolini, verfertigt, die auch Vorlesungen darüber hielt, wie denn Bologna sich besonders durch gelehrte Frauen auszeichnete. Nicht minder interessant sind die Präparata von der menschlichen Haut.

Reich ist der Vorrath von physikalischen und chemischen Instrumenten, und bequem das Laboratorium. Mineralien, Fossilien, Conchilien, figurirte Steine, worunter ein Hafen sich darstellt, verarbeitete Corallen, Fische, Vögel und Insekten besitzt ebenfalls diese Sammlung.

Unter den, meist verblaßten, Insekten ist nur ein Oleander, oder Sphinx nerii Italiae, (mit grünen Unterflügeln statt der gräulichen, die er in Teutschland hat) und ein Curculio Imperialis zu bemerken. In Spiritus sind mancherley Raupen aufbewahrt. Ein besonderes Zimmer ist voll Kanonen und Gewehr-Modellen, Kriegs- und Festungs-Planen von Holz, mit dem Namen ihrer Erfinder, worunter auch ein G. Reiffenstein erscheinet. Schön und groß ist der Plan von Breisach. In einem andern Gemach befinden sich Land- und See-Karten und Modelle von Schiffen.

In zwey großen und vier Nebensälen steht die 125000 Bände starke Bibliothek, worin Bildnisse von

Wohlthätern des Instituts, und fremden und italiänischen Gelehrten, beyderley Geschlechts aufgestellt sind. Die Schweden-Königin Christina zeigt ein männliches Gesicht; ein feines Köpfchen die Dacier; pedantisch sieht Casaubonus aus, fein und frisch Baco. Locke, Bayle, Newton, Hickes, Voiture, Moliere, Malherbe sind ebenfalls nicht uncharakteristisch abgebildet, und Algarotti prangt in einem großen Basrelief. Der Stifter Marsigli verbat sich die Ehre einer Statue; doch ist er in einem großen Bilde zu Pferde dargestellt. Aber dem Pabst Lambertini, (Benedict XIV.) ward, als:

„Restauratori atque amplificatori."

dieses Instituts, eine große sitzende Bildsäule daselbst aufgerichtet. Zu diesem Institute, das einen lebenslänglichen Präsidenten hat, gehört auch eine Akademie der Wissenschaften, eine Sternwarte mit Ferngläsern des Campani, ein Entbindungs-Saal und ein botanischer Garten.

In der Gallerie Sampieri sieht man Algarottis Marmor-Denkmal, das zu Pisa von Bianconi nachgebildet ist. Er liegt auf einem Buche gestützt und ein andres ist offen; dabey steht: „Nosce temet," und Minerva's Vogel. Die anziehendsten Bilder dieser Gallerie sind: Das Plafond des Hercules und Jupi-

ter, von L. Caracci, groß und markig ausgeführt. Die Samariterin von Hannibal Caracci; sanftfromm, reizend und beschämt blickt sie zu Christus, und Er, freundlich bewegt, deutet zum Himmel. Gern erblickt man auch hier seine sinnend dastehende Margaretha, welche von Vermeulens mildem Grabstichel sich in mehreren Händen befindet. Guercino's Apoll und Daphne, deren linke Hand oben zum Lorbeer wird, ist nicht minder anziehend, und noch schöner ist die Hagar von eben demselben Meister. Guido's Bild, der weinende Petrus vor dem bedeutungsvollen Paulus, drückt alles aus, was sich bey dieser Scene denken läßt. Auch ein schönes elfenbeinernes Krucifix wird hier gezeigt.

In denen mit Mauerbildern von den Caracci's und andern Künstlern der bolognesisch-lombardischen Schule geschmückten Palästen Zambeccari, Zaniboni, Bovi, Tanari, Ranuzzi, Buonfiglioli, Magnani, Monti, Aldrovandi, Tavi und beym handelnden Liebhaber Armano *), befinden sich noch mancherley gute Gemälde von besagter Schule, wie auch von Raphael, Julio Romano, Tizian und Caravaggio. Die Familie Caprara bewahrt

*) Er besitzt auch uralte Kupferstiche. Z. B. die Musen, als erste Versuche von Bandini für Spielkarten, und die Sibyllen von Mantegna.

noch allerley, vom General Caprara den Türken abgenommene Waffen und Geräthe. Alle Kirchen sind von Bologna's Künstlern, von den Caracci's, Domenichino, Guercino, Albani Cignani, Guido und seiner Schülerin Sirani reich ausgestattet worden; viele Fresco-Gemälde sind dabey, aber die besten andern wurden als gute Kunst-Prisen nach Paris gebracht, hauptsächlich: Raphaels liebliche Cäcilia, die Marter der heiligen Agnes von Domenichino und Guido's Kindermord. Tiarini hat in einer Kapelle der Kirche de' Medicanti, den zweifelnden heiligen Joseph gemalt, der von Engeln zur Maria geführt wird, die mit heiligem Ernst ihm die Hand ergreift und den Himmel zeigt.

Die Dominikaner-Kirche bewahrt in einem Marmor-Sarg ihren Ordensstifter. Sie glaubt in einem auf Kalbfell geschriebenen Pentateuchus von Esra ein ächtes Werk zu besitzen *). In denen vor der Stadt liegenden Kirchen, der Karthaus und S. Michel in Bosco, sind schöne Bilder al fresco, von der Sirani, von Guido und den Caracci's. Die Kirche Madonna di S. Luca liegt auf einem nahen Berge, zu welchem eine bedeckte lange Gallerie feyerlich hinanführt, und lieblich ist die Aussicht von der heiligen Höhe auf die umliegende

„Credat Judaeus Apella!" —

reizende Gegend. Diese Kirche ward eines räucherigen Marienbildes wegen erbaut, das vom Evangelisten Lucas seyn soll, und eben kein Kunststück ist. Ihm zu Ehren ist auch alles in Bologna mit Marien behängt. Es wurde nicht nach Paris verlangt und die Gegend wäre darüber eben so leicht in Aufruhr gerathen, als wenn der Wunderglaube an die sechs Stunden von hier auf dem Ameisen-Berge liegende Kirche gehemmt würde; denn am Geburtsfeste der Maria fliegt gewöhnlich ein Ameisenhaufen zum Altar und opfert sich demselben.

Das „fette und gelehrte" Bologna ist so groß und volkreich als Florenz; der große Marktplatz ist immer voll Gelärm und Gewühl. Die Paläste hier, worunter einige von Palladio aufgeführt worden, haben inwendig nicht das große, geschmackvolle der Römischen und Florentinischen; ungestaltet zeigen sie sich durch ihre Säulenfüße, die der Arcaden wegen in den schönsten Straßen angebracht sind. — Einen architectonischen Spielgeist verrathen die zwey hängenden Thürme — Garisendi und Asinelli. Der Marmor-Brunnen del Gigante und der darauf stehende stolze Neptun von Bronze, mit seinen Nebenfiguren, ist ein Meisterwerk des Johann von Bologna.

Mancherley Industrie regt sich in dieser Stadt. Die Seiden- und Papier-Mühlen belebt der nahe Aveso und

der durchfließende Arm des Reno. Die Bologneser Hündchen und Würste, die Rosoli und andere feurige Getränke sind bekannt. Tiroler und Schweitzer Kaufleute ließen sich hier, wegen der Messen des nahen Sinigaglia, nieder *). Reich ist die Gegend an Versteinerungen und Bergkrystall, so wie am calcinirten Steine von Monte Paterno, der im Dunkeln von den eingesogenen Lichtstrahlen leuchtet.

Die Weiber des Mittelstandes tragen, wie zu Neapel, schwarze schwellende Schleyer-Kaputzen, Zendado genannt, und die der geringen Classe nur weiße Tücher auf dem Kopfe. Betteley und Armuth sind hier unterm gemeinen Haufen verschwistert, und Lazaroni, die nicht so zufrieden sind, als zu Neapel, schlafen in Ekken der Kirchen und Arcaden. Die Formen des weißen Brods sind hier wie in Holland und Bern und noch schöner.

Fast ausgestorben sind die großen Geister dieser Stadt. Ihr von aristokratischen Familien oft angefachter Freyheitsgeist und ihr halbfreyes Abhängen von Rom, sien-

*) So hat das Haus Pourtales und Comp. in Neuchatel, dessen Haupt einer der speculativsten und originellsten Handelsleute der neuern Zeit ist, und im Fabrikengeiste mit seinen Zitzen und Pattnas-Tüchern gerne den ganzen Erdball umspannte, auch hier ein Nebenhaus errichtet.

gen in der neueren Zeit am leichtesten das französ. Feuer auf. Revolutionsstürmig sieht es hier aus.

„Libertá o morte!"

„Legge e virtu!"

stehen am hiesigen Baume der Freyheit. An einem Altare liest man:

Popoló! la destruzione de' Tiranni eternizza la tua Libertá.

Popoló! tu sei solo il Sovrano.

In keinem Cisalpinischen Clubb geht es so feurig her, und nirgends wurden so viele Reden gedruckt als hier. Z. E.

„Ueber die Vortheile der Wissenschaften und
„Künste. Von Nichtigkeit der dem Vater-
„lande gefährlichen Eidschwüre. Von Re-
„ligions-Meinungen und der Freyheit im Got-
„tesdienst. Ueber die Armuth und Abschaffung der
„Betteley. Von der gesellschaftlichen Tugend,
„Wohlthätigkeit. Von republikanischer
„Erziehung und Bildung des weiblichen
„Geschlechts" &c.

wovon Auszüge zu weitläufig wären.

Der französische Decaden-Sonntag war hier, wie in Rom, noch nicht eingeführt, weil das Volk überhaupt noch fest an seiner Domenica und seinen alten, geistlichen und weltlichen, Gebräuchen hängt.

Berühmt ist die hiesige Academia de' Filarmonici für Tonkünstler und Tonliebhaber; ihr verstorbener Vorsteher war der Pater Martini, der größte musikalische Gelehrte seiner Zeit, welcher sich mit der alten Kirchen-Musik eifrig beschäftigt hat.

Bologna's bester Dichter der neuen Zeit ist der Ex-Senator und Ex-Graf Savioli. Nach seinem sanften Dichter-Charakter hat er sich nicht laut gegen die Neuerungen erklärt, sondern duldend sich dabey verhalten.

Zu Raphaels Zeit besaß diese Stadt den berühmten Goldschmidt und Maler Raibolini Francia, von welchem hier manche schöne Gemälde sich befinden. Er hat dem jungen Franz Raphael, den er „sua Eccelenza il Zeuxis del nostro Tempo" genannt, ein Sonett geweiht, welches im Wendungs-Abschnitt so schließt:

Beglückter Jüngling! der mit Riesenschritten
Dem Ziele naht, das keiner noch erstritten.
Was Großes wirst du erst als Mann beweisen?
Die du besiegt, und der du treu geblieben,
Natur — soll morgen dich wie heute lieben,
Und stets den Maler aller Maler preisen. *)

*) S. Spiele des Witzes und der Phantasie. Berlin 1793.

Parma.

Von Bologna herwärts, beginnen die schönen Ebenen der Lombardie wodurch Ober-Italien als ein Garten erscheint. Wie in Campanien, stehen hier zu beiden Seiten der ebenen Landstraßen, hohe Reihen von Pappeln, Ulmen und Rüstern, umschlungen von freundlichen Reben, welche mit dreyfachen Guirlanden die Strecken an einander ketten. Nicht so schwellend fruchtbar ist dieser Boden, als der Campanische, doch erscheint er wieder mit nördlichem Grase bedeckt, was in Süd-Italien sobald von der Hitze versengt wird.

Links erblickt man noch, auf einer den Apenninen anhängenden Hügel-Reihe, Carrara, dessen Naturgabe so willkommen der Kunst war. Mit geflügelten Tritten ist man unvermerkt in der schönen Strada Maestra von Modena, der alten Römer-Colonie Mutina, dem neuern Geburtsorte von Tassoni, Montecucoli, Muratori, und des erst jüngst verstorbenen, so bescheidenen als gelehrten Bibliothekars Tiraboschi, *)

*) Nach der eigenen Handschrift des Verfassers folgt hier eine Liste seiner literarischen Werke, in etwa 30 Quart- und 10 Octavbänden, woraus man die Vielseitigkeit seines Geistes erkennen wird, die er auch im praktischen Leben seinem Fürsten und Vaterlande zeigte.

Tiraboschi Cavaliere abbate Girolamo. Modena.

Storia della Letteratura Italiana. Tomi 16 in 4o.
Bibliotheca Modenese. Tomi 6. in 4o.

dessen Literatur-Annalen von Italien, den Wunsch für ein ähnliches Werk von einem Schütz, oder Eichhorn — über Teutschlands Literar-Geschichte erweckt.

Das Lenzgemälde von Göthens Tasso, lebt jetzt im Frühling, und hier in den milden Fluren von Este, dem Wandernden entzückend auf:

O nun umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immergrünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Storia della Budia di Nonantola. Tomi 2 in foglio.
Memoire Storiche Modenesi. Tomi 3 in 4o.
(si ntinua, e saranno sei e sette volumi.)
Veter amiliatorum Monumenta. Mediolani Tomi 3 in 4
Vita del Conte Fulvio Testi. Modena in 8o.
Barbieri Giammaria, Origine della Poesia rimata, con Note etc. Modena in 4o.
Riflessioni sugli Scrittori Genealogici. Padova in 8o
Notizie della Confraternitá di S. Pietro Martire. Modena 8o.
Elogio di Monsignor Avogaro. Bassano in 8o.
Arteaga, Le Rivoluzioni del Teatro Musicale Italiano. Tomi 3. 8o.

Digitized by Google

In einem sanften Licht erscheinet das Land, welches durch milde Beherrschung des Musenliebenden, von Ariost und Tasso dankbar gepriesenen Hauses Este so glücklich einst war, bis der letzte Geldreiche Sprosse jüngst aus seinem Besitzthum vertrieben worden.

Die Herzogliche Gallerie von Modena, die Kunst und Antiquitäten Kammer, die Münzen, kostbare Zeichnungen und zahlreiche Kupferstiche, nebst manchen Hauptwerken der reichen Bibliothek, sind meist als erobertes Gut angesehen worden! —

Das von Alarich einst zerstörte, von Carl dem Großen wieder erbaute Reggio bietet nichts als ein buntes Gewühl neugieriger Menschen dar! Schlechter angebaut zeigt sich das Trifftenreiche Parmesanische Land, arm sind viele seiner zerstreuten dörflichen Hütten, aber doch artig, und fast jede derselben ist mit einem Gärtchen versehen.

In einer solchen ländlichen Wohnung zu Correggio das zur Seite der Straße liegt, lebte der Maler des Herzens Allegri. Da blieb er seiner eigenen Natur getreu, und bildete sich eifriger selbst aus, als er ein Bild von Raphael durchschaut und edelstolz gesagt hatte:

„Anch'io son pittore."

Auch ich bin ein Maler.

orreggio, dieser sanfte Natursohn, und Maler der Gra-
en, verschmolz innig und natürlich seine Farbenschö-
fung um die zu bunte Grellheit des Colorits zu vermei-
en. *) Dieser einfache dürftige Mann, der über die
nvornehme Bezahlung eines Bildes mit einem Sack
oll Kupfergeld, sich zu Tode dran trug, hat Parma,
ebst dem 1504 gebornen und früh verblichten Mazzuo-
i, (Parmeggianino,) und dem trefflichen Lan-
ranco merkwürdiger gemacht, als es durch die meisten
einer Beherrscher geworden. Mit dem Namen Cor-
eggio im Herzen und auf der Lippe, besucht man diese
Stadt, um da seine Meisterwerke zu betrachten. Ein
twas ernstes spanisches Ansehen hat Parma mit ihren
Bewohnern, und das Gewimmel bettelnder Müßiggän-
ger zeigt einen Unterschied zwischen den übrigen davon
ninder geplagten lebendigen Städten der Cisalpinischen
lten Lombardie. Mit dickem blauem Tuche sind auch
hier wie zu Bologna die offnen Haus- und Laden-
Thüren im Sommer behangen.

Beträchtlich ist Parmas's Handel mit Seide, Käs und Vieh, und die schönen Wiesen umher, sind reiche Quellen der Viehzucht.

*) Strenge Kunstrichter wollen das Zusammenfließen seiner Umrisse tadeln, weswegen seine Bilder, in Kupfer gestochen, sich nicht gut ausnähmen.

Bey der reinen und gesunden Luft dieser Gegend ist Krankheit und Sterblichkeit gering, und die meisten Menschen erreichen daselbst ein hohes Alter. So war z. B. ein hier wohnender Teutscher in den 30 Jahren seines Aufenthaltes nie krank. Auch wurde dafür gesorgt, daß die Stadt selbst am großen Herzoglichen Garten einen öffentlichen Erholungs-Ort, zur Pflege der Gesundheit, besitzt.

Bekannt genug ist das alte Theater mit seinem wunderbaren Schalle, der das Geflüster der jenseitigen Ecke verräth und doch die laute Stimme nicht mit Echo's verwirrt. Es ist mit Recht eins der größten und schönsten Alterthümer dieser Art. Der Saal ist halboval, 140 Schritte lang, und in 14 Stufenfolgen, nach Art der Griechen und Römer eingerichtet. Oben darauf sind zwey Reihen Logen und über ihnen ist noch eine Gallerie. Funfzehen tausend Zuschauer können gemächlich darinnen sitzen, sehen und hören. Dieses Monument von Theater wurde von Joh. Bapt. Aleati aus Ferrara unterm Pabst Clemens VII. im 15. Jahrhundert erbaut.

Holzzierrathen und Wappenbilder stehn vor den vier Doppel-Reihen der offnen Logen, welche mit Säulen und vergoldeten Ketten eingefaßt sind. Das Theater selbst ist dem Parterr an Größe gleich. Dieses war frey und oft zu Schiffs-Kämpfen in ein Becken verwandelt,

wozu ein vierzig Ellen tiefer, mit Bley ausgelegter Canal das Wasser aus dem Flusse Parma leitete. Auch Nischen waren angebracht, wie bey den Römischen Theatern. Die Bildsäulen der Herzoge Ranucius und Alexander, stehen noch zu beyden Seiten, und in der Ecke prangt ihr Wappen.

Nun ist dieses Theater oben durchlöchert und überhaupt zerfallen; man gebraucht es jetzt, um große Fußdecken darin auszustauben und auszubessern!

Das kleine alte Farnesische Familien-Theater darneben ist vom Chevalier Bernin erbaut worden und dient nun für Hof-Oratorien. Beym Orchester sind die sieben „Dottori della musica" von Holz angebracht, wobey Hermes das Motto führt:

Curvae parens Lyrae.

und

Novitias gratissima rerum.

In der Dom-Kuppel bewundert man Correggio's Vergötterung der Maria. Alles ist Jubel, alles Himmel! Gott Vater schaut, von Engeln umschwebt, auf die Welt, und freut sich der schönen, in frommer Ehrfurcht so reizenden Mutter des göttlichen Menschensohnes. Diese Vergötterung war Correggio's eigene, und sein letztes großes Werk. Die vier Seitenstücke, worunter dasjenige mit den Juden in der

Wüste, sich besonders auszeichnet, sind von Parmeggianino gemalt.

Im Kloster S. Paul ist ein Zimmer voll Wandgemälde des Corregio, wovon eine Beschreibung, prächtig gedruckt, bey Bodoni erscheint.

Die Kuppel, mit der Krönung Maria's in der Kirche S. Benedetto, ist ebenfalls ein Meisterstück Corregio's, von welchem hier auch sechs große Zeichnungen auf Papier bewahrt werden. Noch einige Kirchen sind durch Corregio's Bilder geheiligt, und meist auf Kalk gemalt, welches in dieser Zeit, als ein besonderes Glück und als eine Ableiter gegen den kriegerischen Gemälde-Raub, gepriesen worden. Aus der Kirche della Steccata, die einige schöne Malereyen al fresco vom Parmeggianino besitzt, einem Oratorium des Königs von Neapel, mußten die Canonici den Franzosen neun Figuren von Silberwerk, 45000 Dukaten an Werth, abliefern.

Das Battisterio ist eine alte Rotonda, mit bunten Mauer-Bildern. Kuppel, Verschnörkelungen und Säulen, zeigen den Uebergang aus der barbarischen Zeit.

Die Herzogliche Gallerie ward 1796 durch den Waffenstillstand mit Bonaparte, dem ersten, der unter Kunstbedingnissen geschlossen worden, ihrer schön-

sten Zierde, des besten Oelbildes von Corregio und eines der berühmtesten von Italien, der Madonna di S. Girolamo beraubt. Man möchte dieses Bild eine christliche Grazie nennen. Der kleine Christus, dessen Füßchen sie küßt, spielt mit ihrem Seidenhaare. Traurig steht nun der leere Kasten dieses Bildes da!

Mit noch drey Gemälden Corregios, worunter die gekrönte Madonna aus der Johannes-Kirche und 16 anderen Bildern, mußte diese Gallerie für den Staat die Friedens-Palme erringen, doch zwey geringere Stücke von Battoni und zwey von Sanguintino wurden großmüthig zurückgegeben.

Zu den besten Bildern der jetzigen Gallerie gehört:

Eine heilige Familie von Parmeggianino, lieblich blickt Maria zum „Angelo chitarino" dem Engelchen, das die Zyther spielt.

Eine Anbetung von Dietrich, wo ein Hirt zwey Täubchen und Eyer der himmlischen Wöchnerin darbietet.

Von der Le Brun: ihre zärtlich blickende Tochter, mit einem rosigen Kranz auf dem Kopfe.

Die klagende Ariadne, ein naktes Brustbild von Landi, einem Piacentiner.

Cupido, der seinen Bogen in Herkules Keule steckt, von Guiard. Ein Rosenstock von Bronze, vor 40 Jahren von Marchand verfertigt, und ein Stück Retikular-Mauer der Villa Adriani, des nahen nun wieder verschütteten Velleja, werden zugleich als merkwürdig gezeigt.

In der Gallerie „dell' Academia delle belle arti" *) ist eine zur Farnesischen Zeit bey Colorno, dem Herzoglichen Landsitze, gefundene colossalische Jupiter-Büste; ferner stehen da sieben zu Velleja z. B. Augustus, Livia, die junge Messalina, deren Wollüstigkeit schon deutlich hervorblickt, ein kleiner Vitellius ꝛc., auch eine Copie des Florentinischen Relutore oder Schleifers. — Die Büste des verstorbenen Abbate Frugoni, Secretairs der Academie, eines der jüngeren besten Dichter der Italiäner, ziert ebenfalls diesen Saal. Er hielt den Reim für erhabene Gegenstände nicht schicklich, und verbreitete zugleich Anmuth über seine Versi Sciolti. Feinheit und etwas Unzufriedenheit, leuchtet aus seinen Zügen.

Auf den Alterthumsforscher Aeneas Vicus, und den Jesuiten Zucchi, der die von Newton verbes-

*) In dieser Academie erhält die Jugend täglichen Unterricht sowohl im Zeichnen als in der Malerey, Bau- und Bildhauerkunst. Der Herzog selbst theilt jährlich die Prämien aus. Sie besteht aus ordentlichen Kunstmäßigen- und Ehren-Mitgliedern.

serten Reflex=Gläser erfand, ist mancher Parmesaner noch stolz. Jetzt besitzt Parma den gelehrten Orientalisten De=Rossi, der über die hebräische Literatur verschiedene Werke schrieb, und selbst eine große Bibliothek besitzt, die besonders reich an Hebräischen Büchern und Manuscripten ist.

In den zwey Sälen der Herzoglichen Bibliothek, sind gegen 60000 Bände. Hierunter ist eine Zahl von 1000 Bibeln und ein zu London gedrucktes Paternoster in 100 Sprachen; auch der altteutsche Theuerdank wird hier als eine Seltenheit gezeigt. Diese vom verstorbenen Theatiner P. Paciaudi angelegte Bibliothek, steht seit dem Minister Dutillot täglich zum öffentlichen Gebrauche bereit.

Heilig bewahrt man hier die Copie von A. Caracci, des nach Paris gewanderten großen Bildes von Correggio, der von Christus gekrönten Maria. Der heilige Geist sitzt ihm auf der Hand, und in sanfter lieblicher Bescheidenheit blickt die noch vollblühende Mutter verjüngt herab mit innig gefaltenen Händen. Minder anziehend ist Christus vorgestellt, den der Künstler vielleicht, in Sorgen=Bedrängniß, schnell Senza amore dahin werfen mußte.

Eine Bronze=Büste des Hadrian, sein Freybrief an die Vellejer auf einer Tafel von Bronze, und an=

dere solche Schrifttafeln, alte Mosaiken und Mauergemälde von den Ausgrabungen des alten Velleja, bewahrt noch dieser von außen rußige von innen halb zerfallene Palast, La Pilota genannt. Das durch einen Berg-Einsturz bedeckte Velleja ward 1762 entdeckt und bald wieder zugeworfen; nur wenige Trümmer davon sind gegen Piacenza hin, an den Apenninen sichtbar.

Der Herzog wohnt fast das ganze Jahr zu Colorno, weil sein anderer Palast in der Stadt zu klein ist. Die Herzogin bewohnt ein anderes Landschloß. Dieser Fürst, ein großer Wohlthäter der Armen, trug die harte Brandschatzung der Franzosen allein, ohne sein Land *) damit zu belasten, das mit Piacenza doch etwa 1½ Million Gulden jährlich einbringt. Viele gute und nützliche Einrichtungen kommen vom verstorbenen Minister Dutillot her, einem gelehrten Franzosen, dem Freunde der Wissenschaften und Künste, der sich uneigennützig für dieses zweyte Vaterland aufopferte, und dessen Andenken noch auf dankbaren Lippen wohnt.

*) Durch einen sonderbaren Vergleich von 1801, wegen Erschaffung des neuen Königreichs Etrurien, und des Herzogs schnellen Tod — an einer Kolik — wird nun auch dieses Land der französischen Republik einverleibt.

Anmerk. von 1802.

Bodoni.

Der Typograph Bodoni gehört zu den seltnen Menschen, die mit großem und festem Charakter sich unermüdet nur Einer Sache widmen, ihren eigenen Weg verfolgen und sich selbst dazu machen, wozu die Natur sie bestimmt hat. Wie mehrere genialische Menschen, ist er offen, freymüthig und scherzhaft, ohne Steifheit, Anmaßlichkeit und Eigennutz.

„Saluzzo mia amata Patria" sagt er in seinen Schriftproben. Piemont, das fast keine großen Gelehrten, Dichter und Künstler hervorbrachte, hat also doch endlich einen Bodoni der Welt gegeben.

In Saluzzo ist er gebohren, wo sein Vater Buchdrucker gewesen und noch jetzt zwey seiner Brüder diese Kunst fortführen. Er gieng nach Rom, studierte die Lettern der Propaganda, zeichnete sich durch Fleiß und allerley Arbeiten aus, und ward 1768 vom Herzoglichen Minister Dutillot hieher berufen, eine Druckerey zu errichten. Zugleich nahm dieser Minister den im Buchhandel wohl erfahrnen Mann, Namens Handwerk von Hanau *), welcher sich damals seit neun Jahren

*) Derselbe wurde vom Herzog zu Anfang dieses Jahres in den Ruhestand gesetzt, und befindet sich nun bey seinen Verwandten zu Frankfurt am Mayn.

Anmerk. von 1802.

in Lyon befand, ebenfalls in die Dienste des Herzogs. Diese beyden Männer suchten alles anzuwenden, um ihre neue Hofbuchdruckerey, welche Anfangs mit den Schriften von Fournier in Paris versehen worden, so auszubreiten, daß sie durch die von Bodoni selbst geschnittenen und in seiner eigenen Schriftgießerey gegossenen Lettern, ein großes Ansehen erhielt.

Man fand die besondern Verdienste Bodoni's, der sich nicht allein als einen der geschicktesten Typographen in Europa auszeichnete, sondern auch als Stempelschneider der vielen tausend von ihm selbst geschnittenen Lettern, in allen Sprachen der gelehrten Welt bekannt machte, so vorzüglich, daß der Herzog ihm erlaubt hat, eine eigene kleine Druckerey in eben dem Palast anzulegen, wo die Hofbuchdruckerey sich befindet.

Im Jahre 1791 gab Bodoni seinen Horaz in groß Folio heraus, wovon nicht mehr als 300 Exemplare, darunter 50 auf französischem Velin-Papier, gedruckt wurden. Dieses Werk hat seinen Ruhm vollends gegründet und ist jetzt sehr selten geworden, so daß es auf Velin-Papier bis 50 Dukaten bezahlt wird. Dieser Künstler arbeitet seit einigen Jahren an seinem Manuel Typographique, das in groß 4to im Druck erscheinen wird. Mit Bewunderung wird alsdann die gelehrte Welt sehen, daß er nicht allein als erster Typograph, son-

dern auch als erster Stempelschneider zu betrachten ist.

Seit 32 Jahren ist er nun mit der höheren und reinen Typographik, die dem äußern und innern Auge so wohl thut, und die Geistes-Werke veredelt, eifrig beschäftigt. Ihr hat er sich allein ergeben, ihr weiht er seine schönsten Stunden und mit sinnendem Fleiße beschäftigt er sich stets mit ihr, auch bey seinen Erholungen. — Mit sanfter anspruchloser Güte weiß er seine Leute sich zu verbinden, und vorzüglich ehrt er seinen verdienstlichen Gehülfen Handwerk, mit dem er in diesem langen Zeitraum stets brüderlich gelebt zu haben, anpreißt.

Bodoni besitzt überhaupt 145000 Matritzen. Mit seinen Lettern hat er fast ganz Oberitalien versehen, wo sie jedoch nicht mit seiner Genauigkeit und auf seinem Papier erscheinen. Er hat etwa 200 gedruckte Charaktere von Italiänischen Lettern, worunter mehr kleine als große nach Maaßgabe sich befinden; ferner 28 Griechische, 8 Hebräische, 25 kleine und 2 große Orientalische, in welchen letzteren seine Miteiferer Didot und Baskerville nichts drucken können. Er wollte von den Franzosen die Lettern der Propaganda übernehmen, und, schöner nachgebildet sie ihnen zurückliefern, aber die Orientalische Expedition mag sie wohl von dieser Art Gemeinnützigkeit abgehalten haben.

Bodoni sieht mit seinen Vertrauten alle Lettern beym Drucke selbst durch, und läßt keinen schiefen oder ungestalten Buchstaben stehen *). Er will seine Ausgaben selten wissen, und so läßt er von Hauptwerken nur 150 bis 200 Stück abziehen, unbekümmert um den Gewinn; eben so wurden von seinem Bildniß, womit ihn ein Freund ehrte, nur 70 Abdrücke genommen. Er hat die Noten nicht gern, oder fügt sie hinten an, und druckt am liebsten ohne Commentare. So wünscht er sich nur 100 oder auch 50 Subscribenten, um einen herrlichen Homer in zwey Folio Bänden für 15 bis 20 Dukaten zu liefern. Auch liebt er nicht die Kupfer zu seinen Werken, weil sie mit dem Drucke so selten im Verhältnisse stehn. Nun ist er am Petrarca in Folio beschäftigt. Eine so schön gedruckte Abhandlung, wie sein Cirillo's, Cyperus Papyrus, in groß Median-Folio, (mit zwey unter Georg Hackerts Direction gestochenen Kupfern) ist wohl noch nicht bekannt.

Mit würklich fürstlicher Kunstbeschützung hat ihm sein Herzog ein eigenes großes Haus angewiesen, worin

*) Zu Bodoni's letzten kleinen Ausgaben gehören zwey poetische Werkchen von Giov. Rosini: „La Poesia, la Musica, e la Danza," worin die Verschwisterung dieser drey schönen Künste besungen wird; und: „Il Parnasso degl' Italiani viventi," zu welchem er sich durch jenes geschickt machte. — Die jüngst von Bodoni verlegten „Conseils d'un pére à son fils," nach dem Lateinischen des Muret, von François (de Neufchateau) sind auch mit einer teutsch-gedruckten Uebersetzung in Versen begleitet.
Spät. Anmerk.

die schönste Art von Industrie, die der Menschenbildung am werthesten ist, fleißig ausgeübt wird *).

Didot erkannte mit edler Bescheidenheit Bodoni's Verdienst, und schrieb zu seinem gedruckten Panegyricus des ältern Plinius an Trajan, folgendes:

Questa, egregio Bodon, che invan si attenta
Di pareggiar tue miniate stampe,
Questa, piú ch'altra, il tuo primato sú ostenta.

Andres.

Von einem Manne kann auch ein freundliches Wort gesagt werden, der sich den größten Literatoren Italiens anschließt, und mit anspruchloser Gelehrsamkeit die liebenswürdigsten geselligen Eigenschaften verbindet.

Zur Zeit der Jesuiten-Vertreibung kam er von Spanien als Jüngling nach Italien, wo er 24 Jahre zugebracht hat, und einheimisch geworden. Der Abbate Andres hat keine von den Eigenschaften, die manchen seiner geistlichen Brüder vorgeworfen werden, sondern offen und gut, empfänglich und gefällig, ist er mit edlem Spanischen Charakter. Zu Mantua wo der Marchese

*) Ein undankbarer Schüler, Namens Gozzi, verließ seinen Lehrer und errichtete eine besondere Druckerey, die sich meist mit geringen Arbeiten beschäftigt und ihren Urbildern nicht gleich kommt.

Bianchi, und seine geistreiche Frau, sichs zur Ehre machten, ihn als Hausfreund aufzunehmen, hat er über 20 Jahre glücklich durchlebt, und bey der süßesten Sorgenfreyheit sein großes Werk in sieben 4to Bänden „dell' Origine e de' Progressi della Letteratura“ mit Muße durchführen können, ein Werk, dem freylich mehr Philosophie und allgemeine Gründlichkeit zu wünschen wäre, das aber immer ein schätzbarer Beytrag in diesem Fache bleibt. Seine von C. W. A. Schmidt in Weimar, aus dem Spanischen ins Teutsche übersetzte Reise durch Italien ist besonders in literarischer Hinsicht interessant. Der 5te und letzte Theil davon ist kürzlich erschienen, und der letzte Band seiner allgemeinen Literargeschichte soll ehestens fertig werden. Er will darin sein voriges Urtheil über Teutschlands Literatur, die er nur wenig, und aus des großen Friedrichs kleiner Schrift „de la Littérature allemande“ zu kennen Gelegenheit hatte, freundlich berichtigen. Andres war seitdem in Wien, und hat nun große Achtung für das gelehrte Teutschland, nachdem er eines bessern belehrt worden, und auch Herder und Göthe von Angesicht sah. Jüngst beschrieb er die Capilupischen Codices von Mantua unterm Titel: „Catalogo dé Codici Capilupi“ worunter verschiedene classische Autoren und andere vom 15ten Jahrhundert sich befinden.

Ausserdem hat er mancherley Abhandlungen geschrie-
en, auch eine schöne Ehrenrettung Virgils über
ie Episode des Aeneas mit der Dido.

Aber wie Virgil, mußte der gute Andres,
Mantua, sein zweytes Vaterland, im schrecklichen
Kriege verlassen! Er floh nach Rom, und als ihn auch
a die Revolution wieder wegtrieb, kam er nach Par-
ma, wo er nun in einem finstern Kloster-Stübchen lebt,
und seine Mantuanischen Tage mit Geistesstärke be-
rauert. Dort schwebte sein Leben in der heitern Reihe
von Musenvollen Zimmern, eines großen und schönen
Palastes, unter einer freundlichen Familie dahin, und
hier ist alles so ganz anders! — Er hofft auf Erlaub-
niß, nach seiner Geburtsstadt Valenza zurückzukeh-
ren, und traurig ist doch ein solches Jesuiten-Ver-
bot für einen edlen Mann, der sein Vaterland
liebet!

Mantua.

Mantua Musarum domus, atque ad sidera cantu
Evecta Andino, et Smyrneis aemula plectris.

Sil. Italicus.

Das befestigte Städtchen Guastalla am Po, scheidet
das Parmesanische vom alten Modenesischen

und Mantuanischen. Rechts an der Lenza steht das Schloß der Gräfin Mathildis, wo 1077 Gregor VII. dem gebeugten Kaiser Heinrich IV., der ein trefflicher Mann, aber — wie mancher Franke — von schwankendem Character gewesen, die Uebermacht seines Geistes und der Kirche fühlen ließ.

Immer breiter erscheint nun der Po, der Rhein von Italien, das die Natur nicht mit so viel Prachtflüssen ausstattete, wie Teutschland. Aber keine milden Rebenhügel, und nur tiefe Sandsteppen bekränzen diesen Fluß, der sie oft überströmt. Vermittelst einer hin- und herziehenden Schiffbrücke, betritt man das Gebiet von Mantua. Auf den hinangedämmten Wegen, wallt man nach diesem Bollwerk von Italien, an dessen Besitz oder Nichtbesitz mehrmahl schon das Schicksal von Europa geknüpft worden. Schauervoll blicken sie noch die Fluren des Mincio; umher stehen die Donnerhügel, argwöhnisch bewahrt, in rüstigdrohender Stille. — Stolz liegt die unzugängliche Insel-Festung in ihrem tiefen See, und beschämt ihre hochthronenden Felsen-Schwestern.

Eine Stadt, die kaum 30000 Einwohner hat, wird jetzt noch von einer 8000 Mann starken französischen Garnison heimgesucht. Kein Freyheitsbaum ist hier aber ein Altar, worin eine große Fahne mit vier Fasces

Bündeln steckt, ist auf dem großen Platze mit folgenden Worten eingepflanzt:

Popolo, la sola virtú costituisce la Republica.

Popolo, tu solo sei il Sovrano.

Popolo, chi usurpa i tuoi diritti é un Tiranno.

Mantua hat durch die schreckliche Belagerung von 1796 *) und Ausharrung viel ausgestanden, doch sind nur wenige Häuser am südlichen Stadt=Ende stark beschädigt worden, oder abgebrannt.

Ein großer Theil der Mantuaner, deren Charakter schon viel Teutsches, Einfaches und Redliches hat, bleibt dem Haus Oestreich sehr zugethan.

Folgende Kunstwerke zogen auch von hier ab, um das National=Institut in Paris zu bereichern. Aus dem Dom das berühmte Bild: die Berufung des Petrus und Andreas zum Apostel=Amt, von J. Romano. Aus der Andreas=Kirche: die Geburt Johannes des Täufers. Aus dem Oratorium von Philippo Neri: Mantegna's Meisterstück, die thronend segenertheilende **) Madonna.

*) Im Jahre 1799, beym schnellen und siegreichen Suwarowischen Feldzuge mußte das arme Mantua noch eine, doch nicht so lange schreckliche Belagerung bis zur Uebergabe aushalten.

Spätere Anmerk.

**) Daß Mantegna Corregio's Lehrer gewesen, erkennt man in diesem Bilde.

Ferner das Altar=Bild in Mantegna's Grabkapelle. Die bronzne Büste von Mantegna, welche sein Grab=Denkmal zierte, und den bronznen Storch Michel Angelo's, von des Bischoffs Andreasi's Monument. Aus dem Museum: die Büsten des Euripides und die Original=Büste Virgils, die am Mincio oder am See ausgegraben worden, in welchen des Dichters, bey seinem Leben errichtete Bildsäule, zur Kriegs=Zeit geworfen worden seyn soll. Im großen Dom, der nach J. Romano's Rissen erbaut worden, besucht man noch in einer der Familie Marescalchi gehörigen Kapelle: Guercino's verdunkeltes abgelebtes Oelgemählde des heiligen Aloysius, welcher den Pferdefuß wieder ansetzt; und in der Sakristey: Paul Veronese's Versuchung des heil. Antonius, den der Teufel bey der Kehle und eine dicke Teufelin bey den Händen faßt.

In der St. Andreas=Kirche vom 15ten Jahrhundert, die einen erhabenen Eindruck macht, wie ein alter Tempel erscheint, und vom großen Baumeister Alberti herrühret, zeigt man die 1444 von Gonzaga hineingestiftete große Glocke mit gothischer Schrift.

Die Jesuiten=Kirche besitzt noch des Rubens Verklärung Christi. Die Theatiner= und Ursula=Kirchen bergen noch ihre Bilder von den Ca=

racci's, und die S. Agnes-Kirche freut sich ihres Ecco Homo von Carlo Dolci. In der Franziskaner-Kirche befinden sich zwey Bilder von Monsignori, Mantegua's Schüler, der wenig bekannt ist.

Im Schlosse besieht man die Titanen, Aurora, mit den feurigen Pferden und andere Deckengemälde J. Romano's und seiner Schüler, und ein Abbild von Raphaels Kinder-Mord auf gewürkten Tapeten, oder Arazzi.

Mantegna's Wohnhaus, welches nun der Familie Lanzoni gehört, hat einen kleinen Hof, der eine geschmackvoll verzierte Rotonda mit vier Thüren vorstellt, und von des Künstlers Talenten in der Baukunst eine schöne Probe giebt. Er war bekanntlich zu Padua gebohren.

In dem ehemaligen Archive der Burg, sind geistreiche Fresco-Gemälde von Mantegna, die Begebenheiten des Hauses Gonzaga vorstellend.

Im alten Palaste der Gonzagas, wird das nicht sehr reiche Museum gezeigt, von denen es herstammt. Hier befindet sich ein steinerner Prätor-Sessel (Sedia praetorialis) welcher hier in der Gegend gefunden, und auch Virgils Stuhl genannt wird. Zwey Büsten des Virgil deren eine von Rom kam, Cicero, Marc

Aurel, Jupiter, und einige schöne Basreliefs worunter drey alte hetrurische hier vorzüglich bemerkbar sind.

In diesem Palast ist das ehemalige „Theatro dell' Academia delle Scienze“ nun zum „Theatro dell' Academia Virgiliana“ umgeschaffen, und Sonntag Nachmittags ein Versammlungs=Platz des Constitutional=Zirkels, der in keiner Stadt von Italien ein so schönes und heiteres Local hat. Die Virgils Basrelief=Büste präsidirt in diesem theatralischen Clubb und über dem Portal steht zu beiden Seiten mit goldnen Buchstaben die Inschrift:

Scientiis et bonis artibus academiae Virgilianae, Mantuani Aedil: D D. Anno I. Libertatis.

statt der vorigen:

M. Theresiae et Iosephi II.

Die Mantuaner sind noch ganz Virgil und sagen: es wär' ihm nichts Aehnliches, dem Gott der Poeten: „non pari ancora del Dio de' poeti.“

Mit inniger Liebe für den hohen Dichter wallfahrtet man der ländlichen Stäte zu, wo er das Licht der Welt erblickt hat. An einem sanften Abhang unter Pappeln und Rüstern liegt Andes, das jetzige Pietola in der besten Lage dieser sumpfigen Fluren, am kleinen Mincio.

Lebendig erscheinen hier die sanften Idyllen, welche diese blumigen Auen und ihren Verfasser malen. „Andes me genuit“ hätte nicht sowohl geklungen, und der Dichter wollte sich dadurch vielleicht keine traurigen Bilder, kein Heimweh-Gefühl erwecken, so gab er lieber dem volltönenden Mantua die metrische Palme.

Gegenüber in naher Fern' erheben sich die beschneyten Tiroler-Alpen, die vielleicht zuerst erhabene Gedanken in Virgil erweckten.

Im Garten der Pachterwohnung, wird eine belaubte Grotte gezeigt, die zu seinem Hause gehört haben soll.

Lieblich wehende Luft, und sanfte Gesänge der Nachtigall scheinen dem Wanderer zu bestätigen, daß er den Ort betreten, wo den jungen Virgil zuerst der Dichter-Geist anhauchte.

Hier an Mincio's Au'n erwachte der Genius Maro's,
Unter dem Erlenbach, unter dem Pappelgefild,
Unter den Rüstern hier ertönte die ländliche Flöte:
Thyrsis und Daphne scholl sanft von den Hügeln zurück.
Und am spiegelnden See, im Anblick Rosenbestralter
Alpengipfel, empfieng hohe Gedanken sein Geist.
Große Natur! da zeigtest du ihm die Pfade der Dichtung,
Und der Genius nahm seinen unsterblichen Flug.

Der Mantuanische Literator und Lateindichter Capilupi welcher im 16ten Jahrhundert blühte, hat diese Stäte mit folgenden schönen Strophen besungen:

O rus beato rure beatius.
Hic natus ille est Virgilius, novem
Lumen sororum, qui Poetas
Carminibus superavit omnes.

Hic tu puellas versicoloribus
Cinctas videbis tempora floribus:
Festusque ducentes choreas
Qua liquidi fugit unda Mincy.

Nec non sub altae tegmine populi
Stratus, colonas aspicies bonas
Fruges canentes: quas utrisque
Flava Ceres manibus ministrat.

Hic cuncta rident, laetaque carmina
Dulci volucres gutture concinunt;
Hic hortus et silvae virescunt
Et tenui resonant susurro.

Adjuncta et ulmis vitis, et arbores
Gaudent gravari pondere Fructuum
Fontesque non absunt salubres
Qui teneras saliant per herbas. *)

*) Nicht so leicht sind die lateinischen Gedichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts übersetzbar, als die des goldenen Zeitalters. So viel vermag der innere Bestand und die einfache Natur! Daher sind die Griechen, bey denen die Sprache nur ein Vehikel der Gedanken war, leichter noch zu übersetzen, als die Römer, und diese leichter als neuere Lateiner, deren Dichtung oft mehr in Phraseologie bestanden hat.

Nicht an dieser Stäte, sondern weiter rückwärts gegen Mantua hin, am Mincio, wird nun auf den Wink von Bonaparte, der den Landleuten dieser Gegend, aus Achtung für ihren alten Landsmann Virgil, Befreyung von allen Abgaben verhieß, dem neu gefeyerten Dichter eine Pyramide, ein Apollo-Tempel, ein Acheron, ja — ein Elysium errichtet.

Noch scheinen aber die Anlagen etwas spielend, und der lehmige Boden ist nicht einladend dazu. Der obere Theil des Hügels soll Elysium vorstellen, und der Acheron-Graben dahinführen. Die Grotte des Aeneas und der Dido wird auch hier die Umherwandernden vor Regen-Stürmen schützen. Das kleine runde Tempelhaus des Apollo, steht am Eingang, und stellt Virgils Haus vor. Vollendet ist schon die Pyramide, die sich in der Mitte des Gartens erhebt, mit folgenden Inschriften an den vier Seiten:

Natali
P. Virgilii. Mar.
Sacrum
Anno VI.
Reipub. Franc.

* *
*

Primus. ego. in. Patriam.
Mecum. modo. vita. supersit.
Aonio. Rediens. Deducam.
Vertice. Musas.

Primus. Idumaeas. Referam.
Tibi. Mantua. Palmas.
Et. Viridi. In. Campo. Templum.
De. Marmore. Ponam.

* * *

Propter. Aquam. Tardis.
Ingens. ubi. flexibus. Errat.
Mincius. Et. Tenera. Praeterit.
Arundine. Ripas.

Ueber dem Thore Caresa, das von Mantua nach Pietola leitet, und auch Porta Virgiliana genennt wird, steht Virgils Büste, die von unbilligen französischen Commissairs schon in Anspruch genommen worden, und nicht mehr, zur Ehre der ganzen Stadt, da stünde, wenn man sie nicht als ein Privat-Eigenthum des Secretairs der Virgilianischen Akademie angegeben hätte.

Ein besonderes Glück ist es, daß der vor der Stadt liegende, von Guilio Pipi Romano, dem Schüler von Raphael, entworfene und in Fresco gemalte kleine Pallazzo del T. oder Te nicht von den Bomben zerschmettert worden. Er ist die schönste Kunstzierde von Mantua und seine dorische Gestalt giebt ihm ein würdiges Ansehen; der äußere und innere Schmuck rührt hauptsächlich von Julius Romanus.

Am Eingang, unter dem Porticus, ist die Geschichte von David, der neben einem Löwen auf der

Harfe spielt und die Bathseba betrachtet; dann wie er mit ihr speist, und wie Urias in der Schlacht sinkt, vorgestellt.

In den inneren Unterzimmern sind folgende Mauergemälde besonders anziehend.

Der Triumphzug Kaiser Maximilian's I. nach J. Romano, von Primaticio.

Die Hochzeit der Psyche in Raphaels Geschmack, von J. Romano, reich in Gold und blau gemalt; doch Amor und seine Geliebte sind nicht im Geist ihrer Zärtlichkeit vorgestellt. Die Nebenvorstellungen von Psyche's Leben malten Pipi's Schüler, Rinaldo Mantuano und Benedetto Pagni da Pescia.

Julio's Meisterwerk ist der Götter- und Riesenkrieg in einem kuppelartigen kleinen Saale. Himmel und Erde wird durch Jupiters Zorn in schreckliche Bewegung gesetzt, und alle Elemente sind im Kampfe. Mit trüben angestrengten Gesichtern blasen die Winde und erregen den Sturm. Entrüstet sind die Götter auf ihrem wolkigen Olymp. Jupiter, welcher ganz allein ruhig als Held und Sieger da steht, schleudert die Blitze hinab; stolz reicht Juno sie ihm dar und deutet den Ort an, wo sie treffen. Ernstvoll blickt die blauaugige Minerva danieder und beobachtet mit den bewegten

Musen das entsetzliche Schauspiel. Apollo's goldne Haare erstarren; er flieht auf seinem Wagen, und die zitternden Horen halten vergeblich ihn zurück. In angstvoller Betäubung sind die Grazien. Betrübt und erblaßt liegt Venus da und schließt sich furchtsam an ihren Mars. Eingewurzelt steht Momus mit ausgebreiteten Armen, und weiß nicht, ob Himmel oder Erde siegen. Neptun scheint mit seinen Delphinen sich retten zu wollen. Vulkan, mit mächtigem Hammer auf der Schulter, wendet sich gegen den Herkules, der mit Merkur spricht. Alles ist Zorn und Bewegung! Schrecklich stürzen die Riesen, zwischen Säulen und Gebäuden, zwischen Gebirgen und Felsen danieder. Hier schaut ein colossalischer Kopf heraus, mit verdrehten Augen, dort ist ein Menschen-Coloß verkehrt in den Fluß gestürzt, und hier sind mehrere im flammenden Feuer über einander gehäuft. Aus einer dunkeln, mit hohen Felsstücken bedeckten Höhle, schaut ihr Anführer Briareus; er beschwört die Götter, drohet, bereut und bittet im nämlichen Augenblick, wo er zermalmt werden soll.

Wer gleicht, o Julius! dir an dichterischer Phantasie, an
Feuer und Anmuth!
Im höchsten Enthusiasmus der Kunst berauscht, malte der
Künstler dies Bild.

Mag man immer das ziegelrothe Colorit und die Haltung tadeln wollen, es bleibt eins der feurigsten und

genievollsten Gemälde jeder Zeit und Kunst. Glücklich war der Gedanke, das ganze gewölbte Zimmer in Ein Gemälde zu verwandeln, und das zerstreute Licht macht den Gegenstand noch bedeutender. Lange verweilen kann man in diesem Salon nicht, am wenigsten wohnen, oder man müßte mitstürmen.

Diesen niedlichen Palast bewohnte Gonzaga II. Im Gemache der Psyche steht noch die freundliche Umschrift:

Honesto. ocio. post. labores. ad. reparandam. vit. Quieti. construit. mandavit. Federicus. Gonzaga II. Mar. V.-R. S. E. Et. Reip. Flor. Capitaneus. generalis.

Ohne Denkmal ist Julius in der Serviten-Kirche zu Mantua begraben, ja man weiß nicht an welcher Stäte seine Gebeine ruhen! Nahe dabey zeigt man, gegenüber dem alten Palaste der Gonzaga, sein kleines, im alt-römischen Geschmack erbautes Haus mit grotesken Verzierungen und einer alten Statue des Merkur *).

*) Im zweyten Stücke der Propyläen, von Göthe herausgegeben, steht ein trefflicher Aufsatz über Mantua's Kunstschätze, welcher selbst von einem theoretischen und praktischen Künstler, dem Professor Meyer zu Weimar verfaßt worden. Dieses Kunst-Journal, welches über die Bilder von Raphael und anderer großer Maler, so wie über die berühmtesten Meißelwerke gründlich abhandelt, verdient jeden Kunst-Freund eben so belehrend nach Italien zu begleiten, als Winkelmann's Geschichte der Kunst und Fiorillo's Geschichte der Malerey.

Die Stadt hat drey Kastelle und zwey Vorstädte jenseits am See, welche durch zwey Brücken verbunden werden.

Mantua's berühmte Männer der neuern Zeit sind Bondi, Betinelli, Bozzoli (der Uebersetzer des Homer und der Aeneis in ottave rime) der gelehrte Antiquar Carli, Secretair der Akademie, und der Botaniker Pater Nocca, welcher schon mit Deutschland in Verbindung ist, alle Gebürge der Gegend mit botanischem Fleiße durchstreift, und sein Monitum Botanicum in Zürich will drucken lassen, weil auch hier der Buchhandel übel steht und jetzt nur von Flugblättern der Revolution lebt.

Sonderbar ist Mantua's Lage, von Sümpfen und Gewässern umgeben, die der oft austretende kleine Fluß Menzo (Mincio) noch vermehrt. Ungesund ist die Stadt im Sommer, wo sich auf's Land flüchtet, wer es vermag. Durch die Natur schon befestigt, bildete sie sich zum Bollwerke von Italien. Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der letzte Herzog, wegen seiner Allianz mit Frankreich, vom Kaiser in die Acht erklärt und sein Land besetzt, das 1784 mit Mayland verbunden worden. Mantua wurde schon in jenem Krieg ein Jahr lang belagert, bis es durch Hunger fiel. Von seinem Besitz hängt ein bedeutender Einfluß in Italien ab.

Von Bonaparte.

Es konnte nicht fehlen, daß dieser wissenschaftliebende Sieger, der den Mantuanern ihren Virgil aufleben ließ, auch hier unter manchen guten Köpfen enthusiastische Verehrer und Bewunderer fand. Ein solcher und ein franz. Militair, priesen ihren Helden um die Wette. Als man die Franzosen — in ihrer Verfahrungsart — mit den alten Römern verglich, sagten beyde mit wetteiferndem Feuer: „Was? sind unsre Krieger nicht „menschlich gegen die verherrlichten Römer? Zerstörten „wir ein Carthago, ein Corinth, ein Numantia? „Bestrafen wir nicht einzelne Diebstähle mit fünf- und „zehnjährigem Eisen, ja mit dem Tode? Sind die Con„tributionen nicht kleine Gaben für das Blut unserer „Krieger; die Kunstwerke nicht kleine Beyträge zur end„lichen Cultivirung der Welt, die aus unserer Revolu„tion entspringen muß, wodurch jeder bessere Mensch „glücklich wird und Jedermann an die Stelle kommt, wel„che Verdienst und Schicksal ihm anweisen — Wenn „Bonaparte, als ein edlerer Augustus, über die ab„genutzte Rolle des Usurpators erhaben ist, und die Re„volution einst muthig vollendet hat; dann wird sie durch „ihn zur Wohlthäterin der Menschheit werden. Die Ge„schichte wird auf ihm, wie auf andern ihrer ausgezeich-

„neten Männern verweilen und von ihm aus weiter fort„schreiten.“ *)

Mancherley widersprechende Thatsachen und kalte Einwürfe, mit Zurück- und Hinausblicken halfen nichts, und als von der Neufranz. Kriegs- und Siegskunst die Rede war, sagten beyde mit nämlichem Eifer: „Was „nützt ein eitles Marionetten-Wesen, ein leeres Maschi„nen- und Linien-Spiel, das für denkende, frey sich be„wegende Menschen so lächerlich und gezwängt heraus„kommt? Und das vielbewunderte schnelle Feuern, „das höchstens nur für's Paradespiel paßt, womit der „athemlose Soldat nur knallen kann und oft sein Ziel ver„fehlt; was nützt das alles? Wir schießen in einer Mi„nute nur zweymal, und treffen mit unsern langgezoge„nen Gewehren desto sicherer; das rasch geführte Bajo„nett ist dann unsre entscheidende Siegs-Trompete. Was „wir immer ehrend benutzen werden, sind die beweglichen „Festungen, die Vierecke, nebst der reitenden Ar„tillerie, durch deren kräftige Kunst und Mitwirkung „des Feindes Absichten vereitelt und der Sieg herbeyge„führt wird.“

Stolz waren alle Beyde auf Bonaparte. Der Italiäner sah' im Corsicanischen Insulaner seinen Landsmann,

*) Die alles reifende, alles prüfende Zeit wird lehren, in wie weit diese glänzenden Meynungen und Hoffnungen erfüllt worden.

aber der Franzose behauptete, daß nur gallisches Blut, gallische Luft und Bildung, ein solches Genie erheben könne; das nur Einen Gedanken habe: die Civilisirung der Welt, sie sey auf republikanischen, oder monarchischen Wegen, mit dem geläuterten gesellschaftlichen Vertrage. Schon aus dem Namen zog er eine bedeutungsvolle Allegorie von gutem Theil an Veredlung der Menschheit, und an Verbesserung der Welt.

Wahr ist, daß Bonaparte, mit diesem Amalgama von französischem Geist, Italiänischem Scharfsinn, und altclassischem Laconismus, seine Muttersprache nicht oft, nur ungern und ungeläufig spricht, und den verbildeten kriechenden Character einiger Italiäner verachtet, die ihn auch oft mit dem Titel Eccellenza beehrten.

Noch ehe dieser Held der französischen Umwandlung, während den Verhandlungen von Udine und Campo-formio nach Egypten hinaussann, soll er den Gedanken gefaßt haben, die Borromäischen Inseln zu kaufen, sich da wie ein alter Römer in Helden-Ruhe zu setzen, und von dort aus Italiens Waagschale zu halten.

Verona.

Tantum parva suo debet Verona Catullo,
Quantum magna suo Mantua Virgilio.

Martial.

In diesem Scheidepunct ist noch Italiens Anmuth und Größe vereinigt.

Die milde, von den benachbarten Gebirgen geläuterte Luft, gebährt hier einen ewigen Lenz, der dem kältesten Winter nur nächtliche leichte Herbstfröste gestattet. Mit dem holden Immergrün der Oliven, Pomeranzen und Citronen, ist diese Gegend noch bis zum Garda-See bekleidet, und die Pfeiler des Himmels, die beschneyten Alpen, bilden einen erhabenen Contrast dazu.

Auf dem Cypressen-Hügel von Giustis Gärten, und ihrem anmuthigen Labyrinthe, nimmt man vom schönen Italien zärtlich Abschied, oder übersieht zuerst die neue Hesperische Welt, die man mit begeistertem Gruße betrat.

Eine solche Gegend mußte denn auch edle Menschen hervorbringen. Verona war so glücklich der Geburtsort von Catull und Cornelius Nepos, von Plinius dem ältern, und Vitruv, deren beyde Statuen vor dem Rathhause stehn, von Scaliger und Maffei zu seyn. Andere Literatoren, wie Fracastoro,

Pellegrini, Pindemonte, und den gelehrtesten Improvisatoren von Italien, dem Abate Lorenzi, und seinen ihn fast noch übertreffenden Schüler Scotes, welche beyde so gut schreiben, als improvisiren, hat Verona in neuerer Zeit hervorgebracht.

Das Amphitheater ist das besterhaltenste, größte Denkmal der erhabenen Vorzeit, und es mußte noch am Sonnen-Untergang ihrer Kunstgröße zur Bewunderung der Nachwelt aufgerichtet werden. Wahrscheinlich ward es zur Zeit Trajans erbaut. Man soll es dem gereizten Römerfeind und Ostgothen-König Berengar für Hetrurische Bauart angegeben haben, damit er es nicht mit den andern Römerdenkmalen zerstören ließ.

Groß ist der Anblick dieser ovalen Reihe von 45 steinernen Treppen, wo 22000 Menschen Raum hatten, und durch 64 Zwischen-Gänge oder Vomitora, leicht aus und eingehen konnten. Als Bonaparte dies übersah, war er in stumme Bewunderung versenkt, und rief aus:

„Was für Menschen, die solche Dinge sich erbauen konnten!"

Aber vergessen muß der Menschen- und — Thier-Freund den grausamen Zweck dieses Gebäudes, um den hohen Eindruck nicht plötzlich verringert zu sehen. Dem

Kaiser Joseph zu Ehren, ward 1769 hier ein Thiergefecht gehalten, um ihm den Anblick des Menschenvollen Schauspiels zu gewähren. Ein schönes Schauspiel mag es gewesen seyn, als der von Wien zurückkehrende Pabst Pius VI. hier von oben herab einer Menge von 25000 Knieenden den Seegen gab.

„Pius VI. P. M. Transalpino rediens itinere, civibus incolis Provinciae, Per cuneos arenamque compositis, ab aureo Solio coelestia munera exoravit.“ ist an der Stelle eingegraben worden, wo der Pabst stand.

Nur die Gallerie dieses Gebäudes worauf noch einige Tausend Menschen mögen Raum gehabt haben, ist nicht mehr sichtbar; von aussen, wo es gegen die Säulenartig anzusehen ist, muß es nicht so schön und groß gewesen seyn, als das Colisseum zu Rom noch in seinen Trümmern zeigt.

Zwey Haupt-Eingänge führen zu diesem Amphitheater, das man insgemein arena, (den Kampfplatz) nennt; wohl erhalten sind auch die geräumigen Umgänge mit den Gefängnissen und Thierbehältern.

Ein kleines Theater, das kaum den 12ten Theil vom Inneren einnimmt, mit der Ueberschrift: „Mores describo hominum“ hat sich nun darin angesiedelt. Bey gutem Wetter spielt es halb unter freyem Himmel, und er-

innert an die Zeiten des Alterthums, obwohl es davon nur ein elendes Bild giebt. Versehen ist es mit Neben-Logen von Holz, und das Parterre benutzt die alten Sitze.

Mit Wonne betritt man das Haus des edlen Maffei, sein Museum*) und die Säulengänge des Gartens, wo freundliche Denkmale der Vorzeit eingemauert sind. Meist hat er sich Stücke des häuslichen Lebens gewählt, das er mit trauten Freunden der Wissenschaften im Anblicke der Kunst und Natur froh und weise zu genießen wußte.

In seinem Peristilium glaubt man sich nach dem Landhause vom Pompeji versetzt. Ein kleines Triclinium in Basrelief mit zwey Griechinnen halb verschleyert, neben ihren Liebhabern, die das Glas in der Hand halten, mit zwey aufwartenden Knäbchen; und ein anders, wo der Sitzende seiner nachsinnenden Freundin den Kranz bietet, erblickt man hier als liebliche Gegenstände griechischer Kunst.

Aus diesem Museum sind vier andre Basreliefs, drey Etrurische Vasen (wovon die vierte zerbrochen hier blieb) ein Gefäß von Egyptischem Bronze, mit einer

*) Gedruckt ist seine ausführliche Beschreibung davon, unterm Titel „Il Museo Veronese."

Inschrift, und zwey Büsten, nach der Einnahme von Venedig für gute Neufranzösische Prise erklärt worden, weil das Gebäude, der, vom Marchese Maffei gestifteten Philharmonischen Gesellschaft als ein öffentliches angesehen worden, das in neuerer Zeit ausschlieslich der Adel sich aneignete. Wenigstens war der Zweck des wahrhaft edlen Stifters, der das Bedürfniß von Menschenvereinigung lebhaft fühlte, ganz anders, wie auch die humane Inschrift über dem Salon zeigt, in welchem die Bildnisse verdienter Menschen aus dem Gelehrten- und Adelsstande prangen:

„Eorum, qui aut Literis, aut dignitate, academiam Phi-
„larmonicam illustrarunt, imagines statuantur."

Dreymal die Woche, vor und nach dem Theater, wird nun hier von etwa 200 Personen Versammlung gehalten. Im großen Conversations- oder Musik-Saale ward beym Besitz der Franzosen ein patriotisirender Redner-Clubb installirt.

Als Maffei Proveditore war, hat er sich auch als Wohlthäter des gemeinen Wesens gezeigt; so ließ er z. B. das große Jahrmarkts-Gebäude, welches nun durch Einquartierungen sehr verdorben ist, mit dem Kaufhaus erbauen und die Arena ausbessern. Das dankbare Verona hat ihm noch lebend eine Statue geweiht, die er aus Bescheidenheit nicht annahm und erst nach seinem

Tod öffentlich aufgerichtet worden. Maffei war, in einem eleganten Stile, Dichter und Philosoph, Politiker und Geschichtschreiber, Antiquar und Bibliolog zugleich, und sein Museum Veronese, wie seine Verona Illustrata werden immer classische Denkmale bleiben. Jüngst noch erschien zu Venedig sein: „Consiglio politico presentato „al Governo Veneto nell' anno 1736." womit er, unter erdichtetem Namen, dem Staat von Venedig eine aristodemokratische Verfassung und gleiche Repräsentation seiner Städte dringend anrieth.

Die Kirche S. Giorgio wurde zur Zeit der Franzosen, ihrer zwey Meisterbilder, des heil. Georgius, der den Götzen nicht opfern will, und des heil. Barnabas, der die Kranken gesund seegnet, beyde von P. Veronese, beraubt. *) Dabey wurden einige seltne Codices aus der Stifts-Bibliothek, worunter das Psalterium mit Moses und Debora's Gesängen, wo der griechische Text auch mit lateinischen Lettern geschrieben ist, nebst den Kunstwerken von der Kirche S. Fermo, zugleich das Gold- und Silbergeräthe der Kirchen fortgeschaft, so daß Verona einen Verlust beklagt von 200,000 Ducaten an Werth.

*) Sie waren aber, wie Paul Cagliari's Kreuz-Abnehmung aus der Kirche della Vittoria, und wie einige andere Kirchenbilder auf Gips geklebt, wurden von unkünstlichen Händen im Herunterreißen verdorben, und liegen nun gerollt im Palaste Bevilacqua, wo sie noch von keiner Seite her angeregt worden. —

In der S. Georgs-Kirche steht noch das große Bild, die Wunder-Vermehrung der fünf Brode, das Paul Farinati 1692 im 79ten Jahre gemalt hat, wie die Unterschrift sagt, und das Gegenstück, die Manna-sammelnden Israeliten, nach seiner Zeichnung von Brussa Sorzi, Ottini und Sarchi gemalt. Ein anderes 500 Jahr altes ehrwürdiges Stück war so glücklich hier zu bleiben, und nicht verdorben in den Pariser Kunsthimmel zu kommen. Es stellt eine liebliche Madonna vor, zwischen dem heil. Justinian und dem heil. Zeng, Bischoff von Verona, mit drey Engeln von Girolamo de' Libri. Auch das herrliche Bild von Tintoret, die Erscheinung des heiligen Geistes den staunenden Aposteln, unter welchen die mit Stralen verherrlichte Maria sitzt, ist noch hier zu sehen.

In der kleinen Kirche S. Carlo sieht man noch die kleinere Hochzeit *) zu Canaan, von P. Veronese, und seine bekehrte Magdalena, die lieblich und ernsthaft zu Christus hinanschaut, und knieend ihm den rechten Fuß waschen oder salben will. Er zieht sein Gewand zurück, bedeckt mit dem rechten Arm seinen Schooß, und blickt sie mit sanftem Ernst an. Von düstrem doch hervorstechendem Colorit ist dies schöne Bild.

*) Die große war zu Venedig im Kloster S. Giorgio Maggiore, und ist von den Franzosen, als ein Hochzeits-Geschenk ihrer Revolution mit Bonaparte, nach Paris gebracht worden.

Die, von Pipin gestiftete, Abtey Tanzeno, besucht man wegen ihrer zwey Thüren von Bronze und dem großen Weihkessel von Porphyr. Daß diesen der Teufel, aus Istrien, holte, darüber lächeln vernünftige Geistliche nun eben so, als über den hölzernen Esel von der Kirche S. Maria in organo, der einst in Procession herumzog, weil die Knochen von Christus Einzugs-Esel in ihm stecken sollten.

Mancherley Privatsammlungen, worunter die von Bevilacqua, Moscardi, Muselli und Verita die vorzüglicheren sind, befinden sich hier, und die an Natur-Produkten reiche Gegend hat auch Anlaß zu dergleichen Sammlungen gegeben; wie z. E. diejenige des Entomologen, Ritter Paleta und Valestrari.

Handel und Fabriken machen das Veronesische Volk fleißig, und man wird nicht so von heißhungrigen Bettlern gedrängt, als in andern Städten Italiens. Man fühlt Teutschland wieder näher zu seyn.

Das Italiänische Sprüchwort: „Andare a Verona“ — nach Verona gehn — heißt, die Wahrheit reden.

Die gemeinen Weiber dieser Stadt tragen über dem Kopf geschwungene weiße Mäntel. Die Juden wohnen in zwey kleinen, mit bewachten Thoren versehenen, Strassen. Klein war die uralte Verona, nun ist sie zur gros-

sen Stadt geworden. Veronetta heißt ihr kleiner Theil jenseits der Etsch, welcher nun Oestreichisch ist.

Drey Castelle, wovon Berengar das jetzige Castello S. Pietro und sein Bruder Scaliger das von S. Felice anlegen ließ, beherrschen die Stadt, die wegen ihrer Lage von Theodorich und Alboin zur Residenz erkohren worden.

Den kleinen von zwey Säulen getragenen Triumph-Bogen einer Familie Gavia, von Lucius Vitruvius Cerdo, wahrscheinlich einem Freygelassenen des Architekten und Schriftstellers Vitruv, ist ein Beweis der schon gesunkenen Baukunst und der Gebräuche, den Familien auch solche Bogen zu errichten. Auch Mauerstücke von Theodorich's Palast und Reste von zwey Stadt-Thoren sind noch übrig; das eine ragt an den großen Ruinen der alten Stadtmauer hervor, und ist mit zwey Thüren für die Aus- und Eingehenden versehen.

Wie zu Bologna sind Arcaden in den Hauptstraßen von Verona. Schön ist es gebaut, weil es immer das Glück hatte, gute Architekten zu besitzen. Die Kapelle der Familie Pellegrini zu S. Bernhard ist eins der schönsten Architekturstücke, von San Michieli, der dem Palladio gleich war, und doch nicht so berühmt ist.

Zur Zeit der lombardischen Familien-Republiken, war auch Verona von solchen beherrscht, worunter die Scaliger am verdientesten gewesen, bis das Volk sich, nach zweyhundert unruhigen Jahren, den Venetianern unterwarf. Seitdem herrschte Spannung und Eifersucht zwischen dem Adel der beyden Städte.

Das jetzige Verona scheint mit seinem neuen Schicksale zufrieden; mehr noch muß es Venedig seyn, dessen vielköpfige Tyranney und Aristokratie, dem Geiste der Zeit keinen Damm entgegen setzen konnte.

Verona hat gegen 50,000 Einwohner und drey Brücken über den aus Tirols Gebürgen schnell herrauschenden Etsch, welcher die kleine Donau von Italien heißen möchte.

Reich ist Verona's Gegend an sonderbaren Natur-Produkten. Der hohe Berg Bolca, die Scheidewand von Italien und Teutschland, bietet über hunderterley Versteinerungen von Fischen dar, worunter einige denen aus Otaheiti und dem Süd-Meere gleich sehn, auch mehrere, ganz unbekannte, große Arten sind, woraus man abnehmen kann, aus welchen Wasser- und Erd-Umwälzungen das schöne Italien hervorging. Bey Montebaldo werden noch immer Elephanten-Knochen ausgegraben. Bey Veja ist die sonderbare Natur-Brücke, welche zwey Berge verbindet. Die mineralischen Wasser

von Caldiero werden hier eifrig gebraucht. Den Botanikern ist der pflanzenreiche Montebaldo heilig, welchen Seguier, Pona und Rocca benutzten und beschrieben. Dem Maler giebt die dunkelgrüne Thonerde von Verona Leben und Festigkeit zu seinem Colorit.

Der Freund des Schönen besucht auch die einem reichen Bürger gehörige, zwey Stunden entfernte Villa Allegri, wo Natur und Kunst, Geschmack und Anmuth unter einem sanften und heitern Himmel hold mit einander wetteifern.

Rückblick auf Italien.

Nach Vollendung dieser Kunst- und Natur-Wallfahrt zum classischen Boden, bleibt noch manches dem jetzigen Rückblick übrig.

Der Alpen-Riese Mont Cenis, das regelmäßige nette Turin, mit seiner 400 Klafter langen Po-Straße, wo schon französische Sitten herrschen.

Die Ruinen vom alten Industria.

Mayland mit dem berühmten Mauerbilde: da Vinci's Nachtmahl, einem Meisterstücke der Malerey, mit den Resten, seiner Ambrosianischen Bi-

bliothek *) und den Trümmern des Herkules-Tempels, am Porticus der Lorenzo-Kirche; Milano, mit seiner Accademia Milanese, oder de' Trasformati und seinen unter teutscher Regierung liberal gewordenen Bewohnern.

Die Borromäischen Inseln mit ihren Pomeranzen- und Myrthen, Lorbeer- und Cypressen-Gängen auf piramidalischen Terrassen.

Den Alpen bespülenden Como-See mit freundlichen Resten der Villa des Plinius des Jüngern und der Quelle, mit ihrer Ebb' und Fluth.

Genua, die reiche, die prächtige, das Tyrus der mittlern Zeit, mit ihren Palast-Straßen Balbi und Nova, und den Pomeranzen-Wäldern ihrer Vorstadt der Quelle, S. Pietro d'Arena.

Sizilien, die Zierde von Italien, das uralte Thrinakia, der Ceres und Proserpina Lieblings-Garten, mit dem Aetna, der von drey Climaten bewegt, seinen Lebenshauch der hohen Natur opfert. Die Klippen-Ungeheuer Charybdis und Scylla, das wunderbare Spiel der Fee Morgana, das Rosalien-Fest im lieblichen Palermo, die Widder des Archime-

*) Aus dem Mayländischen sind gegen 800 Manuscripte als Eroberungs-Gut nach Paris gebracht worden.

des, die tollen Bilder des Paphlagonischen Palastes, die Trümmer von Tyndaris und Syracus; Syracusae mit seinen alten Nebenstädten Achradina, Epipolis, Tyche und Neapolis auf der Halbinsel Ortygia. Die Kerkerhöhlen des Dichters Philopenus, das Staatsgefängniß und Ohr des Dyonisius mit seiner verdeckten schallenden Oeffnung.

Die Katakomben von Syracusae, Lylibäum, Solinus und Agrigent. Den Eschenartigen Manna-Baum, die wild wachsenden Papyrus-Stauden, die Pappeln mit ihren Dattelfrüchten und dem wohlriechenden Harz, Ambra.

Trapani im ewig blühenden Thale von Masara, mit seinen Tonfischen, Corallen und Salinen, auf einer lieblichen Erdzunge.

Die Liparischen Inseln, diese Lieblingssitze des Vulkan und Aeolus, mit dem spitzigen Berge, die Orgel des Aeolus genannt, und einem alten Bade.

Die Trümmer von Sybaris und Croton, Tarent und Brundusium.

Die Blutstäte von Cannä. Die gebirgigen Geburtsorte des Horaz und Ovid, Venusium und Sulmo.

Die schon 13 Jahrhunderte bestehende kleine Berg-Republik S. Marino, welche von den Franzosen nicht größer und glücklicher gemacht seyn, aber „klein und arm“ bleiben wollte.

Fano, mit dem Fluß Metaurus, wo Hasdrubal und sein Heer vertilgt worden.

Die alte Exarchen-Stadt Ravenna mit Dante's Grab-Kapelle am Wege.

Ferrara, Guarini's Geburtsort, berühmt durch Ariost's und Tasso's Aufenthalt, im Musenliebenden Fürstenhause von Este, dessen „Diamanten-Palast“ mit geschnittenen Marmorsteinen noch gezeigt wird. Ferrara, wo die Gebeine des edlen Barbaren-Königs Theodorich in einem Hain, und die des Ariost in der Kirche S. Benedetto *) ruhen, und im Tempel von S. Maria rotonda, vom Cardinal Riminaldi ein Denkmal zu Ehren Metastasio's errichtet worden, mit der Inschrift:

*) Im Juny 1801 wurden Ariost's Gebeine, unter einem feyerlichen Aufzug, woran auch das französische Militair Theil nahm, aus der Kirche, worin sie 200 Jahre lang sich befanden, in die Bibliothek, als einen dafür schicklichern Platz gebracht.

Spätere Anmerk.

Petro Metastasio.
Civi Romano.
Principi Italici Dramatis.
Anno 1787.
Ne viro. Ubique gentium.
clarissimo.
Honor. In Patria Dusset.

Und Petrarca's Grab in der kleinen hochliegenden Stadt Argua.

Ferner, die aus Furcht vor den Barbaren entstandene wunderbare Insel=Stadt Venedig, mit ihrem umschließenden Felsendamm, dem Molo von Palestrina. Venedig mit ihren von Gondeln belebten Lagunen, und dem wimmelnden Markus=Platz.*)

Die nach Padua führenden lieblichen Ufer der Brenta mit einer achtstündigen Reihe von Villen und Wohnungen.

Padua oder Sezze, die das römische Bürgerrecht genoß, wo noch das Inschriftvolle Geburtshaus

*) Die berühmten vier Pferde von Bronze und vergoldet, sind dermalen in Paris und schmückten einst das Portal des Markus-Palastes. Nero bekam sie von Tiridates, Constantin brachte sie nach Constantinopel und von dort die siegend plündernden Venetianer einst nach Venedig. Auch ist ein Stoß von 500 Manuscripten, und Paul Verone se's Meisterbild die Hochzeit von Canaan den Venetianern abgenommen und nach Paris gebracht worden.

es Plinius steht, dem unter andern berühmten Pauanern auch eine Statue auf dem alten Marsfelde rrichtet ist. Das alte Padua, die Wiege von Valeius Flaccus, das neue, mit der geschmackvollen Justina-Kirche und den Reliquien ihres heil. Anonius.

Vicenza zuletzt, eine der ältesten Städte, mit ihren Olympischen Amphitheatern des Vitruv, mit den schönen Palästen des daselbst gebornen Paladio, mit seiner Akademie der Baumeister, wodurch ewig der Genius edler Baukunst über ihr schwebt, und die Gegend umher mit ihren Marmorähnlichen Bruchsteinen.

Bassano schließt sich daran, mit einer alten Brükke des Paladio, der Geburtsort des Malers Giacomo da Ponte, oder Bassano, und der Gelehrte Bonamico und Roberti, in welcher, schon ins Tirol eingreifenden romantischen Gegend, man die Pastoral-Gemälde Bassanos freudig erkennt. *)

*) Ueber kein Land sind so viele Reisebeschreibungen erschienen, als über Italien, und besonders von Teutschen, wie denn Volkmann, Riedesel, der Mineralog Ferber, Archenholz, Münter, Bartels, Meyer, Moritz, Stollberg, Schulz, Sophie Brun-Münter, rc. etwa 24 Bände darüber schrieben. Unter den teutschen lateinischen Schriftstellern und Dichtern, haben Fabricius, Reusner, Lymbicus, Chytracus, Frischlin, Lindeberg nach einander; und Hutten hat dreymal dies gelobte Land besucht; aber nur durch Distichen, Inschriften und Episteln verewigten sie ihre Reisen. In ei

NEW YORK F…
CIRCU…
LIBRARY

Sey noch am Scheidewege dankend begrüßt, Italien! Du Lieblings-Land der Natur, Du Garten des Schönen und Großen, worin Europas Bildung zuerst aufblühte.

Dreymal sah Euch der Wandrer, Italia's Wonnegefilde!
Ewig lebet in ihm Euer beseelendes Bild.

Insbruck.

Lebt wohl, ihr Alpen! lebt, Apenninen, wohl!
Gegrüßet sey du wieder, mein Vaterland!

Schnell und unvermerkt kommt man durch Tirol nach Italien und wieder heraus.

Tirol ist voll von ungeheuren Bergen, und die schneebedeckten Alpen erscheinen von ferne schon in einer Geisterhebenden Kette dicht an einander gereiht. Durch diese Colossen zieht sich (wie es in der Seereichen Schweiz der

nem dicken Octav-Band hat Reusner eine kurze antiquarische Beschreibung von Italien geliefert, wobey er die Gedichte der Alten und Neuen an jedem Ort einschaltete. Fruchtbar ist Cluvers große Sammlung der Italia antiqua, doch fehlt ihr oft Critik. Besser erscheint des Fabricius Werk: Italici Scriptores; aber am gründlichsten haben drey Italiäner selbst: Alberti, Muratori und Tiraboschi aus den Quellen ihres schönen Landes geschöpft.

Fall nicht ist) eine schöne gerade Straße, voll herabhängender Felsen-Wände mit romantischen Krümmungen, wobey man sich oft am Ende der Welt glaubt, die mannichfachen Ansichten der Thäler sind oft überraschend in Kontrasten der hier leise sich berührenden südlichen und nördlichen Natur. Unter Felsstücken rauschet der Etsch dahin, und Giesbäche stürzen von Gebirgen hinab.

Das Tirol war immer der leichteste Durchgang Römischer Heerzüge nach Norden, und nördlicher Völker nach Italien.

Am Oestreichischen Grenzort Ala, werden beym Postmeister die zweyrädrigen Wagen, entweder mit vierberäderten vertauscht, oder zwey Vorder-Räder mit einer Deichsel dran gefügt, weil die französisch italiänische Sitte nicht in Teutschland üblich ist. Winters werden die enträderte Wagen auf Schlitten gebunden, und so wird Tirol in drey bis vier Tagen durchstreift. Schnell ist man da bedient, und eifrig und lustig sind oft die Postillons, aber die geduldig dahin tolpenden tiroler Pferde, schauen nicht mehr so muthig und pfiffig umher, als die Italiänischen. *)

*) Nun hört man auch das Rechnen nach Miglien, die nicht einmal überall gleich sind, und die sonderbare Stundenzählung nicht mehr, welche die Franzosen abschaffen wollten. Hieran können sich selbst die lang inwohnenden Fremden nicht gewöhnen, und der geringste Italiäner weiß sie auf ein Haar am Sonnen Auf- und Untergang abzumessen, auch zugleich ein Zeiger der ausländischen Uhren zu seyn.

Zwischen Verona und der schauerlich wilden Felsenfestung Lachiusa, hört Italiens Anmuth auf, und man scheidet bewegt von den milden Fluren, die noch mit Villen und Dörfern besät, prangen.

Der welsche Theil von Tirol hat auch welsche Sitten beybehalten, und die Steinhäuser mit Arkaden, die Caffee-Buden, gelblichen hagern Gestalten, mit Mänteln, unter denen oft nur ein Camisol steckt, kommen hier als Erinnerungen von Italien vor. Bis in die Gegend von Rovereit, des handelnden Roveredo, stehen noch Maulbeer-Bäume. Bis nach Botzen hin erstreckt sich der Weinwachs, der hier nicht, wie in Italien, den Bäumen hinan gezogen, oder wie am teutschen Rhein an kleinen Erdstöcken, sondern meist auf schrägen Lattendächern, die den Sonnenstralen entgegen wirken, gepflegt wird. Ein gelber süßer Wein, wächst bey Aquaviva, und wird gleich dem rothen Botzner Ausbruch, als der vorzüglichste Tiroler Nektar versandt.

Ueber Roveredo fährt man durch die Felsstücke des eingestürzt da liegenden Berges, von dessen Steinen die fleißigen Anbauer dieser Gegenden ihre Besitzthümer und Straßen mit kalklosen Mauern umgürten.

Gegen Trient hin, beginnt schon mehr die Tiroler Tracht mit den grünen Hüteln. Hohe Gebirge mit felsenentstürzenden Bächen und einem gelben Marmorbr

e, der durch die Sonne, mälerisch blendend, beleuchtet
scheint, umgeben diese traurige Stadt, wo schon teutsch
sprochen wird. In der Kirche Sta. Maria Maggiore,
deren Chor, das, von der Pest aus einandergetriebene,
n den Protestanten nicht besuchte, Concilium ge-
lten worden, hangt das Gemälde dieses geistlichen Con-
esses, mit den Namen der Abgesandten, und im alten
om wird das Crucifix gezeigt, welches dabey spre-
end präsidirt haben soll.

Beym Marktplaze sind einige zierlich bemalte Häu-
r von sanfter Manier und heitrer Farbengebung, so daß
an ihnen gar etwas von Corregio's Styl anzudeuten
eneigt war. Und der elende backsteinerne Triumpfbogen
arls VI. erinnert, daß man nicht mehr im Lande der
unst ist, wo jeder Ort etwas schönes und großes aufzu-
eisen hat.

Dagegen wird man hier wieder durch den National-
Character der Bewohner mit Teutschland versöhnt. Mit
edem Schritte wird es teutscher, mit jedem Ort erschei-
nen teutschere Gestalten, ein Menschen-Uebergang, der,
wie bey den Naturgegenständen hier allmählig erscheint.
Eben so ist der Sprach-Uebergang, welcher ins wohltö-
nende sich verliehrt und die singbare südteutsche Volks-
sprache der Italiänischen sanft anschließt.

Wenige Raubschlösser hat Tirol und nur bey Saturn ragt eins malerisch hervor.

Zu Neumark, zwey Posten von Botzen, wird es endlich ganz teutsch; wohl ward es dem Wanderer nun wieder völlige teutonische Sitten = Einfalt zu erblicken, und (das in Italien nicht dienende) frischfarbige naive weibliche Geschlecht, fragend und mit Zuversicht ihm nahen zu sehen. Eine orientalisch = griechische Sitte besteht hier, dem Ankommenden ein Fußbad zu bringen, und ihm auch die Füße zu waschen. —

Botzen liegt in einem tiefen Gebirgkessel, durch die Messen und den Transito = Handel lebt diese Stadt im besten Wohlstand. Hier ist auch der Hauptsitz vom Gemsen= und Schützen = Geiste dieses biedern Bergvolkes, dessen National = Vergnügungen, die „Ländler = Tänze,“ die geistlichen Comödien und das Scheibenschießen sind. Die politische Hauptscheibe des immer regen Botzner Schieß-Platzes, der mit feyerlichen Aufzügen besucht wird, war im Jahr 1797, eine Pyramide mit dem Kaiserlichen Adler und zwey Fahnen, nebst den Worten:

Hostibus vere feliciter expulsis,
Minerva Tirolensibus distributa.

Eine Scheibe von 1765 hat zwey aus Wolken sich zusammenschlagende Hände zum Sinnbilde, mit der Ueberschrift:

Una contangimur omnes.

Die Scheiben sind nicht weiß, sondern mit allerley Vorstellungen ausgemalt, und das Schwarze steht oft neben ganz klein, wobey es mehr zur Kunst wird, den Mittelpunct oder nur die vier Ringe zu treffen.

In den schönen Künsten und Wissenschaften sind die Tiroler weit genug zurück; aber gesunder Verstand, Lustigkeit und Naivität sind ihnen dafür eigen. Um Brixen ist eine lachende Gegend, mit Weingärten und Kastanien-Bäumen versehen; aber die Stadt selbst ist ein trauriger Ort!

Zwischen Mittelwald und Sterzing, vier Posten von Insbruck wurde der Punct bezeichnet, wie weit die Franzosen im stürmischen Lenze von 1797 vorrückten. Ein Bildchen unter einem heiligen Steindache zeigt zwey französische Reuter, die nach den immer schauerlicher emporsteigenden Bergthürmen zurückblickend, wieder davon eilen:

„Nur bis hieher und nicht weiter,
„Kam der Feind durch seine Reuter."

steht dabey geschrieben.

Erklimmt werden nun die höchsten Gebirge, welche Tirols Mitte durchziehen, und ihr Riese der schneebedeckte Brenner, welcher gegen Italien hin eine Kalk- und gegen Teutschland eine Porphyr-Wand hat, ragt in grausiger Nähe hervor. Obenhin an der

Italiänischen Seite, nah an der Landstraße, entspringt dampfend aus einer warmen Quelle die Eisch ach (Eisoach) und hüpft, bald abgekühlt, und vermehrt mit andern Bächen, rauschend und schäumend und tobend in Erlenbeschattete Tiefen hinab. Auf der Nebenhöhe ist das Posthaus Brenner in dessen Stube das ganze Jahr der Ofen glüht.

Gegen Schönberg und Insbruck hin, geht es immer auf und ab über mächtige Gebirge, bis endlich die davon ganz umschlossene Stadt in einem breiten Thale den Wanderer aufnimmt, nachdem man zwey, Pius VI. und Joseph II. errichteten Ehren-Säulen vorbeygekommen war. Jenseits Insbruck, bey denen dort zu ersteigenden hohen Alpen ist links die steile Martinswand berühmten Andenkens; ein Crucifix bezeichnet den Ort, wo, der auf der Gemsenjagd verstiegene Kaiser Maximilian I. von einem guten Genius geleitet, wieder glücklich auf die rechte Spur hinabkam. Dieser große und edle Kaiser liebte die tapfern Tiroler, und das von wilder Schönheit umkränzte Insbruck. In der nach seinem Testament erbauten Franziskaner und Hofkirche zum heiligen Kreuz daselbst, ist sein Grab kunstreich umgeben mit 24 kleinen Basreliefs in weißem Marmor, die seine Thaten und Siege vorstellen, von Alexander Collins aus Mecheln. Einem dersel-

den riß einst des Kaises Kopf ein Franzos ab, weil er seine Landsleute besiegt sah, weswegen es nun mit Schiedern bedeckt, und einem Gitter umgeben ist. Ueberall ist der Kaiser als Hauptfigur in Handlung gesetzt, und in der Schlacht, wodurch ihm Hennegau zufiel, streitet er zu Fuße. Man sieht in diesen Vorstellungen wie der Kaiser, durch Siege, Glück und Heyrath, die Größe des Erzhauses gründete und bald die Niederlande, bald die Lombardie damit vereinigte, wozu die Kaiserwürde nicht wenig beytrug. Unter seiner schönen Regierung blühten die Wissenschaften und freyen Künste zuerst in Teutschland. Er nannte sich Dürers Freund, welcher sein Bildniß, gemalt und gestochen, verewigt hat. Ihm zu Ehren war der Theuerdank gedichtet, denn er liebte die Dichtkunst, krönte Hutten und andere der damaligen, wetteifernd entstandenen lateinischen und teutschen Dichter des Vaterlandes, dessen Nationalgröße von ihm durch Belohnung und eigne Thaten befördert worden. Gerne verweilt man bey einem solchen Regenten.

Noch ist diese kleine Kirche mit 28 metallenen Bildsäulen von Personen des Hauses Oesterreich angefüllt, worunter besonders hervorleuchten:

Die schöne Margaretha *) von Kärnthen, genannt Maultasche, wegen ihrem großen Munde.

*) Durch ihre Verfügung ist die Grafschaft Tirol, ohneracht der Protestation der damaligen Herzoge von Bayern, 1364, an das Erzhaus Oesterreich gekommen.

Die schöne Maria von Burgund, Maximilians erste Gemahlin, und seine zweite die ebenfalls schöne Blanca Maria, Visconti, Herzog zu Mayland, Tochter.

Elisabeth, Albrecht II. Gemahlin, durch welche Luxenburg an's Haus Oestreich kam.

Erzherzog Friedrich oder Fritz mit der leeren Tasche, der das gold'ne Dach dieser Kirche bauen ließ.

Auch Theodorich II. König von Italien, Clodováus, der erste christliche König von Frankreich, und Artur, König von England, stehn unter diesen Statuen.

Eine Marmorstiege der Kirche führt zur sogenannten silbernen Kapelle, die mit allerley Sinnbildern von Ebenholz und Silber geziert und mit den großen Ablässen „begnadigt" worden. Hier hat auch „durch Bewilligung „des Statthalters Christi, das heilige Meßopfer eine sol„che Gewalt, daß es die Seelen aus dem Fegfeuer erlöst." Diese Kapelle wird vom vergoldeten Dache bedeckt. Schön ist die Einrichtung von Maria Theresia, daß die Fräulein der Stiftskapelle heyrathen dürfen.

Außerdem sind im Riesenzimmer der Burg die gemalten Thaten Carls VI. zu bemerken.

Das alte berühmte Schloß Ambras, eine Stunde von Insbruck, ist ein Museum der Kunst und Natur.

Vom Erzherzog Ferdinand, Kaiser Maximilian II. Bruder, ward es in der Mitte des 16ten Jahrhunderts gestiftet, und seiner ersten Gemahlin Philippina Welser, einer Patrizierin von Augsburg, geschenkt. Es enthält Thiere und Mineralien, Antiken und drey römische Inschriften auf Säulen oder Meilsteinen (die wahrscheinlich bey den Heerzügen unter Septim. Severus errichtet worden und gegen den Schönberg hin standen) alte und neue Münzen, alte Kupferstiche und Gemälde, Manuscripte, worunter das Heldenbuch, Minnegedichte, sich befindet, ritterliche Paradekleider ohne Harnisch, und perlenreiche „Günste der Frauen," woran die Damen ihre Lehenträger von Fern erkannten, Waffen- und Rittergeräthe und Rüstungen von 158 Helden aller Nationen, die sich im 15ten und 16ten Jahrhundert auszeichneten; denn Ferdinand huldigte zugleich den Musen und dem Mars und beförderte dadurch den guten Geschmack in Teutschland *).

Zwey in der Naturgeschichte wohl bewanderte Männer zu Insbruck, von Senger und von Leicharting, besitzen Sammlungen in einigen Fächern derselben.

*) Ueber Ambras Raritätenkabinet erschien 1777 zu Insbruck, von Johann Primisser eine „kurze Nachricht" in 1 Bd. 8., 212 Seiten mit den Lebensbeschreibungen der Personen, deren Rüstungen daselbst aufbewahrt bleiben.

Wer über Zirl, die nächste Poststraße reisen will, die nur Couriers und Kaufleuten gewöhnlich vergönnt ist, muß einen besondern Erlaubnißschein vom Landes-Gubernium erhalten. —

Der große Christoph ist geistlicher Schutzherr der guten Tiroler; überall steht dieser heilige Riese mit dem „Jesus-Kinde“ auf seinen breiten Schultern angemalt.

Einen sonderbaren Blick gewähret der nahe große Zirkel noch beschneyter Alpen, welche die Stadt Insbruck und ihr warmes Thal umkränzen.

München, den 2ten Juny 1798.

Mit Bayern hören die hoch über einander gethürmten Berge auf, die in schauerlicher Ferne zurückbleiben, und den Alpen des Salzburger Landes sich anschließen, das nach seiner Größe so romantische Gegenden besitzt, als die Schweiz; obwohl es noch nicht so gekannt und gepriesen ist.

Das kleine, flache Bayern ist wohl angebaut. Geschmückte Hügel, kleine Seen, Wälder und Dörfer, wechseln von dieser Seite ganz artig mit einander ab. Alles ist aber eingepferchet, und immer sind die Gatter-

Thüren aufzumachen, die wieder von selbst zufallen, damit das gehegte Wild nicht entwische, worauf der Schanz-Karren als Strafe für den Uebertreter, an den Landstrassen eingepfahlt steht.

Bunt gemalt und mit Inschriften sattsam versehen, sind die Häuser. Die Postwirthe zeigen sich so manierlich, daß sie bey kleinen Verzehrungen auch danken, und sich für ein andermal empfehlen. Wirklich sind diese Bierländer überhaupt nicht so massiv als man sie oft schildert, aber ein sonderbarer Nationalhaß gegen die Oestreicher, der zur Zeit Carls VII. des Bayerischen Kaisers, entstanden seyn mag, hat sich unter ihnen fortgepflanzt.

Die Bayern haben viel Aehnliches mit den Tirolern bis zur Aussprache, die nur etwas härter tönt, und mit starken Ausdrücken versehen ist *).

Süddeutsche Naivität und Herzlichkeit, ohne Kriecherey, ist hier unter allen Ständen gemein, und was thaten die alten Bayern nicht für ihren leutseligen „Maxel," der, wie Maria Theresia, die Bürgertugend auf den Thron brachte. Als der Kurfürst Max auf dem

*) Ein gewisser Tirolischer Lieblings-Ausdruck ist auch bey ihnen gebräuchlich. — Ein lautes Beyspiel von starker Naivität im Landes-Dialekt, gab eine Sängerin, die mit der verstorbenen Churfürstin Max vertraut war, und als diese mit vollem Beyfall ihr zuklatschte, rief die Virtuosin der Loge hinauf:

„Gefällt dir's, du alte S —?"

Todbette lag, und nach einem steinernen Marienbilde sich sehnte, rissen es die guten Bayern eifrig aus der Mauer, und brachten es ihm zu.

Das so finster verschrieene Bayern ist nichts weniger als leer an guten Köpfen, die nur eine humane Regierung abwarten, um als Wohlthäter ihres Vaterlandes und ihres Fürsten sich zu zeigen *). Ist doch das Licht der Südteutschen und katholischen Aufklärung hier zuerst angezündet worden; ein schöner Name, den man jetzt kaum auszusprechen wagt, um nicht verketzert und verdammt zu werden! Ueberhaupt muthet man dem Illuminatismus und seinem Stifter, Weishaupt, zu viel an, wenn man ihn als Veranlasser und Beförderer der französischen Revolution angiebt. — Liebhaber von Wissenschaften und gebildete Köpfe von allen Ständen, vereinten sich hier, und theilten sich ihre und anderer Geistes-Produkte mit, wobey sie natürlich auf die Gedanken geriethen, daß manches in der wirklichen Welt verbessert, und manche Stellen von verdienstlichen Männern besetzt werden möchten. So entstand vielleicht der entartete, verschrieene Illuminatismus; dahingegen der unweltbürgerliche Jesuitismus nur die Vernunft im Menschen zu verbrühen strebte.

*) Diese milde Beherrschung ist nun wirklich eingetreten, und wird gewiß wohlthätig für das gute Bayern werden.

Spätere Anmerk.

Törring = Seefeld, Babo, Seinsheim, Zwierlein, sind den Wissenschaften werthe Namen. Am Hausarchivar von Eckartshausen hat München einen sonderbaren Naturkundiger, der allerley Entdeckungen in der Lichtmaterie machte, wovon er die Erweise der Chemie schuldig ist. In Schriften und Thaten hat er sich als warmen Menschenfreund gezeigt.

Der Preußische Geschäftsführer Harnier, der den Frieden vom 5ten April 1795 zuerst einleitete, befindet sich nun hier. Dieser einfache, bescheidene Diplomatiker, findet nur in den humanen Wissenschaften Ruh und Erholung *).

Der Churfürstliche Park ist sehr anmuthig, aber das alte Schloß ein trauriges Gebäude. Für die bildende Kunst hat Carl Theodor immer vieles gethan und kein teutscher Fürst besitzt drey Gallerieen. Die eigentliche hiesige besteht aus 770 Gemälden, die in sieben Zimmern aufgestellt sind. Eins davon ist den Altteutschen, drey den Niederländischen, zwey den Vermischten und eins den Italiänischen Schulen gewidmet. Etwa hundert altteutsche Bilder sind dabey, und acht Dürer, worunter zwey in Wasserfarbe seiner ersten Zeit, einen schießenden Herkules und ein Bildniß vorstellen. Stau-

*) Nun ist er wieder von da verpflanzt worden.

Anmerk. von 1802.

nend erblickt man die große Kreuztragung Dürers, und fühlt, wie betrübt Maria ist, warum die verweinte Magdalena aufblickt, und das Schweißtuch hält, und wie ruhigduldend Christus sein Kreuz trägt. Man bewundert die berühmten Dianenbäder von Vanderwerf und Rothenhammer und die lesende Frau von P. de Hooghe, mit dem täuschenden Fensterlicht, und Bassano's wirkungsvolle Kreuzabnehmung. Sinnend verweilt man vor des Felsenmannes Luthers Bild von Holbein; vor Cranachs Ehebrecherin und Teniers großem Jahrmarkt. Freundlich erscheint der mit seiner Frau versöhnte Rubens als Schäfer, und das Familienconzert von Netscher, vervielfältigt durch Wille's Meisterhand, und S. Paulus von Rubens gemalt, mit welschem Colorit, als eben der Künstler aus Italien gekommen war ꝛc.

Lieblich ist die Magdalena von Guido. Gern sieht man Titians Nympfenküssenden Faune zu. Von allen Seiten freut man sich des überall sanft hinlächelnden weiblichen Kopfes von da Vinci. Hier befinden sich auch des Rubens 18 Skitzen der Gallerie von Luxenburg. Ein Bild von großem Eindruck ist der zu Felde ziehende Heinrich IV. von van Dyk; anziehend ist seine heilige Familie mit dem säugenden Kinde und der ruhig sinnenden Mutter. Ein anderes Zauberbild stellt van der Werffs Tochter dar.

Im alten Schloße sind noch 200 Gemälde, worunter einige Caracci's; und etwa 100 Bilder besitzt das Lustschloß zu Schleisheim.

Die emigrirte Mannheimer Gallerie flüchtete sich in einen Flügel des schönen Lustschlosses Nymphenburg. Nur ein Drittheil ihrer 600 Bilder ist aufgestellt, worunter folgende den Blick fesseln:

Ein schönes Tagstück von Elzhaimer, die vom Opfer entzückte Iphigenia, vier lachende Landschaften von Schütz, und eine Rheingegend von Sachtleren, welchem jener so glücklich nacheiferte. Leidend und edel zeigt sich Caravaggio's Pfeilgetroffener Sebastian, und ruhig duldend sitzt der Dornenbekrönte Christus, unter den Soldaten, von Manfredini, Caravaggio's Schüler gemalt. Buntschäckig genug sind die sechs Bilder der triumpfirenden catholischen Kirche von Otto Vaenius.

Die kostbare Schloßkapelle hat mehrere Reliquienkasten mit Crystall-Glas überzogen, worin antike geschnittene Steine von aller Art und selbst profaner Bedeutung z. B. eine Leda bewahrt werden. Diese reiche Kapelle ist an den Wänden und dem Fußboden mit Florentiner Mosaik-Arbeit eingelegt.

Im Schlosse befindet sich ein kleines Zimmer voll Mignatur-Gemälde, worunter sich der spielende Or-

pheus von Johannes König auszeichnet, und hier hängt auch ein mit vielen schönen Figuren geschnitzter Kronleuchter von Elfenbein, vielleicht der einzige dieser Art. Zwey Säle, zu welchen eine große Marmorne Treppe mit vier Marmor-Säulen führet, sind von Christoph Schwarz ausgemalt. Der große gewölbte Antiken-Saal, Antiquarium genannt und 120 Schuh lang, ist voll von merkwürdigen Gegenständen, die der würdige Kurfürst Max Emanuel sammelte. Vorzüglich erscheinen zwey große Statuen in Bronze, Nero und Agrippina, die Büsten des Caesar, Caracalla und anderer Kaiser, eine große treflich gearbeitete Vase von Alabaster, eine Isis, viele Basreliefs und hetrurische Gefäße. Papst Pius VI. sagte, daß hier Stükke befindlich seyen, die man in Rom nicht kenne.

München ist reich an sehenswürdigen Tempeln. Die große Frauen-Kirche ist von aussen mit gothischen Zierrathen geschmückt, und innen wird sie von 24 Säulen getragen. Wie im Dom zu Cölln, steht ganz frey das Chor, in dessen Mitte das prächtige metallene Grabmal Kaiser Ludwigs von Bayern mit großen Figuren sich erhebt. Stellt man sich an einen gewissen Ort in dieser Kirche, so übersieht man zugleich alle Fenster derselben.

Die weiland Jesuiten-Kirche hält man für ein Wunder der neuen Baukunst, wegen ihres weitgespreng-

ten Gewölbes, wobey man keine Pfeiler erblickt. Man fühlt sich deswegen sonderbar überrascht, und alles stellt sich inwendig in täuschender Ferne dar. Von aussen erblickt man eine Figur des Erzengels Michael in Bronze.

Eine geistliche Bilder-Gallerie erscheint die Augustiner-Kirche, deren Hochaltar eine Creutzigung ziert, die von Tintoret angefangen, und von dessen Tochter vollendet worden.

In der schönen Theatiner-Kirche befindet sich die Churfürstliche Gruft unter dem Chor. Alle diese Kirchen sind mit Gemälden guter teutscher und italiänischer Meister, wie Ulrich und Carl Loht, Sandrart Christoph Schwartz, Cignani, Zanchi, Liberi, Triva, Tintoret, P. Veronese, Amiconi, Guercino und Caravaggio, geschmückt. *)

In der Sebastians-Kapelle wird die metallene Statue eines alten Herzogs von Bayern, als ein Meisterstück bayerischer Guß-Arbeit, gezeigt.

*) Von hier auch sind, noch im letzten unglücklichen Kriegs-Jahr 1800, einige der besten Bilder nach Paris geschleppt worden, wozu ein eigener Ausleerungs-Komissair sich legitimirte, der den nachgiebigen Nürnbergern zugleich ihr National-Eigenthum: Dürers Adam und Eva, confiszirte.

Spätere Anmerkung.

Vielfältig sind die Anlagen und Spaziergänge von Nymphenburg, und ein großer Thiergarten umschließt das einige Stunden bezirkende Ganze.

Augsburg, den 4ten Juny 1798.

Gerne begrüßt man wieder eine teutsche Freystadt, deren Handel und Wohlstand die Cultur des Vaterlandes nähren half, und wo die teutschen Medizeer, die Fugger, gebohren worden, deren Namen eine Straße noch führt. Ueberhaupt erblickt man hier noch italiänische Bauart mit steinernen Häusern, und mit dem weiteren Schwaben beginnen wieder die leichten heiteren Holzgebäude.

Für die Kunst ist Augsburgs Industrie zwar noch thätig genug; aber die Zeiten der Kilian und Sandrart, der Ridinger und Rugendas sind vorüber *).

In den schönen Künsten und Wissenschaften hat Augsburg, in Vergleich mit andern Reichsstädten, weniger geleistet, als in der bildenden Kunst. Bey der alten turnierfähig gewesenen Familie von Stetten, erbte je-

*) Der Sohn des verstorbenen viel verlegenden Hertel, hat eine schöne Verkauf-Sammlung von Gemälden und alten Kupferstichen, welche hier, wie in Nürnberg, Frankfurt und Regensburg, in alten Familien wohnen.

doch Verdienst und Wissenschaftsliebe fort, und der jetzige Stadtpfleger, Paul von Stetten, hat sich durch seine Beschreibung und Geschichte von Augsburg, durch den Ritter-Roman Selinde, die eigentliche Geschichte der Elisabeth Rehlingerin, durch die Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert nach den Urschriften, und mancherley andere Werke, rühmlich bekannt gemacht. Auch gebahr diese Stadt den großen Literator Brucker, der die Historia Philosophiae in sechs Quart-Bänden schrieb, und erzog Sophia Guttermann, nachherige Frau von Laroche *), deren Name schon ein Lobspruch ist.

Der Diakonus Wilhelm setzt sein unterrichtendes Werkchen der Naturgeschichte: Unterhaltungen, — fleissig fort. Der gelehrte Doctor Urlsberger, ein Sohn des bekannten Theologen, hat Teutschland und England in geistlichem Eifer bereist. Er war Stifter der „neuen Brudergemeine des reinen Glaubens" und ward veranlaßt sein Amt hier niederzulegen. Nun ist ihm seine große Bibliothek, womit er von hier wegziehen will, Erholung.

Eine andere reiche Bibliothek im Fache der Naturgeschichte wovon der Catalog unterm Titel: Deliciae Co-

*) Sie war 1730 zu Kaufbeuren geboren, in Augsburg und Biberach erzogen und 1753 verheyrathet.

brescianae, in zwey Bänden gedruckt ist, besitzt nebst einer großen Sammlung von Mineralien, der Banquier und Malthefer (Klein = Kreutz) Ritter Joseph Paul von Cobres, bey deren Besichtigung man sich in ein Foliobuch schreibt. Dieser Mann ist ein Phänomen im Handelsstande, dessen Pflichten er nicht versäumt; nur die Erholungs = Stunden weiht er seinen Liebhabereyen, bald in der Stadt, bald auf seinem Meyerhofe, wie denn mehrere Familien von Augsburg in einfachen dörflichen Wohnungen den Sommer verleben. *)

Die vor der Stadt liegende Schüleische Zitzfabrik, ist die größte von Teutschland, und der Besitzer selbst einer der ersten und originellsten Köpfe der handelnden Welt. Das Haus des Banquier Liebert zeigt einen großen geschmackvollen mit Nußbaumholz belegten Saal, wo der nach Paris reisenden verlobten Erzherzogin Antoinette zu Ehren, ein großer Stadt = Ball gegeben worden.

Im alten Fuggerischen Saale werden Concerte gegeben.

Bey der Familie Seuffert, erbt in einem Glaskästchen Gustav Adolpfs Hemdkrause fort, die

*) Glück und Reichthum der Männer von Verdienst, ohne Stolz und Uebermuth, beugt andere Menschen nicht, sondern erhebt vielmehr ihre Seele. Wen freut es nicht einen glücklich = guten Menschen zu kennen?

von einer züchtigen Tochter über einen königlichen Kuß einst abgerissen worden*).

Der geschickte Steinschneider Lang zeigt eine artige Sammlung von Schmetterlingen, und bildet Insecten für Ringe nach. Der ehemalige Possamentirer Hübner hat sich, durch Fleiß und Liebhaberey, zum Schriftsteller der Entomologie gemacht, und das Latein meist von selbst, wegen der Linnäischen und andern Benennungen, gelernt; auch warf er sich in die Pflanzenkunde und legte sich einen botanischen Garten an.

Nur in handelnden Reichsstädten kann übrigens solcher altteutsche Gewerb- und Bürgerfleiß wohl gedeyhen. Sonderbar genug, daß jetzt in den meisten derselben, nur von Abkömmlingen oder von guten Ausnahmen des Handelstandes, und weniger mehr von den neuen Patriziern für Kunst und Wissenschaft etwas gethan wird.

Das Augsburger Rathhaus ist in Römischem Geschmack vom Baumeister Elias Holl 1616-1620 aufgeführt worden. Es hat 12 Treppen, ist 126 Stufen hoch, und mit Kupfer bedeckt. Zwey Thürme stehen ihm zur Seite und geben ihm ein ehrwürdiges Ansehen. Der

*) Ueberhaupt hatte das schöne Geschlecht von Augsburg ehemals manche hohe Anfechtungen, und es schien ziemlich zum Romantischen geneigt: man denke nur der Agnes Bernauerin, der Elisabeth Rehlinger und Philippine Welser.

hohe goldene Saal mit bunten und vergoldeten Bildern geschmückt, wird von keiner Säule getragen, und von Marmor ist sein Fußboden. An Gemälden besitzt es Simson und Delila von Kranach, Maximilian I. von Dürer, die drey Flußgötter Augsburgs, von Rottenhammer und das jüngste Gericht von Matth. Kager.

Durch Augsburgs Bauart und seine drey schönen Kunstbrunnen, wird man lebhaft an Italien erinnert. Keine Reichsstadt hat dergleichen aufzuweisen, und leider erblickt man auf großen Plätzen derselben nur unbedeutende geschmacklose Wasserbehälter! Jene Kunstbrunnen, wozu das Wasser, auf einen Thurm geleitet, kunstreich hinabgetrieben wird, sind von Marmor, und mit bronzenen Figuren geschmückt. Auf dem Augustus-Brunnen, von Hubertus Gerardi, steht die Bildsäule des Kaisers, unter welchem die Stadt von den Vindeliziern erbaut worden, weswegen sie Augusta Vindelicorum hieß. Die Statuen des Herkules, der die Hyder bekämpft, und des Merkur, welcher sich freundlich zum kleinen Amor hinabneigt und in die Höhe deutet, prangen auf den beyden andern Brunnen von A. de Vries Meisterhand. Lucas Kilian hat sie alle drey in Folio in Kupfer gestochen.

Die Verfassung von Augsburg ist mehr Aristodemokratisch, als die billigere Verfassung von Frank-

furt am Mayn, denn der Rath besteht aus 45 Personen, worunter 31 Patrizier, 4 von der sogenannten Mehrern *) Gesellschaft, 3 vom Handel- und 7 vom geringeren Bürgerstande. Keine Controlle findet dabey statt, doch artete hier die etwas gemilderte Aristokratie, in keinen vergeudenden Mißbrauch aus, und die beyden Religionen, in welche der Magistrat getheilt ist, halten einander die Wage. Ein Katholik ist jedoch in der Ueberzahl, denn vier katholische und drey lutherische Rathsglieder bilden den geheimen Rath. In allen Aemtern und Gerichten zeigt sich aber die genaueste Religions-Gleichheit.

Die goldreichen Hauben der alten fleißigen Zeit, haben sich im Mittelstand erhalten und das schöne Geschlecht wird eben nicht schöner dadurch.

Angenehm überrascht war der aus Italien fliegende Wanderer, von der cosmopolitischen Zeitung, die Weltkunde, einer neuen, jenseits der Alpen unbekannten Erscheinung.

*) Sie entstand aus Heyrathen mit bürgerlichen Töchtern, wozu die schönen Selinden mögen Anlaß gegeben haben.

Geißlingen, den 6sten Juny 1798.

Der Weg von Augsburg nach Ulm und bis gegen Geißlingen ist von keinen so mannichfaltigen Fluren begleitet, als anderwärts in Schwaben sich dem Auge darstellen. Zu Günzburg tönt oft bis in die tiefe Nacht die schnelle Walzer-Musik der lärmenden Rekruten des kaiserlichen Werbdepots, und hier wird man lebhaft an Siegwart erinnert.

Von Gärtchen und Gartenhäuschen ist Ulm umgeben, das ein düstres alt reichsstädtisches Ansehen hat. Der gothische Dom ist von außen und innen mit Steinkunst und Holzschnitzwerk reichlich verziert, und neben ihm steht umgittert zur Erde sein bekannter Thurm, aus dessen Nichtaufrichtung man ein drolliges Schwabenstückchen zu machen geneigt war. Gerne nisten die freundlichen Frühlingsboten, die Schwalben, in diesem gothischen Gemäuer.

In Ulm wohnt Miller. Mit ihm erscheint nicht gleich der Verfasser Siegwarts; doch bald erkennt man den Sänger der herzvollen Bundes- und Abschieds-Lieder und den trauten Freund Hölty's, der ihm einst zu sang:

„Miller! denk ich des Tags, welcher uns scheiden wird."

als im Lenze von Teutschlands Dichtkunst, an den Ufern der Leine, das herzlichste Musenbündniß entsprang, und

schöne Lieder entlockte, Lieder, deren Gemüthlichkeit und damit verschmolzene Composition in manchen neueren Kunstgesängen vermißt wird *). Mit warmem Eifer nimmt Miller an allem Theil, was teutsche Literatur und teutsche Bildung betrifft. Er ist Vorsteher des Gymnasiums.

Ein schönes Wiesenthal und fleißig angebaute Gebirg-Wände führen nach dem erfinderischen Geißlingen, wo vielerley kleine Arbeiten von Elfenbein und Kinderspiele verfertigt werden. Sobald ein Fremder ankommt, wird er von einem Mädchentrupp umgeben, die ihm Würfel, Dambrett und andere kurze Waaren, mit schwäbischer Geschwätzigkeit, anbieten.

Stuttgard, den 12. Juny 1798.

Würtemberg ist der Kern von Schwaben.

Wohlgebaute Dörfer, nützliche Fabrikstädte, Stutereyen, Wiesen, Kornfelder, Obstgärten, Wälder und Gebirge wechseln mit einander ab, und sanfte Rebenhügel schmücken die Neckargefilde bis Stuttgard, umschlungen von höheren Weinbergen, freundlich erscheint.

*) Wirklich hat keine Nation so viele Trink- und Abschieds-Lieder, als die Teutsche — Miller und Hölty — doch die Zeit ist vorüber, wo man sich über einen geliebten Dichter so viel beschäftigte.

Mancherley Reichs- und andere Städtchen in „ingen“ sind hie und da verstreut; ihren altschwäbischen Sitten und einigen Spießbürgerschaften bleiben sie nicht ungetreu.

Das kleine Biberach ist stolz auf seinen Wieland, dessen Geschenk seiner Werke in einem besondern Schränkchen der Rathsstube verwahrt wird.

Schnell hat sich das fruchtbare Würtemberg wieder von den Kriegslasten und dem Brandschatzungs-Frieden erholt.

In allen Wissenschaften und Künsten hat Schwaben die trefflichsten Männer hervorgebracht. Wem ist Reuchlin, Keppler, Valentin Andrä nicht bekannt? Und in neuerer Zeit Moser, Wieland, Spittler, Schiller, Paulus, Schelling und andere Gelehrte, die in Nordteutschland sich ansiedelten?

Traulich und harmlos leben hier die Musenfreunde, Haug, Neuffer und Conz, der in Ludwigsburg eine Pfarrstelle hat, Petersen (der Verfasser des Placidus über Staatsrecht) und andere mit einander *).

*) Auch Huber, der geschmackvolle Schriftsteller und Kritiker, und Redacteur der wegen ihrer Freymüthigkeit 1798 verbotnen und dann in die Allgemeine Zeitung verwandelten Weltkunde (woran Posselt damals einigen Theil nahm) wurde mit derselben von Tübingen hieher verpflanzt.

Spät. Anmerk.

Samstag Abends kommen gebildete Männer hier in einem Clubb zusammen und halten ein fröhliches Mahl, mit der Südteutschland besonders eigenen Empfänglichkeit.

Schade, daß Schubart, der Dichter und Tonkünstler, dieser poetische Vesuv (wie Teutschlands erster Volksdichter, Bürger, ihn nannte) welcher durch sein Mißgeschick und durch seine körnige Vaterlands-Chronik so viel auf Südteutschland wirkte, schon dahin ist! Auch er war ganz Herz und Geist in trauter Gesellschaft, und hätt' er nur die Fürstengruft gedichtet, sein poetisches Andenken verdiente stets erhalten zu werden.

Die Bildhauer Dannecker und Scheffauer, welche zusammen in Italien studierten, haben schon ein hohes Kunstziel erreicht. Scheffauers Werkstatt ist mit drey herrlichen Stücken seiner Arbeit geschmückt.

Eine liegende Venus voll Anmuth und Liebreiz; der kleine neugierige Amor hob ihr den Schleyer auf.

Ein großes Basrelief, Ariadne und Theseus, dem sie den Knaul bietet. Ernst und Liebe wohnen in ihrem Antlitz, fester Muth und Zärtlichkeit in dem seinigen. —

Ferner: ein kleines Basrelief, Orest, nach dem Tode seiner Mutter Klytemnestra. Eben ist sie ge-

sunken; er deutet auf den Tod ihres Aegisthus. Alles in hohem bedeutendem Stile.

Dannecker bildet nicht minder edle Compositionen, z. B. ein kolossalischer Hektor, der dem Paris seine Weichlichkeit vorwirft, nicht unähnlich dem W. Tischbeinischen Hektor. Ein Gegenstück des Paris, der seine Waffen wetzt, soll folgen.

Eine liegende Sappho giebt ein Meisterstück, und zeigt, wie sie die Lyra zur Seite legt.

Die sehr ähnliche Büsten Schillers und des Erzherzogs Karl, machen diesem trefflichen Bildner nicht wenig Ehre. Für eine Büste zahlt man ihm 80 L'dor, und 25 für ein Bildniß in Basrelief *).

Der Professor Hecker ist ein glücklicher Bildniß-Maler, welcher selbst eine artige Sammlung von Gemälden besitzt.

Müller, einer der größten Kupferstecher der neuern Zeit, ein würdiger Schüler von Wille, ist eben so bescheiden als talentvoll. Eins seiner letzten Meisterstücke ist das Bildniß Ludwigs XVI. in stehender Figur.

*) Nun befindet sich hier noch ein anderer Hofbildhauer, Namens: Antonio Isopi, welcher unter andern Arbeiten auch Nelsons Sieg vor Abukir in einem kleinen allegorischen Denkmal darstellte. Anmerk. von 1801.

nach einem Gemälde, des sich selbst zum Künstler gebildeten Amerikanischen Obristen Trumbull, sticht er nun, für England, den Heldentod des Amerikaner-Generals Warren, bey Bunkershill; Warrens Freund, der englische Major Small kommt dazu, und das Ganze bildet ein humanes Gegenstück zum General Wolf. Auch verewigt Müller durch seinen Grabstichel so manche große Köpfe von Teutschland, die nun in Frauenholzens Verlag erscheinen.

Der Herzoglichen Bibliothek wurde die berühmte Bibel-Sammlung des Herzogs Carl von 9000 Stücken beygefügt, worunter 1200 Dupletten sich befinden; auch besitzt sie alte seltne Kupfer und Holzschnitte, dann eine Federzeichnung in Bister des Dürerschen Hubertus.

Das Münzkabinet, worunter einige nicht gemeine große griechische Münzen sind, wird in diesen Zeiten nicht vermehrt.

Ludwigsburg und Hohenheim bieten anmuthige Partieen der Landlust dar.

Der bibelsammelnde Herzog Carl ist stets in frischen Angedenken. Man hört noch von den Vorlesungen, die er bey seiner militärischen hohen Schule hielt, welche hie und da drollig genug klingen. Lustige

Geschichten erzählt man von ihm. Um eine Handbibliothek einförmig zu machen, ließ er einst die Rücken der Bücher alle weiß anstreichen. Bey seinen Festlichkeiten stiegen die kaum fertig gewordenen Arbeiter oft den Fenstern hinaus, als eben die glänzende Versammlung eintrat. Bey allen grotesken und gigantesken Dingen hat der Veranstalter oft Genie gezeigt. Man kennt die Jagd-Feste, die er dem Großfürst Paul und dem König von Neapel anordnete. In der großen Orangerie seines Hohenheim und im Palast selbst, gab er Winters unter fremden Baumgruppen und Grottenwerken geschmackvolle Mahle. Die Hauptzimmer des schönen Lustschlosses betrat er nur bey Feyerlichkeiten und wohnte lieber in einem hintern Flügel unterm Dache.

Rastatt, den 15. Juny 1798.

La Politique.

Qui de son art faisant partout L'essai
Sur ses trois fronts pleins de fourbe et d'audace.
A tous venans présente une autre face;
Qui ment sans honte et trompe en disant vrai.

Lemerrier.

Feyerlich ist es, der ersehnten Stäte nahe zu seyn, wo Reichswohlfarth, aber auch Reichs-Elend im teutschen Amphyctionenrath abgehandelt wird. Wer

wünschte nicht, daß hier ein die ganze Menschheit be-
friedigender Congreß gehalten würde, der für ein glückliches
Jahrtausend genug seyn möchte! Er sollte den west-
phälischen Frieden veredlen, welchen Schlötzer
und Heinrich als einen Unheilbringer Teutschlands be-
trachten, weil dieses durch seine Staats-Verkettungen
in alle Kriege von Europa mitgezogen worden; er sollte
das teutsche Reich kräftig und selbstständig machen,
und seine Gothische Verfassung den Zeit-Umständen
anpassen; sollte die Teutschen wieder zur Nation bil-
den, die wegen ihrer Gutmüthigkeit und Billigkeit von
schlauen Nachbarn nicht mehr gefürchtet zu werden brau-
chen, weil die rohe Zeit der Völker-Eroberungen vor-
über ist.

Das am 4. Decemb. 1794 im Revolutions-Rausch
vom (Un-) Heils-Ausschusse zu Paris hingeworfe-
ne große Wort: „Nur bey den Grenzen der Py-
renäen und Alpen, des Meers und des
Rheins Friede zu machen" ist schreckend erfüllt,
und im siegenden Uebermuth der Fuß schon über jene Gren-
zen gesetzt worden.

Barthelemy und Carnot wollten nur die Mo-
sel-Grenze mit einer Kunst-Kette von Festungen, die
nicht so leicht als ein Fluß überschritten werden können,
aber sie wurden überstimmt, und dafür als Royalisten

verdammt. Das linke Rheinufer soll die Brille der neuen Freyheits-Cultur fürs übrige Teutschland werden; doch das linke Rhein-Volk, an alte Gebräuche gewöhnt, wird kaum in der dritten Generation, und eben so wenig ganz, französirt werden, als es bis jetzt die Elsasser geworden.

Carnot, Barthelemy und Bonaparte fehlen überall, und Sieyes, der immer hinterm Vorhang stand, und die Umwälzungen zu stützen wußte, schweigt.

Die französische Revolution *), welche sich zur Wohlthäterin der Menschen ausrief, hat die zu schnell gefaßten Hoffnungen für eine Zeit aufgehoben, wo das wahrhaft Gute wieder siegen, und moralische Menschen sie zum ersten Ziel zurückführen werden, dem das gebildete Europa lauten Beyfall gab.

Teutschland, welches langsamen und sicheren Schrittes zur Welt-Erleuchterin sich fortbildete, hat dadurch auf einige Zeit am meisten verlohren. Schon waren seine besten Fürsten für eine vernünftige Aufklärung gestimmt, und selbst in Verbindungen getreten, die Gutes bezwecken sollten. Das schöne Wort Aufklärung ist mit Koth besprützt worden, und die edelsten Schriftsteller dürfen

*) Das Musée de Bordeaux, eine gelehrte Gesellschaft, führte schon 1786 und früher auf seinen Patenten das Motto: „Liberté, Egalité" —

nun nicht mehr wagen, eben so laut zu denken, eben so ohlmeynend, freymüthig und unbefangen zu schreiben, s vor 15 und 20 Jahren, wenn sie nicht politisch verambdet seyn wollen! Und so hätte die französische Revlution Teutschlands Humanität, besonders bey den Hören durch die traurigen Erfahrungen nun abgeschreckten tänden, wieder um 20 bis 30 Jahre zurückgeworfen; er das Gute wird endlich wieder hervorkommen, und s 19te Jahrhundert dürfte vielleicht ein neues golnes Welt-Alter herbeyzaubern, das weder Krieg ch Sieg, noch schlaue Politik mehr nöthig hat.

Ein Jahrhundert noch so herrscht
Das Vernunft-Recht, vor dem Schwerdt-Recht.

Klopstock.

Rastatt, den 26sten Juny 1798.

Schon die äußere Stille dieses Ortes, welcher doch durch 00 Fremden, und Equipagenreiche Gesandschaften, lebendig seyn sollte, deutet an, was im Inneren Trües vorgeht.

Teutschlands geschickteste Minister und Staatsgelehrte sind hier vereinigt, ins große politische Chaos Licht zu schaffen.

Den neuen Franzosen gelang es mit ihrer Absonderungs-Politik auch den Kaiser von seinem Reiche zu trennen, und nur mit dem König von Ungarn bestimmt Friede zu schließen; sie wollten auch nicht, daß dieser Congreß ein zweyter Westphälischer würde. Die Reichs-Integrität ward in den berühmten Leobner Präliminarien festgesetzt, ohne deutlich auszudrücken, ob es die Geographische mit der Physischen, oder die Politische mit der Constitutionellen seyn solle. Hierin sah man kein Arges, und ohne den 15ten Fructidor wäre sie auch vielleicht für Teutschland glücklich berichtigt worden. Im Frieden zu Campo Formio wurde diese Bedingung unter den Worten, „sans y préjudicier“ an den hiesigen Reichs-Congreß gewiesen, wo Frankreich sein neues System und seine Foderung des linken Rheinufers *) deutlicher enthüllte, und die Abtretung des letzteren, als eine Conditio sine qua non aufstellte. **) Zur Entschädigung fürs linke Rheinufer bot Frankreich für die darunter leidenden weltlichen

*) Preußen hat hier zuerst dafür gestimmt, und wohlmeynend dazu gerathen; ist es wohl ein Geheim-Artikel seines Basler Friedens vom 5ten April 1795?

**) Der Friede zu Luneville hat es endlich sanctionirt, und Teutschland eine neue weltliche Gestalt gegeben, wodurch zwar der Protestantismus ein Uebergewicht im Reichskörper erhält, aber auch manches Gute durch Duldung und Humanität schneller befördert werden muß.

Anmerkung von 1802.

Fürsten, die Säcularisationen geistlicher Besitzungen des rechten Rheinufers an. Oesterreich und Preußen erklärten darauf großmüthig, daß sie selbst auf alles Entschädigen Verzicht thun wollten *).

Als ein guter Schritt zur Befriedigung der leidenden Theile, ward die hiesige Note vom 25sten Juny 1798 eine der wichtigsten angesehen, worin nach des Grafen von Metternich Basis, Kehl und Hüningen zugestanden, und der unmittelbare Adel des linken Rheinufers als Gutsbesitzer anerkannt worden. Ueberdies ließen die französischen Minister bey den Unterredungen merken, daß man wegen dem Uebrigen unterhandlen könne. —

*) Möchten doch beyde Mächte zum wahren und inneren Wohle Teutschlands immer vereint seyn! — Schön und hinreißend sagt Herder im 5ten Stück seiner Adrastea; daß „Preußen, dessen natürlicher Bundsgenoß Oesterreich ist, ein Theil der Mittelmacht würde, die Teutschland und den Norden vor Unterdrückungen fremder Nationen und Sprachen sichern sollte. Wiche diese Zwischen-Macht Nordwärts, Oesterreich Südwärts, wie stünde es um Teutschland? das sodann westwärts die Kaufmanns-Nationen nie retten werden. Feindselig ist daher die Politik derer, die Oesterreich und Preußen, als ewige Nebenbuhler, als nie zu versöhnende Gegner betrachten, der Zwist, der sie trennte, ist fast erloschen, und bald ist die Zeit zu hoffen, da zum gemeinsamen Wohl Europa's, zur Aufrechthaltung der Teutschen und von Teutschen abstammenden Völker ein dringendes Interesse beyde fest und innig verbindet. Zu diesem der ganzen Menschheit ersprießlichen Zweck, wird Jedermann Preußen eine breitere, tiefere Basis gönnen, damit die, zum Wohl Europa's nöthige Last, seinen Unterthanen nicht zu drückend werde."

Anmerkung von 1802.

Bey den geheimgehaltenen Versöhnungs = und Berichtigungs = Unterhandlungen zu Selz, wurden die Umwälzungen von Rom und der Schweiz, den Bollwerken von Oesterreich und Neapel, und die genaue Erfüllung des Tractats von Campo=Formio wichtigere Gegenstände, als der Vorfall mit Bernadotte zu Wien.

Italien ist noch ein Haupthinderniß des Friedens; Italien, wo die Haupt=Schläge des Kriegs geschahen, und Frankreich immer mit concentrirten Kräften zu Werke gieng.

Vom 18ten Decemb. bis zum 14ten May, in 5 Monaten, wurden hier 45 Sitzungen der Reichs=Deputation gehalten.

Die ganze französische Legation mit ihren Dienerschaften besteht kaum aus 20 Personen. Zur Reichsdeputation gehören etwa 220 Personen, das Personale des Grafen Metternich mag auf 100 hinauslaufen, und 800 Fremde überhaupt erfüllen nun diese von 3500 Menschen bewohnte kleine Stadt. Alles deutet übrigens an, daß während auf diesem Platze der Friede nur zänkisch und lau abgehandelt wird, hinterm Vorhange die Schwerdter des Kriegs eifrig gewetzt werden. Und so möchten die wichtigsten Anliegen der ganzen Menschheit, mit der

Gründung eines neuen gesellschaftlichen Vertrags, nur in Träume sich auflösen!

Rastatt, den 30. Juny 1798.

Die Verlegung dieses Congresses hierher war das Werk einer Minute. Nach Beseitigung der Hauptpunkte des Friedens mit Oesterreich, sagte Bonaparte zu Cobenzel und Gallo in Udine: „Et ou ferons - nous le „Congrés de l'Empire? on me parle de Rastatt? Ce ser„vit un autre Congrés de Rastatt,“ und gleich war es entschieden.

Vom 17ten Oktober, dem Unterzeichnungs = Tage zu Campo=Formio, bis den 17ten Novemb., im Lauf Eines Monats, sollte hier alles beysammen seyn, der Ratifications=Wechsel geschehen und der ganze Congreß nur sechs Wochen, bis Ende des Jahres, dauern. Als aber Bonaparte kam, und das Diplomatenheer sah, merkte der feurige Held wohl, daß es hier, bey dem sich verschieden durchkreuzenden Interesse, nicht so schnell gehen könne. So hat er sich in den drey Tagen seines Aufenthalts begnügt, nur die vorzüglichsten Männer zu sprechen, und sich ihnen zu zeigen. Er berührte das unförmliche gothische Wesen der Reichsverfassung,

worauf ihm unter andern der Würzburgische Gesandte, Graf Stadion, antwortete. Dem Schwedischen Bothschafter sagte er: „Es ist kein Westphälischer Friede mehr.“ Andere Gesandten entließ Bonaparte, da ihm die Deputirten der Würtembergischen Landstände gemeldet worden, mit denen er sich, und vorzüglich mit Georgi, dessen Geradheit ihm gefiel, über die Reste teutscher Freyheit, der landständischen Verfassungen, unterhielt. Voll von seiner Egyptischen Expedition eilte der Held und Staatsmann bald nach Paris.

An Treilhard und Bonniers hatte das, im eitlen Wahne, Weltgebietende Directorium, die unverträgsamsten Gesandten auserlesen *).

Debrie zeigte sich artiger, und der erwartete Roberjeot ist von sanftem, friedlichem Charakter. Die schlichte Tracht der republikanischen Gesandten, mit halb-

*) Man erzählt sonderbare Geschichten von ihnen. Bonniers, ein Exadlicher, war von Visionen besessen, und behauptete, „nicht lebendig sein Frankreich wieder zu sehen,“ welches auch durch den traurigen Kongreß-Schluß bestätigt worden. Er stimmte für den Tod Ludwigs XVI. und glaubte dessen drohenden Geist oft zu erblicken. Treilhard schrieb Memoires und machte Rapporte bey den gesetzgebenden Versammlungen. Bonniers schrieb nichts, und studirte vorzüglich die Alten. Debrie schrieb einen: „Essay sur l'éducation nationale 1790.“ und „Eloge funebre d'Honoré Mirabeau 1791.“ Roberjeot ist Verfasser der: „Memoires sur les établissemens de charité à Hambourg,“ comprimées dans la collation rélative aux établissemens d'humanité publiées, par ordre du Ministre de l'interieur.

Spätere Anmerk.

geschornen puderlosen Haaren, sticht übrigens gar sonderbar ab, gegen den Repräsentations-Prunk anderer Gesandten.

Rosenstiel, ein geborner Elsasser, ist von biederem, teutschem Charakter, und in vaterländischer Sprache wird auch mit ihm unterhandelt. Ein Zögling von Vergennes und Montmorin, seit 32 Jahren dem alten und neuen Frankreich dienend, und wohlunterrichtet in den Staatsgeschäften des teutschen Reichs, kann er um so leichter hier alles ausfertigen, die französ. Noten redigiren und die teutschen übersetzen.

Die Reichsdeputation ist gut zusammengesetzt. Lehrbach und Albini, zwey energische teutsche Männer von entschiedenem Verdienst, führen das große Wort dabey.

Graf Metternich verbindet mit dem seiner Würde zukommenden Glanz eine gewisse Einfachheit, Ruh und Urbanität, die aus allen seinen Handlungen leuchtet. Eben so bekannt mit dem teutschen Staatsrecht, als mit dem Geiste der Zeit, weiß er diesem gehörig zu begegnen und auch seine Untergebenen human zu behandeln.

Der Graf Cobenzl, ein würdiger Zögling des grossen Kaunitz, scheint zum Negociateur gemacht; er ist nicht grand dans les petites choses und handelt die großen

Dinge mit einer so leichten Geschicklichkeit ab, als wenn er seine Lieblings-Parthie Whist spielte. Der Kaiser konnte nicht leicht durch bessere Männer, wovon jeder an seinem Platze steht, diese Geschäfte leiten lassen.

Auch Preußen hat von seinen würdigsten Staatsmännern dazu gewählt. Mit diplomatischer Gründlichkeit, mit Nachdruck und Würde, weiß der vielerfahrne Graf Goertz*) die wägende Politik seines Königs, den Umständen anzupassen. Und wer kennt Dohm nicht, der als Minister, als Gelehrter und Menschenfreund eben so groß als edel und bescheiden ist. Humanität athmet sein Werk „über die politische Existenz der Juden“ und preußischen Patriotismus sein „Fürstenbund.“**) Artig ist es, ihn hier bey der Metternichischen Friedens-Cour, neben seinem Gegner, dem scharfsinnigen und gelehrten Baron Gemmingen, zu erblicken.

*) Er war Oberhofmeister des Herzogs von Weimar und schrieb 1771 „Briefe über Basedow's Prinzen-Erziehung“ und den „Agathokrator.“ Auch hat er „Dalbergs Verhältniß zwischen Moral und Politik“ 1787 ins Französische übersetzt.

*) „Im Recueil des Portraits des Ministres et Deputés au Congrés de Rastatt. Basle et Darmstadt chez Decker in folio“ wovon bis 1801 5 Lieferungen erschienen, findet man kurze Lebensbeschreibungen der Haupt-Agenten dieses Congresses, wozu sie selbst die Data lieferten; aber welcher Unterschied zwischen diesen Bildnissen und denen von Pontius, Vorstermann ꝛc. gestochenen Kupfern der Westphälischen Friedensschließer!

Die Anwesenheit und politische Wirksamkeit der Publicisten, von Martens, (der, wie bekannt, in teutscher und französischer Sprache schreibt) von Eggers und Häberlin, wird auch der Staats-Literatur Teutschlands nützliche Geschenke bringen; wenigstens darf man von des Letzteren Meisterhand eine Darstellung dieses Congresses, und Charakteristik der handelnden Personen erwarten. Man hat diese Männer einigemal berathen, aber nicht ganz angehört.

Ein Bauer eines bedrängten ritterschaftlichen Dorfs gieng zu den französischen Ministern und bat, als Deputirter, nicht um Französirung, sondern dem Land eines guten Fürsten einverleibt zu werden. Die Franzosen staunten, versprachen ihr Mitwirken, und bewirtheten diesen Unerkannten ganz freundlich.

Gegen hundert Congreß- und Schutzschriften aller Art, über teutsche Verfassung und Säcularisation, bis zur Juden-Begünstigung und Blatter-Ausrottung; ein Buch- und Kunstladen, ein Lese-Cabinet und Casino, ein nicht stark besuchtes französisches Theater, und Privat-Thee-Gesellschaften, sind Erholungen an diesem traurigen Congreß-Orte, wo man vergeblich bonne mine à mauvais jeu zu machen sucht *).

*) Zur Literatur dieses Congresses gehören vorzüglich:
1) Protocoll der Reichsfriedens-Deputation zu Rastatt, vom Freyherrn von Münch zusammen getragen. Rastatt, bey Sprinzing, 6 Bände, 4to, 1799 und 1800.

Der durch einige Schriften rühmlich bekannte Professor Schreiber von Baden, ist Herausgeber des Congreß-Blatts, das durch strenge Censur sich kaum erhalten kann.

Die vom verdienstlichen Regierungsrath von Drais beabsichtigte und schon mild unterstützte Errichtung einer Industrie-Schule wird vielleicht das einzige gute Denkmal dieses sonderbaren Congresses werden.

Die Gegend umher ist zwar etwas sumpfig, doch artig, und die vielen Pappel-Bäume erwecken den poetischen Wunsch, daß diese Fluren sich bald in Palmen-Gefilde verwandeln mögen *).

Heidelberg, den 2ten July 1798.

Die Poststraße von Rastatt nach Karlsruh ist eine der schönsten von Teutschland. Diese ¾ Post ist ganz Italiänisch, sie bildet eine schnurgerade Pappel-Allée,

2) Rastätter Congreß-Handbuch, 3 Bde 8. Basel, bey Decker, und Leipzig bey Koch 1799 und 1800. von Joach. von Schwarzkopf, einem regen Mitwürker und Augenzeugen, der über das Ganze lesbare Nachrichten mittheilt.

3) Rastatter Congreß-Almanach, von Schreiber, mit einer schönen Friedens-Ode, 1799. Spät. Anmerk.

*) Auf welche tragische Weise dieses Congreß-Schauspiel aufgelöst worden, ist bekannt genug! Spät. Anmerk.

und wird auch, wie die ganzen Posten von Italien, in einer guten Stunde zurückgelegt. Möchten doch mehrere solcher kurzen Posten in Teutschland seyn, man könnt' es schneller durchreisen und die Fremden würden nicht mehr durch phlegmatische Langsamkeit der Postillons den teutschen National-Charakter bezeichnen.

Carlsruh ist ein artiges, stilles Städtchen, vom Schloß ab mit breiten Straßen und kleinen Häusern, nach der Form eines Fächers gebaut.

Patriarchalisch lebt die fürstliche Familie mit einander. Hold ist sie den teutschen Musen, die ihr ebenfalls hold sind, und Klopstock, den sie einst als Vorleser zu besitzen das Glück hatte, hängt ihr noch getreulich an.

Der Markgraf, ein ehrwürdiger Greis, ist in den Wissenschaften sehr bewandert, und weiß über vielerley Materien wohl zu sprechen. Einen jährlichen teutschen Musen-Verein hat er schon vor 20 Jahren zu Frankfurt, als einem dazu schicklichen Mittelpunkte, stiften wollen. Er liebt sein Vaterland, und sann auch einst auf Mittel, das teutsche Volk zu heben. Als Oekonomist hat er selbst einiges in diesem Fach auf französisch geschrieben. Politisch-klug wußte sich dieser Fürst im letzten Krieg gegen beyde Partheien zu benehmen, und die

französischen Generale verweilten gern' am freundlichen Hofe von Carlsruh.

Im Speyrischen ist schon das geistliche Land und das Kriegs-Ungemach sichtbar. Schneller hat sich die Pfalz erholt, deren fleißige protestantische Mitbewohner, jetzt, wo der Religionshaß in den politischen sich verwandelt hat, weniger leiden, als ehedem, wo die stärkeren Reformirten ihre evangelischen Mitbrüder, die Lutheraner, weidlich verfolgten *).

Ein hohes Gefühl ist es, an Mannheims Ufern wieder den prächtigen Rhein zu erblicken; aber demüthigend ist die Empfindung beym Anblicke des jenseitigen schönen teutschen Landes, mit welchem nun die Republik Frankreich anfangen soll! Wär' es nicht angemessener, wenn Sprache nur Grenzscheidung der Nationen sey? Und so möchte Frankreich immer Belgien, auch wenn Helvetien es will, das Pays de Vaud an sich ziehen; dagegen aber das teutsche Elsaß

*) Gut wär es für ganz Teutschland gewesen, wenn der Lutheranismus und Kalvinismus, nach dem weisen Rath des sanften Melanchton, sich vereinigt hätten. — Unferne von Bruchsal erscheint das Städtchen Bretten, welches diesen grossen und edlen Mann hervorbrachte, der Luthers Feuereifer oft gemildert hat, und in Süd-Teutschland sein rechter Arm war; weßwegen er auch, ihm zur Seite, auf goldnen und silbernen Denkmünzen und in Kupfer gestochen, verewigt worden.

und Lothringen mit dem linken Rheinufer an Teutschland wiedergeben!

Zur National-Natur der Pfälzer möchte wohl eine gewisse genußvolle Behaglichkeit und etwas leichter Sinn gehören. Die rege Wissenschaftsliebe und Empfänglichkeit der Schwaben ist hier nicht so sichtbar. Die Flächen, welche der Rhein durchströmt, machen die Pfälzer, so wie auch ihr Land den Elsassern ähnlich. Der dichterische Landmann, Isaak Maus, gehört zur jenseitigen Pfalz, und ist nun auch zum teutschen Frankreicher geworden. Die Namen Dalberg, Klein *) und Kobell sind den Künsten und Wissenschaften werthe Namen; aber im Ganzen hat die Pfalz keine solche Genien geboren, als Schwaben, Sachsen und Oestreich; und selbst weniger als Hessen. Hiebey ist es etwas auffallend, daß die katholischen und reformirten teutschen Staaten zusammen, nicht so viele namhafte Männer hervorbrachten, als die der lutherischen Kirche zugethanen Länder. Wenn das Christenthum Europa civilisirt hat, so ist man ihm, und vorzüglich der bildlichen katholischen Religion, die größten Werke der

*) Dieser vielseitige Mann besitzt unter andern Kunstsachen zwey ovale Brustbilder von Domenichino, wovon die Copien in seinem Athenor erschienen, einem Gedicht über bildende Kunst, worin er unter manchen trefflichen Stellen die poetische Malerey zu erhöhen und aneinander zu reihen strebt.

Anmerk. von 1802.

bildenden und dichtenden Kunst und der Tonkunst schuldig. Aber mit der Wissenschaft, Philosophie und neueren Dichtkunst ist es nicht so. Ein reformirter Dichter ist in Teutschland, unter etwa vier Millionen seiner Glaubensgenossen, ein Phänomen, und hier sollte man denken, es bedeute nur Alles bey den Kalvinisten *).

Teutschlands Bildung ist also den Söhnen des Lutherthums am meisten schuldig. Ehre doch ist es, bey dieser Lehre entsprossen, sich ihr anzuschließen, wenn schon die neuere Welt alle ihre Dogmen nicht mehr erträgt, die der größte Mann seiner Zeit nun selbst der jetzigen anpassen würde, der Mann, welcher gegen den bösen, eitlen und spitzfündigen Calvin und den wilden Zwingli, wie ein Himmels-Achill erscheint, und nicht blos Theolog, Redner und Reformator, sondern auch Sprachforscher, Dichter und Tonkünstler zugleich war; eine Vielseitigkeit und Herzlichkeit, die er seinen, nach

*) Ihre oft unliberale, oft eitle, französische Erziehung, ihr herber Heidelberger Catechismus, ihre widrige Prädestinations-Lehre, ihr bilderloses Kirchen-Wesen und die monotone Gottesverehrung in „puritanischen, dumpfen Predigt-Stuben" (wie Schiller in seiner Maria Stuart ihre Kirchen nennt) möchten wohl Schuld daran seyn. Das unpoetische Holland gehört nicht hieher, und nur die teutsche freye Schweiz mag als Ausnahme gelten. Der Verfasser kennt übrigens reformirte Glaubens-Brüder, deren Einer sein bester und geprüftester Freund ist, welche von dieser, theils auch nur im Scherz und zum Gegensatz hingeworfenen flüchtigen Bemerkung, nicht getroffen werden können.

ihm gerne sich nennenden Nachgenossen hinterließ, und womit er, besonders durch die kraftvollen Kirchenlieder: „Eine feste Burg ist unser Gott,“ u. a. m. so viel auf seine Zeit gewürkt hat.

Der große Lustgarten*) zu Schwetzingen hat schöne Anlagen begünstigt von seiner milden südteutschen Natur, aber auch allerley Ruinen-Spielwerk, das den nicht anziehen kann, der edlere Trümmer in Wirklichkeit sah. Ein Tempel der Minerva, des Apoll und Merkur, mit vergitterten Bogengängen, ein Bad, ein Vogelhaus, und ein türkischer Tempel mit zween schmalen Thürmen, jeder 127 Treppen hoch, werden als Merkwürdigkeiten gezeigt. Im Innern der runden Mosche, sind goldene türkische Inschriften mit folgenden Uebersetzungen angebracht:

„Wissenschaft ist eine Krone, Verstand eine goldne Hauszierde.“

„Reichthum und die Welt vergehen, gute Handlungen bleiben ewig.“

*) Das dazu gehörige Gebäude steht mit dem Garten in keinem Verhältniß. Vielleicht erbaut sich der neue Beherrscher dieser Gefilde nun hier eine ländliche Fürsten-Wohnung zum Sommer-Aufenthalt; wozu der geschickte Baumeister Dyckerhof, der in Berlin studiert hat, und Aufseher dieses Gartens ist, gerne die Hand bieten wird. Anmerkung von 1802.

„Erwirb dir Geld so viel du brauchst, und Weisheit so viel du kannst.“

„Der Thor hat das Herz im Munde, der Weise die Zunge im Herzen. — “

Herrlich ist die Aussicht von den beiden Thürmen über die Gebirg- und Waldumkränzte reiche Gegend umher, bis zum überrheinischen Donnersberge, zum fernen Taunusgebirg und der nahen Bergstraße. Die Pfalz am Rhein ist Teutschlands Lombardie.

Schön und erhaben ist die Lage von Heidelberg mit seinem alten Schloße, umgeben von fruchtbaren Kastanien-Hügeln, und dem belebten Neckerthale, das der rauschende Fluß zwischen zwey sanftbegrünten Gebirg-Wänden durchzieht. Wer wallfahrtet nicht zu dem, nur eine Stunde von Heidelberg entfernten Wolfsbrunnen, der von Opitz in folgendem Sonnett schon besungen, und noch jüngst durch Lafontaine's Meisterwerk, Clara du Plessis, verewigt worden.

Vom Wolfesbrunnen, bey Heidelberg.

Du edler Brunnen, du mit Ruh und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt,
Prinz aller schönen Quell' aus welchen Wasser dringt,
Anmuthiger denn Milch, und köstlicher denn Reben.

Da unsers Landes Kron und Haupt mit seinem Leben,
Der werthen Nymph', oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergötzlichkeit und keusche Wollust schweben.

Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen vom Gebirg und Klippen überall;
Die künstliche Natur hat darum dich umfangen

Mit Felsen und Gebüsch' auf daß man wissen soll,
Daß alle Fröhlichkeit sey Müh' und Arbeitvoll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

Opitz.

Mit alten Mauern umgürtet und mit hohen Linden beschattet, stehn die übereinander geschichteten Teiche dieses Brunnens, wobey, nach alter traulicher Sitte steinerne Tische und Bänke angebracht sind.

Am höheren Weyher ist ein uralter Lindenbaum, vom grauen moßigen Gewande der Zeit umhüllt, in seine stützende Mauer eingewachsen, und sanft hängt er seine schattenden Aeste dem stillen Teiche zu. Von vier schlanken der Mauer entsprossenen, Töchtern, ist dieser Greis der Natur umgeben, und süße Ruhe athmen hier die müden Wanderer ein.

Nymphen der kühlenden Quell' und ihr, o Hamadriaden!
Seyd uns labend und hold unter der schwüligen Zeit.
Freundlich senket ihr noch die sanftumschattenden Arme
Hin zum spiegelnden Teich, lagernden Freunden zur Lust. —

Opitz Lied — es ertönt noch hier der alternden Fichte,
Lafontaine! dahin zauberte Claren dein Herz. —
Liebliche Nymphen! ihr sollt noch oft die Guten erquicken,
Wenn sich im Wiederseh'n, Seele mit Seele vereint.

Mahlerisch ragt das alte Heidelberger Schloß, an der Bergspitze, hervor, mit seiner von verwüstenden königlichen Franzosen im Pfälzischen Successions-Krieg unterm herrschsüchtigen Ludwig XIV., donnernd gesprengten halbhängenden Ecke. Diesen noch wohl erhaltenen Trümmern verdankt man eins der besten Mathissonischen Gedichte; die Elegie über ein altes Bergschloß, und mancherley Ansichten von geschickten bildenden Künstlern. Das Schloß wurde 1620 von Salomon de Caus einem der geschicktesten Baumeister seiner Zeit vollendet, und mit der weiten Aussicht unter einer hohen Linde über die lachende Gegend von Joh. Theodor de Brie zu Frankfurt am Mayn in Kupfer gestochen.

Hier am Schloß-Thor war's, wo Prinz Robert, als er es auf Befehl seines harten Bruders, des letzten reformirten Kurfürsten Carl Ludwig, und seiner Buhlin, der Rauhgräfin von Degenfeld, verschlossen fand, unter freyem Himmel den lauten feyerlichen Schwur that, „die Pfalz nie wieder zu betreten, und ihrem Schicksal zu überlassen“ weil sein unpolitischer Bruder, der keinen

)rinzen erzeugte, ihm die nöthige Appanage zu einer
Vermählung versagte, wodurch das Land männliche Er-
en bekommen könne. Die baldige Reue kam in einer
eit zu spät, wo Leib und Leben und ewige Seligkeit an
inem auch übereilten Schwur hieng. Dann erfolgte der
nglückliche Successions-Krieg, wodurch endlich die
Rheinpfalz der katholischen Linie zufiel. Der Kurfürst
Joh. Wilhelm konnte nun nicht mehr hier blei-
en; er zog also mit seiner Toskanischen Gemahlin,
on welcher ihm auch die Medizeische Kunstliebe
ır Mitgabe ward, nach Düsseldorf, und stiftete die
erühmte Bilder-Gallerie.

Mit dem Prinzen Robert oder Rupert gieng
ie 1643 vom Heßischen Obrist Lieutenant van Si-
em aus Cölln, erfundene schwarze Kunst, die
er Kunstliebende Fürstensohn von ihm erlernte, nach Eng-
ınd über, wo sie nachher, mit englischer Unterstützung
höner ausgebildet worden. Im Hofe erblickt man,
vischen den leeren Fenstern der noch übrigen Gebäude,
ielerley Wappen, die Figuren der alten Kurfürsten und
ıschriften; alles in Stein gehauen.

Im Garten sind noch Spuren eines altfürstlichen Ru-
eplätzchens, am romantischen Abhange zum Neckar-Ufer.
ür's Erhabene und Herrschende hatte die alte
eit Sinn; die jetzige zeigt mehr Geschmack fürs

Schöne und Gemächliche: Beydes wäre wohl zu vereinen; die alte Energie, die dem Großen, Starken und Erhabenen huldigt, und die neue sanfte Gewandheit, die dem Sinn des Schönen sich anschmiegt. *)

In diesem Garten und seinen Neben-Anlagen ergötzen sich Sontags die Bewohner von Heidelberg. Lieblich ist die Aussicht von hier über eine der schönsten und fruchtbarsten Strecken von Teutschland, bis Rhein über an den hohen Donnersberg. Hier zeigt man auch das famöse Faß, welches 24 Schuh hoch, und 36 lang ist, und 236 Fuder Wein hält.

Im Jahr 1753 ward es gebaut, gefüllt und betanzt; eine Feyerlichkeit, die noch in den Jahren 1768 und 1782 wiederholt worden.

Die 1386 gestiftete Heidelberger Universität, deren Jubiläum 1786 feyerlich begangen worden, könnte mehr seyn, wenn sie mehr ermuntert würde. **) Hier lebten im 16ten Jahrhundert die berühmten Gelehr-

*) Vielleicht auch bauen sich die neuen Besitzer der übrigen diesseitigen Rheinpfalz, wieder einen Fürstensitz auf diese Höhe, von wo sie den schönsten Theil ihres glücklichen Landes übersehen können. 600 Jahre lang besaß das Haus Wittelsbach diese Fluren. Möge das Haus Baden sie noch länger rühmlich und ruhig besitzen!
Anmerkung von 1802.

**) Unter der milden Beherrschung von Chur-Baden wird dieser Musensitz neu belebt und vielleicht ein Jena von Süd-Teutschland werden; denn eine schöne Gegend gehört dazu, und diese ist gewiß den Musen werth.
Spätere Anmerk.

ten und Philologen Erastus und Xilander (Holzmann, der erste und noch beste Latein-Uebersetzer des Plutarch,) unterm Musenfreunde, dem großmüthigen Casimir.

Sie hat nun am Professor Daub, der ehemals zu Marburg gewesen, einen trefflichen Lehrer. Er unterdrückt sein frühes Werk über Humanität, weil er aus den neueren nordteutschen Werken ähnliche Grundsätze vernahm; sein Hauptsatz dabey war: diese Tochter des Himmels müsse vom Menschengemüth hervorgehn, und ihr Ziel sey Menschenglück, Gott, Unsterblichkeit. Sein ehestens erscheinendes Lehrbuch der Catechetik *) zeigt ihn als einen tiefen Denker und weisen Religions-Lehrer; und verdient bey jeder vernünftigen Menschen-Erziehung beherzigt zu werden. An diesem schlichten Biedermann und am wackern Kirchenrath Mieg besitzt Heidelberg viel.

Dieser wünscht, wie es auch schon ein Gedanke des edlen Markgrafen von Baden gewesen, daß im Herzen von Teutschland, nicht ferne vom Rhein, etwa hier, oder im ländlichen Bade zu Auerbach, an der Bergstraße, oder bey Frankfurt, in Homburgs Lustwäldern, am Fuße des Taunus, jährlich eine Zusammenkunft teutscher Musenfreunde, besonders von solchen, die nicht all-

*) 1801 kam es bey August Hermann zu Frankfurt am Mayn heraus.
Spätere Anmerk.

zuentfernt von einander wohnen, gleich der Schweizeri- schen Gesellschaft von Schinznach und Olten, statt finden möge. So würden diese neuen, verstreut leben- den Griechen, zwar in keinen Olympischen Wettspielen, aber in herzlich und geistigen Vereinen, jährlich den schön- sten Bund feyern.

Man könnte hiezu die Zeit akademischer Ferien, den April, oder den Trauben-Monat, September, wählen; über vieles wissenschaftliche Gute könnte man sich da be- richtigen, und manches Mißverständniß würde da freund- lich gehoben werden.

Frankfurt a. M., den 3. July 1798.

Anmuthig zieht sich der Weg, an den Rebenhügeln, der mit Nuß- und Kastanien-Bäumen besetzten Bergstraße, vorbey der alten Hessischen Stamm-Burg, Katzeneln- bogen, und dem hohen granitnen Melibocus, oder Malchenberg, nach Darmstadt.

Von Heppenheim und dem Melibocus be- sucht man, auf dem Odenwälder Felsberge, die da- selbst noch liegende 32 Schuh hohe und 4½ im Durchmesser haltende sogenannte Riesensäule von Kornstein oder Granit, aus Einem Stück gehauen, und den nahe dabey befindlichen 14 Fuß umfassenden Riesen-Altar, auf welchem sie stehen sollte! Sie scheint wohl ein Römer-

Werk, aber unvollendet geblieben zu seyn, als die ver=
inten teutonischen Völker ihre weitgreifenden Feinde mu=
)ig über den Rhein zurück trieben.

Das große Exercierhaus zu Darmstadt, wel=
)es etwa 300 Fuß lang und 175 breit ist, und für
000 Mann Raum hat, wird nebst dem Opernhause und
em Schloßgarten von Durchreisenden besucht. Das
Schloß hat eine der schönsten und geschmackvollsten
açaden von teutschen Fürsten = Palästen, und verräth
inen großen Baumeister; doch ist der rechte Flügel erst
ollendet. Man zeigt das schöne Modell desselben in
)olz. *) Im Bosquet ist der Grabhügel der letztverstor=
enen geistreichen Landgräfin zu bemerken, wozu ihr
reund, der große Friedrich die weiße Marmor = Urne zum
)enkmal stiftete. **)

Der Oberhofprediger Starke, welcher ohne das Ge=
vehr zu strecken, seine Gegner muthig bestritt, lebt nun
anz ruhig hier. —

Still und artig ist diese kleine Stadt. Mit dem
Waldbekränzten Frankfurter Gebiet, hören die Sand=

*) Jetzt nach Vollendung des 10 jährigen Revolutions=Kriegs, und im reichen Genusse seiner neuen Besitzthümer, dürfte das verehrte Fürstenpaar wohl bald ihr schönes Palatium ausgebaut bewohnen.
Anmerkung von 1802.

**) Möchten doch Privat=Menschen ebenfalls über ihre sterbliche Hülle frey verfügen, und, wie die alten Römer, an öffentlichen Plätzen oder an Lieblings=Orten ruhen können, an welchen ihr etwa zurückkehrender Geist lieber verweilen dürfte, als auf öden Kirchhöfen.

fluren auf, und Rebenhügel mit Reihen von Garten=Anlagen leiten hinab in das Thal, wo die alte Wahl=und Krönungs-Stadt des teutschen Kaisers, mit ihrem ehrwürdigen Wahrzeichen, dem Gothischen Pfarrthurm, die rege Freystadt am Mayn prangt, welche von ihrer Gründung an, ihr Gutes zur Cultur Teutschlands, durch alte, vernünftige, der neuern Zeit schon angemessene Verfassung, durch Wissenschaft, Kunst und Gewerbe beygetragen, und jetzt eine der großen Kassen und Handels=Niederlagen von Europa ist.

Sey nun wieder gegrüßt, du heimische Stadt, mit deiner milden und freundlichen Gegend, welche schon Hutten besang, und deine alten Dichter Mycillus und Lotichius*) begeisterte; fruchtbare Stadt, welche die Ludolf, Uffenbach und Senkenberg, die Schlosser, Göthe und Klinger, die Roos, Elzhaimer und Merian gebahr; glückliche Stadt, die noch andere trefliche Männer und nebst andern Reichthümern auch Schätze der Kunst und Natur besitzt. —

Entzückt kehrt der Wanderer in deine Freundes=Arme zurück.

*) Von diesen sagt Lindenbergius ihr Zeit=Genoß und Dichter, in lateinischer Mundart: Frankfurt reich an Schätzen, und reicher an rühmlichen Männern; eine Stadt, welche von andern Orten nichts wünschen darf, weil Natur und Glück ihr Alles gab.

Anhang.

Digitized by Google

Zurückerinnerungen.

Epistel an Freunde.

Als der Länderbesucher von seiner Reise zurückkam,
Malte sie sich ihm vor, im Mondlicht süßer Erinn'rung,
Viel verschlungenen Pfads, mit Allem was ihm begegnet.
Längst schon lebte der Wunsch in ihm zu erblicken die Länder,
Wo sich das Alterthum verjüngt, und die neuere Kunst weilt,
Wo die große Natur anmuthig und schrecklich zugleich ist.
Da erschien nun im Traum, des Reisens Genius, welcher
Freundlich die Wandrer begleitet, ein Jüngling gewandt und voll Kunde,
Wohlgerüstet mit Stab und Tasch und schirmendem Hut ihm.
Und so gaukelt' er ihm im Schlaf sein Reisegeschick vor,
Leicht von Scherzen umschwebt; es ertönten die lieblichen Worte:

„Ist die Brust dir zu eng, ist dein Gemüth dir verwundet,
„Sehnt dein fühlendes Herz sich nach dem entferneten Freund hin?
„Oder genügt dir nicht der Menschen gewöhnliche Kenntniß?
„Willst du den Wissensdurst dir stillen mit volleren Zügen?
„Tritt in die Welt hinein; ihr mannichfaltiges Anschau'n
„Bietet dir Alles dar, was Du vermissend begehrest,
„Und im Geräusche der Lust, in tausendstimmigen Tönen
„Spricht dir wieder ans Herz ein sanft entzückender Wohllaut,
„Denn ein freundlicher Gott, der überraschende Zufall,
„Bringt dir Schönes und Gutes auf mancherley Pfaden entgegen.
„Länder- und Städtebesuchen ist Sammlung nützlicher Kunde."
Und der Genius fuhr noch fort mit holdem Gespräche:
Reisen ist süß, wenn das Theuerste dir ein flüchtig Gespann trägt,
Einen begleitenden Freund und eine begleitende Freundin,
Daß nicht Kummer und Sehnen das Herz einhüllen in Schwermuth;
Schöner erblickt die Welt, wer seine Welten sich mitbringt,
Schön, wenn Phöbus ihm lacht und Jupiter — Pluvius fern bleibt.
Nächtliche Reisen sind schön, wenn die große Fackel der Erde

Leuchtet, und Freuden des Tags mit wachenden Träumen erhellet,
Daß wie Sterne sie still am Lebenshimmel verklärt stehn.
Auch Fußreisen sind schön und oft Lustwandlungen ähnlich,
Wenn sie der Frühling und Herbst und ein heitrer Himmel begünstigt.
Unter der Freundschaft Stral mit Lust und Labung und Pflege.
Aber hüte dich, Freund! sprach nun der Genius weiter:
Reisen ist bitter und hart in körperzermalmender Landkutsch,
Herz- und Seelenerschütternd sind diese geflügelten Wagen,
Wie Germanien sie dem Reisen zur folternden Pein führt.
Südlich ziehn sie einher mit wildem Kettengerassel,
Regen und Wind dringt ein durch ihre ledernen Fenster,
Und begrüßen mit nassem Kuß den dürftigen Wandrer.
Nördlich sind sie sogar dem ganzen Himmel eröffnet! —
Walle nach Süden hin mit einem gemächlichen Wägen.
Jetzo riß er mich weg von meinen geliebten Penaten,
Sanft an Phantasus Hand und schloß mit den ernstlichen Worten:
Nicht vergebens ertönt der Wunsch zur glücklichen Reise,
Denn es erscheint ihr oft manch vielgestaltiges Unheil,
Mancher Beschwerden Last muß tragen der Länderdurchwaller!
Und gerührt von der Stimm' entschwebt ich leise der Heimath,
Wählend ein leichtes Gespann und einen treuen Begleiter.

Lebt nun wohl und beglückt, ihr vaterländischen Fluren!
Lebet, o Freunde! wohl, ihr trauten Jugendgenossen!
Hallte dem Scheidenden nach, wir sehn uns freudiger wieder,
Wann in der großen Welt und ihrem schimmernden Irrgang
Mancher lockende Reiz und manches Gute geprüft ward.
Wann auf classischem Boden die Thaten und Werke der Vorzeit,
Welche der Geist nur sah, dem Auge heller entstralten.

Unter dem Nachgefühl von Frankfurts Tagen der Freundschaft,
Ländlich entfloh'n, durchzog der Waller Frankens Gefilde,
Welche der Mayn bespült, von Rebenhügeln umschlossen.
Voll von der seligen Stäte des Eginhard und der Emma,
Konnte der flüchtige Blick in Würzburg wenig betrachten,
Aber im goldenen Trank der Steine-gethürmeten Hügel,
Lebte der Spruch ihm auf, den Luther, ein Held der Vernunft, that:
„Thoren — welche nicht Wein und Gesang und Weiber nicht lieben!"
Da entging dem Flüchtigen nicht die alte Bemerkung:
Daß die Hirten der Seelen in jenen verfinsterten Zeiten

Helle genug schon sah'n, herzstärkende Fluren zu kießen.
Prälaturen und Klöster umspannen die fettesten Triften,
Daß der Erde sich schon die Quelle des Himmels ergieße.

Norimberga, die teutsche Matrone, seufzet' ein Klaglied,
Blumen streute mein Herz auf Dürers heiligen Grabstein.
Nürnberg — Wiege der alten Kunst und des Wissens, entzückt einst
Liebten sie sich verschwistert in Pirkhains Armen und Dürers;
Beyde weckten zugleich Hans Sachsens Bild der Natur auf.

Wir begrüßten den Strom, des Kraft die gewöhnliche Laufbahn
Schnell verlassend, allein zum hohen Orient hinbraust.
Glänzend erschien die Stadt von Teutona's Amphyctionen,
In der Gesellschaft eins, und im Rath oft anderen Sinnes.
Hier am rauschenden Ister ertönt schon Austriens Sitte,
Hier schon welscher Gesang zur mitternächtlichen Laute.

Der ist beglückt, wem hier und dort ein Tempel der Freundschaft
Offen steht, ihm fließen die helleren Bäche des Lebens

Unter Blumen dahin, wo Geist und Herz auch zu Haus' ist.
So entflohen mir schnell zwey Tage des blühenden Lebens,
Mild in der Freundschaft Arm, beym akademischen Bruder,
Welcher die Mapp' einst liebte, wie nun sein ländliches Prachtschloß
Straubingen! du erweckteſt in mir wehmüthige Stimmungen.
Agnes Kapelle vorbey schwamm leicht das segelnde Schiff hin,
Eine wimmelnde Welt mit allerley Erdebewohnern,
Und begleitet vom Rudertact ertönten Gesänge.

Weg von Bavariens flachem Gestad', entstiegen itzt Weinhöh'n.
Freudig landeten wir am vielgethürmeten Passau,
Von drey Flüssen umschlungen, mit Brücken herrlich verkettet,
Pranget die Insel-Stadt, und voll geschwätziger Weiblein;
Harfenspiel und Gesang erquickte die lechzenden Wandrer.

Endlich erschien die Mauth, da gab es ernste Gesichter.
Wo mit Balken und Ketten starrt die verschlossene Donau.
Manches Gewissen schlug und ein Jeder sorgte für sich nur.
Aber das Glück war hold, man aß, man eilte dem Schlaf zu:

Ehre dem Ehre gebührt — ein wandernder Hirte der Seelen
Zog nun stattlich voran mit Schritte messendem Stabe,
Reich bekrönt mit ovaler Paruck und schlotternden Locken,
Festlich trat er zum Ehrensaal mit weihendem Blicke,
Und er stieß nun zugleich das versäumte Morgengebet ab.

Freunde! vernehmt nun weiter, was Scherze mir zeigten und Thorheit,
Lachen zu rechter Zeit ist auch wohlthätig dem Geiste;
Was die Feder vergaß, erzählt der vertrauliche Mund Euch.

Voll von manchem Gewühl und rosig blühenden Mädchen,
Lächelte Linz uns an, mit hochgethürmeten Bergen
Eingefaßt, Kriegsknechte standen am Ufer, sie schritten
Schnell mit dem Schifftroß hin, — ein bunter wimmelnder Zug war's, —
Zum Polizey-Palast, da wurden die Päße beglaubigt,
Unter dem Namen-Ruf, daß in den bedenklichen Zeiten
Keine politische Kontreband' Erbstaaten beschleiche.
Zeiten des Argwohns — schlimm für Landschaftmaler und Dichter,
Deren Griffel verstohlenen Blicks nur in die Natur schweift.
Da nun harrte mit Ungeduld der Borussia's Sänger,

Und verteutschte mit Macht Philippica's drohende
Reden,
Bis ihm Austria's Huld die Pforte gefällig eröffnet.

Ueber des Wirbelsgeschäum trieb schnell das beflügelte
Schiff hin,
Längst der Strudel gewohnt. Mariataferl, das gute
Pilgerörtchen, belebt von helvetisch gekleideten Mägdlein,
Nahm die Schiffenden auf, und heilig strahlte der Abend.
Decken von Centnerlast verscheuchten den Schlaf, es er-
schien mir
Da mein Genius wieder, mir schöne Tage verheißend.
Hohen Gefühls auch huldigten wir dem Schöpfer der
Prachtflur.
Nun erinnert kein Raubschloß mehr an eiserne Zeiten,
Mancher Klosterpalast schmückt Isters breites Gestade,
Bis Vindobona's gothischer Thurm aus dampfender
Fern ragt.
Unter luftigem Staub und eilendem Kutschengerassel
Zogen wir freudig ein und grüßten das stillere Lager.

Aber den andern Tag begann ein anderer Umtrieb,
Hier in der neuen Welt; der Besuchende sah' und erkannte
Was zu kennen nur war von der Hütte bis zum Palast hin.

Denis, den Guten, begrüßt' ich mit Ehrfurcht, gerne vernahm ich
Was sein freundlicher Mund mit Herzensfülle mir zusprach.
Sanfte Bescheidenheit und Tugend erhöht das Verdienst noch.
Manchmal zeiget der Geist Rückseiten des Menschengemüthes,
So erschien denn auch Blumauer, der witzige Dichter,
Ganz ein ernstlicher Mensch im prosaisch-wirkenden Leben.
Gall, der Schädelbetrachter, ein Herschel in Tiefen des Todes,
Und in des Lebens Höh'n, erspähte jeden Gehirngang,
Mancher berühmte Kopf belebt sein Knochen-Museum.

Werke der Kunst und Natur und wissenschaftliche Schätze,
Buntes Redoutenspiel und Harmonieen der Tonkunst
Schmücken die Kaiserstadt und ihre milden Bewohner.
Dornbachs schattige Höh'n und der vieldurchrollete Prater
Sind ein Cocagna-Spiel, manch tausend „Hänerl" und manch Schock
Fette „Kapauner" ist hier von vielgeschwätzigen Dienern
Aufgepflanzet, dem Gott des gierigen Comus ein Opfer.

Aber Aeolus nagt mit kalkigem Staub an den Lungen.
Auch der Vienna Welt soll nichts vollkommen genießen!

Schlüpfrig sind Badens Bäder, wo beyderseitig Geschlecht in
Dampfenden Wassern tanzt, und krank oft wird der Gesunde.
„So viel Sterne der Himmel, so viele Mädchen besitzt Wien!"

Gute Zigeunerin! Du wie wahr doch hast du geweissagt,
Und mein künftig Geschick, mit Sibyllischen Worten verkündet.

Endlich begann der Zug nach Italia's herrlichem Lande.
Trüb oft hinkte der zierliche Wagen durch Stiria's Bergflur,
Wo ganz ruhig die Liebe schläft bewachet von Kröpfen.

Schnell von felsigen Höhn abrollend, erblickten die Wanderer
Freudig das spiegelnde Meer und Triest im grünenden Kessel.
„Herrliches Meer! Du Gürtel der Erde, Du Spiegel der Sonne,
„Du, ihr nächtliches Lager, Du Band entferneter Kenntniß;

„Heiliges Meer! auf Dir hin schwebte der göttliche Hauch erst,
„Liebliche Wellen! aus euch entstieg die beseelende Liebe.“
Riefen sie aus, den Genuß erstickten drängende Stimmen:
„Günstig ist Wind und Wetter, ins Schiff, ins Schiff“ und die Abfahrt
Riß die Bezauberten weg, der Nordost machte die Luft rein.
Phöbus tauchte sich festlich in Purpurschimmernde Fluthen;
Jenseits stieg zugleich die feurige Kugel der Nacht auf.
Gleich den Schiffen im Meer, so schwebten im Aether die Sterne.
Von Delphinen umtanzt, umschwirrt von fliegenden Fischen,
Flog im Triumpfe dahin, das hochaufschwellende Seegel.

Lust war's wiederzusehn und wieder zu küssen die Erde.
Durch so manches Geschick und Abentheuer begrüßt man
Endlich Italia's Flur ersehnt vom schlagenden Herzen.

Neues Leben ertönte mit neuen Sitten am offenen
Busen Ancona's Straß' und Schauspiel jubelten Freyheit.

Rom erblickten wir traurend und sah'n sein beugendes
Elend
Sah'n am Petrus-Altar den letzten braschischen
Seegen.

Lieblich begrüßten mich nun Campaniens Wonnege-
filde,
Mit der goldenen Frucht aus Gängen erhellenden Dun-
kels;
Herzlich die Guten dort die lang erwünscheten Freunde,
Mit den Stralen der Huld und dem hohen Sinn Caro-
lina's.
Acton faßte den grünenden Kranz der Völker-Versöh-
nung,
Welchen Sizilia's Macht mit weisen Kräften errungen,
Denn die Natur erkohr's zum Reich glückseliger Ruhe.

Kunst und Wissen und Alterthum sie erfüllten mein Herz
hier.
Holde griechische Zeiten beseelten mich in Pompeji,
Kräfte der tiefen Natur auf brennendem Scheitel Ve-
sevus,
Goldne Worte Virgils an Bajäs Trümmergestaden.

Himmel und Erde sind hier vereint mit lieblicher Anmuth
Und das spiegelnde Meer; doch näher dem zarten Gemüthe

Bleibt das Muttergefild, wo Jugendfreuden uns lachten.
Unruh fühlte mein Herz und vaterländische Sehnsucht,
Ferne von Lieben, und fern vom vielerschaffenden Teutschland,
Strebt' ich mit Schwalben zurück aus Lorbeergängen Caserta's,
Denn es wurzelt der Baum da tiefer, wo er gepflanzt war.

Endlich lebte der Wunsch, es erschien die entstiegene Roma,
Weltbeherrscherin einst, und jetzt nur Galliens Sclavin.
Herrliches Tibur! Du, und du horazisch Sabinum!
Tusculums Schattenhöhn! ihr gabt mir seelige Tage.
Doch der Genius riß mich schnell aus Euren Gefilden.

Meine Florentia sah' ich wieder, die Blume der Städte,
Da, wo Billigkeit der Gesellschaft holden Vertrag schmückt;
Und im Ehevertrag erglänzet das Cicisbeat hier:
Hymen leuchtet der Nacht und der Gott des Tages ist Amor.

Kein erfreuliches Bild von der Freiheit zeigte Bologna.
Kämpfe der Leidenschaften entflammt von italischer Neidsucht,
Zerrten am bunten Gewande der vielumarmeten Göttin.

Parma winkte nun mir, dem typographischen Freunde,
Leipzigs Bodoni zu lieb, ein Umweg dienstlicher Freundschaft.
Rein und empfänglich an Geist und Gemüth erschien mein Andres,
Und es entzückten mich sanft Corregio's innige Bilder.

Blumen dufteten mir an Mincio's Pappelgestaden,
Und die Wohnung Virgils stand hoch verjüngt vor den Alpen.

Näher dem Himmel, sind Bergbewohner auch himmlische Menschen.
Gutes Tirol! Du riefst und deine Pfeiler des Himmels,
Welche die Abendsonne mit Rosenblicken bespiegelt,
Kühlten des Wandernden Stirn mit Teutschlands traulichen Sitten.

Milde Gegenden sind oft Bilder ihrer Bewohner,
Und das Wonnegefild es drückt sich ins Menschengemüth ein.
Glückliches Land! wo der Mensch im Einklang mit der Natur lebt!

So erschienen sie mir, die sanften Neckargefilde
Biedrer Sueven, wo Geist und Herz verbrüdert sich kosen.
Ganz Epigramm ist Haug mit kindlichem Schwabengemüthe.

Festlich naheten mir die Pappel-Auen von Baden
Und sie wurden im Geist in Palmenhaine verwandelt.
Aber nur Täuschung war's, und noch ist goldene Zeit fern;
Denn Rabulisten vertheidigten nicht die Sache der Menschheit.
Ewiger Friede bleibt zwar noch ein ewiger Wunsch nur.
Aber das Menschenheil wird reifen dem waltenden Schicksal. —

Warnend entrückte mich jetzt der Genius weg von dem Schauplatz
Hin zu der ruhigen Bergstraß' holden Gebirgen; zur Seite
Meines redlichen Daub, ergoß sich das Herz bey dem Wolfsbrunn.

Näher den Taunushöh'n der heimischen Muttergefilde,
Kamen dem Wandernden froh zwey Jugendgenossen entgegen.
Welches Wonnegefühl nach einem jährenden Wegseyn!
O mein Husgen! mein Scherbius! wo sind ähnliche Freunde?
Husgen und Minna! sind Euch noch Freund und Freundin vergleichbar?
Glücklich ist, wer mit solchen Seelen den ewigen Bund schloß.

Wie ein lieblicher Traum ist Wiedersehen der Guten! —
Und beladen mit Schätzen der Kunst und Erfahrung des Lebens,
Schwebt ich heiter dahin zur vaterstädtischen Wohnung.
Der besitzet die Welt, wer selbst ein gemächliches Haus hat.
Seyd o Fluren! begrüßt, ihr Auen und Haine der Jugend,
Rief des Ermüdeten Geist, der Länder und Menschen gesehen,
Wieder mit Schwalbentreue zur Heimath freudig zurückkehrt.

Genius! nimm den Dank für deine schützende Pflege
Der du jeglichen Pfad mit Lebensblumen mir streutest,
Und die trautesten Seelen mit neuen Gefühlen mir zuführst.

Reisen bildet den Mann, es nährt die regere Seele,
Wenn es empfänglicher Sinn für jedes Gute begleitet.
Länderdurchwanderung regt den Körper zugleich mit dem Geist auf —
Mehr als Bücherdurchforschen, ist lebende Länder-Durchforschung.
Ist das große Buch der Natur und wirkender Menschheit,
Ist der Gefälligkeit mittheilende Lebensgenossin.
Schule des Lebens ist Reisen, das Leben der Ewigkeit Schule.
Reisen kettet die Menschen mit Blumen sanft an einander.

Ein unruhig Gefühl zieht oft des Wandernden Seele
Nach den Entfernten zurück, sie lodert in wonnigen Dank auf
Wenn ein Zeichen erscheint von ihrer entzückenden Liebe.

Oft ist der Nachgenuß noch süßer als selbst der Genuß war,
Denn die Erinn'rung kennt nicht mehr die Gefährtin Beschwerde.

Manches lehrte die Reise, sie zeigte, daß von dem Throne,
Bis zu der Hütte hin, das Glück nur aus dem Gemüth kommt,
Daß es im Schooß der Natur, von Wissen belebt und den Künsten,
Lieblicher sproßt empor, ein Baum des höheren Lebens.

Redliche Seelen verleiht der Reise-Genius gerne,
Seinem Gefährten zum Gastgeschenk und Lohn der Beschwerden,
Denn „der Edlere zieht den Edeldenkenden leicht an."

Leicht durchwandelt die Welt wer ihre verblendete Thorheit,
Nur belacht, und Vorurtheilen begegnet voll Mitleid.

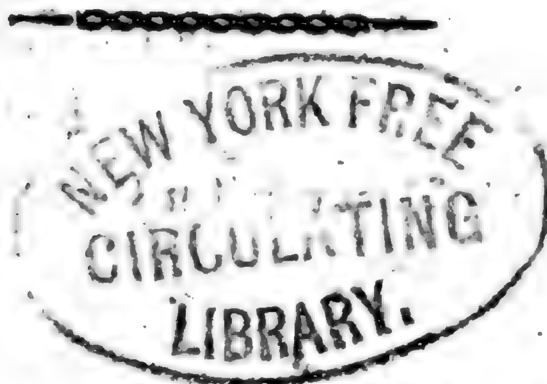
Glücklich, wer vom besuchten Land das Beste sich mit-
bringt,
Wer sich Bildung erstrebt muß Höhen und Thäler des Le-
bens
Muß der Erfahrung Reich durchschreiten voll dorniger
Pfade.
Und auf jedem getrost sich duftende Blumen erkiesen.

Was die Nähe verkennt, wird oft gewünscht in der Ferne,
Was die Ferne Gutes verlieh umkränzet Erinn'rung.
So ist Menschen-Natur, nichts findet sie glücklich in Al-
lem.

Süß ist mitzutheilen die Frucht von Bäumen der Mensch-
heit,
Süßer dem hohen Geist, der nimmt um wieder zu geben.

Lohnend ist der Gedanke sein Leben mild zu bezeichnen,
Hin zu wandeln auf blühender Erde gekannt von den Gu-
ten.

Ende vom dritten und letzten Theil.



Inhalt
des
dritten Theils.

Verbesserungen

des

dritten Theils.

[S]eite 6.	Zeile 17.	lese man:	friedlich hervordringende.
— 56.	— 11.	—	ihn rauschen ꝛc. in Schlummer.
— 87.	— 6.	—	zwo statt zwey.
— 124.	— 8.	—	als Anmerk. von 1802. Bonaparte hat nun diese Gallerie, um 700,000 Livres, für sein National-Museum gekauft.
— 147.	— 23.	—	immer mehr, durch die Revolution.
— 148.	— 1.	—	Dichter Derossi, statt Professor der orientalischen Sprachen.
— 158.	— 20.	—	solfatara statt solfa tara.
— 169.	— 5.	—	dem Müden statt den Müden.
— 169.	— 9.	—	schallenden Grotte statt schallender.
— 169.	— 16.	—	Dichter statt Sänger.
— 171.	— 2.	—	hoch an die Wolken statt hoch die Wolken.
— 178.	— 14.	—	Valerius-Maximus statt Valerius, Maximus.
— 182.	nach der letzten Zeile:		3. B. 13. Ode.
— 186.	nach der 22sten Zeile:		2. B. 6. Sat.
— 198.	Zeile 2.	der 2ten Note lese man:	18ten Jahrhunderts statt 12ten.
— 202.	— 5.	lese man:	welcher franzöſ. Lebhaftigkeit ꝛc. und verschweige das „welcher" in der 6sten Zeile.
— 205.	— 19.	—	da Vinci statt da Vince.
— 216.	— 2. Note	—	Il Café statt Il Casé.
— 224.	— 1.	—	diese statt die.
— 258.	— 1. Note	—	besondern statt sonderbaren.

Seite 258. Zeile 3. lese man: fällt nun auch ꝛc. heim statt wird ꝛc. einverleibt.

— 267. — 14. lese man: National-Museum statt Institut.

— 276. — 21-24. lese man nicht als Verse.

— 293. — 15. lese man nicht: der Quelle.

— 296. — 7. — Deesset statt Dusset.

— 297. — 15. — der Literatoren statt Gelehrte.

— 297. — 2 u. 3. Note, lese man auch, Keyßler, Heinse.

— 304. — 3. lese man: Eißach statt Eisoach.

— 305. — 1. — Kaisers statt Kaises.

— 305. — 4. — Maximilian statt Kaiser.

— 307. letzte Zeile, lese man als Anmerk.: Der Edle von Laicharting, tyrolischer Landmann, gab eine „Beschreibung der Tyroler Insekten," Zürich, bey J. C. Fueßly 1781 und 1784. in 2 Bänden 8., ohne Kupfer, heraus.

— 308. — 7. lese man: Jesus Kindl statt Kinde.

— 318. Note, 3te Zeile, ist einzufügen: Man denke nur an Voltaire und Beaumarchais, und in unsern Tagen an Kotzebue.

— 321. Zeile 12. als Anmerk. von 1802. In den letzteren Jahren haben Augsburgs Bürger, durch Lasten und Abgaben des Kriegs gedrückt, von ihrer Obrigkeit Rechenschaft darüber gefodert, und verlangt, daß ihre Verfassung ebenfalls, dem Bedürfniß der Zeit gemäß, veredelt und verbessert werde.

— 324. — 16. Auch Christ zu Kronberg, der erste Pomolog neuerer Zeit, ist ein Schwabe.

— 330. — 13. lese man: siegen wird.

— 336. — 12. Note, lese man: collection statt collation.

— 338. letzte Zeile der 2ten Note, lese man: Köpfen statt Kupfern.

— 346. vorletzte Zeile, lese man: aus welchem statt aus welchen.

— 348. Zeile 22. lese man: Baronesse statt Rauhgräfin.

Seite 354. als spätere Anmerk. beliebe man folgendes noch zu lesen: Ihre schöne und glückliche Lage macht die Stadt zur grossen Post- und Handels-Straße von Europa. Ihr Verkehr ist mit allen gebildeten Nationen und eben so politisch wichtig als jener der Hanseestädte. Frankreichs Held und Friedensstifter hat also, nach einem, dankbar zu erkennenden, für Teutschlands Kultur und Betriebsamkeit wohlthätigen Plane, nebst dem vermittelnden Rußland auch rühmlich dafür gesorgt, daß die sechs vorzüglichsten Reichsstädte, welche sich selbst, ohne Spießbürgerey und Abderitismus, wohl regieren können, und wovon jede ein Fürstenthum werth ist, in voller Jurisdiction und frey von drückenden Lasten erhalten werden, ja im ferneren Ungemache des Kriegs, heilige Freystäten bleiben sollen. Wie Säulen des Lichts entsteigen sie dem politischen Chaos, und stützen den alten Tempel von Teutschlands glücklicher Freyheit!

Frankfurt kostete der zehnjährige Krieg 10 Mill. Gulden; es war also gerecht und billig, daß diese gute und getreue Stadt, die zugleich gerne dem Kaiser gab, was des Kaisers war, ebenfalls entschädigt und gehoben werde, welches bey ihrer trefflichen Verfassung und Staatsverwaltung um so leichter geschehen kann; denn keine Freystadt von Europa möchte wohl freyere und beglücktere Bürger zählen als Frankfurt.

— 361. Vers 7. lese man: Pirkhaims statt Pirkhains.
— 361. — 8. — — Lied statt Bild.
— 361. — 9. — — deß statt des.
— 362. — 5. — — Stimmung statt Stimmungen.
— 368. — 14. — — in statt mit.

In meinem Verlage sind folgende Bücher im Jahr 1802 erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu beigesetzten Preisen zu haben.

Antoinette, oder die uneigennützige Liebe. Eine wahre Familiengeschichte, mit Digressionen geziert. Von Joh. Gottw. Müller, Verf. des Siegfried von Lindenberg. 8. 1 thl. 12 gr.

Bertrand du Guesclin. Romantische Biographie von Fr. Mayer, 2 Bände. 8. 3 thl.

Bicker, J., einige Bemerkungen über die Nervenfieber, besonders von dem dabei nöthigen Verhalten für Unkundige. 8. 4 gr.

Curdt's, A. H., das wahre Gemählde der Selbstbefleckung, deren Ursachen und Folgen. Zur Belehrung und Warnung für Jünglinge. 8. 4 gr.

Erzählungen, zwei romantische, von Seume und Gittermann. 8. 16 gr.

Ewald's, Dr. J. L., Entwürfe zu den Sonn- und Festtagspredigten in Bremen gehalten in dem Jahre 1801. gr. 8. 20 gr.

Alle 5 Jahrgänge von 1787 — 1801. kosten 4 thl. 4 gr.

Fernando, oder die Kunstweihe, eine dramatische Idylle. Herausgegeben von Böhlendorff. 8. 16 gr.

Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria. 2 Bände, mit Kupf. 8. 3 thl. 4 gr.

Häfeli, J. L., die weise Benutzung des Vergangenen, und der beste Entschluß für die Zukunft. Predigten zu Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts in Bremen gehalten. gr. 8. 16 gr.

Horn, Dr. E. über die Erkenntniss und Heilung der Pneumonie. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Matthaei, C. Chr. über Andr. Röschlaubs Werth, als Schriftsteller, Arzt und Mensch, nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen. 8. broch. 1 thl.

Roose, Dr. Th. G. A., Grundriss medizinisch-gerichtlicher Vorlesungen. gr. 8. 14 gr.

—— Beiträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneikunde, 2tes Stück. 8. 18 gr.

Roth, Dr. A. W., neue Beiträge zur Botanik, 1r Theil. 8. 1 thl. 4 gr.

Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück, 5ter Band 8. 1 thl. 8 gr. Alle 5 Bände kosten 6 thl. 16 gr.

Spiel-Almanach für die Jugend auf das Jahr 1803. Herausgegeben von Guths-Muths. In Futteral mit 7 Kupf. 16 gr.

Taschenbuch für das Jahr 1803. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit 10 Kupf. in Futteral 1 thl. 12 gr. in Maroq. 2 thl. 12 gr.

gendes ganz neue Werk ist ebenfalls in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

anda und Eduard. Ein Roman in Briefen. Herausgegeben von Sophie Mereau. 2 Bände mit schönen Kupfern. Auf geglätteten Velinpapier und auf Schreibpapier.

Einige dieser Briefe standen schon im letzten Jahrgange der Horen, und gewiß jedem Leser reinen Sinnes und Herzens noch unvergessen. Die teste Sehnsucht, die reinste geistigste Liebe, die innigste Empfänglich- des Gefühls für die Schönheiten der Natur, sind von der lieblichsten antasie in heitere, dem innersten Heiligthum des Herzens abgelauschte ige Formen gekleidet, deren sanfte Gluth freundlich erwärmt und ent- det. Die schnell verblühenden glänzenden Blumenthäler des Jugendle- s, wo, um mit den Worten der lieblichen Dichterin selbst zu sprechen: ie Zukunft noch wie ein Feenland vor uns liegt, und ein ewiges Mor- enroth der Hoffnung unsere Aussicht bekränzt" — sind wohl nie in süßen, nie verhallenden Tönen, in so zarten Bildern fest gehalten und der sanftleuchtenden Glorie einer so schönen Unvergänglichkeit dargestellt orden, als in diesen lieblichen Compositionen. Doch es wäre Unbeschei- nheit gegen die lieben würdige Herausgeberin, wenn ich mir anmaßen ollte, vorlaut auszusprechen, was das Publikum in der vollständigen ammlung dieser Briefe zu erwarten hat. Erinnerung und Hoffnung mö- n es jedem, den die erstern derselben entzückten, ahnen lassen.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

Digitize

Digitized by Google